universität wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

Joseph Michael Weinhofer (1778-1859)
Ein Vorreiter der Katholischen Erneuerung im deutschsprachigen Westungarn

Verfasser

Mag. Johannes Pratl

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Theologie

Wien, im Jänner 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 080 011
Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:	Kirchengeschichte
Betreuer:	a.o. Univ.-Prof. DDr. Rupert Klieber

INHALTSVERZEICHNIS

1. ANNÄHERUNG 5

2. DAS GEISTIGE UND GEOPOLITISCHE UMFELD 10

2.1. „Das gegenwärtige Zeitalter“ – Romantik versus Aufklärung 10
2.1.1. Aufklärung und Josephinismus 10
2.1.2. Romantik und Ultramontanismus 22

2.2. „Wir seind ja alle privilegieret“ – Pinkafeld in Ungarn 31
2.2.1. Zur Herrschaftsgeschichte Pinkafelds 31
2.2.2. Die Diözese Steinamanger/Szombathely 37

3. WEINHOFERS WERDEGANG BIS 1806 43

3.1. Kindheit und Jugend 43
3.2. Studien 46
3.3. Lehrjahre 49

4. EINFLÜSSE UND PRÄGUNGEN 54

4.1. Im Kreis der Romantiker 54
4.2. Zwischen Hofbauer und Sailer 58
4.3. Die Rolle des Széchenyi-Kreises 64
4.4. „Wir kannten Sailern nicht, wir taten ihm Unrecht.“ 67

5. WEINHOFERS SELBSTVERSTÄNDNIS UND SPIRITUALITÄT 73

5.1. Weinhofers Lektüre und Korrespondenz 73
5.2. „Nie, nie werde ich Gallneukirchen vergessen!“ 78
5.3. „Ich fand Gold, da ich bisher nur Bley kannte.“ 85
5.4. Aspekte der Weinhoferschen Spiritualität 89
5.4.1. Das „Diarium“ 89
5.4.2. Priesterliche Existenz 92
5.4.3. Papst, Bischof und Presbyterium 97
5.4.4. Das Gebet 103
5.4.5. Die Eucharistie 108
5.4.6. Marienfrömmigkeit 113

6. DIE RELIGIÖSE ERNEUERUNG EINER PFARRE 118

6.1. Die „Verwaltung des Pfarramtes“ – Weinhofer als Seelsorger 118
6.1.1. „Parochia ab immemorali tempore existit“ 118

6.1.2. Der „gute Engel“: Franziska von Batthyány 122
6.1.3. Errichtung und Instandhaltung liturgischer Orte 125
6.1.4. Förderung der Volksfrömmigkeit 135
6.1.5. Die Herz Jesu-Bruderschaft 138
6.1.6. Töchter der christlichen Liebe – „Haus zum Herzen Jesu“ 148
6.1.7. Die „Leopoldi-Bruderschaft“ 157
6.1.8. Caritative Initiativen 160
6.1.9. Weinhofer und die Evangelischen 162
6.1.10. Unverständnis und Widerspruch 165

6.2. „Diener des Evangeliums“ – Weinhofer als Homilet 168
6.2.1. Wortverkündigung im Zeitalter der Aufklärung 168
6.2.2. „Es muss ganz neu gepredigt werden!“ 170
6.2.3. Predigt nach dem Evangelium 174
6.2.4. Themen der Weinhofer-Predigt 176
6.2.5. Die Eigenart der Weinhoferschen Predigten 182
6.2.6. Mystagogie 185
6.2.7. Kritische Würdigung 189

6.3. „Bildner und Vater seiner Gemeinde“ – Weinhofer als Katechet 196
6.3.1. Kinder – „Heiligthum der Zukunft“ 196
6.3.2. „Übung des Gedächtnisses“ 203
6.3.3. „Katechisationsskizzen“ und „lehrreiche Geschichten“ 208
6.3.4. „Sünden der Jugend, schwere Wunden in alten Tagen“ 213
6.3.5. Dorfchristenlehren und Erwachsenenkatechesen 217

7. JOSEPH M. WEINHOFERS POLITISCHE ORIENTIERUNG 223

Exkurs: Das „Schul=Protokoll der Pfarre Pinkafeld“ 223

7.1. Weinhofer, der Ungar 224
7.2. Am Beispiel der Revolution von 1848/49 229
7.3. Ein lutherisches Pendant: Gottlieb August Wimmer 245

8. DER AUSKLANG EINES LEBENS 256

8.1. Ehrungen und Jubiläen 256
8.2. „Consummatum“ 261
8.3. Pressestimmen, Nachrufe 272

9. JOSEPH M. WEINHOFER, EIN EXEMPLARISCHES PRIESTERLEBEN AN GRENZEN – RESÜMEE 274

10. ANHANG 286

10.1. Eine Kriminalgeschichte 286
10.2. Eine „Gelegenheitsrede“ (Manuskript und Transkription) 291

10.3. Aus dem Schulprotokoll der Pfarre Pinkafeld: Die Napoleonischen Kriege 298
10.4. Aus einem Visitationsbericht des Apostolischen Nuntius Michele Viale-Prelà 301
10.5. Letzte Worte 304
10.6. Zeittafel (nach Egon Friedell) 309
10.7. Personenverzeichnis 311

ARCHIVE UND BIBLIOTHEKEN 315

QUELLEN 316

LITERATUR 328

ABKÜRZUNGEN 340

ABSTRACT 341

LEBENSLAUF 343

1. ANNÄHERUNG

„Er war lange, sehr lange unser Pfarrer, und dennoch hat er uns zu früh verlassen." Der, dem diese Worte galten, schied am 27. Juni 1859 aus dem irdischen Leben. Geraume Zeit schon „ward Pinkafeld und seine Umgegend auf diesen Tod vorbereitet, denn das Wort der Schrift ist ebenso wahr als allbekannt, das da sagt: Die Tage des menschlichen Lebens sind siebzig, und wenn es hoch geht, 80 Jahre, und was darüber ist, ist Mühseligkeit und Trübsal […] – als nun der Schlag fiel, als er mit seiner ganzen Schwere fiel, drang er mit schneidendem Schmerze in die Herzen ein, denn alle empfanden, dass hier Unersetzliches verloren, dass eine Säule der Kirche in dieser Gegend zerbrochen, dass ein Pfeiler in die Erde gesunken sei, der des Guten, des Großen, des Erhabenen und Außergewöhnlichen so viel getragen hat."[1]

Die Rede ist vom Tod eines Priesters, der mehr als ein halbes Jahrhundert lang das religiös-geistige Leben seiner Pfarre – zugleich sein Geburtsort – und seiner Diözese geprägt und bemerkenswert intensiven Anteil an bedeutsamen kirchengeschichtlichen Ereignissen seiner Zeit genommen hatte: Joseph Michael Weinhofer. Im burgenländischen Pinkafeld – seinerzeit Pinkafö in der westungarischen Diözese Steinamanger/Szombathely – ist dieser Name vielen bis heute ein Begriff. Und wenn auch kaum ein Pinkafelder „zu sagen vermöchte warum, weiß doch jeder, daß es eine Persönlichkeit von großer Bedeutung war, die damit genannt wird".[2] Dieses Phänomen überrascht nun in der Tat, sind doch mehr als 150 Jahre vergangen, seit Weinhofer jene andere Welt betreten hat, um dem „Richter der Lebendigen und der Todten" Rechenschaft abzulegen über sein langjähriges Wirken im Weinberg des Herrn.[3] Und doch lebt die Erinnerung an ihn – vage zwar und gelegentlich anektotenhaft – fort.

[1] Einige Worte über Joseph Weinhofer's Leben und Wirken, S. 6-7.

[2] Bis heute trägt ein Platz der südburgenländischen Kleinstadt Weinhofers Namen; bis vor wenigen Jahrzehnten hielt die „Weinhofer-Schule" die Erinnerung an ihn lebendig. Vgl. Kugler, Geschichte der Stadt Pinkafeld, S. 53.

[3] Letzte Worte Joseph Weinhofer's an seine Pfarrgemeinde Pinkafeld, veröffentlicht u. a. in: Salzburger Kirchenblatt VIII (22.September 1859), S. 301. Diese „Abschiedspredigt" – von Weinhofer bereits im Jahre 1848 verfasst und während der darauf folgenden Jahre versiegelt aufbewahrt – wurde am 3. Juli 1859, dem Herz Jesu-Fest, wenige Tage nach dem Ableben des Pfarrers, von dessen einstigem Lieblingsschüler Michael Haas, inzwischen Bischof von Szathmár (heute Satu Mare in Rumänien), vor versammelter Pfarrgemeinde verlesen.

An der geographischen Nahtstelle zwischen Österreich und Ungarn beheimatet, ein Ungar deutscher Muttersprache (ein „Hianz"), wirkte Joseph M. Weinhofer auf unterschiedlichen Ebenen mit Nachhaltigkeit. Seine profunde Bildung und seine Weltläufigkeit, seine Verwobenheit in ein Netzwerk namhafter Zeitgenossen – ein Netz, das sich von Szathmár (heute Satu Mare in Rumänien) über Wien und Salzburg bis nach Bayern spannte – lassen staunen. Die integrative Kraft, die er angesichts der ideologischen, kirchenpolitischen und spirituellen Herausforderungen einer bewegten Epoche entwickelte, machen ihn zu einer außergewöhnlichen Priestergestalt, die mit Fug und Recht zu den Gründervätern der Diözese Steinamanger/Szombathely gezählt werden darf – und damit von Bedeutung ist auch für die „nachgeborene" Diözese Eisenstadt, die bekanntlich aus den Mutterdiözesen Raab/Györ und Steinamanger/Szombathely entstanden ist.

Des Verfassers Interesse an der Person Weinhofers wurde vor etwa 25 Jahren durch einen Eintrag in Conrad von Wurzbachs voluminösem „Biographischen Lexikon des Kaiserthums Oesterreich" geweckt, „enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben". Darin findet sich eine überraschend ausführliche Skizze von Weinhofers Leben und Wirken.[4] Es beeindruckt namentlich die Liste der Persönlichkeiten, mit denen Weinhofer in Kontakt stand, allen voran Klemens Maria Hofbauer und der bayerische Theologe und Pädagoge Johann Michael Sailer. So wurde die lexikalische Notiz zum Ausgangspunkt einer ersten eingehenden Auseinandersetzung mit einem ungewöhnlichen Seelsorger. Frucht dieser ersten Annäherung an Joseph Weinhofer, der 1859, versehen mit hohen kirchlichen und staatlichen Auszeichnungen, starb, war eine an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz erstellte Diplomarbeit. Basierend auf einer von László Göndöcs 1937 verfassten Schrift[5], entfaltete diese Arbeit einige Aspekte des Weinhoferschen Wirkens. Das von Göndöcs erstellte Porträt wurde revidiert und um die eine oder andere nicht unbedeutende Facette erweitert.

Unvermeidbar war es allerdings, im Rahmen der Diplomarbeit gewisse Akzente und Schwerpunkte zu setzen, was immer nur auf Kosten anderer, oft nicht weniger interessanter Aspekte geschehen kann. Ursprünglich war etwa beabsichtigt, ausführlich auf die Gründung

[4] Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich LIV, S. 43-44.
[5] Göndöcs, Josef Veinhofer.

der Pinkafelder Herz Jesu-Bruderschaft – von Göndöcs nicht berücksichtigt – einzugehen sowie neu gewonnene Erkenntnisse über Weinhofers weit gespannten Korrespondentenkreis zu behandeln. Letztlich schien es dann aber angezeigt – und vom begleitenden Univ.-Prof. Dr. Karl Amon unter Hinweis auf eine künftige Erweiterung angeraten –, sich zu beschränken. Dass es zweieinhalb Jahrzehnte später tatsächlich zu einer Neuaufnahme und Ausweitung des Themas kommen würde, war indessen so nicht vorhersehbar. Ebenso wenig übrigens, dass Weinhofers ehemalige Pfarre Pinkafeld beschließen würde, dem Pfarrer aus Anlass seines 150. Todestages ein Gedenkjahr zu widmen.[6] Ein erfreulicher „Zu-Fall", da sich daraus beträchtliche Synergien ergaben!

Mittlerweile sind – nicht zuletzt dank der Demontage des „Eisernen Vorhanges" und des Beitritts Ungarns zur Europäischen Union – Quellen verfügbar, die lange verschüttet waren oder doch der Aufarbeitung harrten. Zu nennen sind hier vor allem Weinhofers, von Johann Michael Sailer angeregte geistliche Tagebücher „Diarii mei" (sic!) sowie rund 2.000, inzwischen katalogisierte und teilweise aus dem Kurrent transkribierte Predigten und Katechesen.[7] Ein Mangel an Quellen war also nicht zu beklagen – im Gegenteil: eine sorgsame Auswahl musste getroffen werden.

Dem Kern der Arbeit vorausgestellt ist eine Klärung von Schlüsselbegriffen wie Aufklärung und Josephinismus, Romantik und Ultramontanismus. Möglichst knapp und präzise soll so der ideengeschichtliche Kontext, in dem Weinhofer lebte und wirkte, skizziert werden. Tatsächlich zeitigten ja die geistigen Auseinandersetzungen der Zeit ihre Folgen auch in der Provinz – wenngleich mit entsprechender Verzögerung und zweifellos in abgeschwächter Form. Letztlich blieb auch das damalige Westungarn von der Sprengkraft aufklärerischer Ideen nicht unberührt. Andererseits prägte die Reaktion der Romantik nicht wenige kirchliche Entscheidungsträger nachhaltig. Der Antagonismus der beiden Geisteshaltungen lässt sich an der Person Weinhofers recht konkret festmachen.

An die Beschreibung der Eigenart jener Jahrzehnte am Schnittpunkt von Aufklärung und Kirchlicher Romantik resp. Katholischer Restauration – mit all ihren unvermeidlichen

[6] Das Jubiläumsjahr wurde am 16. Mai 2008 festlich eröffnet; seinen Abschluss fand es am 27. Juni 2009. Mehr dazu unter http://weinhofer.wordpress.com (26. Mai 2010).

[7] Dieser umfangreiche Bestand an Manuskripten würde wohl eine eigene Arbeit rechtfertigen. Zu erwähnen ist, dass Weinhofer sich in der Regel des Deutschen bediente, gelegentlich des Lateinischen, nur in Einzelfällen des Ungarischen.

Verwerfungen[8] – schließt sich ein biographischer Aufriss. Die Skizzierung unterschiedlicher Einflüsse und Prägungen, die auf Weinhofer wirkten, sollte dazu angetan sein, das, was sonst ein isoliertes Kapitel westungarischer Lokalgeschichte bliebe, in den größeren Zusammenhang mitteleuropäischer Geistesgeschichte nach 1800 einzubetten.

Die beiden Hauptteile der Arbeit behandeln Weinhofers Selbstverständnis und Spiritualität sowie sein Projekt der religiösen Erneuerung einer Pfarre unter besonderer Berücksichtigung seiner Ausübung des „Pfarramtes" und seines Wirkens als Homilet und Katechet, das ihn über die Grenzen seiner engeren Heimat und seines ungarischen Vaterlandes hinaus bekannt machte.[9] Ausführlicher als das im Rahmen der seinerzeitigen Diplomarbeit geschehen konnte, wird in der vorliegenden Arbeit auf die Geschichte der Pinkafelder Herz Jesu-Bruderschaft eingegangen.

Weinhofers „pastoraler Eros" (der manchem kirchlichen „Zeitarbeiter" von heute gut anstehen würde); seine keineswegs friktionsfreie spirituelle Entwicklung; eine erstaunlich „irenische" Gesinnung, die jedes „Polemisiren" tunlichst vermied, so dass während der mehr als fünf Jahrzehnte, da Pfarrer Weinhofer im Markt wirkte, „in und um Pinkafeld der religiöse Friede nie gestört" wurde[10]; Weinhofers Sinn für Caritas; sein Ringen um eine lebendige Communio innerhalb des Presbyteriums der Diözese (damals offenbar ähnlich schwer zu verwirklichen wie heute!) – all das macht ihn zu einer herausragenden Priestergestalt, zu „einer der größten Seelsorgergestalten des Burgenlandes"[11].

Schließlich wird noch der Ausklang dieses ungewöhnlichen Seelsorgerlebens, eines Lebens an Grenzen: geographisch, sprachlich, ideengeschichtlich, kirchenpolitisch, spirituell, geschildert.

Immer brauchen große Ideen ihre „Übersetzer" und damit Multiplikatoren. Joseph Michael Weinhofer war ein begabter Übersetzer und Interpret. Um das greifbar zu machen, kommt er im Rahmen der vorliegenden Untersuchung häufig in Originalzitaten zu Wort.

[8] Die Frage, ob die Kirchliche Romantik mehr war als ein historischer Zwischenruf, bedürfte einer eigenen Erörterung.
[9] Auf eine Darlegung von Weinhofers chronistischer Tätigkeit musste leider verzichtet werden.
[10] Einige Worte über Joseph Weinhofer's Leben und Wirken, S. 10 sowie S. 24-25.
[11] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 53.

Gelegentlich wird dabei seine Stimme mit anderen Stimmen der Zeit konfrontiert – nicht zuletzt, um im Vergleich die Frage nach Weinhofers Originalität beantworten zu können.

Zu danken habe ich

meinem Geistlichen Begleiter, Pfarrer Dr. Peter Schleicher, der mich ermutigt hat, in „fortgeschrittenem Alter“ das Studium wieder aufzunehmen;
Univ.-Prof. Dr. Dr. Rupert Klieber, der die Erstellung dieser Arbeit kompetent wie geduldig begleitete;
Univ.-Prof. Mag. Dr. Christian Friesl, der sich bereitfand, als zweiter Gutachter zu fungieren;
Alfred Lukschander, Pfarrer Günter M. Schweifer, Mag. Josef B. Streibl, Ing. Wilhelm Seper (samt seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen), Dir. i. R. Theodora Lorenz, Präl. Martin Sack sowie den Verantwortlichen der von mir konsultierten Archive und Bibliotheken – für mannigfache Unterstützung;
schließlich all jenen, die durch ihr freundliches Interesse Anteil genommen haben an der Entstehung der vorliegenden Arbeit – voran meine Familie.

Der entscheidende Dank gebührt freilich Dem, der allein alles zu einem guten Ende zu führen vermag – „quoniam in aeternum misericordia eius“ (Ps 136).

Eine letzte Bemerkung sei hier noch gestattet: Es fügte sich, dass die Fertigstellung dieser Arbeit in ein Jubiläumsjahr der burgenländischen Katholiken fiel, beging doch die Diözese Eisenstadt im vergangenen Jahr ihren 50. Geburtstag. Anlass, sich auf jene zu besinnen, die in diesem Land den Glauben bis auf unsere Tage überliefert haben – Menschen wie eben Joseph Michael Weinhofer: „Mementote praepositorum vestrorum, qui vobis locuti sunt verbum Dei …“ (Hebr 13,7)

Pinkafeld,
am 2. Februar 2011, dem Fest Darstellung des Herrn.

2. DAS GEISTIGE UND GEOPOLITISCHE UMFELD

2.1. „Das gegenwärtige Zeitalter“ – Romantik versus Aufklärung

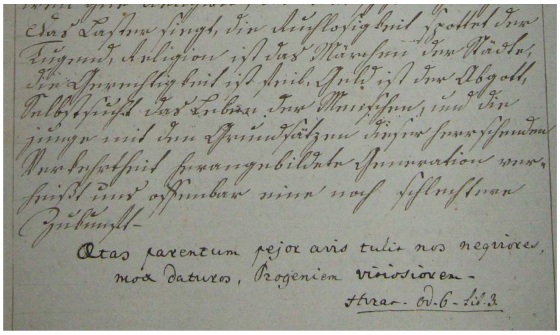
2.1.1. Aufklärung und Josephinismus[12]

Zum Ausgang des Jahres 1827 verfasste Joseph Michael Weinhofer folgende Einschätzung „des gegenwärtigen Zeitalters“:

„Es ist ein allgemeines Klagen über den heutigen Zustand des gemeinen Wesens, und es braucht wirklich nur offene, gesunde Augen, um einzusehen, dass dieses allgemeine Klagen nicht ungegründet sey. Eine allgemeine Gährung theilet sich im Großen und Kleinen der Gesellschaft mit. In Staat und Kirche, in Gemeinden und Körperschaften, in Familien wie in einzelnen Menschen, ist der Zwiespalt fast einheimisch geworden.“

Weinhofer setzte fort:

„Vielfältig hat Müßvergnügen mit dem Bestehenden und Neuerungslust, rohe und feine Selbstsucht, wildes Treiben und Genießen, Lüge und Betrug, Streit und Verfolgung, eine ungewöhnliche Verdorbenheit der Stände, verschuldetes und unverschuldetes, vornehmes und gemeines Elend auf eine auffallende Weise überhand genommen. Die Jünglinge sind ohne Sitten, die Töchter ohne Schamhaftigkeit, die Kinder ohne Gehorsam, die Gatten ohne Treue, die große Mehrheit der Vorgesetzten ohne Menschenliebe, weil ohne Religion, die Menschheit ohne Gott –“



„Das Laster siegt, die Ruchlosigkeit spottet der Tugend, Religion ist das Märchen der Städte, die Gerechtigkeit ist feil, Geld ist der Abgott, Selbstsucht das Leben der Menschen, und die junge und mit den Grundsätzen dieser herrschenden Verkehrtheit herangebildete Generation verheißt uns offenbar eine noch schlechtere Zukunft – Aetas parentum, pejor avis, tulit nos nequiores, mox daturos progeniem vitiosiorem. Horaz, Od. 6, lit 3“. [13]

[12] Zu den Leitbegriffen: LThK 2006, Bd. 1, Sp. 1207-1216 („Aufklärung“); Bd. 5, Sp. 1008-1010 („Joseph II., Josephinismus“); Propyläen Geschichte der Literatur IV („Aufklärung und Romantik 1700-1830“).

[13] *Schulprotokoll I, S. 69 (1827).*

„Aetas parentum“: „Die Generation der Eltern, schon schlechter als die der Vorfahren, hat uns geboren, die wir noch schlechter sind und eine noch lasterhaftere Nachkommenschaft hervorbringen werden.“ (Quintus Horatius Flaccus, carmina liber tertius. Hor. c. 3,6).

Unter Heranziehung desselben Geflügelten Wortes von Horaz – zugleich aber ungleich politischer und sehr viel deftiger – urteilte „Idibus Martiis 1859“ (15. März 1859) der Wiener Schriftsteller und Lustspieldichter Eduard von Bauernfeld in einem Brief an seinen Freund Anastasius Grün: „Bisher hieß es: aetas parentum pejor avis usw. in Zukunft wird das anders seyn! Die jetzige Generation hat den Gipfel der Nichtigkeit <und> Erschlaffung erreicht – die komende u. werdende wird sich ermannen. Österreich ist in den letzten zehn Jahren

Eine bittere, ja verbitterte Bestandsaufnahme, die keineswegs einer zeitweiligen Depression entsprang. Immer wieder stößt der Leser auf vergleichbare Äußerungen Joseph Weinhofers, namentlich im „Ersten Schul=Protokoll der Pfarre Pinkafeld“:

„Welche Zukunft lassen der Unglaube, der Stolz, die Unsittlichkeit, die Selbstsucht, der Empörungsgeist, die Lieblosigkeit unserer Zeit erwarten! Der weise Christ beobachtet seine Zeit, hüttet sich vor dem Verderben, schließt auf die Zukunft, warnet die Seinigen, und ergreift Maßregeln, die der Zeitgeist nothwendig macht.“[14]

Nahezu unentwegt scheint Weinhofer diese Thematik und damit auch die bange Frage nach der Zukunft beschäftigt zu haben. Die aufmerksame Beobachtung der gesellschaftlichen und politischen Vorgänge in den europäischen Staaten bekümmerte ihn; seine Kenntnis der moralischen Irrwege der Menschheit ließ ihn ahnungsvoll die Befürchtung äußern:

„Verdorbene Völker enden meistens mit ihrem Untergange – Wenn es Niniviten gab, die noch Buße thaten, so zeigen die Schutthaufen Assiriens, Persiens, Egyptens, des Griechen und Judenlandes, und so mancher danieder liegenden Größe unserer Tage, daß wenn das Verderben einen gewissen Grad erreichet hat, die Kinder desselben Nichts mehr achten, allem Höheren absterben, und dem Niedern sich preis geben, und so ihre eigene Selbstentwürdigung mit ihrem Untergange in dem Augenblicke bezahlen, wo sie am freyesten genießen zu können glauben. Gebe Gott! daß diese Zeilen nicht im prophetischen Tone mein theures Vaterland treffen!!! –“[15]

Komprimiert und unter Rückgriff auf einen seinerzeit viel gelesenen Visionär hielt Weinhofer fest: „Non est veritas non justitia, non est misericordia, non est fides, non est ignis in holocaustis eorum, populus sicut sacerdos, infatuatum est sal …“[16]

---

dem Abgrunde immer näher zu getaumelt […] Denn vor wie nach herrscht der alte Schlendrian und die alte Polizei, auch die alte Metternich’sche Politik – moins le Metternich! So haben uns Hochmut, Feigheit und Unverstand die Suppe eingebrockt, die wir mit Nächstem werden aus zu essen haben. Um die Lumpe, die am Ruder stehen, ist kein Schaden, aber um uns ordentliche Leute tut mir’ leid!“ – Zit. nach http://lithes.uni-graz.at/bauernfeld_1859_03_15.html (7. Juni 2009).

[14] *Schulprotokoll I, S. 60 (1826).* P. Dr. Irenäus Galambos OSB, unterzog sich 1982 der Mühe der Transkription des *Ersten Schul=Protokolles der Pfarre Pinkafeld* und schrieb dem damaligen Pinkafelder Amtskollegen zusammenfassend: „seine (d. i. Weinhofers) ‚Chronik’ ist ein zeithistorisches Dokument ersten Ranges“. - Brief vom 12. Juli 1982.
Wie alles von Weinhofers Hand – mit Ausnahme der lateinischen Briefe und der sehr seltener ungarischer Texte – ist das Schulprotokoll in deutscher Kurrentschrift abgefasst. Unterschiedliche Schreibweisen und orthographische Mängel legen den Schluss nahe, dass Weinhofer häufig (dem Schullehrer?) diktierte.

[15] *Ebd. S. 188 (1842).*

[16] *Ebd. S. 254 (1849).* Das vollständige Zitat lautet: „Holzhauser Visione V[a] sagt: Non est veritas, non est justitia, non est misericordia, non est fides, non est ignis in holocaustis eorum, populus sicut sacerdos, infatuatum est sal, et putre factae sunt gentes, ideo ego visitabo in flagellis usque adhuc orbem terrarum.“ – „Es gibt keine Wahrheit, es gibt keine Gerechtigkeit, kein Erbarmen und keinen Glauben, es ist kein Feuer in ihren Opfern, Volk wie Priester sind schales Salz; modrig geworden sind die Völker, daher werde ich sie mit Geißeln strafen über den ganzen Erdkreis hin.“
Weinhofer bezieht sich auf die Schriften des Visionärs Bartholomäus HOLZHAUSER (1613-1658): Jesuitenschüler. Gründer der ersten Weltpriestergemeinschaft mit gemeinsamem Leben, der Bartholomäer. Pfarrer in Bingen. Volksmissionar. Holzhausers asketische und visionäre Schriften fanden weite Verbreitung. Auch der Pinkafelder Pfarrer, mit zunehmendem Alter Obskurem nicht abgeneigt, kannte sie offenbar. Die so genannte „Weinhofer-Bibliothek“ beinhaltet (handschriftlich mit „ex libris Jos. Veinhofer“ gezeichnet) Johann Nepomuk Trülle‘s (auch: Truelle) Buch der Wahr= und Weissagungen. In Bd. 1, S. 184-258, findet sich eine ausführliche Darstellung der Holzhauserschen „Auslegung der Offenbarung Johannis“. Die „ z e h n Visionen, welche alle vor den Schluß des Januars 1646 fallen“, sind darin allerdings nicht enthalten. Weinhofers

Nicht ohne Betroffenheit registriert der Leser Weinhofers düstere Gedanken. Sie wirken, gelinde gesagt, überreizt. Dabei stand der Pfarrer mit seiner Einschätzung des „gegenwärtigen Zeitalters“ keineswegs alleine da. Ähnlich äußerte sich etwa der Regensburger Bischof Johann Michael Sailer[17] – besonders pointiert im allerletzten Hirtenschreiben an die Priester seiner Diözese:

„[…] der Unglaube, der in früheren Zeiten, einem Geächteten gleich, sich scheu verbarg, hat nun gleichsam Bürgerrecht und Ehrenrang in der Gesellschaft erhalten, und ist, unter dem Namen Zeitgeist, eine öffentliche Macht geworden. Er ist die Ausgeburt jener falschen Aufklärung, jener, im biblischen Sinne treffend bezeichneten Weltweisheit, welche, nachdem sie alle überlieferten Lehren, die bis dahin das Kleinod der Menschheit ausmachten, ohne Unterschied von sich geworfen und so die Quelle der lebendigen Wahrheit verlassen hatte, keine andere Wahrheit mehr gelten ließ, als die sie in den zerbrochenen Zisternen der sich selbst gelassenen Vernunft zu finden wähnte [...]
So ist es denn der erste und fruchtbar fortzeugende Grundirrtum dieser Weltweisheit, daß sie, den Abfall der Menschheit von Gott und die dadurch gewordene Zerrüttung aller Dinge verkennend und ableugnend, den gegenwärtigen natürlichen (in Wahrheit aber unnatürlichen, weil gottlosen) Zustand des Menschen für den normalen hält, die unbändige Selbstsucht als das höchste Rechtsprinzip, und die Befriedigung aller Triebe des verdorbenen menschlichen Herzens als unveräußerliches Menschenrecht aufstellt […]
Indes […] mußte eine Lehre, die sich den Gelüsten des Herzens so sehr empfahl, bald zahllose Anhänger gewinnen, um so mehr, da sie, von den höheren Ständen ausgehend, mit jener Macht der *Autorität*, die sie der Wahrheit abgesprochen hatte, den niederen Ständen sich aufdrang. Gegenwärtig ist sie nun auch in die untersten Klassen eingedrungen; wie ein Gift wühlt sie in den innersten Eingeweiden der Menschheit, zerrüttet das einzelne häusliche Leben, und veranlaßt in dem Gesamtleben alle jene Zuckungen, welche Europa krampfhaft bewegen.“[18]

Sailer kam zu einem ähnlich ernüchternden Schluss wie Weinhofer: „So vererbt sich das Verderben in steigender Progression von Geschlecht zu Geschlecht, und nur zu sehr paßt auf unseren Zustand, was der römische Dichter, den Untergang seines Volkes ahnend,

---

Vorliebe für Prophezeiungen unterstreicht etwa auch die Auflistung der Weissagungen des Malachias: Diarium XIII (5. April 1824).

[17] SAILER, Johann Michael (1751-1832): Ab 1770 bis zur Auflösung des Ordens Novize bei den Jesuiten. 1775 Priesterweihe. 1784 Professur an der Universität Dillingen. 1794 als vermeintlicher Illuminat seines Amtes enthoben; 1799 rehabilitiert. Professor der Theologie in Ingolstadt, ab 1800 in Landshut. 1821 erster Domkapitular in Regensburg; 1822 Generalvikar und Koadjutor, 1825 Dompropst. 1829 Bischof von Regensburg. Zu Sailers prominentesten Schülern zählten der spätere König Ludwig I. von Bayern (1786-1868) und der Bibelübersetzer Joseph Franz von Allioli (1793-1873), zum weiteren Schülerkreis Laien und Priester – neben anderen Joseph Weinhofer.
Aus der umfangreichen Literatur über Sailer: Schiel, Sailer. Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen (= Bd. 1); Schiel, Sailer. Briefe (= Bd. 2); Stölzle, Johann Michael Sailers Schriften; Schlags, Johann Michael Sailer „der Heilige einer Zeitwende“; Brandhuber, J. M. Sailers Rechtfertigung; Lang, Bischof Sailer; Gastgeber, Gotteswort durch Menschenwort; Johann Michael von Sailer. Pädagoge – Theologe – Bischof von Regensburg; Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater; Wolf, Johann Michael Sailer. Das postume Inquisitionsverfahren; Johann Michael von Sailer. Pädagoge, Theologe, Bischof v. Regensburg. – Sailers Gesamtwerk liegt in der Ausgabe von Widmer vor: Johann Michael Sailer. Sämtliche Werke. Einzelne Titel wurden in jüngster Vergangenheit neu aufgelegt, so etwa: Sailer, Die Weisheit auf der Gasse. Ausgewählte Texte Sailers haben Eingang gefunden in das Stundengebet der Kirche – s. z. B. Lesehore, Faszikel I/4, 3. Woche im Jahreskreis.

[18] Letzter Hirtenbrief Johann Michael Sailers, zit. nach http://www.bischof-sailer.de/letzterhirtenbriefs.htm (7. Juni 2009). In seinen Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, Bd. 3, S. 358, sprach Sailer in Bezug auf „Aufklärung“ von einem „sehr zweydeutigen Wort“.

aussprach: Aetas parentum, pejor avis, tulit nos nequiores, mox daturos progeniem vitiosiorem (Horat. Od. 6 L. 3).“[19]

Als Keim des so heftig beklagten Übels identifizierte Sailer also den Geist der „falschen Aufklärung“[20]. Weinhofer sprach gar von einer „After-Aufklärung“[21], der Staat und Gesellschaft frönten. Beiden Männern standen offenbar die Auswüchse jenes gewaltigen geistigen Umbruchs vor Augen, der heute gemeinhin „Aufklärung“ genannt wird. Dieser Säkularisierungsprozess – wenn es denn ein solcher gewesen ist[22] –, lässt sich allein aus einem gewaltigen Paradigmenwechsel im philosophischen Denken begreifen. Dabei blieb es bekanntlich Immanuel Kant vorbehalten, die epochale Wende auf klassische Weise definiert zu haben als den „Ausgang des Menschen aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit“.[23]

Nun steht außer Frage, dass die Aufklärung – in England und Frankreich grundgelegt[24] – als eine „das gesamte abendländische Denken bis zu den beiden Amerika hin umfassende Geistesbewegung“ die moderne Entwicklung überhaupt erst ermöglicht hat. „Nicht nur die Abschaffung der Hexen- und Ketzerprozesse, der Folter im Gerichtswesen und der religiösen Diskriminierung Andersgläubiger im öffentlichen Leben sind Errungenschaften dieser Zeit, sondern auch die Erkämpfung der allgemeinen Menschenrechte, die erstmals in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 und in der berühmten Deklaration der französischen Nationalversammlung vom 27. 8. 1789 staatsrechtlich verankert wurden. Ja, die freie Entfaltung der Wissenschaft und der gesamten neuzeitlichen Kultur hat ihre

[19] Letzter Hirtenbrief Johann Michael Sailers.
[20] Ebd. In Österreich beleuchtete beispielsweise Jakob Frint in seinen Predigten als Burgpfarrer und Bischof die „religiöse Zeitlage“; „Er sprach vom ‚neuen Heidentum‘ der Zeit, ‚welches sich unter dem Schild der Humanität und unter dem Losungswort der Aufklärung und Freisinnigkeit ohne Blutvergießen immer weiter verbreitet, das sogar eine scheinbare Gelehrsamkeit zu seinem Bundesgenossen gemacht hat‘.“ - Zit. nach Hosp, Jakob Frint, S. 91.
[21] *Namensbuch, Vorrede* (von Joseph Weinhofer), u. ö.
[22] Bedenken meldet demgegenüber Peter Raedts an: The church as nation state, S. 476-496.
[23] Kant, Was ist Aufklärung? Vielfach zitiert, so bei Boesch/Schäpfer, Weltgeschichte vom Beginn des 18. Jahrhunderts, S. 26: „Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines andern zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen! Sapere aude! Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“
KANT Immanuel (1724-1804): Philosoph. Kants Werke Kritik der reinen Vernunft, Kritik der praktischen Vernunft und Kritik der Urteilskraft markieren einen Wendepunkt in der Philosophiegeschichte und den Beginn der modernen Philosophie. In seinen Schriften zur Religions-, Rechts- und Geschichtsphilosophie schuf Kant „eine neue, umfassende Perspektive in der Philosophie, welche die Diskussion bis ins 21. Jahrhundert maßgeblich beeinflusst“. – http://de.wikipedia.org/wiki/Portal:Philosophie/ Artikel_der_Woche/4 (4. Juli 2009).
[24] „éclairissement“/“Les lumières“ (frz.) – „enlightenment“ (engl.) – „illuminismo“ (ital.)

Grundlagen großenteils in der Aufklärung."[25] All das ist längst anerkannt. Selbst von katholisch-amtskirchlicher Seite hat man sich mittlerweile zu einer ausgewogenen Sichtweise durchgerungen. So besteht für Karl Lehmann „kein Zweifel, dass sogar im kirchlichen Bereich, wo man, besonders auf katholischer Seite, der Aufklärung skeptisch oder feindselig gegenüberstand, viele Reformen sich aufklärerischen Tendenzen verdanken".[26] Faktum bleibt aber auch, dass der Rationalismus der Aufklärer für die christliche Offenbarungsreligion und für die katholische Kirche eine gefährliche Krise heraufbeschwor, ist doch die Aufklärung wesentlich „gekennzeichnet durch eine Überbewertung des Menschlichen und Diesseitigen auf Kosten des Übernatürlichen und Göttlichen, durch einen weitgehenden Herrschaftsanspruch der Vernunft (Rationalismus), eine Überbetonung der individuellen Freiheit (Toleranz und Parität), und ein autonomes Kulturstreben (Kulturoptimismus) [...] Die natürliche Begründung von Religion und Sittlichkeit, der Vorrang des Praktischen und Ethischen vor dem Dogmatischen, mußte zu einem Mißtrauen in die Offenbarung und kirchliche Autorität, zu einer Ablehnung der barocken religiösen Lebensform führen."[27]

Von „Säkularisierung" wird in diesem Zusammenhang in der Regel gesprochen. Eine bloße These, behauptet Peter Raedts, wenngleich eine durchaus erfolgreiche: „One of the reasons that the secularisation thesis has been so immensely successfull may well have been that its dire predictons for the future of religion in modern society have been shared by most members of the Roman-Catholic hierarchy in the past two centuries. From the Popes downward most catholic leaders from 1800 on were convinced that the spread of liberty, the rise of industrial towns and the end of the rural society were a threat to the survival of the Church. In their view the Church had reached the pinnacle of its power and influence a long time ago, in the days of Innocent III (1198-1215), when Church and state, reason and faith, freedom and obedience were happily united under the firm leadership of the Roman Pontiff. From then on it had been downhill all the way."[28] Tatsächlich wurde die Geschichte der

[25] Franzen, Kleine Kirchengeschichte, S. 329. Wobei es durchaus fragwürdig ist, von *der* Aufklärung zu sprechen: Nicht ohne Grund wurde angemerkt, diese „zerfasere in eine ‚new plurality of Enlightenments', in diverse nationale Aufklärungen". Streng genommen müsse man folglich im Plural formulieren: Borgstedt, Das Zeitalter der Aufklärung, S. 1-10.

[26] Lehmann, Im Fegefeuer der Kritik. Die Hoffnung der Vernunft und der religiöse Glaube schließen sich nicht aus, in: Die Zeit, 31. Dezember 2003, zit. nach Borgstedt, Das Zeitalter der Aufklärung, S. 3.

[27] Wodka, Kirche in Österreich, S. 298. Nicht zu Unrecht, wenngleich mit unüberhörbar negativer Wertung, spricht Joseph Weinhofer von einem „Geist der Neuerung": *Schulprotokoll I, S. 41 (1820).*

[28] Raedts, The church as nation state, S. 476.

Römisch-katholischen Kirche seit 1800 – nicht zuletzt von den Katholiken selber – fast ausnahmslos in den Begriffen von Krise und Verfall beschrieben. „The story of the Catholic Church […] has been told, therefore, in terms of suffering and persecution, as that of the last stand of a dwindling minority of believers fighting off the irresistible rise of paganism. Because this story tied in so well with the dominant sociological diagnosis of the place of religion in modern society, most historians have taken the popes, the bishops, and the sociologists at their word and described the history of the Catholic Church since the French Revolution in terms of regression, entrenchment, an eventual disappearance." In Wahrheit aber, so Raedts, sei dieses „concept of secularisation" letztlich fehlgeschlagen; „in fact, the Catholic Church was remarkably successful in overcoming the blows of the French and industrial revolutions, that it adapted itself quite quickly to the demands of a new society".[29] Zwar, so Raedts, stilisierte sich die Kirche „as the weak and lone guardian of the sacred in a world of rampant secularism and paganism". Zugleich aber galt: „As never before the Church emphasised those elements in doctrine and ritual that distinguished it from the surrounding world and from the *Zeitgeist*." [30]

Der „verderbliche ‚Zeitgeist'"[31] infiltrierte bald auch den Wiener Hof und die Zentralbehörden der Habsburgermonarchie. Gerade im Österreich der theresianisch-josephinischen Epoche trafen ja die verschiedensten geistigen Strömungen und Traditionen aufeinander: „Reminiszenzen an die alte, ins Mittelalter zurückreichende landesfürstliche Kirchenvogtei, kaiserlich-ghibellinische Tradition – keineswegs glaubensfeindlich, aber argwöhnisch gegenüber der Kirche, insbesondere ihrer römischen Spitze als politischem Faktor – vereinigten sich mit jansenistischen und febronianischen, staatskirchlichen Bestrebungen."[32] Unter dem Einfluss aufklärerischen Gedankengutes formten diese

[29] Ebd., S. 477.
[30] Ebd., S. 495.
[31] Göndöcs, Veinhofer, S. 24.
GÖNDÖCS, László (1912-2000): Matura am Prämonstratensergymnasium Steinamanger. 1930-1936 Alumne am Canisianum in Innsbruck. 1935 Priesterweihe (Primiz in seinem burgenländischen Geburtsort Strem). 1937 Promotion. Kaplan in Steinamanger. 1941-1946 Professor für Moraltheologie am Priesterseminar der Diözese Steinamanger. Seit 1946 Pfarrer in Sitke; zeitweilig auch Dechant und Kreisdechant.
[32] Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 321.

Tendenzen ein „aufgeklärtes Staatskirchentum österreichischer Prägung“[33], das üblicherweise mit dem Etikett „Josephinismus“[34] versehen wird.

Womit ein weiterer „vieldeutiger Terminus“[35] eingeführt ist. Durchaus differenziert, um nicht zu sagen: gegensätzlich, fällt noch heute die formale und inhaltliche Bestimmung der geschichtlich-politischen Wirklichkeit aus, die in der Geschichtsschreibung zumeist mit dem inzwischen als problematisch erkannten Begriff „Josephinismus“ etikettiert wurde. Historiker divergieren bereits in Fragen der Begriffsbestimmung. Dabei sind die terminologischen Probleme keineswegs die einzig relevanten: Was versteht man unter „Josephinismus“? Was unter „Katholischer Aufklärung“? Die Palette der offenen Fragen ist größer: Ist der Josephinismus tatsächlich nichts anderes als die „spezifisch österreichische Ausprägung einer einzigen großen Bewegung während des 18. Jahrhunderts“?[36] Ist es zulässig, ihn als „Kirchenreform im Sinne eines Reformkatholizismus“ zu qualifizieren? Waren die Maßnahmen josephinischer Staats- und Verwaltungsreform wirklich nur „Schritte hin zum ‚modernen’ Staat, der sich auch als Wohlfahrtsstaat verstand“, gedacht? Inwiefern darf den Reformen Josephs II. „eine positive ethische Qualität“ zugesprochen werden?[37]

Ob die Josephinismus-Diskussion tatsächlich „rege wie nie zuvor“[38] ist, bleibe dahin gestellt. Seit Eduard Winter, Ferdinand Maaß und Fritz Valjavec sind jedenfalls neue Untersuchungen zur Länder-Kirchengeschichte hinzugekommen, namentlich zu Italien, Belgien, Frankreich, Ungarn. „Die Folge ist, daß der Komplexcharakter der Erscheinung, um die es hier geht, viel mehr als bisher zutage tritt. Bislang verwendete Begriffe wie ‚Katholische Aufklärung‘, ‚Reformkatholizismus‘, selbst der Josephinismus-Begriff haben an Eindeutigkeit eingebüßt. Staat und Kirche waren in der Wirklichkeit miteinander verwachsener als das abstrakte Begriffspaar suggeriert (Rudolf Reinhardt). Dies führte zur

[33] Wodka, Kirche in Österreich, S. 299.
[34] JOSEPH II., Benedikt August (1741-1790): Sohn Maria Theresias. Erzherzog von Österreich aus dem Geschlecht Habsburg-Lothringen. 1764 römisch-deutscher König. 1765 bis 1790 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation; ab 1780 auch König von Ungarn und Böhmen.
[35] Borgstedt, Das Zeitalter der Aufklärung, S. 31.
[36] Wodka, Kirche in Österreich, S. 7-8.
[37] Isnard W. Frank, Spätmittelalterliches und josephinisches Kirchenverständnis, in: Kovács, Katholische Aufklärung und Josephinismus, S. 168.
[38] Huber, Katholische Kirche und Kultur in Böhmen, S. 31: „Das hängt gewiß nicht nur mit dem 200-Jahr-Gedenken zusammen, das zur Bilanzierung anregt, vielleicht etwas mit der Tatsache, daß das II. Vatikanische Konzil sich eine Reihe der Reformgedanken der josephinischen Ära zu eigen gemacht hat.“

Feststellung, daß der Josephinismus auch eine innerkirchliche Auseinandersetzung gewesen sei, denn der Herrscher und seine Räte verstanden sich auch als Glieder der Kirche (Adam Wandruszka). Dem fügen andere (Karl Otmar von Aretin) hinzu, daß das breite Volk, das sich in seinem Glaubenssinn verletzt fühlte, als eine nicht zu unterschätzende Realität anzusehen sei, denn im Bündnis mit dem Papsttum habe es schließlich den Josephinismus überwunden. Was eine einhellige Beurteilung erschwert, ist überhaupt die Tatsache, daß sowohl der Staats- wie der Kirchenbegriff nie ganz dieselben sind, die Beurteilungskriterien können nie ganz zur Deckung gebracht werden. So geht Eduard Winter von einem spiritualistischen Kirchenbegriff aus, der die Kirche als Institution von vornherein ins Unrecht zu setzen geneigt ist, während sein Widerpart, Ferdinand Maaß, den *societas-perfecta*-Begriff der Pius-Päpste des 19. und 20. Jahrhunderts in das 18. Jahrhundert zurückprojiziert und den Staat bzw. das josephinische System zum Vergewaltiger der Kirche werden läßt ...“[39]

„Josephinismus“ bleibt also vieldeutig. Ursprünglich ein „Kampfwort“, wurde auch „seine Tauglichkeit als Epochenbezeichnung [...] zweifelhaft, ist er doch kaum mit der Regierungszeit Josephs II. kongruent […] Sowohl vor als auch nach Joseph II. gab es einen Josephinismus“.[40] Was bereits Fritz Valjavec zu dem paradox anmutenden Urteil führte: „Versteht man unter Josephinismus jene für Österreichs Geistesleben eigentümliche Gesamtentwicklung, die von der theresianischen Zeit bis in das Zeitalter des Dualismus reichte, so ist die Regierungszeit Josephs II. im Verhältnis am schwächsten ‚josephinisch‘. Die Grundlagen der josephinischen Entwicklung sind bereits vor 1780, dem Todesjahr Maria Theresias, entstanden. Sie werden nicht etwa erst unter Joseph II. geschaffen“.[41] Indessen gilt es mit Derek Beales und Günter Birtsch festzuhalten: „Der Josephinismus, wenigstens in der von Joseph II. verkörperten Form, war im Radikalismus seiner Reformen

[39] Ebd.
[40] Borgstedt, Das Zeitalter der Aufklärung, S. 31.
[41] Valjavec, Der Josephinismus, S. 7. Valjavec hat übrigens Kenntnis von Joseph Weinhofer; er verweist auf ihn ebd., S. 41, Anm. 1: „Sogar eine Persönlichkeit wie der Pinkafelder Pfarrer Joseph Weinhofer […], der mit der katholischen Erneuerungsbewegung Verbindung unterhielt, spricht vom Mittelalter als einer Zeit ‚des Aberglaubens, der Erhebung (der Kirche) über die Staaten‘“. Ähnlich: Valjavec, Aufklärungsforschung, in: Ungarische Jahrbücher XII, S. 221, Anm. 7: „Wir können z. B. in einem seiner (d. i. Weinhofers) Briefe an den Grafen Széchenyi vom 16. Jan. 1817 lesen: ‚Doch der Herr der über seine Kirche wachet, und seine Kirche über die Zeiten der Verfolgung, des Aberglaubens, der Erhebung über die Staaten siegreich herausgeführt hat‘“. Der angesprochene sowie zwölf weitere Briefe Weinhofers werden im Széchenyi-Familienarchiv (Teil des Ungarischen Staatsarchivs) aufbewahrt.

einzigartig“[42]; keiner der aufklärungsfreundlichen Monarchen Europas sei mit seinen Reformschritten so weit gegangen wie Joseph II.: „Keiner hat seine Reformen konsequenter, aber auch geradezu mit brachialer Radikalität durchzusetzen versucht.“[43]

Von den Reformen anderer „despots éclairés“[44] unterschied sich der kaiserliche „Glaubensfeger“[45] nicht zuletzt durch die Zentrierung auf den kirchlichen Sektor, was Eduard Winter und Ferdinand Maaß bewog, „den Begriff allein auf das staatskirchliche Reformwerk der theresianischen und josephinischen Zeit“ anzuwenden – im Sinne eines staatskirchlichen Reformprogrammes.[46] Demgegenüber fasste Fritz Valjavec den Begriff bewusst weiter – um dann doch dem kirchenreformerischen Werk Josephs II. ausführlich Platz einzuräumen.[47] Für Erich Zöllner wiederum bildeten die kirchenpolitische Maßnahmen und Verordnungen geradezu das „Kernstück der josephinischen Gesetzgebung“.[48]

Angesichts des dissonanten Chors der Fachleute fällt es schwer zu entscheiden, was nun tatsächlich das Wesen des Josephinismus ausmacht – ob „massive Realpolitik mit erst sekundärem ideologischem Unterbau“, ob „lauteres Bemühen verantwortlicher Katholiken um Reform des Katholizismus durch Bekämpfung der römischen Kurie“ oder „anonymes Ausgleichsstreben zwischen kirchlich-kulturellem Konservativismus und säkularisierendem Aufklärungsgeist“.[49] Die wesentlichen Faktoren für die Beurteilung des Josephinismus bleiben jedenfalls die Begriffe des Staates und der Kirche im 18. Jahrhundert: „Vornehmlich stehen einander zwei Auffassungen von der Kirche gegenüber: jene, die in ihr vor allem eine historische Größe sieht, die sich im Lauf der Geschichte verändert – ecclesia semper reformanda –, und die andere, die in allen Wandlungen einem im Historischen greifbaren, ‚überzeitlichen Kirchenbegriff’ verbunden ist, von dem die Beurteilungskriterien abgeleitet und auf das jeweilige Forschungsfeld übertragen werden.“[50]

---

[42] Derek Beales, zit. nach Borgstedt, Das Zeitalter der Aufklärung, S. 33.
[43] Günter Birtsch, zit. nach Borgstedt, Das Zeitalter der Aufklärung, S. 30.
[44] Ebd.
[45] Wandruszka, Das Haus Habsburg, S. 170; Magenschab, Josef II., S. 210.
[46] Huber, Katholische Kirche und Kultur in Böhmen, S. 31-38.
[47] Borgstedt, Das Zeitalter der Aufklärung, S. 33.
[48] Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 324.
[49] Rieser, Der Geist des Josephinismus und sein Fortleben, Vorwort.
[50] Borgstedt, Das Zeitalter der Aufklärung, S. 8. Gegen Herbert Rieser ist daher festzuhalten, dass „Abschließendes“ über diese Epoche eben noch nicht gesagt werden kann: Rieser, Der Geist des Josephinismus, S. XI. Von zentraler Bedeutung bleibt die Frage, wie es um den Kirchenbegriff des

Der Staatskonzeption Josephs II., dieses „Despoten der guten Sache“[51], entsprach es, dass die Monarchie „sowohl Wohlfahrts- wie Polizeistaat“ sein sollte: „Das Staatswesen hatte durch eine aufgeklärte Regierung und Verwaltung die besten Bedingungen für das Wohlergehen seiner Bürger zu schaffen; zur Erfüllung dieses Programms sollte nicht zuletzt auf Ordnung, Sitte und Sicherheit geachtet werden.“[52] Innerhalb dieses politischen Gesamtentwurfes war bemerkenswerter Weise dem Pfarrer eine besondere Funktion zugedacht: Er, der unter allen geistlichen Amtsträgern allein auf „Sympathie und Förderung von Seiten der Josephiner“ rechnen konnte, „sollte allerdings nicht nur für die Kirchentreue, sondern auch für eine patriotisch-zuverlässige staatsbürgerliche Haltung der ihm anvertrauten Gemeindemitglieder Sorge tragen“. War schon diese erklärte Absicht der Einflussnahme auf die priesterliche Amtsausübung problematisch, so war es noch weit bedenklicher, wenn auf Anordnung des Kaisers – seit 1783 – ausschließlich staatliche Generalseminarien für den Priesternachwuchs sorgen sollten; „dadurch hoffte man die Heranbildung der jungen Priester besser überwachen zu können“.[53] Als Ergebnis konstatierte William D. Bowman: „After the 1780s, the state-defined role of the Austrian clergy was reasonably clear: priests were given a number of important pastoral, social, economic, and political responsibilities. The idea that Catholicism should act as a centripetal force in Austria and that the clergy were to be central players in this effort was strong. Josephinism [...] had its greatest impact upon Catholic culture and primarily upon the clergy.“ Vergeblich opponierten Kirchenführer wie Erzbischof Christoph Migazzi von Wien gegen die staatliche Einmischung. „To state officials, the resistance to reform policies was misplaced, for Josephinism, in addition to reorganizing Catholicism, also sought to rejuvenate the priesthood in particular and religious culture in general in Austria. In this

---

Josephinismus bestellt war. Wird dieser Kirchenbegriff dem „Phänomen ‚Kirche’“ überhaupt gerecht? Trifft etwa gar Isnard W. Franks Behauptung zu, der josephinische Staat zerschlage ja nicht „die äußeren, sichtbaren Strukturen der Kirche qua Kirche, sondern (er zerschlage) sie deshalb, weil sie Form des zu überholenden Feudalstaates geworden war“? - Isnard W. Frank, Spätmittelalterliches und josephinisches Kirchenverständnis, in: Kovács, Katholische Aufklärung und Josephinismus, S. 177.

[51] Magenschab, Joseph II., S. 197.

[52] Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 323.

[53] Ebd., S. 326. Eine nachdrückliche Zentralisierungspolitik betrieb im Übrigen auch Rom: „Since the sixteenth century there had been seminaries in Rome to educate priests for Protestant countries that had no seminaries of their own […] In the second half oft he nineteenth century the function of these seminaries suddenly changed. The Roman Curia began to put a lot of pressure on all national hierarchies, even in Catholic countries, to found national seminaries in Rome and to send their brightest seminarians, destined for higher things, there to be educated at the papal universities. It was a perfect way of creating a new supranational ecclesiastical elite, deeply attached to the Roman See and imbued with *Romanità*, the virtue to see all problems through the eyes of the Curia.” - Raedts, The church as nation state, S. 487.

optimistic view, the reform measures would create a more streamlined set of religious practises, a more consistent clerical education, better parish demographics, and even better parish financing. Josephinism, at least in its ideal form, created great space for priests to function as primary agents of cultural conformity, political obedience, and even social and economic stability in Austria."[54]

Verbitterten Widerstand provozierten die kaiserlichen Eingriffe in das Glaubensleben der katholischen Bevölkerung: „die meisten Prozessionen – deren Zahl seit der Gegenreformation allerdings übermäßig angeschwollen war – wurden verboten, die Wallfahrten radikal eingeschränkt, die Bruderschaften aufgelöst und viele Feiertage abgeschafft".[55] Als besonders schmerzlich empfunden wurde der Erlass vom 12. Jänner 1782, der unter anderem die Aufhebung einer beträchtlichen Anzahl von Klöstern in Österreich und Ungarn anordnete. Diese fielen der Säkularisation zum Opfer, um fortan „als Kasernen, Militärdepots, Spitäler, Irrenhäuser und auch als Wohnblöcke für Fabriksarbeiter" Verwendung zu finden. Betroffen waren grundsätzlich solche Orden, „die sich nicht einer für die Gesellschaft nützlichen Tätigkeit, wie Krankenpflege oder Jugenderziehung, widmeten".[56]

Aufgrund der Ablehnung namentlich durch die ländliche Bevölkerung vermochten allerdings zahlreiche Reformmaßnahmen Josephs II. ihren Erfinder nicht zu überdauern. So sah sich der Monarch noch wenige Monate vor seinem Ableben gezwungen, angesichts des immer stärker werdenden öffentlichen Druckes, frühere Verordnungen teilweise zurückzunehmen. Zu den josephinischen Reformgesetzen, die in Kraft blieben, zählten das kaiserliche Untertanenpatent, das Toleranzpatent, das Ehepatent sowie die Bestimmungen über den Religionsfonds. Aufrecht blieb auch das „Placetum", die vielleicht berüchtigtste Verordnung des – je nach Standpunkt – reformfreudigen oder -wütigen Kaisers, „laut dessen alle kirchlichen Erlasse des Papstes" sowie „alle Verordnungen der Erzbischöfe und Bischöfe vor ihrer Verkündigung in Original der Statthalterei vorgelegt werden mussten und die selben nur mit Erlangung des höchsten ‚Placet' verkündigt und ausgeführt werden durften. Dazu kam im Jahre 1783 die Aufstellung der ‚commissio ecclesiastica', die bis etwa 1855 in Kraft blieb. Sie bestand aus der Kirche zumeist feindlich gegenüberstehenden

[54] Bowman, Priest and Parish in Vienna, S. 2-3.
[55] Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 326.
[56] Vajda, Felix Austria, S. 398.

Laien und übte die Jurisdiktion der Bischöfe aus: alle kirchlichen Angelegenheiten mussten hier unterbreitet werden."[57] Man kann sich unschwer vorstellen, wie sehr so weit reichende staatliche Einmischung das kirchliche Leben behindern, in manchen Bereichen sogar lähmen musste.

Der Josephinismus wurde demnach weder von Joseph II. geschaffen, noch fand er – trotz vieler Misserfolge – mit dem Tode dieses Kaisers sein Ende; „er prägte vielmehr in vieler Hinsicht das weltanschauliche Profil eines Großteils gerade der geistig tätigsten und politisch interessiertesten Schichten der Habsburgermonarchie bis zum Ende dieses Reiches und josephinisches Gedankengut bestimmte in vielfältigen Abwandlungen die Programme der politischen Parteien ebenso wie die Staatsauffassung der grundsätzlich unpolitischen oder zumindest zur Unparteilichkeit verpflichteten gehobenen Staatsbeamten, der Offiziere und selbst vieler Kleriker".[58] Gewisse „taktische Lockerungen"[59] unter den Nachfolgern Josephs II. führten keineswegs zu einer „Liquidierung"[60] des josephinistischen Systems – dessen grundlegende Ideen formten auch noch das gesellschaftliche Leben der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. „The state retained great interest in all elements of Catholic life and especially in the activities of the clergy, but it backed off of some of the extreme proposals of the late eighteenth century. This style of Josephinism, with its heavy demands upon parish priests, remained in practise, with some lessening of state restrictions upon church functions, until the Revolution of 1848."[61]

Für Ungarn, soviel ist ergänzend anzumerken, hatte das staatskirchliche Verwaltungssystem im Allgemeinen „die gleichen Licht- und Schattenseiten" wie für die übrigen Länder der Monarchie. „Für die katholische Kirche überwogen die Schatten. Trotz des Widerstandes des romtreuen Episkopats wurde sie vollends dem Staat untergeordnet. Während Protestanten und Orthodoxe schon 1790/91 die Autonomie erhielten, verblieb die katholische Kirche Ungarns bis zum Konkordat von 1855 unter der Vormundschaft des Staates."[62] Nicht von ungefähr kam also Joseph Weinhofers vorwurfsvolle Klage:

[57] Göndöcs, Veinhofer, S. 1-2.
[58] Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 327. Vgl. Rieser, Der Geist des Josephinismus, S. 95-103.
[59] Rieser, Der Geist des Josephinismus, S. VIII.
[60] Ebd., S. 70.
[61] Bowman, Priest and Parish in Vienna, S. 4.
[62] Bogyay, Grundzüge der Geschichte Ungarns, S. 126. Vgl. Csáky, Die römisch-katholische Kirche in Ungarn, S. 248-265; Adriányi, Kleine Kirchengeschichte Ungarns.

„Kaiser Joseph II hättest du alle diese Unheile vorausgesehen, du würdest nimmer mehr mit der Aufhebung der Klöster und Stifter in der Monarchie den Vorgänger gemacht haben, möge dich doch das Veh! nicht treffen, das die ewige Gerechtigkeit allen jenen angedrohet die Ärgerniß geben!“[63]

Tatsächlich blieb auch Weinhofer selber von alldem nicht unbeeinflusst. Man konnte von ihm mit einigem Recht sagen, er verrate „mitunter starke Abhängigkeit von josephinistischen Anschauungen“[64], wie ja das Gedankengut der Aufklärung überhaupt durchaus Spuren in seiner Biographie hinterlassen hat. Als bezeichnend darf gelten, was ihm als Erziehungsideal vorschwebte:

„Menschen soll der Seelsorger erziehen, hiezu fordert ihn auf 1^{tens} unmündige Menschheit, die ohne Schulanstalt nicht aus dem Zustande der Roheit heraus gehoben, nie mündig werden könnte. – 2^{tens} der Staat, der die Bildung der zarten Menschenkeime seiner Oberaufsicht anvertraut. 3^{tens} die Nachwelt, die von seiner Hand die Heranbildung eines besseren Geschlechtes erwartet –“[65]

Subjektiv empfand sich Weinhofer allerdings als „pastor in angustia temporum“, der in der Auseinandersetzung mit dem ihm oft übermächtig scheinenden „Zeitgeist“ bald Verbündete zu suchen begann – und sie im Kreis der Wiener Romantiker fand.

2.1.2. Romantik und Ultramontanismus[66]

Um das Jahr 1800 nahm von Berlin und Jena eine Bewegung ihren Ausgang, die unter Weiterentwicklung der Ansätze des deutschen „Sturm und Drang“ gegen jene extreme Verstandeskultur auftrat, die von der Aufklärung bis dahin uneingeschränkt gefördert worden war. Gegenüber Rationalismus und trockener Verstandesherrschaft betonte die neue Geistesbewegung der „Romantik“ nachdrücklich den eigenständigen Wert des Gefühls und der Phantasie im Gesamt der menschlichen Person. Natur, Volkstum und Geschichte wurden wiederum mehr geschätzt, und das Bemühen um ein adäquates Verständnis des naturhaft Gewordenen wie des organisch Gewachsenen gewann an Bedeutung. Der Organismusgedanke avancierte zur „Fundamentalidee“ der ganzen Bewegung. Erklärtes Ziel der Vertreter dieser romantischen Richtung war die „Einheit von Leben und Philosophie, von Religion und Kunst“.[67]

[63] *Schulprotokoll I, S. 127.*
[64] Valjavec, Aufklärungsforschung, in: Ungarische Jahrbücher XII, S. 221.
[65] *Schulprotokoll I, Vorbericht.*
[66] LThK 2006, Bd. 8, Sp. 1268-1276 (Romantik), sowie Bd. 10, Sp. 360-362 (Ultramontanismus, ultramontan).
[67] Hosp, Hofbauer, S. 106-107. Zum Folgenden s. auch Schweitzer, Kirchliche Romantik, S. 389-423, sowie Göhler, Der Romantikerkreis von Pinkafeld, S. 34-41.

Auch heute noch ist es kaum möglich, zu einer einheitlichen Beurteilung der Romantik zu finden. Bei aller Polyvalenz besteht immerhin ein breiter Konsens hinsichtlich der Tatsache, dass innerhalb dieser geistesgeschichtlichen Epoche recht unterschiedliche Tendenzen zum Tragen kamen. So lassen sich einige gemeinsame ideologische und stilistische Züge des romantischen Projektes festmachen: Ein „radikaler epistomologischer Wechsel vom *logos* zum *mythos* und die daraus folgende Betonung des Gefühls und des intuitiven Verstehens als Quellen des Wissens; eine Wiederverzauberung der Natur als Reaktion auf die Folgen der industriellen Revolution sowie ein Sich-Hingezogen-Fühlen zur rousseauanischen Flucht vor der Zivilisation hin zum einfachen ländlichen Leben; eine damit verbundene Verehrung des 'edlen Wilden'; die Entstehung der Naturphilosophie, die die Grundüberzeugungen der jüdisch-christlichen Religion herauszufordern begann; die Überhöhung des Nationalen als ein Absolutes, als ein heiliger Imperativ, der höchste Opfer wert sei; die Suche nach nationalen Wurzeln“.[68] Neuere Autoren begreifen die Romantik gelegentlich als „eine revolutionäre ästhetische Bewegung“. Dabei bleibt freilich als ein Grundproblem die Frage, „inwieweit auch die späte, konservativ und programmatisch christlich gewordene Romantik, die spürbar ihren ästhetischen Avantgardeanspruch hintanhält und zugunsten einer Konzentration auf Fragen der Geschichte und Politik zurücknimmt, unter dem Vorzeichen einer Tradition des Bruchs angemessen begriffen werden kann“.[69]

Von der Warte der Kirche war die Romantik nicht unproblematisch, da sie, wie man zu erkennen meinte, „die Sittenlosigkeit und die Schwärmerei begünstigte, was das Mißtrauen vieler Kleriker ihr gegenüber erklärte, und weil sie überdies, selbst in der Form der 'katholischen Romantik', häufig den christlichen Glauben gegen eine Pseudomystik und eine vage Religiosität vertauschte, in der das Gefühl stärker beteiligt war als der Intellekt“.[70] Dabei war die Romantik keineswegs frei von „Paradoxien“[71]. Insgesamt hatte die Kirche aber doch – für eine gewisse Zeit zumindest – „eine mächtige Unterstützung in dieser Gesinnungswandlung gefunden, die die Geister über den progressiven Rationalismus der Aufklärung hinweg zur Mystik und zu den überkommenen Traditionen des Mittelalters

[68] Aufklärung/Romantik: http://www2.hu-erlin.de/gemenskap/inhalt/publikationen/arbeitspapiere/ahe_02_BegriffeInhalt.html (1. April 2009).
[69] Christian Aspalter, Stichworte zu den Paradoxien der Romantik in Wien (1806-1828), in: Aspalter, Paradoxien der Romantik, S. 7-8.
[70] Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte VI/ 1, S. 112.
[71] Aspalter, Paradoxien der Romantik, Titel.

zurückführte“.[72] Diese Bewusstseinswende herbeigeführt zu haben, war letztlich das Verdienst *einer* Strömung innerhalb der Gesamtbewegung der Romantik, der so genannten „kirchlichen“ Romantik.

Schon M. Baptista Schweitzer hat die in diesem Kontext nötigen Differenzierungen vorgenommen und zwischen einer katholisch- und einer kirchlich-romantischen Bewegung unterschieden. Letztere Form, zeitlich bereits der Spätromantik zuzurechnen, kann zwar durchaus als eine Erscheinungsform der katholischen Romantik verstanden werden; sie ist aber „von dieser zugleich verschieden durch die bewußte Reformarbeit im Sinne der katholischen Kirche“. Stets hatte die kirchliche Romantik die grundsätzliche „Kampfstellung gegen die Aufklärung“ mit der Gesamtbewegung gemein, „aber sie kämpft(e) nicht nur für die Befreiung einer gefesselten Phantasie, sondern auch für die Befreiung des gefesselten kirchlichen Lebens“.[73]

Zum großen Anreger der kirchlichen Romantik in Österreich wurde der Redemptoristenpater Klemens Maria Hofbauer.[74] Im September 1808 nach Wien gekommen, hegte Hofbauer ursprünglich keineswegs die Absicht, eine katholische Restauration einzuleiten. Und doch begann sich rasch ein Teil der geistigen Elite der Donaumetropole um ihn zu scharen. Mitglieder des Adelsstandes, Priester, Gelehrte und Künstler fühlten sich in gleicher Weise von Hofbauers Charisma angezogen. Dabei konnte der Redemptorist schwerlich als Literat oder Intellektueller bezeichnet werden. Er war vor allem Seelsorger. Umso entscheidender wirkte sich deshalb seine Begegnung mit dem Philosophen, Dichter und Historiker Friedrich Schlegel aus, der sich – eben erst zum Katholizismus konvertiert – im selben Jahr wie Hofbauer in Wien niederließ. Die beiden Männer verband bald eine enge Freundschaft. In ihrer Beziehung verbanden sich katholische Romantik und katholische Reformbewegung zu jener kirchlichen Romantik, die das religiöse Leben in Österreich in der Folge so nachhaltig prägen sollte. Erst durch dieses Zusammengehen mit der inneren Erneuerungsbewegung des österreichischen Katholizismus wurde die Wiener Romantik zu einer umfassenden kulturellen Strömung.[75]

[72] Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte VI/1, S. 112.
[73] Schweitzer, Kirchliche Romantik, S. 389-391.
[74] Zu den Hintergründen: Weiß, Die Redemptoristen in Bayern I, S. 192-221; Tomek, Kirchengeschichte Österreichs III, S. 619-645.
[75] Schweitzer, Kirchliche Romantik, S. 393.

Um Hofbauer und Schlegel sammelte sich – vergleichbar den romantischen Gruppierungen in Köln, Münster, Mainz oder München[76] – ein ansehnlicher Kreis reformfreudiger Katholiken: „Schlegel war der Kopf, der Geist, Hofbauer war das Herz dieses Kreises".[77] Hofbauers Rolle innerhalb der Wiener romantischen Bewegung hat man als die eines „Erwecker(s) der Kirche in den Seelen"[78] beschrieben. Sein Beitrag bestand vor allem in seiner der Volksfrömmigkeit stark verbundenen, Rom treuen Gläubigkeit, „die seine Jünger von ihm lernten. Diese brachten ihre Genialität, ihre geistige Weite, die romantische Vorliebe für das Mittelalter und die mittelalterliche Kirche mit und die Idee vom Christentum als einer Kraft, die alle Bereiche des Lebens, der Wissenschaft und der Kunst umfassen sollte."[79] Gemeinsam widmeten sie sich – von der geheimen Polizei misstrauisch bespitzelt – vorrangig der Erneuerung der katholischen Jugenderziehung, der Reform der Homiletik sowie der Gründung einer katholischen Literatur. Dabei war Hofbauer Inspirator, Bezugspunkt und Garant der Einheit. Immer wieder entschied er mit unhinterfragbarem Urteil, „was in Fragen der Wissenschaft und Kunst mit echt katholischem Denken vereinbar sei und was nicht". Man mag, wie Eduard Hosp, „diese übernatürliche Gabe, mit intuitiver Sicherheit ein entscheidendes Urteil über Gut und Böse im Sinne der katholischen Lehre zu fällen", als ein „unleugbares Signum des Heiligen" ansehen. Klar ist, dass solcher Fähigkeit gerade in Zeiten vielfacher Verwirrung in religiösen Fragen unschätzbare Bedeutung zukommen musste.[80]

In einer Zeit, da es besonders unter dem begüterten, politisch aber nahezu einflusslosen Bürgertum Mode geworden war, in geselligen Zirkeln Wissenschaft und Kunst zu pflegen,

---

SCHLEGEL, Friedrich (1772-1829): Kulturphilosoph und Literaturhistoriker. Begründer der frühromantischen Kunstanschauung. Herausgeber der Zeitschrift „Athenäum" (gemeinsam mit seinem Bruder August Wilhelm). 1808 Konversion zum Katholizismus. Eintritt in den österreichischen Staatsdienst. Freundschaft mit Klemens M. Hofbauer. Zeitweilig Führer der romantischen Bewegung in Wien.
Zur Rolle der „Frauen der Aufklärung und Romantik": Söhn, Die stille Revolution der Weiber, etwa S. 216-236 (Brendel Mendelssohn – Dorothea Veit/Schlegel).

[76] Zentren der Erneuerung des Katholizismus im deutschsprachigen Raum waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts Köln (Johann P. Bachem), Münster (Amalie von Gallitzin), München (Joseph Görres) und Landshut (Johann M. Sailer). In Wien hatte sich schon in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts um den Schweizer Exjesuiten Josef Albert Dießbach ein kleiner Kreis katholischer Männer gesammelt, die sich den Kampf gegen die Aufklärung zur Lebensaufgabe machten. Vgl. Tomek, Kirchengeschichte Österreichs III, S. 619-621.

[77] Till, Hofbauer und sein Kreis, S. 60.

[78] Hosp, Hofbauer, S. 113.

[79] Weiß, Die Redemptoristen in Bayern I, S. 208.

[80] Hosp, Hofbauer, S. 128-129.

überflügelte der Hofbauer-Schlegel-Kreis bald alle ähnlichen Runden.[81] So trafen sich im Hause Schlegels angesehene Persönlichkeiten wie der Nationalökonom Adam Müller[82], der Maler Friedrich Klinkowström[83], der Privatsekretär Metternichs Joseph Anton von Pilat[84] und – zeitweilig – die Dichter Joseph von Eichendorff[85] und Clemens Brentano[86]. Um 1815 stießen Zacharias Werner[87] und Johann Emanuel Veith[88] zu dem Kreis, der sich allerdings

[81] Eine weitere Gruppe von Künstlern, Gelehrten und Schriftstellern, die der romantischen Bewegung zumindest nahe standen, hatte ihren Sammelpunkt im Gasthof „Zum Strobelkopf“ in der Inneren Stadt. Hofbauer unterhielt wohl auch zu dieser Vereinigung Kontakte. Zur „Strobelkopf-Gesellschaft“ sowie zum berühmten Salon der Karoline Pichler: Ebd., S. 128 und S. 132.

[82] MÜLLER, Adam Heinrich, Ritter von Nittersdorf (17791829): Staats- und Gesellschaftstheoretiker der Romantik. 1805 Konversion zum Katholizismus. 1813 nach wissenschaftlicher Tätigkeit in Dresden und Berlin Eintritt in den österreichischen Staatsdienst. Vgl. NDB XVIII, S. 338-341.

[83] KLINKOWSTRÖM, Friedrich von (1778-1835): Maler. Freund Joseph A. von Pilats, Adam Müllers und Klemens M. Hofbauers. 1814 Konversion zum Katholizismus. 1819 Gründung eines von Hofbauer geförderten Erziehungsinstitutes in Wien. Vgl. ÖBL III, S. 413.

[84] PILAT, Joseph Anton von (1782-1865): Privatsekretär Metternichs und Herausgeber des „Österreichischen Beobachters“. Ursprünglich Freimaurer, fand er bei Hofbauer, bei dem seine Frau und zwei ihrer Schwestern konvertierten, zu einem lebendigen Glauben. Vgl. ÖBL VIII, S. 74.

[85] EICHENDORFF, Joseph Freiherr von (1788-1857): Dichter. Trat als Student in Heidelberg, Berlin und Wien mit den Romantikern in Verbindung. Teilnahme an den Freiheitskriegen. Seit 1816 im preußischen Staatsdienst. Vgl. NDB IV, S. 369-373.

[86] BRENTANO, Clemens (1778-1842): Dichter und einer der Hauptvertreter der jüngeren Romantik. 1817 Rückkehr zum katholischen Glauben. Zeitweiliger Kontakt mit den Wiener Romantikern.Weinhofer widmete ihm eine Notiz in seinem Schulprotokoll I, S. 184: „Den 28. July starb zu Aschaffenburg Clemens Brentano, der Verfasser und Schreiber der Offenbarungen Catharina Emerich's. – Das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi von der hochbegnadigten in seine Feder dictirt, beweiset, daß er ein Geistesverwandter derselben war. Nunmehr wird er schon im Klaren mit enthülltem Angesichte schauen, was er hier stückweis aufgefasset hat.“ Vgl. NDB II, S. 589.

[87] WERNER, Zacharias (1768-1823): Priester-Dichter (Begründer der romantischen Schicksalstragödie). 1810 nach einem wechselvollen Leben Konversion zum Katholizismus. 1814 Priester; Begegnung mit Klemens Maria Hofbauer. Mitarbeiter Hofbauers. Predigertätigkeit während des Wiener Kongresses: „Die Posaune Gottes“ (Hofbauer über Werner). Vgl. ADB XLII, S. 66-74.
Joseph Weinhofer lernte Werner 1814 in Wien kennen – er hörte ihn predigen und war begeistert (*Brief Weinhofers an Johann Kassa vom 21. Februar 1815, Weinhoferakten F II, SEK*: „Fui Wiennae et Verner notitiam contraxi, qui alter Paulus […] nuncupatur.“ – „Ich war in Wien und habe mit Verner Bekanntschaft gemacht, der als ein zweiter Paulus […] angekündigt wurde.“) Für Weinhofers eigenes homiletisches Wirken dürften diese und weitere Begegnungen von einiger Bedeutung gewesen sein. László Göndöcs spricht von dem „grossen Einflusse“, den Werner auf Weinhofers Predigtwirksamkeit ausgeübt habe, wenngleich diesem gewisse „Mängel der Werner'schen Predigtart“ durchaus nicht verborgen geblieben seien: „Werner tat vor Veinhofer öfters die launige Aussage: ‚Bester! Mein Vater war Dichter und meine Mutter […] eine Poetin: nun können sie sichs denken, was ich für ein Phantast wurde.'“ – Göndöcs, Veinhofer, S. 46. Ebd., S. 45: „Von vielen wurde er (d. i. Werner) schlechthin für einen Fanatiker und mystischen Schwärmer gehalten; auch von geistlichen Kreisen wurde er allgemein missgünstig beurteilt; die allermeisten glaubten nähmlich an der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung zweifeln zu müssen […] (Indes war Werner) von der Wahrheit der von ihm vorgetragenen Lehre subjektiv überzeugt; nur hatten ihn seine hitzige Natur und dichterische Veranlagung zur heftigen Gestikulation und oft zu sonderbaren Aussprüchen hingerissen, deretwegen man ihn der Effekthascherei beschuldigte.“ Besonders scharf urteilte die Wiener Salondame Caroline Pichler. „Krasse Sinnlichkeit und frömmelnde Tendenzen“ warf sie Werner vor: Sonnleitner, „Krasse Sinnlichkeit und frömmelnde Tendenzen“. Wiener Salonszenen und Ansichten der Romantik, in: Aspalter, Paradoxien der Romantik, S. 256. Ein Lebensbild Werners bietet Kozielek, Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

[88] VEITH, Johann Emanuel (1787-1876): Aus orthodoxer jüdischer Familie. 1812 Doktorat der Medizin. 1816 Direktor des Tierarznei-Institutes in Wien; zahlreiche wissenschaftliche Publikationen. 1816 Konversion. Freundschaft mit Klemens Maria Hofbauer. 1821 Redemptorist und Priester. 1830 Austritt aus der Kongregation. 1831-1845 Domprediger bei St. Stephan in Wien. 1848 Mitbegründer des Katholikenvereines.

noch im selben Jahre wieder auflöste, nachdem Friedrich Schlegel mit einer diplomatischen Mission in Frankfurt am Main betraut worden war.[89] Indessen dauerte der plötzlich eingetretene Zustand der Heimatlosigkeit für die Wiener Romantiker nicht lange an. Noch 1815 konstituierte sich ein neuer, personell nahezu identischer Kreis rund um die Person des ungarischen Magnaten Franz de Paula Széchenyi.[90] Dessen Palais an der Wiener Landstraße entwickelte sich binnen kürzester Zeit zum unumstrittenen Zentrum der Wiener Romantik und zur „Hochburg der katholischen Reformbewegung". In seiner eigentümlichen Synthese aristokratischer Lebensführung und christlichen Lebensgeistes muss dieses Haus in der Tat „eine einmalige Stätte des Wiener katholischen Lebens" gewesen sein.[91] Klemens Maria Hofbauer wurde hier auch in veränderter Umgebung seinem Ruf als „Apostel und Seelsorger der Wiener Romantiker"[92] voll gerecht.

Im Palais Széchenyi verkehrten zunehmend auch führende Persönlichkeiten des kirchlichen und intellektuellen Ungarn. So erschien der Bischof der Diözese Steinamanger Leopold Somogyi von Perlak[93] – auf Vermittlung Joseph Weinhofers?[94] – wiederholt als Gast beim

---

Für manchen der bedeutendste österreichische Homilet im 19. Jahrhundert. Vgl. ADB XXXIX, S. 553-555. In Weinhofers Bibliothek: Veith, Homiletische Vorträge.

[89] Vielfach wurde in der Literatur auf den hohen Anteil an Konvertiten innerhalb der Romantischen Bewegung hingewiesen – u. a. von Saurer, Romantische KonvertitInnen, in: Aspalter, Paradoxien der Romantik, 229-255. Zum Phänomen des (religiösen und politischen) Konvertitentums: Heidrich, Die Konvertiten.

[90] SZÉCHENYI, Franz/Ferenc de Paula, Graf von (1754-1820): Bedeutender ungarischer Politiker und Begründer des Ungarischen Nationalmuseums. Zeitweilig Freimaurer. Seit 1814 mit Klemens M. Hofbauer bekannt. Führendes Mitglied der kirchlichen Wiener Romantik. Zur Person: Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich XXXIX, S. 246-251.
WURZBACH, Constantin, Ritter von Tannenberg, (1818-1893): Österreichischer Bibliograph, Lexikograph und Schriftsteller. Wurzbach verstand sein eigenes Wirken als „schriftstellerische Tätigkeit auf poetischem, literar- und kulturhistorischem und biografischem Gebiet": http://de.wikipedia.org /wiki/Constantin_von_Wurzbach (8. Februar 2010). Andere sehen ihn als Dichter und Schriftsteller, als Bibliographen und vor allem als Lexikographen. Sein Lebenswerk war das 60-bändige Biographische Lexikon des Kaiserthums Oesterreich.

[91] Hosp, Hofbauer, S. 138. Valjavec, Aufklärungsforschung, in: Ungarische Jahrbücher XII, S. 228-229: „Darf auch die Bedeutung der katholischen Romantik in Ungarn nicht überschätzt werden, so haben wir andrerseits zu berücksichtigen, daß sich in Transdanubien ziemlich organisierte Bestrebungen im Sinne dieser Strömung regten, deren Fäden […] im Wiener Haus des Grafen Franz von Széchenyi zusammenliefen. Neben ihm hatten auch einige andere Mitglieder des ungarischen hohen Adels zur katholischen Romantik Beziehungen." Valjavec nennt ausdrücklich „Angehörige der gräflichen Familien Batthyány (Pinkafelder Zweig), Zichy und Esterházy".

[92] Hosp, Hofbauer, S. 132. Von den kirchenpolitischen Aktivitäten Hofbauers handelt etwa auch Weiß, Redemptoristen I, S. 210-221.

[93] SOMOGYI von Perlak, Leopold/Lipót (1748-1822): Gebürtig aus Sopronszentmárton, heute Markt Sankt Martin im Burgenland. Ab 1757 Studium bei den Jesuiten in Ödenburg/Sopron, anschließend in Wien. Philosophiestudium in Raab/Györ. 1766 Eintritt in das Priesterseminar in Raab. 1772 Kaplan in Magyaróvár. 1776 Kirchlicher Notar; Kanoniker; Kreisdechant in Pápa. 1794 Stadtpfarrer in Raab. 1805 Propst in Pápóc. 1806 Ernennung zum Bischof von Steinamanger/Szombathely. Temel, Diözesanbischöfe, S. 133: „Bei der Ernennung zum Bischof legte ihm der Hl. Vater folgendes ans Herz: Den Bau des Domes zu vollenden. Bis zur Vollendung des Domes durfte er folgende Titeln behalten: ‚Propst von Pápóc und Kanoniker von Raab'."

Grafen. Er und so mancher seiner Landsleute lernte dort Klemens M. Hofbauer kennen. Diese Bekanntschaft sollte sie befähigen, als Vermittler und Multiplikatoren des Hofbauerianischen Reformgeistes die katholische Restauration in ihrer Heimat voran zu bringen.[95] Hofbauer fühlte sich namentlich der Familie Széchenyi „innig verbunden". Gerne besuchten die beiden Töchter des Grafen, Franziska und Sophie, seine Predigten; zugleich schätzten sie ihn als Beichtvater und Religionslehrer. Die jüngere der beiden, Franziska, seit 1802 mit dem Pinkafelder Grafen Nikolaus von Batthyány verheiratet, sollte zur unmittelbaren Wegbereiterin der kirchlichen Romantik nach Westungarn, ins Gebiet des heutigen Burgenlandes, werden.[96] Ab 1817 konnte der Markt Pinkafeld ja geradezu als Expositur der Wiener Hofbauer-Gemeinde gelten: Nicht nur der „Priester-Dichter Zacharias Werner und Anton Passy, der bekannte Schriftsteller und Bibliothekar Szechenyis, weilten […] öfter im Schlosse Pinkafeld".[97]

---

[94] Göndöcs, Veinhofer, S. 31: „Auf Veinhofer war […] dieser kindlich fromme, demütige und dabei doch so energische Bischof von einem bedeutenden Einflusse. Sie standen einander – Bischof und Pfarrer – auch als Freunde nahe."

[95] Das Ausmaß des Hofbauersehen Einflusses auch in Ungarn ließe sich exemplarisch an der Person des „größten Ungarn" Stephan von Széchényi aufzeigen.
SZÉCHENYI, Stephan/István von (1791-1860): Ungarischer Staatsmann und Unternehmer. Beeinflusst durch Jeremy Bentham und Adam Smith. Stellte sich ab 1825 vollkommen in den Dienst seiner Nation, um deren wirtschaftliche Rückständigkeit gegenüber dem Westen zu beenden. Dieses Engagement brachte ihm seitens seines Konkurrenten Ludwig/Lajos Kossuth den bis heute verwendeten Ehrentitel „Größter Ungar" ein. 1830 Mitbegründer der Ungarischen Akademie der Wissenschaften; 1832 Gründer des ungarischen Nationaltheaters. 1848 Einweisung in die Nervenheilanstalt Döbling bei Wien, 1860 Selbstmord. Nach der Einschätzung Eduard Hosps wurden mit den Grundzügen seiner seelischen Entwicklung auch „die Grundlagen der Wiedergeburt Ungarns – man kann […] tatsächlich das Szecheny-Zeitalter als 'ungarische Renaissance' bezeichnen – […] von Klemens Maria Hofbauer und der kirchlichen Wiener Romantik bestimmt". – Hosp, Hofbauer, S. 139. Zur Person s. v. a. auch Silagi, Der größte Ungar.

[96] BATTHYÁNY, Franziska von, geborene Széchenyi (1783-1861): Schwester des „größten Ungarn" Stephan Széchenyi. Seit 1802 mit Graf Nikolaus Batthyány (1774-1842) verheiratet. Dessen Pinkafelder Schloss galt als Sammelpunkt der Wiener Romantiker. Die Gräfin (von Nahestehenden „Fanny" genannt) gründete nach dem Tod ihres Mannes in Pinkafeld 1851 ein Kloster der „Töchter der christlichen Liebe" resp. Barmherzigen Schwestern samt Schule, Waisenhaus und Spital. Am 7. Februar 1854 trat sie selber als Novizin in das von ihr gegründete Kloster ein, legte am 2. Februar 1860 das Ewige Gelübde ab und widmete sich in ihren letzten Lebensjahren der Alten- und Krankenpflege.
Zur Person: Haus St. Vinzenz 150 Jahre, S. 13-18; http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.b/b147245.htm. - Zur Familie Batthyány: http://www.batthyany.at/ familie_heute.html (23. November 2009). Ein Mitglied der Familie, der Arzt Ladislaus/László Batthyány-Strattmann (1870-1931) wurde am 23. März 2003 von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen: http://www.batthyany.at/ 19_jahrhundert.0.html (16. 6. 2008).

[97] Hosp, Hofbauer, S. 139-140. Für die Zuverlässigkeit der von Hosp erwähnten „Familienüberlieferung", wonach auch Klemens M. Hofbauer „im letzten Jahre vor seinem Tode die Grafenfamilie Batthyanyi" in Pinkafeld besucht habe, finden sich keine Belege.
Auch in Burgenländische Landeskunde, S. 27, wird Pinkafeld als „Sammelplatz der Wiener Romantiker" genannt. Für Fritz Valjavec erstreckte sich die katholische Romantik in Ungarn „nur auf Transdanubien" und war „in jeder Hinsicht nur ein Ausläufer der Bewegung in Deutschland und Österreich". „Die Strömung faßte hauptsächlich unter dem Klerus Fuß und hatte während ihres ganzen Verlaufes einen vorwiegend deutschen Charakter; ihr bedeutendster Vertreter war der deutschbewußte Pinkafelder Pfarrer Joseph Weinhofer […], durch und durch ein Deutscher": Valjavec, Aufklärungsforschung, in: Ungarische Jahrbücher XII, S. 228-229.
PASSY, Anton (1788-1847): Der bedeutendste Spross einer Wiener Poetenfamilie. Seit 1809 Studium der Theologie. 1817 Bibliothekar und Lektor im Hause des Grafen Franz von Széchenyi. Bekanntschaft mit

Die Geistigkeit Hofbauers wie seines Kreises trug deutlich „ultramontane“ Züge. [98] Wobei man mit „Ultramontanismus“ während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr unterschiedliche Strömungen innerhalb des Katholizismus bezeichnete: „Eine erste Gruppe charakterisierender Begriffe kreist um die geographische und ideelle Orientierung an Rom und dem Papsttum“. Kandidaten für Lehr- und Bischofsstühle etwa, die sich selber als „treue Söhne des Papstes und der Ordnung“ verstanden, wurden rasch mit dem Etikett „Römlinge“ und „Kurialisten“ versehen. Bewusst verglich man die Ultramontanen mit den Jesuiten. Dieser Vergleich sollte „Klischees einer Geheimorganisation hervorrufen, die sich durch ihren fanatischen Einsatz für den Katholizismus und ihre absolute Gegnerschaft gegen Protestantismus und – häufig in eins gesetzt – ‚Obskurantismus‘ gegen die Moderne auszeichnete. Die übernationale Verbreitung der Jesuiten war Ursache dafür, Ultramontanismus als ‚undeutsch‘ zu kennzeichnen. Dass Ultramontane sich selbst anders verstanden, zeigt ihre Eigenbewertung als ‚Hüter der Tradition‘ und monarchistische ‚Stützen der Throne‘. Die Auseinandersetzung um Spiritualität und Ausdrucksformen des Glaubens betraf die inhaltliche (Ab-)Qualifizierung des Ultramontanismus als ‚Aberglaube‘. Gemeint war in erster Linie die Förderung der Volksfrömmigkeit, deren Formen und Legitimität im Zug der Aufklärung bestritten wurden. Demgegenüber sahen sich die Ultramontanen als ‚Verteidiger und Freunde des christlichen Volkes‘.“[99]

Die Geschichte des mittlerweile wertneutral verwendeten Begriffes[100] lässt sich durch Lexika, Monographien und Aufsätze verfolgen. Letztlich ist unter den verschiedenen Forschungsansätzen wohl dem deskriptiv-phänomenologischen der Vorzug zu geben. Ausgehend von diesem Ansatz definierte Thomas Nippendey Ultramontanismus als

---

Klemens M. Hofbauer. 1820 Eintritt in die Kongregation der Redemptoristen. Freundschaft mit Zacharias Werner. Fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit; Veröffentlichungen u. a. in der romantischen Zeitschrift „Ölzweige“ (redigiert von seinem Bruder Georg Passy). Vgl. ÖBL VII, S. 336.

[98] Von „ultra montes“. Gemeint ist Rom (mit dem Papst und der Kurie) als Zentrum des Katholizismus. Tatsächlich schien zu diesem Schlagwort alles gesagt. Und doch kam es vor rund zehn Jahren zu einer Wiederbelebung des Themas. „Die Formierungsphase des katholischen Milieus im 19. Jahrhundert, für die eine zunehmende Orientierung am römischen, papstzentrierten Katholizismus eine zentrale Rolle gespielt hat, geriet neu in den Blick […] Dabei zeigte sich, dass die Ausweitung der deutschen auf die europäische Perspektive nicht nur die Terminologie veränderte, sondern auch den Facettenreichtum des Begriffes zum Leuchten bringt.“ - Fleckenstein/Schmiedl, Ultramontanismus, S. 7. Zum Wandel des Begriffsverständnisses: Ebd. S. 8-12.

[99] Fleckenstein/Schmiedl, Ultramontanismus, S. 8.

[100] „[…] ein Begriff, der zur Kennzeichnung einer Epoche des römischen Katholizismus verwendet wird. Jenseits der polemischen Verwendung seit dem 19. Jahrhundert wird der Begriff heute wertneutral für jene gesch. Richtung u. Sozialform des modernen Katholizismus gebraucht, die sich im 19. Jh. durchsetzte, im Vat. I triumphierte, die kath. Kirche bis z. Vat. II prägte“: Klaus Schatz, Art. Ultramontanismus, ultramontan, in: LThK 2006, Bd. 10, Sp. 360-362.

„Selbstbehauptung des Katholizismus in einer als durchwegs feindlich erfahrenen Zeit und Welt“. Wobei sich „die sich ultramontanisierende Kirche“ bei aller Antimodernität als durchaus anpassungsfähig erwiesen habe. Sie habe rasch verstanden, „die Massen mit Hilfe der Eisenbahnen, durch Protestadressen und ein ausgebautes Pressewesen“ zu mobilisieren.[101] Von einem radikalen Transformations- und Modernisierungsprozess spricht im selben Zusammenhang Peter Raedts: „My point is, that the Catholic Church in the nineteenth century went through a process of bureaucratisation, mass mobilisation and cultural homogenisation that was very similar to the formation of nation states. Up till the middle of the nineteenth century the Catholic Church can best be described as a loose federation of local churches, presided over by the Pope [...] But after 1850 the Church changed into a tight bureaucratic organisation with a common homogeneous culture that was designed to embrace the life of ordinary Catholics everywhere in all its aspects, political, social, cultural and religious. The Church also developed its own national ideology, ultramontanism, thus called because the centre of the Church state was ‘beyond the mountains’, in Rome [...] Thus in an age of nationalism the Catholic Church by presenting itself as the supreme nation state, tried to impress upon its faithful that their first loyalty was still to God and the Church, and only after that to the nation state they inhabited.”[102]

Zu den typischen Ausprägungen des Ultramontanismus im 19. Jahrhundert zählen die Neubelebung von Bruderschaften, die Gründung neuer Orden und (Frauen-) Kongregationen, die Pflege ultramontanen Gedankengutes in einschlägigen Zirkeln, das Entstehen einer ultramontanen Presse, die Förderung der Neuscholastik in der Theologie sowie die Hinwendung zu äußerer liturgischer Prachtentfaltung. „Dominante Frömmigkeitsformen waren die Verehrung der heiligen Familie und die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu, die in den Pfarreien durch die Volksmissionen zu einer weiten Verbreitung kam. Besonders in ultramontanen Kreisen wurde damit die Königsherrschaft Christi verbunden. Ein weiteres populäres Motiv war die Darstellung des guten Hirten Er symbolisierte in besonderer Weise das Verhältnis der Gläubigen zur Hierarchie der Kirche.

[101] Zit. nach Fleckenstein/Schmiedl, Ultramontanismus, S. 12. Die deskriptive Sicht Nipperdeys hat sich in neueren Publikationen zum Ultramontanismus weitgehend durchgesetzt.

[102] Raedts, The church as nation state, S. 485: „The Church also developed its own national ideology, ultramontanism, thus called because the centre of the Church state was ‘beyond the mountains’, in Rome. Just like any other national state the Church developed its own national standard (yellow-white), its national anthem, and its orders of knighthood to award deserving Catholics for their services to the Church.”

Die Grenzen zwischen dem Diesseits und dem Jenseits wurden vornehmlich durch Stigmatisierte, Marienerscheinungen, Visionen, Wunderheilungen und Prophezeiungen überschritten […] Bedeutsam waren auch der Kult um Therese Neumann von Konnersreuth und die Offenbarungen der Anna Katharina Emmerick, die durch den Dichter Clemens von Brentano zu einem breiten Publikum gelangten oder der stigmatisierten Jungfrau Maria von Mörl. Die Marienverehrung erfuhr durch Erscheinungen wie in Salette (1846) und in Lourdes (1858) einen Aufschwung. Auch durch Wallfahrten, wie z. B. die Heilig-Rock-Wallfahrten nach Trier 1844 und 1891 wurden Akzente gesetzt."[103]

Nahezu alle diese „ultramontanen" Eigentümlichkeiten finden sich wieder in der Person Joseph Michael Weinhofers, des Pfarrers im ungarischen Pinkafeld.[104]

2.2. „Wir seind ja alle privilegieret" – Pinkafeld in Ungarn

2.2.1. Zur Herrschaftsgeschichte Pinkafelds

Im Jahre 1644 hatte Ehrenreich Christoph von Königsberg die Herrschaft Bernstein, der damals auch Pinkafeld/Pinkafö zugehörte, an seinen Nachbarn, den ungarischen Magnaten Adam von Batthyány, verkauft. Seit jener Zeit galt der Markt mitsamt den umliegenden Dörfern als dem Königreich Ungarn „reincorporiert".[105] Die einheitliche Verwaltung Bernsteins war indessen nicht von langer Dauer: Bei einer Teilung der Besitzungen zwischen den Brüdern Christoph und Paul von Batthyány – 1669 – erhielt der jüngere der beiden, Paul, den Markt Pinkafeld sowie dessen Umgebung zugesprochen. Paul konstituierte die selbständige Herrschaft Pinkafeld und wurde zum Begründer der jüngeren (gräflichen) Linie des Geschlechtes der Batthyány.[106] Wenngleich das Gebiet der neu errichteten Herrschaft später durch Verpfändung und Teilungen wiederholt geringfügige Veränderungen erfuhr, blieb doch sein Umfang bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts

[103] Fleckenstein/Schmiedl, Ultramontanismus, S. 15.
[104] Unentschieden muss hier die Frage bleiben, ob Ultramontanismus nicht als ein zeitloses Phänomen zu deuten ist, etwa im Sinne eines katholischen Fundamentalismus – ob es sich dabei gar um einen „Wesenszug des römischen Katholizismus" handelt: Ebd. S. 14 und S. 18.
[105] Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 37, nennt als Datum der Reinkorporation das Jahr 1647.
[106] Homma, Herrschaftsgeschichte, S. 17. Zur Geschichte Pinkafelds s. etwa auch Österreichisches Städtebuch II.

hinein im Wesentlichen gleich. Eine der Folgen dieser fortgesetzten Teilungen, die oft von langwierigen Prozessen begleitet wurden, war die Ausbildung weiterer Linien innerhalb der gräflichen Familie der Batthyánys. So begründete Emmerich I. 1732 die so genannte „Pinkafelder Linie", die sich in der Folgezeit wiederum in vier Unterzweige aufspaltete.[107] Seit 1763 zählte die Pinkafelder Herrschaft schließlich sieben Orte: den Markt Pinkafeld, Riedlingsdorf, Rechbach, Grafenschachen, Kroisegg, Aschau und Günsegg.[108] Politisch gesehen war sie Teil des ungarischen Komitates Eisenburg/Vasvár.[109]

Trotz aller territorialen Verschiebungen – von den Grundherren größtenteils familienintern geregelt – erhielt sich der Einfluss des batthyánischen Magnatengeschlechtes auf Pinkafeld. Von ihrem ansehnlichen Pinkafelder Schloss aus verwaltete die gräfliche Familie ihr Dominium auch in den Tagen Pfarrer Joseph Weinhofers. Dessen Geburt fällt in die Zeit der Grundherrschaft des Joseph Georg (Emanuel) von Batthyány, der als ein wahrer „Vater seiner Unterthanen, und ein besonderer Wohlthäter der Armen"[110] im Markt hohe Anerkennung genoss. Sein wie seiner Familie Beitrag zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Pinkafelds ist von Josef Karl Homma eingehend gewürdigt worden.[111]

---

[107] Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 18.

[108] Ebd. S. 19.

[109] Als pfarrliche Einheit umfasste Pinkafeld den Markt selber, dazu Ober- und Unterschützen, Hochart, Jormannsdorf, Riedlingsdorf, Schreibersdorf, Schönherrn, Sinnersdorf, Sulzriegel, Weinberg, Wiesfleck sowie Oberwaldbauern. Die Bevölkerungszahlen lt. Schematismus von 1793 (SPL): Pinkafeld 1.380 Katholiken, 431 Protestanten 20 Juden; samt Filialgemeinden 2.253 Katholiken, 3.315 Protestanten, 20 Juden. – Lt. Schematismus von 1812: Pinkafeld 1.318 Katholiken, 469 Protestanten, 17 Juden; samt Filialgemeinden 2.394 Katholiken, 3.464 Protestanten, 17 Juden. Vgl. Catalogus cleri dioecesis Sabariensis 1812: *Weinhoferakten F II, SEK*. Zu Pinkafeld/Pinkafö aus ungarischer Sicht: Vasvármegye. A magyarország vármegyéi, S. 80-82.

[110] *Schulprotokoll I, S. 8*.

[111] Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 37-74. Leitner, Die Auswirkungen der Magyarisierungspolitik, S. 7: „Die ungarische ständische Gesellschaft stellte zur Mitte des 19. Jahrhunderts in europäischer Sicht eine eigentümliche Erscheinung dar. Sie war gekennzeichnet zum einen durch die hohe Zahl an Adeligen und deren außerordentlichen Übergewicht im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben und zum anderen durch die Unterentwickeltheit der städtischen Bürgerschaft. Von den zwölf Millionen Einwohnern Ungarns und Siebenbürgens waren insgesamt 800.000 adelig, wobei 80 Prozent der Adeligen Magyaren waren. Mehr als sechs Prozent der Bevölkerung und zwölf bis dreizehn Prozent der Magyaren waren Adelige. Die überwiegende Zahl der Adeligen bestand aus armem Bauernadel, Handwerkern oder besitzloser Intelligenz. Unter den ungefähr 30.000 Adelsfamilien mit Grundbesitz spielte nur die oberste Schicht – neben den 200 Aristokratengeschlechtern die zwei- bis dreitausend Familien des mittleren Adels, die über einen Grundbesitz von mindestens tausend Joch (die so genannten ‚bene possessionati') verfügten – eine führende Rolle im gesellschaftlichen und politischen Leben Ungarns. Dieser vermögende Grundbesitzer-Adel von europäischer Bildung fungierte als Träger des ungarischen liberalen Nationalismus, arbeitete das Programm der bürgerlichen Umgestaltung aus und leitete den darum geführten politischen Kampf. Drei Viertel der Bewohner Ungarns und zwei Drittel der Magyaren lebten in feudaler Abhängigkeit. Die verbleibenden 20 bis 25 Prozent der Bevölkerung setzten sich aus nichtadeligen Bewohnern zusammen: die Einwohner der freien königlichen Städte, der privilegierten Agrarstädte, der freien Bezirke, die Soldaten-Bauernschaft der Militärgrenze und die nichtadelige Intelligenz, die so genannten Honoratioren."

Die deutschsprachige Pinkafelder Bevölkerung stand bereits lange vor 1800 in dem Ruf, sich eines soliden Wohlstandes zu erfreuen. Begünstigt durch die geographische Lage des Ortes an der Grenze sowohl zur Steiermark als auch zu Österreich, in vieler Hinsicht von den Grundherren gefördert, hatten Handel und Gewerbe in der Gemeinde einen bemerkenswerten Aufschwung erlebt und den traditionellen Erwerbszweig der Landwirtschaft an Bedeutung längst überholt. Die wirtschaftliche Prosperität des Marktes, deren deutlichster Indikator das blühende Zunftwesen war, suchte im westungarischen Grenzraum ihres Gleichen. „Die ungar. Märkte standen in Bezug auf Handel u. Gewerbe damals den Gemeinden mit deutschen Einwohnern weit zurück.“[112] Aus früheren Jahrhunderten, insbesondere seit der Zeit der Kanizsai[113], besaß die Gemeinde bedeutende Privilegien, darunter seit 1397 die Blutgerichtsbarkeit[114], die, lange Jahre hindurch unausgeübt, während der Zeit Weinhofers wieder in einigen Fällen zur Anwendung kam. Bis heute erhebt sich an der Fassade des ehemaligen Freihofes der Familie Rindsmaul als mahnendes Zeichen die nachgebildete Richthand, Sinnbild des Ius gladii, am Pranger. Darauf findet sich eine Aufschrift, welche, als Chronogramm gelesen, die Jahreszahl 1824 ergibt:

IVS H**IC DICI**T**V**R
CIVIB**V**S E**X**TER**I**S**V**E **C**V**N**C**TI**S
CONS**ILII**S **VII**SQ**V**E
ST**VD**ET**V**R RE**CTI**S

Hier wird Recht gesprochen
allen Bürgern und Auswärtigen
<und> man bemüht sich um
unparteiische Verhandlungen und Verfahren.[115]

[112] Göndöcs, Veinhofer, S. 7, Anm. 4.
[113] Die Kanizsai von Sprinzenmarkt herrschten 1388-1491 auf Bernstein. Pinkafeld war Teil ihres Herrschaftsbesitzes. Ausführlich: Homma, Herrschaftsgeschichte, S. 15-19; Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 9-107; Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 27-48.
[114] Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 246-247. (= Anhang IV): Nikolaus von Kanizsa verleiht dem Markt Pinkafeld die Blutgerichtsbarkeit und freie Richterwahl, etc.
[115] www.eduhi.at/dl/Latein_auf_Stein,_Pinkafeld.doc (5. Oktober 2009): „Der Freihof wurde zu Beginn des 17. Jhs. erbaut und ist das älteste noch erhaltene Bauwerk Pinkafelds. 1629 ging der Freihof in den Besitz des Freiherrn Georg Albert von Rindsmaul über, der damals mit seiner Gattin Katharina im Zuge der Gegenreformation aus der Steiermark (Herrschaft Pernegg in der Nähe von Schäffernsteg) nach Pinkafeld kam, den Freihof erwarb und erweiterte. 1728 kaufte die Gemeinde Pinkafeld das Rindsmaulsche Gutshaus, um es als Rathaus und Landgericht des privilegierten Marktes Pinkafeld zu verwenden. Das Landgericht umfasste den Markt Pinkafeld, Sinnersdorf und später auch die Weiler Unter- und Oberwaldbauern. 1830 wurde hier das letzte Gerichtsurteil gefällt. Als Rathaus diente das Gebäude bis zum Jahre 1954.“ 1989 wurde darin das Stadtmuseum Pinkafeld eingerichtet.
Ebd. zur Geschichte des Prangers: 1804 wurde vor dem Gebäude der Pranger aufgestellt, der sich davor vor dem herrschaftlichen Wirtshaus auf dem Platzl (Hauptplatz) befunden hatte. Der Pranger besteht aus einem vierkantigen Steinpfeiler auf einem Sockel, an dessen Vorderseite Doppelhandschellen und seitlich ein



116

Der Pranger verweist zurück auf Zeiten, in denen die Pinkafelder Bürger stolz von sich behaupten durften: „[…] wir seind ja alle privilegieret“[117]. Diesem ausgeprägten Selbstbewusstsein entsprach es, die althergebrachten Rechte und Freiheiten mit Geschick und zäher Verbissenheit zu verteidigen. Gelegentlich geschah dies in erbitterter Opposition gegenüber dem Grundherrn.[118] Dabei dürfte das Recht nicht immer auf Seiten der Pinkafelder Einwohnerschaft zu finden gewesen zu sein. Joseph Weinhofer wenigstens beklagte wiederholt deren groben Undank, wenn sie sich eben wieder einmal gegen „die Grundherrschaften“ auflehnten:

„Die Bauern […] fiengen an sich gegen die Grundherrschaften widerspenstig zu zeigen. Theils versagten einige gänzlich die Robath, theils kammen sie zu derselben, wann, und wie es ihnen beliebte, verlangten die Theilung der Huthweide, und pfändeten hie und da herrschaftliche Schaafe, die auf den Gemeindegründen weideten.“[119]

Überhaupt dürften eine Charakteristik der „hienzischen“[120] Bewohner Pinkafelds – damals wie heute? – recht zwiespältig ausfallen. So nennt László Göndöcs neben manchen schönen Eigenschaften der Pinkafelder – „Frömmigkeit, Klugheit, Anspruchslosigkeit, emsige

Kettenstück mit einer Kugel angebracht sind. An der Vorderseite gibt es eine Ausnehmung mit einem Loch, das zum Einsetzen eines sog. Gerichtsarmes diente. Dieser hölzerne Arm mit Schwert gilt als Sinnbild für das „ius gladii“, die dem Markt zustehende Blutsgerichtsbarkeit. „Der Gerichtsarm wurde früher nur während der Gerichtsverhandlungen angebracht, heute ist eine Nachbildung fix am Pranger montiert.“

116 Der Pinkafelder Pranger. Eigenes Foto.

117 Homma, Kampf ums Recht, S. 143. Auf populäre Weise verwob Homma in diesem historischen Roman, dessen Handlung im Jahr 1700 angesiedelt ist, seine hervorragenden Kenntnisse der Geschichte Pinkafelds. Das Werk dem Vergessen entrissen haben die Güssinger Burgspiele 2001, die es in der dramatisierten Fassung von Frank Hoffmann (nach einem Entwurf des Pinkafelders Christian Putz) zur Aufführung brachten.

118 Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 48-50.

119 *Schulprotokoll I, S. 133*.

120 Auch: „hianzischen“. Zur Etymologie des Begriffes s. u. a. UNGEGN, United Nations Group of Experts on Geographical Names, Dreiundzwanzigste Session, Wien, 28. März - 4. April 2006, dokumentiert und nachzulesen unter www.oeaw.ac.at/dinamlex/AKO/UNGEGN%20BGLD_DEUTSCH.pdf (22. 5. 2008).

Arbeit, Patriotismus“ – auch weit weniger schmeichelhafte, darunter „Hinterlist“ und ein „misstrauisches Wesen“.[121] Ähnlich fällt bereits die ältere Charakterisierung durch Johann Heinrich Schwicker aus, der 1881 eine Geschichte der „Hienzen“ veröffentlichte: „List, Verschlagenheit, mißtraurisches (sic!) Benehmen, Spottsucht, Neid und die Neigung zum Übervortheilen sind Schattenseiten, welche dem Hienzen nicht abgesprochen werden können. Diese befähigten im Vormärz den Hienzen auch in hervorragender Weise zum Schmuggel oder zur ‚Schwärzerei‘. Mit großem Raffinement verstanden es die Hienzen die Zollwächter an der österreichisch-ungarischen Grenze zu täuschen, um oft ganze Herden, große Ladungen von Wein, Tabak u. dgl. über die streng bewachten Zollschranken nach Österreich und Steiermark zu ‚paschen‘.“ Immerhin schränkte Schwicker ein: „Trotzdem sind die Hienzen ein tüchtiges Völklein; es fehlt ihnen weder an schlagendem Mutterwitz noch an den praktischen Tugenden der Gottesfurcht, Treue, Arbeitsamkeit und Genügsamkeit. Nicht minder sind die Hienzen aufrichtige Söhne ihres ungarischen Vaterlandes, lieben aber nicht minder die eigene Muttersprache und ihr angestammtes Volksthum. Von ihrer geistigen Begabung auch in der höheren Sphäre des Lebens liegen ehrenvolle Beispiele vor. In den hienzischen Städten und Dörfern sind blühende, gut besuchte Lehranstalten anzutreffen.“[122] Schwicker präzisierte:

„Unter dem Namen Hienzen (auch Heanzen, Henzen oder Heinzen) kennt man in Ungarn die Deutschen im Eisenburger und Ödenburger Comitate. In confessioneller Hinsicht gehören die Hienzen größtentheils der katholischen Kirche an; doch leben unter ihnen auch gegen 40.000 Protestanten. Name und Herkunft der Hienzen ist strittig; Einige deuten den Namen aus ‚Heinz‘ oder ‚Henz‘ (Heinrich), so daß er ‚Heinrich's Leute‘ besagen würde und erinnern dabei an Kaiser Heinrich III. [...] oder an den Grafen Heinrich von Güssing. Eine andere Tradition erzählt von einem Henzo, dem Besitzer der Burgen Schlaining und Bernstein, nach dem das ganze Gebiet ‚Henzonia‘ geheißen. Wir fügen noch bei, daß die Magyaren den Namen der ‚Hienzen‘ als Spottwort gegen die westungarischen Deutschen gebrauchen [...]‘“.

Bezüglich der Herkunft der Hienzen, zeigte sich Schwicker allerdings

„nicht genau unterrichtet. Ohne Zweifel hatten sich von den bairischen Ansiedelungen, welche schon Karl der Große in der avarischen Mark anlegen ließ, einzelne Reste forterhalten. Dazu kam, daß die zahlreichen deutschen Gefangenen, welche die Magyaren nach den Zeugnissen der Geschichte von ihren Streifzügen nach Deutschland heimbrachten, höchst wahrscheinlich im Westen des Landes ihren gezwungenen Aufenthalt fanden. Auch die Sprache der Hienzen weist auf ursprünglich bojoarische Abstammung hin. Dazu trat dann die Nachbarschaft der Deutschen in Österreich und Steiermark; nicht minder die Ansiedlung deutscher Ritter, welche in diesen Theilen Ungarns reich begütert waren, und theils schon Vasallen aus Deutschland mitbrachten theils auf ihre Güter deutsche Ansiedler herbeizogen.“[123]

[121] Göndöcs, Veinhofer, S. 7, Anm. 3.
[122] Schwicker, Hienzen, zit. nach http://heinele.tripod.com/hianzisch/schwicker.html (8. Juli 2009). Die orthographischen Fehler finden sich bereits in der Vorlage.
[123] Ebd. „Die Mundart des Hienzen erinnert in ihrem Wesen an das Alt-Bairische, wodurch sie dem örtlich nahen österreichischen Volksdialecte verwandt wird; doch besitzt dieselbe anderseits wieder solche Eigenthümlichkeiten, die sie von den Nachbarn in Österreich scharf unterscheiden. Der Österreicher liebt die Kürze im Lautfall, der Hienze dehnt den Laut und sondert die aufeinander folgenden Selbstlaute schärfer. Sagt

Eine erste ausführliche volkskundliche Abhandlung über die Hienzen stammt übrigens aus der Feder Michael Haas'.[124] Der gebürtige Pinkafelder und nachmalige Bischof von Szathmár[125] sammelte „einen starken Band von handschriftlichen Folioblättern mit lexikographischen Aufzeichnungen, sowie solchen von Liedern, Spielen, Sitten, Gebräuchen, Volkswirthschaftlichem". „Wenn er von einem seiner Sammler einen frommen Brief, aber ohne die erwünschten folkloristischen Zugaben erhält, schreibt er enttäuscht darunter: ‚Nichts über die Hienzen.'"[126] Leider verliert sich die Spur dieser umfangreichen Handschriften-Sammlung nach Haas' Ableben am 27. März 1866 in Pest. Erhalten ist lediglich der zweiteilige Aufsatz über „Die Hienzen. Ein Beitrag zur Völkerkunde in Ungarn", 1854 in der Preßburger Zeitung erschienen und mit „Dr. H." gezeichnet. Darin mutmaßte Haas:

„Hienzen werden sie vermuthlich darum genannt, weil sie das Wörtlein jetzt ‚hiatz, hienz' aussprechen. So viel ist außer Zweifel, daß sie seit der Entstehung des Königreichs Ungarn ihre jetzigen Wohnplätze immer behaupteten. Der Dialect den sie sprechen, ist weder mit der steirischen noch mit der österreichischen Mundart verwandt, wie denn auch ihre Sitten, Gebräuche, Kleidung, ihre Häuser, ihre Volkslieder sich von denen ihrer deutschen Nachbarn unterscheiden. Es trennt sie manchmal nur die Grenzlinie von ihren steirischen und österreichischen Nachbarn, [...] und dennoch sind sie von ihnen sehr verschieden und auf den ersten Blick zu erkennen. Als im vorigen Jahrhunderte die Protestanten verschiedener Ursachen wegen aus dem Salzburgischen auswandern mußten, ließen sich viele in der Hienzerei nieder und wurden seit der Zeit, trotzdem sie protestantisch blieben, echte Hienzen."

„Schade", bedauerte Haas,

„daß bisher kein deutscher Sprachforscher sich in die Hienzerei verirrte. Er hätte uralte Sprachformen, anderswo längst verschollene Wörter, originelle Ausdrücke, Phrasen und herrliche Volkslieder in Hülle und Fülle sammeln können. Wimmer, der Geograph, lebte längere Zeit als Prediger in Oberschützen und konnte sich nicht genug wundern über den Sprachschatz, der in der Hienzerei noch unbeachtet brach liegt". [127]

---

der Österreicher ‚Gud'n Murg'n', so heißt es beim Hienzen: ‚Guid'n Murring'; sagt jener: ‚Vooda und Mu'eda', so entgegnet dieser: ‚Vooda und Muida' u. ähnl. Eine große Anzahl specifischer Benennungen sind beiden gemein, andere sprichwörtliche Redensarten gehören ausschließlich dem einen oder andern an. Aus diesen Verschiedenheiten geht hervor, daß die Hienzen keineswegs bloß durch locales Fortrücken der Deutschen in Österreich und Steiermark nach Ungarn gekommen sind, obgleich Zuwanderungen und Übersiedlungen im Einzelnen stattgefunden haben und noch stattfinden."

[124] HAAS, Michael (1810 - 1866): Sohn eines Pinkafelder Handwerkers. Schüler Joseph Weinhofers. Studien in Steinamanger, Fünfkirchen und Wien. 1834 Priesterweihe (Primiz am 17. August 1834 in Pinkafeld). 1837 Professor der Geschichte am Fünfkirchener Lyzeum. 1846 Pfarrer von Fünfkirchen. 1853 Schulrat des Pester Bezirkes und Propst. 1858 Bischof von Szathmár. Veröffentlichungen zu den „Hiantzen". Haas machte sich u. a. um die Sammlung und Herausgabe von Predigten und anderen Schriften Weinhofers verdient – s. dazu seinen Briefwechsel mit dem Benediktiner P. Richard Peinlich OSB.

[125] Heute: Satu Mare, Rumänien.

[126] Zit. nach Albert Schuch, „Haas und die Hianzn": http://heinele.tripod.com/hianzisch/Haas_Hianzn.html (8. Juli 2009).

[127] Zit. nach ebd. Mehr zu den Hianzn: http://heinele.tripod.com/ (8. Juli 2009). Zur Tätigkeit des Burgenländischen Hianzenvereines: http://www.hianzenverein.at/hianznverein.htm (3. Juli 2009). Nicht unoriginell der „Hianzn dictionary": http://www.burgenland-bunch.org/Songbook/Hianzn/hianzn1.htm (3. Juli 2009).

2.2.2. Die Diözese Steinamanger/Szombathely

Wenn der hienzische Marktflecken Pinkafeld schließlich auf geistig-religiösem Gebiet eine für einen Provinzort ungewöhnliche Bedeutung erlangte, so war dies mit Verdienst der batthyánischen Grafenfamilie. Nicht zuletzt war es ihren Präsentationen zu verdanken, dass die katholische Pfarrgemeinde des Ortes stets tüchtige Priester erhielt. Es mag genügen, an Weinhofers unmittelbare Amtsvorgänger, Dr. Anton Übel und Franz Schratzenthaller, zu erinnern. Schon unter diesen fähigen Männern nannte man Pinkafeld „das heilige Land" innerhalb der noch jungen Diözese Steinamanger/Szombathely.[128]

Bis zum Jahre 1777 gehörten Stadt und Region Steinamanger der Diözese Raab/Györ an.[129] In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde allerdings die kirchliche Verwaltung Raabs zunehmend schwieriger, was sich aus beträchtlich ansteigenden Bevölkerungszahlen sowie der wachsenden Anzahl der Pfarreien und Seelsorgestellen erklärt. Bereits Karl VI., der Vater Maria Theresias, hatte deshalb daran gedacht, die Diözese Raab zu teilen und die alte römische Bischofsstadt Sabaria wieder aufleben zu lassen. Hauptsächlich politische Gründe, daneben aber auch der energische Widerstand der Raaber Kirchenleitung, die um ihre Vorrechte bangte, verhinderten diesen Plan. Kaiserin Maria Theresia errichtete schließlich mittels einer Entschließung vom 17. Februar 1777 – unter Inanspruchnahme des Patronatsrechtes, das sich die ungarischen Könige seit Jahrhunderten vorbehalten hatten –

WIMMER, Albrecht Daniel Gottlieb August (1791-1863): Revolutionärer ev. Pfarrer mit überregionaler Bedeutung in Oberschützen (Burgenland), später in Bremen. Besuch der Latein-Schulen und Gymnasien in Schemnitz, Osgyán, Eperies. Studium in Neusohl und Ödenburg, 1816/17 kurze Zeit in Jena, wo er möglicherweise mit dem späteren Erweckungsprediger Johann Heinrich Volkening zusammengetroffen ist. 1818 Ordination in Ödenburg. Vikar, ab 1818 Pfarrer in Oberschützen. „W. machte sich um die Verbesserung des Schulwesens verdient, impfte eine große Anzahl Kinder in seinem Pfarrbereich, führte eine neue Liturgie ein, organisierte einen Unterstützungsverein, der zum Vorläufer des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens geworden ist. Das wurde notwendig, nachdem die Landwirte und Landarbeiter der Gemeinde von der adeligen Grundherrschaft freigekauft worden waren. Das alles ging nicht ohne Spannungen ab. Trotz Konfliktbereitschaft und -fähigkeit mußte W. die Pfarrei 1833 verlassen. Für zwei Jahre ging er nach Modern bei Preßburg, wo er auf den Geist der Herrnhuter traf und davon beeinflußt wurde. W. fand weite Kontakte, u.a. zu verschiedenen Missionswerken der Erweckung und zu der in London tätigen Ausländischen und Britischen Bibelgesellschaft. Nach etwa zwei Jahren erfolgte die Rückberufung nach Oberschützen [...] Für die Gründung eines Lehrer-Seminars 1845 bekam W. die erste Spende in Höhe von 30 Talern aus Herrnhut, Friedrich Wilhelm IV. sicherte aus Berlin weitere 3.000 Taler zu." – http://www.kirchenlexikon.de/w/wimmer_a_g.shtml (17. Oktober 2009). Zu Wimmers Haltung während der Revolution von 1848/49 s. Abschnitt „Joseph M. Weinhofers politische Orientierung".

[128] Göndöcs, Veinhofer, S. 9: „A Uebel […] war Doktor der Philosophie und Theologie, ein eifriger Priester. Sein Nachfolger, Franz Schratzenthaler […] war gleichfalls ein gebildeter und tieffrommer Priester. Diese bereiteten für Veinhofers zukünftige Wirksamkeit den Boden vor." Übel war von 1772-1798 Pfarrer in Pinkafeld, Schratzenthaler von 1798-1806: Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 51-53.

[129] Rittsteuer, Unsere Mutterdiözesen Raab und Steinamanger, in: Burgenländisches Jahrbuch 1985, S. 28.

die Diözese Steinamanger.[130] Dem neuen Bischofssitz wurden insgesamt 144 Pfarren, bis dahin Teil der Bistümer Györ, Agram und Veszprem, zugeordnet. Unter anderem gehörte nun das ganze Komitat Vas und samit auch das südliche Burgenland mit Pinkafeld zu Steinamanger.[131] Zu dessen erstem Bischof wurde Johann (János) Szily de Felsöszopor, davor Titularbischof von Knin und Mitglied des Raaber Domkapitels, ernannt.[132] Papst Pius VI. sanktionierte mit nur geringer Verzögerung beide Entscheidungen Maria Theresias, und so konnte am 20. August 1777, dem Fest des heiligen Ungarnkönigs Stephan, die Inthronisation des neuen Bischofs erfolgen. Graf Joseph (Jozséf) von Batthyány, der Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, nahm sie unter reger Anteilnahme der Steinamangerer Bevölkerung vor. [133]

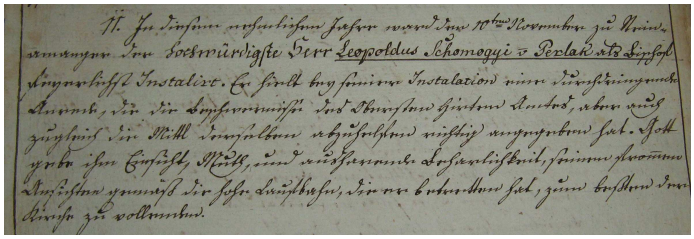
Mit dem Namen Johann Szilys, dessen Amtszeit bis 1799 währte, bleibt die Erinnerung an Gründung und Aufbau der Diözese Steinamanger verbunden. Als eine der vordringlichsten Aufgaben betrachtete der Bischof die Gründung eines diözesaneigenen Priesterseminars. Bis zu dessen Fertigstellung im Jahre 1780 erhielten die Steinamangerer Priesteramtskandidaten ihre Ausbildung in den Seminarien von Raab/Györ und Pest. Die Freude über die Vollendung des Neubaus und die Rückkehr der Alumnen in ihre Bischofsstadt währte nur kurz: 1783 errichtete Joseph II. „in Pest und Preßburg (Filiale) die sogenannten Generalseminarien […] in denen alle ungarischen Kleriker herangebildet werden mussten. Nur das letzte Jahr, eine Art Pastoraljahr, verbrachten die Theologen in ihrer eigenen Diözese.“ Erst als unter Kaiser Leopold II. die Generalseminarien wieder

[130] Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 317.
[131] Ebd.
[132] SZILY, Johann (János) von Felsöszopor (1735-1799): Vater katholisch, Mutter evangelisch. Gymnasium der Jesuiten in Ödenburg/Sopron. Priesterseminar in Raab/Györ. 1758 Priesterweihe. Hofkaplan, Bischofssekretär, Diözesanarchivar, Richter am Diözesanehegericht. 1761 Kanoniker auf Lebenszeit. 1775 Ernennung zum Bischof von Tiniensis (Knin in Dalmatien). 1777 Erster Bischof der neu errichteten Diözese Steinamanger/Szombathely. – Zur Person: Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich XLII, S. 188-189; Temel, Diözesanbischöfe, S. 129.
[133] Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 318: Die Anerkennung der von Maria Theresia verfügten Neuerrichtung der Diözese Steinamanger sowie der Ernennung Szilys zum Bischof erfolgte durch die Bullen „Relata semper” vom 16. Juni 1777 bzw. „Romani Pontificis“ vom 22. Juni 1777. Szily wurde am 20. August desselben Jahres inthronisiert und regierte die Diözese bis zu seinem Tod am 2. Jänner 1799.
Zur Person: Szily János (1735-1799). Zur Gründung der Steinamangerer Diözese: Burgenländische Landeskunde, S. 530-531, sowie Csáky, Von der Aufklärung zum Liberalismus, S. 252. Csáky weist darauf hin, dass in Ungarn – im Zuge „der für den Josephinismus typischen Organisierung der Seelsorge“ – innerhalb von nur dreißig Jahren (1773-1804) nicht weniger als neun neue Diözesen gegründet wurden.
Szily’s Nachfolger – bis zum Ableben Weinhofers – waren:
1800-1804 Herzan von Harras, Franz (Ferenc) de Paula
1806-1822 Somogy, Leopold (Lipót) von Perlak
1822-1844 Bőle, Andreas (András)
1844-1851 Balassa, Gabriel (Gábor)
1852-1869 Szenczy, Franz (Ferenc)

aufgehoben wurden, war endlich auch Steinamanger das Recht gesichert, selbst für die Ausbildung seiner zukünftigen Priester zu sorgen.[134] Während Szilys Amtszeit wurde zudem die bischöfliche Residenz fertig gestellt und der Bau der Domkirche begonnen; dessen Abschluss verzögerte sich freilich bis zum Jahre 1821.[135] Seinem unmittelbaren Nachfolger, Kardinal Franz Graf Herzan von Harras, war nur eine kurze Wirkungszeit beschieden. Nach dessen Tod erlebte die Diözese ein zweijähriges Interregnum.[136] In Leopold (Lipót) Somogyi von Perlak[137] erwuchs dem Bistum schließlich ein Hirte, der – als vielleicht einziger unter den unmittelbar auf Szily folgenden Bischöfen – der überragenden Persönlichkeit des Gründerbischofs nahe kam. Joseph Weinhofer war begeistert:

„Den 10ten war ich bei der feyerlichen Installazion unseres Bischofs zu Steinamanger. Der Ruhm seines wahrhaft apostolischen Lebens nahm schon vorher als ich ihn kannte, mich ganz für ihn ein – ich sah den würdigen und edlen Hirten, Sanftmuth und Liebe lächelte sein Antlitz. Besonders ward ich gerührt, da ich seine geistvolle Anrede hörte.“[138]

In das Schulprotokoll notierte der Pfarrer:



„In diesem nehmlichen Jahre ward der 10ten November zu Steinamanger der hochwürdigste Herr Leopoldus Schomogyi v Perlak als Bischof feyerlichst Instalirt. Er hielt bey seiner Instalation eine durchdringende Anrede, die die Beschwernisse des Obersten Hirten Amtes, aber auch zugleich die Mittl derselben abzuhelfen richtig angegeben hat. Gott gebe ihm Einsicht, Muth, ausharrende Beharrlichkeit, seinen frommen Ansichten gemäß die hohe Laufbahn, die er betretten hat, zum besten der Kirche zu vollenden.“ [139]

László Göndöcs sieht die Diözese unter diesem Bischof „auf hoher Blüte. Unter seiner mildreichen, aber doch starken Regierung ging die Saat Szily’s auf: beim Volke blühte das christliche Leben; tüchtige Seelsorger betreuten die Pfarreien, aus dem Seminar kamen

[134] Göndöcs, Veinhofer, S. 14, Anm. 1.
[135] Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 318-319.
[136] HERZAN, Franz (Ferenc) Graf von Harras (1735-1804): Aus böhmischem Adelsgeschlecht. Regierte die Diözese vom 11. November 1800 bis zu seinem Tod am 1. Juni 1804. Ursprünglich Rotaauditor, war er seit 1775 österreichischer Geschäftsträger, seit 1780 Kaiserlicher Botschafter beim Heiligen Stuhl. Kardinal. Während László Göndöcs äußerst anerkennend von ihm spricht, beurteilt Wodka, Kirche in Österreich, S. 302, seine Person weniger freundlich. Zu Herzan s. auch Handbuch der Kirchengeschichte VI/1, S. 63 und S. 66.
[137] Somogyi amtierte vom 15. Juni 1806 bis zum 19. Februar 1822 als Bischof von Steinamanger. Er galt als „einer der bedeutendsten Prediger seiner Zeit“: Rittsteuer, 18 Bischöfe aus dem Burgenland, in: Burgenländisches Jahrbuch 1981, S. 108.
[138] *Diarium 1/10 (12. November 1806).* Ausführlicher zu Weinhofers geistlichem Tagebuch, seinem „Diarium“, im Abschnitt „Weinhofers Selbstverständnis und Spiritualität“.
[139] *Schulprotokoll I, S. 9.*

Männer hervor, die später in der Diözese grosse Rollen spielten".[140] In Anbetracht des unaufhaltsam vordringenden religiösen Indifferentismus, der auch das Bistum Steinamanger nicht verschonte, mahnte der Bischof „durch seine Pastoralbriefe seine Priester stets zur Pflege des inneren Lebens, […] zur Verrichtung des Breviers, der Betrachtung, zur eifrigen Lesung der Hl. Schrift. Er drang auf würdiges Verkünden des Wortes Gottes, in der Schule und auf der Kanzel, und ging in all dem mit gutem Beispiel voran." Somogyi bemühte sich, einen „Gegendamm zur Verbreitung der religiösen Gleichgültigkeit" zu schaffen. So förderte er die Marienverehrung und „verordnete, dass in allen Pfarren der Diözese jeden Sonnabend der Rosenkranz gebetet werde und die Lauretanische Litanei in der Volkssprache verrichtet werde; vor allem aber förderte er die Andacht zum hl. Altarssakramente und ordnete die Reihenfolge der von Königin Maria-Theresia in Ungarn eingeführten Anbetungstage neu – 1819 –, so dass von da an jedem Tag in einer anderen Pfarre der Diözese Anbetung gehalten wurde." [141]

Von Bischof Somogyi scheint auch die Idee zu einer ungarischen Nationalsynode ausgegangen zu sein. Schon 1818 führte er diesbezüglich „Besprechungen mit dem Erzbischof von Eger (Erlau) Baron Stephan Fischer und dem päpstlichen Nuntius […] und hielt nach Anordnung des Fürstprimas Alex. Rudnay eine Dioecesan-Synode ab, in der über die in der nachfolgenden National-Synode abzuhandelnden Fragen berathschlagt werden sollte".[142] Diese Steinamangerer Synode fand – ohne den mittlerweile verstorbenen Somogyi – am 18. und 19. September 1821 statt.[143] Zu den vorerst auf diözesaner Ebene behandelten Themen zählten folgende: „wie der gesunkenen Sittlichkeit, vorzüglich unter dem Clerus abzuhelfen sey, und über die beste Weise, wie die studirende Jugend erzogen werden möge […] wie die Regeln der Ordensstände brauchbar für den gegenwärtigen Zustand der Kirche gemacht werden können".[144] Ein Jahr später, am 8. September 1822, „versammelten sich zu Pressburg in der Salvators Kirche unter den Vorsitz des Fürsten Primas Alexander Rudna(y), die ehrwürdigen Väter des Glaubens, die hochwürdigsten Bischöfe Ungarns, die Pröbste, General Vicarien, und Provinzialen der Ordensstände, und

[140] Göndöcs, Veinhofer, S. 28.
[141] Ebd., S. 29.
[142] Ebd., S. 30.
[143] Ebd., S. 44.
[144] *Schulprotokoll I, S. 43-44.* Ob Weinhofer selbst an der Diözesansynode teilgenommen hat, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Feststeht, dass er sie interessiert mit verfolgt hat. Das unterstreicht ein Werk, das sich heute noch in seiner (größtenteils im Diözesanarchiv Eisenstadt verwahrten) Privatbibliothek findet: Benedicti XIV. Pont. Opt. Max. de synodo dioecesana.

berathschlagten sich 36 Tage lang in erbaulicher Eintracht, über die Mitteln, dem überall einreissenden Verfall der Religion, und der damit nothwendig verbundenen Sittenlosigkeit einen kräftigen Damm entgegen zu setzen“.[145] Die Kirchenversammlung verlief indessen keineswegs so erbaulich wie es Weinhofer im Schulprotokoll glauben lassen möchte, vielmehr gab es einige arge Misstöne, „die gerade den Klerus der Diözese Steinamanger empören mußten“. So scheint es bereits während der Vorbereitungsphase der Synode zu heftigen Angriffen gegen die Priester des Bistums Steinamanger und gegen Bischof Somogyi gekommen zu sein. „Der damalige Kapitelvikar und spätere Bischof Andreas Böle wies diese Verleumdungen in einem Schreiben […] an den Primas auf das entschiedenste zurück, worauf sich Rudnay förmlich entschuldigte und darauf hinwies, dass die Anklagen gegen den Bischof vom König selbst untersucht und als völlig haltlos zurückgewiesen wurden.“ Die in dieses Provinzialkonzil gesetzten Hoffnungen erfüllten sich freilich nicht: „Die Regierung war nämlich nicht geneigt, die Beschlüsse zur Veröffentlichung freizugeben“.[146]

Folgt man László Göndöcs, so standen sich Bischof Somogyi und Pfarrer Weinhofer als Freunde nahe. Unmittelbar „nach dem Tode des geliebten Oberhirten – am 19. Febr. 1822 – richtete Veinhofer an den bischöfl. Sekretär, Franz Steiner die Bitte, er möge die Biographie des heiligmässigen Bischofs zusammenstellen, damit er dieselbe in den deutschen Zeitungen veröffentlichen könne: ‚dolendum esset, si opera dei in Viro tam praeclaro non revelarentur Ep(isco)pis Germaniae, qui nunc e cineribus suscitant Ecclesiam Catholicam’“.[147] Die Männer, die Somogyi im Amte des Bischofs von Steinamanger folgten, erreichten dessen

[145] *Schulprotokoll I, S. 47.*

[146] Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 322: Um den josephinischen Geist zu bekämpfen, den „weite Kreise der Geistlichkeit“ noch atmeten, habe der energische Primas von Ungarn Alexander Rudnay eine ungarische Nationalsynode nach Preßburg einberufen. 82 Synodalväter nahmen an ihr teil. – Weinhofer widmete der Synode eine Predigt: *Habet acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerd, in welcher euch der hl. Geist als Bischöfe bestellet hat, damit ihr die Kirche Gottes regieret, die er mit seinem Blute erworben hat. Ap(oste)lg(e)sch(ichte). 20-28. Belehrung über die den 8t September (1)822 zu Preßburg abzuhaltende Nazionalsynod. Am 7t Sonntag nach Pfingsten. Pinkafeld* (Weinhofer-Manuskript).
BÖLE Andreas/András (1762-1843): Ab 1774 Studium in Güns/Köszeg, Ödenburg/Sopron und Raab/Györ, Buda und Preßburg/Pozsony/Bratislava. 1786 Priesterweihe. 1787 von Bischof Szily zum Subregens des Priesterseminars ernannt. 1795 Pfarrer von Steinamanger. 1810 Kanoniker. Regens des Seminars. 1811 Großpropst. Nach dem Tod von Bischof Somogyi wurde Böle vom Domkapitel einstimmig zum Administrator gewählt. 1824 Ernennung zum Diözesanbischof von Steinamanger; 1825 Bestätigung durch Rom.

[147] Göndöcs, Veinhofer, S. 32: „es wäre zu bedauern, wenn die Werke Gottes in einem so berühmten Mann nicht den Bischöfen Deutschlands offenbart würden, die nun die Katholische Kirche aus der Asche (wieder) erwecken“.

Format nicht mehr. Während der Amtszeit von Bischof Franz Szenczy[148] begann selbst auf dem Lande das religiöse Leben merklich zurückzugehen. „Besonders war die liberale Presse am Werke, die Quellen der Frömmigkeit des Volkes zu verstopfen und […] zu zerstören."[149] Es war zu einem nicht geringen Anteil das Verdienst Joseph Weinhofers und der von ihm erzogenen Priestergeneration, dass „der gute Geist, der aus Pinkafeld, dem ‚heiligen' Lande, ausging, über die ganze Diözese Segen verbreitete und das christliche Leben in weitesten Kreisen vor einer gänzlichen Verschlaffung bewahrte und es sogar zur neuen Blüte brachte".[150]

[148] SZENCZY Franz/Ferenc (1800-1869): 1823 Priesterweihe (in Zagreb). 1821 Bestellung zum Präfekten des Priesterseminars und zum Lehrer der Dogmatik. 1845 Ehrenkanoniker; 1850 wirklicher Kanoniker und zugleich Regens des Priesterseminars. 1852 Ernennung zum Bischof von Steinamanger; 1853 päpstliche Bestätigung.

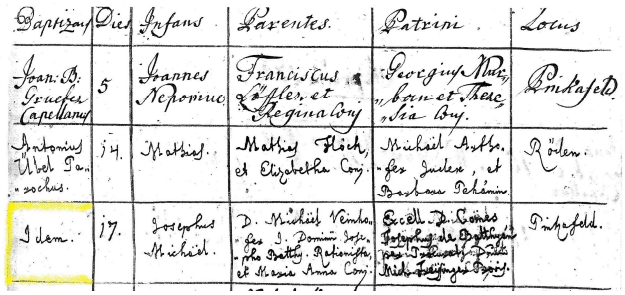
[149] Weinhofer galt als enger Mitarbeiter auch dieses Bischofs – s. etwa www.vasidigitkonyvtar.hu/vdkweb/vm_egyhazmegye_2k/tartalom.html (23. 11. 2008).

[150] Göndöcs, Veinhofer, S. 34. Zur Gesellschaftsstruktur Ungarns und zur Stellung des Klerus: Csáky, Die römisch-katholische Kirche in Ungarn, S. 248-331.

3. WEINHOFERS WERDEGANG BIS 1806

3.1. Kindheit und Jugend

Maria Anna, die Gattin des batthyánischen Rentmeisters Michael Weinhofer[151], schenkte am 16. Mai 1778 dem ersten ihrer insgesamt 11 Kinder das Leben.[152] Bei der Taufe, die der damalige Pfarrer von Pinkafeld Anton Übel spendete, erhielt der Knabe den Namen „Josephus Michäel". Als Taufpate fungierte – in Vertretung des Grundherrn Joseph Georg von Batthyány – dessen Herrschaftsverwalter Michael Freissinger.



Baptizat.	Die	Infans	Parentes.	Patrini	Locus
Joan: B: Graefer Capellanus	5	Joannes Nepomuc.	Franciscus Pfeffer et Regina Coy.	Georgius Mar. „Barn et Thec. „Sta Cuj.	Pinkafeld
Antonius Übel Pa. sochus.	14.	Mathias.	Mathias Fleich, et Elizabetha Coy.	Michael Antha. Fes Judex, et Barbara Dehémin.	Rödem.
Idem.	17.	Josephus Michael.	D. Michael Weinh. Fes I. Dominus Supr. Phe Batthy. Rationista, et Maria Anna Coy.	Excell. D. Comes Josephus de Batthyan Dominus Dominii Pinkafeld Mich. Freissinger Provis.	Pinkafeld.

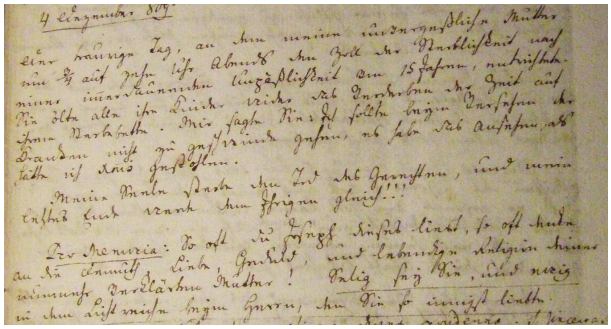
153

[151] Rentmeister = Finanzverwalter.
WEINHOFER Michael (Mihály) war Jahrzehnte lang Bediensteter der Familie Batthyány – in Körmend, Kanizsa und eben Pinkafeld. Im batthyánischen Familienarchiv (Teil des Ungarischen Staatsarchivs) finden sich einige Briefe, die er in wirtschaftlichen oder familiären Angelegenheiten verfasst hat, u. a. Stellengesuche namens seiner Söhne, geschrieben zwischen 1819 und 1823. Leider finden sich lt. schriftlicher Auskunft des Staatsarchivs vom 27. Oktober 2008 in den „Batthyány Missilis" keine Schriftstücke, die Joseph Michael Weinhofer, den ältesten Sohn, betreffen. Zu Michael Weinhofer: *Liber Defunctorum I (1754-1852), S. 289, o. Rz.*

[152] Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 187, nennen irrtümlich den 12. August 1777 als Geburtstag Joseph Weinhofers. Immer wieder ist von 13 Kindern des Ehepaares Weinhofer die Rede – so etwa bei Géfin, A Szombathelyi egyházmegye története III, S. 447. In den *Matricula Baptizatorum, Bd. V (1777-1852)*, scheinen allerdings nur die Namen von 11 Kindern auf (in Klammern der Tag der Taufe) – wobei eine Tochter namens Anna Maria sehr bald verstorben ist:
Joseph Michael (* 17. Mai 1778)
Johannes Michael (* 16. Dezember 1779)
Karl Borromäus (* 10. Oktober 1781)
Franz Xaver (* 30. Oktober 1783)
Anna Maria (* 12. September 1785) - nach wenigen Monaten verstorben
Anna Maria (* 4. Jänner 1787)
Anton (* 5. Juli 1789)
Nikolaus (* 29. Oktober 1791)
Maria Theresia (* 20. Juni 1795)
Alois (* 6. August 1797)
Johannes Nepomuk (* 3. Februar 1800)
Entgegen Pinkafeld's Trauer, S. 19, lautete der Mädchenname der Mutter Weinhofers nicht Radakovics sondern Grueber; Michael Haas hat dies bald richtig gestellt: „Pinkafeld's Trauer habe ich flüchtig in Pinkafeld – in einem Tage geschrieben. Einige Fehler, die sich beim Drucke einschlichen, will ich hier berichten. Seine Mutter hieß nicht A. M. Radakovics, sondern Anna Maria Gru(e)ber. Sein Pilgerweg dauerte nicht 28, sondern 82 Jahre." – *Brief M. Haas' an P. Richard Peinlich OSB, 25. Mai 1860.*

[153] *Matricula Baptizatorum V (1777-1852), S. 9, o. Rz.*

Der Knabe verlebte gemeinsam mit der wachsenden Schar seiner Geschwister die Kindheit in dem von seiner Grenznähe geprägten Markt – in einem Haus, das durch die „Rechtlichkeit, Frömmigkeit und sonstige bürgerliche Tugenden“ der Eltern ausgezeichnet war.[154] Zwar lässt sich nicht allzu viel über die familiären Umstände erheben, unter denen des Knaben Empfänglichkeit „für alles Gute und Edle“[155] sich entfaltete. Immerhin wird von Josephs Vater berichtet, er sei als herrschaftlicher Beamter und späterer Hofrichter ein angesehener und aufgrund seiner beruflichen Stellung recht einflussreicher Mann gewesen. Darüber hinaus galt er allgemein als „gerecht, streng, bieder“ und als eifriger Katholik.[156] Aufschlussreicher ist die kurz gefasste Charakteristik, die Joseph Weinhofer an einer Stelle seiner geistlichen Tagebücher von seiner Mutter gab: Er würdigte sie dort als eine Frau mit „Demuth, Liebe, Geduld, und lebendiger Religion“.[157] Der Wunsch, den er angesichts ihres Todes am 4. Dezember 1809 äußerte, deutet auf eine innige Beziehung zu seiner Mutter:



[154] Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich LIV, S. 43.
[155] Göndöcs, Veinhofer, S. 6.
[156] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 54, sowie Pinkafeld’s Trauer, S. 18-19. *Matricula Defunctorum I (1754-1852), S. 289, o. Rz.:* „Secund*a* Septembris 1826 hora decima vespertina obiit dilectissimus parens meus Michael Weinhofer annum agens septuagesimum primum – per annos 38 provisor huius dominii. Phtysi consumptus lente, per menses octo potissimum lecto affixus, patienter, et cum multo resignamine in divinam voluntatem, cruciatus corporis et afflictiones morbi tulit, saepe saepius refectus cibo illo spirituali, quo confortamur, et grandescimus in tribulationibus nostris. - […] eiusdem hora 9. matutina in comitatu 14 sacerdotum, Illustrissimi Domini Comitis Nicolai des Batthyányi, una cum Illustrissima eius […] Domina Francisca, nata Scécseny, et omnium […] alium magistratu(u)m, faces suas portantium, copiosa (copiosissima?) fideli plebe in c(o)emeterium illatus est. Requiescat in pace. Monumentum hoc posuit illi gratus eius filius Iosephus […] parochus loci, et districtualis V(ice)A(rchi)Diaconus.” – „Am 22. September 1826 um 10 Uhr am Abend verstarb mein hochgeschätzter Vater Michael Weinhofer im 71. Lebensjahr, 38 Jahre lang Verwalter dieser Grundherrschaft. Von Schwindsucht langsam ausgezehrt, war er acht Monate lang vornehmlich an das Bett gefesselt und ertrug geduldig und mit großer Ergebung in den göttlichen Willen die körperlichen Qualen sowie die Beschwerden der Krankheit, immer wieder von jener geistlichen Speise aufgerichtet, durch die wir gestärkt werden und in unseren Anfechtungen wachsen. Sein […] (Leib) wurde um 9 Uhr am Morgen in Begleitung von 14 Priestern, des Erlauchtesten Herrn Grafen Nikolaus von Batthyányi und seiner Erlauchtesten Gattin Franziska, geb. Szécseny, und der Magistrats-Beamten, die ihre Fackeln trugen, sowie zahlreichem gläubigen Volk auf den Friedhof getragen. Er ruhe in Frieden. Dieses Andenken setzte ihm sein dankbarer Sohn Joseph […] Ortspfarrer und Vicearchidiakon des Distrikts.“
[157] *Diarium IV/5 (4. Dezember 1809).*

„Der traurige Tag, an dem meine unvergeßliche Mutter um ¾ auf zehn Uhr Abends den Zoll der Sterblichkeit nach einer immerdauernden Unpäßlichkeit von 15 Jahren, entrichtete. Sie ölte alle ihre Kinder wider das Verderben der Zeit auf ihrem Sterbebette. Mir sagte Sie: Ich sollte beym Versehen der Kranken nicht zu geschwinde gehen, es habe das Ansehen als hätte ich Xtus (= Christus) gestohlen.
Meine Seele sterbe den Tod des Gerechten, und mein letztes Ende war dem Ihrigen gleich!!!
Pro Memoria: So oft du Joseph dieses liest, sooft denke an die Demuth, Liebe, Geduld, und lebendige Religion deiner nunmehr verklärten Mutter! Selig sey Sie, und ewig in dem Lichtreiche beym Herrn, den Sie so innigst liebte." [158]

Neben dem Elternhaus prägten wohl die beiden Pfarrer des Marktes – erst Dr. Anton Übel, dann Franz Schratzenthaller – Joseph Weinhofer hinsichtlich seiner Berufswahl; sie trugen zweifellos ihren Teil bei, den Heranwachsenden seine Berufung zum Priestertum klarer erkennen zu lassen. Nicht weniger als drei Brüder folgten ihm übrigens auf diesem Weg: Johannes Michael trat in das Kloster der Zisterzienser von Heiligenkreuz ein und brachte es dort als „Vir a doctrina, oeconomia et morali charactere notus" bis zum Kandidaten für die Abtwahl des Jahres 1824. Als Ordensmann trug er den Namen Berthold.[159] Ein weiterer Bruder Josephs, Franz Xaver, wurde regulierter Chorherr in Vorau; Julius – so sein Ordensname – war jedoch nur eine kurze Wirkungszeit beschieden: Er starb, an einer Halsentzündung schwer erkrankt, am 26. August 1818 im Pinkafelder Pfarrhof[160]. Alois

[158] *Ebd.* Ein entsprechender Eintrag findet sich im Totenbuch der Pfarre Pinkafeld – *Liber Defunctorum I (1754-1852), S. 262, o. Rz.:* „Meine Seele sterbe den Tod des Gerechten, und mein letztes Ende war dem Ihrigen gleich!!!": Bezeichnenderweise übernahm Weinhofer damit – wenn auch in etwas abgewandelter Form – einen Ausspruch Johann M. Sailers, den dieser in einem literarischen Nachruf auf seinen verstorbenen Freund Sebastian Winkelhofer getan hatte. Der Originaltext findet sich in Sailer, Winkelhofer, S. VII: „Meine Seele sterbe den Tod dieses Gerechten, und mein Ende gleiche dem Seinen!" Dass der fromme Wunsch des großen bayerischen Theologen durch Weinhofer eine persönliche Aktualisierung erfahren hat, braucht nicht dem Zufall zugeschrieben werden – sammelte und studierte Weinhofer doch sämtliche Werke Sailers. In späteren Jahren betrachteten Eingeweihte den Pinkafelder Pfarrer geradezu als „Herzensfreund" Winkelhofers wie auch Sailers. Vgl. Weinhofer, Predigten über die Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes, Vorrede: Von Predigten ist hier die Rede „aus dem reichen Nachlasse des trefflichen Mannes, des Schülers und Herzensfreundes J. M. Sailers und Sebastian Winkelhofers".
WINKELHOFER, Sebastian (1743-1806): 1759 Noviziat bei den Jesuiten von Landsberg. Studien der Philosophie sowie der griechischen und hebräischen Sprache in Ingolstadt. Lehrtätigkeit in Dillingen, Ellwangen und München (hier wurde er mit Sailer bekannt, mit dem ihn zeit seines Lebens eine enge Freundschaft verband). Seit 1768 Studium der Theologie. 1772 Priesterweihe. 1775-1806 Prediger an der Stadtpfarrkirche von Ingolstadt, an der Hofkirche zu Neuburg sowie in München. Winkelhofer war Johann M. Sailers Vorbild als bedeutender Homilet im München des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Er predigte – wie Sailer bezeugte – „nur Christus und für ihn": Gastgeber, Gotteswort durch Menschenwort, S. 47.

[159] „Vir a doctrina" – „Ein Mann, durch Gelehrsamkeit, Wirtschaftssinn und sittlichen Charakter bekannt".
Johannes Michael Weinhofer:
Geb. am 16. 12. 1779 in Pinkafeld. 6. 6. 1802 Profeß im Stift Heiligenkreuz; Ordensname P. Berthold. 1802 Priesterweihe; Kaplan im Stift. 1804–1806 Pfarrseelsorger in Raisenmarkt, 1806–1807 in Gaaden, 1807–1816 in Podersdorf, 1816–1831 in Mogersdorf. 1833–1839 Verwalter in Mönchhof. 1842–1850 in St. Gotthard. 1824 war P. Berthold Weinhofer Kandidat für die Abtweihe in Heiligenkreuz. Gestorben am 20. Jänner 1850. Zur Person: Watzl, Die Cistercienser von Heiligenkreuz, S. 208-209.

[160] *Schulprotokoll I, S. 34 (1818)*: „Den 26ten Augustus starb an einer Halsentzündung, die in kalten Brand übergieng im hiesigen Pfarrhofe der hochwürdige Herr Pfarrer von Dechantskirchen Franz Julius Weinhofer, regulierter Chorherr von Vorau. – Er wurde auf den Gottesacker unter dem Geleite von 7 Geistlichen beygesetzet." Ein analoger Eintrag findet sich im *Liber Defunctorum I (1754-1852), S. 278, o. Rz.:* „Obiit charissimus Frater meus Franciscus Julius Veinhofer, Canonicus Regularis Collegii Voraviensis […]"

endlich entschied sich für den Stand des Weltpriesters und war als solcher Jahre lang als Kaplan im heimatlichen Pinkafeld tätig.[161] Er kam während dieser Zeit seinem Bruder Joseph „als genialer wahrer Volksprediger in vielen nahe, ja übertraf ihn im Vortrage beinahe. Beide hatten eine wahre Donnerstimme, die jedoch das Ohr nie beleidigte, sondern stets zur Verwunderung hinriss.“[162]

Die Umgebung, in der Joseph Weinhofer und seine Geschwister aufwuchsen, trug unübersehbar bürgerliche Merkmale. Traditionelle Frömmigkeit und die durch die berufliche Stellung des Vaters gewährleistete materielle Sicherheit kennzeichneten sie ebenso wie ein gewisser – auch durch die geographische Randlage bedingter – Provinzialismus. So blieb der Marktflecken Pinkafeld weitgehend unberührt von den politischen Verwerfungen im Europa des auslaufenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Auch lagen die Jahre, da Pinkafeld mit den Wiener Romantikern Persönlichkeiten von europäischem Rang beherbergen sollte, noch fern.

3.2. Studien

Neben der finanziellen Unabhängigkeit der Familie Weinhofer war die offenkundige Begabung Josephs ausschlaggebend dafür, dass er von der Grundschule in das 1771 errichtete fünfjährige königlich-katholische Gymnasium zu Steinamanger wechseln konnte.[163] Seine weitere Ausbildung war hier einigen ausgesuchten Franziskanerpatres überantwortet. Unter deren qualifizierter Aufsicht tat sich Weinhofer in den Schuljahren 1789/90-1793/94 als Vorzugsschüler hervor.[164] Ausgezeichnete Leistungen bewogen seine Lehrer, ihm zu einem Übertritt in das ebenfalls neu errichtete Philosophische Institut der

---

Franz Xaver Weinhofer:
Geb. am 30. 10. 1783 in Pinkafeld. Regulierter Augustiner Chorherr in Vorau – Ordensname Julius. Zuletzt Pfarrseelsorger in Dechantskirchen. Gestorben am 26. 8. 1818 im Pinkafelder Pfarrhof. Zu Julius Weinhofer: Hutz, Gebürtige Burgenländer und Ungarn als Chorherrn im Stift Vorau, S. 182-183.

[161] *Schulprotokoll I, S. 46 und S. 90*.

Alois Weinhofer:
Geb. am 8. 8. 1797 in Pinkafeld. Diözesanpriester der Diözese Steinamanger/Szombathely. 1822-1832 Kaplan in Pinkafeld (eine 2. Kaplanstelle wurde für ihn von der Gemeinde Pinkafeld gestiftet). Später Pfarrer in Gaas/Kertes.

[162] Pinkafeld’s Trauer, S. 26.

[163] Göndöcs, Veinhofer, S. 10, Anm. 4.

[164] Ebd., S. 10-11. Auf S. 13, Anm. 2, verweist Göndöcs auf Weinhofers ausgezeichnete Zeugnisse.

Bischofsstadt zu raten. So findet man Weinhofer zwischen 1794 und 1796 beim Studium der Philosophie am Steinamangerer „Lyzeum“. Ähnlich dem Gymnasium erfreute sich auch diese Anstalt der ausdrücklichen Schirmherrschaft Bischof Johann Szilys. Er hatte dessen Neugründung einst durchgesetzt und bestimmte mit Nachdruck seine geistige Linie. Szilys Sorge um einen fähigen Lehrkörper war es zu verdanken, dass den Seminaristen der Diözese eine gediegene Bildung, frei von gravierenden Einseitigkeiten der Lehre, zu Teil wurde.

Im Bischöflichen Seminar[165], dem Weinhofer seit 1794 als Alumne angehörte, legte man während des fünfjährigen theologischen Studienganges größten Wert auf eine der intellektuellen Ausbildung adäquate „Bildung des Herzens“. Szily bestellte stets Vorsteher, von denen er meinte, sie könnten „durch ihre Bildung und sittliche Untadelhaftigkeit den Alumnen Führer und Vorbilder“ sein. „Die neu eintretenden Seminaristen ließ er jährlich 8tägige Exerzitien durchmachen. Die Alumnen gingen 2 wöchentlich zur heiligen Beichte […] In dieser günstigen Athmosphäre legte Veinhofer den Grund seiner wissenschaftlichen, noch mehr aber seiner seelischen Kultur. Er war auch in der Theologie ein Vorzugsschüler und verwaltete das Amt eines ‚Ober-Doktors’, d.h. er hatte auf die jüngeren Semester die Oberaufsicht auszuüben und ihnen mit seinem guten Beispiel voranzuleuchten.“[166]

Die überdurchschnittlichen Fähigkeiten Weinhofers veranlassten seine Lehrer, über weitere Studien im Ausland, etwa in Pavia, nachzudenken. Allerdings unterband Szily die Realisierung solcher Pläne. Der Bischof setzte – um die Rechtgläubigkeit seiner künftigen Seelsorger bangend – alles daran, diese vor einer Welt zu bewahren, die ihm von rationalistisch-aufklärerischem Gedankengut überschwemmt schien.[167] Mit welcher Härte Szily den Kampf gegen das in alle Bereiche des kirchlichen Lebens eindringende Ideengut der Aufklärer führte, zeigt eine von László Göndöcs überlieferte Episode: Rektor des Steinamangerer Lyzeums war seit 1793 Karl Zarka. Er amtierte seit 1795 zugleich als Vorsteher des Gymnasiums. Szily hatte schon gegen die Bestellung dieses Mannes heftig, wenn auch erfolglos, opponiert. Erst recht trat der Bischof gegen Zarka auf, als er der

[165] Ebd. S. 14-15, bes. S. 14, Anm. 1: „Das Diözesanseminar von Steinamanger […] wurde 1780 fertiggebaut. Von 1783-1790 mussten die Alumnen desselben laut Verordnung Josefs II das General-Seminar von Pressburg besuchen [...] Bei den Beratungen von Pressburg – 1784 – protestierte Szily heftig gegen die allgemeinen Seminarien, aber mit wenig Erfolg. 1790 wurden die Diözesanseminarien wieder hergestellt.“ Bezüglich des 1793 errichteten Philosophischen Institutes s. ebd., S. 11, Anm. 1.
[166] Vergleichbar einem Präfekten.
[167] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 54.

„Irrtümer“ gewahr wurde, die der aufgeklärte Rektor den Studenten des Philosophischen Institutes vermittelte: „Der Priesterstand ist menschliche Erfindung - … Der Subdiakonat gehört nicht zu den höheren Weihen - … Die äussere Regierung der Kirche steht dem Oberhaupte des Staates oder dem Volke zu - … Der Glaube an die Transsubstantation beginnt erst im X. Jahrh. - …“. Dringend forderte der Bischof von der Preßburger Statthalterei die sofortige Absetzung Zarkas. In der Begründung seiner Anzeige argumentierte er: „Wenn dieses Vorgehen unbestraft bleibt, wirkt sich die unter der Jugend bereits platzgreifende Verachtung der religiösen Übungen, Verschmähung der Traditionen und die überhandnehmende Unsittlichkeit notwendig zum Indifferentismus und folglich zum Atheismus aus.“ Trotzdem Szily sich bei der antiklerikal gesinnten Statthalterei vorerst nicht Gehör zu verschaffen vermochte, ruhte er nicht. Er brachte vielmehr neue Anzeigen wegen Zarkas Nachlässigkeit in der Verwaltung seines Amtes und wegen seines unlauteren Lebenswandels vor. Endlich setzte sich der Bischof durch: Die zuständige Preßburger Regierungsstelle sah sich 1797 gezwungen, den unhaltbar gewordenen Rektor abzusetzen.[168]

Für László Göndöcs zeigt diese „kampfvolle Episode in der Geschichte des Lyzeums […] ganz klar, wie die rationalistisch-josephinistischen Ideen sich nicht nur in das gesellschaftliche Leben einfressen, sondern auch in den Schulen die Lehre und Superiorität der Kirche untergraben wollten“. Es sei das „Verdienst der grossen Bischöfe Steinamangers, vor allem Szily’s und später Somogy’s“ gewesen, „dass die schädlichen Zeitströmungen keinen grösseren Riss am inneren Leben des Lyzeums verursachten, so dass selbes sich weiterhin in einer treukirchlichen Richtung entwickeln konnte“.[169] Franz Kugler vermutet wohl richtig, der geschilderte Streit um Zarka habe auf den Alumnen Weinhofer eine „nachhaltige Wirkung“ ausgeübt. Eine klare Stellungnahme – „Anerkennung, Lob oder Ablehnung“ – war zweifellos von jedermann gefordert.[170] Weinhofers Parteinahme fiel sehr deutlich zugunsten seines Bischofs aus.[171]

[168] Zum „Fall Zarka“: Göndöcs, Veinhofer, S. 12-15.
[169] Ebd., S. 13.
[170] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 54.
[171] Die Vehemenz, mit der er in späteren Predigten gegen den „Zeitgeist“ auftrat, seine fortgesetzten Mahnungen angesichts vermeintlicher und tatsächlicher sittlicher Verfallserscheinungen, müssen auch von den Erfahrungen seiner Seminarjahre her verstanden werden.

Als Johann Szily am 2. Jänner 1799 seinen Lebensweg vollendete, war der Verlust für Weinhofer wie für die gesamte Diözese schmerzlich. „Die Seminaristen verloren in ihm ihren väterlichen Führer, die Diözese ihren feuereifrigen Begründer und schöpferischen Oberhirten, der Katholizismus Ungarns seinen tapfersten Streiter gegenüber dem Josephinismus und Aufklärismus.“[172] Das vielleicht schönste Lob auf Szily sprach – noch zu seinen Lebzeiten – die römische Konzilskongregation anlässlich eines seiner Berichte über den Stand der Diözese aus. In ihrem Schreiben heißt es: „Quanquam de prudentia et vigilantia, vicisti tamen exspectationem nostram, qui talem te revera Eppum novimus, qualem his maxime temporibus Ecclesia requirit.“[173]

Auf Johann Szily folgte Graf Franz Herzan von Harras als Bischof von Steinamanger. Dieser weihte Joseph Michael Weinhofer am 10. Mai 1801 zum Priester.[174]

3.3. Lehrjahre

Weinhofer begann sein pastorales Wirken im selben Jahr als Administrator der Pfarre Lockenhaus/Leuka.[175] Zu diesem damals rund 1.000 Einwohner zählendem Ort gehörte ein Kloster, das Graf Franz von Nádasdy 1655 als Priorat der Augustinereremiten gestiftet hatte. Während der Pfarradministration durch Weinhofer beherbergte es eine ansehnliche Zahl in den Ruhestand getretener Mönche, die nicht wenig dazu beitrugen, den jungen Priester, dem es an praktischen Erfahrungen noch mangelte, mit der Pastoral vertraut zu machen. In Lockenhaus vertiefte Weinhofer auch sein theologisches Wissen, wobei ihm die von den Augustinermönchen eingerichtete Schulbibliothek sehr zustatten kam. Von ihr

[172] Göndöcs, Veinhofer, S. 15.
[173] „An Klugheit und Wachsamkeit hast du unsere Erwartungen übertroffen, die wir dich wahrhaft als einen Bischof kennen gelernt haben, wie ihn die Kirche in diesen Zeiten braucht“: Schreiben der Konzilskongregation (heute Kleruskongregation), 12. September 1782, zit. nach ebd., S. 16. Dass Szily zumeist „unter sämtl. Bischöfen Ungarns d. allerkirchlichsten Standpunkt“ vertrat, geht für Göndöcs auch aus folgender Tatsache hervor: „Als Fürstprimas Batthyany 1781 die ungar. Bischöfe zur Stellungnahme zum Placet aufforderte, da war Bischof Szily derjenige, der am allerheftigsten dagegen Einspruch erhob, betonend, dass das Placet nicht einmal in disziplinären Fragen in Ungarn je gültig war.“ – Ebd., S. 15, Anm. 4.
[174] Ebd., S. 16-17.
[175] Ebd., S. 18, bes. Anm. 1. Lt. Géfin, A Szombathelyi egyházmegye története III, S. 447, war Weinhofer „in Lockenhaus Kaplan von 1801 bis 1805“, danach „ortsfester Kaplan von 1805 bis 1806 in Schlaining“.

machte er „zu Gunsten seiner Schüler eifrigen Gebrauch“.[176] Auch als Prediger zeichnete sich Weinhofer schon in Lockenhaus aus. „Die Augustiner erkannten seine besondere Rednergabe und seinen besonderen Eifer in der Verkündigung des Wortes Gottes und machten ihn deshalb auf mehrere berühmte Prediger aufmerksam.“[177] Den Ordensleuten verdankte der junge Priester auch den Hinweis auf Johann Michael Sailers berühmt gewordene „Pastoraltheologie“ aus dem Jahr 1788.[178] Diese Schrift war offenbar so „recht geeignet, Freude an der Seelsorge zu wecken und half in vielen schwierigen Fragen die richtigen, dem Zeitalter angepassten Pastoralgrundsätze zu treffen“.[179] Überdies ermutigte das Studium der Sailerschen Pastoraltheologie Weinhofer dazu, sich mit einigen ihn bedrückenden Fragen an deren Verfasser persönlich zu wenden.[180] „Er hatte sich nämlich in Lockenhaus auch einige Wunden der Seele zugezogen: der sich erweiternde Gesichtskreis, die Vielheit und Neuheit der Eindrücke, die er in der Klosterbibliothek in sich aufnahm, haben den jungen Priester verwirrt. Er konnte sich von einigen Wahrheiten der Kirche nicht recht überzeugen, so z.B. über die Unfehlbarkeit der Kirche und über den Primat des Papstes.“[181] Göndöcs sieht „die Ursachen der Glaubenszweifel Veinhofers auch in der etwas freien, laukirchlichen Atmosphäre der Augustiner Mönche von Lockenhaus“. Tatsächlich war der Ruf des Klosters nicht der beste. Angesichts von „desolatio, imo extrema ruina“[182], wie sie Bischof Leopold Somogyi anlässlich einer Visitation im Jahre 1815 konstatierte, war die Auflösung nur eine Frage der Zeit. Sie erfolgte im Jahr 1820.[183] Zu diesem Zeitpunkt war Joseph Weinhofer allerdings längst schon Pfarrer zu Pinkafeld.

---

[176] „Unter diesen greisen Priestern waren auch einige Doctoren der Theologie und unter der Leitung dieser hatte er den Grund zu seiner […] Bildung gelegt. Es bestand noch damals die berühmte Klosterbibliothek, von welcher er oft in seinem Leben sprach, die er benützen konnte und benützte.“ – *Fragmente aus Weinhofers Leben, Weinhoferakten F II, SEK.*

[177] Göndöcs, Veinhofer, S. 18. Als Beispiel einer Predigt aus Weinhofers Lockenhauser Zeit: *Der Same ist das Wort Gottes – Luc. 8. 11. D(omi)nica Sexagesima. Leuco (Lockenhaus) 1803.*

[178] Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie.

[179] Göndöcs, Veinhofer, S. 19. Göndöcs übernimmt fast wortgetreu eine Passage aus Stölzle, Johann Michael Sailers Schriften, S. 12: Sailers „Schriften, vor allem seine Pastoraltheologie, waren seinerzeit epochemachend […] Wenn irgend ein Buch, so sei S a i l e r s Werk geeignet, Liebe und Freude am seelsorgerlichen Beruf zu wecken und zu nähren“.

[180] Der Lockenhauser Kaplan fasste sich ein Herz und schrieb nach Landshut, wo Sailer als Professor tätig war. Dessen freundschaftliche Antwort schloss mit der ausdrücklichen Ermunterung, „so oft er Rat und Aufschluss brauche, es ihm (d. i. Sailer) mitzutheilen“: *Fragmente aus Weinhofers Leben.*

[181] Göndöcs, Veinhofer, S. 19-20. Der anonymen zeitgenössischen Quelle *Fragmente aus Weinhofers Leben* zufolge, bezeichnete sich Weinhofer rückblickend als „Sceptiker“: „er war, wie er sagte, in seinem Innern sehr zerworfen“.

[182] „Verwüstung, fürwahr der äußerste Ruin“.

[183] Göndöcs, Veinhofer, S. 21, bes. Anm. 2.

Weinhofers körperliche Konstitution – das wurde bereits in Lockenhaus sichtbar – war nicht die kräftigste. Bezeichnend waren die Dankesworte, die der junge Priester anlässlich seines Abschieds von Lockenhaus 1805 fand. An den Augustiner-Prior P. Adam Weihs gewandt, beteuerte er:

„Unvergesslich werden sie mir bleiben die unverkennbaren Beweise dieser Freundschaft, unvergesslich die Dienste, die du mir besonders auf meinem schweren Krankenbette erwiesen hast. Ich erinnere mich noch der vielen Stunden, die du mit Hintansetzung deiner Geschäfte an meinem Schmerzenslager zugebracht hast. Ich erinnere mich noch, wie mitleidsvoll du mir jede Arznei, jede Nahrung mit eigener Hand reichtest, ich erinnere mich, wie du mich so oft getröstet und belehret hast. Mein Unvermögen ist ohnmächtig dir dafür gebührend zu danken. Alles was ich dir geben kann besteht in einem unzweideutigen, aufrichtigen Herzen, das dir solange ergeben bleibt, solange noch ein Tröpfchen Blut in meinen Adern wallet.“[184]

Seine Krankheitserfahrungen schon in jungen Jahren müssen sich Weinhofer tief eingegraben haben. Denn bereits Anfang Oktober 1806 verfasste er im Bewusstsein seiner Endlichkeit ein erstes Testament. Voraus stellte er ein Wort aus Jesus Sirach: „Memorare novissima tua et in aeternum non peccabis“[185]:

„Eingedenk dieser ewigen Wahrheit, soll stets mein Streben seyn, der Letzten Dinge nachzudenken, und da alle übrigen Sachen in guter Ordnung sind, wenn ich gut sterbe, so sey meine erste Sorge gut zu leben, um froh sterben zu können – Das Memento mori sey mein Zucht und Lehrmeister – Ich verlange nach meinem Tode in die Mutter Erde zu der übrigen Heerde auf den Gottesaker hinaus, denn ich wünsche Gotteskind zu seyn, und als Gotteskind auf seinem Acker zu ruhen – Hier habe ich nicht Zeit, dir lieber Nachleser! den Einwurf zu beantworten, auch die dumpfe Krufte sey eine Ruhestätte und Gottes Saatfeld, ich glaube es dir, aber vollziehe meinen Willen, und du hast mich dir für alle Zeiten verbindlich gemacht –. Setze mir einen Grabstein, und auf diesen schreibe folgendes hin: Hier ruht Joseph Weinhofer Pfarrer in Pinkafeld, geboren den 18ten May 1778, gestorben den ... Meine Grabschrift sey diese, und keine andere …: Wo meine Pfarrgemein‘ zur grossen Himmelfahrt die Todten aufbewahrt: Hier ruh auch mein Gebein! Ich lebte nur für sie allein, drum soll auch ihres Hirtens Leich in ihrer Mitte seyn. Sie denkt dann im Vorübergehen an mich. Und ich, nimmt mich der Herr zu sich, vergesse ewig ihrer nie – und bette noch im schönen Himmelreich mit Engellust für sie.“[186]

Noch war es selbstverständlich nicht so weit. „Im Monate May 1805“ aus Lockenhaus abberufen, setzte Joseph Weinhofer das engagierte Wirken, das er an seiner ersten Seelsorgestelle entfaltet hatte, als Kaplan von Schlaining fort.[187] Der Ratschlag Kardinal Herzans, den ihm dieser anlässlich einer Pfarrvisitation erteilt hatte – sich ganz besonders der Kranken und der Armen anzunehmen –, erlangte hier durch den Ausbruch der Typhusepidemie von 1805 unvorhersehbare Aktualität.[188] Waren Weinhofers Wohltätigkeit und sein Krankendienst schon in Lockenhaus hochgeschätzt gewesen, so bewährte er sich

[184] Weinhofer-Manuskript *Da fing Petrus an zu reden, und sprach zu Jesu: Herr, es ist gut für uns hier zu sein, wir wolle, wenn du willst, hier drei Hütten aufschlagen Math 17,4. Am 2.Sonntag in der Fastenzeit, Lockenhaus 10. März 1805*.
[185] „Denk an dein Ende, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“ (Sir 7,40 Vulg.)
[186] *Diarium meum I/3 (vermutlich 1. Oktober 1806)*. Offenbar war es Weinhofers ausdrücklicher Wunsch, zu gegebener Zeit in Pinkafeld, also in heimatlicher Erde, bestattet zu werden.
[187] *Fragmente aus Weinhofers Leben*.
[188] Kardinal Herzan erteilte Weinhofer diesen Rat anlässlich seiner Visitation vom 27. August 1803: Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 55.

nun als ein unermüdlicher und furchtloser Samariter. Ständig in Ansteckungsgefahr, blieb er doch von der Epidemie verschont, und sein vorbildlicher Einsatz für die Typhuskranken stand noch lange bei den Schlainingern „in seligen Andenken“[189]. Es war eben diese Seuche, der am 26. März 1806 der Pinkafelder Pfarrer Franz Schratzenthaller zum Opfer fiel:

„Im Jahre 1805 kam (nämlich) ein Theil der Kroatischen Gränz Regimenter nach abgeschlossenen Frieden zu Preßburg auf einige Wochen in den Markt und in die umliegenden Gegenden. Die Folge ihrer Erscheinung war, eine ansteckende Krankheit, die mehrere Personen hinwegraffte.“

Bis zuletzt um Linderung der durch die grassierende Krankheit in seinem Ort bedingten Not bemüht, starb Schratzenthaler „als ein Opfer seines Berufes, in dem Dienste der Liebe […] an den Folgen eines Nerven Fiebers, das er sich von dem Bette eines Sterbenden, dem er beystandt, herhollte, allgemein betrauert“. Als einen Mann, „der den großen U m f a n g d e r S e e l s o r g e r p f l i c h t e n nicht nur kannte, sonder auch getreu und thätig umfaßte“, würde ihn sein Nachfolger würdigen. „Freilich“, so vermerkte derselbe später im Schulprotokoll der Pfarre Pinkafeld, „lästerte hie und da U n v e r s t a n d seinen Eifer, und Blindheit und Leidenschaft verkannte ihn gar. Die S c h m ä h s u c h t konnte unterdessen seinen Eifer nicht lahm machen. Sein Grundsatz, dem er sich immer treu blieb, war dieser: Bene facere, et male audire, et tamen bene facere, hoc vere Regium.“[190]

Der Verfasser dieser postumen Würdigung und Nachfolger Schratzenthallers als Pfarrer von Pinkafeld hieß Joseph Michael Weinhofer. Am 27. April 1806 – dem „Guten-Hirten-Sonntag (14 Tage nach Ostern)“ wurde der erst 28-jährige Priester in seiner Heimatgemeinde „feierlichst installiert“.[191] Die überragende Persönlichkeit Weinhofers war für diese Neubesetzung der batthyánischen Patronatspfarre Pinkafeld zweifellos mit Ausschlag gebend. Zudem haben wohl auch die guten Beziehungen der Familie zum Patronatsherrn „viel dazu beigetragen, dass er als Pfarrer nach Pinkafeld kam. Mit ihm kam eine starke Persönlichkeit in den Ort, die liebenswürdig und heiter war, ein geistreicher Prediger und guter Katechet, ein feinfühlender Seelenführer und Beichtvater, aber auch ein Mann der Nächstenliebe.“[192]

[189] *Fragmente aus Weinhofers Leben*.
[190] *Schulprotokoll I, S. 7-8.*
[191] *Ebd., S. 8*, sowie Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 55.
[192] Ebd.

Dem überaus jungen Pfarrer sollte in seinem Geburtsort eine Wirkungszeit von mehr als 53 Jahren beschieden sein.

4. EINFLÜSSE UND PRÄGUNGEN

4.1. Im Kreis der Romantiker

Einem Nachruf, den Michael Haas anlässlich des Todes Franziska von Batthyánys, geborene Széchenyi, verfasste, ist zu entnehmen, dass die Gräfin „in jüngeren Jahren" die Wintermonate gerne in Wien verbrachte, „und ihr Haus war der Sammelplatz der tüchtigsten, ausgezeichnetsten Männer jener Zeit, die sich drum auch oft in den Sommermonaten im Schlosse zu Pinkafeld einfanden."[193]

Fraglich bleibt, welche Personen nun tatsächlich in Pinkafeld Aufenthalt genommen haben. So besagte etwa eine batthyánische Familientradition, dass Klemens Maria Hofbauer nicht nur Markt und Schloss besucht[194], sondern darüber hinaus geplant habe, in Pinkafeld eine Niederlassung seiner Kongregation zu errichten.[195] Kornelius Fleischmann hält das für ausgeschlossen.[196] Außer Zweifel steht dagegen, dass andere Wiener Romantiker die batthyánische Gastfreundschaft in Anspruch genommen haben. Zuverlässig bezeugt sind die Besuche Zacharias Werners im Pinkafelder Schloss. Selbst im Schulprotokoll der Pfarre – ansonsten nicht sehr mitteilsam hinsichtlich prominenter Besucher des Marktes – finden sich ausführliche Eintragungen zu seiner Person.[197] Unter anderem hielt sich Werner „von Mitte Mai bis Mitte Oktober" des Jahres 1818 in Pinkafeld auf. An einen befreundeten Grafen in Wien schrieb er während dieser Zeit: „Ich befinde mich gegenwärtig (hauptsächlich zur Wiederherstellung der seit meiner Ende vorigen Jahres erlittenen Todeskrankheit noch etwas geschwächten Gesundheit) zu Pinkafeld in Ungarn (anderthalb sehr kleine Tagesreisen von Wien) auf dem Gute und in Gesellschaft der auch Ihrer Familie durch meine Schilderungen vorteilhaft bekannten Gräfin Batthyanyi, geborenen Szechenyi,

[193] *Schulprotokoll I, S. 317.*
[194] Hosp, Hofbauer, S. 139-140. Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 62, sprechen im selben Zusammenhang von einer „Lokaltradition".
[195] Schedl, Ein Heiliger, S. 81. Rittsteuer, 50 Jahre Redemptoristenkirche in Oberpullendorf, in: Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt, 9. Juni 1985, S. 4: Das Burgenland erhielt schließlich doch noch eine Redemptoristen-Niederlassung (am 21. April 1935), allerdings in Oberpullendorf.
[196] Fleischmann, Klemens Maria Hofbauer, S. 117: „der angebliche Besuch Hofbauers in seinem Todesjahr 1820, bei dem er das von der Gräfin gestiftete Friedenskreuz geweiht haben soll, ist völlig ausgeschlossen, wenn man bedenkt, daß er ja bereits am 15. März jenes Jahres starb und Monate vorher krank war". – Dass Hofbauer in Ungarn durchaus wahrgenommen worden war, unterstreicht beispielsweise eine ausführliche Würdigung in Magyar Sion 1865, S. 94-102.
[197] So z. B. *Schulprotokoll I, S. 32*.

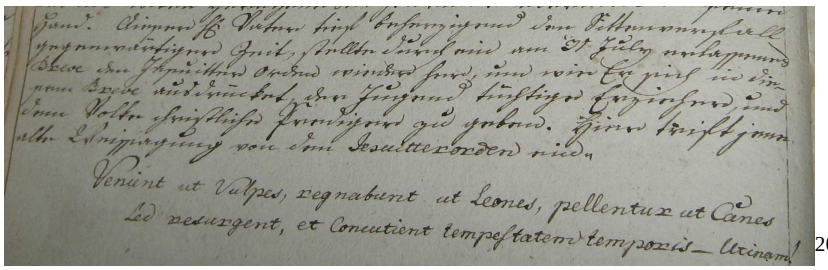
die ein Muster einer echt christlichen Dame ist.“[198] In Pinkafeld dichtete Werner das bekannt gewordene Lied: „Wach' ich früh morgens auf“.[199] Franziska von Batthyány vertonte es, was übrigens nicht der einzige Hinweis auf das musikalische Talent der Gräfin ist. Im selben Jahr setzte sie auch einige religiöse Gedichte von Anton Passy in Noten. Mit diesem fruchtbaren Dichter und Schriftsteller ist ein zweiter Romantiker genannt, der „im Schlosse zu Pinkafeld auf Gastrollen“ weilte.[200]

Neben Werner und Passy hielt sich auch Johann Emanuel Veith, gelegentlich als der „größte katholische Prediger deutscher Zunge“ betitelt, in Pinkafeld auf. Ein kleines literarisches Denkmal hinterließ er auf dem dortigen Friedhof, „der seinerzeit in einem zu Wien gedruckten Nachruf für Pfarrer Joseph Weinhofer als einer der schönstgelegenen der Monarchie bezeichnet wurde“. Das Grab des 1832 verstorbenen Ferdinand Zaunmüller ist „mit einer Grabinschrift in Versen geschmückt, die den Kanonikus Johann Emanuel Veith zum Verfasser hat“.[201] Als Besucher des Marktes ist weiters der Nazarener Eduard (von) Steinle zu nennen, ein „Künstler, der in seiner religiösen Entwicklung durch die Zugehörigkeit zum Kreis der Hofbauerianer bestimmt ist und besonders durch Johann Emanuel Veith nachhaltig beeinflußt wurde“. Die Altartafel der Pinkafelder Friedhofskapelle – einer Stiftung der Gräfin Franziska – mit der Darstellung des gekreuzigten Heilandes, flankiert von Maria und Johannes, ist ein Werk Steinles aus dem Jahr 1835.[202] Zum „Pinkafelder Romantikerkreis“[203] zählte ferner Franz von Széchenyi, den

[198] Göhler, Romantikerkreis, S. 34-41.
[199] Wach ich früh morgens auf, so sag‘ ich gleich darauf:
Gelobt sei Jesus Christus! Gelobt sei Jesus Christus!
In Arbeit, Müh‘ und Streit, - jetzt und in Ewigkeit: Gelobt sei […]
Wie wird mir alles g‘ring, wenn ich von Herzen sing‘: […]
Und leg‘ ich mich zur Ruh‘, - so ruf ich immer zu: […]
Und singend schlaf ich ein, - in Gott dem Vater mein: […]
Von ihm ich alles hab‘ - ihm sing ich bis ins Grab: […]
Ich lad‘ Erd, Himmel ein, dass sie mit stimmen ein: […]
Text zit. nach: Mein Heimatvolk – mein Heimatland, S. 179.
[200] Göhler, Romantikerkreis, S. 37. Zur Person: ÖBL VII, S. 336.
[201] Göhler, Romantikerkreis, S. 39. Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 62, geben die Verse wieder, die Veith seinem Freund gewidmet hat: „Das Thal, wodurch die Pinka rauscht - Zur letzten Heimat dir beschieden - Ward dir mit jenem Land vertauscht - Wo ewig Frühling ist und Frieden. - Dort, wo das Lamm auf Sion steht, - Lob singend goldener Harfen Töne, - Dort denk, O Vater, im Gebet, - An deine Töchter, Enkel, Söhne.“ Ferdinand Zaunmüller war übrigens der Vater Rosa Wissingers, der Stifterin der Pinkafelder Herz Jesu-Bruderschaft – s. Abschnitt „Die religiöse Erneuerung einer Pfarre“.
[202] Göhler, Romantikerkreis, S. 40-41. Der Architekt des Friedhofkirchleins war Karl Rösner, ein Freund Steinles, der unter anderem auch das Wiener Redemptoristenkloster errichtet hat. Dazu im Abschnitt „Die religiöse Erneuerung einer Pfarre“.
STEINLE, Eduard Jakob von (1810-1886): Schüler der Akademie der bildenden Künste in Wien, später von Leopold Kupelwieser. 1828-1834 Rom-Aufenthalt; Anschluss an Friedrich Overbeck und Philipp Veit.

familiäre Bande immer wieder in den Markt zogen.[204] Gesichert ist ferner, dass Franz Sebastian Job[205], Joseph Anton von Pilat sowie Eduard Maria von Lichnowsky[206] zeitweise in Pinkafeld weilten.[207]

Im Schloss Batthyány wurde Joseph Weinhofer mit den Wiener Gästen bekannt. Er fand Anschluss und teilte bald die Anliegen der Romantiker. So fällt auf, dass Weinhofer im Schulprotokoll mehrfach auf die damals heftig und kontrovers diskutierte Jesuitenfrage zu sprechen kam. Bewegt verfolgte er die Geschicke dieses Ordens in den europäischen Staaten und wiederholte gerne einen alten Spruch, der ihm das Wesen der Gesellschaft Jesu treffend zu beschreiben schien: „Venient ut Vulpes, regnabunt ut Leones, pellentur ut Canes, sed resurgent, et concutient tempestatem temporis – Utinam!“


Venient ut Vulpes, regnabunt ut Leones, pellentur ut Canes
Sed resurgent, et Concutient tempestatem temporis – Utinam!
208

Die Begeisterung Weinhofers für den Jesuitenorden fand ihre Entsprechung in einschlägigen Bestrebungen des Széchenyi-Kreises, der – abschätzig „Széchényiclique“[209]

Künstlerische Tätigkeit in München, Frankfurt a. M., Rheineck, Köln Münster, Aachen, Straßburg. Steinle malte Fresken, eine große Anzahl von meist religiösen Staffeleibildern, Porträts und romantisch gehaltenen Genrebildern, ferner Zeichnungen und Aquarelle, teils religiösen Inhalts, teils nach shakespeareschen und anderen Dichtungen.

[203] Göhler, Romantikerkreis, Titel.

[204] Z. B. *Schulprotokoll I, S. 13 und 17.*

[205] JOB, Franz Sebastian (1767-1834): 1791 Priester. Präfekt des Seminars St. Paul in Regensburg. 1796 Professor für Rhetorik, später für Philosophie und Mathematik; 1806 Professor für Moraltheologie. 1808 Beichtvater und Hofkaplan der Prinzessin Karolina Augusta von Bayern. 1817 Hofkaplan der nunmehrigen Kaiserin von Österreich in Wien. Zur Person: Hosp, Sebastian Franz Job; http://www.ssnd-austria.org/gruender/job.html (6. Oktober 2009); Ziegler, Züge und Schilderungen aus dem Leben des seligen Sebastian Franz Job, S. 143-144: „Schon im Jahre 1831, da ihm wegen einer Erhohlung ein mehrwochentlicher Urlaub bey Hofe zugestanden worden war, schrieb er zu Pinkafeld in Ungarn, wohin er sich begab, um einige Zeit in ländlicher Abgeschiedenheit und Ruhe mit Gott zu vollbringen, bey noch guter Gesundheit, wie er versicherte, seinen letzten Willen eigenhändig nieder“.

[206] LICHNOWSKY, Eduard Maria Fürst von (1789-1845): Geschichtsschreiber. Studien an den Universitäten von Göttingen und Leipzig. Ausgedehnte Reisen, zeitweiliger Aufenthalt in Wien, Kontakte zum Kreis der Wiener Romantiker. Seit 1836 Erscheinen seines mehrbändigen Werkes „Geschichte des Hauses Habsburg“. Zur Person: ÖBL V, S. 183.

[207] Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken, S. 23.

[208] Zur Jesuitenfrage: *SchulprotokolI I, S. 196-197, S. 20* und *S. 38-39*. „Venient ut Vulpes“ – „Sie werden kommen wie Füchse, werden herrschen wie Löwen, werden vertrieben wie Hunde, werden wieder erstehen und das Unwetter der Zeit vertreiben.“

genannt – als „der „HauptKlub zur Wiederherstellung des Jesuitenordens“ galt.[210] Joseph Weinhofer nahm jedenfalls immer regeren Anteil an den Aktivitäten des „Széchényi-Klubs“[211]. Als etwa Franz von Széchenyi daranging, eine Lieblingsidee P. Hofbauers, die Gründung einer geistlichen Leihbibliothek in Wien, zu realisieren, förderte gemeinsam mit anderen auch Weinhofer dieses Projekt nach Kräften. Ganz eingenommen von dem Vorhaben des Grafen, das „einen kräftigen Vorstoß gegen die Literatur der Aufklärung“[212] bedeutete, teilte Weinhofer Széchenyi vorsorglich mit, „er habe in seiner 16 jährigen Seelsorgstätigkeit am Lande drei Arten von geistlichen Büchern vermisst: 1. Die Beschreibung der Leiden Jesu. 2. Eine volkstümliche Anweisung zum geistlichen Leben und 3. eine gute Beschreibung der Leben der Heiligen.“[213] Wiederholt informierte Weinhofer den Grafen auch in den Folgejahren über Werke, die es seiner Ansicht nach verdienten, einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht zu werden. Offensichtlich wusste Franz von Széchenyi Hinweise dieser Art zu schätzen. Er übermittelte seinerseits interessante Neuerscheinungen an den Pfarrer und ermutigte ihn, ein neues Gesangsbuch für den Volksgottesdienst zusammenzustellen. Dessen großer „Nutzen“ sollte sich rasch erweisen.[214] Weinhofer zeigte sich dankbar:

„Der wohlthätige Herr Graf F r a n z S z é c s e n y , der bekannt und unbekannt durch Verbreitung guter Erbauungsbücher so viel Gutes Stiftet, ließ auch die Gesangbücher, die voriges Jahr eingeführet wurden, drucken – Gott lohne Ihm dafür mit der Sternenkrone, die […] allen jenen zu Theile wird, die nach Kräften das Reich Gottes ausbreiten helfen.“[215]

Häufig begab sich Weinhofer nach Wien. „Unter den wenigen Priestern, die die Leihbibliothek benützten – nur etwa 8% des gesamten Leserkreises – finden wir häufig den Namen Veinhofer. Er nahm jedoch auch aktiv teil an der Wirksamkeit des Klubs. Der Verein suchte nähmlich vor allem dem verarmten niederen Klerus durch die Verbreitung

---

[209] Till, Hofbauer und sein Kreis, S. 73.
[210] Schweitzer, Kirchliche Romantik, S. 414.
[211] Till, Hofbauer und sein Kreis, S. 73.
[212] Schweitzer, Kirchliche Romantik, S. 418.
[213] Göndöcs, Veinhofer, S. 43-44. Vgl. *Brief Weinhofers an Széchenyi, 11. November 1816*. Dem Briefwechsel der beiden zufolge machten der Pinkafelder Pfarrer und der namhafte Graf einander in jenen Jahren immer wieder auf lesenswerte Neuerscheinungen aufmerksam.
[214] Göndöcs, Veinhofer, S. 43-44. László Göndöcs bezieht sich auch hier auf einen *Weinhofer-Brief an Franz von Széchenyi vom 24. März 1817*.
[215] *Schulprotokoll I, S. 33-34*. Weinhofer wird nicht müde, des Grafen „Wohlthätigkeit“ zu preisen: *Brief an Széchenyi vom 24. Dezember 1817 u. ö.* Bereits am 3. März 1817 hatte Weinhofer Széchenyi mitgeteilt, dass das Gesangsbuch nun „fertig“ sei. In demselben Brief dachte er eine Übersetzung in das Ungarische an, die wohl nicht verwirklicht werden konnte. Gewisse Mängel der Erstausgabe beklagte Weinhofer am 24. März 1817. Zugleich rechtfertigte er manche Überschneidungen des Liedgutes mit protestantischen Gesangsbüchern. – Bis 1860 erlebte Weinhofers Liederbuch eine Auflage von 20.000 Stück: Weinhofer, Lebensweisheit, S. VII.

und Schenkung guter religiöser Bücher eine Stütze in die Hände (zu) geben, damit sie sich waffnen können gegenüber den verderblichen Zeitströmungen.“ Unter anderem ließ der Széchenyi-Kreis Bibeln an arme ungarische Pfarreien verteilen. Es ist gut möglich, dass Weinhofer hierbei als Vermittler fungierte.[216] Wann immer es seine Zeit zuließ, dürfte der Pinkafelder Pfarrer, der später manchem als der „wohl der bedeutendste Vertreter der katholischen Romantik in Ungarn“ galt[217], an den Zusammenkünften der Romantiker teilgenommen haben. Diese Treffen fanden regelmäßig statt, für gewöhnlich zweimal wöchentlich. Üblicherweise speiste man erst beim Grafen, „dann ging es an die gemeinsame Beratung und an ernste Arbeit, sei es im Dienste Ungarns, sei es auf dem Gebiete der deutschen, besonders der religiösen Literatur, oder endlich im Interesse der Kirche“.[218] Unter anderem beschäftigte den Klub über eine längere Zeit hinweg die Person des Landshuter Theologen Johann Michael Sailer. Joseph Weinhofer fiel, wie zu zeigen sein wird, die ehrenvolle Aufgabe zu, Licht in dessen so verworrenen „Fall“ zu bringen.

4.2. Zwischen Hofbauer und Sailer

„Johann Michael Sailer (1751-1832) […] hat die philosophische und literarische Bildung der Zeit aufgenommen und die Begegnung des Katholizismus mit der modernen Geisteskultur der Nation eingeleitet.“[219] 1751 im bayerischen Aresing geboren, besuchte Sailer 1762-1770 das Gymnasium zu München. An ein Noviziat bei den Jesuiten von Landberg am Lech schlossen sich ausgedehnte Studien in Ingolstadt. Dem Beginn seiner Lehrtätigkeit folgten zwischen 1781 und 1784 Sailers erste „Brachjahre“[220] und schließlich eine Professur in Dillingen. Doch auch Sailers Dillinger Aufenthalt war nicht von Dauer: Eine im Frühjahr 1793 gegen ihn angestrengte Untersuchung – veranlasst durch wenig fundierte Vorwürfe, die Sailer des Illuminatismus und Aufklärertums verleumdeten – endete mit seiner Entlassung. Fünf Jahre später war es der staatskirchlich gesinnte Minister Montgelas, der Sailer als Professor der Moral- und Pastoraltheologie an die Universität Ingolstadt berief,

[216] Göndöcs, Veinhofer, S. 43-44.
[217] Valjavec, Aufklärungsforschung, in: Ungarische Jahrbücher XII, S. 221.
[218] Schweitzer, Kirchliche Romantik, S. 417.
[219] Handbuch der Kirchengeschichte VI/I, S. 266.
[220] Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 69. Weitere „Brachjahre“ folgten auf Sailers Entlassung aus Dillingen: 1794-1799.

welche im darauf folgenden Jahr als bayerische Landesuniversität nach Landshut verlegt wurde. „Obwohl Sailer an seinem Humanismus und an der Ablehnung der Scholastik festhielt, entfaltete er in den beiden folgenden Jahrzehnten eine Tätigkeit, die den Ideen Montgelas' ganz widersprach und zu ihrer Überwindung erheblich beigetragen hat. Er warb für die Erneuerung der Kirche aus ihren eigenen Kräften, gerade durch seine Vertrautheit mit der Aufklärung wurde Sailer zu ihrer glaubwürdigen Bekämpfung befähigt. Er entwickelte eine für seine Zeit neuartige Theologie der Offenbarung und der Spiritualität, die biblisch und patristisch begründet war. Sein Kirchenbegriff […] suchte zwischen Kurialismus und Febronianismus zu vermitteln. Auch in seiner ebenfalls bibelorientierten Pädagogik führte Sailer […] über die Aufklärung hinaus.“[221]

Ein wirkungsvoller Lehrer und Publizist, ein charismatischer Seelsorger auch, sammelte Sailer während seiner Landshuter Jahre einen ansehnlichen Kreis von Schülern und Freunden aus allen Ständen und Fakultäten um sich.[222] Im Grunde seines Wesens irenisch eingestellt, wurde Sailer die Bedrohung der christlichen Religion durch den Rationalismus und Deismus seiner Zeit zum Anlass, das allen Konfessionen Gemeinsame deutlicher herauszustreichen und Kontakte auch zu evangelischen Mitchristen zu knüpfen. Dieses Anliegen teilten bald andere, die wie er an eine unsichtbare Kirche glaubten, in der die durch den Glauben an Christus Gerechtfertigten verbunden seien. „Für Sailer bedeutete dies jedoch nicht ein Aufgeben der katholischen Lehre zugunsten eines verschwommenen allgemeinen Christentums, das unter dem Schlagwort 'Christianismus vagus' bei den orthodoxen Katholiken zum Schreckgespenst wurde.“[223] Dennoch geschah es, dass er wiederholt eben dieser Haltung bezichtigt wurde. Dies braucht nicht zwangsläufig auf Böswilligkeit zurückgeführt werden. Sailers Äußerungen waren gelegentlich – aus ihrem Zusammenhang gerissen – missverständlich, schrieb er doch keine dogmatischen Abhandlungen, „er gab vielmehr pastorale Anweisungen für das praktische und sittliche Leben. In seinen Briefen pflegte er gerne den Standpunkt des anderen einzunehmen. Er wollte den anderen nicht einfach durch rationale Gründe überzeugen, als kluger Psychologe wollte er ihn zu einer persönlichen Entscheidung führen. Seinen jungen protestantischen

[221] Handbuch der Kirchengeschichte VI/I, S. 266. Geiselmann, Kirche und Frömmigkeit, in: Sentire Ecclesiam, S. 498: „Sailer war kein Romantiker, aber er hat sich den romantischen Ideen nicht verschlossen und war romantischem Empfinden geöffnet“.
[222] Kritik von Seiten der konservativen Katholiken trugen Sailer besonders seine freundschaftlichen Verbindungen zu einigen bedeutenden Protestanten ein. Unter diesen ist vor allem Johann Caspar Lavater (1741-1801), reformierter Pfarrer und religiöser Schriftsteller, zu nennen – s. Schiel, Sailer und Lavater.
[223] Weiß, Die Redemptoristen in Bayern I, S. 57.

Freund Passavant hat er von einer Konversion abgeraten, nicht weil er einem Indifferentismus huldigte, sondern weil dieser bei seinem Wunsch katholisch zu werden, von einem falschen Bild des Katholizismus ausging. Katholiken, die nicht das Feingefühl Sailers besaßen und die eine Bekehrung um jeden Preis anstrebten, mußte dies bedenklich vorkommen."[224]

Sailers Irenismus, besonders auch seine Beziehungen zu den Häuptern der Allgäuer Erweckungsbewegung, machte ihn auch einem Mann verdächtig, der seinerseits Großes für die innere Erneuerung der Kirche des 19. Jahrhunderts geleistet hat: Klemens Maria Hofbauer.[225] Unerschütterlich trat der Redemptorist für die „volle katholische Wahrheit" ein, überzeugt, dass „gerade religiös unklare und verschwommene Zeiten eine klare Sprache am allernotwendigsten brauchen". Hofbauer, der „jene zweideutige Toleranz der Aufklärung, die darnach strebte, wesentliche Unterscheidungslehren zu verwischen", zutiefst verabscheute, vermisste bei Sailer dieselbe Klarheit und Festigkeit.[226] Um sich über dessen wahre Gesinnung zu informieren, besuchte ihn Hofbauer im März 1798 in einem nahe bei München gelegenen Ort, in dem Sailer sich seit seiner Entlassung aus Dillingen aufhielt.[227] Das Zusammentreffen blieb jedoch ein bloßer Höflichkeitsbesuch, da Hofbauer – unter dem Eindruck der ungünstigen Gerüchte, die über Sailers Beziehungen zu „aftermystischen Bewegungen" kursierten – eine gründliche Aussprache merkwürdiger Weise vermied. Er weilte nur rund eine halbe Stunde bei Sailer, zu einem wirklichen Gedankenaustausch ist es nicht gekommen.[228] So beobachtete Hofbauer die Aktivitäten Sailers auch während der folgenden Jahre mit stetem Argwohn. Gelegentlich konnte man ihn klagen hören, dieser Mann, Sailer, habe „so großes Ansehen und so viel Einfluß. Wieviel könnte er der Kirche nützen, wenn er sein Ansehen für das Beste der Kirche einsetzen würde. Die Protestanten schätzen ihn, er korrespondiert mit angesehenen Protestanten in Deutschland, in der

[224] Ebd., 58-59. In Anm. 173 gibt der Autor den diesbezüglichen Vorwurf Hofbauers wieder: „So per certo che Sailer disse, che la Chiesa non abbia il monopolo dello Spirito Santo, il quale agisce tante in quei che sono nella santa Chiesa, quanta in quei che sono fuori di esso, purchè credando in Christo". Zur Auseinandersetzung zwischen Hofbauer s. u. a. Brandhuber, J. M. Sailers Rechtfertigung.
PASSAVANT, Johann Karl (1790-1857): Mediziner, tätig an den Wiener Hofspitälern. Als Reformierter mit katholisierenden Tendenzen trat er für die Wiedervereinigung der Konfessionen ein.
[225] Weiß, Die Redemptoristen in Bayern I, S. 215. Demnach verhielten sich die Standpunkte Sailers und Hofbauers zueinander wie „Reform" und „Restauration". Zum Begriff des Pietismus: Gäbler, Geschichte des Pietismus III, bes. S. 85-111.
[226] Hosp, Hofbauer, S. 198-199.
[227] Vgl. Weiß, Die Redemptoristen in Bayern I, S. 215, Anm. 265: „io lo visitai a Ebersdorf (richtig: Ebersberg) nel suo esilio".
[228] Hosp, Hofbauer, S. 73.

Schweiz, ja sogar in Nordamerika. Und doch hat er noch keinen Protestanten zur Kirche zurückgeführt und hat sich auch nicht bemüht, sie zurückzuführen".[229] Hofbauer schloss daraus, dass Sailer die Kirche wenig liebe. Zudem irritierten ihn auch dessen „Verbindungen und Freundschaften mit einigen Aftermystikern".[230]

Als 1817 im Rahmen der Verhandlungen um das bayerische Konkordat auch die Besetzung von bayerischen Bischofsstühlen zur Debatte stand, wurde als einer der Bischofskandidaten Johann M. Sailer genannt. Diese kirchenpolitisch bedeutsame Frage weckte nicht nur in Deutschland reges Interesse. Eifrig diskutiert wurde sie auch in Wien, wo unter der Leitung des Nuntius regelmäßige Besprechungen zu der Angelegenheit stattfanden. Beigezogen wurden unter anderem Hofbauer und der Wiener Hofkaplan Franz Sebastian Job. Die Einschätzung Sailers fiel in diesem Kreis denkbar unterschiedlich aus. Selbst Job, „der warm für Sailer eintrat", musste „manche Vorbehalte machen und suchte dessen Haltung mit der Begründung zu rechtfertigen, dass er aus Milde, Klugheit oder menschlichem Irrtum den Andersgläubigen nicht immer nach Kräften die volle katholische Wahrheit gezeigt habe."[231] Der Zwiespalt in der Beurteilung Sailers manifestiert sich besonders deutlich in Nuntius Severolis[232] Bericht an den römischen Kardinalstaatssekretär Consalvi[233] vom 26. März 1817. Er, Severoli, so heißt es darin, müsse „fast täglich Konferenzen mit den Gutgesinnten" beiwohnen:

„Die zukünftigen Bischöfe Bayerns sind der Gegenstand ihrer gegenwärtigen Überlegungen […] Man zweifelt nicht, daß unter denselben der bekannte S e i l l e r sein wird […] Die Ansicht der Gutgesinnten ist nicht einstimmig über ihn. Alle kommen überein, daß er die Mystiker begünstigt hat: zwar nicht bösartig und in gutem Glauben, aber doch durch den Mißbrauch, den seine Schüler mit seiner Lehre von der Liebe getrieben haben. Übrigens nennen sie seine Werke katholisch und höchst fromm, und es seien durch sie viele Teile Deutschlands zur Liebe Gottes und zur Erkenntnis der Gottheit Jesu Christi geführt worden. Sie rühmen seinen unermüdlichen Eifer, sein vorbildliches Leben, seine Kraft und Beredsamkeit in der Verteidigung der Religion. Sicher ist, daß seine Werke in aller Hände sind, und daß es in Deutschland kaum einen frommen und gelehrten Menschen gibt, der sie nicht mit dem größten Eifer liest […] Andere Gutgesinnte dagegen denken anders und sagen, daß Seiller mit Herz und Seele das Haupt und der Führer der Mystiker sei, jede Sekte dulde und es schlau verstehe, auch die Frommen nach seiner Absicht zu führen. Sie schreiben ihm schon eine Million Anhänger in Deutschland und Amerika zu."

[229] Hofbauer, zit. nach Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 529.
[230] Ebd. Ähnlich auch Weiß, Die Redemptoristen in Bayern I, S. 218.
[231] Hosp, Hofbauer, S. 198. Zum heiklen Verhältnis zwischen Hofbauer und Sailer: Ebd., S. 198-199.
[232] SEVEROLI, Antonio Gabriele Conte di (1757-1824): 1801-1817 Nuntius in Wien. 1816 Kardinal. 1823 scheiterte seine Wahl zum Papst am Einspruch Österreichs. Vgl. BBKL IX, Sp. 1512-1513.
[233] CONSALVI, Ercole (1757-1824): 1799 päpstlicher Prostaatssekretär. Berater Pius VII. Vertreter des Hl. Stuhls beim Wiener Kongress. Äußerst interessiert am Werk Klemens M. Hofbauers, über das ihn Severoli laufend unterrichtete. Seit 1800 Kardinalstaatsekretär Pius' VII. Vgl. BBKL I, Sp. 1117-1119.

Angesichts so gegensätzlicher Meinungen habe er, Severoli, „beide Parteien aufgefordert, die Tatsachen und die eigene Ansicht über diese Angelegenheit schriftlich niederzulegen, um sie dem Urteil Sr. Heiligkeit zu unterbreiten“.[234] Die von Severoli angeforderten Gutachten wurden von Hofbauer und von Job ausgearbeitet. Letzterer fand zu äußerst anerkennenden Worten. Er habe Sailer, wann immer er mit ihm zu tun gehabt habe, „wahrhaft katholisch, der römisch-katholischen Kirche und ihrem sichtbaren Haupte auf Erden aus Überzeugung ergeben“ gefunden, „und ganz und gar bereit, das Heil unserer Kirche zu fördern, und dies zu einer Zeit, wo verachtet und verhöhnt wurde, wer sich zu Christus, Frömmigkeit und Religion bekannte“. Trotz einiger einschränkender Anmerkungen meinte Job, ruhigen Gewissens behaupten zu können, „daß diejenigen, die unter unserer Geistlichkeit durch aufrichtigen Glauben und ungeheuchelte Frömmigkeit sich auszeichnen und in den verschiedenen Provinzen Deutschlands unverdrossen im Weinberge des Herrn zum Nutzen der Seelen und der katholischen Sache arbeiten, zu einem großen Teile Sailer zu ihrem Lehrer und Führer hatten“. Im Übrigen sei er, Job, der Ansicht, „daß Sailer bei seiner Liebe zu den übrigen Katholiken, seiner Ehrfurcht vor dem apostolischen Stuhl und bei seiner Demut ohne Zweifel sich zu allem völlig bereit zeigen wird, was die Zerstreuung der Beunruhigung der Guten oder die Heiligkeit des Amtes, zu dem er möglicherweise berufen wird, erfordern oder was die gesetzmäßige Autorität vorschreiben wird“.[235]

Verglichen mit dem Gutachten Jobs fiel dasjenige Hofbauers vernichtend aus. Es mag genügen, hier seine zentralen Passagen wiederzugeben. Sailer sei zwar ein Christ, so urteilte Hofbauer, wolle aber „von der Form nichts wissen“; und weiter:

„Er hat viele Anhänger, und diese sind wirklich fromm. Gesehen habe ich Sailer nur einmal und war damals nur eine halbe Stunde bei ihm; denn ich hatte Angst, länger bei ihm zu verweilen, da ich von seinen Schülern schon so viele Nachrichten hatte, die mich schaudern machten. Unter anderem sagte man mir, daß eine seiner Anhängerinnen […] die Beicht höre […] Ich weiß bestimmt, daß Sailer gesagt hat, die Kirche habe kein Monopol auf den Heiligen Geist; dieser wirke ebensoviel in denen, die in der heiligen Kirche sind, wie in jenen, die außer ihr sind, wenn sie nur an Christus glauben […] Es ist außer allem Zweifel, daß er mehr als billig dem Mystizismus ergeben ist […] Die Briefe der Schüler Sailers enthalten nichts als Liebe und Liebe. Aber diese Liebe erschien mir als etwas so Kaltes, daß es mich ekelte, als ich einige dieser Briefe gelesen hatte.“

Hofbauer schloß:

[234] Bericht Severolis an Consalvi, 26. März 1817, zit. nach Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 528 (Urschrift italienisch).
[235] Gutachten Jobs vom 31. März 1817, zit. nach ebd. S. 534-535 (Urschrift italienisch).

„Für Österreich wäre es ein großes Ärgernis, wenn Sailer Bischof würde; denn er ist durch seinen Schüler, den Pfarrer Boos in der Linzer Diözese, allzu bekannt; dieser war einst eingekerkert und schließlich des Landes verwiesen worden […] wenn Sailer in Augsburg oder anderswo Bischof würde, wo er bekannt ist, werden wenige Geistliche die Jurisdiktion von ihm annehmen, weil sie sagen, er sei gefährlicher als Luther; dieser habe offen die Kirche Gottes umzugestalten gesucht, während Sailer dies im geheimen betreibe."[236]

Beide Gutachten wurden der Kurie durch Nuntius Severoli mittels eines Schreibens vom 19. April 1817 zur Kenntnis gebracht.[237] Das Ergebnis: Sailer schied vorläufig aus dem Kreis der Bischofsanwärter aus. Rückblickend dürfte Otto Weiß mit seiner Einschätzung richtig liegen: „Es bleibt trotz heftiger Reaktion die Tatsache bestehen: Hofbauer hat im Grunde Sailers Person und Denken klar gesehen. Aber er hat sie gesehen von der geistigen Plattform des orthodoxen Kurialisten aus. Das ist der Kern des Problems Hofbauer-Sailer […] Es geht um den Gegensatz zwischen Reformkatholizismus und katholischer Restauration, zwischen irenischem Ökumenismus und kurialem Integralismus, einem Gegensatz, der die katholische Erneuerung im 19. Jahrhundert von Anfang an begleitet […]"[238]

Der umstrittene Landshuter Theologe war durch Job längst über die unerfreuliche Entwicklung seiner Sache informiert worden. Hatte der Wiener Hofkaplan in seiner Erklärung für Severoli noch vielsagend seiner Hoffnung Ausdruck verliehen, dass Sailer, bereits „während ich dies schreibe, gemäß seiner Liebe und der Zartheit seines Gewissens schon daran arbeite, das Übel zu heilen, dem Ärgernis den Weg zu verbauen und die Besorgnisse der guten Katholiken zu beheben"[239], so sollte sich diese verschlüsselte Ankündigung rasch bewahrheiten: Noch im April des Jahres traf eine Verteidigungsschrift Sailers gegen die Anschuldigungen Hofbauers in Wien ein. Der Bayer betonte darin, er habe nie einer politischen oder religiösen Sekte angehört und der katholischen Kirche – „und zwar der römisch-katholischen" – stets vorbehaltlos gedient. In dem „obersten Pontifex der universellen Kirche" habe er allezeit das Haupt, den Mittelpunkt der Einheit und den Primat – „sowohl hinsichtlich der Ehren wie der Rechtsprechung" – als von Gott eingesetzt verehrt; immer sei er mit der Lehre des Tridentinums über die Rechtfertigung „mit voller Unterwerfung und Zustimmung des Geistes" übereingekommen, und niemals habe er dem Fiduzialglauben allein das Heilsverdienst zugeschrieben. Auch habe er niemand, so schrieb Sailer, „der aus reiner Gesinnung sich mit dem Gedanken trug, zur Einheit der Kirche

[236] Gutachten Hofbauers, abgefasst zwischen 26. März und 19. April 1817, zit. nach ebd., S. 529-530 (Urschrift italienisch).
[237] Zit. bei Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 536.
[238] Weiß, Die Redemptoristen in Bayern I, S. 221.
[239] Gutachten Jobs, zit. nach Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 534-535.

zurückzukehren“, davon abgehalten, „vielmehr Wankende im Glauben bestärkt und im Schoße der Kirche bewahrt“.[240]

Sailers Erklärung vermochte den Entscheid Roms nicht mehr umzustoßen. Hofbauers Misstrauen hatte sich durchgesetzt.

4.3. Die Rolle des Széchenyi-Kreises

Geraume Zeit schon interessierte sich der Wiener Széchenyi-Kreis für die Person Sailers. Anfang 1817 wandte sich Franz von Széchenyi an Joseph Weinhofer, er möge ihm „über das Wesen des Mystizismus und über die Lehre und den Charakter Sailers bzw. Boos’“ Auskunft erteilen. Weinhofer antwortete dem Grafen am 11. April 1817, „dass er betreffs des ausgearteten Mystizismus – in den südlichen Gegenden Bayerns – in Unkenntnis sei“. Er selbst habe Boos schon dreimal besucht, „wo wir gewiß die innersten Falten des Herzens einander öffneten“, an diesem jedoch keinen Zug des Häretischen entdeckt. Zweifel an Boos‘ theologischer Kompetenz begegnete der Pinkafelder Pfarrer mit der Bemerkung, er halte diesen vielmehr „etwas zu gar theologisch gelehrt“.[241] Was Sailer angehe, so sei er, Weinhofer, überzeugt, dass dessen Name von manchen seiner Schüler in Misskredit gebracht werde. Wenn Sailers schriftstellerische und pastorale Tätigkeit so herrliche Früchte hervorbringe, müsse doch auch der Baum, dem solche Früchte entstammten, gut und gesund sein.[242]

Weinhofer informierte Sailer umgehend über die im Kreis der Romantiker kursierenden Anschuldigungen. In seinem Brief vom 16. April 1817 fasste Weinhofer die Vorurteile zusammen, die Sailers Bild in Bayern wie auch in Österreich bedenklich verzerrten:

---

[240] Sailer an Job, April 1817, zit. nach Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 535-536. Ferner: Schiel, Johann Michael Sailer. Briefe, S. 427-428 (Urschrift lateinisch).
[241] *Brief Weinhofers an Széchenyi, 11. April 1817.*
[242] Göndöcs, Veinhofer, S. 50-52. Vgl. *Brief Weinhofers an Széchenyi, 11. April 1817*: „Sailer theilet mit allen erleuchteten Lehrern das Schicksal, daß die Verirrungen der Schüler, nachdem sie ausstudieret haben, auf die Rechnung des Lehrers geschrieben werden.“ Weinhofer erinnerte, Sailer habe sich bereits 1893 „auf die katholische Art erkläret“, und äußerte seine Hoffnung, er würde es am „Abend seines Lebens […] nochmal und sehr bestimmt“ tun.

„Seit der Geschichte unseres Freundes (Boos), in welche man auch Sie hineinwebte, geht das Kalumnieren ungehinderte Wege auch unter denen, die sonst fromm sein und für fromm gelten wollen. In einer Gesellschaft von Geistlichen und Weltlichen warf man mir Ihretwegen vor, daß Sie den Hypermystizismus verteidigen, die Sakramente als überflüssig für die Wiedergeborenen hielten […] (einzelne Personen) abhielten, nicht zur katholischen Kirche überzutreten, auch einem gewissen protestantischen Arzte in Wien den Rat gegeben hätten, daß er sich mit der fides implicita begnügen könne, ohne äußerlich zu uns zu kommen; daß Sie bei der gegenwärtigen Krisis der katholischen Kirche in Deutschland nicht bestimmter für dieselbe schreiben und alle christlichen Religionskonfessionen so amalgamieren, daß jeder, der nur den lebendigen Glauben an Christus hat, sei er hernach, wer er immer will, mit zur katholischen Kirche gehöre; daß Sie behaupten, auch eine wiedergeborene Weibsperson sei fähig, Beicht zu hören und von Sünden loszusprechen; daß bei dergleichen Lossprechungen osculationes und andere Sinnlichkeiten für erlaubt ausgegeben werden und noch mehrere andere Albernheiten. Teuerster! wie sehr mich diese Zungen, die eine novacula acuta (scharfes Rasiermesser; Anm.) ist, schmerzten, kann ich Ihnen nicht sagen."

Weinhofer hielt mit seiner Kritik an der Hofbauerschen Fraktion nicht zurück:

„Das Traurigste dabei - oder wenn man sagen will, das Ärgerlichste - ist, daß die meisten von diesen heiligen Ehrenschändern weder jemal noch Ihre Schriften lasen, noch Ihre Person kennen und denn doch viele, die Ihre unbekannten Verehrer sind und mit Segen Ihre Schriften lesen, irre machen. Ich nahm mich sehr tätig Ihrer an und verwies die Schmäher auf Ihre Grundlehren der Religion […] und Gott gab mir Worte und Geist, daß ich vorzüglich einen Hauptlästerer recht beschämen konnte. Ich bitte Sie, erwähnen Sie doch in einem Schreiben an mich einige dieser nun angezogenen falschen Beschuldigungen in Hinsicht Ihrer echten Glaubenslehre, damit ich mit Ihrer eigenen Schrift, die zwar gutmütigen, aber noch schwachen und wankenden unter diesen falschen Brüdern stärken könne. Ich mußte manches kalte und frostige Gesicht ertragen, aber innerlich war ich voll der Freude, daß die Lüge als Lüge erschien".

Der Verfasser unterfertigte:

„Ihr ewig dankbarer Schüler Jos. Weinhofer, Pfarrer".[243]

Sailer kam Weinhofers „Bitte" ohne Zögern nach. Punkt für Punkt widerlegte er in seinem Schreiben die ihm zur Kenntnis gebrachten, teils absonderlichen Vorwürfe. Jeden einzelnen Absatz bekräftigte er dabei mit einem festen „Deus scit quod non mentior", um schließlich mit den Worten zu schließen: „Hoc est vere apostolicum: bene facere et male audire."[244]

„Da Sie mich mit den Verunglimpfungen bekannt machen, mit welchen meine Orthodoxie in Anspruch genommen wird, so schreibe ich Ihnen vor Gott, und zwar als wenn ich jetzt vor seinem Richterstuhle erscheinen müßte.
Der Allsehende weiß, daß ich nicht lüge, und vor seinem heiligsten Auge bekenne ich und bezeuge ich:
1. daß ich den angeblichen Hypermystizismus nie gelehrt habe und vom inneren Leben nie etwas anderes behauptet habe, als was Thomas von Kempis, Salesius, Scupuli gelehrt haben (Deus scit quod non mentior);
Sailer wiederholt nach jedem Satze die Schwurformel des heiligen Paulus – Gott weiß, ich lüge nicht. – Man sieht daraus, wie schwer er unter den Verdächtigungen seiner Rechtgläubigkeit gelitten hat[245].

[243] Weinhofer an Sailer, 16. April 1817, zit. nach Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 536-538. Vgl. dazu auch Weiß, Die Redemptoristen in Bayern III, S. 1682, Anm. 134: „Weinhofer, der sowohl mit Sailer, Boos und Goßner in Verbindung stand, als auch gute Beziehungen zu Hofbauer und seinem Kreise hatte, berichtete Sailer über die Anschuldigungen, die er in der Umgebung Hofbauers gehört haben muß, wie z. B. den Rat Sailers an Passavant, 'sich mit der fides implicita zu begnügen'".
[244] „Das ist wahrhaft apostolisch: gut zu handeln und schlecht zu hören": Sailer an Weinhofer - „Sailer an einen Ungenannten (d. i. Joseph Weinhofer)" -, 1. Mai 1817, zit. nach Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 538-539.
[245] Der kursiv gesetzte Einschub findet sich in dieser Form bereits bei Schlag, Heiliger einer Zeitenwende, S. 206-208.

2. daß ich die heiligen Sakramente weder für die Wiedergeborenen noch für die Unwiedergeborenen je für überflüssig gehalten, sondern stets geglaubt und gelehrt habe, daß der Glaube, die guten Werke und der Empfang der heiligen Sakramente notwendig seien zum ewigen Heile (Deus …);
3. daß ich weder den Verfasser des ‚Triumphes der Religion' noch einen anderen Mann, der im Ernste zu unserer Kirche übergehen wollte, von diesem Uebergang abgehalten, vielmehr ünzählige, die im katholischen Glauben wankten, darin befestigt habe und die Wahrheit der katholischen Religion vor Juden und Heiden, vor Katholiken und Nichtkatholiken, höchst glaub=, ehr= und annehmungswürdig mit Wort, Leben und Schriften dargestellt habe (Deus …);
4. daß ich nie gelehrt habe, daß sich ein Protestant mit der fides implicita begügen könne, sondern vielmehr seiner Erkenntnis von der Notwendigkeit des öffentlichen Bekenntnisses zur katholischen Kirche Folge leisten müßte, sobald er zu dieser Erkenntnis gebracht werden könnte (Deus…);
5. daß ich nie gelehrt habe, daß der Glaube an Christus den katholischen Christen ausmache, sondern vielmehr die drei Grundlehren – Ein Gott, Ein Mittler, Eine heilige Kirche – die drei Grundlehren der Religion, die Christus gelehrt, und die Kirche, die er gestiftet, seien (Deus …);
6. daß mir nie auch der bloße Gedanke in den Sinn gekommen sei, alle christlichen Konfessionen zu amalgamieren, sondern daß vielmehr überall neben der heiligen Schrift auch die Tradition und die amtliche Erklärung der Kirche für das Criterium completum veritatis Catholicae anerkannt werden müssen (Deus …);
7. daß ich die gotteslästerliche Meinung, als könnte eine wiedergeborene Weibsperson Beicht hören und lossprechen, und als wenn dabei oscula und dergleichen erlaubt wären, stets für eine abscheuliche und der Einsetzung Christi und aller Ehrbarkeit schnurgerade widerstreitende Irrlehre gehalten und als solche verdammt habe (Deus …);
8. daß ich endlich in jener unglücklichen Krisis Deutschlands, wo nicht sowohl der unterscheidende Lehrbegriff der katholischen Kirche angestritten, als vielmehr die göttliche Sendung Jesu, die Versöhnungslehre, die Autorität der Schrift, ja selbst die Unsterblichkeit der Seele unter die Fabeln gerechnet wurden und Christus nicht für mehr als ein jüdischer Rabbi gehalten ward […] daß ich, sage ich, in dieser Krisis es für meine Pflicht gehalten habe, die gemeinsame Sache des Christentums wider die Begriffe der Gegner zunächst zu verteidigen, ohne (wohlgemerkt!) ohne dem unterscheidenden Lehrbegriffe der Kirche je das geringste zu vergeben. So haben Augustinus und andere Väter vorzüglich gegen die herrschenden Irrtümer gekämpft (Deus …);
Diese Erklärungen sind aus meinem innersten Bewußtsein, und daher kommt der Trost Gottes, daß ich bei allen Verunglimpfungen ruhig fortarbeite, so wie ich in den Osterferien auf meinem Frühmeßbeneficium, von dem ich soeben hierher gekommen bin, achtmal gepredigt habe.
Ich schließe mit dem Worte:
Hoc est vere Apostolicum: Bene facere et male audire.
Zu Deutsch:
Rechttun und dabei einen bösen Ruf haben, das verrät den echten Apostel." [246]

Es scheint, als habe Weinhofer den Brief Sailers mit einiger Verspätung weitergeleitet. Erst am 23. Juli übermittelte er ihn an Franz von Széchenyi – nicht ohne in seinem Begleitschreiben offenherzig seiner Erleichterung Ausdruck zu verleihen: „Ein hl. Augustinus, ein hl. Hyeronimus könnten sich kaum katholischer ausdrücken, als sich Sailer in diesen wenigen Blättern ausspricht".[247] Weinhofers Gefühlsausbruch ist umso verständlicher, als sich auch in ihm Zweifel geregt hatten. Anfangs noch unbeeindruckt von der Kritik an Sailer – „Qui pie volunt vivere in Christo, per secutionem patientur"[248] –, dürfte er in der Folge an Sailers Rechtgläubigkeit doch irre geworden sein. Von einem „heftigen Kampf" mit sich selbst sprach er im Nachhinein; „der Feind alles Guten wußte

[246] Schlags, Heiliger einer Zeitenwende, S. 206-208.
[247] Weinhofer an Franz von Széchenyi, 23. Juli 1817, zit. nach Göndöcs, S. 53.
[248] Weinhofers an Johann Kassa, 11. August 1812, zit. nach ebd., S. 50: „Die fromm in Christus leben wollen, werden Verfolgung erdulden".

mir tausend Bedenklichkeiten und schiefe Ansichten Ihretwegen in den Kopf zu setzen". Nun aber habe er wieder, so beteuerte er Sailer gegenüber,

„Löwenmut, Ihre Rechtgläubigkeit, wenn es nötig wäre, vor Kaisern und Königen zu verteidigen. Dieser Mut ist aber nicht ein gähes Aufbrennen sinnlicher Liebe, sondern ich erhielt, ehe noch die Fehde über Sie in Wien begann, ein so helles Licht über die Lauterkeit Ihrer Liebe zu Christus und seiner hl. Kirche, das mich so lebhaft und sanfterwärmend überzeugte, Sie wären der Mann, den der Herr dem Kant entgegensetzte, daß ich Ihnen dasselbe nicht mit Worten beschreiben kann. Dieses Licht machte mich stark und immer stärker, nicht für Sie, sondern für die Wahrheit, die Gott durch Sie in der wahrheitshassenden Welt verteidiget.
Gott sei dafür gelobt!"[249]

Der Széchenyi-Kreis teilte Weinhofers Begeisterung nicht uneingeschränkt. Angesichts der Vorbehalte P. Hofbauers übermittelten seine Mitglieder via Weinhofer drei weitere Anfragen an Sailer: 1. „Warum er in seinen Schriften nicht ausdrücklicher von der Primatie des Statthalters Jesu auf Erden spreche." 2. „Warum sich seine Schüler hinneigen auf den Hypermystizismus." 3. „Warum sein Name in gelehrten Blättern mit jenen eines Werkmeisters und Bruner etc. zusammengereihet werde".[250]

4.4. „Wir kannten Sailern nicht, wir taten ihm Unrecht."

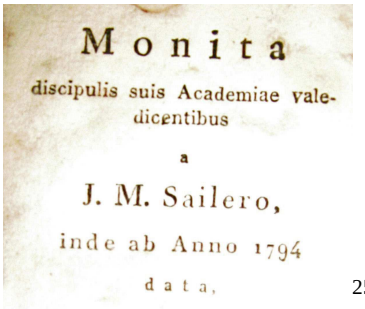
In den Vordergrund des Interesses waren mittlerweile des Landshuter Professors persönliche Beziehungen zu Protestanten und „Aftermystikern" gerückt. Auch in diesem Fall antwortete Sailer umgehend.[251] Ein Mal mehr fiel Weinhofer die Aufgabe zu, gleichsam als Drehscheibe zwischen Wien und Landshut, Sailers Antwort auf die „drei Fragen" des Széchenyi-Kreises zu überbringen[252]:

„Um für jedes wahrheitsliebende Gemüt jeden weiteren Einwurf zu entfernen und den laufenden zu vernichten, will ich Sie und jedes nüchterne Menschenwesen in den Stand setzen, aus eigener Einsicht ein gerechtes Urteil zu fällen.

[249] Weinhofer an Sailer, 14. August 1817, zit. nach Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 542-543.
[250] Schweitzer, Kirchliche Romantik, S. 415. Vgl. *Schreiben Weinhofers an Széchenyi, 23. Juli 1817*, in dem der Pinkafelder Pfarrer den Grafen informiert, er habe die drei „Punkte" an Sailer, den „Mann, der mich den Sümpfen der falschen Aufklärung und Philosophie entrissen hat", übermittelt.
[251] Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 540-542. Seine neuerliche Stellungnahme: „Sailer an einen Ungenannten (Weinhofer)", datierte vom 12. Juli 1817 und bot einen guten Einblick in die Eigenart seines Denkens. Dem Inhalt nach kehrt die Stellungnahme wieder in Sailers öffentlicher Erklärung von 1820, auf die noch einzugehen sein wird: Schweitzer, Kirchliche Romantik, S. 415-416.
[252] Weinhofer sandte Sailers Antwort (wie auch die beigelegte Schrift aus 1793/94: „An meine Schüler") am 4. August 1817 an Franz von Széchenyi - s. Göndöcs, Veinhofer, S. 55.

Erstens: Des Schriftstellers und besonders des religiösen erste Pflicht ist, seine Zeit zu kennen und dann gegen das herrschende Falsche den steigenden Widerstand gleichsam zu organisieren. Nun habe ich meine Zeit schon vor mehr als dreißig Jahren durch Umgang, durch Schriften, durch Weltgeschichte genau kennengelernt.
Der Zeitgeist war nämlich dieser:
Es bewegte sich in ganz Deutschland ein sogenannter Rationalismus, der Wahn, durch Räsonnierverrnögen die eine wahre seligmachende Religion gründen und sichern zu können. Dieser Rationalismus sprach sich in Schriften, in Systemen, in Gesprächen, in Gesellschaften, in Einrichtungen aus. Dieser Rationalismus begnügte sich nicht damit, fing auch gar nicht damit an, die Unterscheidungslehren der katholischen Kirche zu bestreiten, sondern seine Grund- und Totaläußerung war die:
‚Von dem ganzen positiven Christentum ist nichts annehmbar als die darin rein ausgesprochene Vernunftmoral und die Lehre, daß Gott Allvater sei und der Menschengeist unsterblich: alles übrige ist Gedicht, Aberglaube, Unsinn.' [...]
Da ich nun diese Grundirrtümer überall verbreitet und überall Spuren ihrer Verwüstungen fand, wohin ich blickte, in großen Städten und in blendenden Schriften, so ward ich vom heiligen Eifer der Religion ergriffen und faßte den Entschluß, in Schriften, Predigten, Gesprächen, Vorlesungen diese Grundirrtümer zu bekämpfen, und mit den entgegengesetzten Grundwahrheiten sie zu bekämpfen, bis mich Gott von diesem Schauplatze abfordern würde.
Dieser antichristlichen und unvernünftigen Denkart setzte ich die Grundlehren der Vernunft und des Evangeliums entgegen. Und gerade das, was am meisten bestritten ward, die Sündhaftigkeit des Menschen, die Erlösung durch Christus, die Gnade des Heiligen Geistes, die Kraft des Gebetes – das verteidigte ich am meisten mit den schlagendsten Waffen, die selbst die Gegner respektieren mußten. Und Gott hat meine treuen Arbeiten in Verteidigung der Wahrheit wider all mein Verdienen gesegnet. Denn unzählige Menschen, die, von dem Evangelium und von Christus abgefallen, nur im Rationalismus ihr ganzes Heil suchten, sind unter tausend Tränen wieder zur Anerkennung der Wahrheit zurückgekehrt [...]“[253]

Der Sailerschen Stellungnahme beigelegt war eine mehrseitige Broschüre älteren Datums – „An meine Schüler (bei ihrem Abschiede von der Universität. 1794)“ –, die nach Weinhofers Dafürhalten geradezu „die Quintessenz aller Pastoralklugheit und Gottseligkeit“ enthielt. Auf Franz von Széchenyi dürfte diese kurze Schrift einen ähnlich tiefen Eindruck gemacht haben, denn er ließ sie umgehend von Job ins Lateinische übersetzen und in Druck geben.[254]


Monita
discipulis suis Academiae vale-
dicentibus
a
J. M. Sailero,
inde ab Anno 1794
data.

255

Széchenyi trug sich überdies mit dem Gedanken, auch Sailers eigentliche Antwort übersetzen zu lassen, „weil aus demselben (Schreiben) die kluge Geschicklichkeit des Arztes seit 30 Jahren her helle leuchtet“. Allerdings scheint der Verfasser an seinen

[253] Schiel, Johann Michael Sailer. Briefe, S. 428-432. Vgl. Schlags, Heiliger einer Zeitenwende, S. 208-213.
[254] *Brief Weinhofers an Széchenyi, 10. April 1818*. Demnach wurde die Schrift in der Folge an alle Priesteramtskandidaten der Diözese Steinamanger verteilt.
[255] *Weinhoferakten F II, SEK.*

Rechtfertigungsbrief die Bedingung gebunden zu haben, ihn „nicht püblick“ zu machen, sondern vorerst nur einem begrenzten Leserkreis zugänglich zu machen.[256] Weinhofer hielt jedenfalls noch eine Weile mit seinem Bericht an Sailer zurück – vielleicht um die Wirkung von dessen beiden Stellungnahmen besser abschätzen zu können. Schließlich aber teilte er, vorschnell jubelnd, mit:

„Gott sei gelobt, der alles zur Verherrlichung seiner Ehre hinausführt und auch Gegener zu Beförderern seiner weisen Absichten gebrauchet. Viele wischten sich den betäubenden Schlummer aus dem Auge und sagten: W i r k a n n t e n S a i l e r n n i c h t , w i r t a t e n i h m U n r e c h t .“[257]

Dennoch, der Grund dafür ist nicht so recht einsichtig, scheiterte eine Ernennung Sailers zum Bischof auch 1819. Von der bayerischen Regierung für den Bischofsstuhl von Augsburg vorgeschlagen, blieb er wiederum unberücksichtigt. Zu schwer wog offenbar auch zu diesem Zeitpunkt noch Hofbauers Urteil. Indessen war der allmähliche Stimmungsumschwung nicht länger zu verkennen. Im Auftrag Kardinalstaatssekretär Consalvis wurde Sailer um die Mitte des Jahres 1820 – nach Hofbauers Tod – nahe gelegt, eine öffentliche Erklärung abzugeben, in der er sich als Katholik „im wahren Sinne des Wortes“ bekenne und die „Grundsätze und Lehren der Pseudomystiker“ verurteile, „die Irrlehre des Boos und alle anderen Irrlehren, welche die katholische, apostolische, römische Kirche verurteilt“. Auch möge er klarlegen, „daß er etwaige in seinen Büchern, Schriften oder Gesprächen sich findende Irrtümer mißbillige und sich in allem dem Urteile des Papstes unterwerfe“.[258] Sailer sah sich also ein letztes Mal genötigt, Stellung zu nehmen und seine eigene Orthodoxie zu bekräftigen. Er fand sich dazu wohl auch deshalb bereit, weil die bischöfliche Würde, um die es nun tatsächlich ging, nicht bloß die Anerkennung seiner Person bedeutete, „sondern auch die Rechtfertigung seiner Auffassung eines katholischen Christentums, […] hingewandt auf die Lebendigkeit seiner inneren Kräfte und getragen von einem verstehenden Verhältnis zu den nichtkatholischen Mitchristen“.[259]

[256] *Schreiben Weinhofers an Széchenyi, 4. August 1817*. Vgl. Weinhofer an Sailer, 14. August 1817, zit. nach Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 542-543. Unklar bleibt, ob Sailer schließlich doch seine ausdrückliche Einwilligung zur Veröffentlichung des Briefes gegeben hat.
[257] Ebd.
[258] Schreiben Consalvis (Adressat ungenannt), 26. Juli 1820, zit. nach Schweitzer, Kirchliche Romantik, S. 416.
[259] Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 527. Der Vorwurf der „Mitritis“, den man gelegentlich gegen Sailer erhoben hat, ist mit Weiß, Die Redemptoristen in Bayern I, S. 220, zurückzuweisen.

Johann Nepomuk von Ringseis[260] gegenüber kündigte Sailer an, er werde die gewünschte „Deklaration“,

„ob ich mir gleich nicht des Geringsten in Hinsicht auf jene Anschuldigungen bewußt bin und es vor Gott eidlich beteuern könnte, dennoch mit aller Würde und Bestimmtheit im [...] Angesichte der ganzen Kirche, aus der Fülle meiner Uberzeugung geben und zwar auf folgende Weise: Ich arbeite soeben am dritten Hefte der 'Reliquien der hl. Väter', worin ich die Zeugnisse derselben für Christus und die katholische Kirche anführen und am Ende meine Deklaration nach dem Winke Seiner Eminenz des K(ardinals) Consalvi beifügen werde.[261]

So geschah es dann auch, und Sailers Erklärung bewirkte endlich, „daß die vielumstrittene Gestalt des edlen Bischofs klar und bestimmt hervortrat, zur Freude der Katholiken und zum großen Ärger der 'Aufgeklärten', die so gerne Sailer zu den Ihrigen gerechnet hätten“.[262] Er bekräftigte in diesem so wichtigen Dokument vom 17. November 1820,

„I. daß ich der heiligen, katholischen, apostolischen, römischen Kirche mit der Pietät eines Sohnes, mit dem Glauben eines wahren Christen und mit der Wissenschaft und Einsicht eines katholischen Theologen anhange, standhaft, aufrichtig und wahrhaftig und es mir zur höchsten Ehre rechne, der katholischen-Wahrheit mit voller Überzeugung zugetan zu sein und zu bekennen, es zu sein.
II. Daß ich verdamme alle Grundsätze, Maximen, Lehren der Pseudomystiker der ältern und neuern Zeit, unter welchem Namen sie immer umhergeboten werden mögen, alle Grundsätze nämlich, die das gläubige Gemüt von der gesunden Vernunft zu den Täuschungen der Phantasie, von dem Geiste der Universalkirche zum Privatgeiste, von dem Gehorsame gegen geistliche und weltliche Obrigkeit zur falschen Freiheit des Gemütes hinüberlocken, und eben deshalb meinem Gemüte stets fremde waren, und alle andern Irrtümer, welche die heilige, katholische, apostolische, römische Kirche verdammt.
III. Daß, wenn es mir wider all mein Bewußtsein und all mein Wollen begegnet sein sollte, in meinen Büchern, Schriften, Gesprächen irgend etwas von der Wahrheit Abweichendes, irgend einen Irrtum zu behaupten, ich denselben verwerfen, und dem Beispiele des großen Fénélon nachfolgend, in allem mich dem Urteile des höchsten Oberhauptes der Kirche unterwerfen, und auf diese Weise der Wahrheit zum Siege, der Kirche zum Frieden und Eintracht, mir zur Ehre des Gehorsams Glück wünschen würde.“[263]

Damit waren alle Hindernisse, die einen Aufstieg Sailers zu höheren kirchlichen Würden noch hemmen konnten, endlich beseitigt. 1822 wurde Sailer zum Weihbischof und Koadjutor, 1829 zum Bischof von Regensburg ernannt.[264] Den Beitrag Joseph Weinhofers

[260] RINGSEIS Johann Nepomuk von Ringseis (1785-1880): Zisterzienser-Zögling. 1805-1812 Studium der Medizin an der Universität Landshut. Nach Studienreisen nach Wien (1812–1813) und Berlin (1814–1815) ließ sich Ringseis 1816 in München nieder, wo er Vertrauter und Leibarzt von Kronprinz Ludwig wurde. Seit 1824 außerordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften; ab 1826 Professor an der medizinischen Fakultät der Universität München.
[261] Sailer an Johann Nepomuk von Ringseis, 25. August 1820, zit. nach Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 604. Vgl. Fleischmann, Hofbauer, S. 256-257.
[262] Schweitzer, Kirchliche Romantik, S. 416.
[263] Zit. nach ebd., S. 415.
[264] Wie nachhaltig sich das Urteil über Sailer in der Folgezeit wandelte, zeigt exemplarisch die Würdigung Sailers durch Josef Stimpfle, einen seiner Nachfolger auf dem Regensburger Bischofsstuhl: „Sailer hatte persönlich erfahren, wie staatliche und kirchliche Institutionen den Einzelnen in ihr Machtkalkül einplanen. In seinem Leben wurde die Spannung zwischen Institution und Individuum geradezu exemplarisch sichtbar. Doch seine große Persönlichkeit wurde auch mit dieser Polarität fertig. Das zeigt sich darin, wie er unbeirrbar an seiner tiefen religiösen Überzeugung trotz aller Widrigkeit festhielt, wie er unbeirrbar nach der Wahrheit strebte, sich den modernen Ideen öffnete und der Auseinandersetzung mit ihnen nicht aus dem Weg ging, sondern sich stellte, sie verarbeitete und fruchtbringend nutzte. Sailer war ferner ein außergewöhnlicher Erzieher. Seine Ausstrahlungskraft wirkte unmittelbar auf seine Mitmenschen, auf die einfachen ebenso wie

vergaß der nunmehr gerechtfertigte Sailer nicht: Bis an sein Lebensende verband ihn ein freundschaftlicher Kontakt mit Weinhofer. Er war diesem seinerseits eine geistliche Stütze in nicht näher benannten persönlichen Problemen, die Weinhofer von Zeit zu Zeit in Schwermut gestürzt zu haben scheinen. Das geht etwa aus einem Brief Sailers vom Februar 1822 hervor:

„Lieber Freund!
Alle Ihre Briefe habe ich richtig erhalten; aber da sie die meinen nicht zu Händen bekommen haben: so will ich Ihnen heute das Geschriebene wiederholen und Einiges nachtragen.
1. Was Ihren Seelenzustand betrifft, so können Sie Gott nicht genug danken, daß er Sie auf dem Wege des Kreuzes durch dieß Leben führt, denn es ist, wie Thomas von Kempis sagt via regia und der alte Reim C r u x - l u x ist sinnvoll. Also seien Sie getrost, dieß gilt bei aller Trockenheit des Gebetes, bei allen Nachtgefühlen des inneren Friedens, bei allen äußerem Widerstand. Denn ich weiß, daß Sie jeden Schatten der Sünde hassen und nichts wollen, als Gott in seiner hl. kath. Kirche, zunächst in Ihrer Pfarrgemeinde verherrlichen. Itaque confide.
2. Meine freundliche Gesinnung für Sie dauert willls Gott in Zeit und Ewigkeit, weil sie auf Wahrheit beruht und so fest steht als unsere Religion, mit der sie eins ist. Itaque noli timere.
Nun grüßen Sie alle Ihre Mitarbeiter, die meine Schriften lieben, und ganz besonders melden Sie meine Verehrung Ihrem hochwürdigsten Bischof (d. i. Leopold von Somogyi; Anm.). Nun erhalte Sie Gott in seiner Gnade und in seinem Frieden. Amen! und Ihren Freund Sailer auch.
Regensburg, den 12. Hornung 1822.-“[265]

Das letzte uns bekannte Schreiben Sailers an Weinhafer datiert vom 23. Jänner 1827:

„Lieber Freund! Nein, Nein, nie kann ich Ihrer vergessen. Daß mein W e i n h o f e r so allein steht, so verlassen von a l l e n seinen früheren Geistesverwandten, thut ihm wehe. Aber sieh, Lieber! Du bist doch nicht allein. Ist ja Christus bei Dir und seine Engel mit ihm, und alle seine wahren Freunde im Himmel und auf Erden sind mit Dir im Geiste vereint. Glaube es und sei selig. […] Die 15,000, die Du im Jubiläum zum Tische des Herrn gewiesen und daran gespeiset hast, sind gewiß nicht leer ausgegangen und danken Dir, - und flehen für Dich. Confide in Domino semper […] Daß es itzt Winter ist in Deiner Seele, das ist kein schlimmer Prophet, denn hinter dem letzten Tritte des Winters glänzt ja schon der Fittig des Frühlings. Leide auch dieses Leiden; denn die A u s g e l i t t e n e n liebt der Herr und gibts in einer Minute, was Dir so lange versagt war

---

auf die gebildeten. Philip Funk hat das Wesen von Sailers pädagogischem Wirken sehr treffend charakterisiert, als er sagte: 'Er ging in seinem Leben und Wirken durch die wechselnden Schulmeinungen so ruhig und sicher hindurch, dass die Schüler zwar spürten, wie der Lehrer stets über alles Moderne auf dem Laufenden war, aber auch wie sein Denken trotz aller Zeitoffenheit unbeirrbar im Ewigen verankert war. Ein Mann, an dem solches zu spüren ist, muss erziehend und bildend wirken.' Schließlich war Sailer ein Mann der Kirche, ein Christ im existentiellen Sinne. Der Unterschied der Konfessionen trat bei ihm zurück; denn er wusste um die Spannungen zwischen den kirchlichen Institutionen, dem mechanischen Christentum, wie er es nannte, und der Auseinandersetzung des um Gott ringenden Menschen. Er war ein Mann der echten Katholizität und das heißt der Weltoffenheit. Hatte er nicht der Welt der modernen Literatur den Weg in die abgesperrten Bezirke des Katholizismus geöffnet? Sailer erkannte schon sehr früh den Weg, den das Christentum in der neuen Zeit zu schlagen hatte: nicht auf institutionalisierten Machtpositionen zu verharren und diese mit weltlichen Bündnissen zu festigen, sondern durch eine aus den Tiefen des Glaubens gespeiste religiöse Existenz der Moderne die Wirksamkeit und Überzeugungskraft des Christentums vorzuleben. Denn der Theologe Sailer sah ganz klar, dass eine Übermacht des Staates und der Herrschaftskirche die Substanz auszehren musste, von der der Glaube lebte. Sailer war ein Mann, dem die gelebte Frömmigkeit über alles ging. Heute wäre er sicher ein Vertreter der Reform. In seinem Tagebuch aus der Ebersberger Zeit finden wir eine Stelle, die am klarsten den Grundgedanken seiner Existenz enthält: 'Nichts wollte ich, als das Salz unserer Religion allwirksam machen, nichts wollte ich, als das bloß äußere, tote Christentum, das aus Unwissenheit und Gebrechlichkeit herrschte, in ein inneres, lebendiges, Tat und Kraft ausströmendes zu verwandeln'„. – www.sailergymnasium.de/index.php?section=ueberuns&index=jms (26. 5. 2008).

[265] Sailer an Weinhofer, 12. Februar 1822, wiedergegeben in einem *Schreiben Michael Haas' an P. Richard Peinlich OSB vom 25. Mai 1860*.

[…] Daß Du keinen Geschmack mehr hast an geistreichen Schriften, auch dies schadet nicht. Ist ja die Arznei auch geschmackwidrig, und doch heilt sie Dich […] Ich glaube vor Gott, daß Dein Innerstes vor ihm gut bestellt ist. Denn Du f ü h l s t Dein Elend, und v e r d a m m s t die Quelle alles Elendes, die Sünde, und v e r t r a u s t auf den Herrn allein, und trägst D e i n Kreuz. In dieser Gemüthsstimmung kannst Du die Himmelsthür nicht verfehlen. Harre nur aus und dränge Dich muthig hinein. Vincenti honor et gloria. - Vale, ama, ora, scribe.
Ich bin mit aller Freundschaft und Liebe Dein Bischof, S a i l e r m.p.“[266]

Die von Sailer angesprochene „Verlassenheit“ Weinhofers könnte ihre Erklärung im Ableben enger Freunde und Mitstreiter des Pinkafelder Pfarrers finden. Auch Sailer hatte ja den Zenit seines Lebens längst überschritten und nur noch wenige Jahre zu leben. Weinhofer sah sich zunehmend auf sich allein gestellt. Immerhin hatte ihn die Verbindung zu Männern wie Johann Michael Sailer oder Franz von Széchenyi ausreichend gewappnet für die noch vor ihm liegenden Jahrzehnte seelsorglichen Wirkens. Mehr und mehr wurde Weinhofer zum Vermittler von deren hohen Idealen an eine neue Priestergeneration: „Bemerkt muß auch noch werden, daß W e i n h o f e r ' s H a u s der Sammelplatz der Geistlichen der ganzen weiten Umgegend war, und daß viele bereits schon im Herrn ruhende und viele auch noch lebende Priester ihren Eifer in der Seelsorge und ihre priesterliche Ausbildung nach Gott vorzüglich W e i n h o f e r danken.“[267]

[266] Sailer an Weinhofer, 23. Jänner 1827, zit. nach Pinkafeld’s Trauer, S. 19-20. Im Anschluss an den eben zitierten Brief heißt es dort: „Später mehrten sich die Briefe Sailer's an W e i n h o f e r […]“ Die Richtigkeit dieser Mitteilung lässt sich allerdings nicht verifizieren.
[267] Ebd., S. 26. Die Kontroverse um Sailer hatte noch ein makabres Nachspiel – ein postumes Inquisitionsverfahren: Wolf, Johann Michael Sailer. Das postume Inquisitionsverfahren, sowie Brandhuber, J. M. Sailers Rechtfertigung gegen die Anklagen des hl. Klemens Maria Hofbauer, in: Historisches Jahrbuch 52, S. 72-78.

5. WEINHOFERS SELBSTVERSTÄNDNIS UND SPIRITUALITÄT

5.1. Weinhofers Lektüre und Korrespondenz

Es kann als ein geistliches „Projekt“ betrachtet werden, was Joseph Michael Weinhofer 1806 in Angriff nahm – die religiöse Erneuerung einer Pfarre. Dass ein solches Unternehmen zu seiner Nachhaltigkeit eines soliden geistlichen Fundamentes bedarf, war dem noch jungen Pfarrer bewusst. Folglich pflegte er ein intensives spirituelles Leben. Die Hl. Schrift dürfte er in ihren wesentlichen Abschnitten auswendig gekannt haben.[268] Überwiegend geistliche Literatur füllte seine Bibliothek: Weinhofer „hinterließ eine für die damalige Zeit wohl einzig große Privatbibliothek. Er hat scheinbar alle wichtigen Erscheinungen in deutscher Sprache gekauft. Von der hl. Schrift über die Kirchenväter bis zur Heiligenlegende war da alles zu finden“[269] – kirchengeschichtliche Werke nicht zu vergessen. Dabei war der Pfarrer nichts weniger als ein unkritischer Leser; gelegentlich konnte man ihn auch warnen hören: „Multorum et diversorum auctorum libri inquinant magis quam alant mentem, et rationem.“[270]

 [271]

Der Aktualität blieb Weinhofer durch die Lektüre von Zeitungen und Zeitschriften verbunden. Aus ihnen zitierte er gerne und ausführlich. Passagen, die ihm die „Handschrift

[268] Göndöcs, Veinhofer, S. 72-73, bes. S. 73, Anm. 3.
[269] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 74. Die „Weinhofer-Bibliothek“ ist heute leider zerrissen – ein Teil befindet sich in Pinkafeld, der andere im Archiv der Diözese Eisenstadt. In der Regel sind die einzelnen Werke gezeichnet mit „Ex libris Veinhofer“. Nicht sicher lässt sich sagen, aus welcher Bibelausgabe der Pfarrer zitierte – u. a. wohl aus: Die heilige Schrift des neuen Testamentes, hg. von Dominikus von Brentano.
[270] *Brief Weinhofers an Johann Kassa, 11. August 1812, Weinhoferakten F II, SEK.* Kassa war 1806-1808 Kaplan Weinhofers und wurde durch diesen nachhaltig geprägt. Weinhofer selbst beschrieb ihn als einen außergewöhnlich stillen Menschen, der „recht willig u. lehrbegierig“ sei und „viel Lust zum Gebete und Verichtung seiner Amtspflichten“ aufbringe: *Diarium 1/13 (24. Dezember 1806).* Die beiden Männer verband noch lange nach Kassas Abschied aus Pinkafeld eine enge Freundschaft.
[271] Einige Beispiele aus dem in Pinkafeld verbliebenen Teil der Weinhofer-Bibliothek. Eigenes Foto.

Gottes“ verrieten, übertrug er für gewöhnlich in das Schulprotokoll der Pfarre.[272] So vermerkte er beispielsweise 1824 unter Berufung auf „das sogenannte Zeitungsblatt Beobachter“[273]:

„… In Folge eines 36stündigen Regens, der am 25ten Juny Abends begann, stiegen die Fluthen der Moldau bey Prag zu einer übergroßen Höhe, das Wasser war nur eine Elle niedriger als im Jahre 1784 beym Eisgange, daher eigentlich größer, als damals, wo es blos durch die Eismasse in die Höhe getrieben wurde. Mit reissender Kraft tobten die Wellen der Moldau über alle Ufer hinaus und überschwemmten nicht allein diese, sondern auch einen Theil der inneren Stadt durch ihr Vordringen aus den Kanälen. – Die Ufer der Moldau von vielen tausend Klaftern Scheiter-Holzes bedeckt, […] wurden von dem Andrange der wüthenden Wogen abgespühlt, und stundenlang schwamm das Holz so dicht daher, daß man kaum das Wasser durchsehen konnte. Ganze Flöße Holz, über 50 große Holzschiffe, beladen und unbeladen, eine Menge Gerätschaften aus Häusern und Gärten, selbst ganze Dächer mit Menschen, Wägen mit Ochsen und Pferden bespannt, Balken, Bretter u.dgl. schwammen unter der Prager Brücke dahin. Auch Menschen verloren ihr Leben bey dieser beyspiellosen Uiberschwemmung.“

Inmitten der Zerstörung aber habe sich Wunderbares begeben. Ein Holzfloß in der Moldau

„widerstand jedem Andrange der Fluthen, und des herabschwimmenden Holzes, Schiffen, Balken und Brettern. – Es gehörte einem armen Holzschiffer, der bei der herannahenden Gefahr auf die Knie fiel und laut zu Gott flehte, seinen einzigen Reichthum ihm zu erhalten, da dessen Verlust ihn zum Bettler machen würde, und unfähig, künftig seine Angehörigen ernähren zu können. Und der Herr hat sein Gebeth kräftig befunden und erhöret. – Mit Verwunderung sahen Tausende den einzigen Floß Holz von der allgemeinen Verwüstung mitten in der Moldau verschont, und priesen den Eigenthümer dieses Floßes glücklich, den Gott so augenscheinlich erhöret und gnädig sich bewiesen.“

Diese Begebenheit, so Weinhofer im Schulprotokoll, zeige überdeutlich

„die Kraft des Gebethes und des Vertrauens auf Gott und dieses rührende Beyspiel hat unzählige Menschen ermutiget und im Glauben gestärkt, die Schwankenden aber im Geiste und in der Wahrheit erhoben. Eben so wunderbar ist die Rettung eines Kindes in der Wiege, welche in Mitte der tobenden Fluthen fortgetragen, endlich das Ufer erreichte, ohne daß ein Theil des Bettchens naß geworden wäre. – Soweit das Zeitungsblatt.“[274]

Um ein weiteres Beispiel zu nennen: 1847 übernahm der inzwischen gealterte Weinhofer einen Artikel der „Karlsruher Zeitung“, der eine tief sitzende Skepsis gegenüber den Errungenschaften der Technik verrät:

„In der Karlsruher Zeitung wurden die 3 Fragen aufgeworfen: Woher heut zu Tage die so häufigen zerstörenden Überschwemmungen? Woher heut zu Tage die so verheerenden oftmaligen Hagelschläge? Woher heut zu Tage die steigende Brodnoth? Die Antwort ward auf 3 Fragen gegeben: Von den Eisenbahnen. Denn durch die Eisenbahnen werden die Wälder, die Wasser aufhielten, gelichtet. Durch die Schienen auf der Eisenbahn der Hagel angezogen. Durch die Anlegung der Eisenbahnen tausende der Joche fruchtbarer Äcker und Wiesen unangebaut gemacht. Ein großes lesbares Zeichen für die Eisenbahneiferer, wenn selbe gemein und nicht selbstsüchtig wären.“[275]

---

[272] Im Schulprotokoll der Pfarre Pinkafeld erwähnt Weinhofer folgende Blätter: der „Hausfreund“, der „Wanderer“, der „Beobachter“, die „neue Würtzburger Zeitung“, die „alte Sion“, die „Schlesische Zeitung“, die „Karlsruher Zeitung“, der „Morning Harald“ (sic!), die „Kirchenzeitung von Solothurn“, die „Wiener Zeitung“. Der Zeitungs- bzw. Zeitschriftentitel wird von Weinhofer oft unvollständig wiedergegeben; genauer ist er bei der Angabe von Nummer und Seitenzahl.

[273] Österreichischer Beobachter. Am 2. März 1810 erstmals erschienene offizielle Wiener Tageszeitung. Im ersten Jahr von Friedrich (von) Schlegel, ab 1811 von Joseph A. Pilat geleitet. Am 30. März 1848 eingestellt.

[274] *Schulprotokoll I, S. 50-52.*

[275] *Ebd., S. 228-229.*

Die Aneignung dieses damals weit verbreiteten Vorurteils erstaunt angesichts Weinhofers profunder Bildung und Geistesweite. In der Regel bemühte er sich um ein adäquates Verständnis der Zeit – getreu dem Motto: „A jò pap holtig tanúl. Ein guter Geistlicher lernt bis in den Tod“[276].

Weit verzweigt war Weinhofers Korrespondenz – grenzübergreifend vernetzt, möchte man sagen.[277] Enge Kontakte zu den gräflichen Familien Batthyány und Széchenyi eröffneten ihm die Möglichkeit, unmittelbaren Anteil an den geistigen Auseinandersetzungen der Zeit zu nehmen. Mit Persönlichkeiten, deren Bekanntschaft zu machen ihm seine adeligen Freunde ermöglichten, verbanden Weinhofer zeitlebens intensive, durch einen regen Briefwechsel aufrecht erhaltene Beziehungen.[278] Dabei ergab sich ein beträchtlicher Teil der Weinhoferschen Korrespondenz aus seiner Vertrautheit mit führenden Männern der katholischen Erneuerung in Österreich und in Süddeutschland: Weinhofers freundschaftliches Verhältnis zu Johann M. Sailer wird in dieser Arbeit ausführlich behandelt; Roman Sebastian Zängerle[279], Johann Augustin Gruber[280] und Jakob Frint[281] können stellvertretend für andere genannt werden.[282] Michael Haas sprach anlässlich der

[276] Weinhofer, Lebensweisheit, S. V, bzw. Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken, S. 19.

[277] Weinhofer schrieb viel und konnte über das Ausbleiben einer Antwort recht ärgerlich werden: „Hochschätzbarster Vetter! Vergeblich schmeichle ich mir von ihnen ein Schreiben zu erhalten, ich warte umsonst – das Glück wird mir nicht vergönnt – o Treulosigkeit eines Freundes, dessen Herz vormals so warm für mich schlug, wie lange werden sie noch unempfindlich und kalt gegen meine Briefe sein – wie lange werde ich wohl noch so unglücklich sein, daß sie jene überflüssige Zeit, die sie von Geschäften ausruhen läßt, andern, die Sie nicht so innigst, wie ich lieben, schenken – Befriedigen Sie meinen heissen Wunsch, und schenken sie mir ihre Handschrift, auf welche ich stets stolz war“ – *Brief Weinhofers an einen namentlich nicht genannten Korrespondenten, Weinhoferakten F II, SEK.*

[278] Göndöcs, Veinhofer, S. 41, Anm. 2, bezweifelt, dass die Mehrheit dieser „Freundschaften“ die Grenzen einer Bekanntschaft überschritten haben. Leider ist es nicht möglich, Weinhofers umfangreichen Schriftverkehr lückenlos darzustellen; eine vollständige Rekonstruktion seiner Korrespondenz scheitert daran, dass zahlreiche Quellen verloren gegangen sind.

[279] ZÄNGERLE, Roman Sebastian (1771-1848): Benediktiner des Stiftes Wiblingen. 1803-1807 Lehrtätigkeit an der Universität Salzburg, danach in Krakau, Brünn, Prag und 1813-1824 in Wien. Mitglied des Hofbauer-Kreises. Seit 1824 Bischof von Seckau (und Leoben) und als solcher Erneuerer seiner Diözese im Hofbauerianischen Geist. Zur Person: Wintersberger, Fürstbischof Dr. Roman Zängerle; BBKL XVII, Sp. 1580-1581; Kronthaler, Lebensbilder steirischer Bischöfe, S. 134-139.

[280] GRUBER, Augustin Josef (1763-1835): 1788 Priesterweihe. 1803 Mitglied der Kommission zur Organisation des Religionsunterrichtes, 1806 Referent in geistlichen Angelegenheiten. 1816 Bischof von Laibach, 1823 Fürst-Erzbischof von Salzburg. Ausführlich zur Person: Unkelbach, Augustin Gruber, sowie ÖBL II, S. 80.

[281] FRINT, Jakob (1766-1834): 1795 Priester, 1801 Hofkaplan. 1804 Professor der Religionswissenschaft an der philosophischen Fakultät der Wiener Hochschule. 1810 Burgpfarrer. 1816 Gründung des „k. k. höhere Weltpriesterinstituts zum hl. Augustin“ (Augustineum; Frintaneum). 1827 Bischof von St. Pölten. Vgl. ÖBL I, S. 369. Zur Geschichte des Frintaneums: Frankl/Klieber, Das Priesterkolleg St. Augustin.

[282] Ein mehrseitiges (undatiertes) *Schreiben Joseph A. Sambugas*, das sich in Weinhofers Nachlass findet, war lt. *Brief Weinhofers an Széchenyi vom 16. Jänner 1817* ursprünglich nicht an Weinhofer, sondern an Franz von

Herausgabe von Weinhofers Anbetungspredigten von dem Nachlass eines „Schülers und Herzensfreundes J. M. Sailers und Sebastian Winkelhofers, des Freundes von Augustin Gruber, R. Zängerle, Ziegler, Somogyi, Hohenlohe, Job, Zacharias Werner, Veith, Lichnovsky“.[283] Conrad von Wurzbach übernahm diese Auflistung Haas', nicht ohne sie freilich um eine Reihe anderer Männer zu ergänzen, „mit denen er (d. i. Weinhofer) im regen brieflichen Verkehre stand, und mit denen ihn freundschaftliche Bande verknüpften“. Zu diesen Persönlichkeiten, „deren Name herrlich dasteht in den Annalen der katholischen Kirchengeschichte“, zählte von Wurzbach, abzüglich der von Haas bereits genannten, folgende: „Erzbischof Graf H o h e n w a r t , […] F r i n t , Clemens H o f b a u e r , P a s s y , und S i l b e r t “.[284] László Göndöcs und Franz Kugler wiederholten diese ansehnliche Korrespondentenliste.[285] Ein weit gefächertes Korrespondentennetz also –

Széchenyi gerichtet. Sambuga schrieb darin: „Schon lange habe ich mich verwundert, daß ich nicht eine Stimme hörte, welche im Deutschen Reiche sich für die Wiederherstellung dessen, was nie so unverantwortlich hätte zerstöret werden sollen, erklärt. Ich sah dieses als ein Merkmal an, wie tief wir gesunken sind. Mit desto größerem Vergnügen, las ich, was Sie mir in Ihrem werthesten Schreiben mittheilten, und wovon Sie eine so wirksame Triebfeder sind. Auch ich glaube, das cui que suum könne von der erhabenen Welt, nicht so […] von der Hand gewiesen werden, obwohl die schon lange gangbare Politik kein suum erkennet, als dessen sie sich ausschließlich zu erfreuen hat. Da in dessen Maximen dieser Art das Glück der Welt noch niemal gemacht haben, und nicht machen können, so wollen wir erwarten, daß sie bei gemessenen Vorstellungen zur Besonnenheit komme, und sich wieder an das erinnern lasse: Was recht ist, hat Gott lieb“ - *Weinhoferakten, F II, SEK*. Auf Sambuga bezieht sich Weinhofer im *Schulprotokoll I, S. 188 (1842)*: „Man kann das gegenwärtige Zeitalter nicht besser zeichnen, als dasselbe Sambuga an die pfälzische Landesregierung auf die Frage: Wie dem Verfalle der Religion und Sittlichkeit zu steuern sey? zeichnete. Er sagt: Die Jünglinge sind ohne Sitten, die Töchter ohne Schamhaftigkeit, die Kinder ohne Gehorsam, die Gatten ohne Treue, die große Mehrheit der Vorgesetzten ohne Menschenliebe, die Menschheit ohne Gott. Das Laster sieget, die Ruchlosigkeit spottet der Tugend, Religion ist das Märchen der Städte, die Gerechtigkeit ist feil, Geld ist der Abgott, Selbstsucht das Leben der Menschen. Unter solchen Aussichten verheißt uns das junge aufkeimende Geschlecht offenbar eine noch schlechtere Zukunft“.

SAMBUGA, Joseph Anton (1752 – 1815): Sohn aus Italien stammender Eltern. Studium der Theologie. Seine Priesterweihe erhielt Sambuga 1774 im italienischen Como. Kaplan in Helmsheim; Stadtkaplan und Hofprediger in Mannheim. Zeitweilig Regens in Heidelberg. 1785-1799 Pfarrer in Herrnsheim. 1797 zum Prinzenerzieher und Religionslehrer des späteren bayerischen Königs Ludwig I. bestellt. Johann M. Sailer setzte dem Freund ein literarisches Denkmal: Sailer, Sambuga – wie er war. Zu Sambuga s. etwa auch Herders Conversations-Lexikon V, S. 35, oder BBKL VIII, Sp. 1283-1284.

[283] Weinhofer, Anbetungspredigten, Vorrede.

[284] Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich LIV, S. 44.

[285] Vgl. Göndöcs, Veinhofer, S. 40-41, sowie Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 71. Noch einmal erweitert wird der Korrespondentenkreis durch P. Richard Peinlich OSB: Weinhofer, Christliche Lebensweisheit, S. III-IV (= Vorrede von R. Peinlich). Entsprechende schriftliche Belege, namentlich zu Klemens M. Hofbauer, sind leider nicht auffindbar.

HOHENWART, Sigismund Anton von (1730-1820): 1746 Eintritt in die Gesellschaft Jesu. Studium der Theologie in Graz. Ab 1752 Lehrer der Grammatik, Poesie und Rhetorik in Triest und Laibach. 1759 Priesterweihe. 1761 Lehrtätigkeit an der theresianischen Akademie. 1768 Rektor des nordischen Stiftes seines Ordens in Linz. 1777 Lehrer für Religion und Geschichte für die vier ältesten Prinzen des Großherzogs von Toskana. 1791 Bischof von Triest. 1794 Bischof von St. Pölten. 1803 Erzbischof von Wien. Zur Person: ÖBL II, S. 396-397.

SILBERT, Johann Peter (1778-1844): Soldat. Theologische Studien. (Privat-)Lehrer in Siebenbürgen: Klausenburg, Kronstadt. 1814-1835 Lehrer an der Realakadademie zu St. Anna sowie an der Klinkowströmschen Erziehungsanstalt für junge Adelige in Wien. Mitglied des Hofbauer-Kreises. Rastlose

bemerkenswert selbst für eine Zeit, die gerne und viel korrespondierte. Wobei es sich hierbei nur um die namhafteren Adressaten Weinhoferscher Schreiben handelt.[286] Noch nicht berücksichtigt sind die alltäglicheren Kontakte des Pinkafelder Pfarrers, etwa jene zu seinem evangelischen Amtskollegen in Oberschützen, dem Pietisten Gottlieb August Wimmer.[287] Zu nennen ist weiters Weinhofers Briefwechsel mit katholischen Amtsbrüdern. Zu einigen seiner ehemaligen Kapläne pflegte er ebenso enge Verbindung wie zu gebürtigen Pinkafeldern, denen er den Weg in einen Orden oder zum Priestertum gewiesen hatte.[288] Weinhofer stand nicht wenigen von ihnen als väterlicher Freund und geistlicher Begleiter mit Rat und Zuspruch zur Seite. Man verglich ihn bald mit einem guten Hirten, zu dem jene aufblickten „wie zu ihrem Schutzgeiste […], unter dessen Leitung sie sich gesichert und geborgen fühlten".[289]

Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Korrespondenz mit Johann Kassa.[290] Mit „Liebster (Johannes)!" sind diese Briefe Weinhofers an seinen ehemaligen Kaplan in der Regel eingeleitet und enthalten zahlreiche geistliche Anregungen:

---

schriftstellerische Tätigkeit zur Förderung einer katholischen Literaturbewegung. Mitherausgeber der „Oelzweige". Zur Person: ÖBL XII, S. 265-266.

[286] Hierher gehört auch das Schreiben Diepenbrocks an Weinhofer, sowie die Antwort Weinhofers, in: Salzburger Kirchenblatt, 25. November 1852, S. 372-373, ferner der *Briefwechsel mit Roman S. Zängerle* (zwei Briefe von Zängerles Hand finden sich in den *Weinhoferakten, F II, SEK*).
DIEPENBROCK, Melchior Ferdinand von (1798-1853): Teilnahme am Frankreichfeldzug von 1815. Studien an den Universitäten in Landshut, Mainz und Münster. 1823 Priesterweihe in Regensburg. Studium der kirchlichen Mystik des Mittelalters. Ab 1829 Sekretär des neu gewählten Regensburger Bischofs Johann M. Sailer. Lehnte die Nachfolge Sailers ab. 1835 Domdechant und 1842 Generalvikar. 1845 Bischof von Breslau. 1850 Kardinal. Vgl. ADB V, S. 130-138.

[287] Erhalten sind zwei *Briefe Joseph Weinhofers an Wimmer vom 28. Mai und 2. Juni 1820*. Zu Gottlieb A. Wimmer s. auch Abschnitt „J. M. Weinhofers politische Orientierung".

[288] Vgl. + Joseph Weinhofer, in: Salzburger Kirchenblatt, 14. Juli 1859, S. 218. Unter den Ordensleuten ist eine namentlich nicht genannte Karmeliterin zu nennen, die in einem Schreiben an ihre Mitschwester (?) „Alexia" in warmen Worten an „den Herrn Erz=Priester" erinnert und Weinhofer u. a. mit den Worten zitiert: „Wäre ich kein so alter Sünder u. hätte so viele Kinder zu Haus, ich wäre selbst der erste Karmeliter". – *Aufzeichnungen einer Linzer Karmeliterin aus dem Jahr 1848, Weinhoferakten, F II, SEK.*

[289] Ebd. Göndöcs, Veinhofer, S. 44: Weinhofer wirkte unter anderem dadurch, „dass er in seinem eigenen Bereich den Klerus des ganzen Distriktes, ja weit darüber hinaus durch Wort und Schrift zusammenhielt".

[290] Etwa zwanzig in Latein verfasste *Briefe Weinhofers an Kassa* sind erhalten: *Weinhoferakten, F II, SEK*. www.vasidigkonyvtar.hu bietet unter Nr. 560 Kassa's Biographie: „Sz. Szombathelyen 1783. júl. 8-án K. Cirill székesegyházi hangász és Bríndl Katalin szülőktől. Félsz. 1806. dec. 7-én. Káplán volt Pinkafőn (1806-8), adm. Felsőszénégetőn (1808. szept-1824. ápr.). pléb. Nagysároslakon (sic!) 1824 májusától 1850. dec. 20-án beköv. haláláig. NémetüI is beszélt -Vis. Can. Nagysároslak. 1832. júl. 21. - Inf. 1831: .Mores habét exemplares ét exacte satisfaát oflicio." Demnach wurde Johann Kassa am 8. Juli 1783 in Steinamanger/Szombathely geboren. Seine Eltern waren Kassa Cirill und Katalin, geb. Bríndl. 1806 zum Priester geweiht, war Kassa bis 1808 Kaplan in Pinkafeld, anschließend Pfarradministrator in Oberkohlstätten/Felsőszénégetön. Von 1824 bis zu seinem Tod am 20. Dezember 1850 wirkte er als Pfarrer von Moschendorf/Németsároslak. Vermerkt wird ausdrücklich, dass Kassa „auch Deutsch" sprach. Die Visitation von 1832 bescheinigte ihm eine beispielhafte Sittlichkeit und exakte Erfüllung seiner Amtspflichten.

„[…] jener legt die Waffen ab, der nicht betet, besiegt ist der, der sich aufhält und auf dem Weg zur Vollkommenheit nicht voranschreitet. Und wie schnell zernagt diese Motte der Lauheit unser Herz? […] nicht der, der gut beginnt, sondern der, der gut beendet, wird die Krone davontragen“.[291]

Ein andermal tröstet Weinhofer denselben Adressaten in dessen „Anfechtungen“:

„Deinen am 18. Juni mit dem Ausdruck der Verzweiflung geschriebenen Brief habe ich mit großer Verspätung erhalten, und verschiedene Verpflichtungen sind der Grund für meine verspätete Antwort. Der ‚Windstoß‘, von dem dein Eifer gleich von Anfang an erschüttert wird, gefällt mir sehr, denn du wirst von den Netzen der Selbstsucht und Eigenliebe befreit werden [...] Eines bleibt dir noch zu tun übrig, nämlich dass du ohne jede menschliche Hilfe dein Vertrauen ganz auf Christus setzt, der gesagt hat: ‚In der Welt werdet ihr Angst haben, aber vertraut darauf, ich habe die Welt überwunden.‘ […] Es geschieht dies immer, dass alle, die mit Eifer das Reich Gottes […] suchen, Anfechtungen und Spott von der Welt zu erwarten haben, und alle, die in Jesus Christus fromm leben wollen, Verfolgungen zu erleiden haben werden [...] Mit Christus hast du begonnen. Er, der es dir ins Herz gelegt hat, für ihn zu arbeiten, wird sein Werk vollenden […] Unsere Richtschnur soll immer Christus, unser oberster Hirte, bleiben […] liebster Bruder!“[292]

Fragt man, woraus dieser „gute Hirte“ und „Schutzgeist“ selber empfing, um geistlicher Brunnen für andere sein zu können, stößt man auf die denkwürdige Geschichte einer Erweckung.

5.2. „Nie, nie werde ich Gallneukirchen vergessen!“

Während seiner Zeit als Administrator in Lockenhaus hatte sich Weinhofer in die Schriften des renommierten Landshuter Pastoraltheologen und Pädagogen Johann M. Sailer vertieft. Besonders angetan hatte es ihm Sailers „epochemachendes“[293] Werk zur Pastoraltheologie[294]. Glaubenszweifel und theologische Schwierigkeiten, die den jungen Priester verunsicherten, führten 1802 oder 1803 zu einem ersten Briefwechsel zwischen den beiden Männern. Von da an riss der Kontakt nicht mehr ab.[295] Zu einer persönlichen Begegnung des ungarischen Landpfarrers mit dem berühmten Universitätsprofessor dürfte

---

Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 72, weiß: „Besonders innig war sein (d. i. Weinhofers) Verhältnis zu Pfarrer Johann Kassa in Moschendorf, in seinen Briefen an ihn schreibt er oft von seinem hohen Bekanntenkreis.“
Zu den deutschen bzw. ungarischen Ortsnamen: http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_deutscher_ Bezeichnungen_ungarischer_Orte (23. Februar 2010).

[291] *Brief Weinhofers an Johann Kassa vom 27. Dezember 1812* (Original in Latein), *Weinhoferakten, F II, SEK.*

[292] *Brief Weinhofers an Johann Kassa vom 5. Juli 1812* (Original in Latein), *Weinhoferakten, F II, SEK*. Eng verbunden war Weinhofer auch mit Franz Illes, seinem letzten Kaplan: Göndöcs, Veinhofer, S. 36, Anm. 3.

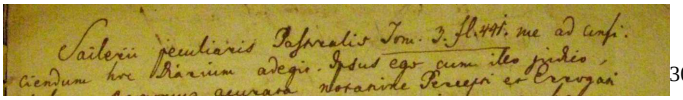
[293] Göndöcs, Veinhofer, S. 19.

[294] Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie.

[295] Vgl. Abschnitt „Weinhofers Werdegang bis 1806“. Die Korrespondenz zwischen Weinhofer und Sailer erstreckte sich über rund 20 Jahre und dauerte auch noch an, als letzterer endlich das Vertrauen der römischen Kirchenleitung gefunden hatte und zum Bischof von Regensburg ernannt worden war.

es erstmals 1806 gekommen zu sein. Eben erst zum Pinkafelder Pfarrer ernannt, unternahm Weinhofer in diesem Jahr eine ausgedehnte Reise, die ihn durch Teile der Schweiz und Süddeutschlands führte. Bei Gelegenheit dieser Fahrt, die zwischen dem 10. Juli und dem 30. September 1806 stattgefunden haben soll, dürfte er neben anderen hervorragenden Männern des katholischen Bayern auch dem Landshuter Theologen begegnet sein.[296] Weinhofer erkannte in Sailer einen Mann von einzigartiger Frömmigkeit und Gelehrtheit – „vir singulari pietate et doctrina“[297]. Die Begegnung zeitigte dauerhafte Früchte. So begann Weinhofer mit 1. Oktober 1806, also unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Deutschland, ein „Diarium“. In diesem geistlichen Tagebuch sollte er während der folgenden 50 Jahre „seine seelischen Erlebnisse, Gedanken und Erfahrungen, vor allem aber seine Lektüre getreulich“ aufzeichnen.[298] In ein- bis mehrtägigen Intervallen notierte er darin, was ihm spirituell wertvoll schien.

Anders als László Göndöcs und Franz Kugler meinten[299], verdankt sich das Diarium nicht, jedenfalls nicht allein, der persönlichen Begegnung mit Sailer, sondern der sehr konkreten Vorlage, die sich in Sailers „Pastoraltheologie“ findet. Weinhofer selber bekannte: „Sailerii peculiaris Pastoralis Tom. 3. Fl. 441. me ad conficiendum hoc Diarium adegit“.


Sailerii peculiaris Pastoralis Tom. 3. Fl. 441. me ad conf.
-ciendum hoc Diarium adegit. Ipsum ego cum illo judicio,
notanide Perceps et Erzogai [300]

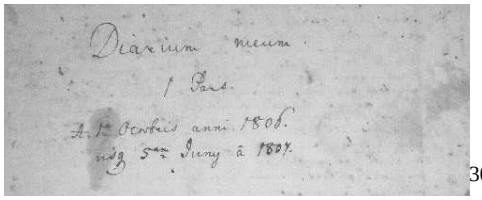
In der Ausgabe von 1821 finden sich als „zweyte Beylage“ die „Anfänge eines Tagebuches für einen Seelensorger“. Wie ein „guter Oekonom“, der „ein vollständiges Diarium aller seiner Einnahmen und Ausgaben“ führt, „ das S o l l und das H a b e n “ vergleicht, so möge auch „ein Haushälter Gottes sein Diarium von den Fort= und Rückgängen seiner Haushaltung, von den herrschenden Fehlern und Tugenden seiner Gemeine, von seinen

[296] Dass Weinhofer Sailer tatsächlich getroffen hat, lässt sich aus *Diarium VI/7 (3. Juni 1812)* schließen: „Da ich Gelegenheit hatte, mehrere vortreffliche Seelsorger in Bayern kennen zu lernen, mußte ich bei mir die Worte des Engländer Burke wiederholen „Ich fand Gold, da ich bisher nur Bley kannte. Bei den Unterredungen mit Sailer, Boos mußte ich die Worte wiederholen: Est Deus in nobis, agitante calescimus illo –“ („Ein Gott ist in uns, bei dessen Wirken wir erglühen.“ Ovid, Fasti 6,5). Vgl. *Matricula defunctorum III, S. 38, Rz. 43*, der Pfarre Pinkafeld: „et anno 1806 dominica II. post pascha parochus Pinkafeldensis installatum experientiae capiundae ergo et gratia discendi magnam Germaniae partem et Helvetiam peragravit“.
[297] *Diarium VI (3. Juni 1812).* Weinhofers *Diarium* (eigenartiger Weise schreibt Weinhofer: „Diarii mei“) ist nur teilweise mit Seitenzahlen versehen; sofern vorhanden, werden sie angeführt.
[298] Göndöcs, Veinhofer, S. 48-49.
[299] Ebd., S. 48; Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 72.
[300] In Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie 1821/III, findet sich die Anregung resp. Vorlage auf S. 387-405.

Mühungen, Unkraut auszurotten, und Weizen zu säen, von den Schicksalen seiner Kenntnisse und Arbeiten“ führen.

„In so ein Tagebuch gehört also all das, was den Seelensorger tiefer in die Geheimnisse der Seelenpflege einführt; was seine Einsichten, Menschenkenntniß und besonders die Kenntniß seines Volkes, seiner Lage vermehret; alles, was er durch Umgang, Lectüre, Nachdenken, Gebet, Selbstbekämpfung und durch die wundervollen Führungen einer höhern Hand, die in seinem Leben und in seinem Amte sichtbar werden, sich aneignen kann. […] Ein Diarium seines Denkens, Empfindens, Lebens, seiner Leiden und Freuden, ein Geschichtbuch seines Herzens und seiner Gemeine soll es seyn.“ [301]

Weinhofer griff die Anregung Sailers dankbar auf und setzte sie geradezu wortwörtlich um.



302

Feststeht Weinhofers Absicht, sich im Mai des Jahres 1811 neuerlich nach Landshut zu begeben. Die Reise zu dem Mann, den er einmal den „Freund und Retter meiner Seele“[303] nennen würde, fand allerdings im oberösterreichischen Gallneukirchen ein unerwartetes Ende. Pfarrer dieses Ortes war damals der als „Aftermystiker“ verketzerte Martin Boos.[304] Ein Schüler und enger persönlicher Freund Sailers, wirkte Boos seit einer intensiven mystischen Erfahrung als Prediger eines „lebendigen Glaubens“ und galt allgemein als Haupt der Allgäuer Erweckungsbewegung.[305] Aus Bayern als vermeintlicher Irrlehrer vertrieben, war Boos nach 1800 auf verschiedenen HilfspriestersteIlen der Diözese Linz tätig und gründete auf deren Gebiet eine Reihe so genannter „Erwecktenkreise“. Ein Mangel an pastoraler Klugheit auf der Kanzel und – nach der Einschätzung Hildebrand Dusslers – manche „von der katholischen Rechtfertigungslehre abweichenden Ansichten“ verwickelten ihn in den Jahren 1811 und 1815 in Inquisitionsverfahren, als deren Konsequenz er auch die Diözese Linz verlassen musste.[306]

---

[301] Ebd.
[302] *Diarium I, Titelblatt* (Ausschnitt): „Mein Tagebuch. Teil I. Vom 1ten Dezember 1806 bis zum 5ten Juny 1807“.
[303] Brief Weinhofers an Sailer vom 14. August 1817, zit. nach Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 542-543.
[304] BOOS, Martin (1762-1825): Studium der Theologie bei den Jesuiten von Augsburg und Dillingen. Schüler und Freund Sailers. Um 1794 persönliches „Erweckungserlebnis“ und Beginn seiner Predigt des „lebendigen Glaubens“. Zur Person: Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit; Bodemann, Briefe von, an und über Martin Boos; BBKL I, Sp. 699-701; http://www.bendorf-geschichte.de/bdf-0068.htm (10. 1. 2009), samt Quellenangaben; Reingrabner, Aus der Kraft des Evangeliums, S. 78-79.
[305] Zur Eigenart der Allgäuer Erweckungsbewegung vgl. Dussler, Feneberg, bes. S. 210-217.
[306] Ebd., S. 93.

Den Aktivitäten seines Schülers Boos und der Ausstrahlung der Erweckungsbewegung vermochte sich auch Sailer nicht zu entziehen. Bereits 1796 hatte sich Boos an ihn gewandt, um seine pietistisch-mystischen Einsichten von dem anerkannten Theologen prüfen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit scheint Sailer seinerseits eine „Erweckung“ erfahren zu haben. Dem Besuch Boos' folgte offenbar eine seelische Krise Sailers, und – sofern man Dussler folgen möchte – „von nun an deckte er die Entgleisungen des Boos öfter, als er ihn deswegen ·warnte“.[307] Am Beginn seiner Hochschullaufbahn eher dem Rationalismus und einer naturrechtlichen Konzeption der Kirche zugetan, gewann in Sailers Denken seit diesem Zeitpunkt das innerlich-mystische Element an Bedeutung. Allerdings war Sailer, dessen theologisches Schaffen mehrere Entwicklungsstufen erkennen lässt, niemals „ein Aufklärer (wie er lange als solcher in der Kirche galt!), noch ein reiner Mystiker, noch ein Romantiker. Er […] (war) zu allen Zeiten seines Lebens ein zeitnaher und weltaufgeschlossener Theologe der katholischen Kirche“, wenngleich eben in mancher Hinsicht doch auch ein „Kind seiner Zeit“.[308]

Die Beurteilung Sailers und des vermeintlichen Boos'schen „Aftermystizismus“ hat sich nur langsam hin zum Positiven gewendet. Immerhin konnte schon Hubert Schiel, der bedeutende Sailer-Forscher, feststellen: „Was in diesen Männern vorging, ist kein 'Aftermystizismus', sondern eine Erscheinung des Pietismus, d. h. einer unter Hinwendung auf das Wesentliche und unter gewisser Vernachlässigung äußerer Formen nach innen gerichteten Frömmigkeit, wie sie auch in der katholischen Kirche Heimatberechtigung allezeit beansprucht hat. Zweifellos ging hier eine Saat Sailers in den besten seiner Schüler auf. Die meisten dieser Priester waren Geist von seinem Geist, und er stand zu ihnen. Die Wendung zum Separatismus aber, welche die Bewegung in Goßner und Lindl nahm, hat Sailer mit allen Kräften zu verhüten gesucht, mißbilligt und bedauert.“[309]

---

[307] Ebd., S. 87-88.

[308] Gastgeber, Gotteswort durch Menschenwort, S. 78. Zu Sailers persönlichem und theologischem Werdegang: Ebd. S. 76-79.

[309] Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 275.

GOSSNER, Johannes Evangelista (1773-1858): Deutscher Autor und Missionar. Goßner verstand sich zeitlebens als ein Prediger des christlichen Evangeliums – zunächst als Priester der römisch-katholischen Kirche, dann als evangelischer Pastor. Stifter und Gründer von diakonischen und missionarischen Organisationen im In- und Ausland. Korrespondent bedeutender Persönlichkeiten. – Zur Person: BBKL II, Sp. 268-271; http://kirchenlexikon.de/ g/gossner_j_e.shtml (10. 1. 2009).

LINDL Ignaz (1774-1846): Katholischer Priester. 1818 wurde ihm die Pfarrei entzogen wegen Gefährdung des kirchlichen Friedens aufgrund seines Eintretens für die Allgäuer Erweckungsbewegung. Er gründete mit seinen Anhängern 1822 das Dorf Sarata, eine Ansiedlung von Bessarabiendeutschen. Zur Person: BBKL V, Sp. 85-86; http://www.kirchenlexikon.de/l/lindl.shtml (28. Jänner 2010).

Zurück zu Weinhofers geplantem Besuch: Der Pfarrer scheint einmal mehr von jener inneren Unruhe befallen worden zu sein, die ihn schon einmal bewogen hatte, den Kontakt zu Sailer zu suchen. Als ein „besonders frommer, ängstlicher, Gott suchender Mann", dem auch Sailers tröstende Schreiben seine Gemütsruhe nicht wieder finden ließen, wandte er sich zu Jahresbeginn 1811 einmal mehr an diesen und bat ihn um seine Zustimmung zu einem baldigen Besuch in Landshut. „Sailer erlaubte ihm dieß; schrieb ihm aber auch zugleich, daß er in seiner Herausreise über Linz auch den Pfarrer Boos in Gallneukirchen besuchen und ihm seine Gewissensnoth klagen sollte."[310] Diesem Rat leistete Weinhofer bereitwillig Folge. Mit einem Sailerschen Empfehlungsschreiben ausgestattet, traf er am 1. Mai in Gallneukirchen ein, um Boos unverzüglich von seinen „Gewissensangelegenheiten" zu berichten:

„nachdem ich, in einem langen vertrauten Gespräche unter vier Augen, ihm mein ganzes Herz und Gewissen, meine Kämpfe, Leidenschaften und Verirrungen alle nackt und bloß vor Augen legte und ihn dann ängstlich fragte: Kann auch ich g r a n d i s p e c c a t o r , ich häßlicher Sünder, noch Vergebung hoffen? Da wandte er sich um gegen die Rückseite seines Zimmers, in dem wir saßen, wies mit beiden Händen und Armen freudig auf die Wand seiner Stube, wo das Leiden Jesu in mehreren schön illuminirten Bildern aufgehangen war, und sprach: Da schau, lieber W…! Wenn Du dieß Alles für Dich geschehen annehmen kannst, so bist Du sündenfrei, schuldenfrei, gerecht und selig! Da nimm! Packe ein! Dieß Alles für Dich, gehört Alles Dein! Ich griff zu und nahm im Geiste des Glaubens Alles, was Jesus für mich gethan und gelitten hat, und fühlte mich unaussprechlich getröstet und beseligt."

Sechs bis acht Tage währte sein Aufenthalt und blieb nicht ohne Wirkung: „Gott stillte und beruhigte sein Herz mit dem Glauben an Christus, und dankbar, froh und ruhig reiste er wieder in sein Land zurück". Die ursprünglich beabsichtigte „Reise nach Landshut blieb für dießmal aus". [311] Der Grund dafür kann nur vermutet werden. Ein vager Hinweis findet sich in einem Brief Boos' an Johann M. Feneberg, dem er unter anderem Mitteilung über den Aufenthalt des ungarischen Pfarrers in seinem Hause machte: „Sailer adressierte ihn, den er

[310] Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit, S. 405-408. Die Breitenwirkung dieses Werkes erklärt sich nicht zuletzt aus seiner Übersetzung in das Englische: The Life and Persecutions of Martin Boos bzw. The Life of Martin Boos.

[311] Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit, S. 405-406: Ein namentlich nicht näher bezeichneter Zeuge der Rechtgläubigkeit Boos' – es dürfte sich dabei um Weinhofer handeln – schildert seinen Besuch in Gallneukirchen. – Anlässlich der Offenlegung seiner Korrespondenz während seines Linzer Prozesses im Jänner 1816 nannte Boos als siebenten Korrespondenten Joseph Weinhofer: Ebd., S. 349. Goßner. The Life of Boos, S. 161: „My seventh correspondent was J. WEINHOFER, vice-archdeacon at Pinkafield, in Hungary, a very pious, conscientious man, who had long been in correspondence with professor Sailer; but not having obtained satisfaction from his books and letters, in 1811, requested permission to visit him. To this Sailer consented, but wished him, on his way through Lintz, to call on me at Gallneukirch, and open his anxieties to me. Weinhofer called on me most unexpectedly, in May, told me of Sailer's recommendation, and laid open the state of his mind. God quieted and purified his heart by faith in Christ, and after spending some days with me, he returned home peaceful, thankful and joyful, and postponed his journey to Landshut. What should be more natural than that he should often write to me of matters relating to faith and conscience, and seek further comfort and advice from me respecting the salvation that is in Christ? But we could both declare upon oath that we never thought of a secret association."

besuchen wollte, aber nicht konnte, weil sie ihn zu Linz nimmer weiter ließen".[312] Boos war in jenem Jahr in ein kirchliches Inquisitionsverfahren verwickelt. Nur wenige Tage nach Weinhofers Abreise, am 18. Mai 1811, sollte er vor dem Linzer Diözesangericht erscheinen. Möglicherweise wurde Weinhofer von dieser Instanz nahe gelegt, von einer Weiterreise nach Bayern abzusehen und unverzüglich in seine Heimat zurückzukehren. Unmittelbar nach seiner Abreise berichtete Boos jedenfalls an Sailer über den ungarischen Gast, dass dieser „von des Herrn Gnade ergriffen, erleuchtet und beruhiget worden sei". Der Gallneukirchener Pfarrer betonte, er habe Weinhofer „keine andere Medizin als den Glauben an Christus" verabreicht.[313] Weinhofer seinerseits war tief beeindruckt, geradezu erschüttert. Kaum heimgekehrt, verfasste er einen ersten überschwänglichen Dankesbrief:

„Mein innigst Geliebter! Mein zweites Ich! […] Ich fühle seit meiner Ankunft zu Hause eine so heitere Ruhe und frohe Zufriedenheit, daß sich Alle darüber verwundern. Mein Vertrauen, mein Glaube an Gott ist - Dank sey dem Ewigen! namhaft gestärkt; der lebendige Christus ist mir unnennbar theurer, liebenswürdiger geworden; ich fühle mich neu belebt. N i e , n i e w e r d e i c h G a l l n e u k i r c h e n v e r g e s s e n ."[314]

Boos, für Sailer ein „Wurzel- und Felsenmann"[315], hatte auch Weinhofer in seinen Bann geschlagen:

„In ihrer Schule muß man die Geheimnisse des Himmels lernen, wenn man anders dem hl. Geiste die Thüren des Herzens öffnet […] Bei allen dem bin ich s o r u h i g i n m e i n e r S e e l e , w i e i c h e s n o c h n i e i n m e i n e m L e b e n w a r . Gottes Geist stärket mich im Glauben, daß dieser Schatz immer zunimmt. Dann hat der Herr mir noch das innere Gebet geschenkt, das mich so heiter und ungemein froh macht, daß ich weder Tod und Hölle, noch Gericht fürchte."[316]

Weinhofer wurde nicht müde, jenen Mann zu preisen, der ihm einen völlig neuen Zugang zum Glauben eröffnet hatte:

„Selig das Volk, das Sie zum Hirten hat, seliger die, welche Ohren zu hören haben und hören. Ich würde auf die Frage des Bischofs, warum gerade in Gallneuk(irchen) durch die Christuspredigt solche Unruhe entstände? geantwortet haben: weil dort viel gutes Erdreich ist, denn ich kann meinen Leuten den Heißhunger, den ich bei vielen Ihrer Zuhörer wahrnahm, nicht genug rühmen. - Da ich mich für Ihren Sohn ansehe, den Sie durchs

[312] Brief Martin Boos' an Johann M. Feneberg, ca. 1.- 8. Mai 1811, zit. nach Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 442.
FENEBERG, Johann Michael (1751-1812): 1770 Eintritt in die Societas Jesu. 1785 Gymnasialprofessor in Dillingen. 1793 muss er wie Sailer Dillingen verlassen und wird Pfarrer in Seeg, das sich rasch zum Zentrum der Allgäuer Erweckten entwickelte. Ab 1805 Pfarrer in Vöhringen. Zur Person: Sailer, Aus Feneberg's Leben; BBKL II, Sp. 15-16; http://kirchenlexikon.de/f/feneberg_j_m.shtml (10. Februar 2010).
[313] Brief Martin Boos' an Sailer, ca. 2.-8. Mai 1811, zit. nach Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 443. In seiner Antwort pries Sailer Gott, „der ihn (d. i. Weinhofer) durch Dich getröstet hat, und ihm […] gegeben, was er hier wohl nicht gefunden hätte": Ders., Johann Michael Sailer. Briefe, S. 371-372.
[314] Weinhofer an Boos, 24. Mai 1811, zit. nach Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit, S. 546-547.
[315] Weiß, Die Redemptoristen in Bayern I, S. 61.
[316] Weinhofer an Boos, 28. Juni 1811, zit. nach Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit, S. 547.

Evangelium gezeugt haben, so bitte ich Sie, schonen Sie mich nicht, belehren, wecken, strafen Sie mich, wie Sie es für gut finden, und bedienen Sie sich des Vaterwortes D u .“[317]

Die euphorische Verehrung, die aus Weinhofers Briefen an den Gallneukirchener Pfarrer spricht, sollte nicht verwundern, nannte doch selbst der große Sailer Boos einen wahrhaft „geistlich-katholischen Christen“. „Boos ist kein Schwärmer“, so suchte er den Linzer Domherrn Johann Bertgen zu überzeugen,

„denn er hält nicht die Werke der Selbstsucht (oder der Einbildung) für Werke des heiligen Geistes, sondern das offenbare Gute, im Glauben und in Liebe, aus und durch Gott gewirkte, was offenbar nach der Schrift der Geist Christi im Menschen wirkt, das schreibt er in dankbarer Demuth dem heil. Geiste zu. Uebrigens wollte ich lieber sterben, als einen Mann, der so viele ausgezeichnete Geistesgaben besitzt, den Gott so wunderbar geleitet, der so viel tausend Menschen zur Buße, zum Glauben, zur Gottseligkeit erweckt, der in Gebet und Demuth, in Verfolgung und Leiden, sich als einen treuen Diener Christi erwiesen hat, und dem die weisesten und besten Menschen seiner Zeit die Schuhriemen aufzulösen sich nicht würdig achten, um einiger Ausdrücke willen, die offenbar noch einen orthodoxen Sinn zulassen, und auf die er nicht hartnäckig versessen ist, v e r d a m m e n . I c h t r e t e h e u e r i n m e i n s e c h z i g s t e s J a h r , u n d i c h w ü r d e z i t t e r n , v o r G o t t e s R i c h t e r s t u h l z u e r s c h e i n e n , w e n n i c h v o r m e i n e m T o d e n i c h t l a u t b e k e n n t e : D i e g r o ß e A n g e l e g e n h e i t d e s f r o m m e n B o o s i s t a u s G o t t ! “[318]

Im Übrigen tat Sailer das Seine, Weinhofers Gallneukirchener Erfahrung zu festigen. So schrieb er noch im Juli 1811 nach Pinkafeld:

„Glaube nur sicherlich, es war Gott in Christus, der Dich in Gallneukirchen neu geschaffen, aus dem alten Wesen der Angst in das neue der Liebe hineingebracht hat [...] Es war unverdiente und damals unbewußte Gnade, die mich trieb, Dich an Zobo (= Deckname Boos') in Gallneukirchen zu adressieren; Du fandest bei ihm, was Du sicherlich nirgends gefunden hättest. Er hat das Neue Testament in Fleisch und Blut verwandelt. Und so sehr es mir leid tat, Dich nicht sehen zu können, so bete ich doch Gottes Wege auch hierin an […] Ich trage Dich stets in meinem Herzen, und es wird Dir nun, da Du den wahren Geist der Freiheit in Dir hast, nach und nach vieles klar werden. Vale, ama, et ora pro amantissimo tui Sailero“[319]

Die neue Glaubenshaltung, die Pfarrer Weinhofer während seines Besuches bei Boos gewonnen hatte, offenbart sich an kaum einer anderen Stelle deutlicher als dort, wo der „Paulominus im Orient“ – so lautete zeitweilig der Deckname Joseph Weinhofers innerhalb der Erweckungsbewegung[320] – selbstkritisch sein bisheriges Leben reflektiert:

[317] Weinhofer an Boos, 25. Oktober 1811, zit. nach ebd., S. 549.
[318] Sailer an Johann Bertgen, 10. Mai 1811, zit. nach ebd., S. 190-193.
[319] Sailer an Weinhofer, 22. Juli 1811, zit. nach Schiel, Johann Michael Sailer. Briefe, S. 373-374.
[320] Dazu Dussler, Johann Michael Feneberg, S. 108: „Da die Erweckten zur Verschleierung ihrer Verbundenheit und um Brüder und Schwestern im Falle eines Prozesses nicht verraten zu müssen, im Schriftverkehr Decknamen oder nur Anfangsbuchstaben gebrauchten, ist es nicht leicht, auch nur die Prominenteren der Allgäuer Erweckungsbewegung lückenlos zu erfassen.“ Ebd., S. 108, Anm. 1, führt der Autor einige solcher Decknamen an: So adressierten die Erweckten Sailer unter dem Namen „Pathmoser“, Boos wurde für gewöhnlich „Zobo“ genannt, und Feneberg hieß „der Alte“, gelegentlich auch „Nathanael“. Weinhofer wurde in Anlehnung an Psalm 8 zumeist mit dem Beinamen „Paulo minus“ belegt, vereinzelt aber auch der „Unger“ genannt: Ebd., S. 151, Anm. 83. Eine Reihe von Decknamen findet sich auch in Bodemann, Briefe von, an und über Martin Boos.

„Denk Dir einen Stolzen, der in dem Umfange von 12 Stunden als ein g e s e t z l i c h e r H e i l i g e r, als ein besonderer Prediger, als ein Mann von Talenten und ausgedehnter Bekanntschaft ausgeschrieen ist; denk Dir das v o r d r i n g e n d e, b e g i e r l i c h e W e s e n, das H o c h a u s s e y n w o l l e n d e, das seine erste charakteristische Note ist, so hast Du Dir nur erst mit schwachen Zügen Deinen Sünder P a u l o - m i n u s im Orient gemalt. Denke Dir dazu die vielen Anregungen des göttlichen Geistes, die ihm schon von Kindesbeinen an wurden, die besonderen Führungen usw., und dann sage: Ich will Geduld mit dir haben. Denn dieß Alles schreibe ich Dir nicht um mich zu rechtfertigen, sondern Dich (d. i. Boos) zu bewegen, daß Du mich leitest, stärkest und für mich betest. Ich bin ganz gewiß, daß mein Weg aus Gott sey, denn mein Gewissen sagt mir ehrlich Zeugniß, daß ich Wahrheit, apostolische Wahrheit suche, daß ich immer gestrebt habe, ein würdiger Seelsorger zu werden - und Christus wird mich durch Dich zu einem solchen machen.
Dieß g l a u b e, g l a u b e ich“.[321]

5.3. „Ich fand Gold, da ich bisher nur Bley kannte.“

Selber „erweckt“ – und um eine Erweckung im Sinne Boos' hat es sich wohl gehandelt[322] -, drängte es Weinhofer, sich mitzuteilen. Johann Kassa schilderte er Boos als einen heiligmäßigen Mann – „Homo vere Sanctus“ –, der indes umso mehr vereinter Gebete bedürfe, „ut causa Xti (= Christi) quam cum iactura famae et sanitatis defendit, in opprobrium exeat criminantium“.[323] Für sich selbst notierte er: „Ich fand Gold, da ich bisher nur Bley kannte.“ [324] Weinhofer war fest entschlossen, seine Dankbarkeit auch öffentlich unter Beweis zu stellen. Gleich Sailer wollte er einen Beitrag zur Verteidigung des vermeintlichen „Aftermystikers“ leisten. Zu diesem Zweck schrieb Weinhofer an einen nicht näher bestimmten „Hofrath und Referenten Gr“[325], der mit dem Prozess gegen Martin Boos befasst war:

„Ich muß mit gerührtem Danke Gott preisen, daß er mich mit diesem Manne so wunderbar bekannt gemacht hat, denn seit dem seligen Augenblicke bin ich erst recht katholisch, d.h. recht angezündet worden, für die Ehre Jesu und das Heil meiner Gemeinde zu arbeiten; diese selige Umänderung in mir, die ein Werk der Gnade Gottes durch Boos war, ist auch meiner ganzen Gemeine auffallend, denn schon mehrere meiner Pfarrkinder und Amtsbrüder bezeugen mir, ich wäre von meinem elenden Stolze um Vieles geheilt worden.“

[321] Weinhofer an Boos, 29. November 1811, zit. nach Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit, S. 550-551. *Diarium V/11 (9. April 1811)*: „Die Begierde nach Ehre und Hochschätzung der Menschen ist in unseren verderbten Herzen so tief eingewurzelt, daß sie nur durch besondere Gottesgnade, und durch kein anderes Mittel daraus vertrieben werden kann. – Ein eifriges Gebet, und eine oftmalige Betrachtung unserer eigenen Fehler bringt uns zur Nüchternheit.“
[322] Folgt man Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit, S. 522, so ließ Boos im Sympathisantenkreis der Bewegung die „Erweckungsgeschichte von dem Ungarischen Paulominus“ zirkulieren.
[323] *Weinhofer an Kassa, 26. März 1812, Weinhoferakten, F II, SEK:* „dass die Sache Christi, welche er unter Einsatz seines Rufes und seiner Gesundheit verteidigte, zur Schmach der Verurteilenden ausgehen möge“.
[324] *Diarium VI/7 (3. Juni 1812).*
[325] Wohl Augustin J. GRUBER (s. Abschnitt „Weinhofers Selbstverständnis und Spiritualität“), damals Regierungsreferent in geistlichen Angelegenheiten.

Auf dieses erste „Zeugniß für die Aechtheit des Glaubens Boos'"[326] folgte binnen kürzester Zeit ein weiteres Schreiben an denselben Adressaten. Schließlich dürfte es auch noch zu einer mündlichen Aussprache zwischen Weinhofer und besagtem Hofrat gekommen sein. Bei Gelegenheit dieser Unterredung soll Weinhofer die beruhigende Versicherung vernommen haben, Boos' Grundsätze seien ohnehin „ganz richtig" –

„nur seine Vorstellungsart scheint ein wenig einseitig zu seyn. Weil sich die Leute gar so stoßen am lebendigen Glauben, soll er 1. statt l e b e n d i g setzen: t h ä t i g e n Glauben; 2. soll er sich mit aller Liebe und Pastoralklugheit versehen, damit das reine Wort Gottes, das so gesegnet aus seinem Munde strömt, zum Aergerniß der Schwachen durch anstößige Ausdrücke nicht zum Unwillen reize; 3. hat Boos die Gabe, ängstliche Gewissen zu beruhigen, und steht er auf einem Grade der Gottseligkeit, auf dem Wenige stehen: so soll er mit milder Liebe und Paulinischer Geduld warten, bis Andere, die noch nicht dieses Leben des uneigennützigen, nackten Glaubens und der reinen Liebe erlangt haben, nachkommen […]"[327]

Der Wiener Hofrat war nicht der einzige, bei dem sich Weinhofer für den Mann verwendete, durch den er „in das innere Leben der Gottseligkeit ganz eingeweiht"[328] worden war. Auch beim Beichtvater des Erzbischofs von Wien – Franz S. Job[329] – setzte er sich für Boos ein und fasste ihm gegenüber die Hauptlehren des Gallneukirchener Pfarrers kurz so zusammen:

„Die apostolischen Wahrheiten, die er mir recht anschaulich und überzeugend machte, sind folgende: a.) Gott Alles, der Mensch, als Mensch, eitel nichts. b.) Gott in Christo, die einzige feste Stütze unsers Vertrauens. c.) Der Mensch vom heiligen Geiste erleuchtet, einsehend seine Sündhaftigkeit, begierig, von der Sündenlast erledigt zu werden, greift mit lebendigem Glauben, mit zuversichtlichem Vertrauen nach dem vom Vater uns geschenkten Erlöser, und hoffet, nicht seiner eigenen guten Werke wegen, sondern durch Christi Tod und Leiden volle Vergebung der Sünden. d.) Dieser Glaube, dieses Vertrauen, daß Gott um Christi willen dem reuigen Sünder gnädig ist, erzeugt kindliche, dankbare Liebe im Herzen, die dann zur fleißigen Beobachtung der Gebote Gottes antreibt, den Menschen immer tiefer und tiefer demüthiget, daß er seine Sündbaftigkeit, sein ihm angebornes Elend lebhaft einsehend, nicht [...] auf diese seine guten Werke, sondern auf Gott, auf Christum und Christi Geist seine ganze Zuversicht bauet […] Boos verwirft mit dem Ausdrucke nicht die Nothwendigkeit der guten Werke (er verbindet sie ja vielmehr denn ohne Werke ist der Glaube todt), sondern nur das Vertrauen auf e i g n e S e l b s t g e r e c h t i g k e i t […] Dieß ist die Basis und das Fundament der Boosischen Lehre – freilich nur anschaubar für jene, denen der heilige Geist den Sinn dazu öffnet, die ein Herz frei von Eigenliebe, Habsucht und Wollust haben; et quotusquisque hic etiam in sacra toga?"[330]

So engagiert Weinhofer die Rechtfertigung Boos' auch betrieb, ein nachhaltiger Erfolg blieb ihm versagt. Wie überhaupt des Pfarrers Enthusiasmus allmählich einer gewissen Ernüchterung gewichen zu sein scheint. Seine brieflichen Kontakte zu Boos setzten sich

[326] Weinhofer an den „Hofrath und Referenten Gr.", ohne Datum, zit. nach Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit, S. 279-280.
[327] Ebd., S. 280.
[328] Weinhofer an den „Beichtvater des Erzbischofs von Wien", 1812 (genaues Datum unbekannt), zit. nach ebd., S. 278-279.
[329] Zu Franz Sebastian JOB s. auch Abschnitt „Einflüsse und Prägungen".
[330] Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit, S. 280.

zwar noch fort.[331] Auch dürfte es noch weitere Begegnungen zwischen Boos und Weinhofer gegeben haben.[332] 1814 scheint die Verbindung jedoch abgebrochen zu sein. Aus der Zeit danach sind uns keine Briefe bekannt. Verschiedene Gründe mögen zu dieser Wendung in der Beziehung Weinhofers zu dem Gallneukirchener Pietisten beigetragen haben. So ist es nicht ausgeschlossen, dass sein Eintreten für Boos Weinhofer selbst persönlichen Angriffen und Verleumdungen ausgesetzt hat. Johannes Goßner jedenfalls erwähnte eine Warnung, die Boos Weinhofer übermittelt habe: „Kommt Dein Bekenntniß nach Wien, so dürfte auch Dir ein Splitter von meinem Kreuze an die Nase springen." Nicht frei von Sarkasmus, fügte Goßner hinzu: „Das ist auch geschehen, und der Kreuzsplitter scheint ihm, obwohl er sich sehr darauf freute, von seinem Glauben mehr als die Nase weggeschlagen zu haben."[333]

Dass Weinhofer sich von Boos' umstrittenen Auffassungen im Laufe der Jahre distanziert hat, lässt sich aus dieser wie aus weiteren polemischen Notizen Goßners schließen. Der Boos-Biograph erinnerte etwa daran, dass der Pinkafelder Pfarrer einst – in unreflektierter Begeisterung – behauptet hatte, er „fürchte keine Hölle, lache über den Satan und freue […] (sich) der kommenden Seligkeit".[334] Sarkastisch stellte Goßner dazu fest: „Solche Jubler und Prahler müssen fallen, und am Ende allen Glauben verlieren. Der Glaube darf auf keiner Seite hinken, soll weder zaghaft, noch muthwillig seyn. Er hat den Satan zu früh ausgelacht – und ist über seine Untreue zu lustig gewesen. Das kann kein zartliebendes Gemüth. Die Narbe des Falles erhält uns in der Demuth auch beim freudigsten Glauben."[335] Zudem dürfte Weinhofer neuerdings in eine seelische Krise geraten sein: „Es kam aber eine schwere Prüfung durch eine acht Wochen lange Krankheit, in derselben manche Anfechtungen, und am Ende eine große Verlassung über ihn, wo er seinen Glauben und seinen Heiland nicht mehr fand, und sich wohl auch Untreue zu Schulden kommen ließ – was wohl der erste Schritt zu seiner nachherigen völligen Untreue gewesen sein mag."

[331] Insgesamt bringt Goßner etwa 20 Briefe Weinhofers an Boos; sie stammen ausnahmslos aus den Jahren 1811-1813: Ebd., S. 546-559.
[332] Dafür spricht etwa der *Brief Weinhofers an Franz von Széchenyi vom 11. April 1817*: Weinhofer setzt darin den Grafen von drei Besuchen seinerseits in Gallneukirchen in Kenntnis.
[333] Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit, S. 552. Vgl. auch Göndöcs, Veinhofer, S. 50, Anm. 1: „Am 10. Mai 1816 wurde der Steinamangerer Bischof Somogyi vom Kanzler Graf J. Erdödy auf Veinhofers Beziehungen zu Boos aufmerksam gemacht".
[334] Weinhofer an Boos, 25. Oktober 1811, zit. nach Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit, S. 549-550.
[335] Ebd.

Worin diese „Untreue“ Weinhofers bestanden hätte, teilt Goßner nicht mit. Noch im Oktober 1813 hatte Weinhofer Boos gegenüber sein persönliches Credo so formuliert:

„Der Mensch, von der Gnade des allbeleuchtenden Geistes aufgeheIlet, sieht in sich den Abgrund des sittlichen Verderbens, und erkennet sich als ein Ungeheuer der Sünde, da wird ihm angst und bange: dann leuchtet ihm Christus, der Sündentilger, dieses Lamm Gottes ein, ohne welchen die heiligsten Menschen Höllenbrände sind. Nur seine Wolle decket meine Armseligkeit vor dem Angesichte des Vaters - nur Er vergiebt, reinigt, heiligt. - Diese Trostwahrheit fest geglaubt, erzeugt nun Liebe gegen Ihn, daß ich mit seiner Gnade, nachdem er mir vergab, mir selbst, meiner Eigenliebe, Selbstgefälligkeit usw., mit jedem Tage mit voller Ruhe und Vertrauen auf seinen Beistand absterbe, dieses Absterben, das nie ganz vollkommen bei der gewissenhaftesten Treue, wegen der innewohnenden Sünde, geschieht, erzeugt in mir, nicht wegen meiner Verdienste, sondern wegen des Lammes Gottes, frohe und feste Hoffnung, daß ich ihn einst sehen werde; und in dieser getrosten Hoffnung leide ich in Geduld alle Leiden, welche die Gottseligkeit auf ihrer Bahn findet. Hiezu ermuntere ich mich durch tägliches Gebet auf, und sage jeden Abend: Vater, vergieb mir meine guten Werke, denn die beßten davon sind unlauter, wenn du Jerusalem mit deinem Licht beleuchtest.“[336]

Will man Goßner Glauben schenken, so zählen diese Zeilen zu den letzten von Weinhofer an Boos gerichteten. „Nachher“, so Goßner, „soll er von Christo zu Moses, vom Evangelio zum Gesetz, vom Geist zum Buchstaben zurückgefallen seyn. Wie es jetzt (d. i. im Jahre 1830/31) mit ihm stehe, weiß ich nicht. Der Herr wolle ihm und uns Allen gnädig seyn! Im September ließ er Boos und seinen Freunden noch sagen: sie möchten für ihn beten, in der Liebe bleiben, und ihn nicht aus der Geistesgemeinschaft ausschließen.“[337]

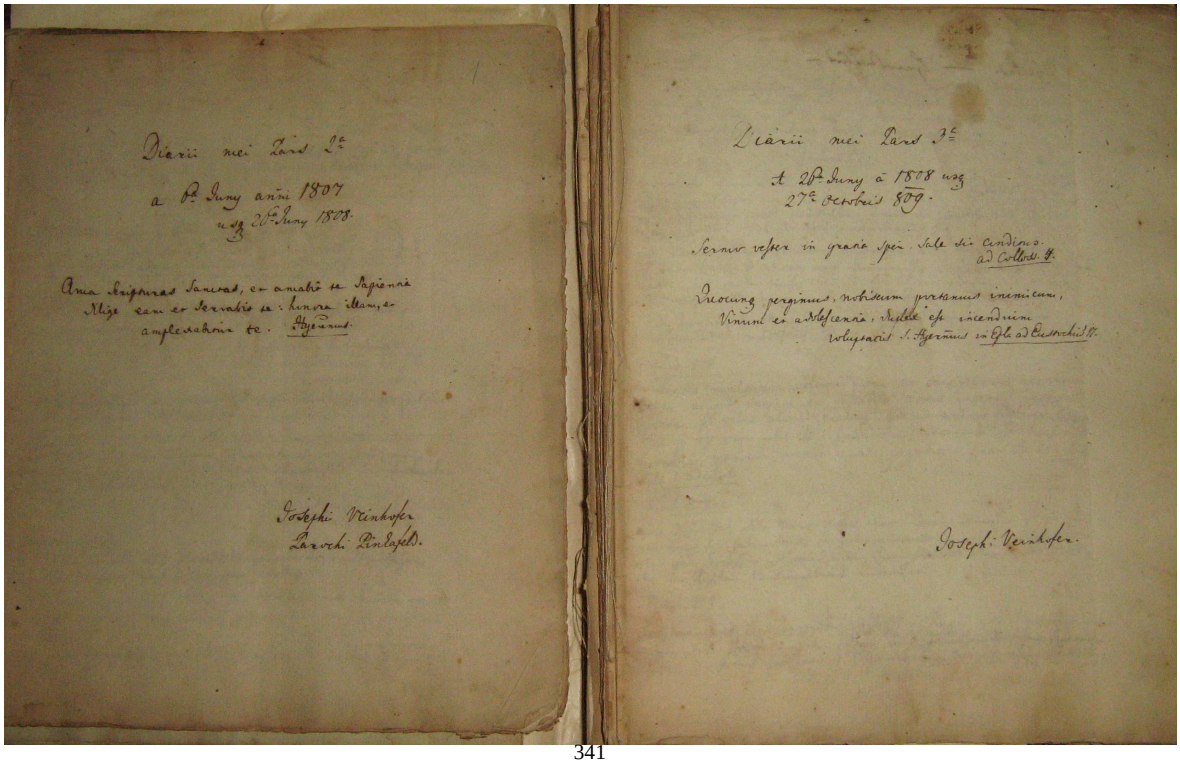
Endete derart die Beziehung zu Martin Boos, so überdauerte eine andere Freundschaft, jene zwischen dem westungarischen Pfarrer und dem nachmaligen Bischof von Regensburg, Johann M. Sailer, viele weitere Jahre.[338]

[336] Weinhofer an Boos, 1. Oktober 1813, zit. nach ebd., S. 558.
[337] Ebd.
[338] Vgl. Abschnitt „Einflüsse und Prägungen“. Über Vermittlung Pfarrer Weinhofers trat übrigens auch Franziska von Batthyány, die Pinkafelder Grundherrin, mit Johann M. Sailer in Kontakt. Der antwortete ihr zwischen 27. Dezember 1812 und 1. Jänner 1813: „Es ist also ein gutes Zeichen und, wenn ich so sagen darf, eine Weissagung des baldigen Friedens, daß Sie mit sich, mit Ihren Gebethen unzufrieden sind und bei Gott und Menschen um Rath fragen. In dieser Ihrer Gemütslage kommt es nun darauf an, daß Sie, gleich fern von Angst und von Leichtsinn, sich unbedingt der ewigen Erbarmung, die in Christus Mensch geworden, Ihre Führerin, Ihr Alles sein will, ergeben, und, wenn Sie mit dem Leibe und auch mit der Seele in der Welt erscheinen, in der Welt handeln, ja in der Welt sogar zur Schau stehen müssen, dennoch mit Ihrem Gemüte der innersten Führung gehorchen lernen“. – Zit. nach Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen, S. 478-479 (Brief Franziska von Batthyánys), sowie ders., Johann Michael Sailer. Briefe, S. 387-388 (Antwort Sailers).
Dem Briefwechsel der beiden Persönlichkeiten kommt unter anderem deshalb Bedeutung zu, weil darin auf einen weiteren Besuch Weinhofers bei Sailer angespielt wird. Demnach hatte der Pinkafelder Pfarrer im Sommer 1812 ein weiteres Mal Gelegenheit gefunden, „aus dem Brunnen der Wahrheit, den echte Quelle nährt, zu schöpfen und so den Durst nach Zuversicht und Ruhe zu löschen“. Göndöcs, Veinhofer, S. 48, nennt als Termin dieses Zusammentreffens den 3. Juni 1812.

5.4. Aspekte der Weinhoferschen Spiritualität

5.4.1. Das „Diarium“

Ohne die Kenntnis seines „Diariums“ ist Weinhofers Spiritualität kaum zu beschreiben. Dieses geistliche Tagebuch, direkt oder indirekt angeregt durch Johann M. Sailer, gliedert sich in 16 Hefte, von denen eines jeweils den Zeitraum von etwa einem Jahr umspannt.[339] Jedes einzelne dieser Bändchen besteht aus rund 20-22 handgeschriebenen Seiten. Die Aufzeichnungen sind in Deutsch oder Latein verfasst, persönliche Bezüge, wie man sie von einem „Tagebuch“ erwarten könnte, eher selten.[340]



[341]

Mit bemerkenswerter Konsequenz notierte Weinhofer seine geistliche Lektüre – in oft langen, vielfach lateinischen Zitaten aus der Heiligen Schrift[342] oder aus Werken von

[339] Die Einteilung orientiert sich allerdings weder am Kirchenjahr, noch am Kalenderjahr. So reicht das erste Heft „A 1[a] Octobris anni 1806 usque 5[ten] Juny a. 1807“.
[340] Eine der wenigen Ausnahmen bildet die Eintragung anlässlich des Todes seiner Mutter: *Diarium IV/5 (4. Dezember 1809).*
[341] *Diarium, Titelblätter von Heft II und Heft III.*
[342] Z. B.: „Prudentia carnis mors est: prudentia autem spiritus vita et pax. - Ad Romanos 8,6“ („Das Trachten des Fleisches führt zum Tod, das Trachten des Geistes aber zu Leben und Friede.“): *Diarium IV/Titelblatt (28. Oktober 1809).*

Kirchenvätern wie Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Johannes Chrysostomus.[343] Weinhofer zitierte griechische und römische Philosophen wie Pythagoras, Solon, Seneca oder Marc Aurel[344]; Heilige wie Franz von Sales oder Norbert von Xanten[345]; geistliche Meister und Mystiker wie Thomas von Kempen[346] – und immer wieder seinen „Lehrer" Johann M. Sailer[347]. Hinzu kommen Notizen, die Weinhofers (kirchen-)historisches Interesse[348] belegen, sowie Passagen aus zeitgenössischen Schriftstellern vom Schlage Friedrich L. zu Stolbergs[349].

[343] Zwei Beispiele: „Ad relationem iniustae insimulationis - Quam bonum est ferre convicium, et convicium non referre. Deum acquirit defensorem, qui convicianis nescit irasci. S. Ambrosius" – „Zur Vergeltung ungerechter Beschuldigung: Wie gut ist es, Spott zu ertragen und Spott nicht zu erwidern. Derjenige gewinnt Gott als Beistand, der den Spöttern nicht zu zürnen versteht. Hl. Ambrosius": *Diarium IV/8 (16. März 1810).* „Si passus es malum, ignosce; ne duo sitis mali. S. Augustinus" – „Wenn du Böses erlitten hast, verzeihe, damit ihr nicht zwei Böse seid. Hl. Augustinus": *Ebd.* Die letzte Eintragung datiert vom 3. Mai 1855 und ist ein von altersschwacher Hand niedergeschriebenes, kaum leserliches Zitat aus Bernhard von Sienas „Sermones de tempore".

[344] Z. B.: „Viele Dinge werden groß geachtet, nicht weil sie ihrem Wesen und Natur nach groß sind, sondern weil wir sie aus unserem kleinen und geringen Gemüthe groß machen - Seneca": *Diarium VI/20 (16. Dezember 1812).*

[345] Z. B.: „Eine ängstige Person die in der Schrift las: der Gerechte fällt siebenmal des Tages, fand dieses 7malige Fallen bey der Gewissenserforschung nicht an sich, und wurde darüber noch ängstiger: Worauf Salesius antwortete: der Text saget nicht, das der Gerechte sehe und merke, daß er siebenmal falle in dem Tage, sondern nur, das er siebenmal falle – darum sollt ihr euch dessentwegen nicht bekümmern, sondern zeiget demüthig und frey an, was ihr bey euch Böses gefunden. Dasjenige, was sich eurem Gedächtnisse entzogen, dasselbe überlasset der liebreichen Barmherzigkeit derjenigen, der seine Hand denjenigen unterhaltet, die ohne Bosheit fallen, damit sie durch solchen Fall nicht verletzet werden. Er richtet sie mit solcher Eilfertigkeit und Liebe auf, daß sie nicht einmal merken gefallen zu seyn, und die Hand Gottes, stehet ihnen in ihrem Falle also bey, daß sie nicht einmal verspüren, von derselben aufgerichtet zu seyn, denn die Hilfe ist so geschwind, daß sie solche nicht beobachten können. Es werden einige gefunden, welche nicht genügsam, oder wenig, oder wohl gar nicht auf ihren Lebenswandel acht haben. Hingegen sind andere, welche alles gar zu genau ausforschen, und hiedurch ihr Gemüth sehr beunruhigen. Es ist unstreitig wahr, solange wir hienieden leben, werden wir allezeit etwas mangelhaftes an uns bemerken. Daher müssen wir viele Geduld mit uns selbst tragen, besonders wenn wir einmal erlernet haben, den alten Adam von dem neuen, und den äußerlichen Menschen von dem innerlichen zu unterscheiden. - Sales": *Diarium IX/3 (25. Juni 1814).* Beispiele aus Weinhofers Privatbibliothek: Des heil. Franz von Sales Briefe; Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Predigten.

[346] Z. B.: „Wie groß ist doch die Fülle der Süssigkeit, die Du für alle die, welche in heiliger Furcht vor Dir wandeln, im Verborgenen aufbehalten hast! (Thomas von) Kempis": *Diarium VI/Titelblatt (20. April 1812).*

[347] Z. B.: „Das zweifache Reich der Leidenschaft. - Die Leidenschaft die in mir herrscht hat ein offenbarendes und ein geheimes Reich. Das offenbare kann ein jeder redlich selbst prüfen, auf den ersten Blick ersehen; das geheime kann nur der redlichste und im Erröten vor sich selbst bewährte Selbstforscher in den seeligsten Momenten seines Betens entdecken. – Sailer": *Diarium V/3 (5. November 1810).*

[348] Z. B.: „Alexander VI der sein Andenken mit allen Schandtaten beflecket hat, trank sich den Tod von der vergifteten Weinflasche, die er zur Wegschaffung 19 reicher Kardinäle hatte zubereiten lassen 1503 den 8. August": *Diarium V/7 (18. Jänner 1811).*

[349] „Dem hl Mathias Apostel werden zwei schöne Sprüche beygelegt: 1. Sey zufrieden mit dem Gegenwärtigen 2. wenn der Nachbar des Gläubigen sündiget, so sündigt auch er. Der hl. Apostel wollte damit die Macht des Beyspiels anzeigen – Stollberg 6 Band Geschichte Jesu": *Diarium IX/7 (8. Juli 1814).*

Häufig begegnen im Diarium spirituelle und moraltheologische Themen: „Lasterkataloge“[350], Anleitungen zur moralischen Besserung, Anmerkungen zu Leben und Dienst des Priesters. Auffällig ist Weinhofers Vorliebe für „Geflügelte Worte“ und Aphorismen[351]. Um nur einige wenige Beispiele anzuführen:

„Das Geld
Das Geld wird darum Geld genannt, damit man es zu vernünftigen Zwecken geltend mache, nicht aber aufbewahren und vergraben solle. – Sonst können wir nicht sagen, daß wir das Geld besitzen, sondern vielmehr das Geld besitzet uns.“[352]

„Hüte dich vor der Freundschaft.
Mit Afterphilosophen, weil sie sie nicht kennen und für Schwärmerei halten.
Mit mechanischen Christen, weil sie an Buchstaben nagen.
Mit den kasuistischen scholastischen Theologen, weil sie in ihren Begriffen keinen Begriff von der hl. Sache finden.
4. Mit den Profanen der Welt, die eigentlich die Ichmenschen sind, weil sie nichts kennen als Fleisch und Blut, Durst nach Ehre, Macht, Geld etc“[353]

„Nutzen der Krankheit
In moralischer Hinsicht befinden wir uns am besten, wenn wir krank sind – denn welchen Kranken beunruhigt Geitz oder Wollust? Der Kranke frohnet keinen Liebschaften, er trachtet nicht nach Ehrenstellen er ist gleichgültig gegen Reichtümer, und ist […] mit dem, was er hat, es sei viel oder wenig zufrieden […] Er beneidet Niemanden, bewundert niemanden, verachtet Niemanden, und giebt lieblosen Geschwätze gar kein Gehör, viel weniger, daß er sich daran ergötzen wolle -- Plinius (?).“[354]

Unter anderem schienen Weinhofer die „Denksprüche des Hl. Ignatius“ wert, aufgezeichnet zu werden:

„1. Alles zur größern Ehre Gottes
2. Von einem Himmelstriche zum andern wallern, ändert nur den Wohnort ausser dem Menschen, aber nicht das Herz in dem Menschen. Den Menschen bessert die Veränderung seines Sinnes, nicht des Ortes.
3. Die Tugend der Jünglinge hat zu leichte Schultern für schwere Unternehmungen
4. Es kann der Mensch nichts gotteswürdiges unternehmen, ohne dass nicht wider ihm die Welt sich empöre, oder die Hölle Tumult erwäge.
5. Je freygebiger du gegen Gott seyn wirst, desto freygebiger wirst du Gott gegen dich erfahren.
6. Eitelkeit und Ruhmsucht stammen von Unerkenntniß seiner selbst, und von blinder Eigenliebe ab. – Gott um Gotteswillen verlassen z.B. das Gebet unterbrechen um den Kranken zu pflegen, ist kein Verlust, ist großer Gewinn.
7. Die Wahrheit triumphiert am Ende doch. Lüge und Täuschung können sie zwar bestreiten, aber den Sieg über sie erstreiten, können sie nicht.
8. Schlimm, alle auf einem Wege zur Tugend nöthigen, noch schlimmer, andere nach sich messen wollen [...]“[355]

[350] Weinhofer geißelt u. a. Tanzveranstaltungen und Theater: *Diarium II/22 (6. Juni 1808).*
[351] Darin ähnelt er seinem Zeitgenossen Vinzenz Pallotti (1795-1850). Zudem drängt sich ein Vergleich mit Büchmann, Geflügelte Worte, auf. Bedauerlicher Weise fehlen in Weinhofers Schriften Worte Klemens Maria Hofbauers.
[352] *Diarium VI/12 (4. August 1812).*
[353] *Diarium IV/9 („Ultimo März 1810“).*
[354] *Diarium IV/13 (20. Mai 1810).*
[355] *Diarium II/3 (6. Juni 1807).*

Weinhofers Interesse für Kirchengeschichte wird an zahreichen Eintragungen deutlich. So notierte er zu Gregor X., dem „Urheber des sogenannten Conclave", dieser habe angeordnet

„daß sich die Kardinäle zehn Tage nach dem Tode des Papstes zur Wahl eines Nachfolgers versammeln sollten, und daß sie an einem und den nähmlichen Orte ohne heraus zu gehen, solange eingeschlossen sein sollten, bis die Wahl vollendet wäre. Wenn die Wahl in den ersten 3 Tagen nicht geendiget ist, verordnete er, daß die Kardinäle die folgenden 5 Tage hindurch nur ein Gericht zur Mahlzeit haben sollten, und daß man nach Verfließung dieses Termines ihnen solange, bis die Kirche einen Papst erhalten hätte, nichts als Brot und Wasser reichen sollte. – Hiezu gab die Uneinigkeit der Kardinäle selbst Anlaß. Nach dem Tode des Clemens IV war der päpstliche Stuhl 3 Jahre entledigt. Die Obrigkeit zu Viterbo, wo die uneinigen Kardinäle versammelt waren, ließ sie einsperren, um sie zu zwingen, der langen Erledigung ein Ende zu machen – Sie ihrer Gefangenschaft überdrüsig, kamen über die Wahl Gregor des X überein."[356]

Auch an fremden Religionen, namentlich am Islam, zeigte sich der Pfarrer interessiert:

„Mahomet
Oder Mohamet wie ihn die Morgenländer aussprechen geboren am 5. Mai 571. – Heurathete die reiche Witwe Kadigha – hatte anfangs nur 9 Proseliten – floh nach Medina im 50 Jahre seines Alters im 10ten seiner vorgeblichen Senduing a(nn)o (1)622 den 16 Julius. – Ward in seiner Sekte von einen Mönchen und Juden geleitet. Starb an der Wirkung eines Giftes, das ihm ein junges Mädchen in die Schulter eines gebratenen Hammels steckte im 63 Jahre seines Alters der xtlichen (= christlichen) Zeitrechnung (1)633 – Abrubeyer sein Nachfolger sammelte die fliegenden und abgesonderten Blätter Mahomets in ein Buch, das die Türken Alkoran nennen."[357]

5.4.2. Priesterliche Existenz

Zweifellos findet sich manch Zeitbedingtes in Weinhofers Spiritualität wie in seiner Sprache. Andererseits: Sein Bemühen um ein „Ineinander" von Kontemplation und Aktion, von betrachtendem Gebet und tatkräftigem Einsatz für den bedürftigen Mitmenschen ist unübersehbar – und von zeitloser Gültigkeit. Zu allen Zeiten lag eben hier der Prüfstein für ein glaubwürdiges Christentum.[358] Mit Nachdruck predigte der Pfarrer einen lebendigen, im Alltag sich bewährenden Glauben. Erst im alltäglichen Leben zeige sich, „wieweit man mit seiner Religion ernst macht und wieweit (man) die Kraftquellen derselben ausgenützt hat":

„Willst du hernach wissen, ob dein Gebet gut oder schlecht gewesen sei, so beobachte dich selbst, wie du den Nachmittag bei dem Handwerke dich beträgst, ob nicht etwa die nämliche Zunge, die den Vormittag recht geläufig sang, Nachmittag von der Fülle des Weines beschwert kaum den Namen des Zechmeisters deutlich aussprechen kann? ob nicht das nämliche Herz, das am Vormittag sang: Dieses Denkmal deiner Liebe, findet unsere Gegenliebe, am Nachmittag mehr vom Zorn und Neid, vom Hader und Zank, als von wahrer Liebe entzündet sei?"[359]

---

[356] *Diarium V/6 (15. Jänner 1811).* Ein Beispiel aus Weinhofers Bibliothek: Wittmann, Die Geschichte des Reiches Gottes auf Erde.
[357] *Diarium V/4 (15. Dezember 1810).* „Constantinopel ward den 29 May 1453 von Mahomed mit Sturm genommen, und so dem orientalischen Reiche ein Ende gemacht": *Diarium V/7 (18. Jänner 1811).*
[358] Entsprechend beeindruckend waren Weinhofers caritative Anstrengungen – s. Abschnitt „Die religiöse Erneuerung einer Pfarre".
[359] Weinhofer, Anbetungspredigten, S. 236.

Ein „wahrer Diener Gottes“ sei demnach

„der, der gegen seinen Nächsten liebreich ist, […] einen unverbrüchlichen Entschluß hat, dem Willen Gottes zu folgen, der eine sehr tiefe Demut und Einfalt hat, um sein Vertrauen auf Gott zu setzen, und so oft man fällt, von seinen Faller aufzustehen, sich selbst in seinen eigenen Erniedrigungen ertragen, und andere in ihren Unvollkommenheiten gelassen ertragen. –“[360]

„Tugend“, so lautet in diesem Zusammenhang einer der Weinhoferschen Schlüsselbegriffe; auf die „Macht der Tugend“ kommt er immer wieder zu sprechen:

„Wer den Diamant schlägt, wird selbst zerschlagen, und wer wider den Stachel ausschlägt, wird selbst gestochen und empfängt schwere Wunden, und wer Tugendhaftem nachstrebt, leidet selbst Gefahr. Denn das Laster wird desto schwächer, je mehr es wider die Tugend streitet – und gleich wie, wer Feuer mit einem Kleide zudekt, die Flamme nicht auslöschet, wohl aber das Kleid verbrennt, so machet auch derjenige, der dem Tugendhaften nachstellt, ihn nur glänzender, sich selbst aber richtet er zu Grunde –“[361]

Dass solche Tugend gerade dem Priester gut ansteht, stand für Weinhofer außer Frage. An vielen Stellen verrät sein „Diarium“ Weinhofers hohe Auffassung vom „Amt des Priesters“:

„Groß und ehrwürdig ist das Amt des Priesters, dem es gegeben ist, dem Herrn der Herrlichkeit, mit den h(ei)lgen Worten zu consecriren, mit den Lippen zu preisen, und mit den Händen zu halten, mit dem Munde zu geniessen und anderen zum Genusse darzureichen. O! wie rein sollen seine Hände, seine Lippen, sein Herz seyn in dem der Urheber aller Reinheit bey ihm Herberge nehmen will. Aus dem Munde des Priesters, der so oft das Skt Xti (= Sakrament Christi) empfängt, soll wahrhaftig kein anderes Wort hervorgehen, als ein Heiliges und Erbauendes. Sein Auge das dem Leib Xti (= Christi) schauet soll rein und einfältig seyn, rein und aufgehoben zum Himmel die Hand, die den Schöpfer des Himmels und der Erde berühret. Das Wort des Gesetzes paßt dem Geist nach, ganz besonders auf uns Priester: Seyd heilig, weil ich, euer Gott und Herr, heilig bin.“

Entsprechend könne das „Gebeth eines Priesters“ immer wieder nur lauten:

„Allmächtiger Gott, lass uns deine Gnade zu Hülfe kommen, daß wir Priester dir in aller Reinigkeit des Gewissens, würdig und voll Andacht nach unserem Berufe, dienen können. Und wenn wir die geziemende Stufe des heiligen Wandels noch nicht erreichet haben, so schenk uns die Gnade, daß wir unsere Sünden, im Geiste der Demuth, von ganzem Herzen beweinen und Dir nach dem ernsten Vorsatz unseres guten Willens, in Zukunft eifriger dienen mögen. Amen.“[362]

Auch in seinem Priesterbild war Weinhofer zweifellos an Johann M. Sailer geschult. Der hatte von dem „besonderen Stand von Männern“ gesprochen,

„denen das grosse Amt anvertraut ist, die Religion Christi und mit ihr alle die unendlichen Segnungen, die von dem Wesen der christlichen Religion, d. i. von der W a h r h e i t und von der Liebe ausströmen können, in u n z ä h l i g e n R i c h t u n g e n nach allen Weltgegenden auszubreiten, fortzusetzen, zu verewigen.
Dieser Stand hiess ehemals und heisst noch – Priesterstand. Die Wörterscheu unserer Zeit mag dies Wort , P r i e s t e r ’ nicht hören. Aber was sollen wir ein schuldloses Wort hassen? Wir haben ja genug zu tun, wenn wir alles, was wahrhaft böse, also hassens- und bekämpfenswert ist, hassen und besiegen wollen. Lasset die Wörter gehen und haltet euch an mich, spricht die W a h r h e i t . “

Priester des Neuen Bundes sei

[360] *Diarium III/9 (21. Oktober 1808).*
[361] *Diarium VI/19 (11. Dezember 1812).*
[362] *Diarium I/17 (14. Mai 1807).*

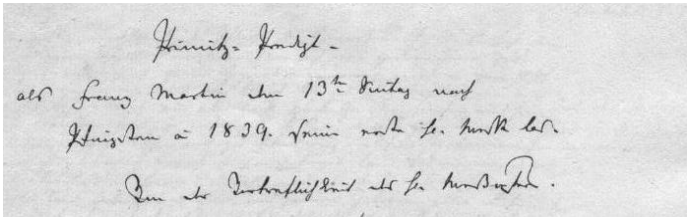
„der, welcher das Opfer, das Christus am Kreuze vollbracht hat, am A l t a r e und in s e i n e m L e b e n und in seiner G e m e i n d e erneuernd, sich und sein Volk zu e i n e m Opfer weihet, dass a l l e H e r z e n e i n s m i t C h r i s t u s , dem höchsten Priester, den einen Vater der Menschen in einem heiligen Geiste mit r e i n e n G e s i n n u n g e n , mit h e i l i g e m L e b e n , mit h i m m l i s c h e n G e b e t e n verherrlichen. Ich denke, Priester dieses Sinnes und Geistes wären doch wohl etwas Besseres als jene kalten Sittenredner, die ihre Stelle hätten einnehmen sollen [...]“

Allerdings könnten Priester

„die Religion des Neuen Bundes im menschlichen Geschlechte nicht ausbreiten, fortpflanzen, verewigen, wenn sie nicht Priester sind in der angegebenen Bedeutung, d. h. wenn sie
1. die Religion nicht lebendig i n s i c h haben, wenn sie
2. die Religion nicht a n s i c h wie im Musterbilde darstellen; wenn sie
3. die heilige Kunst nicht besitzen, die Religion i n a n d e r n zu erwecken und a n a n d e r n lebendig darzustellen.
Wenn die Priester die Religion lebendig in sich haben, in andern erwecken und an sich und andern darstellen sollen, so müssen sie
erstens: von der Religion s e l b s t d u r c h d r u n g e n ,
zweitens: zur Erweckung der Religion in andern und zur
Darstellung der Religion an sich und an andern v o r g e ü b t w e r d e n .“[363]

Zu diesen „Vorübungen“ gehöre „ein eifrig gepflegtes geistliches Leben“: „[…] durch Gebet, tägliche Betrachtung, häufige Lesung der Hl. Schrift und Werke der Väter, wie auch neuerer aszetischer Schriftsteller, vor allem aber durch die tägliche Feier der Hl. Messe – mit gründlicher Vorbereitung und Danksagung – und durch seine besonders innige Verehrung zum hl. Altarsakramente“.[364] Daran erinnerte Weinhofer gerne in seinen nicht wenigen Primizpredigten[365], etwa in jener unveröffentlichten, „als Franz Martin den 13te Sonntag nach Pfingsten an(no) 1839 seine erste hl. Messe las“. Sie handelte „Von der Vortreflichkeit des hl. Messopfers“ und orientierte sich an dem Schriftwort: „Gehet hin, und zeigt euch den Priestern. Luk 17,14“.

[363] Zit. nach Lang, Bischof Sailer, S. 141-142.
[364] Göndöcs, Veinhofer, S. 36.
[365] Veröffentlicht wurde die Primizpredigt für Michael Haas, seinen Lieblingsschüler: Weinhofer, Predigten I, S. 99-109: Der Aussatz der heutigen Welt, der heilende Priester und das Christenvolk. Pinkafeld 1834, als Michael Haas seine erste hl. Messe las. Am dreizehnten Sonntag nach Pfingsten.
HAAS, Michael (1810-1866): Sohn eines Pinkafelder Handwerkers, Schüler Weinhofers. Studien in Steinamanger, Fünfkirchen und Wien. 1834 Priesterweihe (Primiz am 17. August 1834 in Pinkafeld). 1837 Professor der Geschichte am Fünfkirchener Lyzeum. 1846 Pfarrer von Fünfkirchen, 1853 Schulrat des Pester Bezirkes und Propst. 1858 Bischof von Szathmár. Veröffentlichungen zu den „Hiantzn“. Haas hat sich um die Sammlung und Herausgabe von Predigten und Katechesen Weinhofers verdient gemacht – vgl. *Briefwechsel mit P. Richard Peinlich OSB*. Haas verfasste auch den Nachruf „Pinkafeld’s Trauer“ sowie „Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken“ (die beiden Texte sind weitgehend ident).
Zur Person: ÖBL II, S. 118; http://mnb.oszk.hu/. Eine zeitgenössische Würdigung Haas‘ findet sich in Magyar Sion IV (1866), S. 240.



„Die erste und wichtigste Pflicht des Menschen“ sei es,

„daß er sich dem Herrn, seinen Gott hinopfert. Wer sich mit zerknirschtem Geiste vor Gott demüthiget, seine Begierden zäumet, und in Gerechtigkeit vor dem Herrn wandelt, der bringt der göttlichen Majestät ein ehrliches Opfer. Weil wir aber nicht pure Geister, sondern auch sinnliche Menschen sind, so verlanget der Herr, daß wir zum Beweise unseres Gehorsames gegen Ihn, und zur Erbauung unseres Nebenmenschen ihn auch äußerlich verehren, und somit laut bekennen, daß Gott, dem allerhöchsten Herrn Himmels und der Erd, alle Ehre, alle Herrlichkeit gebühre, daß ihm und seinen Gebotenen alles unterworfen sey [...]“

Für Weinhofer gibt es

„keine Religion ohne Opfer. Hört das Opfer auf, so hört auch die Religion auf. Je vollkommener nun das Opfer ist, desto vollkommener ist auch die Religion. Daher ist es dann auch geschehen, daß nach Abschaffung der Opfer des alten Bundes auch zugleich die mosaische Religion aufgehoben wurde, und wo der Sohn Gottes, J. Christus, ein neues Gesetz, und mit diesem die alllervollkommenste hl. kath. Religion einführte, J. Christ auch das allervollkommste und beste Opfer stiftete.
Wir haben demnach einen neuen Bund, einen neuen Tempel, einen neuen Altar, einen neuen Priester, eine neue Opfergabe […]“

„Nicht ohne Ursache“ pflegten

„die Katholiken dem ersten Opfer unseres neugeweihten Priesters so zahlreich beyzuwohnen, denn sie wissen, dass das Hl. Meßopfer ein fortdauerndes verewigtes Opfer des Kreuzes Christi sey. Es ist kein Unterschied zwischen dem Opfer des Kreuzes und dem Opfer des Altares, weil in beyden der nähmliche Priester, die nähmliche Gabe opfert, und diese ist Xtus (= Christus) der Herr. Nur die Art des Opfers ist verschieden […]“

Mit Pathos rief Weinhofer seiner Gemeinde zu:

„O Katholiken! Wenn wir diese Lehre betrachten, wie trostreich erscheinet uns die Hl. Kath. Religion, die uns lehret, daß der einzige Sohn Gottes, J. Christ unser Altar, unser Hohepriester, unser Opfer sey? So zielet denn alle Ehre, alle Anbetung, die wir bey der Hl. Messe verrichten, auf niemand anderen ab, als auf J. Christ den menschgewordenen Gottes Sohn, den einzigen Mittler zwischen dem gerechten Gott, und den sündigen Menschen.“

Demnach irrten

„denn gewaltig auch in diesem Punkt unsere getrennten Mitbrüder, die Akatholiken (= Protestanten), indem sie unsere Messe als eine Abgötterey schimpfen, und sagen, die Messe sey eine Verachtung des blutigen Opfers auf Golgatha, ein Überbleibsel des Heidenthumes. Wie? Ists eine Abgötterey, Christus anbeten? oder ists etwa Aberglaube, das Opfer des Kreuzes wiederholen? ists Heidenthum, den Eingebohrenen als Sühneopfer dem Vater vorzustellen? Auch hier muß ich, wie allezeit wehmüthig und mitleidsvoll ausrufen: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen ja nicht, was sie lästern [...]“

Restlos überzeugt zeigte sich Weinhofer von der unvergleichlichen Kraft des eucharistischen Opfers:

„Ach! Welchen Stürmen und Verfolgungen war dieses Hl. Opfer seit der Einsetzung ausgesetzt? 3 hundert Jahre lang hat die blutrünstige Wut der Heiden die Herde Jesu zerstreuet, die Hirten, die Bischöfe und Priester verjagt, eingekerkert, grausam gemordet und gemordet. Allein die Katholiken fanden allezeit Mittel sich zu

versammeln, um das Hl. Opfer zu verrichten. Die Höhlen in den Waldmitten, unterirdische Gewölbe, ja selbst finstere Kerker waren die Kirchen, wo sie das Hl. Opfer hielten. Es empörten sich zu verschiedenen Zeiten neue Irrlehrer – die Waldenser, Husiten, Luther und Calwin bestritten und lästerten die Hl. Messe, allein die kath. Wahrheit siegt und auch die heutige Primiz ist ein neuer Beweis dieses Sieges Christi."

Der Pfarrer schloss seine Predigt mit einem eindringlichen Appell an den Primizianten:

„O ich bitte und beschwöre dich bey jener Liebe, aus welcher sich Xtus (= Christus) für unser Heil geopfert hat, nahe dich ja jederzeit dem Hl. Altare mit reinem aufrichtigen treuen Herzen mit einem vollkommenen Glauben, mit einem reinen Gewissen, mit eine reinen Liebe. Gott bewahre dich vor der unwürdigen, gottesräuberischen Kommunion. die dich in einen neuen Xoer (= Kreuziger) Christi verwandeln würde. Verblendung des Verstandes, Verstockung des Herzens, Verachtung des Heiligsten aller Heiligen würde die Folge deiner frechen Handlung seyn [...] Gedenk unser aller und der ganzen Menschheit, damit uns durch das Opfer des neuen Bundes allzeit neue Gnad, neues Heil, Segen, Glaube, Hoffnung, Liebe, und die endlose Seligkeit gegeben wird durch den Hohenpriester J. Christ. Hochgelobt von Ewigkeit, zu Ewigkeit, Amen" [366]

Die besondere Eindringlichkeit dieser Worte rührt wohl daher, dass Weinhofer sich der Differenz zwischen Sein und Schein im Leben nicht weniger Priester bewusst war:

„Ich sah im Hause Gottes h(ei)lge Männer, an deren Tugend ich fast so wenig würde gezweifelt haben, als an der Tugend eines Hieronimus und Ambrosius, allein ich sah sie fallen, tief herab fallen, und von falschen und unwürdigen Freunden verführet werden."[367]

Eindringlich wandte sich der Pfarrer gegen bloße Äußerlichkeiten. Die Geistlichen müssten sich „nicht so sehr durch ihr Kleid, als durch ihre Lehre, nicht durch ihr Gewand, sondern durch ihre Aufführung, nicht durch Putz, sondern durch Reinheit des Gemütes von dem gemeinen Volke unterscheiden".[368]

Konsequenter Weise konnte das nur bedeuten: „Willst du die Reformation deiner Pfarre am rechten Ende packen, so fange sie von dir selbst an."[369] Wo das anders gehalten werde, trete rasch die „betrübteste Säkularisation" ein:

„In keinem Stand ist der Trieb zum Besseren, das Streben nach eigener Vervollkommung, das Fortschreiten in Einsicht und Tugend so wesentlich nothwendig, als in dem Geistlichen, der das Salz der Erde, und das Licht in der Finsternis seyn soll. Wehe dem Volk, wenn dieses Salz dumpf wird, und dieses Licht erlöscht! Im Gebiete der Moral und der Wahrheit ist es aber nur zu gewiß, daß derjenige der sich nicht beständig übt, und vorwärts schreitet, unvermerkt von Stufe zu Stufe herunter sinke. Der Geist und das Herz eines Seelenhirten verlange, wie das Feuer, beständige Nahrung. Der Seelsorger, welcher nicht öfters mit seinen Kenntnissen eine Revision vornihmt, welcher nicht öfters sein inneres sowohl als sein äußeres Leben aufrichtig prüft, und durch wahres Gebeth gott weiht, welcher nicht wenigstens einen Theil einen jeden Tages dem Berufsstudium widmet, welchem der Grundsatz nicht heilig ist: nulla dies sine linea, der muß bald einem dürren Baume gleichen, den ein zu früher Frost den inneren Lebenssaft ausgetroknet hat. Ein solcher Seelsorger kann unmöglich eine

[366] Weinhofer-Manuskript *Primitz=Predigt als Franz Martin den 13te Sonntag nach Pfingsten an(no) 1839 seine erste hl. Messe las. Von der Vortreflichkeit des hl. Messopfers. Gehet hin, und zeigt euch den Priestern. Luk 17,14.* Offenbar war Weinhofer ein gefragter Primizprediger. Außer der genannten sind drei weitere unveröffentlichte Primizpredigten erhalten.
[367] *Diarium II/9 (2. Juli 1807).*
[368] *Diarium V/13 (10. Juli 1811).*
[369] *Diarium II/3 (6. Juni 1807).*

Segensquelle und ein Vorbild seiner Gemeinde seyn. Lauigkeit und Müßigang werden ihn meistens in den Wirbel irgend einer Leidenschaft hinabziehen. Seinem Beruf ist er verloren, und er hört auf ein Geistlicher und Seelenhirte zu seyn, bevor er aufgehört hat, es zu heißen – Wahrlich die betrübteste Säkularisation."[370]

5.4.3. Papst, Bischof und Presbyterium

Eng verbunden, ja befreundet, war Weinhofer mit seinen Diözesanbischöfen. Von Bischof Leopold Somogyi wird ausdrücklich gesagt, dass er Weinhofer freundschaftlich nahe gestanden habe.[371] Dabei war Hierarchie für Weinhofer gegebene Sache; sich selbst verstand er als loyaler Mitarbeiter des jeweiligen Oberhirten. Er überlebte nicht weniger als fünf von ihnen.[372] Ganz ähnlich verhielt es sich mit den Päpsten – auch ihrer waren es fünf, die Weinhofer überdauerte.[373] Weinhofers geradezu kindliche Anhänglichkeit an seine kirchlichen Vorgesetzten äußerte sich auf unterschiedliche Weise. So nahm er lebhaften Anteil an der Entwicklung seiner Diözese wie der Kirche Ungarns. Umgehend leitete er die Weisungen und Anordnungen des amtierenden Bischofs an die Gläubigen weiter. Aufmerksam verfolgte er Synoden und kirchenamtliche Stellungnahmen, nicht ohne seine Gemeinde postwendend über deren Inhalt zu informieren.

Ob Weinhofer persönlich an der am 18. und 19. September 1821 im Bischöflichen Palais zu Steinamanger tagenden Diözesansynode teilnehmen konnte, lässt sich nicht mehr zweifelsfrei sagen. Immerhin zeigte er sich bestens informiert und führte im Schulprotokoll die Punkte der Tagesordnung detailliert auf: „1. Sittlichkeit (besonders im Klerus) zu heben. Erziehung der Jugend. 2. Um die Einförmigkeit in den Lehranstalten und Seminarien 3. Ordensregel nutzbar zu machen für die Kirche von heute. 4. Mißhelligkeiten und Gezanke an der Pester Universität. 5. Ausgabe der hl. Schrift in ungarischer Sprache. 6. Um das

[370] *Diarium II/16-17 (22. Februar 1807):* „Nulla dies" – „Kein Tag ohne nützliche Tätigkeit". Im Übrigen gelte das Wort Niklaus von Flües: „Ehret die Priester, habt acht auf ihre Lehre, auch dann, wenn sie ein ungeziemendes Leben führen, und selbst nicht thun, was sie andern predigen." – *Diarium X (8. Oktober 1822).*

[371] Göndöcs, Veinhofer, S. 31: „Auf Veinhofer war […] dieser kindlich fromme, demütige und dabei doch so energische Bischof von einem bedeutenden Einflusse. Sie standen einander – Bischof und Pfarrer – auch als Freunde nahe."

[372] Aufgelistet im Abschnitt „Das geistige und geopolitische Umfeld". Zu den Biographien: Temel, Die Diözesanbischöfe von Raab/Györ, Steinamanger/Szombathely und Eisenstadt.

[373]

Pius VI.	1775-1799
Pius VII.	1800-1823
Leo XII.	1823-1829
Pius VIII.	1829-1830
Gregor XVI.	1831-1846
Pius IX.	1846-1878

Frintanäum: 10 Studenten in Wien. 7. Meßstipendien von Ordensleuten einst, um aber von Weltgeistlichen zu persolvieren, müssen reduziert werden. Jesuiten sollen wiederkommen. (Vorbereitung zur Nationalsynode!)“ Ein Jahr später fand in Preßburg eine Nationalsynode statt: „Sie wurde am 8. 9. (1822) eröffnet und dauerte volle 36 Tage, wie Weinhofer vermerkt. Es ging in ihr um die Sittenlosigkeit und den Religionsverfall.“[374] Wie ernst er auch diese Tagung nahm, zeigt seine „Belehrung“ der Pinkafelder Gläubigen unter dem Titel „Habet acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerd, in welcher euch der hl. Geist als Bischöfe bestellet hat, damit ihr die Kirche Gottes regieret, die er mit seinem Blute erworben hat [...]“.[375]

Pünktlich und ausführlich informierte der Pfarrer seine Gemeinde über weltkirchliche Ereignisse. „Die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer wieder ausgeschriebenen Jubiläumsjahre wurden in Pinkafeld feierlichst begangen.“[376] Zu dem von Gregor XVI. ausgerufenen Jubeljahr 1833 – zum Gedenken an die Passion Christi – wünschte Weinhofer, das Jahr möge dazu dienen, „den Vater der Erbarmung zu bitten, daß die Drangsalen und Gefahren, welche in diesen Zeiten die katholische Kirche drohen, von derselben abgewendet würden“:

„Denn wirklich war diese Zeit eine gottlose Zeit. Die öffentlichen Übungen der Religion waren von der Mehrzahl der sonst Gebildeten sowohl von den höheren, als auch bürgerlichen Stande ganz unterlassen, von ihnen wurde der öffentliche Gottesdienst an Sonn= und Feyertage nicht besuchet, der Empfang der hl. Sakramente unterlassen, alle Kirchengebothe, besonders das Fastengeboth gar nicht geachtet. Der Stolz, Wollust, Ungerechtigkeit, Aufruhr, in Italien und Deutschland, ein Schwall der schlechtesten Bücher drohten alle Bande der Gesellschaft aufzulösen.“[377]

[374] Zit. nach Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 70-71.

[375] Weinhofer-Manuskript *Habet acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerd, in welcher euch der hl. Geist als Bischöfe bestellet hat, damit ihr die Kirche Gottes regieret, die er mit seinem Blute erworben hat. Ap(oste)lg(e)sch(ichte). 20-28. Belehrung über die den 8^{t} September (1)822 zu Preßburg abzuhaltende Nazionalsynod. Am 7^{t} (?) Sonntag nach Pfingsten. Pinkafeld.* (Die drei Abschnitte der „Belehrung“ sind überschrieben mit „Was ist ein Synod? Warum versammeln sich die Bischöfe dazu? Wie wollen sie dabey von den Gläubigen unterstüzet werden?“)

[376] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 71: „Als Ersatz für die Stationskirchen wurden genommen: 1. Die erste Station des Kreuzweges 2. Die Schädelstatte 3. Die Kalvarienbergkirche 4. Die Pfarrkirche. 1826 wurden unter Leo XII. nicht weniger als 16.241 Beichten gezählt. Natürlich waren immer viele Steirer und Österreicher dabei. 1829 unter Pius VII. wurden in Pinkafeld 2.754 Kommunionen vermerkt. 1833 unter Gregor XVI. waren 3.620 bei der hl. Kommunion. Das Jubiläumsjahr unter Pius IX. führte die Teilnehmer nur mehr ‚in das Kirchlein auf dem Gottesacker‘.“

[377] *Schulprotokoll I, S. 96-97 (1833:* „In unserem Bisthume fieng das Jubiläum den 23. Juny, der der 4. Sonntag nach Pfingsten war, an und wurde den 14. July, das ist den 7. Sonntag nach Pfingsten beschlossen. Eröffnet wurde dasselbe, wie auch beschlossen mit einer öffentlichen Prozession. Zwey Stationen mußten zweymal von einem jeden, der den Jubelablaß gewinnen wollte, besuchet, die hl. Sakramente empfangen, Almosen nach Vermögen den Armen gespendet und 3 Fastage gehalten werden. In dieser Pfarre waren die Pfarrkirche und die Kirche auf den Kalvarienberg die Stationen. – Das Volk verrichtete ihre Jubelgänge Freytags Morgens um 4 Uhr, und Sonntag nach den nachmittägigen Gottesdienste. Samstag Nachmittag gieng

Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte Weinhofer auch die wiederkehrenden Papstwahlen – für ihn erfreuliche und allemal spannende Ereignisse:

„Den 2. Februar wurde nach einen 30tägigen Conclave der Kardinal Capellari zum Pabste erwählet, der sich den Namen Gregor XVI beylegte. Kaum war er erwählet, als auch die Unruhen in seinen Staaten, besonders in Bologna ausbrachen. Französische Comissäre wiegelten das Volk auf, und es mußten österreichische Truppen in die Provinzen einrücken, um die Ruhe wieder herzustellen. Dem Beyspiele der Franzosen folgten auch die Niederländer, wo es blutige Auftritte gab. Die Polen empörten sich ebenfalls gegen Rußland, und hier war der Kampf hartnäckig und sehr blutend ..."[378]

Selbst aus dem Ableben von Kirchenfürsten „machte man in Pinkafeld eine feierliche Sache: so fand nach dem Tode Pius VII. (20. 8. 1823) ein feierliches Requiem am 29. 9. 1923 in der Pfarrkirche statt. Gräfin Franziska spendete einen neuen, von der Tischlerei Guth verfertigten Katafalk. Die Gemeinde stiftete 95 Wachslichter dafür. Alle Handwerkszünfte erschienen mit ihren Windlichtern. Das Requiem zelebrierte der Abt von Jaak. Den Choral komponierte die Gräfin selber. Die Trauerrede hielt der Ortspfarrer Weinhofer. (Wahl wundervoll ... Regierung leidvoll ... Tod trostvoll.) Das Lobamt sang der Pfarrer von Wettendorf als Abt von Pecol. Die 16 anwesenden Geistlichen waren Gäste der Herrschaft."[379] Erhalten ist auch das Manuskript der Predigt aus Anlass des Todes von Papst Leo XII.[380] Dasselbe gilt für die Ansprache anlässlich des „schnellen und unerwarteten Ableben des vornehmsten Papstes Pius VIII."[381]:

„Pius hat kaum den päpstlichen Thron bestiegen, Pius hat kaum als ein geschickter Steuermann das Ruder des Schiffleins Petri ergriffen, sieh! so gefiel es der Weisheit Gottes, denselben nach einem Jahr und 8 Monaten von dem päpstlichen Stuhle in das stille Grab, von dem Schifflein in den Hafen der Ewigkeit einzuberufen, und wir Kinder der katholischen Kirche sind heute hier versammelt, dem Herrn des Lebens und des Todes, für die Seelenruhe unseres verblichenen geistigen Vaters andächtige Fürbitten darzubringen."

Der Verstorbene habe „der Kirche Gottes in kurzer Zeit durch seine hell leuchtende Frömmigkeit, durch seinen klugen Eifer, durch seine unausgesetzte Wachsamkeit große Dienste geleistet". An seiner Person „bewähre sich" einmal mehr die Weisheit Gottes, „indem sie uns die Todesstunde ungewiss mache". Weinhofer führte aus:

---

die Stationen in den Jubelgang die Schuljugend der ganzen Pfarre ab. Die Zahl derer, die sich diese Gnadenzeit zu Nutzen machten und öffentlich kommunizirten war 3620."

[378] *Ebd., S. 84 (1831).*

[379] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 71.

[380] Weinhofer-Manuskript *Mein Sohn! Laß die Weisheit nie aus deinen Augen – dann wirst du getrost deinen Weg wandeln, und deine Füße werden nicht straucheln. Sprichwörter 3-21-23. Trauerrede auf Leo XII – Pinkafeld (1)829, den 26 März.*

[381] Weinhofer-Manuskript *Gottes Weisheit in der ungewissen Todesstunde. So seid auch ihr bereit, denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, wo ihr es nicht vermutet. Luk 12,40. Trauerrede auf den Tod des Papstes Pius VIII gehalten den 26. Jänner 1831 zu Pinkafeld.* Für Weinhofer erkennt der wahre Christ „in allen, sowohl fröhlichen wie auch traurigen Begebenheiten, die sich auf der weiten Erde ereignen, Gottes Weisheit, Gottes Allmacht".

„(Wäre) uns die Todesstunde nicht ungewiss wie weit fürchterlicher würden noch die Laster zunehmen? Wüsste zum Beispiel der Stolze, dass er ein graues Alter erreiche, wie würde er sich bestreben, auf alle mögliche Weise Anderen mehr auf die Füße zu treten, und nicht eher ruhen, bis er die höchste Ehrenstelle erstiegen hätte. Würde nicht der Geizige trachten, alle Habschaften der Frühsterbenden an sich zu ziehen, damit er in seinem Alter zu leben hätte. Würde nicht der Wollüstige sich allen nur möglichen Ausschweifungen überlassen, seinen Begierden den freiesten Zügel lassen, tausende und tausende unglücklich machen? Und jene Scharen von Bösewichten, die nur von Raub und Menschenblut leben, wie würden sie nicht rasen, wenn ihnen die Stunde des Todes bekannt wäre, wenn sie gewiss wüssten, dass erst nach vielen Jahren ihr Leben endigen würde, so wären sie auch versichert, dass sie keiner tödlichen Gegenwehr erlegen […] Geliebte! mit welcher Frechheit würde sie alles angreifen? Mit welcher Grausamkeit alles rauben und morden, weil ihnen der bevorstehende Tod keinen Schrecken einjagen würde? Wie würde es da mit der menschlichen Gesellschaft aussehen? Müssen wir demnach nicht Gottes weise Ratschlüsse anbeten, der uns die Todesstunde nur zu unserem Besten verborgen hat?“

Weinhofer dehnte seine Überlegungen „auf die häuslichen Verhältnisse“ aus:

„Auch da wird uns die Weisheit Gottes einleuchten, die nur zu unserem Besten die Todesstunde ungewiss machte. Saget mir, ihr Eltern! Warum erziehet ihr eure Kinder mit allem Fleiße? Warum lasset ihr dieselben bald ein Handwerk erlernen, bald dieselben in den Wissenschaften unterrichten? Geschieht es nicht in der angenehmen Hoffung, dass eure Kinder überleben, euch in eurem grauen Alter ernähren und somit euch Freude und Ehre machen werden? Und wüssten die Eltern im Voraus, dass ihre Kinder die männlichen Jahre nicht erreichen, sondern in der schönsten Blüte ihrer Jugend dahinsterben werden, würden sie sich nicht aller Mühe, aller Ausgaben entheben und sagen: Was nützt alles dieses? Mein Kind wird ohnehin eine frühe Beute des Todes sein.
Warum bauet so mancher Hausvater ein neues Haus? Warum kauft er dieses oder jenes Grundstück? Geschieht es nicht darum, weil er sich verspricht dass er noch mehrere Jahre dieses neu gebaute Haus bewohne, diese Grundstücke zu seinem Vorteile benutzen wird. Hätte er aber die Versicherung, dass er im neuen Jahre nicht mehr unter den Lebendigen wäre, ja dass er bald nach der Grundlegung des neuen Hauses abberufen wird in das Haus der Ewigkeit, würde er nicht allen Bau und Kauf beiseite lassen?
Würde mancher Bräutigam eine Braut wählen, wenn er ungezweifelt wüsste dass selbe in den ersten Jahren von ihm würde getrennt werde? […]
So würde aller Umgang in der bürgerlichen Gesellschaft gehemmet, wenn ein jeder die bestimmte Stunde seines Todes wüsste.“

Aus alldem folgerte Weinhofer:

„Die Menschen sind in einer glücklichen Unwissenheit. Sie denken, sie tun, sie vertragen sich miteinander, als wenn sie noch viele Jahre miteinander leben sollten, und somit befördern sie das allgemeine Beste, weil die ewige Weisheit Gottes ihnen weder den Tag, noch die Stunde ihres Todes geoffenbart hat.“

„Christliche Wachbarkeit“ sei geboten, es gebe „nichts heilsameres“;

„denn Christus sagt es selbst, dass nur derjenige verdienet, ein getreuer und frommer Knecht genannt zu werden, der immerfort wachet. - Weil aber auch der beste Mensch schwach ist und schwach bleibt und leicht das Licht in seiner Herzenslampe ausgehen lässt, wenn derselbe nicht immer von oben herab mit dem Öle der göttlichen Gnade aufgefrischet wird, also müssen wir auch noch beten, dh. Gott inständig bitten, dass er uns nie vergessen lasse, dass wir hienieden Fremdlinge, Pilgerinnen sind, die keine bleibende Stätte haben, dass er unsere Herzen losreiße von dieser Vergänglichkeit, dass er uns die Gnade schenke, die Pflichten unseres Berufes so lange getreu zu erfüllen, bis er uns einladet, zum Lohne unserer Arbeit – bitten, dass uns der Tod nicht unvorbereitet überrasche.“[382]

[382] Weinhofer-Manuskript *Gottes Weisheit in der ungewissen Todesstunde. So seid auch ihr bereit, denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, wo ihr es nicht vermutet. Luk 12,40. Trauerrede auf den Tod des Papstes Pius VIII gehalten den 26. Jänner 1831 zu Pinkafeld.*

Ein besonderes Anliegen, auch darauf sei hier hingewiesen, war Weinhofer die Förderung Geistlicher Berufe. Wiederholt hat man mit einigem Staunen bemerkt, dass nicht weniger als 40 Pinkafelder von ihm zur Priesterweihe geführt worden sind. Einige von diesen sind noch zu Weinhofers Lebzeiten in hohe kirchliche Würden aufgestiegen, man denke an Michael Haas, den nachmaligen Bischof der Diözese Szathmár[383]. „Unser ‚guter alter Herr', wie viele seiner Verehrer ihn später und sogar heute noch nennen, bildete viele illustre kirchliche und weltliche Männer aus. Michael Haas, […] Dompropst Johann Kopsz, Andreas Schlamadinger, Franz Griller, Anton Stirling, Josef Hámon, […] – in der Heimat und außerhalb des Landes im Geiste Weinhofers arbeitend. Mit dankbarem Herzen priesen und preisen seine Schüler bis heute den guten Vater und die, wie sie es nannten, ‚Schule Weinhofers'".[384]

Was man heute Berufungspastoral nennt, war für Weinhofer alltägliche Praxis: „Eine Sternenkrone dem Priester auf dem Lande, der den Hirtenknaben, aus dem er einen Funken des Talentes auffahren sah, von der Herde wegnimmt, sein schmales Stück Brot mit ihm theilet, und in ihm sich einen Nachfolger, oder dem Staate eine Stütze bildet."[385] Dabei hatte „der große Kinder- und Volksfreund"

„einen originellen Gedanken. Er rekrutierte nicht nur aus der Schule […] sondern auch vom Webstuhl. Wen? Georg Pehám, oder, wie er später genannt wurde, Pater Pehám, der Philosoph. Diese außergewöhnliche Persönlichkeit war bereits Tuchmachermeister, wechselte dann aber auf die Lehrerstelle der Sinnersdorfer Volksschule und von dort in die konfessionelle Schule. Unter der Führung von Kaplan Alois Weinhofer meisterte er in jedem Semester jeweils eine Gymnasialstufe, so dass er nach drei Jahren die sechs Klassen mit gutem Prüfungserfolg abgeschlossen hatte. Die Firmung in Pinkafeld, gespendet von Bischof Andreas Böle, kam gerade zur rechten Zeit. Der Oberhirte predigte in deutscher Sprache. Während des Mittagessens wiederholte Pehám dem Bischof seine Predigt auf Latein. Der überraschte Bischof staunte" –

und akzeptierte den überglücklichen Pehám umgehend als Alumnen – „est susceptus". Noch als „clericus" zahlte er aber Jahr für Jahr seine Zunftbeiträge ein: man könne ja nie wissen, „was noch kommen mag". Nicht zufällig wurde er „der bürgerliche Seminarist" genannt.[386] Am 20. August 1837 schließlich, so berichtet das Schulprotokoll, „feyerte der hochwürdige

[383] Zur Zahl der von Weinhofer erzogenen Priester vgl. u. a. die Eintragung in *Matricula defunctorum III, S. 38, R. 43*. In dem von Michael Haas verfassten lateinischen Nachruf auf Weinhofer heißt es dort: „Ad merita eius longe proclarissima pertinet vel maxime id, quod 40 fere e scholaribus suis sacerdotes viderit".
[384] Szombathelyi Ujság, 1. März 1896, S. 8-9. Ein Überblick über die Schüler Weinhofers, die sich unter seinem Einfluss für das Priesteramt entschieden, findet sich bei Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 87-93. Biographisches zu einigen von ihnen bietet auch http://www.vasidigitkonyvtar.hu /vdkweb/vm_egyhazmegye _3k/3k_1_r.html (3. 12. 2008).
[385] *Diarium III/16 (5. Juli 1809).*
[386] Szombathelyi Ujság, 1. März 1896, S. 8-9.

Herr Georg Peham sein erstes hl. Meßopfer in der hiesigen Pfarrkirche“.[387] „Onkel Pehám“, der sich bereits als Hilfspfarrer „an vielen Orten einen guten Ruf und Namen“ erwarb, vor allem als Prediger beliebt war, wurde in der Folge Pfarrer von Olbendorf/Obér und als solcher ein „Muster als Seelenhirte“, eifrig vor allem um die Schule bemüht. Es hieß, in Olbendorf, „welches die gleiche Ausdehnung hat wie Wien“, finde sich „kein Kind im Schulalter und auch kein Erwachsener, der nicht lesen und schreiben könnte“. Berühmt sei „das (von Péham geführte) Geschichtsprotokoll der Pfarre, von den alten zu den neuesten Zeiten. Lehrreiche und lustige Geschichten sind darin verzeichnet. Eine solche ‚historia parochiae‘ gibt es auch in Pinkafeld; wahrscheinlich erlernte er es von seinem Lehrer Weinhofer [...]“[388]

Dem spät berufenen Pehám prägte Weinhofer also ebenso seinen Stempel auf wie seinen nicht wenigen Kaplänen; und sie alle ließen es geschehen.[389] Umgekehrt lernte auch Weinhofer, wie Eintragungen in sein geistliches Tagebuch bezeugen:

„Wenige Tage später schied der vormalige Cooperator Johann Griller von mir, nach Grafenschachen. Ich lebte als Bruder mit ihm 8 Monathe in ungestörter Zufriedenheit. Er hatte das edelste vortrefflichste Herz, und theilte mir bey allen Gelegenheiten seine durch fünf Jahre gesammelten Kenntnisse in der hiesigen Pfarre mit. Das Grafenschachener Volk liebte ihn, verlangte mehrmalen sein hinauskommen. Ich fasse den Entschluß, so oft ich diesen Mann ansehe, ihm ähnlich zu werden.“[390]

Zu den einstigen Kaplänen, mit denen Weinhofer eine lebenslange Freundschaft verband, zählte neben Griller[391] vor allem der bereits erwähnte Johann Kassa, Pfarrer in

[387] Schulprotokoll I, S. 132-133 (1837): „Von dem hochwürdigsten Herrn Bischof Andreas Böle als Philosoph(iestudent) ins Seminär genohmen, und als vollendeter dreyjähriger Theolog geweihet wurde. Seine Primitz war sehr feyerlich. Die gnädige und hochgebohrne Frau Gräfin Franciska v. Batthyány gebohrne Gräfin v. Széchény zierte auf geschmackvolle Weise den Hochaltar, 26 Geistliche assistirten ihn, der hochwürdige Herr Michael Saghy, Domherr und Cantor zu Steinamanger, auch Rector des Seminariums daselbst, war der Manuductor, die Predigt hielt der Ortspfarrer, in welcher er die Zeremonien auslegte, die bey einer Primitz statt finden. Das Gastmahl hatte die Gnade zu geben der gnädige hochgebohrne Herr Graf Niclaus v. Batthyány.“

[388] Szombathelyi Ujság, 1. März 1896, S. 8-9.

[389] Vgl. Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 93-105. In der Regel äußerte Weinhofer sich lobend über sie. Einzig Franz Heissenberger, der pikanter Weise sein Nachfolger in Pinkafeld werden sollte, bereitete ihm einige Probleme. Darauf deuten mehrere Schreiben aus dem Jahr 1855 an das Bischöfliche Ordinariat in Steinamanger: „der Heissenberger macht den barmherzigen Schwestern die Crux“. Auch mit dem Gehorsam scheint es der „junge Kaplan“ nicht besonders ernst genommen zu haben: *Weinhoferakten, F II, SEK, z. B. Schreiben Weinhofers vom 25. März 1855.* Zu den Spannungen zwischen Weinhofer und Heissenberger s. auch Göndöcs, Veinhofer, S. 69, Anm. 1 und S. 81, Anm. 2.

[390] *Diarium I/13 (30 Dezember 1806).*

[391] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 94-95: „Griller Johann, geboren am 29. 8. 1778 in Güns als Sohn des Grüller Johann Georg und der Theresia geb. Mayer, wurde am 2. 8. 1801 zum Priester geweiht und diente zuerst als Kaplan in Pinkafeld (1801-1806). Er führte Pfarrer Weinhofer in die Pfarre ein […]“. – Zit. nach ebd.

Moschendorf.[392] Weinhofer bemühte sich je mehr um seine Kapläne, als er feststellen musste, dass „unter uns Geistlichen so wenig Gemeingeist herrscht"; das sei „für uns, und dann für die h(ei)lge Sache der Wahrheit und Tugend, zum großen Nachtheile"[393]. Dem entgegen zu halten, mühte sich der Pfarrer in seinem eigenen Verantwortungsbereich – oft durch schlichteste, im Grunde selbstverständliche Formen einer Vita communis.[394] Mit den Jahren wurde Weinhofer so zum Kristallisationspunkt einer jüngeren Priestergeneration.

Franz Kugler zufolge war es übrigens auch Weinhofer zuzuschreiben, dass „das kirchliche Leben zwischen Ungarn und der Steiermark sich wirksam ergänzte. So machte Bischof Somogyi von Steinamanger eine Firmungsreise in die Steiermark. Er firmte in Friedberg, Vorau, Hartberg, Graz, Köflach und Radkersburg insgesamt 30.000 Kinder. (August 1818)." Umgekehrt führte Weinhofer Jugendliche seiner Gemeinde „nach Friedberg zur Firmung (18. 7. 1826: Bischof Roman Sebastian Zängerle firmt 450 Pinkafelder.) Zwei Tages später besuchte er die Pinkafelder Schule und ruhte im Schlosse einige Tage zur Erholung."[395] Davon erzählt wiederum das Schulprotokoll:

„Den 18ten Julius wurden 450 Pfarrkinder von dem hochwürdigsten Fürstbischof von Seckau, Roman Sebastian Zengerle zu Friedberg, wohin sie gebracht waren, gefirmet. – Ausruhend von seinen apostolischen Arbeiten bey der hiesigen Herrschaft, besuchte der kluge und wahrhaft hochwürdige Kirchenprälat, erfüllt mit dem Eifer eines Boromäus, den 20ten Julius die hiesige Schule, und salbte die Kinder durch eine herzliche Ermahnung gegen das Verderben der späteren Jahren ein."[396]

5.4.4. Das Gebet

Zu den spezifischen Mitteln, die dem Priester zur rechten Ausübung seines Dienstes anvertraut seien, zählte Weinhofer das Gebet sowie die Sakramentenspendung, und als „eines der vortrefflichsten Mittel […] das erbauliche gottselige Beispiel des Priesters selbst", seinen eigenen vorbildlichen Lebenswandel:

[392] *Diarium I/13 (24. Dezember 1806):* „An diesem Abend um 10 Uhr kam mein neuer Herr Kaplan Johann Kasso an. Er ist ein stiller und ruhiger Mensch, scheint recht willig und lesebegierig, und hatt viele Lust zum Gebethe und Verrichtung der Amtspflichten […] Bey ihm jammerte ich auch wieder über die elenden Anstalten, die immer noch die Ausbildung tüchtiger Geistlichen in unserem Seminario unmöglich machen. Möchte doch die Vorsehung, den neuen Oberhirten dazu bringen, daß einem so wichtigen, und in die glückliche Seelenleitung wesentlichen Einfluß habenden Bedürfniße recht bald zum Besten der Religion gesteuert würde!!!"
[393] *Diarium I/15 (5. April 1807).*
[394] *Diarium II/7 (16. Juni 1807)*: „Heute hatte ich den P.P. v … und den P.P. bey mir auf Mittag. Sie waren stets meine Freunde. Laudent hospitalitatem tuam".
[395] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 70.
[396] *Schulprotokoll I, S. 58 (1826).*

„Das gute Beispiel, das der würdige Priester gibt, ist ein lebendiges Evangelium, wider welches sich nichts einwenden läßt […] Das gute Beispiel des Priesters hemmt wenigstens die Verachtung, die heutzutage so sehr auf dem Priesterstande lastet, denn wir Priester waren von jeher und sind ganz vorzüglich in unsern glaubenslosen Zeiten der Gegenstand des Spottes und der Tadelsucht der Welt. Sie ist gegen den unwürdigen Priester, der ein böses Beispiel gibt, unerbittlich, verzeiht auch nicht das geringste, und je mehr sich der Priester der Welt gleichstellt, und mit ihr mitmachet, desto mehr wird er auch von der Welt verachtet."[397]

Es ist bezeichnend, was Weinhofer dem jungen Johann Kassa auf die Frage, worum er denn vor allem beten solle, antwortete: „Domine doce me facere voluntatem tuam […] Noverim te, noverim me – haec sit oratio […]".[398] Ein andermal ließ er denselben Priester wissen: „Oratio te solidabit, lectio erudiet, oratio et lectio mixta sale experientiae militem Xti (= Christi) ex Te cresbit talem, ut vereatur inimicus vel mali quid dicere de Te."[399]

Weinhofer selbst hegte eine besondere Vorliebe für das Herzensgebet – „Bey Menschen, die gut werden wollen, und gut bleiben wollen, muß das Herzensgebet zu Gott gleichsam Natur werden, ohne dieses hat Religion und Tugend den Athemzug und den Pulsschlag verloren"[400] – und für die Betrachtung des Leidens Christi: „nihil nos ferventiores, fortiores, puriores, castiores, constantiores, humiliores, mitiores, reddit, quam frequentata omni die practicata meditatio passionis Domini nostri ab institutione S(anctae) Euchar(istiae) incipiendo, usque ad assumptionem in coelum".[401] Diesem Hang zum betrachtenden Gebet, zur Kontemplation, entspricht Weinhofers Eifer in der eucharistischen Anbetung: „Veinhofer hielt […] jeden Nachmittag eine einstündige Besuchung des Allerheiligsten und betete dabei den Rosenkranz." Standen schwierige Entscheidungen an, zog es ihn erst recht zum Tabernakel: „Vor der Eucharistie kniend schrieb er jenen Brief […], in dem er das Kanonikat, das Bischof Somogy ihm übertragen wollte, bescheiden zurückwies."[402]

[397] Weinhofer, Predigten I, S. 99-109: Am dreizehnten Sonntag nach Pfingsten - Der Aussatz der heutigen Welt, der heilende Priester und das Christenvolk. Pinkafeld 1834, als Michael Haas seine erste hl. Messe las.
[398] *Brief Weinhofers an Johann Kassa, 23. August 1814, Weinhoferakten, F II, SEK:* „Herr, lehre mich deinen Willen zu tun … Ich möge dich erkennen, ich möge mich erkennen – dies sei (mein) Gebet".
[399] *Brief Weinhofers an Johann Kassa, 11. August 1812, Weinhoferakten, F II, SEK:* „Das Gebet wird dich festigen, die Lesung dich belehren, Gebet und Lesung gemischt mit dem Salz der Erfahrung werden aus dir einen solchen Soldaten Christi wachsen lassen, dass der Feind sich fürchtet oder Schlechtes über dich spricht".
[400] *Diarium II/22 (5. Juni 1807).*
[401] *Brief Weinhofers an Johann Kassa, 18. Februar 1814, Weinhoferakten, F II, SEK:* „Nichts lässt uns eifriger, stärker, reiner, keuscher, standhafter, demütiger, milder zurück als die häufige, an jedem Tag gepflegte Betrachtung des Leidens unseres Herrn, beginnend mit der Einsetzung der Eucharistie bis Himmelfahrt". *Brief Weinhofers an Széchenyi, 11. April 1817*: Der leidende Jesus sei „das Geheimniß alles Geheimnisse"; ihn gelte es „tagtäglich" zu betrachten, etwa „alle Tage nur eine halbe Stunde morgens".
[402] Göndöcs, Veinhofer, S. 37, Anm. 1.

Entschieden trat Weinhofer für die konsequente Einübung des Stillschweigens ein und für die tägliche Praxis der Gewissenserforschung. Über die Notwendigkeit der letzteren äußerte er sich so: „Lege dich nie zu Bette, ehe du nicht den ganzen Zustand deiner Seele durchgesuchet hast – Gottes Gnade wird dann an dir thun, was du nicht vermagst“.[403] Selber bestrebt, wöchentlich das Sakrament der Buße zu empfangen, ging sein Trachten dahin, seine Gläubigen zu einer ähnlich häufigen Inanspruchnahme des Sakramentes der Versöhnung zu führen.[404] Unermüdlich unterwies er sie „über Wesen und Wert des hl. Messopfers“. Tatsächlich füllte sich die geräumige neue Pfarrkirche „nicht nur von Sonntag zu Sonntag gedrängt voll mit Gläubigen, sondern viele derselben wohnten auch an Wochentagen – tagtäglich – seiner Hl. Messe bei.“[405]

Sein intensives geistliches Leben ließ in Weinhofer die Fähigkeit zu schonungslos-offener „Selbsterkenntnis“ wachsen. Gerade der Priester sei ja anfällig für subtile Formen der Eigenliebe, die es aufzudecken gelte: „Saepe nobis deus ea, quae ministerio nostro in animabus operatur, occultat, ne successu laborum secundioro extollamur et nobis omnia quae bene gessimus ex animo eripiat superbia“.[406] Dabei scheint es Weinhofer selber vor allem in jungen Jahren nicht leicht gefallen zu sein, Stolz und Eigenliebe zu überwinden[407]; entsprechend begriff er die Zähmung der Leidenschaften als lebenslange Aufgabe:

„Es ist nicht so leicht wie sich’s manche Andächtige einbilden, die gute Ordnung in dem kleinen Reiche, das in uns ist, zu erhalten, und das zahlreiche Volk, so darin wohnet, weislich zu regieren, jene Menge der Gedanken, der Anmuthungen, der Vorurtheile, der Leidenschaften, die unsere Herzen oft in Verwirrung setzen: wie viel hat dann ein vernünftiger Xt (= Christ) täglich und stündlich mit sich selbst zu thun? Und wie vielen Mängeln und Sünden ist er unterworfen, wenn er dieses Geschäft vernachläßiget.“[408]

Ein lebenslanger Kampf also, und doch sind gerade hier die Quellen seiner fruchtbaren Seelsorgetätigkeit zu suchen, ist von da her Weinhofers Persönlichkeit erst wirklich zu verstehen. Nicht selten von Zweifeln und von Skrupeln geplagt, provoziert durch die

[403] Ebd., S. 37, bes. Anm. 2. Vgl. dazu u. a. Weinhofer-Manuskript *Von der Sünde überhaupt, gehalten 1810 in Pinkafeld* (ohne exaktes Datum).
[404] Göndöcs, Veinhofer, S. 37.
[405] Ebd. S. 94.
[406] Brief Weinhofers an Johann Kassa, 1. Oktober 1814, zit. nach Göndöcs, Veinhofer, S. 37, Anm. 2: „Oft verbirgt uns Gott das, was er durch unseren Dienst in den Seelen wirkt, damit wir uns nicht durch den zweitrangigen Erfolg unserer Arbeit überheben und uns der Stolz alles, was wir gut gemacht haben, aus der Seele reisst“.
[407] Weinhofer an Martin Boos, 29. November 1811, zit. bei Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit, S. 550-551: „Denk Dir einen Stolzen, der in dem Umfange von 12 Stunden als ein gesetzlicher Heiliger, als ein besonderer Prediger, als ein Mann von Talenten und ausgedehnter Bekanntschaft ausgeschrieen ist, […]“ – Selbstbeschreibung Weinhofers.
[408] *Diarium I/16 (8. Mai 1807).*

Lauheit und Eifersucht mancher Mitbrüder – „quorum numerus non exiguus est“ –, die ihm nahelegten, er möge doch seinen persönlichen Einsatz nicht übertreiben,[409] oft ans Krankenbett gefesselt, bewahrte sich Weinhofer doch ein fundamentales Gottvertrauen, überzeugt von der Wahrheit: „Nos omnino nihil esse, et Deum summe optimum operari in nobis et in nostris ovibus omne bonum velle et perficere.“[410] Als unverzichtbar galt ihm dazu, wie gesagt, das persönliche Gebet, wobei er als „Kennzeichen eines guten Gebetes“ „die Verachtung seiner Selbst, Stärke und Ruhe in Widerwärtigkeiten, Losschälung von Kreaturen, aufrichtige Liebe gegen den Nebenmenschen, und lebendiges Verlangen nach Vereinigung mit Gott“ nannte.[411]

„Weil der Teufel weis, daß uns das Gebet den meisten Nutzen bringt, darum stellt er uns bei dem Gebete am meisten nach – oft liegen wir auf unser Bett ausgestreckt, und denken an nichts, aber wenn wir uns zum Gebete schicken, dann erregt er laufend andere Gedanken in uns, damit wir nur von dem Gebete keinen Nutzen haben sollen. Hast du oft gebetet, und du bist doch nicht erhört worden, so laß den Mut nicht sinken, verzage nicht: denn es ist die Gewohnheit des gütigen Gottes, daß er unser Gebet nicht gleich erhört. –“[412]

Der Maßstab jedes fruchtbaren Gebetes war für Weinhofer das tägliche Leben; da erst „zeigt sich, wieweit man mit seiner Religion ernst macht und wieweit (man) die Kraftquellen derselben ausgenützt hat“.[413] Ungewohnt bissig bemerkte der Pfarrer:

„Ich bin der Betschwesterey vom Herzen kramm aber die falsche Weisheit, die das beste der Menschheit mit dem schlimsten Namen taufet, hasse ich vom ganzen Herzen. Ich sage laut: wenn einer die Betschwestern im Beichtstuhle oder sonst reden lässt, so behalten sie recht, und es fahren nach gereinigtem Hause, sieben neu Betschwesternteufel in sie hinein. Sie sind der Eigendünkel in Person.“[414]

Vertraut war Weinhofer auch mit spiritueller Trockenheit, mit „Finsternis und Dürre“.[415] „Wenn die Versuchungen nach deiner Bekehrung zu Gott zunehmen“, hielt er fest,

„so werde nicht unruhig, denn du bekommst die Waffen nicht daß du ruhest, sondern, daß du streitest. – Gott verhindert die einbrechenden Versuchungen darum nicht, damit du lernest.
1tens Daß du viel stärker geworden seiest. –
2tens Damit du dich mäßigest, und dich wegen der ganzen Gaben nicht erhebest, indem dich die Versuchungen überwältigen können. –

[409] „quorum numerus“ – „deren Zahl nicht winzig ist“: *Brief Weinhofers an Johann Kassa, 27. Dezember 1812 (1813?), Weinhoferakten, F II, SEK*. Den Minimalisten hält Weinhofer *ebd.* das Schriftwort entgegen: „quis magis exageravit postulata, quam ille qui dixit: bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis“ – „wer erhebt eine größere Forderung als der, welcher spricht: Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe“ (vgl. Joh 10,11 EU).
[410] Brief Weinhofers an Johann Kassa, 1. Oktober 1814, zit. nach Göndöcs, Veinhofer, S. 37-38: „Dass wir nichts sind, dass aber Gott sowohl das Beste in uns bewirkt als auch in unseren Schafen alles Gute möchte und vollendet“. Vgl. *Diarium II: Eintragungen zum 5. August 1807 und zum 22. August 1807.*
[411] *Diarium V/10 (11. April 1811).*
[412] *Diarium V/19 (26. Februar 1812).*
[413] Göndöcs, Veinhofer, S. 99. Weinhofer, Lebensweisheit, S. 124-132: „Warum stiften die Predigten so wenig Nutzen?“
[414] *Diarium I/15 (5. April 1807).*
[415] *Diarium VI/10 (9. Juli 1812).*

3tens Damit Satan, noch zweifelhaft, ob du ihn verlassen habest, durch die prüfenden Versuchungen überzeuget werde, daß du ihn ganz verlassen habest. –
4tens Damit du so stärker und fester als alles Eisen werdest. –
5tens Damit du einen sicheren Beweis der dir anvertrauten Schätze habest. – denn der Teufel würde dich nicht anfallen, sähe er dich nicht zu einer größeren Würde erhoben – deswegen bestritt er im Anfange den Adam, weil er ihn viele Ehre geniesen sah. – Merke es aber wohl, der Teufel greift uns vorzüglich damals an, wenn er sieht, daß wir einsam und allein sind. –
[…] Durch zunehmende Versuchungen gewinnest du, deine Tugend wird herrlicher, glänzender, sie überwindet endlich alle feindliche Nachstellungen, habe nur einen festen, einen standhaften Willen.-“[416]

Die sehr persönliche Erfahrung geistlicher Dunkelheit und menschlicher Gebrochenheit bestimmte Weinhofers Umgang mit fremder Schuld. Gewissenhaft notierte der Pfarrer „Beichtzusprüche“, die ganz in der gesunden Tradition Franz von Sales‘[417] stehen:

„Deine Beichtzusprüche lege in bekannte Volksgefäße – würdige Seelsorger legen ihre Zusprüche und Ermahnungen in das ‚Vater unser‘ oder ‚ich glaube an Gott‘ – Hier eine Übung –
‚Lieber Vater! So lange mein guter Vater – ich ein Sünder so lange – der du bist im Himmel, von dem ich mich durch die Nichtbefolgung deiner Gebothen so lange schon ausgeschlossen habe – entheiliget habe ich durch meine Frevelthaten deinen Namen – nach deinem Reiche kümmerte ich mich bisher wenig – verbreitete durch mein sündigen das Reich der Hölle. – Dein Wille war nicht der meine, Augenlust, Fleischeslust, Hoffahrth war mein bisherhiger Wandel – Du gabst mir bisher Bedt und Decke, Gesundheit und Wohlergehen, alles dieses mißbrauchte ich auf die schändlichste Weise – nach deinem Worte, nach dem übernatürlichen Brodte hungerte mich nie. Nun vergieb mir meine Sündenschuld, die so groß ist, vom Herzen bereue ich sie, und zum Beweise dieser aufrichtigen Reue segne ich alle die mich fluchen – vergieb allen die mich beleidigten – bewahre mich vor der Versuchung, gieb Kraft zum Kampfe [...] Amen.‘“[418]

Der erste Schritt auf dem Weg zur „moralischen Besserung“ konnten immer wieder nur entschiedene Umkehr und Neubeginn sein:

„Das in die Sündenfallen ist nicht verderblich – seelenverderblich – sondern liegen bleiben, nicht wieder aufstehen, dem Bösen nachhangen träge sein, und mit Gedanken der Verzweiflung den Kleinmut seiner Entschließungen bedecken. –
In dem Versuche zur Bekehrung, scheinen uns alle Dinge, so leicht sie auch sein mögen, die unüberwindlichsten Schwierigkeiten zu haben. – Wenn wir sie aber kühn versuchen, und mutig wagen, so verschwindet der größte Teil der Mühsamkeit, statt des Zittern’s und Verzweifeln’s erhält das Vertrauen in unserer Seele Platz, die Furcht wird geschwächt, die Leichtigkeit vergrößert, und die gute Hoffnung gestärkt. –
[…] Verziehe nicht, dich zum Herrn zu bekennen, und schiebe es nicht von einem Tage auf den andern.“

Zur „wahren Bekehrung“ sei nichts anderes nötig als

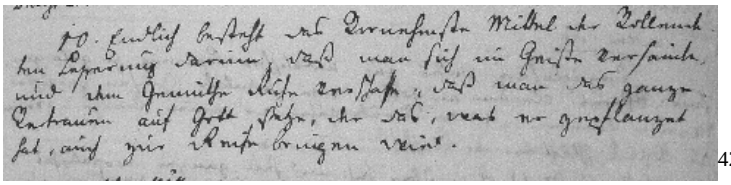
„1. Ein Verlangen des Herzens –
2. Eine Unzufriedenheit mit sich selbst –
3. Beschämtheit in seiner Seele –
4. Wissen, daß nichts an uns ist, warum uns Xtus (= Christus) lieben müsste –
5. Armut des Geistes und Demut, wo das ist, da kannst du wirken und bekehren. Zobo“[419]

[416] *Diarium V/20-21 (1. und 8. März 1812).*
[417] „Behandle die Sünde scharf, den Sünder aber milde.“ Zit. nach http://www.franz-sales-verlag.de/fsvwiki/index.php/Lexikon/Sanftmut (28. November 2009).
[418] *Diarium VI/9 (8. Juli 1812).*
[419] *Diarium V/22 (13. März 1812).* Das angefügte „Zobo“ ist der Deckname Martin Boos‘, den Weinhofer an dieser Stelle zitiert.

An dieser und an ähnlichen Stellen klingt der Einfluss des Pietisten Martin Boos‘ durch. Gelegentlich nimmt Weinhofer auch ausdrücklich auf ihn Bezug:

„Ein Geistesmann schrieb mir unter den 19[t] dieser folgende Stelle: Der Xt (= Christ) bedarf einer täglichen Buße, weil er täglich sündiget, zwar nicht durch tägliche Verübung großer Verbrechen, sondern durchs zurückbleiben im vollkommenen Gehorsam. – Und er hat recht.“[420]

Ein hoher Anspruch an sich selbst – ein wenig gemildert durch ein von Weinhofer hinzu gefügtes „Magnum Nota Bene“: „Es ist unmöglich, daß ein Mensch so gerecht sein sollte, daß er gar keine Sünde mehr an sich haben sollte, und wiederum wird kein Mensch so lasterhaft sein, das er nicht etwas gutes, so klein es immer sein mag, an sich haben sollte.“[421] Im Übrigen existierten „vorzügliche Mittel zur moralischen Besserung“. Das „Vornehmste Mittel der Vollendeten Besserung“ bestehe darin, „daß man sich im Geiste versammle und dem Gemüthe Ruhe verschaffe, daß man das ganze Vertrauen auf Gott setze, der das was er gepflanzet hat, auch zur Reife bringen wird.“

 [422]

5.4.5. Die Eucharistie

Unermüdlich rief Weinhofer die Gläubigen seiner Pfarre zum Gottesdienst. Er begnügte sich aber nicht damit. Hatte er sie erst einmal in der Kirche versammelt, unternahm er es mit viel Geschick, sie darauf vorzubereiten, in der rechten inneren Haltung die Kommunion zu empfangen. Dabei war Weinhofer ein Verfechter der „Oftkommunion“[423]. Zwar lässt sich nicht mehr mit letzter Sicherheit entscheiden, wie oft er die Erwachsenen und die Kinder seiner Gemeinde tatsächlich zum Tisch des Herrn geführt hat, „denn er empfiehlt nur im allgemeinen – mit dem hl. Franz von Sales – dass die Gläubigen wenigstens einmal im Monat das Bussakrament empfangen sollen und die Hl. Kommunion so oft, als sie es unbehindert ihrer Standespflichten tun können. Die Eifrigen werden also auch öfters im

[420] *Diarium V/17 (25. November 1811).*
[421] *Diarium V/18 (2. Dezember 1811).*
[422] *Diarium II/13-14 (14. November 1807).*
[423] Die Kommunion oft und „würdig“ zu empfangen, dafür plädierte Weinhofer beispielsweise in der *Faschings=Andacht. Pinkafeld (1)846.*

Monat Gelegenheit finden, nur sollen sie es nach den Weisungen ihres Beichtvaters tun und aus eigenem Antrieb: er tadelt diejenigen, die sich nur nach dem Kalender richten und nur von den ‚roten Buchstaben' […] zur Kommunionbank getrieben werden."[424] Jedenfalls war die von Pfarrer Weinhofer geförderte Häufigkeit des Kommunionempfangs für damalige Verhältnisse, da selbst Alumnen kaum öfter als zweimal monatlich kommunizierten, ungewöhnlich hoch.[425] Gerne predigte er von den „grossen Vortheilen", die ein regelmäßiges Kommunizieren mit sich brächte, verabsäumte es andererseits freilich auch nicht, vor möglichen Missbräuchen zu warnen – etwa dann, wenn er sich gegen „jenes oftmalige gedankenlose Hinlaufen zu dem Tische des Herrn, weil ein großer Feiertag begangen wird, oder weil ein Ablaß zu gewinnen ist", verwehrte, oder aber ein Kommunizieren verurteilte, „das mehr aus einer angenommenen Gewohnheit, als aus wahrer Herzensandacht geschieht". Demjenigen allerdings, der in einer würdigen Haltung Jesus im Altarsakrament empfange, stellte Weinhofer in Aussicht, er werde das Sanctissimum als ein wirkmächtiges Mittel erfahren, das ihm ermögliche, „ein heiliges Leben zu führen [...] und selig zu sterben".[426]

Wenn dem Pinkafelder Pfarrer an der Förderung der Oftkommunion wie der eucharistischen Frömmigkeit insgesamt so sehr gelegen war, so stand er mit diesem Anliegen keineswegs allein da. Er war damit Teil jener breiten Bewegung, die, von Italien ihren Ausgang nehmend, als „gesunde Reaktion des christlichen Empfindens gegen das an den Deismus grenzende, entkräftete Christentum", dem sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts zahlreiche Kreise verschrieben hatten, verstanden werden kann. „Das Drängen auf die regelmäßige Beichte und die Ermahnungen zu häufigeren Kommunionen lenkten die Aufmerksamkeit wieder auf den wesentlich sakramentalen Charakter des katholischen Lebens."[427] Im Zuge dieser grundsätzlichen „Orientierung der neuen Frömmigkeit […] auf die Eucharistie"

[424] Göndöcs, Veinhofer, S. 95. Für László Göndöcs war Pinkafeld zur Zeit Pfarrer Weinhofers „eine Blütestätte der häufigen Kommunion": „Bischof Sailer spricht in einem Brief an Veinhofer – 23. Jänner 1827 – seinen Lob aus, dass Veinhofer im Jubiläumsjahr 1825 unter Leo XII. 15.000 gespeist hat." Vgl. Einige Worte über Joseph Weinhofer's Leben und Wirken, S. 20, wo das betreffende Schreiben Sailers ungekürzt wieder gegeben ist.

[425] Göndöcs, Veinhofer, S. 95.

[426] Weinhofer, Anbetungspredigten, S. 199. Vgl. dazu Handbuch der Kirchengeschichte VI/1, S. 664-666, über die eucharistische Frömmigkeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

[427] Ebd., S. 664-665: „In der e u c h a r i s t i s c h e n F r ö m m i g k e i t hatte man noch kein Gespür für den die ganze Gemeinschaft umfassenden Aspekt des liturgischen Lebens; vielmehr fesselte die Kommunion als Quell besonderer Gnaden und die Realpräsenz als Objekt der Anbetung die ganze Aufmerksamkeit. Die Reaktion gegen die jansenistische Strenge bezüglich der Kommunion verstärkte sich von der Jahrhundertmitte an mehr und mehr."

erfolgte auch die Ausbreitung verschiedener Formen der Anbetung des Altarsakramentes.[428] So beschloss etwa der Steinamangerer Bischof Leopold Somogyi im Jahre 1819, die seit den Tagen Maria Theresias gültige Anbetungsordnung neu zu regeln. Hocherfreut, war es wiederum Weinhofer, der diese „lobwürdige Einrichtung“[429] des Diözesanbischofs pries:

„Die Gottseligkeit […] hat sich auch werkthätig in unserem Oberhirten L e o p o l d S o m o g y gezeiget - Selbst durchdrungen von andächtigen Zartgefühlen gegen das allerheiligste Sacrament des Altars, überzeugt von den vielfältigen Seegen, den uns der spendet, der sich würdiget mittelst dieses Sacramentes bey uns bis an's Ende der Tagen zu bleiben, hat der gottselige Oberhirt die preißwürdige Einrichtung getrofen, das die öffentliche Anbethung des hl. Frohnleichnames Jesu Xti (= Christi) das ganze Jahr hindurch, jeden Tag in einer anderen Pfarre seiner Dieces gehalten werde.“

Da indessen die Zahl der Pfarren nicht ausreiche,

„so wurden für größere Pfarren auch mehrere Anbethungstäge geordnet. Für die Pinkafelder Pfarre sind 3 solche Bethtäge festgesetzet, der 1te den 11 Jänner, der 2te den 5ten July, der 3te den 14ten September - […] Der 11te Jänner ist geeignet, nochmal ernsthafte Rückblicke in das vergangene; um gemüthliche Blicke in das eingetrettene neue Jahr zu machen, heilsame Entschliessungen zu fassen, und dieselben in Flammengebethen vor den zu stählen, der das Wollen, und das Vollbringen dem im schwachen Fleische willigen Geiste verleihet - Der 5te July ist geeignet die Herzen einzuweihen zur bevorstehenden Ernte, in welcher der milde Geber oft so Gottesvergessen von undankbaren Kindern gerade da beleidigt wird, wo Er so reichlich seinen wohlthätigen Tisch gedecket hat - Und der 14te September ist geeignet, theils für die glücklich eingebrachten Feldfrüchten Dem zu danken, ohne dessen Gedeihen weder das Pflügen, noch das Düngen nützet, theils dem Herrn, der dem Säeman den Samen giebt, in demüthigen Gebethen zu bitten, daß Er den der Erde anvertrauten Kern wieder glücklich zur Reife kommen lasse, damit der Arme u. der Reiche seinen heil. Namen preisen“.[430]

Gerne und mit aufrichtiger Begeisterung leistete Weinhofer dem Wunsch Somogyis Folge, wonach die Seelsorger das Volk über den großen „geistigen“ und „leiblichen“ Nutzen einer würdigen Verehrung des Sanctissimum unterrichten sollten.[431] Welch hohe Wertschätzung er selbst dem Altarsakrament entgegenbrachte, bezeugt auch sein Lob auf den Bischof der Diözese, „der diese schöne Einrichtung […] getroffen und dadurch einen laut redenden Beweis abgelegt hat, wie feurig unter den übrigen Tugenden, die seine bischöfliche Brust mehr als das goldene Kreuz zierten, seine Andacht gegen dieses hochheilige Altarssakrament gewesen ist.“[432] Mit großem Eifer bereitete Weinhofer nun immer die festgelegten Anbetungstage vor, und in der Regel ergriff er bei diesen Gelegenheiten selber das Wort. Zwar bemühte er sich darum, auswärtige Prediger für die Pinkafelder

[428] Ebd.
[429] Weinhofer, Anbetungspredigten, S. 1.
[430] *Schulprotokoll I, S. 35*. Uneinheitlich ist jedoch die Datierung des dritten Anbetungstages: Entgegen der Auskunft des Schulprotokolls, das den 14. September (Fest Kreuzerhöhung) nennt, spricht Weinhofer, Anbetungspredigten, S. 39-40, vom 12. September (Maria-Namensfest), Kugler, S. 66, dagegen vom „Sonntag nach Mariä-Namen“. Dass der korrekte Termin der 12. September sein dürfte, legt eine Reihe von Anbetungspredigten nahe, die Pfarrer Weinhofer unter dem dreifachen Aspekt „Mariä Namens=, Erntefest und Anbetungstag“ vorbereitet hat – s. Weinhofer, Anbetungspredigten a, S. 201-206, 207-211; 211-215; 215-221. Zu der bis 1819 gültigen maria-theresianischen Anbetungsordnung vgl. Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 313.
[431] Weinhofer, Anbetungspredigten, S. 1-2.
[432] Ebd., S. 68.

Anbetungstage zu gewinnen. Gelang das nicht oder musste – wie es des Öfteren der Fall gewesen zu sein scheint – der Geladene seine Verhinderung bekannt geben, trat Weinhofer gerne an dessen Stelle, wenngleich ihm „allzeit die Wahl wehe“ tat, worüber er predigen sollte: „Wo soll ich anfangen, wo soll ich aufhören, wenn ich an das allerheiligste Altarssakrament denke?“[433] Letztlich fand er dann doch stets einen tragenden Gedanken, den er – von allen möglichen Seiten her ihn beleuchtend – seinen Zuhörern vortragen konnte.

Recht einfache Gedanken waren es zumeist, die Weinhofer als Ausgangspunkt für seine „Anbetungspredigten“ wählte: So unterschied er einmal die Lippenanbeter von den Anbetern im Herzen[434], sprach ein anderes Mal von dem „Segen, der mit dem Hochwürdigsten gegeben wird“[435] oder darüber, wie Christus im Altarsakrament triumphiere; die „Ceremonien bei der feierlichen Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes“ thematisierte Weinhofer ebenso wie den Brauch des Rosenkranzgebetes während der Anbetungsstunde.[436] Er predigte über „den schönen Gruß: Gelobt sei Jesus Christus“[437], zuweilen auch über Inhalte, die auf dem ersten Blick kaum mit dem Anliegen der Anbetung zu verbinden sind – so beispielsweise über die Bedeutung der Messkleider[438]. Mit verblüffender Zielstrebigkeit verstand er es immer wieder, von scheinbar peripheren Aspekten auf den Kern der Sache überzuleiten und das Wesentliche in aller Klarheit zur Sprache zu bringen. Weinhofers erstaunliche Fähigkeit, Inhalte, die einander gegenseitig auszuschließen schienen, zusammenzuschauen, kam ihm gerade dann entgegen, wenn es galt, mehrere Anlässe gleichzeitig zu behandeln – etwa Mariä Namen, Erntedank und Anbetung:

„Sehet demnach, welch ein reicher Gegenstand sich mir heute darbietet, um zu euch zu sprechen. Soll ich etwa von der Majestät des Namens Mariä predigen? doch wer kennt nicht die Mutter der schönen Liebe, der milden Barmherzigkeit? soll ich von der Art und Weise predigen, wie das allerheiligste Sakrament anzubeten sei? Diese hat euch am letzten Anbetungstag in den zwöf Aposteln ein fremder Prediger vortrefflich gezeigt. Soll ich nur bei der gesegneten Ernte, die uns der Herr bescheerte, stehen bleiben, und eure Herzen zur Dankbarkeit aufmuntern?

Die Lösung war rasch gefunden:

[433] Ebd., S. 183.
[434] Weinhofer, Anbetungspredigten a, S. 32-37. Im handschriftlichen Original: *Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit vom mir entfernt, gehalten am 7. Jänner 1853 in Pinkafeld.*
[435] Weinhofer, Anbetungspredigten a, S. 69-74; S. 74-78.
[436] Ebd., S. 91-97; S. 78-82.
[437] Ebd., S. 250 - 254.
[438] Ebd., S. 110-114.

„Ich will bei den Worten stehen bleiben, mit welchen einst der Erzengel Gabriel, der vom Himmel gesendet wurde, Maria die Menschwerdung des Wortes zu verkündigen, diese hochbegnadigte Jungfrau grüßte: Der Herr ist mit dir. Ja, meine Lieben, der Herr ist mit Maria, aber nicht nur mit ihr, sondern er ist auch mit uns in dem heiligsten Altarssakramente, er ist mit uns in der heurigen Ernte.“[439]

Charakteristisch für die Sprache der Weinhoferschen Anbetungspredigten ist, dass die Worte der Andacht den Gläubigen geradezu in den Mund gelegt werden. Viele von ihnen wussten offenbar nicht mehr so recht, „was, und wie sie in der Betstunde beten sollen“. Der Pfarrer verstand es, dieser Sprachlosigkeit abzuhelfen: Er formulierte für seine Pfarrkinder die Gedanken der Anbetung vorweg. Stellvertretend für so manchen „heimlichen Sünder“ betete er etwa:

„O Gott, […] was nützt es mir, daß ich mich vor den Menschen verstelle! dein Auge kennt mich, wer ich bin, was ich thue, du weißt die unglückliche Stunde, in welcher ich die erste Todsünde beging, und aus deiner Gnade gefallen bin; du weißt, wie viele Jahre ich schon fern von dir herumirre gleich einem irregegangenen Schäflein, du weißt wie oft mich mein unruhiges Gewissen quält und martert, daß ich endlich einmal umkehre und wie leichtsinnig ich alles das in den Wind schlage. Ach Gott! wann wird denn einmal die Stunde meiner Bekehrung schlagen? wann werden sich die Engel über meine Buße erfreuen? Blick mich doch an mit Erbarmung, wie du den Petrus, die Magdalena angeblickt hast!“[440]

Solche Einfühlsamkeit festigte Weinhofers Ruf als „ein weit und breit berühmter Prediger, dem die Macht des Wortes in hohem Grade eigen“ war. Seine „Kanzelberedsamkeit“ galt als außerordentlich, „und es strömte ihm aus Nah und Fern, aus Ungarn, Oesterreich und Steiermark auch Alt und Jung zu, um seine höchst populären, originellen, geistreichen und salbungsvollen Predigten zu hören“.[441] Bereits zu Weinhofers Lebzeiten schätzten sich viele glücklich, „wenn sie in den Besitz einer geschriebenen Weinhofer'schen Predigt kamen“. Besonders die „Anbetungspredigten“, „die er an vielen Orten durch 58 volle Jahre gehalten hat“, erfreuten sich außergewöhnlicher Beliebtheit. Priester und Laien baten den Pinkafelder Pfarrer wiederholt „um Mittheilung seiner Anbetungspredigten und sprachen und lasen sie vor christlichen Gemeinen und im Kreise Gleichgesinnter aus ihren Herzen, und es wirkte der Geist des Predigers, wo sein Leib nicht sprach“.[442] Nach einigem Widerstreben willigte Weinhofer schließlich auch in die Veröffentlichung einiger Predigten ein.[443]

---

[439] Weinhofer, Anbetungspredigten, S. 294.
[440] Ebd., S. 173-174.
[441] + Joseph Weinhofer, S. 218. Ein weiteres Beispiel aus jungen Jahren bietet etwa die „Concio“ anlässlich des Anbetungstages in Kohlstätten: *Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Ion. 6.57. Concio de SSmo Euch(aristiae). Sac(ramen)to, occasione adorationis in Kohlstetten*. Korrekt wie immer, gibt Weinhofer auf der leeren Rückseite des Konzeptes die Quelle bekannt, aus der er sich inspirieren ließ: „Katholisches Lehrbuch v. Karl Heinrich Seipt 4 Auflage Prag 1794“.
[442] Weinhofer, Anbetungspredigten, Vorrede.
[443] Die meisten erschienen allerdings erst postum.

Weinhofers innige Beziehung zum eucharistischen Herrn wurde gerade auch in Krisenzeiten deutlich: „Als eine furchtbare Feuerbrunst – 2. Febr. 1817 – Pinkafeld verheerte, bewahrte allein Veinhofer seine Geistesgegenwart: er eilte in die Kirche, brachte die Monstranz heraus und gab nach allen Richtungen hin den eucharistischen Segen.“[444] Kritische Einwände – namentlich gegen die Oftkommunion – hat Weinhofer stets entschieden zurückgewiesen:

„Es soll nicht jeder nach Willkür sich von der Kommunion ausschließen, oder davon genießen dürfen. Wäre übrigens die Sünde nicht so groß, dass sie den Menschen der Exkommunikation schuldig machte, so dürfte er sich die Arznei, die ihm alle Tage offen steht, nicht selber verbieten.
Am besten würde wohl der den Streit enden, welcher beyde Theile vorerst ermahnen würde, daß sie sich im Frieden Christi unverrückt halten möchten, und der jeden das tun ließe, was jeder nach seiner innersten Überzeugung thun zu müssen ehrlich glaubt. Denn im Grunde entehrt keiner aus beyden den Leib und das Blut des Herrn, sondern sie wetteifern ja darin, wer das heilige Sakrament mehr ehre. – Es war auch kein Wiederspruch und kein Rangstreit zwischen Zachäus und dem Hauptmanne, obgleich jener den Herrn freundlich unter sein Dach aufnahm, und dieser es laut aussprach: ich bin nicht wert, dich unter mein Dach aufzunehmen. – Beide ehrten sie den Heiland, jeder auf seine Weise, beide waren durch Sünde elend, beide fanden Erbarmung und Gnade. – Hatte doch auch das Himmelsbrot, das den Israeliten gegeben ward, nicht in jedem Munde denselben Geschmack [...] – Nur verachtet will jene Speise nicht sein.“[445]

5.4.6. Marienfrömmigkeit

„[…] while pretending merely to revive medieval devotions ultramontane Catholics considerably changed them in Content and scope. Veneration of saints who were of no more than local significance was discouraged or terminated. The reformers only promoted devotions that could have an appeal to all Catholics. The three most important were the devotion to the Blessed Sacrament, to the Sacred Heart, and above all, to the Virgin Mary. More than any of the other two, Marian devotion became the hallmark of nineteenth-century Catholic piety.”[446] Was Peter Raedts bündig zusammenfasst, hat Andreas J. Kotulla prototypisch dargestellt – die Entwicklung „eines Kultes der ultramontanen Frömmigkeit“, der Marienverehrung, im Gefolge der Erscheinungen von Lourdes.[447] Weinhofer nun dürfte die Ereignisse von Lourdes – knapp eineinhalb Jahre vor seinem Ableben – kaum mehr registriert haben. Umso größeres Interesse zeigte er an der Verbreitung der „Wunderbaren

[444] Göndöcs, Veinhofer, S. 37, Anm. 1.
[445] *Diarium III/11-12 (19. Dezember 1808).*
[446] Raedts, The church as nation state, S. 492.
[447] Kotulla, Lourdes und die Katholiken im Kaiserreich, in: Fleckenstein/Schmiedl, Ultramontanismus, S. 135-157.

Medaille“[448] oder an den Begebenheiten rund um die „Maria von der Barmherzigkeit“ im italienischen Rimini:

„Die Erbarmungen Gottes […] erwiesen sich an dem wunderbaren Bilde der seligsten Jungfrau, betittelt Maria von der Barmherzigkeit zu Rimini in Italien, den 12. May. Am hellichten Tage sahen die in der Kirche Anwesenden, wie die Augen der Mutter Gottes sich bewegen, öffnen und schließen an dem Bilde, das auf Leinwand gemahlen ist. Der Andrang der Menschen war darüber so stark, daß zur Aufrechterhaltung der Ruhe Militär beygezogen werden mußte. Auf die wunderbare Nachricht eilten tausende und wieder tausende herbey, sich von der Wahrheit des Wunders zu überzeugen. Unter diesen waren auch 2 österreichische Oberst-Leutnante. Während diese das Bild neugierig untersuchten, blickte dieselben die seligste Jungfrau mit einem solchen scharfen Blicke an, daß sie augenblicklich auf ihre Knie sanken, ihre Orden von der Brust nahmen und vor dem wunderbaren Bilde weinend niederlegten.
Obwohl alle diese wunderbaren Begebenheiten aller Augen beym hellichten Tage sich ergaben, so suchten doch die Wühler in der Nacht durch angepikte Plakate das ganze Wunder natürlich zu erklären, da ihnen aber niemand glaubte, so eilten sie am folgenden Tage begleitet von glaubenslosen Mahlern in die Kirche und wollten das Volk eines anderen belehren; aber kaum warfen sie ihre Blicke auf das wunderbare Bild, so blickte sie alle Maria mit einem scharfen Blicke an und Thränen flossen ihr aus dem rechten Auge. Da konnten die Elenden sich nicht mehr halten, erschrocken riefen sie aus: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit, o Mutter! In Zukunft mehr keine Rache, keine Flüche, keinen Haß gegen die Geistlichen und alle legten eine General Beichte ab. Das nähmliche geschah auch mit einem ungläubigen Emissär, der von Rom kam; kaum sah derselbe das wunderbare Bild an, so bekehrte er sich, entdeckte viele Pläne der Umsturzpartey, so wie auch den Ort, wo noch eine große Menge von Waffen und Mordinstrumenten versteket waren.“

Weinhofer war tief beeindruckt von den „wohlthätigen Folgen dieses wundervollen Ereignisses“:

„Viele Ungläubige bekehrten sich und thaten öffentliche Buße, Rimini ist nicht mehr gegen vormal zu kennen, das bisherige grausliche Fluchen, wird nicht mehr gehört, Blinde erhalten das Gesicht, Taube das Gehör, schwer verwundete wurden augenblicklich geheilt“.[449]

Ähnlich fasziniert zeigte sich Weinhofer von der Erscheinung Marias „auf den Berg Salette“[450]. Diesem Ereignis widmete er einen fastenzeitlichen Predigtzyklus. Für seine Zuhörer zog er darin unter anderem folgende „Lehre“:

„Was […] die Fürbitte Mariens bey ihrem Sohne so ernstvoll und nachdenklich macht, ist ihre jungfräuliche Reinigkeit, ihre tiefe Demuth, ihr lebendiger Glaube – Ach! die Reinigkeit, die jungfräuliche Reinigkeit! Wie selten ist selbe noch bey der heutigen Jugend anzutreffen? Allein die Reinigkeit kann ohne Demuth nicht bestehen. Ohne Demuth wird das Gebäude der Tugend bald einstürzen, denn es kann unmöglich den Winden

[448] Ausführlicher im Abschnitt „Joseph M. Weinhofers politische Orientierung“.
[449] *Schulprotokoll I, S. 268-271 (1850).*
[450] Weinhofer-Manuskript *Die wunderbare Erscheinung Mariens auf den Berg Salette. Kalvarienandacht. Pinkafeld (1)848 K(ar). Freytag.* In der französischen Gemeinde La Salette-Fallavaux, Département Isère, soll am 19. September 1846 zwei Hirtenkinder auf einem dem Ort nahe liegenden Berg die Jungfrau Maria erschienen sein. Zum fünften Jahrestag wurde diese Begebenheit von der katholischen Kirche als Marienerscheinung anerkannt. Neben den bekannteren Marienwallfahrtsorten wie Lourdes und Fátima ist die Marienerscheinung von La Salette in den Hintergrund gerückt. Raedts, The church as nation state, S. 493: „Ancient sites of pilgrimage, such as Rocamadour, Loreto an Altötting, which had fallen on bad times in the age of Enlightenment, were revived. But far more important were the new sites where Mary put in an appearance: La Salette (1846), Pompei (1875), Knock (1882), Fatima (1917), and the most successful of all, Lourdes (1858).”

der Versuchungen widerstehen. Gott giebt seine Gnaden nur den Demüthigen, und den stolzen Geistern widersteht er [...]“[451]

Weinhofers Marien-Predigten waren ähnlich begehrt wie seine Anbetungs-Predigten – sie wurden kopiert und in einer Auswahl publiziert.[452] Nicht veröffentlicht wurde eine Predigt, die Maria in einem Untertitel mit dem herzhaften Titel „Saugamme Christi“ versieht.[453] Ebenso wenig veröffentlicht ist eine Ansprache „An die Wallfahrer nach Maria Zell“ aus dem Jahr 1808, in der Weinhofer den Pilgern einige (offenbar nötige) „gute Lehren“ mit auf den Weg gibt, denn: „Ein Pfarrer der seine Pfarrkinder so liebt wie ich euch liebe, wird den Wegempfolenen bey jeder Gelegenheit recht vieles zu sagen wissen“.

„Seht! bey Wallfahrten wird viel gebethet. Nun will ich euch eine Anweisung geben, wie ihr eure Gebethe verrichten sollet. Vor allem müßet ihr mit reinem Herzen beten. die Sünder hört Gott nicht und wenn sie gleich nach Jerusalem wallfahrten. Habt ihr also ein unreines Gewissen, sagt euch die Stimme eures Herzens: Du hast Gott schwer beleidigt, so geht keinen Schritt weiter bis ihr nicht den lieben Gott mit reinem reumüthigen Herzen um Vergebung eurer Sünden gebeten habet, denn sonst nützt euch euer Bethen, und Wallfahren gehen so wenig, als einem Blinden die hell leuchtende Sonne nutzen kann. Euer Gebeth ist so lange ein Gräuel vor Gothes heiligen Auge, so lange ihr in der Sünd verharret.
2tens:
Betet mit wahrem Vertrauen. Das heißt: stellet euch den lieben Gott als einen reinen und liebevollen Vater vor, der uns Menschen, seinen Kindern, alles geben kann, alles geben will und auch geben wird, weils ihnen nützlich ist. Es wäre also sehr gefehlt, wenn ihr, wie viele thun, blos mit den Munde zu Gott bethen möchtet, das Herz aber nichts davon wüsste. Das wäre dann kein Gebeth, sondern ein Lippengeplärr, das der liebe Gott gewiß nie erhören würd.
3tens:
Bethet mit vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen. Der liebe Gott ist ein unendlich weiser Vater, der es besser als wir weiß, was uns nützlich und heilsam ist, und darum gewährt er auch nicht allzeit unsere Bitten. Mancher Mensch bethet um Geld und Gut, aber ist auch das Geld jedem Menschen nützlich? Gibt es nicht viele, die selbes zum Bösen verwenden? Manche Menschen bethen um ein langes Leben, aber verwenden sie auch ihre zahlreichen Lebenstäge zum Guten, zur Erreichung des Himmels? Soll also Gott, der alles besser als wir weiß, solche Bitten erhören? Nein! er ist kein blindliebender Vater, der dem weinenden Kind das Messer in die Hand giebt, mit dem es sich schaden könnte.
Also m(eine). L(ieben). wenn ihr Gott bithet, daß er euer Haus vor der Feuersbrunst bewahre, euren Viehstand, euer Handwerk segne, von euren Feldern das Ungewitter, den Schauer abwende, so müßt ihr immer dazu setzen: Himmlischer Vater! du weißt am besten, was, und wann es mir gut ist, gieb es nach deinem hl. Willen.“[454]

Von Weinhofers Marien-Frömmigkeit zeugt auch das berührende Gebet, das Josef Dirnbeck an nicht genanntem Ort aufgespürt und veröffentlicht hat:

---

[451] *Die wunderbare Erscheinung Mariens auf den Berg Salette. Kalvarienandacht. Pinkafeld (1)848 K(ar). Freytag.* Ein weiteres Beispiel eines fastenzeitlichen Predigt- resp. Katechesenzyklus: *Das Geheimnis des Kreuzes. Kalvarien Andacht. Pinkafeld (1)837*. 5-teilige Serie von Katechesen (gehalten an 5 Freitagen in der Fastenzeit).
[452] Weinhofer, Marienpredigten.
[453] *Selig ist der Leib, der dich getragen hat, selig sind die Brüste, die du gesogen hast. Luc. 11-27. Am Feste der Reinigung Mariä. Pinkafeld (1)831*. Untertitel: „Maria eine Saugamme Xti (= Christi) – wie können auch wir Xten (= Christen) saugen?“.
[454] *An die Wallfahrer nach Maria Zell. Pinkafeld 1808*. „The many apparitions of the Virgin at the same time led to the revival of yet another custom that had been frowned upon by an earlier generation, pilgrimage. Marian pilgrimage perfectly fitted into the ultramontane strategy to substitute new universalised devotions for traditional localized religious practices.” – Raedts, The church as nation state, S. 493.

Heilige Maria,
du wahre Turteltaube des Heiligen Geistes,
deinem Schutz und deinem Schirm
empfehle ich heut und alle Tage
die Jugend meiner Pfarre,
erflehe ihnen hellglänzende Taubenaugen,
um alle Gefahren der Sünde einzusehen,
erflehe ihnen sehnsuchtsvolles Gieren
nach jenen Gnaden, mittelst welcher
schon so viele Tausende gesiegt haben,
erflehe ihnen Demut und Liebe
gegen Gott und alle Menschen.
Ich bitte aber auch für alle die,
deren geistiger Weinberg
durch die Füchse der Verführer verwüstet wurde.
Wenn sie weinen und Besserung geloben,
o Mutter der Barmherzigkeit,
dann lege sie in die Felsenlöcher
der Wunden deines Sohnes,
der mächtig ist,
sie reiner als jemals herzustellen.
Ich bitte für alle,
die da noch fortfahren zu verführen:
nur einen Strahl der himmlischen Weisheit
in ihr verfinstertes Herz,
und sie werden in sich gehen.
Ich bitte dich für alle Eltern und Hausväter,
überhaupt unter deinem mütterlichen Schutz
wollen wir so lange bitten,
bis uns die wahren Taubenflügel gewachsen sind,
mittelst welcher wir einmal dahin fliegen,
wohin schon so viele gekommen sind,
zu Christus Jesus.
Amen.[455]

In eben diesem Kontext ist schließlich auch Weinhofers Interesse am „Hl. Rock zu Trier“ zu sehen. „In 1844 the bishop of Trier decided to put Christ’s robe (*Heiliger Rock*), preserved in the cathedral treasury, on display. Most educated German Catholics, laity and priests, were horrified at the spectacle and some accused the bishop of wilful fraud. But it was an immense popular success, more than a million Catholics travelled to remote Trier to venerate the relic.”[456] Weinhofer selber fand wohl keine Gelegenheit, sich den Pilgerströmen anzuschließen. Das hinderte ihn nicht, dem „Heiligen Rock“ eine Predigt zu widmen.[457] Demnach ging Helena, die Mutter Kaiser Konstantins, „anno 326 in das Hl.

[455] Joseph Weinhofer, zit. nach Dirnbeck, Marienlob, S. 116.
[456] Raedts, The church as nation state, S. 491.
[457] Als Teil einer Predigtserie zum Faschingsausklang. Jahr für Jahr nutzte Weinhofer die letzten Tage der Faschingszeit zur Weiterbildung seiner Gläubigen. Um sie in dieser ausgelassenen Jahreszeit zum Kirchenbesuch zu bewegen, erzählte er von Begebenheiten aus der weiten Welt. Mit Vorliebe nahm er dabei

Land, teils die Hl. Orte zu sehnen, wo Christus wirkte, teils den Christen zu Hilfe zu kommen“:

„Dort vorfand sie das Hl. Kreuz, den Kreuztitel, das Hl. Grab, die Hl. Nägel, den ungenähten Hl. Rock des Herrn, welchen die seligste Jungfrau dem lieben Jesukinde strickte [...] Diesen Hl. Rock des Herrn hat die Hl. Helena, nachdem sie aus dem Hl. Lande zurückkam […] dieser ihrer Vaterstadt geschenkt. Papst Leo X verordnete, dass der Hl. Rock alle 7 Jahre den Blicken der Gläubigen ausgestellet wird. Diese Ausstellung fand dann auch wieder in dem abgewichenen 1844 Jahre zu Trier statt […] Die Gesamtzahl der nach Trier Wallfahrenden war eine Million und einmal Hunderttausend Menschen. Es geschahen dabei so manche Wunder.“[458]

Anleihe bei Missionszeitschriften. Dieser alljährliche Predigtzyklus leitete nahtlos über in das liturgische Geschehen des Aschermittwochs.

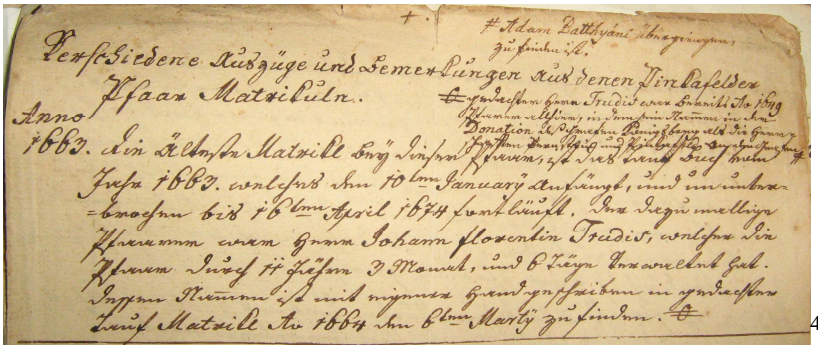
[458] *Der Heilige Rock zu Trier. Faschingsandachten 1. Tag. Pinkafeld 1849.*

6. DIE RELIGIÖSE ERNEUERUNG EINER PFARRE

6.1. Die „Verwaltung des Pfarramtes“ – Weinhofer als Seelsorger

6.1.1. „Parochia ab immemorali tempore existit“

Die Pfarre Pinkafeld galt als eine der ältesten Pfarreien der Diözese Steinamanger/Szombathely: „Parochia ab immemorali tempore existit“.[459] Als erster Pfarrer wird ein „Johann Florentin Trudis“ genannt: „gedachter […] war bereits A(nn)o 1649 Pfarrer allhier, in dem sein Name in der Donation des Grafen Königsberg als die Herrschaften Pernstein und Pinkafeld an den Grafen Adam Batthyáni übergiengen, zu finden ist“.



460

Zugleich war Pinkafeld auch eine der größten Pfarren des Bistums – nicht weniger als 11 Filialkirchen gehörten um das Jahr 1800 zur Mutterpfarre[461] –, zudem gemischtkonfessionell: 1793 zählte man in Pinkafeld 1.380 Katholiken, 431 Evangelische, 20 Juden. Bezog man die Filialgemeinden mit ein, so ergab sich sogar eine protestantische Mehrheit: 2.253 Katholiken, 3.315 Evangelische, 20 Juden. 1812 hatte sich wenig an der Bevölkerungsstruktur des Ortes Pinkafeld verändert: 1.318 Katholiken, 469 Protestanten, 17 Juden; samt Filialgemeinden 2.394 Katholiken, 3464 Protestanten, 17 Juden.[462]

---

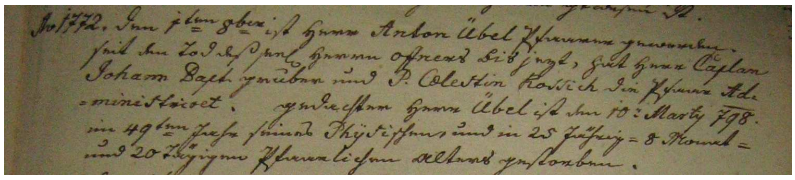
[459] Schematismus 1829, S. 67. Zur Geschichte der „Ecclesia Mater“ Pinkafeld incl. ihrer Filialen s. u. a. Visitatio canonica Somogyana 1812, etwa S. 17.

[460] *Handschriftliche Auflistung der Pinkafelder Pfarrer seit 1649, Weinhoferakten, F II, SEK* (Ergänzung am rechten oberen Seitenrand!).

[461] Die 11 Filialgemeinden waren: Ober- und Unterschützen, Hochart, Oberwaldbauern, Gfangen, Riedlingsdorf, Schreibersdorf, Schönherrn, Sinnersdorf, Wiesfleck sowie Weinberg.

[462] Lt. Schematismen der Diözese Steinamanger 1793 und 1812.

Joseph Weinhofers unmittelbare Vorgänger waren Dr. Anton Übel und Franz Schratzenthaller. Übel empfing die Priesterweihe 1771 in Raab/Györ. Ausgestattet mit einem in Kaschau/Kassa erworbenen Doktorat in Philosophie und Theologie, wurde er 1772 Pfarrer von Pinkafeld. In seine Wirkungszeit fällt der Bau der heutigen Pfarrkirche. Als Anton Übel 1798 an Wundfieber starb, widmete man ihm einen ausführlichen Nachruf im Totenbuch der Pfarre.[463]



„A(nn)o 1772. Den 1ten 8ber (Oktober) ist Herr Anton Übel Pfarrer geworden. seit den Tod des […] Herrn Offners bis jetzt, hat Herr Caplan Johann Bapt. Gruber und P. Colestin Kossich die Pfarre administriret. gedachter Herr Übel ist den 10n Martis (1)798 im 49ten Jahr seines Physischen, und in 25 Jährig = 8Monat = und 20 tägigen Pfarrlichen Alters gestorben.“[464]

Auf Übel folgte Franz Schratzenthaller. Sohn des „Ludimagisters“[465] von Purbach am Neusiedler See, wirkte Schratzenthaller von November 1794 bis Oktober 1795 als Kaplan in Pinkafeld und von 1795 bis 1798 als Pfarrer in Kitzladen. Mit 1. Mai 1798 kehrte er als Pfarrer nach Pinkafeld zurück. Während seiner Amtszeit „ward durch gnädiger Mitwürken der hiesigen Grundherrschaft und durch milde Beyträge der Pfarrgemeinde die Amt und Meß Glocke angeschaft, und die hiesige Pfarr Kirche, wie sie gegenwärtig ist ausgeweißet.“[466]

„Sein Eifer errichtete auch eine Sonntags Schule, eine schöne Einrichtung und wohl auch ein nöthiges Bedürfniß für ausgetrettene Schulkinder – und Dienstbothen des Marktes – aber die Trägheit der dieselbe Nichtbesuchenden machte sie kaum nach einem schwachen Aufleben, sterben […]“[467]

---

[463] *Liber Defunctorum I (1754-1852), S. 236, o. Rz.*, zit. nach Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 52. Demnach war Übel „nicht nur ein hochwürdiger, sondern auch ein sehr bekannter Herr, der liebe und des Andenkens überaus würdig, Magister der freien Künste, Doktor der Theologie, verdienstreicher Dechant von Stegersbach, überaus eifriger Seelsorger dieses privilegierten Marktes durch 25 Jahre, 8 Monate und 20 Tage. Nach dem Empfang der Sterbesakramente verstarb er nach […] 49 Jahre, 3 Monate und 13 Tage alt, um ¼ 6 Uhr abends.“ Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 51-53, zitiert aus der Kanonischen Visitation des Jahres 1779: „Pfarrer ist Antonius Übel, er stammt aus Ofen (Buda), geboren 1748, er ist 31 Jahre alt, steht im 8. Jahre seines Priestertums. Vorher war er vier Jahre Seminarist in Raab. Sieben Jahre dient er hier in der Pfarre, nachdem er ein und ein halbes Jahr Kaplan in Steinberg (Komitat Sopron) war. Er spricht deutsch, die Sprache, die er allein in der ganzen Pfarre braucht, ungarisch nur so viel er im Notfall braucht, obwohl er in der Hauptstadt Ungarns geboren wurde.“ Übel ließ die Pfarrkirche „in spätbarocker Manier“ errichten: „1779 steht der Hochaltar, der Taufbrunnen und die Kanzel. Die zwei vorderen Seitenaltäre müssen bald nachgeliefert worden sein, denn sie sind auch aus Stukkolustro gearbeitet“: Ebd.

[464] *Handschriftliche Auflistung der Pinkafelder Pfarrer seit 1649, Weinhoferakten, F II, SEK.*

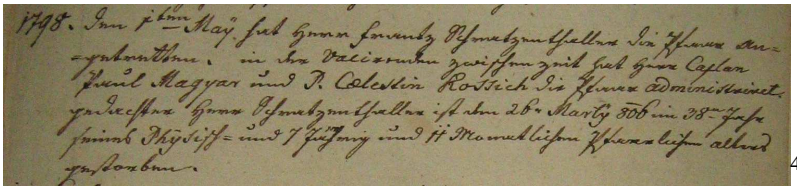
[465] Kantor und Lehrer.

[466] *Schulprotokoll I, S. 8 (1806).*

[467] *Ebd.*

Franz Schratzenthaller war in Pinkafeld keine allzu lange Wirkungszeit beschieden. Am 26. März 1806 verstarb er, „allgemein betrauert“, erst 38 Jahre alt:

„Der empfindlichste Verlust aus ihnen war der damalige hochwürdige Herr Pfarrer Franz Schratzenthaler, der als ein Opfer seines Berufes, in dem Dienste der Liebe den 26ten März 1806 an den Folgen eines Nerven Fiebers, das er sich von dem Bette eines Sterbenden, dem er beystandt herhollte, allgemein betrauert starb. Er war ein Mann, der den großen Unfang der Seelsorgerpflichten nicht nur kannte, sondern auch getreu und thätig umfaßte. Freylich lästerte hie und da Unverstand seinen Eifer, und Blindheit und Leidenschaft verkannte ihn gar. Die Schmähsucht konnte unterdessen seinen Eifer nicht lahm machen. Sein Grundsatz, dem er sich immer treu blieb, war dieser: Bene facere, et male audire, et tamen bene facere, hoc vere Regium. Er ward in die hiesige Gruft beygesetzt [...]“ [468]


469

Noch im selben Jahr 1806 trat Joseph Weinhofer seine erste und zugleich letzte Pfarrerstelle an: „Dem verklärten (Vorgänger; Anm.) folgte in der Seelsorge den 27ten April des nehmlichen Jahres Joseph Weinhofer nach, der vormal Localkaplan in Schlaining war“. [470] Bis 1859 sollte er als Pfarrer in Pinkafeld wirken – vom Jahr der „Erklärung Sr. Maj. des Kaisers Franz II, wodurch er die deutsche Kaiserkrone und das Reichsregiment niederlegt“ (und stattdessen den Titel eines Kaisers von Österreich annimmt)[471] bis zur Katastrophe von Magenta bzw. Solferino[472], die Weinhofer nur wenige Tage überlebte. Jung, engagiert und wohl auch recht ehrgeizig, übernahm Joseph Weinhofer eine Gemeinde von rund 2.300 Katholiken. Es spricht für seine Fähigkeiten, dass es ihm während seiner Pinkafelder Jahre

[468] *Ebd., S. 7-8 (1806).* Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 54, gibt als Wirkungszeit „7 Jahre, 11 Monate und 1 Tag“ an: „In seiner letzten Stunde stand ihm sein Kaplan Johann Griller bei. An seinem Begräbnis nahmen 9 Priester teil mit Dechant und Pfarrer von Stegersbach Joseph Klementh. Am 29. 3. 1806 wurde er in der Krypta beigesetzt.“ Vgl. *Liber Defunctorum I (1754-1852), S. 254, o. Rz.*

[469] *Handschriftliche Auflistung der Pinkafelder Pfarrer seit 1649, Weinhoferakten, F II, SEK*: „1798. Den 1ten May hat Herr Frantz Schratzenthaller die Pfarre angetretten. In der vacirenden Zwischenzeit hat Herr Caplan Paul Magyar und P. Colestin Kossich die Pfarre administriret. Gedachter Herr Schratzenthaller ist den 26. Martis (1)806 im 38n Jahr seines Physisch= und 7 Jährig und 11 Monatlichen Pfarrlichen Alters gestorben.“

[470] *Schulprotokoll I, S. 8 (1806).* „Kaplan zu dieser Zeit war der Herr Johan Griller, gegenwärtig Pfarrer in Graifenschachen“: *Ebd., S. 9.*

[471] Erklärung vom 6. August 1806, zit. nach http://www.documentarchiv.de/nzjh/1806/franz-II-niederlegung-kaiserkrone.html (13. Juli 2009).

[472] Entscheidungsschlachten im Sardinischen Krieg zwischen dem Kaisertum Österreich und dem Königreich Piemont-Sardinien und dessen Verbündeten Frankreich unter Napoleon III. Durch die Niederlage der Österreicher bei Solferino am 24. Juni 1859 wurde der Weg zur Einigung Italiens frei. Todestag Joseph Weinhofers: 27. Juni 1859.

gelang, der Pfarre wie dem Markt jene religiöse und kulturelle Prägung zu verleihen, die deren Erscheinungsbild bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts bestimmte.[473]

Ein anschauliches Bild vom Zustand der Pinkafelder Pfarre während Joseph Weinhofers Seelsorgetätigkeit vermittelt der Bericht der kanonischen Visitation vom 18. Juni 1832. Darin wird etwa bezüglich der Gottesdienstordnung festgestellt, „daß an allen Sonn- und Feiertagen in den Vormittagsstunden von der Kanzel zum Volke gesprochen wird und am Nachmittag eine Katechese stattfindet. Fasttage und Eheschließungen werden rechtzeitig verkündet. Die Beichtzettel der Osterbeichte werden vom Pfarrer pünktlich von den Pfarrkindern abverlangt."[474] Der Visitationsbericht gibt ferner Aufschluss über den personellen und flächenmäßigen Umfang der Pfarre, über deren Besitzverhältnisse, über die örtlichen Kirchen und Kapellen sowie über allfällige Taxen und Abgaben. Er bietet auch einen Überblick über die materielle Lage des Pinkafelder Pfarrers, die zur damaligen Zeit zweifellos „eine gute" war: „Er besaß 6 Äcker, hievon 3 außerhalb der Gemeinde, die eine Aussaat von 90 Metzen erforderten. Die Bewirtschaftung erfolgte so, dass die Viehbesitzer mit 2 Zugtieren einen halben Tag, die anderen einen halben Tag Handarbeit zu leisten hatten. Die andere Arbeit zu besorgen, war Sache des Pfarrers […] Wiesen besaß der Pfarrer sieben […] Zudem gehörte zum Einkommen des Pfarrers der Ertrag von 4 Miethäusern […], von 3 Zinshäusern in Wiesfleck, des alten Pfarrhauses in Oberschützen und die Abgaben von drei Riedlingsdorfer Bauern. An Holz wurden dem Pfarrer 20 Fuhren jährlich beigestellt." Daneben flossen über das so genannte „Hauseinkommen" und die Stolagebühren beträchtliche Summen in die Pfarrkasse.[475]

Weinhofers Vater Michael (Mihály) stand im Dienst der Familie Batthyány. Für sie war er erst in Körmend, dann in Nagykanizsa, schließlich in Pinkafeld tätig.[476] Offenbar wurde seine Arbeit geschätzt. Denn sein 28-jähriger Sohn Joseph durfte das Pfarramt mit einem beträchtlichen Vertrauensvorschuss von Seiten der Herrschaft antreten. So erwies Nikolaus (Miklos) von Batthyány, der gemeinsam mit seiner Gattin Franziska das Patronat über die

[473] Rittsteuer, Pinkafeld, in: Burgenländisches Jahrbuch 1980, S. 72. Eine *Inventarliste* (des Pfarrhauses), unterzeichnet am 8. Mai 1806, erinnert an die Pfarrübernahme: *Weinhoferakten, F II, SEK*.
[474] Zit. nach Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 205.
[475] Ebd, S. 209. Zur kirchlichen Entwicklung Pinkafelds: Ebd., S. 189-215.
[476] *Batthyány-Familienarchiv* (Teil des Ungarischen Staatsarchivs), *MOL, Sign. P 1314, Nr. 105663-105670, S. 1-23*. Schriftliche Auskunft des Ungarischen Staatsarchivs vom 27. Oktober 2008: Es „stellt sich heraus, daß er selbst (Michael Weinhofer) schon seit 38 Jahren bei der Familie Batthyány angestellt, bedienstet war. Im Weiteren teilt er mit, daß er 9 Kinder hat, unter ihnen sind 3 in Kirchendienst."

Pfarre inne hatte, dem Pfarrer bereits 1808, kaum 2 Jahre nach Weinhofers Amtsantritt, seine Gunst:

„Den dermalligen Pinkafelder Herr Pfarrer Joseph Weinhofer werden in rücksicht seines unermüdeten Seelsorgerischen eifers, und seiner rastlos anstrengenden Bemühungen in erziehung der Jugend, und anderer wichtiger Verdienste, alle Jahr, so lang als derselbe Pfarrer allhier seyn wird, blos nur für seine Persohn, nicht aber für dessen Nachfolgern, aus Meinen Pinkafelder Herrschaftlichen Rechnungs Ämtern folgende zahlungen und abgaben unentgeltlich zu leisten Resolviret, und gegen dessen quittung von 1ten Jenner 1808 angefangen, zu herausfolgen seyn:
Fünf Bauern, welche bey Achtzig fahrende Täg Robat zu entrichten schuldig sind.
Schnider Holtz aus den Herrschaftlichen wald zum Hauß gestelt zwanzig Klafter.
Neuen von guter Gattung erkauften wein, fünfzehn emer.
In baaren geld Ein Hundert Gulden, wofür der Herr Pfarrer bisweilen ein Memento für beide Herrschaften in den H. Meß Opfer zu machen Belieben wolle.
Pinkafeld den 2ten August 1808.
Miklos Graf Batthyány.“[477]

Auch in späteren Jahren durfte sich Weinhofer der Unterstützung der Grundherrschaft stets gewiss sein, etwa als es darum ging, eine zweite Kaplansstelle einzurichten, die dann mit seinem Bruder Alois Weinhofer besetzt wurde.[478]

6.1.2. Der „gute Engel“: Franziska von Batthyány

„Der gefährlichste Feind der einen weiblichen Tugend ist die Eitelkeit, oder die ungezähmte Begierde zu gefallen. Ist diese in der Tochter einmal erwacht, so sind unzählige Gefahren der Tugend miterwacht. Leicht ist dann die Verführung angefangen, vollendet, und das Laster auf den Thron gesetzt.“[479]

Weinhofers Sicht des „Weibergeschlechtes“, wie sie an solchen und ähnlichen Passagen deutlich wird, hinderte ihn nicht, die Großzügigkeit zumeist adeliger Damen in Anspruch zu nehmen. Eine grandiose Verbündete fand er in Franziska von Batthyány, der Gattin des

[477] *Verfügung Nikolaus von Batthyánys vom 2. August 1808 (gesiegelt): Weinhoferakten, F II, SEK.*
[478] In den *Weinhoferakten, F II, SEK*, findet sich das *Ansuchen der Pfarre Pinkafeld um Einrichtung einer zweiten Kaplansstelle vom 2. Juli 1822* (samt Ratifizierungsvermerk des damaligen Generalkapitulars und späteren Bischofs Andreas Böle vom 1. September 1822 – „in Anbetracht der sich mit jedem Jahre immer zunehmenden Bevölkerung […] in Anbetracht der geschwächten Gesundheitsumstände ihres gegenwärtigen Herrn Pfarrers Joseph Weinhofer“). *Ebd.* findet sich eine einzelne Predigt Alois Weinhofers: *Allerreinste Mutter u. allerkeuscheste Mutter! unbefleckte Mutter! bitt für uns, Festo C(on)ceptionis B. M. V., Kertes (= Gaas) 1838.*
[479] *Diarium II/22 (6. Juni 1807).* Vgl. etwa *Diarium II/7 (15. Juni 1807)*: „Mir sagte heute ein Mann mit grauen Haaren, und bewährter Religion, daß ihm eine nicht minder einsichtsvolle als tugendhafte Matron einst das Geständnis machte, daß immer die von dem Schöpfer dem Weibergeschlechte zugetheilte Schamhaftigkeit dem Trieb der Sinnlichkeit in ihnen verhindere, daß sie durch Befriedigung desselben nicht an die Thiere gränzen.“ Recht nüchtern erweist sich Weinhofer auch in seiner Einschätzung der Ehe:“Man kann die Beschwerden des Ehestandes mit einem Dornbusche vergleichen, kaum hat sich der Vorübergehende von einem Dorne losgemacht, so hängt er mit seinem Kleide im andern. Es gibt keine Ehe, welche ganz zu allem Trübsalen frei wäre.“ - *Diarium III/11 (6. Dezember 1808).*

Pinkafelder Grundherrn. Ein Gutteil seines Wirkens ist ohne die Unterstützung durch diese bemerkenswerte Frau kaum denkbar.[480]

Weiter als vereinzelte lexikalische Einträge[481] holten jene Presseartikel aus, die man Franziska von Batthyány – teils noch zu Lebzeiten – widmete. Ein im November 1861, kurz nach ihrem Ableben, in der Zeitschrift „Religio" erschienener Doppelartikel über „Tante Franziska" („Francziska néni") zeichnete geradezu das Bild einer Heiligen:

„Die Verstorbene ist am 4. November 1783 in Zinkendorf (Nagycenk), im Komitat Ödenburg, geboren. Die heilige Taufe spendete ihr Szombathelys berühmter erster Bischof Johann Szily […] In ihrem Elternhaus erhielt sie eine ausgezeichnete Erziehung. Im Jahre 1802 heiratete sie Graf Nikolaus Batthyany aus Güssing. Franz Szecsenyi übergab seine Tochter mit den gleichen Worten, mit denen auch Andreas II., König von Ungarn, seine Tochter Elisabeth an die Gesandten Ludwigs von Thüringen übergeben hatte: ‚Meinen wertvollsten Schatz vertraue ich Ihrer ritterlichen Ehre an.' Nach dem Tod des alten Grafen Batthyany wohnte das Ehepaar - außer in den Wintermonaten - in Pinkafeld, im Komitat Eisenburg [...] Die intelligente und gütige junge Gräfin wurde bald zum wohltätigen Engel der ganzen Umgebung. Sie half, wo Hilfe notwendig war, und tröstete, wo Trost gebraucht wurde […]"

So halfen die Gräfin und ihre begüterte Familie großzügig nach den Brandkatastrophen von 1808, 1815 und 1817 ebenso wie bei Ausbruch der großen Choleraepidemie.

„Im Jahre 1831, als die Cholera die Bevölkerung dezimierte, war in Pinkafeld die Grenze, welche die Steiermark und Österreich von Ungarn trennte. Viele Handwerker und Gesellen kamen aus Ungarn und wollten hier die Grenze überqueren – es war aber schon zu spät! […] Sie durften einerseits die Grenze nicht überqueren, andererseits auch nicht in das Landesinnere zurück. Helferin und gütiger Engel für diese Menschen wurde wiederum die edle Gräfin: So lange die Sperre in Kraft war, bot sie ihnen leichte Arbeiten im Garten und anderswo an; später, als die Leute endlich aufbrechen konnten, beschenkte sie sie [...]"[482]

---

[480] Als gebürtiger Pinkafelder hat er die „Gnädige Frau Gräfin Francziska Széchényi" sicherlich nicht erst bei seinem Amtsantritt kennen gelernt. Und er stand noch mit ihr in Beziehung, als sie längst „Witwe des sehr geehrten, gnädigen Grafen Miklós Batthány, Dame des Sternkreuzes" (Adressierung eines *Briefes an Franziska von Batthyány; Weinhoferakten, F II, SEK*) war und als geistliche Schwester in dem von ihr gestifteten Pinkafelder Kloster lebte. Franziska war seit 1842 verwitwet: *Schulprotokoll I, S. 181 (1842).*

[481] Etwa in ÖBL I, S. 53: Tochter einer alten, weit verästelten Familie mit langem Stammbaum, nahm sie durch ihre Heirat einen weiteren prominenten Namen an: „Batthyány Gräfin Franziska, geb. Széchényi. * Wien, 1802 (sic!); + Pinkafeld, 10. 10. 1861. Mit Graf Nikolaus B., Pinkafeld, verheiratet. Bekannte sich durch ihre persönliche Geisteshaltung und ihr soz. und karitatives Wirken zur Erneuerung des Christentums eines Clemens Maria Hofbauer. Sie war der geistige Mittelpunkt des Wr. Romantikerkreises um Hofbauer in Pinkafeld, zu dem Zacharias Werner, Joh. E. Veith, Steinle u. a. zählten. Nach dem Tod ihres Gatten, 1842, gründete sie 1851 in Pinkafeld ein Nonnenkloster mit Schule, Spital und Waisenhaus, in das sie selbst eintrat und wo sie ihr Leben beschloß."

[482] Religio, 27. und 30. November 1861: „Ihr Schloss bot aber nicht nur den Armen Schutz, sondern war gleichzeitig ein Ort, an dem sich immer wieder die edelsten und bekanntesten Familien und Männer aus der Heimat sowie aus Wien trafen [...] Das Schloss in Pinkafeld war wegen der bezaubernd schönen Umgebung und Landschaft, aufgrund bester Luft und frischen Wassers, der in der Nähe liegenden Thermalbäder von Tarcsa (heute: Bad Tatzmannsdorf; Anm.) und aus vielen anderen Gründen ein wunderschöner Urlaubsort. Unweit von Wien, Graz und Sopron gelegen, in der unmittelbaren Nähe von über 5.000 Fuß hohen Bergen, trafen sich im Sommer neben mehreren Magnaten aus Ungarn die bekanntesten Männer im Pinkafelder Schloss, unter anderem: der Historiker Herzog Lichnovszky, Herzog Hohenlohe, der Dichter Zacharias Werner, die Grafen Wurmbrand, der Schriftsteller Veith, Frint, der Hofkaplan Job, Ziegler, die Universitätsprofessoren Zängerle und Stolzenthaler, Pilat, Hofbauer, Passy und viele andere. Werner schrieb mehrere Werke in Pinkafeld, unter anderem auch sein schönes Lied ‚Gelobt sei Jesus Christus', das sowohl auf

Bei alldem vernachlässigte Franziska ihre Pflichten als Grundherrin nicht:

„Da mehrere Jahre hindurch Räuber an der Grenze von Ungarn, Steiermark und Österreich ihr Unwesen trieben, wandte sich unsere Gräfin 1827 an Kaiser Franz I. und bat ihn um die Gründung einer gemischten Kommission der drei Länder, um die Raubüberfälle zu stoppen. Ihre Bemühungen waren erfolgreich. Die Kommission tagte in Pinkafeld, die Räuber wurden gefangen, und seit damals herrscht Sicherheit in der ganzen Gegend".

Die vielseitige Gräfin sorgte auch in anderer Hinsicht für Ordnung. Sie kümmerte sich um die Bewässerung ihres Landgutes und züchtete darauf Schafe, Rinder und Fische. Franziska ließ diverse Sorten veredelter Obstbäume pflanzen, gründete eine Papierfabrik sowie eine Brennerei, kaufte Spinn- und Dreschmaschinen an. Zur Förderung der schönen Künste errichtete sie eine Hausbühne; gemeinsam mit Pfarrer Joseph Weinhofer suchte sie das Niveau der Kirchenmusik zu heben.

Allerdings blieb Franziska von Batthyány von Schicksalsschlägen nicht verschont:

„Ihr einziges Kind stürzte schon früh in die Hände des Todes. Auf seinen Grabstein wurden nur die Wörter geschrieben: ‚Sophia Batthyány. Ich lebe und bete für euch.' Am 14. April 1842 verlor sie unerwartet ihren geliebten Mann durch einen Schlaganfall. Im Jahr 1848 traf den Mann ihrer Schwester Sophie, den Grafen Zichy, Stadtkommandant von Venedig, das Schicksal. Auch die Fürstenfamilie Metternich, mit der Franziska Verwandtschaft und Verehrung verbanden, blieb nicht bewahrt. Mit der Zeit starben all jene, die viele Jahre um sie herum gelebt hatten, von ihr geliebt, geehrt und geschützt worden waren. Die größte Katastrophe für sie war der Verlust ihres geliebten Bruders, Graf Stephan Széchenyi, den sie in ihren späteren Jahren verlor und ebenso der Tod ihres langjährigen Beichtvaters, Pfarrer Joseph Weinhofers. Sie nahm den Willen Gottes an und beugte sich unter seinen Schicksalsschlägen".

„Zum Schluss", so endet das Lebensbild, „soll noch gesagt sein, dass sie zahlreichen neu geweihten Priestern die Primiz ausgerichtet hat und dabei die bürgerlichen Eltern des Primizianten an ihren gräflichen Tisch lud".

„In den letzten beiden Jahren ihres Lebens war ihr Körper schwach, ihre Seele aber blieb immer gesund und stark. Das Erinnerungsvermögen verließ sie nie. Kurz vor ihrem Tod wurde sie noch von ihrer Schwester Sophie, der Witwe des Grafen Zichy, und von ihrer Schwägerin Gräfin Emilia Széchenyi besucht. Am 5. Oktober bekam sie Fieber, und nach der Empfang der Letzten Ölung starb sie […] am 10. des gleichen Monats, um 10 Uhr in der Früh mit diesen Worten: ‚Mein Jesu, in dein heiligstes Herz lege ich meine Seele.' Nach der Sterbeglocke läutete die große Glocke der Kirche. Die ganze Bevölkerung der Gemeinde weinte, und ein alter Mann schrie auf: ‚Oh, mein Jesus! Die Gräfin ist gestorben! Wer wird sich jetzt um die Armen kümmern?' Das Begräbnis zelebrierte der Bischof der Diözese Steinamanger mit 30 Priestern. Nun ruht die Verstorbene im schönen Friedhof von Pinkafeld, im Schatten der grünen Bäumen, am Fuße der schönen Berge, zwischen denen, die sie so sehr liebte. Ihr Gedenken ist in diesem Land unvergänglich."[483]

Deutsch, als auch auf Ungarisch überall gesungen wird, und zwar nach der Melodie, die unsere Gräfin geschrieben hat und die zuerst durch Passy in seiner Zeitschrift ‚Oelzweige' herausgegeben worden ist. Außerdem schrieb die verstorbene Gräfin viele andere Musikstücke, die noch nicht veröffentlicht sind."
Vgl. Szent Vince, 15. Dezember 1941, S. 196-199: Hier wird besonders betont, dass Franziska von Batthyány „als erste Ungarin" Barmherzige Schwester wurde.

[483] Ebd.

Tatsächlich erwarb sich Franziska von Batthyány durch „ihre christliche Lebensführung und ihre karitativen Tätigkeiten“ einen bemerkenswerten Ruf weit über den Markt hinaus: „Sie war der gute Engel der Gegend“: „Es gibt keine Kirche in der Gegend, die durch die Gräfin nicht beschenkt worden wäre. Ein Großteil ihrer Einkommen hat sie für die Pflege der Kranken und für die Hilfe an den Ärmsten ausgegeben.“[484] Berührend, was im Totenbuch der Pfarre festgehalten ist:

„Haec Comitissa erat praeclari ingenii, optimi cordis, et in fucatae pietatis, singulariter misericors erga infelices et pauperes, vere Mater pauperum […] Deum laudavit per totam vitam in organo et canticis; cantantibus organis – in hoc erat magistra celeberrima – soli Deo decantabat, dicens: Fiat Domine cor et corpus meum mundum, ut non confundar. Evangelium Christi gerebat in pectore, ideo Deo semper religione servivit.“[485]

Für Weinhofer erwies sich die Präsenz dieser bemerkenswerten Frau als besonderer Glücksfall. Er fand in ihr eine Geistesverwandte und eine tatkräftige Unterstützerin seiner Projekte.

6.1.3. Errichtung und Instandhaltung liturgischer Orte

Dass Weinhofers Initiative so manches Baudenkmal sein Dasein verdankt, darauf hat bereits Conrad von Wurzbach hingewiesen: „Von seiner werkthätigen Liebe und Herzensgüte sei nur erwähnt […] daß er die Kirche daselbst aus Eigenem reich und zierlich ausgestattet; daß unter ihm die schöne Filialkirche in Riedlingsau, das Kirchlein in Hochort und so manche Capelle gebaut wurden; durch ihn ward die Kirche in Wisfleck erneuert und geschmückt und auch noch manches andere Gotteshaus ausgestattet; unter ihm erfolgte der Neubau der Friedhofs- und Calvarienkirche (sic!) samt der Restauration der Stationen“.[486] Mit den Worten Michael Haas‘: „Ecclesiam paroch. suam splendide ornavit et […] capellam coem.

[484] Religio, 6. Mai 1857, S. 287-288.
[485] *Matricula defunctorum IV (1860-1887), S. 12, Rz. 63 (10. Oktober 1861):* „Diese Gräfin war von berühmter Begabung, besten Herzens und unverfälschter Frömmigkeit, einzigartig barmherzig gegen die Unglücklichen und Armen, eine wahre Mutter der Armen […] Sie lobte Gott ihr ganzes Leben hindurch durch Orgelspiel und Lieder; beim Orgelspiel singend – darin war sie eine gefeierte Meisterin –, sang sie nur für Gott, indem sie sagte: Herr, mein Herz und mein Leib mögen rein werden, damit ich nicht zugrunde gehe. Das Evangelium Christi trug sie in ihrer Brust, so diente sie Gott stets durch die Religion.“ Franziskas letzte Worte waren demnach: „Jesu! Schließ mich ein in dein H(eiliges). Herz.“ Die Begräbnisfeier leitete der Steinamangerer Bischof Franz Szenczy. Beilage zu *Schulprotokoll I*: Trauer-Rede bei den feierlichen Leichenbegängnisse der Gräfin Francisca Batthány, […] gehalten in der Pfarrkirche zu Pinkafeld am 14. October 1861 (gehalten von Ignaz Neubauer, Pfarrer in Großpetersdorf).
[486] Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich LIV, S. 43-45.

et ecclesiam filialem in Riedlingsdorf et Hochart e fundamentis exstruxit, alias plurimas restauravit et ornavit ita, ut iuremerito dicere potuerit: Dilexi, Domine, decorem domus tuae.“.[487]



488

Verständlicher Weise war es Weinhofers vorrangiges Anliegen, die noch unvollständige Pfarrkirche weiter auszustatten. 1773/74 unter Pfarrer Dr. Anton Übel begonnen, war sie 1786 geweiht worden. Fertiggestellt konnte sie allerdings erst 1807 werden:

„Heute hielt ich die erste Kirchenrechnung im Beyseyn des hiesigen Hrn. Marktrichters Anton Stirling, Georg Gruber, Jos. Graber und Joseph Trels. Bey dem Schluße der Kirchenrechnung dankte ich Gott, der mich durch die freygebigen Beyträge einer hohen Herrschaft und einer guten Gemeinde in den Stande setzte, die Unkosten der erneuerten Kirche ganz zu tilgen.“[489]

---

[487] Michael Haas‘ handschriftlicher Eintrag in *Matricula defunctorum III (1852-1859), S. 38-42, Rz. 43:* „Die Pfarrkirche schmückte er prächtig […], die Friedhofskapelle und die Filialkirchen in Riedlingsdorf und Hochart errichtete er von Grund auf, mehrere andere restaurierte und schmückte er so, dass er zurecht saggen konnte: Herr, ich liebe den Schmuck deines Hauses“ (Ps. 26,8 Vulg.). Auch Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken, S. 16-17, bietet einen Überblick über die Bautätigkeit Weinhofers. Ausführlich: Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 217-237.

[488] Pinkafeld in alten Ansichten, o. S.

[489] *Diarium I/13-14 (7. Jänner 1807).* Schon der alte Grundherr hatte kirchliche Anliegen nach Kräften unterstützt. Anlässlich seines Ablebens notierte Weinhofer in das *Schulprotokoll I, S. 8 (1806)*: „In diesem Jahre starb den 11ten August zu Wien in seinem 6. Jahre der hiesige Grundherr Se Eccelenz der hochgeborene Graf Joseph Georg de Battyan. Er ward den 15ten des nehmlichen Monats nach Pinkafeld gebracht, und den darauf folgenden Tag nach abgehaltenen feyerlichen Exequien in die Familien Gruft nach Güssing abgeführt. Er war in dem vollsten Sinne des Wortes Vater seiner Unterthanen und ein besonderer Wohlthäter der Armen. Die hiesige Pfarr Kirche hat ihm nebst ihrer gänzlichen Vollendung die gegenwärtig bestehende Monstranze, das große silberne Ciborium, den Baldachin, großen und zwey kleinen Kirchen Fahnen zu verdanken.“ Vgl. DEHIO Burgenland, S. 233-234.

Als Patrone der Pfarrkirche wurden und werden die Heiligen Petrus und Paulus verehrt. Deren Festtag, der 29. Juni, bot dem leidenschaftlichen Kanzelredner Weinhofer Jahr für Jahr Gelegenheit zu bilderreichen Ansprachen. So handelte etwa der Pfarrer 1821 „Von dem Ansehen der hl. Katholischen Kirche“. In Petrus erkannte er jenen „Hauptapostel“, „auf welchen das ganze göttliche Ansehen unserer hl. Kath. Kirche ruhet“:

„[…] keine Macht ist im Stande diesen Fels zu erschüttern. Es mangelt mir an Zeit, euch alle Stürme zu erzählen, die sich wider das Schifflein Petri bisher schon erhoben haben […] Durch 14 blutige Verfolgungen ganze 300 Jahre schwamm das Schifflein Petri gleichsam auf dem Blute der nach tausenden getöteten Christen einher, und das Blut der getöteten Christen war nach den schönen Ausdruck Tertulians der Same des Glaubens. Je mehr, je grausamer wider die Kirche gewüthet wurde, desto mehr verbreitete sich dieselbe in allen Theilen der Welt. Nach den blutigen Verfolgungen kamen die Irrlehrer und Ketzer, und suchten Trennungen anzuzetteln unter jenen, die auf den Namen des Friedensfürsten Christus Jesus getauft waren. Und die Irrlehrer starben, und ihre Lehre folgte ihnen bald ins Grab der Vergessenheit nach – und alle, die noch jetzt von der hl. Kath. Kirche getrennet sind, werden, wenn einmal die von der ewigen Weisheit dazu bestimmte Zeit da sein wird, ihren Irrthum erkennen, denn das Wort Jesu muß erfüllet werden: Es wird nur ein Hirt, und ein Schafstall, das heißt, eine Kirche seyn. –“

Um kräftige Bilder nie verlegen, fuhr Weinhofer fort:

„Setzen wir den Fall: wir wären auf einen ungestümen Meer in einem sehr gebrechlichen Schiffe, das alle Augenblicke in Gefahr stehet, von Winden zerschlagen, von schäumenden Wellen verschlungen zu werden. Nun käme auf einmal ein starkes, riesiges Schiff, mit einem geschickten Steuermann, der uns in dasselbe aufnehmen, und vor dem augenscheinlichen Tode befreien will. Wie dankbar würden wir unsere Hände nach seiner Hilfe ausstrecken, wie gerne in das Schiff hinüber eilen, wie so froh seyn, wenn wir uns daselbst befinden! […] Nun aber sey Gott ewiger Dank gesagt, befinden wir uns in dem sicheren und wohlbewahrten Schifflein Petri, in welchem, wie der hl. Ambrosius redet, die Bescheidenheit das Ruder lenket, von welchen alle Untreue entfernet ist, und in dessen Segeln der Glaube bläßt [...]“

Eindringlich mahnte der Pfarrer seine Gläubigen, der eigentümlichen Stimme ihrer „lieben Mutter“ zu folgen:

„Wenn dir also, o du kath. Volk, deine liebe Mutter, die Kirche, alle Sonn- und Feiertage in der Pfarrmesse zuruft: Gloria in excelsis Deo – so folge ihrer Stimme, gieb Gott in allem, was du thust, die Ehre, suche in all deinen Thun und Lassen nicht deine eigene Ehre, deinen eigenen Nutzen, deine eigene Bequemlichkeit, sondern verherrliche […] den Stifter der Kirche Jesus Christus, dem allein alle Ehren, alle Anbethung gebührt.
Wenn dir also, o christokatholisches Volk, deine Mutter die Kirche zuruft in der Pfarrmesse „oremus“ lasset uns beten, so folge ihrer Aufforderung, begnüge dich nicht mit dem geschwinden Kreuz, das du am Morgen machest, und mit den wenigen Vaterunser, sondern deine Arbeit den ganzen Tag hindurch sey ein beständiges Gebeth, indem du dieselbe, Gott zu lieb, in aller Geduld, weit vor allem Fluchen und Schelten entfernet, verrichtest [...]
Wenn dir deine Mutter die Kirche zuruft: Credo – ich glaube, so unterwirf deinen Verstand in aller Demuth ihren Aussprüchen, sey nicht, wie so viele heut zu Tage, ein aberwitziges Kind, das vernünftigerweise klüger, als seine Mutter sein will – derley Menschen sind in der größten Gefahr, das kostbarste Perlein, den hl. wahren Glauben endlich zu verlieren. Wenn dir also deine Mutter, die Kirche beym Pfarrgottesdienste zuruft : Credo – so schüttle den Erdenstaub von dem Herzen, erschwinge dich zu Jesu Christu Rechten, wo auch für dich eine Wohnung bereitet ist, und laß dir die Wahrheit heilig seyn, daß man unmöglich mit dem einen und nähmlichen Herzen Gott und den Mamon dienen könne. –
Wenn dir also deine Mutter die Kirche beym Pfarrgottesdienst das Lamm Gottes unter der Brotgestalten zeiget, so folge ihrem Fingerzeige, klopfe nicht nur unter der Wandlung auf deine leibliche Brust, knie nicht nur mit den Knien des Leibes da, sondern verneige dich vor deinem Gott, wie ein schuldiger Sünder, sprich dem verlorenen Sohne aus der Seele: […] ich habe gesündigt, aber Erbarmung ist bey dir, meinem Heiland.

Die Taglöhner verschmähest du nicht, mich dein irregegangenes Kind wirst du auch nicht ausschließen von deinen Umarmungen, wenn ich wehmüthig zurückkehre.
Wenn also deine Mutter, die Kirche zuruft: Agnus Dei – Sieh das für dich geschlachtete Lamm, ist deine Seelenspeise geworden, so laß deinen geistigen Hunger nach diesem Himmelsbrote recht rege werden, komm oft mit wohlbereitetem Herzen, und esse von diesem Himmelsbrot, damit du stark werdest, wider die Sünde zu streiten, und in Tugenden aller Art zu wachsen. –
Und ruft dir deine Mutter endlich zu: Ite, missa est! – gehet hin geendet ist das Meßopfer, so zeige es dann in deinem Hause, auf allen deinen Wegen vorzüglich in Demuth und Liebe, in Keuschheit und Nüchternheit, daß du ein würdiges Kind deiner zärtlichst besorgten Mutter der hl. kath. Kirche bist.“ [490]

Ein „würdiges Kind“ seiner „zärtlichst besorgten Mutter der hl. kath. Kirche“, stiftete Gräfin Franziska der Kirche 1821 ein wertvolles Messgewand.[491] Ebenfalls Franziska verdankt die Pfarre eine bemerkenswerte Weihnachtskrippe.[492] Anlässlich der Primiz des späteren Bischofs Michael Haas spendete die freigebige Gräfin fünf gestickte, weißplanierte, mit Gold gezierte Sessel „zum Stallum Pontificantis“[493]. Gräfin Sophie von Zichy, Schwester Franziskas und zur Zeit des Wiener Kongresses eine der ersten Damen der Wiener Gesellschaft[494], vermachte der Pfarre um 1830 einen ansehnlichen Kelch. Aus 1831 stammt eine Monstranz, an deren Lunula Diamanten und ein Rubin aus dem Brautring Franziska von Batthyánys angebracht sind. Die Inschrift am Fuß der Monstranz (in lateinischer Kursive) lautet: „Grassante anno 1831 per patriam lue, pro incolumnitate Pinkafeldi ex voto. Franziska de Paula comitissa de Sezeni coniux comitis Nikolai de Batthyanii dynestae loci.“[495]

---

[490] Weinhofer-Manuskript *Am Fest der hl. Apostel Petrus und Paulus, Pinkafeld 1821. Von dem Ansehen der hl. Katholischen Kirche. Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Mt 16-18.* Eine weitere Predigt zum Patrozinium: *Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Math. 16-18. Am Feste der hl. Ap(oste)ln Petrus und Paulus. Pinkafeld (1)829.*

[491] *Schulprotokoll I, S. 45 (1821).* Heute wird der Ornat im Haus St. Vinzenz der Barmherzigen Schwestern aufbewahrt.

[492] Die 1826 gestifteten, holzgeschnitzten 51 Figuren dieser „Pinkafelder Krippe“ stammen vermutlich aus Oberammergau. Sie stellen die unterschiedlichen Berufe dar. Heute bildet die Krippe ein Glanzstück des Ortsmuseums im vormaligen Rathaus. Allerdings fehlt mittlerweile die „Heilige Familie“.

[493] *Schulprotokoll I, S. 102 (1834).*

[494] Zur Genealogie des Geschlechtes Zichy: Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich LX, S. 4. Unter den Schönheiten des Wiener Kongresses, die Zar Alexander von Russland mit Beinamen versah, firmierte Sophie von Zichy als „beauté triviale“. Dem einen oder anderen galt sie gar als „eine der vollkommensten Frauen Wiens“: Literarischen Wochenblatt II, S. 300. Erwähnung findet Sophie von Zichy – gemeinsam mit ihrem Schwiegervater, dem damaligen Innenminister Karl (Károly) von Zichy – u. a. in Feyerlichkeiten bey der Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers von Österreich nach Wien, S. 8 und S. 57. Dass Sophie von Zichy auch in späteren Jahren der Pfarre Pinkafeld eng verbunden blieb, bezeugt ein *Stiftungsbrief vom 29. Dezember 1862* (unterzeichnet u. a. von Pfarrer Franz Heissenberger, bestätigt am 5. Jänner 1863 durch Bischof Franz Szenczy: „acceptatur“), wonach jährlich am 7. Oktober in der Friedhofskapelle eine hl. Messe für ihren im selben Jahr verstorbenen Gatten, „zum Seelentroste der Excellenz Grafen Ferdinánd de Zichy gelesen werden soll“. – *Weinhoferakten, F II, SEK.*

[495] „Als im Jahr 1831 die (Cholera-)Seuche sich über das Vaterland ausbreitete – für die Bewahrung Pinkafelds auf Grund eines Gelübdes. Franziska von Paul, Gräfin Széchenyi, die Gattin des Grafen von Batthyány, des Grundherren“.

 [496]

1835 schuf der Wiener Architekt Karl Rösner[497] die Kapelle, die inmitten des Friedhofs von Pinkafeld liegt, „der seinerzeit in einem zu Wien gedruckten Nachruf für Pfarrer Joseph Weinhofer als einer der schönstgelegenen der Monarchie bezeichnet wurde“.[498] Nikolaus Graf Batthyány und seine Gattin Franziska stifteten sie.[499] Das denkmalgeschützte Gotteshaus, ein frühes Werk Rösners, gilt als kunsthistorisch bemerkenswertes Bauwerk des romantischen Historismus. Es handelt sich um einen einfachen neugotischen Bau über rechteckigem Grundriss. Im Giebelfeld ist in einer runden Tafel folgende Inschrift zu lesen:

HOC IN LOCO
DORMENTIBUS
SIT REQUIES
AETERNA ET
PERPETUA[500]

[496] Foto: http://www.pinkafeld-online.at/?mmid=1&smid=26 (29. Dezember 2009).
[497] RÖSNER, Karl (1804-1869): Architekt. Studium in Wien und Rom. 1826 Korrektor an der Wiener Akademie. 1835 Professor. Rösner stand dem Romantiker-Kreis um Klemens M. Hofbauer nahe und widmete sich intensiv der Sakralkunst. Wesentliche Beiträge zur Architektur in der Zeit der Romantik – größtenteils außerhalb des heutigen Österreichs. Nahe der von ihm geschaffenen Meidlinger Pfarrkirche befindet sich die 1894 nach ihm benannte Roesnergasse. - ÖBL IX, S. 205-206.
[498] Göhler, Der Romantikerkreis von Pinkafeld, S. 39.
[499] Der Grundstein wurde am 27. April 1835 gelegt. An der rechten Seite des Eingangs eingemauert, trägt er die Inschrift: „Zur Ehre Gottes und zur Erlösung der armen Seelen im Fegefeuer unter der Herrschaft des hochgeborenen Herrn Grafen Niclas v. Batthyány, Erbherrn zu Gissing, k.k. Kämmerer, und seiner Gemahlin, der hochgeborenen Frau Gräfin Franziska von Batthyány, geb. Gräfin Szecseny, Sternkreuzordensdame, durch die Bemühung des Herrn Erzpriesters Joseph Weinhofer, während Herr Ignaz Wissinger Direktor der Herrschaft und Michael Murban Marktrichter des Marktes war, nach Angabe des Architekten Rösener erbauet durch milde Beiträge frommer Gläubiger im Jahre des Heiles 1835“: http://www.pinkafeld-online.at/?mmid=5&smid=95 (17. Oktober 2009). Vgl. Marosi / Köberl, Kulturspaziergang.
[500] http://www.pinkafeld-online.at/?mmid=5&smid=95 (2. Jänner 2010): „Das Glasmosaikfenster der Südfront und das Blindfenster an der Nordseite haben die gleiche Form und Höhe wie das Portal. Auf dem Satteldach ist an der Ostseite ein kleiner Dachreiter mit spitzbogigen Schallfenstern, Pyramidenhelm und Kreuz aufgesetzt. Der Innenraum wird durch ein Kreuzrippengewölbe über vier spitzbogigen Schildbögen gebildet. Der Boden ist mit Kehlheimer Platten ausgelegt. Kunsthistorisch bedeutsam ist das Altarbild mit der darunter befindlichen Predella, das von Eduard Steinle 1835 im nazarenischen Stil gemalt worden ist. Steinle war

Eduard Steinle[501] malte im Nazarenerstil das kunsthistorisch bedeutsame Altarbild und die Predella. Beide, Altarbild und Predella, zählen zu den Frühwerken Steinles und sind von hoher Qualität.[502] Die Kosten des Baues beliefen sich auf 2702,26 Gulden.[503] Bereits am 25. Oktober 1835 erfolgte die Weihe der Kapelle. Weinhofers Predigt zu diesem Anlass ist erhalten. Sie ist, wie es des Pfarrers Gewohnheit war, mit einem Schriftwort überschrieben: „Judas der tapfere Held, sammelte eine Steuer, und schikte 12tausend Drachmen Silbers nach Jerusalem, das für die Sünden der Verstorbenen ein Opfer entrichtet wird. 2 Mackab. 12. 43". In seiner Auslegung dieses Schriftwortes führte der Pfarrer drei Gründe an, weswegen die Friedhofskapelle errichtet worden sei: „Aus Liebe zu Gott […] Aus Liebe zu den Armen Seelen […] Aus Liebe zu uns selbst". Er schloss mit einer überraschenden „recht herzlichen, innigen Bitte":

„[…] meine Kräfte schwinden sichtbar, eine geheime Ahnung sagt mir, das ich nicht lange mehr unter euch weilen werde, meine Ruhestätte wird hier auf diesen Gottesacker seyn, denn wie ich im Leben unter euch weilte, so will ich als Gestorbener auch unter meinen lieben Schäflein ruhen. – Ach: ich bin ein Sünder! Ich bin ein treuloser Knecht! Ich werde meine vielen Nachläßigkeiten lang nicht gleich zur Anschauung Gottes gelangen, denkt an eure Lieben, dann denkt an mich in eurem Gebete, damit ich recht bald zur ewigen Ruhe, zum Genuße jenes ewigen Lichts gelange, in welchen die Auserwählten Gott von Angesicht zu Angesicht schauen. – Ich bleibe euch dafür schon im Voraus ewig verbunden, und nimmt mich Gott einst aus lauter Barmherzigkeit zu sich, so lohne ich gewiß diese eure fürbittende Liebe, ich vergesse euer ewig nicht."[504]

Die düstere Vorahnung, keine singuläre Erscheinung übrigens[505], sollte sich nicht bewahrheiten. Nahezu 25 Jahre an Lebenszeit blieben dem Pfarrer noch – Zeit genug für weitere Unternehmungen. So wurde der Friedhof in der Folge von Sophie von Zichy durch eine Sandsteinstatue der schmerzhaften Muttergottes – links vor der Kapelle – weiter

---

Mitglied des Pinkafelder Romantikerkreises um Gräfin Franziska Batthyány. Das Ölbild ist ein Frühwerk Steinles, das er kurz nach seiner Rückkehr aus Italien gemalt hat. Das Altarbild befindet sich in einem spitzbogigen Holzrahmen mit aufgesetztem Giebel. Es zeigt den gekreuzigten Jesus mit Maria und Johannes, der Hintergrund ist vergoldet. Die Predella zeigt die Erlösung der armen Seelen aus dem Fegefeuer."

[501] STEINLE, Eduard (von) (1810-1886): Historienmaler. Studium an der Wiener Akademie bei V. G. Kininger und L. Kupelwieser. Ab 1828 mehrjähriger Aufenthalt in Rom, wo er sich den Nazarenern anschloss. Gemeinsam mit F. Overbeck Arbeiten an der Portiuncula-Kapelle in Assisi. 1833 Rückkehr nach Wien. 1839 Übersiedlung nach Frankfurt. Ab 1850 Professor am Städelschen Kunstinstitut. Ausstattung mehrerer Kirchen mit Fresken und Glasmalerei. Arbeiten u. a. im Kölner Dom. Entwürfe für die Glasfenster in der Wiener Votivkirche (um 1878/79). – ÖBL XIII, S. 194-195.

[502] http://www.pinkafeld-online.at/?mmid=5&smid=95 (17. Oktober 2009). Vgl. DEHIO Burgenland, S. 235.

[503] Lt. einer *Kostenaufstellung*, die sich in den *Weinhoferakten, F II, SEK*, findet. Erhalten sind zudem eine *Teilrechnung* für Marmorierungsarbeiten „Auf Auftrag des Herrn Professor K. Roesner" über 60 Gulden, sowie die Aufstellung der „Ausgaben bey der Erbauung der Kapelle auf dem Gottesaker. Angefangen den 28ten April 1835": *Ebd.*

[504] *Als die Kapelle auf den Gottesaker eingeweihet wurde. 25 Oct. (1835). Am 20ten Sonntage nach Pfingsten. Pinkafeld (1)835*.

[505] Weinhofer erging sich über die Jahre wiederholt in Todesahnungen und aktualisierte sein in jungen Jahren erstelltes Testament mehrfach.

ausgeschmückt.[506] Sie war als Bezeichnung der künftigen Grabstätte der Gräfin gedacht, die nahe dem Grabe des verehrten Weinhofers liegen sollte, damit sie an seiner Hand beim Weltgericht sicher auf die rechte Seite geleitet würde. Als Gegenstück ließ Franziska von Batthyány für sich ein Kreuz errichten.[507]

Die Frauensäule am Hauptplatz, eine der ältesten ihrer Art auf dem Boden des heutigen Burgenlandes, wurde unter Weinhofer um einen Sockel erhöht und mit einer Inschrift Zacharias Werners versehen.[508] Ihre Einweihung bot Weinhofer erneut Gelegenheit, das Wort zu ergreifen:

 [509]

„Was sagt uns diese eingeweihte Statue? […]
Ihr m(eine). L(ieben) habt diese Einweihung, die ich in lateinischer Sprache verrichtete, mit angesehen – Was ihr mit angesehen, mit angehöret, aber nicht verstanden habet, das will ich euch jetzt ganz kurz dolmetschen –
[…] Sie sagt uns:
[…] Sieh her auf dieses gebenedeite Kind, das ich in Armen halte –
Kennst du wohl dieses Kind? Er ist der nämliche, den die Propheten vorausgekündiget, die Patriarchen und Altväter mit so vieler und heißer Sehnsucht erwarteten durch Jahrtausende – Er ist der gute Hirt, der 99 Gerechte im Himmel verließ, und herniedergestiegen ist, den Spitalrock unserer sterblichen Menschheit anlegte, und in derselben durch 33 Jahre aufsuchte, was verloren war. –
Kennst du wohl dieses Kind? Es ist der gute mitleidige Arzt, der eben darum, weil ein gefährlich Todkranker auf Erden lag, herniederstieg, durch seine himmlische Lehre den finstern Menschenverstand erleuchtete, durch seine alles vermögende Gnade den schwachen Menschen wieder heilte, durch seine in der Geiselung,

[506] Zum Preis von 460 Gulden.
[507] Zum Preis von 200 Gulden. Heute markiert sie die Grabstätte des ehemaligen Stadtpfarrers (1951-1974) und Dechanten des Dekanates Pinkafeld Franz Kugler.
[508] *Schulprotokoll I, S. 31 (1817):* „Zum Andenken der großen Feuerbrunst ließ die gnädige Frau Gräfin Francisca von Battyanj, gebohrne Gräfin von Szétsény die Frauensäule auf den Platz erneuern, und darauf die sinnvolle Inschrift, die der hochwürdige Herr Hofrath Zacharias Fridericus Verner dichtete, schreiben: ‚Unbefleckt empfangne hoch zu loben - Stillend äußrer, innrer Flammen Toben - Huldreich allen, die dir Vertraun - Was zerstört ist, hilf uns neu erbau'n.'„
[509] Foto: http://www.pinkafeld-online.at/pdf/kulturspaziergang.pdf (30. Dezember 2009).

Krönung und Kreuzigung empfangenen Wunden, die Wunden unserer Seele heilen wollte, und schon so viele Millionen Verwundeter geheilt hat –
Kennst du nun dieses Kind? Es ist das Lamm Gottes, das die Sünden der ganzen Welt auf seine Schultern nahm, und dieselben am Kreuze mittels seines schmerzvollen Todes vertilget, und die eine ewig geltende Erlösung von dem ewigen Tode, von dem ewigen Fluche zuwege brachte.–"

Und Weinhofer hob ein weiteres Mal an:

„Kennst du dieses Kind? Es ist nicht nur der Hirt, nicht nur der Arzt, nicht nur das Lamm Gottes – sondern es ist auch der starke Löwe aus der Zunft Juda, der Richter aller Lebenden und Toten, der am Ende der Zeiten kommen wird, alle nach ihren Werken zu vergelten, ohne irgend auf das Ansehen einer Person zu schauen – Nun denn, sagt uns diese Staue ferner – So vertraue auf den Hirten, höre seine liebreiche Stimme, wenn sie dich von der Irre deiner Sünden wegen zurückruft – Zeige mit Vertrauen dem allmächtigen Arzte die Wunden deiner Seele, damit er dieselben heile – Wirf alle deine bekannten und unbekannten Sünden auf die Schultern des göttlichen Lammes, damit dein stark geängstigtes Gewissen, von demselben befreiet werde – Aber folge auch dem Gebote des allgewaltigen Richters, der die Macht hat, alle Ungehorsamen, wenn sie auch dem Leibe nach schon tot sind, der Seele nach in die ewigen Flammen zu werfen, wo Heulen und Zähneklappern sein wird."

„Diese und noch mehrere Wahrheiten" rufe die Statue dem Betrachter zu,

„und wie glücklich würden wir sein, wenn wir uns derselben nicht nur bei jedem Anblick der Statue erinnern, sondern dieselben auch fleißig befolgen und in Ausübung beachten. Welch reicher Himmelssegen würde über die erhabene wohltätige Hand herabträufeln, die dieses Merkmal der Gottseligkeit an diesem Ort errichten ließ.–"[510]

Die Stelle des alten, längst aufgelassenen Friedhofs um die Pfarrkirche sollte ein Kreuz kennzeichnen. Der damalige Direktor der k. u. k. Akademie in Wien Josef von Klieber[511] schuf dazu eine Christus-Figur. Ein Jahr später, 1826, wurden in der Kirche die zwei rückwärtigen Seitenaltäre errichtet. Den Altaraufbau besorgte ein Wiener Vergolder „Stober", der dazu noch die vorderen Seitenaltäre in Holz glänzend nachahmte. Die Altarblätter stammten von dem damals in Wien weilenden Maler und Porträtisten Heinrich Friedrich Hoeffler (1793-1844) aus Frankfurt a. M.[512] Als Mäzenin glänzte einmal mehr Franziska von Batthyány, wie das Schulprotokoll bestätigt:

„Den 25ten und 26ten April wurden die zwey neuen Altäre, nämlich der Kreuzaltar, und der der Auferstehung verfertigt vom Herrn Stöber bürgerlicher Vergolder in Wien, aufgesetzet in der hiesigen Pfarrkirche; Diese Altäre haben ihr Entstehen der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit der gnädigen und hochgebohrnen Frau Gräfin Franziska von Batthyany zu verdanken."[513]

Auch die Filialgemeinden wurden reichlich bedacht: So war 1811 das alte, baufällige Kirchlein im Süden Riedlingsdorfs abgerissen und ein neues Gotteshaus mitten im Ort

[510] Weinhofer-Manuskript *Bei der Einweihung einer Marienstatue, o. O., o. J. (vermutlich Pinkafeld 1817).*
[511] Zu Klieber: ÖBL III, S. 402-403.
[512] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 68-69.
[513] *Schulprotokoll I, S. 56 (1826).*

erbaut worden.[514] Volle sechs Jahre hatten die Hocharter versucht, zu einem Kirchlein zu kommen. Lange scheiterte der Plan an „beschränkten Vermögensumständen“. Als sich Weinhofer der Sache annahm, halfen Franziska von Batthyány und Komtesse Henriette von Wurmbrandt entscheidend:

„[…] durch ihre milde freygebige Beyträge unterstützet, ward der Grundstein zur Erbauung der Kapelle den 25ten Juny gelegt, und die feyerliche Einweihung geschah den 13ten Augusty [...] Gott selbst wolle der überaus große Lohn seyn der erhabenen großmüthigen Wohlthäterinen, und selbst einst einführen in dem Tempel seiner alle Auserwählten entzückenden Herrlichkeit. Die Kapelle wurde zu ehren der Heimsuchung Mariens eingeweihet, an welchem Tage auch alle Jahr der feyerliche Gottesdienst zu Hochart gehalten wird.“[515]

1840 hatten die Pinkafelder Protestanten

„sich eine neue Glocke, 16 Zentner schwer, angeschafft, und am Vorabende des Herzensfestes auf ihren Thurm aufgezogen. Dies fachte den Eifer der Katholiken an, und es wurde beschlossen, eine Sammlung anzustellen, um eine noch größere auf unseren Thurme zu bringen. Diese neue Glocke von dem Grätzer Glockengieser, Johan Feltl gegossen 21 ½ Zentner schwer, wurde denn am 13. August von 13 Geistlichen und einer ziemlich zahlreichen Volksmenge in Prozession von der hohen Brücke an, unter Trompeten und Paukenschall und dem Abfeuern der Pöller bis zum Thurme begleitet. Die Glocke war zierlich mit Blumenkränzen geschmücket. Geweihet wurde sie von dem Fürstbischof der Secauer Diöces Roman Zängerle zu Ehren der hl. Aposteln Petrus und Paulus und Franz v. Paula“.[516]

Wiederum predigte Weinhofer – diesmal über „Die neue Glocke auf dem Turme, die große Weltglocke Maria zur Rechten ihres Sohnes“:

„So sagt vor allem diese neue Glocke, die aus den Kanonen Navarrius‘ und aus spanischen Glocken gegossen ist: Sieh Gott ist der Herr, das Metall, das in den Kanonen tausende tötedte, soll nun durch ihren Klang tausende in den Sünden dahin Lebende wecken. Das Metall wurde in Spanien geläutet, weil aber die Xten (= Christen) dort nicht folgten dem Laut der Glocke, so nahm selbe der Herr ihnen.“[517]

Der eingestreute Hinweis auf „Navarrius“ und Spanien deutet auf eine bewegte Geschichte der Glocke. Wie Weinhofer selber bemerkt, stammte ihr Metall zum einen Teil aus Navarino. Dort, in einer Bucht vor der griechischen Westküste, hatte am 20. Oktober 1827 jene historische Seeschlacht stattgefunden, durch die Griechenland seine Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich erlangte. Dreiviertel der türkischen und ägyptischen Schiffe

[514] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 68: „Die Grundsteinlegung erfolgte am 26. Oktober 1811, die feierliche Konsekration durch Diözesanbischof Leopold Somogyi am 27. August 1815.“ Über den Baumeister sind wir nicht unterrichtet. Franz Kugler mutmaßt, es könne sich dabei um Matthias Priesching, den Neffen des Erbauers der Pfarrkirche, gehandelt haben. Der spätere Bischof Andreas Böle leitete den Gottesdienst, der Ortspfarrer predigte (da der aus Pinkafeld gebürtige Gastprediger Johann Köberl, Pfarrer in Unterbildein/Alsóbeleden, kurzfristig absagen hatte müssen). 1812/1813 wurde die Kirche vom Tischler Adam Guth um eine einfache Kanzel ergänzt. Für die Werktagsgottesdienste wurde 1821 eine kleine Orgel unter der Kanzel aufgestellt. Sie wurde von der Wiener Firma Anton Simonaire geliefert und kostete 500 Gulden. Derselbe Simonaire errichtete auch die erste Orgel der Evangelischen Pfarrkirche A. B. in Oberwart (1821).

[515] *Schulprotokoll I, S. 48 (1823).* Der Grundstein wurde 25. Juni 1823 gelegt; schon am 13. August desselben Jahres konnte das Kirchlein geweiht werden.

[516] *Ebd., S. 161 (1840).*

[517] Weinhofer-Manuskript *Die neue Glocke auf dem Turme, die große Weltglocke Maria zur Rechten ihres Sohnes. Am Feste der Himmelfahrt Mariens. Pinkafeld, am 15. August 1840.*

wurden versenkt oder von ihrer eigenen Besatzung in Brand gesteckt. Ein Großteil der mit der ägyptisch-türkischen Flotte untergegangenen bronzenen Kanonen wurde unter dem griechischen König Otto gehoben und als Recyclingmaterial verkauft. Ein Teil des Metalls dürfte in Form einer Glocke nach Pinkafeld gelangt sein.[518] Was den von Weinhofer ebenfalls angesprochenen spanischen Anteil an der neuen Pinkafelder Glocke betrifft, so dürfte er sich aus den Spanischen Wirren in den Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts erklären.[519]

Schließlich wurde am

„24ten Juni (1855) […] die neue aufs herrlichste gezierte gothische Kapelle zur unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter samt dem Kloster und Spital der Wohlehrw. Schwestern vom Hl. Vincenz de Paul „Ad SS. Cor Jesu“ durch die feierliche Einweihung Hochwürdigsten H. Probst und k.k. Schulrathes zu Ofen Dr. Michael Haas dem Gottesdienst übergeben, und den Ehrw. Schwestern eingeräumt. Der benedicirende Probst hielt auch eine angemessene Rede, in welcher er die 3 Bilder am Altar: die unbefleckte Empfängnis, den hl. Joseph, den hl. Vincenz v. Paul, auslegte [...]
Alles was geschieht, geschieht durch die wohlthätige Gräfin, die durch dieses Werk ihren zahllosen Wohlthaten nun die Krone aufsetzt, und am 19. Juli d. J. auch selbst das Kleid der Schwestern annimmt. – Zugleich tritt das von der Hochgeb. Frau Gräfin Francisca Batthyány gestiftete Beneficium simplex ad SS. Cor Jesu ins Leben. Die Stiftungssumme von 6000fl. […] wurde bei der hiesigen Herrschaft angelegt, die davon abfallenden Interessen bezieht der jeweilige beneficiat […]“[520]


521

[518] http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_von_Navarino (26. Juli 2009); http://www.zeit.de/1997/42/Navarino_-_die_Schlacht_die_keiner_wollte (26. Juli 2009). Ein Teil der gehobenen Kanonen gelangte nach Bayern und wurde dort u. a. für den Guss des Obelisken am Karolinenplatz in München verwendet.
[519] Erster Carlistenkrieg. Zu Kulturkampf und Klostersturm s. etwa http://de.wikipedia.org/wiki/Carlismus (26. Juli 2009): Der Ausbruch der Cholera während des Krieges wurde zum Anlass des Gerüchtes, die „Mönche“ hätten die Brunnen vergiftet. Als der Mob das Feindbild aufgriff und die Klöster stürmte, kamen rund hundert katholische Ordensleute ums Leben. Nach Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 70, wurde die Glocke im Zweiten Weltkrieg abmontiert, um eingeschmolzen zu werden. Aufgrund glücklicher Umstände blieb sie aber unversehrt; sie konnte 1946 an ihren angestammten Platz zurückgebracht werden – und hängt da bis heute.
[520] *Schulprotokoll I, S. 294-295 (1855):* „Die Obliegenheiten des Beneficiaten sind: täglich die hl. Messe zu celebriren, die Arbeitsschule der Marienkinder zu besuchen, geistliche Dienste bei den Kranken zu leisten, u.s.w. Auch ist er der Pfarrgeistlichkeit zur Aushülfe.“
[521] Franziska von Batthyány. Eigenes Foto. Das Original hängt heute im Haus St. Vinzenz, dem Pflegeheim der Barmherzigen Schwestern in Pinkafeld.

Diese Beispiele sollten genügen zu zeigen, dass Joseph Weinhofer auch als Bauherr Bemerkenswertes geleistet hat.[522] Dabei war dem Pfarrer das Bauen nicht Selbstzweck. Beseelt vom „Geist der Liturgie“ (Romano Guardini) war ihm daran gelegen, angemessene liturgische Orte zu schaffen.

6.1.4. Förderung der Volksfrömmigkeit

Verschiedene Formen der Volksfrömmigkeit sind unter Pfarrer Joseph Weinhofer mit neuem Leben erfüllt worden. Dazu zählt der Brauch des Kreuzweggehens. Weinhofer nannte ihn eine hervorragende „geistige Arznei“,

„und wie es die Wirkungen der eingenommenen Arznei zeigen müssen, ob dieselbe gut oder schlecht sei, so muß es auch unser gebesserter Lebenswandel zeigen, ob für uns das Kreuzwegabbeten nützlich oder nur ein leeres Laufen sei.
Wer also aus uns nach einem jeden Besuche des Kreuzweges mit einem festeren Vorsatz, die Sünde in Zukunft zu vermeiden, wer aus uns nach jedem Besuche mit innigerer Liebe gegen Christus und den Nächsten erfüllet nach Hause kommt, wer aus uns nach jedem Besuche des Kreuzweges williger, geduldiger das liebe Kreuz, das ihm Gott auferlegt hat, nachhause trägt, wer aus uns nach jedem Besuche des Kreuzweges inniger und lebendiger überzeugt wird, daß er ohne besonderen Beistand von oben herab nicht ausharren kann auf dem Weg der Tugend und darum immer eifriger betet: Herr, laß auch mich so schön vollenden, wie du vollendet hast, wer aus uns – sage ich – diese angenehmen Früchte der Gottseligkeit in seinem Inneren verspüret: der, und nur der allein hat den Kreuzweg würdig besuchet.“[523]

---

[522] Dass andere Tätigkeiten dabei hinterher hinkten, mag zutreffen. Folgt man Franz Kugler, so war Weinhofer etwa in der Kanzleiführung ganz „Kind seiner Zeit“: „Die Matriken sind sehr kurz und wortkarg gehalten, es fehlt meist sogar die Angabe des Berufes der Personen, manchmal wird der Bürgerstand vermerkt und ist einmal eine längere Eintragung, so vermißt man bestimmt, was man sucht: Geburtsort, Herkunft und Abstammung“: Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 68.

[523] Zit. nach Probst, Der Prediger Weinhofer, S. 8. Über die „Entstehung des Kreuzweges“: *Die Leiden der schmerzhaften Mutter nach (Anna Katharina) Emerichs Anschauungen erzählet. Fastenandacht. Pinkafeld (1)839* (Weinhofer-Manuskript). Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 106, berichtet: „Im Jahre 1747 begann Adam II. von Battyhany mit der Erbauung des Pinkafelder Kalvarienberges [...] Über Kosten und Bauleute ist nichts überliefert [...] Wahrscheinlich war es der Herrschaftsmaurer, der sein Können wenigstens bei den vierzehn Kreuzwegstationen unter Beweis stellen konnte […] 1779 wird der Kalvarienberg vor der Kirche und der Eremitage genannt mit drei Kreuzen und einem ummauerten Platz.“ Weinhofer fiel es zu, Kreuzweg und Kalvarienbergkapelle – ursprünglich eine Eremitage – zu renovieren: *Schulprotokoll I, S. 41*. Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 106: „1820 wurden die kleinen Kapellen restauriert und vom Hartberger Maler Karl Koch frisch gemalt.“
Der für lange Zeit letzte Bewohner des Kalvarienberges war Cölestin Kosits: „Pater Cölestin Kosits, geboren 1730 in Pudmericz (Preßburg), war 15 Jahre Eremit, studierte privat Theologie und wurde 1766 zum Priester geweiht und kam 1767 nach Pinkafeld auf den Kalvarienberg, wo er mit Fr. Rochus lebte. Er darf auch als Kaplan von Pinkafeld bezeichnet werden. da er nach der Aufhebung des Eremitentums fleißig in der Seelsorge mitgetan hat. 39 Jahre wirkte er hier. Nach Aufhebung der Pinkafelder Eremitei ging er nach Tuskulum bei Rom, kam aber bald wieder nach Pinkafeld zurück. In den Matrikenbüchern scheint sein Name am 27. 5. 1805 zum letztenmal auf. Er starb am 22. 9. 1806. Die Totenmatrik berichtet, daß er schon lange vorher einen Schlaganfall hatte und in völliger Altersschwäche gestorben sei: Er wurde in der Krypta der neuen Pfarrkirche beigesetzt. An seinem Begräbnis nahmen 8 Priester teil. Er war so freigebig, daß er kaum die nötige Summe für sein Begräbnis hinterließ. Pfarrer Weinhofer nannte ihn in der Schulchronik einen unbestechlichen Freund der Wahrheit, der der Pfarrseelsorge wesentliche Dienste leistete und wegen seiner Liebe zu den Armen wie

Weinhofer startete eine Initiative, den Brauch der Andacht wieder stärker im Volk zu verankern. Einmal mehr war es Franziska von Batthyány, die ihm dabei zu Hilfe kam. Anlässlich der verheerenden Brandkatastrophe von 1817 richtete sie ein bemerkenswertes Schreiben an ihre „Unterthanen". Ganz im Stile Weinhofers sprach sie darin vom „Augenblick der letzten Gnaden Prüfung", der nicht versäumt werden dürfe:

„Der Markt Pincafeld kann aus dieser Asche wie ein König neu belebt u. glänzend für die Ewigkeit hervor gehen! Das sicherste Mittel, das Gebeth werde ergriffen, damit Gott uns erleuchtend unsere Fehler einsehen laße - der Magistrat gehe den Uebrigen an Beyspiel vor - […] baut Eure Häuser; u. versäumet dabey nicht den Bau der Tugend Gottes in dem innersten eueres Herzens - damit wen ihr in euer neues reines feuersicheres Haus einwohnet, auch Gott mit seiner Gnade in euer reines Herz einziehe u. vor dem ewigen Feuer sicher mache –"

Die Gräfin lud ein zu einem jährlichen „feyerlichen Bußgang auf dem Calvarienberg":

„Weil aber unser Heiland sich am Gründonnerstag gedehmühtigt u. seinen Jüngern die Füße gewaschen hat - u. Stolz unsre Hauptsünde ist - so wollen auch wir nach dem Beyspiel unseres christlichen Monarchen alle Gründonnerstag von heuer an gerechnet 12 unsrer ärmsten Unterthanen u. Mitbürger öffentlich auf Kosten der Herschaft speisen - der Magistrat samt den ältesten u. Bürgern haben dabey zu erscheinen u. werden durch ihre milden Gaben diese armen unterstützen [...]"[524]

Weinhofer selber legte ein leider nicht erhaltenes „Stationsbüchlein" auf, das die Beter des Kreuzweges zu vertiefter Andacht anregen sollte, und widmete der Erklärung dieser Broschüre eine eigene Predigtreihe[525]:

„Damit nun unser Leben nicht strafe unsere Andacht, so bitte und ermahne ich euch mit dem Stationsbüchlein: drücket die Leiden Jesu nicht nur in Euren Sinn, sondern drücket die Leiden Jesu in Euer Herz. Lasset keinen Tag eures Lebens dahinschwinden, ohne euch daran zu erinnern, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber, sondern mit dem teuren Blute des unbefleckten Lammes erkaufet wurdet, dann werdet ihr vor dem dunklen Grab nicht zittern, dann wird eure Seele nicht mehr den leidenden Heiland betrachten, sondern sie wird ihn sehen und mit dem zur Rechten des Vaters verherrlichten Christus auch durch alle Ewigkeiten verherrlicht werden."[526]

---

ein zweiter ‚Fenelon' starb." – Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 94. Vgl. *Schulprotokoll I, S. 8-9; Liber Defunctorum I (1754-1852), S. 255, o. Rz.*
Der Kalvarienberg wird heute von der „Franziskusgemeinschaft" bewohnt. Sie wurde 1981 kirchenrechtlich als Lebens- Gebets- Güter- und Arbeitsgemeinschaft errichtet.

[524] *Batthyány, Franziska von, Meinen Pincafelder Unterthanen bey Gelegenheit des großen Brandes 1817* (Handschrift; Privatbesitz). „Der Magistrat seyen die Erstgebohrenen die für ihre Geschwister fürbitten sollen. Die Bürger und Bürgerinnen sollen allen wie Muster der Gottseligkeit, des häuslichen Friedens, der ehlichen Treue, des vätterlichen Ernstes, der wohlthätigen Hilfe gegen ärmere Bürger seyen. Die Jünglinge die Jungfrauen seyen die Zierde der Schmuck des Marktes - wie Blumen im Garten makellos u. edel unter dem kühlen Laube der Elterlichen Fürsorge. Die Wittwen u. Waisen sind die erklärten Lieblinge Gottes, u. sollen als der Adel des Marktes geehrt unterstützt u. gepfleget werden! [...] Meine Kinder wie getrost könnte der Markt den ernsten Tag des Gerichtes erwarten - wenn er von dieser Stunde so lebte wie ich so eben schilderte!" – *Ebd.*

[525] Weinhofer, Predigten I, S. 565-571. Eine Randnotiz weist darauf hin, dass diese Predigtreihe in den Jahren 1816 und 1817 auf dem Pinkafelder Kalvarienberg gehalten worden ist.

[526] Zit. nach Probst, Der Prediger Weinhofer, S. 9.

Aus Anlass der Segnung der erneuerten Kreuzigungsgruppe auf dem Kalvarienberg[527] sprach Weinhofer über den Nutzen der Betrachtung, in Anlehnung an ein altes Kirchenlied:

„Nicht bald finden wir den Nutzen der betrachteten Leiden Xti (= Christi) so kurz und prachtvoll ausgeschmücket, als in dem bekannten Liede: Der am Kreuze ist meine Liebe – in dem Liede, das ihr etwa kurz vorher abgesungen habt […]
O du, der mein Herz kennt, […] du, der du mich so sehr geliebet, wie oft und schwer ich dich beleidiget habe. Von heute an will ich aufrichtig vom ganzen Herzen zu dir zurückkehren. Nimm O Allgütiger Besitz von meiner Seele. Entzünde mein Gemüth mit deiner Liebe, unterstütze mich mit deiner Gnade, führe mich auf dem Kreuzweg, auf welchem du mir vorausgegangen bist, reinige mich von allem, was dir missfällt. Du allein sey in Zukunft mein Ruhm, mein Leben mein Schatz, meine Ruhe. Meine Seele soll nur allein dich suchen. Und O! wie glückselig wird sie seyn, wenn sie dich allein findet.
Bitte für mich um diese Gnade, auch du O schmerzhafte Mutter! Es ist nunmehr schon lange genug, daß meine Liebe auf deinem Schoße ruhet, erblasset, und entkräftet. Mutter! zarte Mutter aller Evenskinder! lege ihn in mein Herz, oder besser komme du selbst mit ihm in meine Seele, und erbitte mir die Gnade, daß ich in Zukunft nicht mehr mit dem Munde, sondern aus ganzen Herzen im Lebenswandel rufe: der am Kreuze ist meine Liebe, meine Liebe ist Jesus Xtus (= Christus)“.[528]

Weinhofer vergaß nicht, darauf hinzuweisen, dass das Beten des Kreuzweges mit „vielen Ablässen“ verbunden sei. Entsprechend „bat“ der Pfarrer eindringlich: „besuchet öfter, auch den Sommer hindurch den Xzweg (= Kreuzweg)“, „nicht allein für euch, sondern auch für eure Verstorbenen Lieben für alle armen Seelen im Fegfeuer, und schenket denselben den Ablaß“.

Ganz im Trend der Zeit förderte und errichtete Weinhofer Bruderschaften und Vereine. Zu nennen ist hier an erster Stelle die Pinkafelder Herz Jesu-Bruderschaft.

---

[527] *Schulprotokoll I, S. 41 (1820)*: „Im September wurden die Stationen auf den Kalvarienberg erneueret, ausgebessert, und von dem Hartlenger Karl Kochfisch gemahlen. – Gott segne dafür die gnädige Herrschaft, die durch die Erneuerung derselben neueres Leben der so rührenden Andacht des sinnvollen Kreuzweges zu einer Zeit giebt, in welcher der Geist der Religion und Andacht immer mehr sowohl unter Adeligen als auch gemeinen ausduftet.“

[528] Undatiertes Weinhofer-Manuskript *Der am Kreuze ist meine Liebe, meine Liebe ist Jesus Xtus (= Christus). Am 1ten Freytag in der Fasten auf den Kalvarienberg, als das Kreuz auf der Schädelstätte eingeweihet wurde. Von den 6-fachen Nutzen der betrachteten Leiden Jesu*. Die gestochen schöne Handschrift der Predigt unterscheidet sich von jener Weinhofers. Wie in etlichen anderen Fällen auch ist am Rand der Name „Ferber“ hinzugefügt – ein Hinweis auf Franz Xaver oder Georg Ferber. Lt. Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 88, entstammte Franz Xaver „der berühmten Familie Ferber“ in Pinkafeld, „die der Kirche manchen Priester schenkte, wenn man besonders die Priester beachtet, deren Mütter geb. Ferber waren. Er wurde am 26. 11. 1779 als Sohn des Siebmachermeisters Michael und Rosalia Ferber in Pinkafeld geboren und 1805 zum Priester geweiht. Nach seiner Kaplanzeit in Dürnbach (1805-06) wurde er Pfarrer in Rotenturm (1806-1845), wo er mit 66 Jahren als infulierter Abt am 21. 8. 1845 starb.“ Georg Ferber, geboren am 18. 5. 1822 in Pinkafeld als Sohn der Eheleute Matthias und Maria Ferber, wurde am 1. 4. 1849 zum Priester geweiht und wirkte als Kaplan in Großpetersdorf, 1852 war er Administrator in Pilgersdorf, 1855 wurde er Pfarrer in Rattersdorf (1855-1897). Er starb am 7. 2. 1901 als Pensionist in Güns. Als Kopist der Weinhoferschen Predigten dürfte aufgrund der Lebensdaten eher Georg Ferber in Frage kommen.
In wenigstens einem Fall sind uns beide Versionen erhalten – Weinhofers Original und „Ferbers“ Abschrift: *Selig ist der Leib, der dich getragen hat, selig sind die Brüste, die du gesogen hast. Luc. 11-27. Am Feste der Reinigung Mariä. Pinkafeld (1)831*.

6.1.5. Die Herz Jesu-Bruderschaft

Zu Beginn der 1830er-Jahre lebte in Pinkafeld die Herz Jesu-Verehrung neu auf. Nicht zufällig – immerhin hat man das 19. Jahrhundert zu Recht das „Jahrhundert des Heiligsten Herzens“ genannt![529] Tatsächlich kam es vor allem seit 1800 – vielfach im Gefolge der Volksmissionen der Restaurationszeit – zu einer bemerkenswerten Ausbreitung der bis dahin auf einige Elitekreise beschränkten Herz-Jesu-Verehrung in den katholischen Ländern Europas. Impulse kamen aus der deutschen Mystik des Spätmittelalters, z.B. von Mechthild von Magdeburg (1207-1282), Gertrud von Helfta (1256-1302) und Heinrich Seuse (1295-1366), besonders aber von der französischen Nonne Marguerite-Marie Alacoque, deren Visionen zwischen 1673 und 1675 um den Sühnegedanken, den häufigen Kommunionempfang und ein Herz Jesu-Fest kreisten.

Schon die Anbetung des Altarsakramentes hatte einen der damaligen Frömmigkeit besonders wichtigen Aspekt ins Licht gerückt: die Vereinigung des Gläubigen mit dem leidenden Christus. „In der sich ausbreitenden H e r z – J e s u – V e r e h r u n g konnten verschiedene Momente dieser Frömmigkeitsrichtung angesprochen werden: schmerzerfülltes Mitleid angesichts des erbarmungswürdigen Opfers von Golgotha, wie es das Mittelalter empfunden hatte; Ausgleich für den Verrat und die schweren Beleidigungen der Sünder im Geist der Liebe und der Sühne, gemäß der Botschaft von Marguerite-Marie Alacoque; schließlich das apostolische Anliegen, das, 'was am Leiden Christi noch fehlt, zu ergänzen', und zwar dadurch, daß man in seiner Nachfolge die Sünden der Menschen und die Sündenfolgen auf sich nimmt“ – tatsächlich „ein paradoxer Aspekt in diesem bürgerlichen, individualistischen und positivistischen Jahrhundert.“[530]

Nachdrücklich gefördert wurde die Herz-Jesu-Verehrung von den Jesuiten. Diese „sahen im realistischen Mystizismus dieser Verehrung das beste Mittel, gegen die rationalistischen und genußsüchtigen Tendenzen der Zeit zu protestieren“. Ihr Wirken begeisterte Massen von Menschen für den Kult des Heiligsten Herzens. „Wenn auch die Bewegung […] vor allem affektiver Natur war, so begannen doch einige Theologen […] die Idee der Herz-Jesu-Frömmigkeit in der Lehre vom 'Mensch gewordenen Wort' einzuordnen, und einige

[529] Handbuch der Kirchengeschichte VI/I, S. 667. Zum Symbol des Herzens s. etwa Forstner/Becker, Neues Lexikon christlicher Symbole, bes. S. 68-76.
[530] Ebd., S. 666.

geistliche Autoren versuchten, allerdings noch recht ungeschickt, die theologischen Grundlagen der Herz-Jesu-Verehrung herauszuarbeiten." Papst Pius IX. ermutigte die Bewegung. 1856 dehnte er auf Bitten der französischen Bischöfe das Herz-Jesu-Fest auf die ganze Kirche aus; 1864 sprach er schließlich Marguerite-Marie Alacoque selig.[531] Bereits Jahrzehnte vor diesen beiden lehramtlichen Entscheidungen war im ungarischen Pinkafeld die Herz-Jesu-Verehrung zu neuem Leben erwacht.[532]

In seiner Einleitung zum so genannten „Goldenen Buch"[533] berichtet Pfarrer Weinhofer über die Motive zur Errichtung einer Herz Jesu-Bruderschaft. Er schildert den Hergang einer Gründung, die vielfach als die erste ihrer Art seit dem Verbot religiöser Zusammenschlüsse unter Joseph II. angesehen wurde.[534] Tatsächlich mehrten sich in den Jahren um 1830 die Bestrebungen, die kirchlichen Bruderschaften wieder einzuführen. Der Kaiser sah sich schließlich genötigt, die Bischöfe zu einem Gutachten aufzufordern. Angesichts der Tatsache, dass die kaiserliche „Bruderschaft von der tätigen Nächstenliebe" im katholischen Volk vollkommen versagte, fielen deren Voten ihrer überwiegenden Mehrheit nach positiv aus. Bischof Jakob Frint von St. Pölten etwa wies in einem Schreiben vom 1. November 1832 darauf hin, dass „die Bruderschaften Edelfrüchte eines tieferen religiösen Sinnes gewesen seien und als Ziel die Förderung des religiösen Lebens gehabt hätten. Im Laufe der Jahre bildeten sich freilich manche Mißbräuche, aber es gelte der Grundsatz, man solle Mißbräuche beseitigen, aber nicht den Brauch selbst (tollatur abusus, maneat usus)". Entgegen den Tendenzen der jüngeren Vergangenheit, die nur die Aufklärung des Volkes und eine einseitige Verstandesbildung im Auge gehabt und das Verständnis für religiöse Übungen verloren habe, müsse man „den ganzen Menschen mit Verstand und Willen, mit Herz und Gemüt ansprechen, wie es die Kirche immer getan habe. Durch die Aufhebung der religiösen Bruderschaften sei das religiöse Gefühl der Gläubigen verletzt, das Vertrauen geschwächt, viele wirksame Mittel zur Förderung des religiösen Sinnes und Ausübung guter Werke vernichtet worden."[535] Frint stellte deshalb in seinem Gutachten fest: „Es dürfte an

[531] Ebd., S. 667. Zur Geschichte und Theologie der Herz-Jesu-Verehrung s. auch Art. Herz Jesu, in: LThK 2006, Bd. V, Sp. 51-58.
[532] Dies ist umso bemerkenswerter, als die Gründung der Pinkafelder Herz-Jesu-Bruderschaft in eine Zeit fiel, da die restriktiven josephinistischen Kirchengesetze durchaus noch in Kraft waren.
[533] Vollständiger Titel: *Nahmens=Buch der Vereinigten zur Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu errichtet den 1ten July 1832 zu Pinkafeld,* Vorrede von Joseph M. Weinhofer.
[534] Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 193. S. auch *Schulprotokoll I, S. 316 (Nachtrag)*: „Und das war der erste fromme Verein, der im Kaiserthume seit den Zeiten Joseph II. errichtet worden ist."
[535] Hosp, Jakob Frint, S. 218-219.

der Zeit sein, nach dieser vieljährigen Erfahrung wieder einzulenken und den Menschen nach seiner Totalität aufzufassen, somit nicht bloß die menschliche Intelligenz unermüdlich durch Unterricht zu bearbeiten, sondern auch auf den Willen, das Herz und Gefühl die gehörige Rücksicht zu nehmen." Dazu könne die Wiedereinführung der kirchlichen Bruderschaften dienen, wenn sie von der kirchlichen Behörde in rechter Weise vollzogen werde.[536]

Noch bevor die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und den Bischöfen zu einem Ergebnis führten, war man in Pinkafeld zur Tat geschritten. Weinhofer erzählt davon[537]:

„Als den 10. Juni 1831 die asiatische Brechruhr, insgemein Cholera morbus genannt, die die Russen aus dem persischen Kriege vorerst nach Rußland brachten, von da über Polen und Galizien, wo sie große Verheerungen anrichtete, nach Ungarn kam, und in den Zempliner=, Arváer, etc. Gespanschaften mit schneller Wuth um sich griff, mehr als drei Mal hundert Tausend Menschen dahinraffte, und schon das angränzende Veszprimer-Comitat hernahm, da von der Seite der politischen Behörde alle geeigneten Maaßregeln zur Hemmung des allgemein gefürchteten Ubels getroffen, die Erblande mittelst eines militairischen Cordons von Ungarn abgesperrt, und allgemeine Gebete um Abwendung der Geißel Gottes angeordnet wurden, da in diesen ersten Stunden der Noth, in diesen Tagen des Jammers, gab der heilige Geist der wohlgebornen Frau Rosa, vermählt an den wohlgebornen Herrn Ignaz Wissinger, herrschaftlichen Güter=Direktor, geborenen Zaunmüller, den heilsamen Gedanken ein: wenn Gott die gefürchtete Seuche von dem Markte und der Umgegend gnädigst abwendet, den frommen Verein zur Verehrung des heiligsten Herzens JEsu zu stiften.
Gott, dessen Erbarmungen zahllos und unendlich sind, erhört gnädig und genehmigt milde die Gelübde. Der Markt und die Umgegend blieben von der Cholera, die in Wien, in der Schwarzau, in Gleichenfeld ihre häufigen Opfer nahm, glücklich verschont.[538] Es wurde demnach in Rom die Bewilligung um Errichtung des frommen Vereines zur Verehrung des heiligsten Herzens JEsu in der katholischen Kirche zu Pinkafeld und um Einverleibung desselben in den römischen Verein nachgesucht, und den 4. April 1832 erhalten.[539] Vornähmlich bemühte sich um die Erwirkung der Erlaubniß der wohledelgeborne Herr Clemens v. Pilat, ein geborener Wiener, ein junger Mann, der von dem Pesthauche der After= Aufklärung glücklich unangesteckt blieb […] So begann allgemach das heilige Werk."[540]

---

[536] Jakob Frint, zit. nach ebd.
[537] Der folgende Abschnitt ist Weinhofers „Vorrede" zum *Nahmensbuch* entnommen.
[538] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 75, berichtet allerdings von mehreren Todesfällen. Der Autor beruft sich dafür auf die Sterbematriken der Pfarre Pinkafeld und nennt die Daten 24., 29. und 30. September (zwei Choleratote), bzw. 3. Oktober des Jahres 1832. Eine in Ödenburg arbeitende, aus Pinkafeld gebürtige Dienstmagd habe die Cholera in den Markt eingeschleppt. Als sicher kann gelten, dass die Seuche, die seit ihrem Übergreifen von Galizien auf Ungarn im Mai bzw. Juni 1831 kaum ein ungarisches Komitat verschont hatte und bis nach Wien gedrungen war, noch im November desselben Jahres zum Stillstand kam. Schon am 14. Oktober 1831 war – s. *Schulprotokoll I, S. 85-89* – der „gegen die Mitte des Julius" aufgestellte militärische Kordon, „der Ungarn von allen Erblanden absperrte, und dessen Errichtung und Unterhaltung 30 Millionen gekostet haben soll, aufgehoben" worden. Weder in Weinhofers Chroniknotizen zu den Jahren 1831 und 1832, noch in seiner Vorrede zum Namensbuch, findet sich die Nachricht von fünf Pinkafelder Choleraopfern Niederschlag. Den einzigen Hinweis auf ein neuerliches Auftreten der Seuche liefern somit die Matriken.
[539] Gemeint ist die römische Erzbruderschaft vom Heiligsten Herzen Jesu, der Klemens XIII. im Jahre 1765 – 90 Jahre nach der Vision der hl. Margareta – die Feier des Herz Jesu-Festes mit eigener Messe und eigenem Stundengebet gestattete. Ausführlicher dazu: Schwendimann, Herz-Jesu-Verehrung heute?, bes. S. 104-106; Lies, Gottes Herz für die Menschen; Gmainer-Pranzl, Geheimnis – Entäußerung – Versöhnung.
[540] *Nahmensbuch, Vorrede.* „Nebst der gottseligen Frau Rosa Wissinger, die das schöne Herz JEsu=Bild auf eigene Kosten anschaffte, schenkte die hochgeborene Frau Gräfinn Francisca von Battyányi geborene Gräfin von Széchényi der Kirche bei dieser Gelegenheit eine sehr schöne silberne Monstranze. Der hochgeborenen Frau Gräfinn Sophie von Zichy geborenen Gräfinn von Széchényi hat der Verein dieses Buch zu verdanken, in

Zu den Verpflichtungen derjenigen, „welche diesem Vereine beitreten und sich der Gnadenablässe theilhaftig machen wollen“, zählte, wie Weinhofers „Vorrede“ zu entnehmen ist, die tägliche Verrichtung eines Vater unser, eines Ave Maria und des Credos, und zwar „mit folgender Anmuthung […]: Dein süßes Herz entzünde stets in mir o JEsu! meine Liebe mehr zu Dir!“[541]

Ferner

„werden alle Einverleibten gebeten, doch ohne Verbindlichkeit, nach ihrem Gefallen etwa eine heilige Communion oder einen Rosenkranz oder ein anderes gutes Werk zur Hülfe der Verstorbenen monatlich aufzuopfern. - Aber die Haupt=Absicht dieses Vereines ist, die Ehre JEsu Christi, welcher für uns am Kreuze gestorben, und die Ehre seines entflammten Herzens, welches im heiligsten Altars=Sakramente aus Liebe zu uns brennt, immer mehr zu verbreiten, und die Unbilden zu ersetzen, welche Ihm in diesem Sakramente der Liebe zugefügt werden, das ernstliche Bestreben, aus Liebe zu JEsu Christo die göttlichen Gebote und die Pflichten des Standes vollkommen zu erfüllen.“[542]

Das Cholerajahr 1831 bot also den unmittelbaren Anlass für die Gründung der Pinkafelder Herz Jesu-Bruderschaft. Rosa von Wissinger, die Gesellschaftsdame der Gräfin Franziska von Batthány, lieferte die Anregung zu dem großen Unternehmen. Pfarrer Joseph Weinhofer oblag es, den Gedanken in die Tat umzusetzen, und er ist „damit mutig über die Gesetzbarrikaden gesprungen, welche die Gründung eines konfessionellen Vereines untersagten“.[543] Somit war es dem Zusammenwirken mehrerer Personen zu verdanken, dass die „Andacht zu dem heiligsten Herzen Jesu […] den 1. Juli (1832), der der dritte Sonntag nach Pfingsten war, mittelst einer feierlichen Prozession mit dem hochwürdigen Gut um die Frauensäule eröffnet“ werden konnte.[544] Nicht weniger als 300 Menschen – Männer und

---

welches die Namen der Mitglieder des Vereines eingetragen werden; der Freigebigkeit dieser nämlichen Frau Gräfinn ist nicht minder der neue Ornat zu verdanken. Comtesse Henriette von Wurmbrand, eine ausgezeichnete, fromme, wahrhaft gottselige Seele, die der Herr in der schönsten Blüthe ihrer Jahre zu sich nahm, vermachte dem Vereine 80 fl. W. W. zur Abdruclnlng von 5000 Exemplarien des Berichtes von dem frommen Vereine zur Verehrung des heiligsten Herzens JEsu und zur Stiftung der 36 Messen, welche jährlich die von dem Vereine bestimmten Priester lesen werden.“ – *Ebd.*

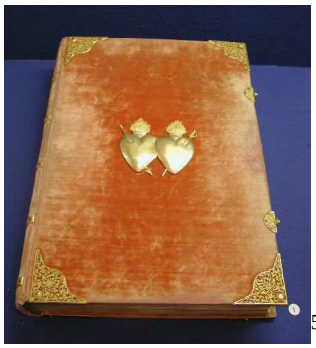
[541] *Nahmensbuch, Vorrede.*

[542] *Ebd.*

[543] Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 193. Noch war ja – und diese Tatsache gilt es im Auge zu behalten – die josephinische Gesetzgebung in diesem Punkte unverändert gültig. Einem Hinweis + Univ. Prof. Dr. Karl Amons (Graz) verdanke ich das Wissen um Friedrich Baraga. Ein Zeitgenosse Pfarrer Weinhofers, setzte sich dieser bedeutende Indianermissionar ähnlich entschieden für eine Wiederbelebung der Herz-Jesu-Verehrung ein. Ausführlich zu seiner Person: Wurzbach, Lexikon des Kaiserthums Oesterreich I, S. 148-149.
BARAGA, Friedrich (1797-1868): 1823 Priester (durch den Einfluss Klemens M. Hofbauers). 1830 erster Missionar der Wiener Leopoldinenstiftung bei den Indianern Nordamerikas. Kurze Aufenthalte in Rom, Laibach und Wien. Danach Rückkehr nach Amerika; seit 1853 Apostolischer Vikar von Obermichigan. Verfasser zahlreicher Wörterbücher in Indianersprachen.

[544] *Nahmensbuch, Vorrede.* Das *Schulprotokoll I, S. 91-92*, ergänzt: „Der Pfarrer der Nachbargemeinde Grafenschachen, Johann Griller, führte die Prozession an, und der Ortspfarrer predigte an diesem festlichen Tag. In Anlehnung an Phil 2,5 sprach er vorerst darüber, „wie Jesus Christus gesinnet war gegen seinen himmlischen Vater, wie gegen uns Menschen – und im zweiten Theile, wie wir gesinnet sein müssen, wenn der

Frauen jeglichen Alters und Standes, zahlreiche Kinder und Jugendliche – ließen sich an diesem 1. Juli des Jahres 1832 in das „Goldene Buch“ oder „Nahmens=Buch der Vereinigten zur Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu errichtet den 1ten July 1832 zu Pinkafeld“[545] eintragen.


546

Nikolaus Graf von Batthyány steht in der Reihe der Mitglieder des Pinkafelder Herz Jesu-Vereines an vorderster Stelle; dem Patronatsherrn des Marktes gebührte dieser Vorrang. In der schier endlosen Liste der dem Verein Beigetretenen folgen seine Gattin Franziska und deren Schwester Sophie von Zichy. Dem Namen Rosa Wissingers ist korrekter Weise der Vermerk „Stifterin des Vereines“ beigefügt.[547] Überraschend hoch ist die Zahl der Adeligen, deren Eintritt in die Bruderschaft auf den Seiten des „Goldenen Buches“ bestätigt wird. Heute noch klingende Namen finden sich darunter: Anna Gräfin von Csáky; die Fürstinnen

---

Verein gottgefällig und uns nützlich werden soll“. Als Beispiel einer veröffentlichten Weinhoferschen Herz Jesu-Predigt sei genannt: Welche Menschen durchbohren, welche trösten das heilige Herz Jesu?, in: Weinhofer, Lebensweisheit, S. 273-282. – Für Michael Haas blieb Weinhofer nach der „Begründung“ des Vereines „stets die Seele desselben“; „kindlichfromm“ freute er sich Jahr für Jahr auf das Herz-Jesu-Fest: Haas, Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken, S. 5.

[545] Im Zuge längst anstehender Aufräumarbeiten auf dem Dachboden des Pinkafelder Pfarrhofes wurde das Buch 1984/85 wiederum ans Tageslicht gehoben. Von der Größe eines Messbuches, in leuchtend-rotem Samt gebunden und versehen mit vergoldeten Metallbeschlägen, ist dieses Buch aufwändig gestaltet. Bereits ein flüchtiger Blick auf seinen Einband verrät dem interessierten Betrachter einiges über den Inhalt des Prachtbandes: Da prangt auf samtigen Untergrund golden die Darstellung zweier ineinander greifender brennender Herzen; beide sind durchbohrt – das eine von einem Speer, das andere von einem Schwert. Nun ist bekannt, dass die Abbildung des durchbohrten Herzens seit Jahrhunderten in einschlägigen literarischen Werken wie auch auf diversen Devotionalien als Symbol der Verehrung des heiligen Herzens Jesu Verwendung findet. Eine erste diesbezügliche Vermutung bestätigt sich sehr rasch, wenn man das Buch wendet und seine Rückseite einer näheren Ansicht unterzieht. Auf einem vergoldeten Blättchen liest man da folgende eingravierte Worte:

LIBER SODALITATIS CORDIS
IESV & GENITRICIS CHOLERAE FELICITER
EVITATAE CAVSA ERECTVS

Es handelt sich hierbei um ein Chronogramm, das die Jahreszahl 1831 ergibt – womit das Gründungsjahr der „Sodalitas Cordis Iesu“, der Bruderschaft des Herzens Jesu, genannt ist.
Die Finanzgebarung des Vereines belegt das *Protocollum Confraternitatis Iesu Cordis (APf).*

[546] Eigenes Foto.

[547] *Nahmensbuch, Nr. 4.*

Melanie von Metternich, Eleonore von Lichnovszky und Franziska von Kaunitz; Josepha Gräfin von Stolberg und Theresia Fürstin von Khevenhüller; die Grafen Hugo von Gallenberg und Amandus von Coudenhove; Josephus Baron von Kettler und nicht wenige andere.[548]

„Möge das heilige Werk von Oben herab gesegnet werden; denn es soll nur einzig und allein die Verherrlichung des Allerheiligsten Herzens JEsu, das Heil der unsterblichen Seele, das Wachsthum der christlichen Tugenden bezwecken. Deshalb sei auch einzig und allein Ehre dem heiligen, dem allmächtigen, dem unsterblichen Gott.“[549]

Gewissermaßen als Leitsatz hatte Weinhofer diese Worte an den Beginn der Vereinsgeschichte gesetzt. Und Gottes Segen scheint die fromme Stiftung tatsächlich begleitet zu haben. Die rasch steigenden Mitgliederzahlen sprechen für sich: Waren es am ersten Tage noch 300 Eintragungen ins „Goldene Buch“ gewesen, so zählte man bis zum Jahresende 1832 bereits 3.235[550]; die Zahl der während der darauf folgenden Jahre Aufgenommenen betrug 2.007 (1833), 764 (1834),760 (1835),727 (1836), 737 (1837),683 (1838), u.s.f.

Einige der adeligen Mitglieder des Vereines wurden oben schon erwähnt. Insgesamt stellt der mehrheitlich aus Wien stammende Adel allerdings eine – beachtliche – Minderheit innerhalb der ansehnlichen Schar der Vereinsmitglieder dar. Hauptsächlich waren es denn doch Menschen aus dem „gemeinen Volk“, die in wahren Hundertschaften nach Pinkafeld strömten und dort der aufblühenden Herz Jesu-Bruderschaft beitraten. Unter ihnen waren Gläubige aus dem westungarischen Raum – besonders natürlich aus den Pfarren der engeren Umgebung – ebenso vertreten wie aus den Gemeinden der benachbarten Steiermark und des damaligen Österreich. Die Ortsnamen Warasdin, Kaposvár, Güns, Raab und Ödenburg finden sich im Namensbuch des Vereines ebenso wie Agram, Budweis, Szathmár, Graz, Vorau, Wenigzell, Ilz, Aflenz, Ebensee, Hallstatt, Ried i. I. und vielen anderen mehr. Verständlicherweise nimmt die Zahl derer, die den oft recht beschwerlichen Anreiseweg in

[548] *Ebd., Nr. 5, 13, 18, 20, 21, 24, 22, 33, 37, 35*. Ein gewisser Karl Graf von Montbel fand sogar den Weg von Paris nach Pinkafeld: *Nr. 32.*
[549] *Ebd., Vorrede.*
[550] Vgl. die Angaben des Schematismus 1829, S. 67: Demnach lebten zu jener Zeit 2.864 Katholiken in der Pfarre Pinkafeld – 1.650 von ihnen „In Matre“ und 1.214 „In Filialibus“. Da kaum anzunehmen ist, dass die frühen Dreißigerjahre des 19. Jahrhunderts nennenswerte Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur mit sich gebracht haben, können diese Zahlen für Vergleichszwecke herangezogen werden. Ergänzend ist anzumerken, dass das „Goldene Buch“ außer dem Namen des neu in den Herz Jesu-Verein eintretenden Mitgliedes auch den Tag der Aufnahme, das Alter sowie den Wohnort der betreffenden Person anführt, gelegentlich auch deren Todestag. Es ist nicht weiter überraschend, dass die Mehrzahl der Neuaufnahmen anlässlich des jährlichen Herz Jesu-Festes (am Freitag nach dem 2. Sonntag nach Pfingsten) stattfand.

Kauf nahmen, mit wachsender Entfernung ab. Vereinzelt bezeugt das Buch aber sogar Personen aus den Herkunftsländern Böhmen, Mähren, Schlesien, Preußen und Bayern. Als bemerkenswert darf noch die Tatsache gelten, dass Gläubige immer wieder im Rahmen organisierter Wallfahrten nach Pinkafeld pilgerten. Wiederholt sind solche aus Steinamanger, Krieglach, Ischl, Graz und „Raab St. Martin“[551] nachweisbar. Die größten dieser Wallfahrten umfassten rund 180 Teilnehmer.

Während im ersten Jahr der Vereinsgeschichte das Fest des heiligsten Herzens Jesu noch eher bescheiden begangen wurde[552], kamen bereits 1836 zahlreiche kirchliche Würdenträger aus diesem Anlass nach Pinkafeld. 16 Priester, so berichtet Pfarrer Weinhofer, hörten am Herz Jesu-Fest 1.200 Beichten. Allein diese Überlieferung lässt einiges von der Begeisterung und regen Anteilnahme des Volkes erahnen.[553] Es wurde das Fest „jährlich zu einer gewaltigen Demonstration der erneuerten Katholizität“[554]. Am 24. Juni 1838 zeichnete erstmals der Grazer Fürstbischof Roman Sebastian Zängerle die Feier durch seine Anwesenheit aus. „Seit der Errichtung der Herz Jesu Bruderschaft wurde dieses Fest nie noch so feyerlich begangen“, notierte Weinhofer in das Schulprotokoll.[555] Seiner Niederschrift zufolge waren wiederum 16 Priester zugegen; man zählte 2.000 Kommunikanten.[556] Noch ein zweites Mal, am 28. Juni 1840, durften die Pinkafelder Zängerle zu ihrem bedeutenden Feiertag begrüßen.[557]

Der Oberhirte der Grazer Diözese blieb nicht der einzige Bischof, der dem Fest durch seine Gegenwart einen gewissen Glanz verlieh. Ihm folgten in späteren Jahren Gabriel Balassa, Bischof der Diözese Steinamanger (am 1. Juni 1845), dessen Nachfolger Franz Szenczy (am 25. Juni 1854) sowie Dominikus von Zichy, der Diözesanbischof von Veszprem (am 13. Juni 1847). Eine besondere Freude für die Einwohner des Marktes bedeuteten die beiden Besuche des gebürtigen Pinkafelders Michael Haas, der seit 1858 der Diözese Szathmár im bischöflichen Amte vorstand. Bischof Haas nahm sowohl am 13. Juni 1858 – unmittelbar

[551] St. Martin an der Raab.
[552] Vgl. *Schulprotokoll I, S. 91-92.*
[553] *Ebd., S. 123.*
[554] Rittsteuer, Wiener Romantikerkreis und Pinkafeld, in: Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt, 21. 9. 1980, S. 7.
[555] *Schulprotokoll I, S. 148-149*. Zu Zängerle s. auch Abschnitt „Weinhofers Selbstverständnis und Spiritualität“.
[556] *Ebd.*
[557] *Ebd., S. 160-161*. Von Zängerle ist als Ausspruch über Weinhofer überliefert: „Der Herr Erzpriester ist ein Heiliger!“ – *Aufzeichnungen einer Linzer Karmeliterin, Weinhoferakten FII, SEK.*

nach seiner Ernennung zum Bischof – als auch am 3. Juli 1859, wenige Tage nach dem Tod seines Mentors Weinhofer, an den Herz Jesu-Feiern in Pinkafeld teil.[558]

Pfarrer Franz Heissenberger, zu Lebzeiten Weinhofers Benefiziat der Klosterstiftung Franziskas von Batthyany[559] und seit dessen Ableben sein Nachfolger, bemühte sich noch redlich um eine würdige Gestaltung des inzwischen traditionsreichen Festes. Dazu war er auch weiterhin darauf bedacht, Mitglieder für den Herz Jesu-Verein zu gewinnen. Allmählich zeichnete sich jedoch eine Stagnation in der Entwicklung der Bruderschaft ab: Die Prälaten blieben nach und nach dem Fest fern, und die Neueintragungen in das „Goldene Buch" erreichten kaum mehr auch nur annähernd das Ausmaß der ersten Jahre. Diese rückläufige Entwicklung ist im Kontext eines allgemeinen Aufschwunges der kirchlichen Bruderschaften zu sehen, der sich seit der schrittweisen Zurücknahme der josephinischen Kirchengesetzgebung bemerkbar machte. Auch anderswo wurden ähnliche Vereine ins Leben gerufen, und der Zuzug nach Pinkafeld reduzierte sich beträchtlich:

„Seitdem, dass in der jüngsten Zeit die Kirche das Herz Jesufest allgemein eingeführt und in seinem Range mit dem Christtag gleichgestellt hat, ihm ein neues Mess-Formular schuf, seitdem, dass Maria Margaretha Alacoque, die die Verheissungen entgegennehmen durfte zu Ehre der Altäre gelangt ist, seitdem es in fast jeder Pfarre allmonatlich sogenannte Herz Jesu-Freitage gibt und das Herz Jesufest oder der Herz Jesu-Sonntag überall ganz hoch gefeiert wird, hat das Pinkafelder Hochfest von Auswärts keinen besonderen Zulauf." [560]

Während der letzten eineinhalb Jahrzehnte der Vereinsgeschichte lag der Durchschnitt der jährlichen Aufnahmen in die Bruderschaft bei etwa 160-180 Personen. Sonderbarerweise schnellte die Zahl der neu hinzugewonnenen Mitglieder im Jahre 1870 noch einmal in die Höhe: 731 Eintragungen weist das Namensbuch an dieser Stelle auf. Es ist das ein Phänomen, wie es seinesgleichen nur in den Anfangsjahren der Herz Jesu-Bruderschaft findet. Möglicherweise lässt sich dieser letzte Aufschwung – unter Berücksichtigung der einschneidenden kirchenpolitischen Ereignisse des Jahres 1870 – als Solidarisierung des gläubigen Volkes mit dem „Gefangenen des Vatikans" erklären.[561] Im Todesjahr Franz

[558] Zur Teilnahme der genannten Bischöfe an den Pinkafelder Herz Jesu-Festen s. *Schulprotokoll I*, Eintragungen zu den entsprechenden Jahren. Die Hoffnung, auf der Suche nach weiteren Weinhoferakten im Szathmárer Ordinariat fündig zu werden, erfüllte sich leider nicht: Negativer Bescheid des Bischöflichen Ordinariates Szathmár vom 13. Juli 2009 per Email.

[559] Die Stiftung erhielt Stiftung den Namen „Haus zum Herzen Jesu" („In honorem Cordis Jesu") – heute: „Haus Sankt Vinzenz". Über die Klostergründung s. auch Knotz, „Haus zum Herzen Jesu" in Pinkafeld.

[560] *Die Verehrung des heiligsten Herzen Jesu in Pinkafeld, anonymes maschingeschriebenes Manuskript* (3-seitig; undatiert).

[561] Handbuch der Kirchengeschichte VI/I, S. 667.

Heissenbergers laufen die Aufzeichnungen des „Goldenen Buches“ schließlich ganz aus.[562] Der Name des letzten, im Jänner 1877 in das Bruderschaftsbuch eingetragenen Mitglieds des Pinkafelder Herz Jesu-Vereines lautet Maria Pulczer. Diesem Namen zugeordnet ist die Nummer 19.708.

Die Pinkafelder Herz Jesu-Bruderschaft dürfte in der Folgezeit ein allmähliches und stilles Ende gefunden haben. Das Fest dagegen wurde auch weiterhin begangen, wenngleich es mehr und mehr zu einem Ereignis von rein lokaler Bedeutung herabsank. Erst in den Fünfzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts erfuhr es durch die Teilnahme der Bischöfe Josef Schoiswohl und Stefan László wiederum eine gewisse Aufwertung.[563] Die Pinkafelder Herz Jesu-Feiern teilten somit das Schicksal des Festes auf weltkirchlicher Ebene. Auch die Bemühungen mehrerer Päpste änderten nichts daran, dass die Herz Jesu-Verehrung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts innerkatholisch stark an Boden verlor. Zumindest eine einseitig emotional betonte Herz-Jesu-Verehrung wird offenbar von vielen katholischen Christen abgelehnt. Obwohl die geschichtliche Entwicklung zeigt, dass die Herz Jesu-Verehrung kein rein katholisches Phänomen ist, wird sie oft als spezifisch konfessionell eingeengte ultramontane Frömmigkeitsform gesehen; daher wurde und wird immer wieder auch aus ökumenischer Rücksichtnahme auf sie verzichtet. Eine gewisse Hilflosigkeit in Theologie und Frömmigkeit gegenüber dem Sühnegedanken insgesamt und die Verflüchtigung des personalen Gottesglaubens- und Gottesbildes durch esoterische Strömungen kommen als weitere Gründe in Frage.

Diverse weltkirchliche Reanimationsversuche zeitigten eher bescheidene Ergebnisse. So startete Johannes Paul II. in der Tradition Pius XI.[564] mehrere Versuche zur Wiederbelebung

[562] Vgl. *Nahmensbuch*: Tatsächlich liegt die korrekte Schlusszahl noch um 100 höher. Eine sorgfältige Überprüfung der das Buch durchlaufenden Nummerierung ergibt, dass die Nummer 13.900 zweimal zum Ausgangspunkt einer neuen Hunderterreihe gewählt worden ist. Unter Berücksichtigung dieses im Jahre 1850 unterlaufenen Zählfehlers, erhöht sich die Endzahl auf 19.808.

[563] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 76. Franz Kugler zitiert aus dem (vermutlich von einem Dichter des Romantikerkreises verfassten) „Hymnus zum Herz-Jesu-Fest“:
„Lasst uns dem Herrn singen,
in Einfalt vor ihm stehn
und unser Opfer bringen
dem Liebenswürdigsten!
/: Alle Liebe liebet zu wenig unsern Herrn,
den guten, großen, mächtigen Herrn. :/ […]“

[564] Mit seiner Enzyklika Miserentissimus redemptor (8. Mai 1928) griff Papst Pius XI. die Thematik der Herz Jesu-Verehrung auf. Er gab dieser Enzyklika den bezeichnenden Untertitel „Über die Wiedergutmachung gegenüber dem Heiligsten Herzen Jesu“.

der Herz Jesu-Verehrung, namentlich mit seiner Enzyklika „anlässlich des 100. Jahrestages der Weihe der Menschheit an das Heiligste Herz Jesu". Darin betonte er, die Herz Jesu-Verehrung sei in allen ihren Ausdrucksformen tief eucharistisch geprägt: „Sie äußert sich in frommen Übungen, die die Gläubigen zu einem Leben im Einklang mit dem ‚gütigen und von Herzen demütigen' (vgl. Mt 11,29) Christus anregen, und wird in der Anbetung vertieft. Sie wurzelt und findet ihren Höhepunkt in der Teilnahme an der hl. Messe, vor allem am Sonntag, wo die Herzen der Gläubigen, brüderlich in der Freude versammelt, das Wort Gottes hören, mit Christus das Opfer ihrer selbst und ihres ganzen Lebens darbringen lernen (vgl. SC, 48), sich vom österlichen Mahl des Leibes und Blutes des Erlösers nähren und sich bemühen, immer mehr zu Evangelisierern und Zeugen der Solidarität und Hoffnung zu werden, indem sie die in Christi Herzen pulsierende Liebe vollkommen teilen."[565]

Zuletzt wurde, ebenfalls durch Papst Johannes Paul II., der Akzent verstärkt auf die Barmherzigkeit Gottes gelegt. Seit dem Jahr 2000 feiert die Katholische Kirche auf seine Weisung hin den Sonntag nach Ostern als Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit. Angeregt wurde der Papst dazu durch die mystischen Geschehnisse um die Ordensschwester Maria Faustyna Kowalska, durch welche die Herz Jesu-Verehrung auch im deutschsprachigen Raum wieder mehr ins Blickfeld der Gläubigen gelangte.[566]

Eine gewisse Renaissance der Herz Jesu-Verehrung, wie sie während der vergangenen zweieinhalb Jahrzehnte in Pinkafeld zu beobachten war, hat hier eine ihrer Wurzeln. Tatsächlich wird in Pinkafeld wieder mehr Augenmerk auf die feierliche liturgische

[565] Schreiben von Johannes Paul II. anlässlich des 100. Jahrestages der Weihe der Menschheit an das heiligste Herz Jesu, Pkt. 4. Unter dem Titel „Das Herz des menschgewordenen Wortes" gibt KKK, Nr. 478, in gedrängter Weise eine theologische Begründung der Herz Jesu-Verehrung und fasst ihren wesentlichen Inhalt wie folgt zusammen: „Er (der Sohn Gottes) hat uns alle mit einem menschlichen Herzen geliebt. Aus diesem Grund wird das heiligste Herz Jesu, das durch unsere Sünden und um unseres Heiles willen durchbohrt wurde, ‚als vorzügliches Kennzeichen und Symbol für jene [...] Liebe angesehen, mit der der göttliche Erlöser den ewigen Vater und alle Menschen beständig liebt' (Pius XII., Enzyklika ‚Haurietis aquas': DS 3924)." Vgl. KKK-Kompendium, S. 93 (Nr. 478): „Jesus hat uns mit einem menschlichen Herzen gekannt und geliebt. Sein Herz, das um unseres Heiles willen durchbohrt wurde, ist das Symbol jener unendlichen Liebe, mit der er den Vater und jeden Menschen liebt."

[566] Mit bürgerlichem Namen: KOWALSKA (KOWALSKI) Helene (1905-1938): Trat nach vielen Hindernissen in den Orden von der Muttergottes der Barmherzigkeit in Warschau ein. Noviziat in Krakau. Ordensname Maria Faustyna. Als Schwester in verschiedenen Ordenshäusern. Seit Anfang der Dreißigerjahre Erscheinungen Jesu und der Gottesmutter. Wurde zur Künderin der unergründlichen göttlichen Barmherzigkeit; erflehte durch Sühneleistungen, in ihrem Gebet sowie durch ein im Verborgenen geübtes Opferleben die Barmherzigkeit Gottes für die Welt. Ihre Anliegen, die Verehrung der Großen Barmherzigkeit Gottes, die Verehrung der Eucharistie und das Leben nach dem Vorbild der Gottesmutter, wurden vom polnischen Papst Johannes Paul II. kräftig gefördert. – http://www.heiligenlexikon.de/BiographienM/Maria_Faustyna_Kowalska.html (30. November 2009).

Gestaltung der Herz Jesu-Freitage und des jährlichen Herz Jesu-Festes gelegt. Zudem hat sich vor einigen Jahren auf Initiative einiger Pfarrmitglieder, unterstützt vom damaligen Stadtpfarrer Martin Korpitsch, eine Vereinigung zur Verehrung des Herzens Jesu in der Immerwährenden Anbetung konstituiert. Der örtliche Pfarrgemeinderat hatte es sich schon geraume Zeit davor[567] zur Aufgabe gemacht die alte Tradition der Herz Jesu-Verehrung „mit besonderer Liebe“[568] zu pflegen. „Wieweit dieser Versuch im beginnenden 21. Jahrhundert langfristig erfolgreich sein wird, wird abzuwarten sein.“[569]

6.1.6. Töchter der christlichen Liebe – „Haus zum Herzen Jesu“

Unter der Jahreszahl „1854“ findet sich im Schulprotokoll der Pfarre Pinkafeld unter anderem folgende Eintragung:

„25. Juni. An diesem Tage ward das Herz-Vereins-Fest unter einem großen Volkszudrange gefeiert. Der Hochwürdigste Bischof Franz Szenczy unser gnädiger Oberhirte verherrlichte die Feyer mit seiner Gegenwart. Er hielt das Hochamt, und spendete an eine Menge das hl. Sakrament der Firmung. Die Predigt hielt der Ortspfarrer.
Am 26ten war feierliche Grundsteinlegung des Klosters u. Spitals zum hl. Herz-Jesu. Gründerin ist die Hochgeborne Frau Gräfin Francisca Batthyányi, geb. Széchényi. Merkwürdig waren die Worte bei dem Grundstein-Schlag Sr bischöflichen Gnaden: Am 1ten Eckschlag des Steines sagte er: ‚Misericordias Domini in aeternum cantabo!‘ Am 2ten: ‚Sine Muliere ingemiscit egens!‘ Am 3ten: ‚Beatus vir, qui intelligit super egenum ex pauperem, in die mala liberabit eum Dominus!‘ Am 4ten: ‚O vos omnes, qui transitis per viam, attendite, et videte, si […] dolor, sicut dolor meus!‘ Zum Schlag in der Mitte: ‚In nomine SS Trinitatis – in nomine Patris, et filii, et spiritus S. Amen!‘“[570]

Wie war es zu dieser Klostergründung gekommen?

[567] Unter Stadtpfarrer Johann Zakall (1986-1996).
[568] Protokoll – Besinnungswochenende des Pinkafelder Pfarrgemeinderates in Stift Heiligenkreuz, Mai 1985.
[569] Wilhelm Seper, Die Herz Jesu Verehrung – ihre Strahlkraft weit über die Grenzen Pinkafelds hinaus, in: Haus Sankt Vinzenz – 150 Jahre, S. 50-55.
[570] *Schulprotokoll I, S. 294:* „Von den Taten deiner Huld, Herr, will ich ewig singen! (Ps 89,2 EU) […] Ohne Frau seufzt der Bedürftige! (Sir 36,27 Vulg.) […] Wohl dem, der sich des Schwachen annimmt, zur Zeit des Unheils wird der Herr ihn retten (Ps. 41,2 EU) […] Ihr alle, die ihr des Weges zieht, schaut doch und seht, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz (Klgl 1,12 EU) […] Im Namen der Heiligsten Dreifaltigkeit – im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“.
Zum Lebensideal der Marienkinder: Das Kind Mariens. Sein Leben und sein Tod.



[571]

Hans H. Piff zitiert in seiner Schilderung der Anfänge des Hauses zum Heiligsten Herzen Jesu den französischen Schriftsteller Victor Hugo: „Eine andere Person lieben heißt Gottes Angesicht schauen“[572]. Treffend charakterisiere dieses Wort die Spiritualität Vinzenz von Pauls[573]. Dementsprechend „versuchte der Heilige den von ihm klar erkannten Übeln seiner Zeit, wie Verarmung, Unwissenheit, aber auch geistiger Trägheit, selbst bei vielen Geistlichen, entgegenzuwirken.“ Geistlicher Begleiter zahlreicher Priester und Vorkämpfer kirchlicher Erneuerung, entpuppte sich Vinzenz als „innovatives Genie bei der Organisation sozialer Hilfsprogramme, erwies sich als Meister der Predigt und war in erster Linie ein Mensch, der Gott in den Elenden, den Armen, den Kranken, den von der Gesellschaft Ausgestoßenen in Stadt und Land fand und ihm diente“. Unter seinem Einfluss und mit seiner tatkräftigen Hilfe gründete Louise de Marillac 1633 den bis heute größten

[571] Foto: Pinkafeld in alten Ansichten, o. S.
[572] Aus dem Roman „Les misérables“ – Die Elenden. Hans Piff, Auf den Spuren des Hl. Vinzenz, in: Haus St. Vinzenz – 150 Jahre, S. 8-12.
[573] VINZENZ VON PAUL (1581-1660): 1597 bis 1604 Studium der Theologie in Dax und Toulouse. 1600 Priesterweihe. Ab 1608 in Paris, vollzog sich in Vinzenz durch die Begegnung mit den Ärmsten der Gesellschaft, durch persönliche Krisen und die geistliche Begleitung des späteren Kardinal de Bérulle eine entscheidende Wandlung. Er wurde hingebungsvoller Pfarrer in Clichy (1612-1613), später Hauskaplan Margaretes von Valois, Hauslehrer und Hauskaplan der adeligen Familie de Gondi. Konfrontiert mit der seelsorglichen Not der Landbevölkerung, gründete er 1625 die Kongregation der Mission (Lazaristen, Vinzentiner), 1617 die erste Confrérie des Dames de la Charité („Bruderschaft der Damen der christlichen Liebe“), eine karitative Frauenvereinigung, die sich um Arme und Kranke sorgte. Die Helferinnen dieser Damen – zumeist einfache Landmädchen – sammelte LOUISE VON MARILLAC (1591-1660), eine enge Mitarbeiterin Vinzenz von Pauls, zur Gemeinschaft der „Töchter der christlichen Liebe„. Sie bilden heute mit rund 24.000 Mitgliedern die größte Frauengemeinschaft der katholischen Kirche. Daneben gibt es viele andere Frauengemeinschaften auf der ganzen Welt, die ebenso die Regel des hl. Vinzenz befolgen und als Vinzentinerinnen oder Barmherzige Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul bezeichnet werden. – http://www.heiligenlexikon.de/BiographienV/Vinzenz_von_Paul.html (5. Jänner 2010). Vgl. BBKL XII, Sp. 1436-1439.

Frauenorden, die Genossenschaft der „Filles de la Charite“ – „Töchter der christlichen Liebe“ –, auch „Vinzentinerinnen“ oder „Barmherzige Schwestern“ genannt.[574]

Roman Zängerle, seit 1824 Fürstbischof der Diözese Graz-Seckau, ein Vertrauter Joseph Weinhofers wie Franziska von Batthyánys, hatte die Entwicklung dieser Kongregation aufmerksam verfolgt. Schon „seit längerem bemüht, die unter Kaiser Joseph II. verbotenen Volksmissionen wieder einzuführen und neue Ordensgemeinschaften ins Land zu bringen“, unterstützte Zängerle alle Bestrebungen, „die weltliche Leitung des zivilen Krankenhauses am Paulustor in Graz in die Hände einer religiösen Genossenschaft zu legen. Ein ansehnlicher Geldbetrag, gespendet von einigen Damen der Grazer Gesellschaft, bildete 1835 den Grundstock zur ‚Deckung der Unterhaltskosten eines zu stiftenden Ordenshauses der Barmherzigen Schwestern‘. Bemühungen, bereits ausgebildete Schwestern von anderen Mutterhäusern wie Paris, Lemberg oder München nach Graz zu holen, scheiterten nach wie vor an der josephinischen Gesetzgebung, die jeden ausländischen Einfluss in der Leitung religiöser Genossenschaften untersagte“. So entschied sich der Fürstbischof nach Kontaktnahme mit der Münchner Niederlassung der Kongregation für einen anderen Weg. Er „sandte im Oktober 1837 sechs steirische Postulantinnen zur Ausbildung in die bayrische Schwesternprovinz, denen zwei Jahre später vier weitere folgten. Während der geistige Überbau erfolgversprechend seinen Anfang nahm, gestaltete sich die materielle Umsetzung eines Schwesternhauses ungleich schwieriger, wie Bischof Zängerle in einem Brief an die Münchner Oberschwester Ignatia Jorth beklagte: ‚Die Vorkehrungen zum Empfange der Schwestern in Graz sind von der Art, dass, wenn Gott der Sache keine bessere Wendung gibt, sie eine Reise um die Welt machen können und noch zu früh in Graz eintreffen werden.‘ Erst die Zusicherung, dass die Schwestern sich aus ihren eigenen Mitteln einrichten und auf jegliche Unterstützung seitens der Regierung oder eines öffentlichen Fonds für ihre an den Kranken geleistete Pflege verzichten, bildete die Voraussetzung für den kaiserlichen Erlass vom 16. Februar 1841, zur Errichtung eines Mutterhauses der

[574] Piff, Auf den Spuren des Hl. Vinzenz, in: Haus Sankt Vinzenz – 150 Jahre, S. 8-9: „Bevor im 19. Jahrhundert in Österreich-Ungarn die ursprünglichen Töchter des HI. Vinzenz von Paul Fuß fassen können, wirken auf diesem Territorium andere Barmherzige Schwestern. Sie führen zwar den gleichen Namen, haben aber ihren Ursprung in einer Kongregation, deren Schutzheiliger der Hl. Karl Borromäus von Nancy ist und welche 1652 nach dem Vorbild der Genossenschaft der ‚Töchter der christlichen Liebe‘ vom HI. Vinzenz von Paul in Frankreich installiert wurde. An ihren europäischen Wirkungsstätten werden diese Ordensfrauen ‚Borromäerinnen‘, ‚Vinzenzschwestern‘, ‚Vinzentinerinnen‘, ‚Barmherzige Schwestern‘ oder ‚Graue Schwestern‘ genannt. Nach der Französischen Revolution teilte sich diese Kongregation in verschiedene, voneinander unabhängige Provinzen mit eigenen Mutterhäusern.“

Barmherzigen Schwestern. Am 22. April desselben Jahres kehrten die Barmherzigen Schwestern, die inzwischen ihr heiliges Gelübde in München abgelegt hatten […] nach Graz zurück.“[575]

Bald schon war die Grazer Provinz auf sich allein gestellt. Auch in organisatorischer Hinsicht entschied man sich für einen eigenständigen Weg: „Obwohl das Münchner Mutterhaus zwar auch nach den Regel des Hl. Vinzenz ausgerichtet war, unterstand es dennoch nicht dem Generalat in Paris. Auch die geistliche Führung der Ordensfrauen oblag nicht wie bei den ‚Töchtern der christlichen Liebe‘ in Händen der Lazaristen, da es zu diesem Zeitpunkt in Deutschland diese Gemeinschaft von Weltpriestern noch nicht gab.“ Provinzoberin Sr. Leopoldine Brandis strebte folglich eine „Affilation“ mit den „Filles de la Charite“ in Frankreich an. Nach einem mehrmonatigen Aufenthalt 1850/51 in Paris wurde sie selber in die Gemeinschaft der „Töchter der Christlichen Liebe“ aufgenommen und tauschte zum Zeichen der Zugehörigkeit ihre bisherige schwarze Kleidung gegen die blaugraue Ordenstracht des Pariser Mutterhauses. Damit war die Vereinigung mit der weltweit tätigen Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern vollzogen.[576]

Die Pinkafelder Gräfin Franziska von Batthyány unterhielt zu jener Zeit im sogenannten Ertlhaus, in unmittelbarer Nähe ihres Schlosses, ein kleines Spital mit fünf Betten für Augenkranke. „Für diese Pflegeanstalt bemühte sich die Schlossherrin um Personal bei den Barmherzigen Schwestern. Kenntnis von der Existenz dieser Kongregation erlangte sie wahrscheinlich durch Fürstbischof Roman Zängerle, der ja zum Pinkafelder Romantikerkreis zählte“.[577] Mit Einverständnis und unter Mitwirkung des ungarischen Primas Johannes Scitovszky – der Bischofssitz von Steinamanger war eben vakant – gelang es, den Plan in die Tat umzusetzen. Am 11. Dezember 1852 trafen die ersten drei „Töchter der Christlichen Liebe vom HI. Vinzenz von Paul“ aus Graz kommend in Pinkafeld ein, wo sie erst im Schloss der Gräfin, dann im so genannten „Ertl Haus“ und schließlich im wenig geräumigeren „Kappler Haus“ Wohnung nahmen.[578] Da auch hier die Raumnot drückend

[575] Ebd., S. 10-11.
[576] Ebd., S. 11.
[577] Ebd., S. 11-12.
[578] Aus dieser Frühzeit der Niederlassung ist ein Exzerpt aus den *Allgemeine(n) Regeln der Töchter der christlichen Liebe* erhalten – vielleicht von der Hand Weinhofers –, das ganz den Geist Vinzenz von Pauls atmet: „1. Kapitel […] Sie sollen bedenken, daß - obwohl sie nicht in einem geistlichen Orden sind, sie nichts destoweniger, da sie den Gefahren von Außen weit mehr noch als die Klosterfrauen ausgesetzt sind indem sie gewöhnlich zum Kloster nur die Sterbehäuser, zur Zelle nur eine Miethkammer, zur Kapelle die Pfarrkirche,

war, machte man sich mit Erlaubnis des neuen Bischofs von Steinamanger Franz Szenczy an die Errichtung eines Klosters samt Kapelle. Unverzüglich

„begann sie (d. i. Franziska von Batthyány) mit der Gründung und Errichtung der Gebäude für ein großartiges Kloster, ein Waisenhaus, eine Mädchen-Schule und ein Pflegeheim. Sie kaufte den dazu nötigen Baugrund. Die Grundsteinlegung erfolgte, als schon ein großer Teil der Gebäude stand, am 29. Juni 1854 (sic!) mit der Segnung durch Franz Szenczy, den Bischof der Diözese Steinamanger [...] Der Bau erfolgte rasch, da Baumaterial bereits in großen Mengen angehäuft war und weil die ganze Bevölkerung der Gemeinde sowie die Bewohner der Umgebung – unabhängig vom Glaubensbekenntnis – zahlreich und eifrig bei der Errichtung dieser schönen und großen Gebäude halfen [...]
Wie viel dieses großartige Gebäude und Institut die Verstorbene gekostet hat, das weiß nur der Allmächtige. Da die Gründerin immer so lebte, dass die rechte Hand nicht wissen sollte, was die linke machte, blieb auch kein Testament von ihr, sondern nur eine gerichtliche Urkunde. Die besagte, dass alles, was nach ihrem Tod im Kloster gefunden würde, dem Kloster auch gehören sollte [...]
1856 wurde die öffentliche Mädchen-Schule mit 120 Schülerinnen eröffnet, bald darauf folgten der Kindergarten mit 50-60 Kleinkindern, die Berufsschule mit 50-60 Lehrlingen, und das Waisenheim mit 20 Waisenmädchen. Das mit allem ausgestattete Musterkrankenhaus umfasste 30 Betten […] bis heute erhielten hier 2.470 Kranke Pflege. Zur Behandlung von Augenproblemen gibt es in dem Institut eine eigene Abteilung, und die geschickten Hände von Dr. Stöhr, dem Oberarzt aus dem Komitat Eisenburg, führten schon mehr als 300 Operationen so erfolgreich durch, dass sein Ruf sich in der Heimat und auch über die Grenzen hinaus verbreitete [...]“[579]

Franziska von Batthyány hatte, vom greisen Weinhofer wohl vor allem ideell unterstützt[580], nahezu im Alleingang beträchtliche Hindernisse überwunden. Die erhaltenen Briefe zeugen von ihrem unermüdlichen Einsatz.[581] Am 24. Juni 1855 war sie schließlich am Ziel: Die Klosterkapelle konnte eingeweiht werden. Wenige Monate später wurde die Mädchenschule eröffnet: „Im October tritt die 2 Claßige Pfarr-Mädchenschule im hiesigen Kloster […] ins Leben. Die bezüglichen Urkunden liegen im Pfarrarchiv [...] Der Unterricht ist gratis. Der bestellte Katechet für diese Schule ist der H. Beneficiat.“[582]

Eine Kopie des an den Bischof gerichteten Bewilligungsschreibens aus Ödenburg ist erhalten:

---

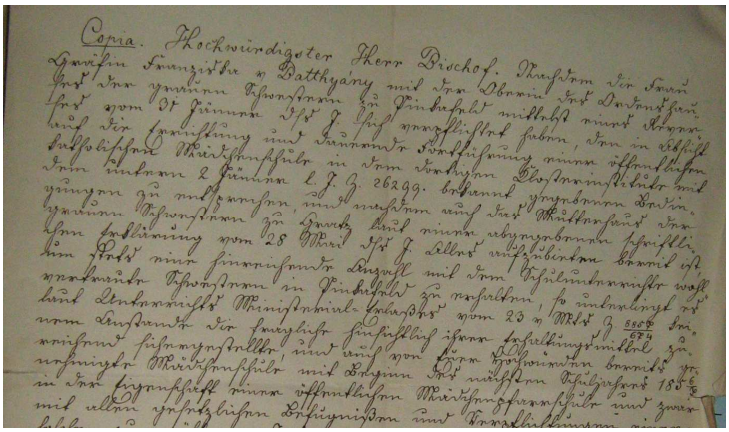
zu Klostergängen die Strassen der Stadt, oder die Säle der Spitäler, als Klausur den Gehorsam, als Sprachgitter die Zucht Gottes, und als Schleier die? (Mäßigkeit) haben [...] 4. Kapitel vom Gehorsam - Wenn sie in eine Pfarre geschickt werden, um in derselben zu verbleiben, und die armen Kranken zu bedienen, so soll die Schwester Dienerin in Begleitung einer ihrer Schwestern zum Herrn Pfarrer gehen, um kniend dessen Segen zu empfangen, und so lange sie in seiner Pfarre sind, sollen sie ihm jegliche Ehrung und Hochachtung, und sogar Gehorsam in Bedienung der Kranken, besonders in Bezug der geistlichen Hilfe, welche sie ihnen leisten können, bezeigen“ – *Weinhoferakten F II, SEK*.

[579] Religio, 30. November 1861, S. 355-357.

[580] Weinhofers Verbundenheit mit dem Kloster zeigt u. a. die Tatsache, dass er den Erlös aus dem Vertrieb seiner „Haupt= Glaubens= und Sittenlehren der katholischen Kirche“ „den E. E. barmherzigen Schwestern in Pinkafeld“ widmete: Weinhofer, Glaubens- und Sittenlehren, Vorwort.

[581] Einige der diesbezüglichen *Briefe Franziska von Batthyánys an den Steinamangerer Bischof* sind erhalten: *Weinhoferakten F II, SEK*.

[582] *Schulprotokoll I, S. 295 (1856).*



„Nachdem die Frau Gräfin […] mit der Oberin des Ordenshauses der grauen Schwestern zu Pinkafeld […] sich verpflichtet haben, den in Absicht auf die Errichtung und dauernde Fortführung einer öffentlichen katholischen Mädchenschule in dem dortigen Klosterinstitute mit den untern 2 Jänner l. J. Z. 26299. bekannt gegebenen Bedingungen zu entsprechen, und nachdem auch das Mutterhaus der grauen Schwestern zu Gratz laut einer abgegebenen schriftlichen Erklärung vom 28 Mai dss J. selbes aufzubieten bereit ist, um stets eine hinreichende Anzahl mit dem Schulunterrichte wohl vertraute Schwestern in Pinkafeld zu erhalten so unterliegt es keinem Anstande die fragliche […] Mädchenschule mit Beginn des nächsten Schuljahres 1856/7 in der Eigenschaft einer öffentlichen Mädchenpfarrschule und zwar mit allen gesetzlichen Befugnißen und Verpflichtungen einer solchen zu eröffnen […] Oedenburg am 3. Juli 1856. Ambrósy".[583]

Der Genehmigung durch die politische Behörde war bereits im Jänner 1855 eine „Verordnung" des Diözesanbischofs „zur strengen und gewissenhaften Beobachtung" voraus gegangen – und zwar „in Bezug auf die unlängst in Pinkafeld gesetzmäßig eingeführten ehrwürdigen Schwestern der christlichen Liebe, auf die durch diese Schwestern errichtete Klosterschule, auf das durch die Hochgeborene Frau Gräfin Franziska von Batthyány in Pinkafeld gestiftete, und durch die oberwähnten Schwestern bediente Krankenhaus, endlich in Bezug auf die Marien-Kinder zu Pinkafeld". [584]

Die Sorge um die Armen und Kranken zeichnete Franziska Batthyány ihr Leben lang aus.[585] „Schon vor ihrem Eintritt ins Kloster besuchte sie die Kranken nicht nur in dem kleinen Spital in der Nähe des Schlosses. Sie suchte im ganzen Markt ohne Unterschied die Kranken in ihren Wohnungen auf, um mit ihrer Liebe und Güte Leiden und Schmerzen zu lindern.

[583] *Weinhoferakten F II, SEK.* Religio, 6. Mai 1857, S. 287-288: „Nachdem nämlich die Generaldirektion der Schwestern in Graz sich verpflichtet hatte, Kloster und Schule in Pinkafeld zu erhalten, ‚hat das hohe Kaiserlich-Königliche Ministerium am 13. Juni 1856 erlaubt, dass die Pinkafelder Mädchenschule eröffnet wird und zugleich alle Rechte einer öffentlichen Grundschule übertragen bekommt.' Der Religionsunterricht war vorerst Aufgabe des Schlosskaplans, dessen Arbeit der Pfarrer beaufsichtigte. Schließlich „kümmerte sich die fromme Gräfin sogar um einen eigenen Priester. Sie gründete einen Fond von 6000 Forint, aus dessen Zinsen der Lohn des (Kloster-)Kaplans bestritten wurde". Klosterbenefiziat war übrigens Franz Heissenberger, der spätere Nachfolger Weinhofers als Pfarrer von Pinkafeld. Vgl. Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 223-234 („Erziehung und Unterricht").

[584] *Verordnung Bischof Franz Szenczys vom 31. Jänner 1855: Weinhoferakten F II, SEK.*

[585] *Matricula defunctorum IV, S. 12, Rz. 63:* „Alle verlassenen Witwen, alle armen Kranken, alle die in Bedrängnis hilflos schmachteten, hatten in Franziska eine Freundin, eine Trösterin, eine liebevolle Mutter", bestätigte Michael Haas in seinem Nachruf auf die Gräfin..

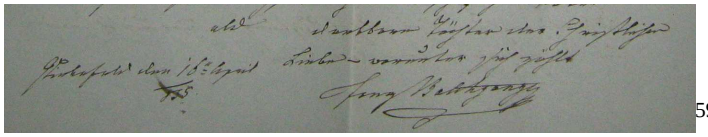
Schwester Franziska teilte oft ihr Essen mit den Hungernden […] Alle, die im Spital, und viele, die außerhalb starben, ließ die Gräfin auf ihre Kosten beerdigen. Auch vor ansteckenden Krankheiten schreckte sie nicht zurück und pflegte diese Menschen mit besonderer Hingabe. ‚Sie war nur für die anderen da und vergaß dabei ganz auf sich selbst. Sie war eine Gräfin, die nicht mehr bedient wurde, sondern andere bediente' […]"[586] Wie sehr sich Franziska von Batthyány mit ihrem Werk identifizierte, lässt die Tatsache ahnen, dass sie, seit 1842 verwitwet[587], am 7. Februar 1854 als Novizin bei den Barmherzigen Schwestern eintrat. Noch bedingungsloser wollte sie sich der Pflege der Armen und Kranken widmen können. Nachdem die Gräfin ihre Herrschaft den Erben gegen eine Abschlagszahlung von 25.000 Forint übereignet hatte[588], erhielt sie am 19. Juli 1855, dem Fest des HI. Vinzenz von Paul, das Kleid der Barmherzigen Schwestern. „Seither ließ sie sich nur mehr ‚Schwester Franziska' nennen. Sie teilte mit den Schwestern Armut, Arbeit und Entbehrungen. Täglich stand sie um vier Uhr morgens auf und befolgte die Regeln der Gemeinschaft genau. Als untertänige Schwester unternahm sie nichts ohne Erlaubnis der Oberin und war die Bescheidenheit und Liebe in Person. Im Kreise ihrer Mitschwestern fühlte sie sich am wohlsten. Das Gelübde legte Schwester Franziska am 2. Februar 1860 während der hl. Messe nach der Wandlung ab. Noch heute wird ein Blatt Papier mit ihrer Handschrift und folgendem Inhalt aufbewahrt: ‚Vergeltsgott! Ich spreche dieses Gebet der aufrichtigsten Liebe für alles, was ich Ihnen, liebe Schwester Stanislai (d. i. die erste Oberin der Gemeinschaft) verdanke! Ja, Gott vergelte es, weil ich es nicht kann, nicht nur heute, am

[586] Rudolf Köberl, Franziska von Batthyànyi – reiche Gräfin und arme Ordensschwester, in: Haus Sankt Vinzenz – 150 Jahre, S. 13-15. Wie auch Köberl festhält, widmete sich die Gräfin mit Vorliebe den Armen des Ortes. So „erhielten monatlich zwölf bedürftige Hausfrauen je zwei Gulden Fleischgeld. Am Gründonnerstag gab sie jährlich zwölf armen Frauen und zwölf bedürftigen Kindern ein Mahl und bediente sie aufs Freundlichste. Besonders großzügig zeigte sich Franziska Batthyany bei Hungersnöten und anderen Katastrophen, nicht nur in Pinkafeld, sondern auch in den umliegenden Orten. Als das Brot teuer war, ließ sie um mehrere tausend Gulden Korn kaufen und daraus Brot backen. Dieses verteilte sie von November 1846 bis Juni 1847 täglich an 400 Arme in Pinkafeld."

[587] Leichenrede auf den hochgeborenen Niklas Grafen, in Weinhofer, Predigten Ia, S. 595-600: „Er schämte sich nicht seines Christus, seines Christenthumes, wie so manche, die nicht einmal einem solchen Grafen den Kerzenleuchter zu halten werth sind. Wie andächtig wohnte er täglich in seiner Schlosskapelle, wie erbaulich an Sonn - und Feiertagen dem öffentlichen Gottesdienste bei. Er war nicht aus der Zahl derjenigen, die jahraus jahrein keine Predigt kein Gotteswort anhören, der nie die heiligen Sakramente empfangen hätte. Erst am grünen Donnerstag, wo er vor Reue schluchzend sein Sündenbekenntnis dem verschwiegenen Ohr des Priesters abgelegte, sah ich ihn kommunizieren, die Tränen der Andacht in seinem Auge zittern. Oh, Christus wird gewiss sein teures Wort auch an ihm erfüllen, das allso lautet: Wer sich nicht schämt, mich vor den Menschen zu bekennen, dessen werde auch ich mich nicht schämen vor dem Vater."

[588] „Seit dem 19. Juli 1855 als Barmherzige Schwester eingekleidet, hatte sie einen Großteil ihres Vermögens unter ihre Angestellten, Diener und die Armen verteilt. Sie übergab ihr Anwesen in Pinkafeld für 25.000 Forint an die Erben ihres verstorbenen Mannes. Ihr Anwesen im Komitat Heves und die jährliche 60.000 Forint aus dem Erbe ihres Vaters behielt sie, jedoch nicht für sich, sondern für das Kloster [...]": Religio, 30. November 1861, S. 355-357.

Tage meiner heiligen Gelübde, sondern immer und ewig! Vergelte Er mit ewigem göttlichen Lohne, was Ihnen schuldet Ihre dankerfüllte unwürdige Schwester Franziska Batthyany.‘“[589]

 [590]

Die Zeitschrift „Religio“ widmete Schwester Franziska einen ausführlichen Nachruf:

„Als Barmherzige Schwester war unsere Gräfin ein echtes Vorbild an Gehorsam, Demut und christlicher Barmherzigkeit. Sich selbst erlaubte sie keine Ausnahmen. Trotz ihres hohen Alters, stand sie, solange es ihr möglich war, morgens um 4 Uhr auf, und wenn sie an der Reihe war, hielt sie die ganze Nacht Krankenwache. Oft entzog sie sich die besten Bissen und verteilte sie unter den Armen, und alles, was sie vom Mittagessen weglegen und ersparen konnte, brachte oder schickte sie den Bedürftigen. Besonders gut verstand sie es, Kranke zu trösten und zu erheitern. Mit ihrer schön klingenden Stimme sang sie ihnen tröstende Nachtlieder.
Einmal […] brachten Fremde einen kranken Mann aus der Gegend in den Ort, den sie wegen seiner Armut zunächst im Stall des Gasthauses unterbrachten, bis man ihn im Krankenhaus aufnehmen würde. Als Schwester Franziska das hörte, eilte sie in den Stall, und als sie ankam, wich sie solange nicht von ihm, bis er in das Krankenhaus gebracht wurde, wo er dann in ihren Armen starb. Selbst die Kosten der Särge übernahm sie für viele Arme [...]
Ihre Sparsamkeit war sehr groß; oft sagte sie: Mit dem Vermögen der Armen muss man sehr sparsam umgehen […] Sie vergaß sich selber, wenn sie anderen helfen konnte, und das tat sie noch bei ihrer letzen Erkrankung.
An den freien Stunden versammelten sich die Barmherzigen Schwestern um sie herum, und sie schüttete ihnen die tiefsten Gedanken ihres Herzens aus: ‚Ruhig, ohne Klagen zu leiden‘, so sprach sie öfters, ‚nur auf Jesus schauen, nichts verlangen außer den Glaube an ihn. Wie groß wird wohl nach diesem Leben im Himmel die Glückseligkeit! Dort verschwindet der düstere Nebel, und der Tag der Wahrheit wird leuchten. Oh, wenn unsere Seele sich aus dem Fesseln unseres Körper entfaltet, wie frei wird sie dann fliegen!‘ Sie erlaubte es nicht, dass man sie anders als bei ihrem Vornamen rief. Oft wies sie ihre Mitschwestern liebevoll darauf hin, dass sie nie an der häuslichen Kapelle vorbeigehen sollten, ohne den im Sakramentsaltar anwesenden Erlöser zu grüßen. Gegenüber Jesus benahm sie sich stets ehrfürchtig und vertraut. Der seligen Jungfrau Maria galt ihre innigste Liebe und höchste Verehrung.“[591]

Am 10. Oktober 1861 verstarb Schwester Franziska, kurz vor ihrem 78. Geburtstag. Ihrem Wunsch gemäß wurde sie im Pinkafelder Friedhof, an der Seite ihres Gemahls und nahe dem Grab Joseph Weinhofers, bestattet.[592] „In der Grabrede, die nach dem Tod von Schwester Franziska gehalten wurde, wird der Eintritt der Gräfin in den Orden besonders gewürdigt: ‚Eine Gräfin Batthyany, geborene Szechenyi, deren Ahnen seit Jahrhunderten, deren Familienmitglieder bis in die Gegenwart dem Vaterlande die ruhmwürdigsten Dienste geleistet haben, geht ins Kloster! Eine hochbegüterte Frau verläßt ihre Herrschaften und nimmt mit einer Zelle vorlieb! Eine gräfliche Dame legt den wenigen Schmuck, den sie stets nur getragen, ab und nimmt das ärmliche Kleid der Barmherzigen Schwestern an! Wozu all'

[589] Rudolf Köberl, Franziska von Batthyànyi – reiche Gräfin und arme Ordensschwester, in: Haus Sankt Vinzenz – 150 Jahre, S. 13.
[590] *Schreiben Franziska von Batthyánys vom 16. April 1855, Weinhoferakten F II, SEK*: „(die) dankbaren Töchter der Christlichen Liebe – worunter sich zählt Franz. Batthyány“.
[591] Religio, 30. November 1861, S. 355-357.
[592] Köberl, Franziska von Batthyànyi – reiche Gräfin und arme Ordensschwester, in: Haus Sankt Vinzenz – 150 Jahre, S. 14.

dieses? Um Gott, den sie so innig geliebt hat, noch mehr zu lieben! Wahrhaft, sie hat sagen können gleich dem heiligen Petrus: ‚Siehe, ich habe alles verlassen und bin dir nachgefolgt!'"[593]

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang noch die von den Schwestern initiierte Gemeinschaft der „Marienkinder", die bis weit in das 20. Jahrhundert hinein überdauerte. Der Verein stand Mädchen und unverehelichten Frauen offen. Jedes Mitglied erhielt bei seiner Aufnahme eine Wundertätige Medaille mit der Inschrift „Verein der Kinder Mariens" überreicht; sie wurde an einem blauen Band getragen. Zudem erhielt jedes Marienkind eine etwa 50-seitige Broschüre mit dem Titel „Das Kind Mariens. Sein Leben und sein Tod" ausgehändigt – ein Lebensprogramm gewissermaßen. Der gesamte Tagesablauf war darin geregelt: vom Erwachen und dem Morgengebet über die Arbeit, die Mahlzeiten, die nötige Erholung bis zum Sakramentenempfang. Behandelt wurden in kurzen Abschnitten „Das Marienkind und Sein Seeleneifer", „Seine Freuden", „Seine Versuchung", „Seine Prüfungen", „Seine Verluste", „Seine monatliche Vorbereitung auf den Tod", „Seine Krankheiten", „Sein Tod", „Seine Aufnahme in den Himmel" – ein kleines geistliches Kompendium also, eine Ars vivendi et moriendi.

Die Marienkinder Pinkafelds und seiner Umgebung trafen sich wöchentlich, jeweils am Sonntag nach dem Mittagessen im Vereinssaal des Klosters. Treffen fanden zudem an allen Feiertagen Statt sowie monatlich am Herz Jesu-Freitag. Moderiert wurden die Zusammenkünfte von der jeweiligen Präsidentin des Vereines. Gemeinsames Gebet und Gesang sowie Katechesen zu unterschiedlichen Themen bildeten den Inhalt. Mitunter wurde auch Theater gespielt. Gelegenheit, öffentlich in Erscheinung zu treten, boten die Prozessionen des Kirchenjahres, wobei jeweils sechs Marienkinder, ganz in Weiß gekleidet, mit Schleier und der Medaille am blauen Band, eine Lilie in Händen, den Baldachin flankierten. Weitere Anlässe zu öffentlichen Auftritten waren außerordentliche Ereignisse wie der Besuch des Apostolischen Nuntius in der Gemeinde, 1851, oder die Grundsteinlegung und Einweihung des neu errichteten Klosters.[594]

[593] Ebd., S. 13-14.
[594] Wilhelm Seper, Marienverehrung, in: Haus St. Vinzenz - 150 Jahre, S. 58-61. Immer wieder erwähnt das Schulprotokoll der Pfarre das Mitwirken der Marienkinder.

Von einer Besonderheit weiß Wilhelm Seper zu berichten. Er zitiert die Klosterchronik: „Eine besondere Feier gab es anfangs Jänner im Marienverein, nachdem alljährlich die Exerzitien für Frauen und Mädchen abgehalten worden waren. Jene Marienkinder, die in den Ehestand getreten waren und äußerlich dem Verein fernestanden, sollten nun als Marienfrauen auch nach außen hin demselben wieder angehören. Es machte einen tiefen Eindruck, als diese Frauen – 24 an der Zahl – gemeinsam ihre Aufopferung an die Muttergottes erneuerten. Darauf erhielten sie als Abzeichen die wunderbare Medaille am blauen Mascherl.“[595]

6.1.7. Die „Leopoldi-Bruderschaft“

Um 1820 war in Lyon die Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens gegründet worden – eine Folge des neu auflebenden Missionsgedankens, der nun wieder weite Kreise der Bevölkerung ansprach. Eine Erfolgsgeschichte bahnte sich an.[596] Nachdem Papst Leo XII. die Gesellschaft durch die Bulle „Quamquam plura sint“ von 1829 förmlich anerkannt hatte, ging man unverzüglich an die Errichtung eines österreichischen Zweiges samt entsprechenden Statuten. „These were drawn up much after the pattern of the French society. The only divergent points which need be mentioned were that the society was to be

[595] Ebd., S. 60-61. Seper ist es auch, der ebd. an ein programmatisches Gedicht der Marienkinder erinnert:
„Ein Kind Mariens sein und werden
Ist wohl das höchste Glück auf Erden.
Wer unterm Schutz Mariens steht,
den rechten Weg zum Himmel geht.
Ein Kind Mariens will ich heißen,
will mich der Tugend stets befleißen.
Maria liebt mich umso mehr,
je mehr ich sie als Mutter ehr‘.
Als Kind Mariens will ich sterben,
um einst das Himmelreich zu erben.
Maria ist dann Mutter mir,
sie öffnet mir die Himmelstür.“

[596] http://www.catholic.org/encyclopedia/view.php?id=7037 (19. Oktober 2009): „Other nations were not unwilling to cooperate, but were deliberating whether to start a similar society of their own or to join the one already in existence. At this time, in 1827, Bishop Fenwick of Cincinnati, Ohio, sent his vicar-general, Father Rese, to Europe to recruit German priests and to obtain assistance for his diocese. Father Rese reached Vienna in the latter part of 1828. He was received everywhere most cordially and inspired those with whom he came in contact with a great interest in the American missions. His graphic descriptions of the New World, the great possibilities for the Church, the scarcity of priests, and the prevailing poverty of the missions awoke a general public interest in the welfare of the American missions. To strengthen this feeling and encourage the formation of a society similar to the French society he published a description of the Diocese of Cincinnati (‚Abriss der Geschichte des Bisthums Cincinnati in Nord-America’, Vienna, 1829) […] The Archbishop of Vienna, Leopold Maximilian Graf von Firmian, was so well disposed towards the noble undertaking that he brought it to the notice of the imperial family […]”

known as the Leopoldine Society – Leopoldinen Stiftung – to perpetuate the memory of the Empress of Brazil, Leopoldina, a favourite daughter of Francis I and wife of Pedro I; and that the society should exist only in Austria-Hungary." Tatsächlich: „The seed was sown. Five kreutzers a week -- about two cents -- was a small contribution; however, little by little the fund commenced to swell […] The general interest awakened by the society for the American missions not only brought out funds but donations of church utensils, Mass paraphernalia, paintings, statuary, etc. These objects were often donated by members of the imperial house. Directly due to the society were many vocations to the missions from among the priesthood. First amongst these was the Rev. Frederic Baraga, afterwards Bishop of Marquette [...] The society's fund built numerous schools and churches and enabled many a zealous priest to devote his life to the missions, kindling and keeping the light of faith in the hearts of men who otherwise must have lived and died without it [...]" [597]

Die Gründung zeitigte Früchte auch im ungarischen Pinkafeld, wo sie von Pfarrer Joseph Weinhofer bekannt gemacht und als Verein installiert wurde. Die Spendenfreudigkeit[598] seiner Gemeinde befeuerte Weinhofer durch seine alljährlichen Predigten am „Leopolditag"[599] sowie durch Predigtzyklen zum Faschingsausklang, in denen er mit Vorliebe Ereignisse aus den Missionsländern wiedergab.[600] Offensichtlich kannte Weinhofer die „Jahrbücher der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens"; vielfach hat er daraus zitiert.[601] Überdies standen ihm andere Quellen zur Verfügung. Das wird an seiner Predigtreihe „Missions=Nachrichten aus Sion" aus dem Jahr 1836 deutlich, in der er unter

[597] http://www.catholic.org/encyclopedia/view.php?id=7037 (19. Oktober 2009). Vgl. Art. „Leopoldinen-Stiftung", in: LThK 1934, Bd. 6., Sp. 515. Zu Friderik Irenej BARAGA: ÖBL I, S. 49.

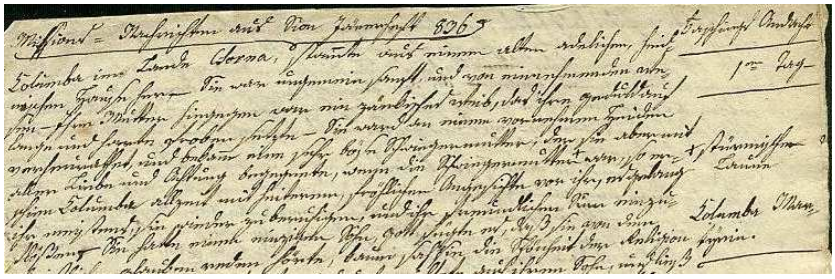
[598] Weinhofer-Manuskript *Faschings–Andacht Pinkafeld (1)833*: „Da euer Eifer, die armen Wilden in den Gegenden von Asien und Amerika durch die milden Beyträge in der Leopoldi Bruderschaft zu unterstützen, nicht nur nicht aufhört, sondern vielmehr mit jedem Jahre neuen Zuwachs erhält, so finde ich mich verpflichtet, euch mehr zu benachrichtigen, wie es mit den lieben Xten (= Christen) in den Gegenden der Ungläubigen aussieht –"

[599] Weinhofer-Manuskript *Meine Tochter ist schon itzt gestorben, aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Matth. 9.18. Am 23ten Sonntage nach Pfingsten. Leopolditag. O. J.*

[600] So im Weinhofer-Manuskript *Faschings–Andacht Pinkafeld (1)833, Tag 1: Brief des Bischofes Fontana aus China 2.Sept. (1)829*: „Im Eingange des Briefes entschuldiget sich der fromme Bischof, dass er nur selten schreiben könne, und gibt die Ursache dann an: Er sagt, die Bothen, bey welchen Briefe mit europäischen Buchstaben geschrieben angetroffen werden, verlieren das Leben, und die Verfolgung gegen die Xten (= Christen) beginnt dann auf eine heftige Weise – ich kann also nicht oft schreiben, und auch das seltene Schreiben muß mit weiterer Vorsicht und Klugheit geschehen […]" In der Thematik ähnlich: *Faschings Andacht. 1er Tag. Missions-Nachrichten aus Sion Jännerheft (1)836; Von den Ungläubigen in Europa, von der Predigt der Missionare in Amerike. Am 23ten Sonntage nach Pfingsten, Leopolditag. O. J.*

[601] Jahrbücher der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens.

anderem auf das rührende Schicksal der koreanischen Christin „Columba“ eingeht, deren Geschichte er nach eigener Angabe der Zeitschrift „Sion“[602] entnommen hatte:



„Columba im Lande Chorea stammte aus einem alten, adeligen, heidnischen Hause her. Sie war ungemein sanft und von einnehmendem Wesen. Ihre Mutter hingegen war ein zänkisches Weib, das ihre Geduld auf eine lange und harte Probe setzte. Sie war an einen vornehmen Heiden verheiratet und bekam eine sehr böse Schwiegermutter, der sie aber mit aller Lieb und Achtung begegnete. Wenn die Schwiegermutter stürmischer Laune war, so erschien Columba allzeit mit heiterem, fröhlichem Angesicht vor ihr, es gelang ihr meistens, sie wieder zu beruhigen und ihr freundlichen Sinn einzuflößen.
Sie hatte einen einzigen Sohn. Gott fügte es, dass sie von dem christlichen Glauben reden hörte. Kaum sah sie die Schönheit der Religion ein, so ließ sie sich auch taufen und unterrichtete auch ihren Sohn und ließ auch denselben taufen und er bekam in der Taufe den Namen Philipp.
Ihr Mann trennte sich als Heide von ihr und von nun an lebte Columba in vollkommener Enthaltsamkeit und übte sich in allen Werken der christlichen Barmherzigkeit. Sie bediente die Kranken, die Gefangenen um Xti (= Christi) Willen, bereitete ihnen Speis und Trank, unterrichtete die heidnischen Töchter in der Religion Jesu und stiftete sehr viel Gutes, denn Gott segnete augenscheinlich ihre Arbeit.
Nun brach die Verfolgung aus, Columba wurde eingezogen und vor Gericht gestellt. Mit Mut bekannte sie J. Xtum (= Jesum Christum) und widerlegte den Unsinn des Heidentums. Der Richter erstaunte und rief ganz entzückt aus: Du redest ja wie ein Gelehrter. Aber ungeachtet dieses Lobes ließ er sie doch auf die Folter spannen, damit sie auch jene verrate, welche sie im Glauben unterrichtet hat. Allein Columba schwieg und verriet niemand. Man zerschlug ihre Hände und Füße dergestalt, dass selbe in lauter Wunden waren und Columba ließ während der ganzen Marter nicht ein einziges Klagewort hören. Je näher der Tag ihrer Hinrichtung kam, desto höher stieg ihre Sehnsucht nach dem himmlischen Bräutigam und am Vorabend ihrer Hinrichtung bemerkte man auf ihrem Gesicht eine Freude, als wenn sie schon die himmlische Seligkeit genösse.
Ihr Sohn Philipp, der auch des Glaubens wegen eingefangen war, aber in einem anderen Kerker, ließ unter der Marter einige Worte fallen, als wanke er im Glauben. Als sie eines Tages vor dem Richterstuhl erscheinen musste, begegnete sie ihm und rief von weitem: M(ein) l(ieber) Sohn Philipp, weißt du nicht, das J. Xtus (= Jesus Christus) auf dein Haupt herabsteigt und dich erleuchtet, und du willst noch blind sein? Diese Worte der Mutter erstaunten auf ein neues den gesunkenen Mut des Jünglings, dass er sein Leben durch den glorreichen Martertod vollendete [...]
Am 1. Juli wurde Columba mit 8 anderen zur Richtstätte geführt, laut betete sie auf dem ganzen Weg zum Könige der Märtyrer“.[603]

Die Pinkafelder ließen sich durch solche und ähnliche Schilderungen, die an die Makkabäerbücher und an frühchristliche Märtyrer-Berichte erinnern, durchaus erweichen. Zufrieden konnte Weinhofer noch 1858 notieren (lassen): „Die alten Gebräuche der Sammlungen für wohlthätige Zwecke waren auch heuer fortgesetzt: Zum Leopoldinen-

[602] Sion. Eine Stimme der Kirche in unserer Zeit.
[603] Weinhofer-Manuskript *Faschings Andacht. 1er Tag. Missions-Nachrichten aus Sion Jännerheft (1)836*. Das Original der Erzählung findet sich in: Sion 1836, 17. Jänner, S 58-62.

Institut für Nordamerica wurden 40 fl., für die Missionen nach Central-Africa 36 fl 14 kr. […] gesendet“[604]

6.1.8. Caritative Initiativen

Einer eingehenderen Würdigung wert wären Joseph Weinhofers caritative Anstrengungen. An dieser Stelle müssen einige knappe Hinweise genügen. So gelang es Weinhofer, für die Opfer der den Markt wiederholt heimsuchenden Brandkatastrophen nicht weniger als 30.000 Gulden aufzutreiben.[605] Dass sich Weinhofer in Krisenzeiten selbst fürs Betteln nicht zu gut war, geht aus einem Brief an Johann M. Sailer vom 16. April 1817 hervor. Darin schreibt er unter anderem:

„Der Markt wurde in den letzten Tagen des Jänners dreimal mit Feuer heimgesucht, den 2. Hornung (= Februar) war dasselbe bei einem heftigen Winde am verheerendsten, 105 Häuser wurden in Asche gelegt, acht Personen verbrannten […] Mit zerrissenem Herzen ging ich nach Wien, um an wohltätige Türen für die Meinigen zu Klopfen.“[606]

Dabei reichte Weinhofers Solidarität weit über die Pfarrgrenzen hinaus. So rief er die Seinen zu großzügigen Spenden auf, als 1842 erst Steyr in Oberösterreich und wenig später die königliche Freistadt Modern bei Preßburg von Bränden verheert wurden. „Aber am allerfürchterlichsten“

„war der Brand Hamburgs, der von 5ten May angefangen bis auf den 8ten wehrte. Nach der allgemeinen Zeitung N° 146 vom 26. May 1842 sind daselbst 61 Straßen 120 ganze Höfe, 1992 Häuser, 498 Böden 468 Keller verwüstet worden. Die schöne Nicolai Kirche stürzte ein. Es blieb ungewöhnlich sogar die Fluth des Meeres aus, so daß es am Wasser zum Löschen fehlte; der Wind hauste fürchterlich. Der Schaden wird auf 75 Millionen, ohne den nieder gebrannten Gebäuden geschätzet. Durch ganz Europa sind Sammlungen für das unglückliche Hamburg, das Reisende und selbst öffentliche Blätter als sehr ausgelassen schilderten, angeordnet worden. Wir hatten diese Sammlung den 5. July angestellet und dabey sind eingegangen 55 fl 42 xr W.W.“[607]

Im selben Jahr 1842 war die Spendenfreudigkeit der Pinkafelder auch in anderer Hinsicht gefragt:

„Den 2. Oktober wurde der Grundstein gelegt zu Ferdinandeum in Innsbruck durch S$^{r.}$ K.k. Hoheit dem Erzherzog Johann. Dieses Institut, dem Adel Tyrols angehörig, wird den Jesuiten zur Leitung übergeben. Die schöne und menschenfreundliche Anstalt der Blindenerziehung fand auch in unserem Vaterlande Anklang. Es

[604] *Schulprotokoll I, S. 296 (1858).*
[605] Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken, S. 16.
[606] Zit. bei Schiel, Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, S. 536-538. Über den beeindruckenden Erfolg der Weinhoferschen Betteltour s. *Schulprotokoll I, S. 31(1817).*
[607] *Ebd., S. 180 (1842).*

wurden im ganzen Königreiche Beträge gesammelt; die hiesige Pfarre steuerte dazu bey 40 fl 48 xr Con. Münze.“[608]

Als Vize-Archidiakon[609] hatte Weinhofer zwischen 1809 und 1855 Sorge zu tragen auch für die übrigen Pfarren seines Dekanates.[610] Wie ernst Weinhofer seine Verantwortung auch in dieser Funktion nahm – stets von Franziska von Batthyány finanziell unterstützt –, davon zeugt eine Eintragung in der Pfarrchronik von Mariasdorf:

„1849
Am 28. Jänner, am Tag des Herrn, am 4. Sonntag nach der Epiphanie, brach nach Messende ein Brand in Mariasdorf aus durch entzündetes Öl; es verbrannten 14 Häuser, darunter auch das Pfarrhaus und das katholische Schulgebäude, der Kirchturm mit den Glocken und zwei Drittel des Kirchendachs; wiewohl das Kirchendach aus Ziegeln war, doch der Holzturm fing Feuer; beim Allerheiligsten hörte der Brand auf, wiewohl die Menschen zur Eindämmung des Feuers nichts beitragen konnten. Diesen wunderbaren Zufall schreibe ich der Gnade der seligen Jungfrau Maria zu [...]
Nach diesem traurigen Brandfall wäre die berühmte und uralte Kirche sicherlich eingestürzt, wenn nicht der gute und eifrige Herr Vizearchidiakon und Pfarrer von Pinkafeld Joseph Weinhofer und die fromme Witwe Gräfin Francisca Batthyányi, geb. Széchenyi, aus Pinkafeld, Gönner aufgetrieben hätten. Aus den Händen Seiner Hochwürden des Herrn Vizearchidiakons erhielt ich, Pfarrer Georg Wendel, mehr als 400 Gulden um Holz zu kaufen und für andere Ausgaben. Obengenannte fromme Gräfin spendete abgesehen von der finanziellen Unterstützung 9500 Dachziegel und ihre eigenen Pferde machten die ersten vier Fuhren aus Pinkafeld. Sie ließ auch neue Glocken, nachdem das alte Metall eingeschmolzen war, durch Johannes Feltl gießen [...]
Im Jahre 1855 schenkte der schon öfter erwähnte Distriktsvizearchidiakon und Pfarrer von Pinkafeld Joseph Weinhofer […] unserer Pfarrkirche ein neues Messbuch mit venezianischen Bildern und einen neuen sechsarmigen Luster aus vergoldetem Holz [...]“[611]

6.1.9. Weinhofer und die Evangelischen

Ein besonders ansprechender Zug an Weinhofers Persönlichkeit mag hier noch Erwähnung finden. Im Gebiet seiner Pfarre lebten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts rund 3.500

[608] *Ebd., S. 185-186 (1842).*
[609] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 73. Lt. Schematismus 1829, S. 64-68, gehörten dem „Districtus Pinkafeldiensis“ folgende Orte an: Bernstein, Oberwart, Grafenschachen, Kitzladen, Kemeten, Mariasdorf, Markt St. Martin, Schlaining, Wolfau und eben Pinkafeld. Diesen Gemeinden stand Weinhofer als Vize-Archidiakon (Dechant) vor. Damit war er einer von vier „Vice Archi Diaconi“ des „Archi Diaconatus Némethujváriensi“ (Güssing). Die Diözese Steinamanger zählte 6 Archidiakonate: Schematismus 1824, S. 25.
[610] Vgl. Rittsteuer, Verbindung zwischen Diözese und Pfarre, in: Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt, 17. März 1985, S. 24: Zur besseren Leitung der großen ungarischen Diözesen hatte man schon sehr früh einzelne Domherren beauftragt, „die Pfarren eines Komitates öfter zu besuchen, um Sorgen und Anliegen der dortigen Seelsorgspriester kennenzulernen, sie der Diözesanleitung mitzuteilen und nach Möglichkeit zu helfen“. Diese Männer nannte man bald Archidiakone, den unter ihre Verantwortdung gestellten Bereich des jeweiligen Bistums Archidiakonat. „Nachdem die Zahl der Pfarren im Laufe der Zeit vermehrt wurde, kam es zur Bestellung von Vize-Archidiakonen, die dann im deutschen Dechante oder auch Erzpriester genannt wurden.“ Weinhofer stand als Vize-Archidiakon dem „Districtus Vice-Archi-Diaconalium Pinkafeldiensis“ vor, der seinerseits Teil des „Archi Diaconatus Német-Ujváriensis (d. i. Güssing) in Comitatu Castriferrei“ war: Schematismus 1829. Lt. Géfin, A Szombathelyi egyházmegye története III, S. 447, versah Weinhofer zugleich auch das Amt eines „Bezirksschulinspektors“.
[611] Pfarrchronik von Mariasdorf.

evangelische Christen.[612] Während der mehr als fünf Jahrzehnte, da Pfarrer Weinhofer im Markt wirkte, wurde – keineswegs eine Selbstverständlichkeit! – „in und um Pinkafeld der religiöse Friede nie gestört". Weinhofer half grundsätzlich, „wo er helfen konnte, er tröstete, wo er trösten konnte, und zwar ohne Unterschied der Religion". War er bei Katholiken als Beichtvater und Seelenführer gefragt, so suchten auch „unzähligen Nichtkatholiken […] bei ihm Rath, Hilfe und Trost". Weinhofer betrachtete die Protestanten stets als seine „getrennten Brüder und Schwestern" und forderte seine Pfarrkinder eindringlich auf zu beten, „damit recht bald die glückliche Zeit komme, wo es nur einen Hirten und eine Herde gibt".[613] Nach Auskunft seines ersten Biographen lebte Weinhofer mit seinen evangelischen Amtskollegen, etwa dem „gelehrten, ehrwürdigen, humanen und um seine Gemeinde hochverdienten […] Herrn Wilhelm S c h m i d a g g , wie früher mit S c h n e l l e r und anderen […] durch mehr als vierzig volle Jahre im Frieden. Sein Grundsatz war: Die kath. Lehre stets deutlich, ausführlich, gründlich zu lehren und das P o l e m i s i e r e n thunlichst zu meiden."[614]

Völlig friktionsfrei war das Zusammenleben freilich nicht. Das lässt eine eher heitere Episode, geschildert von Michael Haas, ahnen:

„Der durch seine geographischen Schriften wie auch durch seine Leidenschaftlichkeit wohlbekannte August W i m m e r war bis zum Jahre 1848 evangelischer Prediger zu Schützen, in einem zur Pfarre Pinkafeld gehörigen Filialdorfe. Einmal predigte W e i n h o f e r in der Schützner katholischen Kapelle über die Worte Paulis: Ein Herr, eine Taufe, ein Glaube usw. Nun wohnten dieser Predigt, wie so vielen von W e i n h o f e r zahlreiche Protestanten bei und benachrichtigten Herrn W i m m e r von dem Inhalte dieser Predigt. Und als W i m m e r dann am nächsten Sonntage die Predigt W e i n h o f e r s zu widerlegen sich bestrebte und stets die Worte gebrauchte: U n t e n i s t e u c h g e s a g t w o r d e n , i c h a b e r s a g e e u c h , - und W e i n h o f e r darüber Kenntniß erhielt, so sagte er Herrn W i m m e r bei seiner nächsten Zusammenkunft mit ihm nur die Worte: Aber mein liebster W i m m e r , Sie sind doch ein sonderbarer, n… Mensch. Ich habe ja nicht gesagt, wie Sie, i c h s a g e e u c h , sondern ich habe gesagt: Der heil. Paulus sagt's, und dem heil. Paulus sind wir ja beide nicht würdig die Schuhriemen aufzulösen! Und die Sache war abgethan."[615]

Eine ernstere Belastung für das Verhältnis der beiden Konfessionen zueinander dürften die nicht wenigen Konversionen gewesen sein, an denen Weinhofer mitwirkte. Bereits 1807

[612] Schematismus 1829, S. 67. S. auch Anm. 11. Vgl. dazu *Schulprotokoll I, S. 73-74, S. 77-78, S. 317, S. 326*, wo sich Weinhofer zu seinen protestantischen Mitchristen äußert. Auch in „ökumenischer" Hinsicht war Weinhofer zweifellos an Johann M. Sailer geschult. Zu dessen Position s. Appel, Johann Michael Sailers „Vorläufige Bemerkungen über Kirchenvereinigung", S. 199-207. Mit Blick auf Sailer kritisiert Weiß, Redemptoristen I, S. 219, „Irenismus und Überkonfessionalismus".

[613] Einige Worte über Joseph Weinhofer's Leben und Wirken. Aus dem *Brief Weinhofers an Franz von Széchenyi, 24. März 1817*, spricht eine wirkliche Sehnsucht nach Einheit: „Hirt deiner Herde! sammle uns alle bald in einem Schafstall, damit wir alle eintönend deine Erbarmungen loben!!!"

[614] Einige Worte über Joseph Weinhofer's Leben und Wirken.

[615] Ebd., S. 10 sowie S. 24-25. Vgl. den *Brief Weinhofers an Wimmer vom 2. Juni 1820*: „[…] denn Harmonie ist ja die Seele des geselligen Lebens".

notierte er in sein Diarium: „Heut habe ich mit der Ewa Fleck von Riedlingsdorf, die zur katholischen Religion übertretten will den Religionsunterricht angefangen." Die Frau sei „äußerst unwissend in allen Wahrheiten, die wir mit den Protestanten gemein haben. Gott gebe mir Geduld, und erleuchte ihren Sinn."[616]

Welche Inhalte der Pfarrer den Übertrittswilligen nahe brachte, das wird aus einem stichwortartigen Tagebucheintrag ersichtlich:

„Grundlinien des Xtenthumes (= Christentumes)
Gott der Alleingute: eine h(ei)l(i)ge Gerechtigkeit über uns. Ein Vater über alle: Eine Liebe, die alle Menschen selig haben will.
Der Mensch ist im Verfalle – aber doch in der Potenz, wieder groß zu werden, wenn er die göttliche Hülfe, die ihm von allen Seiten angeboten wird, nicht eigensinnig von der Hand weiset.
Jesus Xtus (= Christus), außer dem kein Heil, und in dem unser ganzes Heil, unsere Weisheit, unsere Heiligkeit, unsere Seligkeit zu finden ist. Er macht rein heilig, weise und selig.
Der hl. Geist wohnend in den Kindern Gottes – Er giebt und nährt die himmlischen Kräfte, das Göttliche, das Ewige im Glauben zu ergreifen, in Zuversicht festzuhalten, und in Liebe nachzubilden, wodurch wir nach und nach in das Bild Gottes verwandelt werden.
Die h(ei)l(i)ge, dankbare, aufopfernde Liebe gegen Gott, die das harte Soll und Muß des Gesetzes in einen Lustgehorsam verwandelt.
Die mitleidende, mitfreuende, mittragende, mittheilende, schweigende und sprechende, fürbittende und thätige Liebe gegen den Nächsten, ein Fluß aus dem Übermaße der Liebe gegen Gott.
Das gegenwärtige Leben eine Reise in's Bessere, ein Wallfahrt des Glaubens in das Land des Schauens – ein Leben des Kampfes gegen die Sünde, und des Glaubens an den, der für uns starb.
Das Loss der Guten und der Bösen in dieser und der kommenden Welt. Es wächst das Unkraut und der Weitzen miteinander, bis der große Tag der Sonderung anbricht."[617]

Am 21. Juni 1807 vermerkte Weinhofer schließlich, „am heutigen Tag" habe „Ewa Fleck im Angesichte der ganzen Pfarrgemeinde das katholische Glaubensbekenntnis abgeleget."[618]

Bereits in Schlaining war Weinhofer mit dem Phänomen der Konversion konfrontiert gewesen. In einer Predigt, die vom 25. Juli 1805 datiert, handelte Weinhofer von der Aufnahme einer gewissen Barbara Heil aus Drumling in die Gemeinschaft der katholischen Kirche. Was auffällt: Der noch junge Weinhofer vermeidet allzu polemische Angriffe auf die andere Konfession, betont allerdings mit Nachdruck die Bedeutung der „guten Werke" für das Erlangen eines Seelenheiles:

„Du stehest hier vor einem dir bisher fremd gewesenen Altare, um jene Gesinnungen zu äußern, die schon längst in deinem Herzen sich regten. Du bist bereit, in meine Hände, der ich ein Diener der Kirche und der hl. Religion bin, dein Glaubensbekenntnis abzulegen.
Erlaube mir, dass ich dir bei diesem wichtigen Auftritte die nämlichen Worte sage, die einst Jesus, dieser Urheber und Vollender unseres Glaubens, seinen Zeugen sagte: Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählet und bestellet, dass ihr hingehen und Frucht bringen, und eure Frucht bleiben soll […]

[616] *Diarium II/7 (12. Juni 1807).*
[617] *Diarium VI/7 (24. Juni 1812).*
[618] *Diarium II/8 (21. Juni 1807).*

Und wozu hat er dich erwählt? Daß du hingehest und Frucht bringest. Er ruft dich heut zu seinem Weinberg. In seiner Kirche aber, du sollst da nicht müßig stehen, sondern an der Beförderung seiner Ehre, an der Besorgung deines eigenen Seelenheiles fleißig und unverdrossen arbeiten, denn der Glaube ohne Werke ist todt und ebendarum kann er niemandem das ewige Leben verschaffen. Durch gute Werke, durch ein in den Vorschriften des Glaubens entsprechendes Leben musst du deine Auserwählung gewiß machen. Die Flucht der Gefahr, die Vermeidung der bösen Gelegenheiten, die Behutsamkeit im Umgange mit anderen, die Verwahrung der außerlichen Sinne, die Unterdrückung der Leidenschaften, die Bezähmung des Fleisches, die Andacht im Gottesdienste, der öftere Gebrauch der hl. Sakramente, die Ämsigkeit in der Anhörung des göttlichen Wortes und die fleißige Befolgung desselben eine wahre und ungeheuchelte Liebe gegen den Nächsten […] – diese sind vorzüglich die Werke, die Gott von dir erwartet und die du fleißig ausüben solltest. Schreckt dich die Schwachheit des Fleisches von der Ausübung dieser Tugendwerke zurück, so sehe hin auf jene hl. Barbara, deren Namen auch du führest [...]“[619]

Den Ferdinand Haß aus Schlaining, der etwa zur selben Zeit konvertierte, mahnte Weinhofer:

„[…] schreibe es keineswegs deinen eigenen Kräften zu, dass du dieses Glückes teilhaftig geworden bist. Unser Vater im Himmel hat dir die Augen geöffnet, seine anbetenswürdige Weisheit hat die Wege und die Schicksale deines Lebens so geordnet, dass du in die Kirche seines eingeborenen Sohnes berufen wurdest. Ihm sei dafür von dir und von uns allen ewiger herzlichster Dank gesagt. Ihm danke jetzt, da ich das unblutige Messopfer darbringe, das auch zur Danksagung erhaltener Wohltaten entrichtet wird. Ihm danke durch die ganze übrige Zeit deines Lebens. Verspreche es ihm aber auch, dass du die erhaltene Gnade des Glaubens in dir bewahren wollest. Der Herr rüste dich mit Standhaftigkeit und hellem Mut aus. Wenn du deiner Glaubensveränderung wegen solltest Spott haben und Schmähungen erfahren müssen, wenn dich darum deine Freunde und Anverwandte hassen, wenn du darum mancher zeitlichen Vorteile verlustig wirst, so harre großmütig aus, du leidest um einer gerechten Sache willen, und du weißt, dass Jesus jenen, die der Gerechtigkeit wegen leiden, den Himmel versprochen hat [...]
Erneuere demnach geliebter Bruder in Xtus (= Christus)! hier vor dem lebendigen Gott den Vorsatz der Religion, zu der du dich von nun an bekennest, durch einen tugendhaften Lebenswandel Ehre zu machen. Fürchte die gerechte Strafe Gottes, wenn du ein zweideutiger oder gar unbeständiger Bekenner des Glaubens bist. Sehe voll der Zuversicht auf Jesum den Urheber und Vollender unseres Glaubens hin, richte deinen Wandel nach seinen heiligen Vorschriften ein, und mache seine Gebote zur Richtschnur deines Lebens. Leuchte in der Kirche Gottes durch einen frommen Lebenswandel so, wie das Licht da, das du in Händen hältst [...]“[620]

Die neue Anziehungskraft der katholischen Kirche manifestierte sich also auch im westungarischen Pinkafeld in dem Phänomen der Konversionen, das so typisch ist für das Zeitalter der Romantik.[621]

---

[619] Weinhofer-Manuskript *Anrede an die Barbara Heil von Drumling, als sie zur katholischen Religion übertrat, Szalanak, 1805, Die 21ten Juli, Dom. 7. post Pentecoste.*

[620] Weinhofer-Manuskript *Anrede an den Ferdinand Haß, Schuhmachermeister von Schlaining als er zur katholischen Religion übertrat, Szalonak (Schlaining), 15. September 1805, 15. Sonntag nach Pfingsten*. Am Ende dieser Ansprache notierte Weinhofer: „Es könnte auch über die Rede Pauli: - Gratia Dei sum … - eine passende Anrede gemacht werden“. In die Reihe der Konversionen gehört auch die Geschichte der Maria Oberdorfer: Goßner, The Life and Persecutions of Martin Boos, S. 383-384: „To escape therefore from the hatred of the Protestants, and the outcry made by the Catholics, she wrote to Mr. Weinhofer, vicar of Pinkafeld, in Hungary, (with whom she had become acquainted when he was here in 1811, and who had encouraged her to turn Catholic,) that she was now become one, and inquired wheter she might not, in her distress, remove into Hungary to him, at least for some time, until the storm among the Catholics and Protestants had subsided. Weinhofer gave her permission […]“.

[621] Vgl. Schatz, Kirchengeschichte der Neuzeit II, S. 49: „Die Reihe wird eingeleitet durch Graf Stolberg (+ 1819), der 1800 in Münster im Kreis um die Fürstin Gallitzin konvertierte und dessen Konversion großes Aufsehen erregte. In Wien kam eine ähnliche Bedeutung 1808 der Konversion des Philosophen Friedrich Wilhelm Schlegel (+ 1829) zu.Und von da an reißt die Welle der Konversionen von Dichtern, Philosophen und

6.1.10. Unverständnis und Widerspruch

In seinem Eifer, die ihm anvertraute Gemeinde von Grund auf zu erneuern, stieß Weinhofer selbstverständlich auch auf Unverständnis und Widerspruch. Dabei erwies er sich als keineswegs konfliktscheu – schon gar, wenn ihm das Seelenheil der Seinen gefährdet schien. Einer der Grundsätze, den er für sich festhielt, lautete bezeichnender Weise: „Der Mann von großer Wirksamkeit, der allen gefällt, gefällt mir nicht. Jederman's Freund ist keines Freund."[622]

Schon die Einführung der „Predigt nach dem Evangelium" hatte nicht nur Zustimmung gefunden.[623] Ähnlich erging es Weinhofer mit seinen „Dorfchristenlehren": „Ich weiß wohl m. Lieben! Was so manche Menschen hierüber sagen werden: Warum thut das der Pfarrer? Es war ehe nicht, soll auch hinfort nicht seyn."

Weinhofer zögerte nicht mit der Antwort:

„Lieber Freund! Darum thut er's, weil er seine Pfarrempfohlenen lieb hat. Weil er ihre Glükseligkeit wünschet, und aus ihnen nicht etwa Maulchristen, sondern wahre Anbether Gottes im Geiste und Wahrheit machen will. Freylich waren ehevor diese Landchristenlehren nicht, aber ehevor waren die Menschen auch viel besser, als sie heut zu Tage sind, sie hatten sich das Wort Gottes, den göttlichen Dienst besser ans Herz als heut zu Tage genohmen. Aber in unseren heutigen Zeiten, da der Eifer zum Guten so gewaltig abnihmt, da die Kirchenzucht ganz daniederligt, da die meisten Menschen nur in's Zeitliche [...] vertiefet sind, in diesen unseren heutigen Zeiten brauchen sie einen Weker, der sie aus dem Schlummer der Zeitlichkeit aufweket, sie brauchen einen Wegweiser, der die irrgegangenen wider auf den rechten Weg zurükführet – sie brauchen einen Prediger, der ihnen die in Vergessenheit gerathenen Wahrheiten des Evangeliums wider in's Gedächtniß zurükführt. Und dieser Weker, dieser Wegweiser, dieser Prediger will's Gott, wollte ich durch meine Xtenlehre (= Christenlehre) gerne bey euch werden."[624]

Selbst die Errichtung der Friedhofskapelle fand Kritiker:

„[…] man hat gefragt ehe noch ein Stein zur Erbauung dieser Kapelle geführt wurde, warum hier eine Kapelle bauen, nachdem es ohnehin in der Pfarre so viele Kapellen giebt? […]
Sehet die Liebe, diese dreifache Liebe, gegen Gott, gegen die armen Seelen, gegen uns selbst, hat diese Kapelle errichtet. Was dieselbe von den übrigen Kapellen in unsere Pfarre auszeichnet, sind die verschiedenen Gnadenschätze, und Abläße, die der hl. Vater, der glorreich regierende Papst Gregor XVI darin niedergelegt

---

auch Politikern nicht ab. Dazu muß man auch jene rechnen, die wie der Dichter Clemens Brentano und der Publizist und Historiker Josef Görres durch eine Phase des Unglaubens hindurch wieder neu zum Glauben ihrer Kindheit gefunden haben."

[622] *Diarium I/15 (5. April 1807).*
[623] *Schulprotokoll I, S. 11 (1808).*
[624] *Fragment einer Weinhofer-Ansprache, Weinhoferakten F II, SEK.*

hat. Höret und freuet euch, und meldet es und erzählet es euren Kindern, und eure Kinder ihren Kindern weiter. –“[625]

Keine Freunde machte sich Weinhofer mit seinem entschiedenen Eintreten für eine Vorverlegung der Sperrstunde:

„1819
Obschon der Geldmangel allgemein fühlbar, und die Wunden, die die wiederholt ausgebrochenen Feuersbrünste geschlagen haben, nichts weniger als vernarbet waren, und man glauben sollte, die Züchtigung hätte die Einwohner des Marktes nüchterner gemacht, so geschah doch gerade das Gegentheil […] – Man wetteiferte im Lustig seyn, und das Taufprotokol der Pfarre enthält traurige Inscriptionen von den Folgen dieser ungebundenen Freuden […]
Diesem Unfuge, besonders aber dem nächtlichen Herumschwärmen junger Leute zu steuern, wurde vom löblichen Herrenstuhle die Anordnung getroffen, das in den Winterabenden um 9 Uhr, in den Sommerabenden um 10 Uhr die öffentlichen Schenken zu verlassen sind. – Die Tanzmusik wurde bis 11 Uhr Nachts erlaubet […] – Wenn strenge und anhaltend auf die Vollziehung dieser schönen Verordnung gesehen wird, so kann sie gesegnete Folgen besonders für die Jugend haben.“[626]

Gänzlich abgeneigt war Weinhofer dem Tanz und dem Theater:

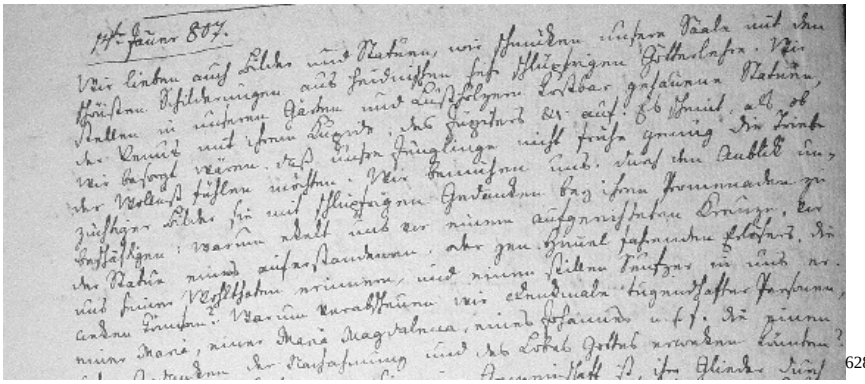
„Von Bällen. Die Bälle sind wie die Menschen, und die Menschen in Masse halten mehr auf Lust als Tugend. Und da wo mehr auf Lust als Tugend gesehen wird, ist die Tugend eines Mädchens noch lange nicht sicher genug. Ihr grossen Verbesserer der Welt! Verbessert vorerst alle öffentlichen Lustbarkeiten, daß sie für die Unschuld gefahrlos sind, dann mögen die Kinder dabey erscheinen.
Das Theater ist für die zarten Nerven der Unmündigen ein verbothener Artikel – Auch dann noch wenn sie mündig sind, denn das Parterre verderbt gewiß mehr, als das beste Theater nicht gut machen kann. Wenn auch die Gebärde der Schauspielerinnen für das Herz unanstössig seyn könnte, wenn auch die Tanzfüsse, die sich nach dem Schauspiele bewegen, nicht alle Eindrüke des Guten, die etwa der Geist des Dichthers gemacht hätte, wieder aus dem zarten Herzen hinausträtten; wie kann ein junges Gemüth das Schauspiel im Schauspiele, ich erwäge jenes, das die Zuschauer selber einander geben, mit ansehen, ohne von den schmutzigen Sitten des niederen Pöbels, oder der dummen Galanterie des Höhern, verderbt zu werden?“[627]

Modischen Mätzchen und „unzüchtige“ Darstellungen waren Weinhofers Sache nicht:

„Wir lieben auch Bilder und Statuen, wir schmücken unsere Säle mit den schönsten Schilderungen aus heidnischer sehr schlüpfriger Götterlehre. Wir stellen in unseren Gärten und Lusthölzern kostbar gehauene Statuen der Venus mit ihrem Kupido, des Jupiters etc auf. Es scheint, als ob wir besorgt wären, daß unsere Jünglinge nicht frühe genug die Triebe der Wollust fühlen möchten. Wir bemühen uns durch den Anblick unzüchtiger Bilder sie mit schlüpfrigen Gedanken bey ihren Promenaden zu beschäftigen: warum ekelt uns vor einem aufgerichteten Kreuze, vor der Statue eines auferstandenen oder gen Himmel fahrenden Erlösers, die uns seiner Wohlthaten erinnern, und einen stillen Seufzer in uns erwecken könnten? Warum verabscheuen wir Denkmale tugendhafter Personen, einer Maria, einer Maria Magdalena, eines Johannes u.s.f. die einen guten Gedanken der Nachahmung und des Lobes Gottes erwecken könnten?
Sollte die Xtliche (= christliche) Kirche wenn sie eine Gemeinschaft ist, ihre Glieder durch eine wahre Verehrung Gottes glücklich zu machen, den Reiz der Lüste und die Gelegenheit dazu vervielfältigen? Sollte

[625] Weinhofer-Manuskript *Als die Kapelle auf dem Gottesaker eingeweiht wurde. Judas der tapfere Held, sammelte eine Steuer, und schickte 12tausend Drachmen Silber nach Jerusalem, daß für die Sünden der Verstorbenen ein Opfer entrichtet wird. 2 Makk 12,43. Pinkafeld, 1835, 25. Oktober am 20. Sonntag nach Pfingsten.*
[626] *Schulprotokoll I, S. 36-37 (1819).* Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 70, bestätigt: „Der Pfarrer erreichte eine Verordnung, daß alle Gaststätten früh schließen mußten (im Winter war um 9.00 Uhr, im Sommer um 10.00 Uhr und jede Tanzveranstaltung mußte um 11.00 Uhr geschlossen sein. Damit keiner eine Ausrede fand, wurde die Zeit mit der Amtsglocke angezeigt.)“
[627] *Diarium II/22 (6. Juni 1807).*

sie nicht vielmehr auf Gegenstände denken, die unsere Augen vergnügten, und zugleich zu Gott, zu gottseligen Gedanken, und zum Gebet unsere Seele erheben?“

 [628]

Der Pfarrer mochte sich nach außen hin hart und unbeugsam geben; tatsächlich litt er gerade in jungen Jahren doch sehr unter der Kritik seiner Gläubigen, die er als Undank empfand: „Heute habe ich wieder die Erfahrung gemacht: wie wenig der Seelsorger auf Erkenntlichkeit bey seinem Volke rechnen kann – tief bleibe nur die Wahrheit eingedrückt: Thu als Seelsorger viel Gutes und erwarte mehr Widriges.“[629] Weinhofers Schlussfolgerung daraus:

„Die wahre Tugend wird von der Scheintugend nicht durch herrliche Thaten, himmlische Erscheinungen, und Hochachtung bey der Welt sondern durch die Geduld in Trübsalen unterschieden. Mit Zufriedenheit die Demüthigungen, die Verleumdungen, die Versuchungen etc. ertragen, ohne sich zu beklagen, ohne kleinmüthig zu werden. Das ist die beste Probe der Heiligkeit.“[630]

Ähnlich formulierte er an anderer Stelle:

„Es trägt auch vieles zur Bewahrung der Tugend bey, wenn man nicht vor Menschen glänzen, nicht nach Beyfall und Bewunderung haschen, sondern dem allein mit allem Fleiße nachringen will, was unser Leben besser und unseren Eifer für das Gute lebendiger macht. Viele Menschen haben dadurch Schaden gelitten, daß man ihre Tugenden ausposaunte und vor der Zeit zur Schau aussetzte.“[631]

Weinhofer tröstete sich mit großen Vorbildern:

„Der hl. Martyrer Ignazius pflegte zu sagen, Die mich rühmen, die geiseln mich, und der h(ei)l(i)ge Hilarius, da er vermerkte, daß ihn das Volk seiner großen Thaten wegen lobe, fürchtete sich und weinte, weil er glaubte, er habe hiedurch seinen Lohn auf der Welt empfangen.“[632]

Immer wieder beschäftigte Weinhofer das Thema „Tugend“:

„Es gehört eine große Tugend dazu, um eine ungerechte Verfolgung, wenn sie lang und heftig ist, bis ans Ende zu ertragen, ohne in geringsten etwas nachzugeben. Darum sieht man wenige, die nicht in solchen Umständen

[628] *Diarium I/14 (28. Jänner 1807).*
[629] *Diarium I/15 (27. April 2007).*
[630] *Ebd.*
[631] *Diarium I/16 (1. Mai 1807).*
[632] *Diarium II/11 (25. Juli 1807).*

ihren Muth sinken lassen, und des langen Leidens müde werden; indessen bleibt es doch immer wahr: Wer bis ans Ende verharren wird, der wird selig werden. Die Betrachtung ewiger Wahrheiten, und die durch eifriges Gebeth erlangte Gnade Jesu kann die Schwachen allein aufrecht halten. Übrigens laß dich durch Verfolgungen, die du wegen der Wahrheit und Gerechtigkeit auszustehen hast, niemals niederschlagen, befleiße dich, davon einen guten Gebrauch zu machen. Es wird ein Tag kommen, an welchen dir diejenigen, die dich verfolget haben, Gerechtigkeit werden wiederfahren lassen.“[633]

„Fände die Welt nichts an uns zu tadeln, so würden wir keine wahren Diener Gottes sein – denn was gewinnt man auch, wenn man sich Wind und Wellen aussetzet, als Schaum? Wollen, daß uns alle Menschen lieben, daß uns alles zum Ruhme gereiche, zeigt viele Eigenliebe an.“[634]

„Soll der Geistliche, um der über seinen Stand ausgebreiteten Verachtung zu entgehen, und den Namen eines Aufgeklärten vor der schwankenden Infallibilität eines philosophischen Tribunals zu gewinnen, die Tugend für eine feine Prowiantbäkerey halten, wie sich ein verehrter Schriftsteller ausdrükt, den menschlichen Geist für einen Almosensammler des Leibes, die Seele für einen neuen Holztrieb des Körpers, und das Herz für eine blosse Blutspritze?“[635]

Die einzig denkbare Antwort auf Fragen wie diese war für Weinhofer klar.

6.2. „Diener des Evangeliums“ – Weinhofer als Homilet

6.2.1. Wortverkündigung im Zeitalter der Aufklärung

Die Verkündigung des Barock war von starrem Formalismus beherrscht gewesen. Schwere sprachliche Mängel selbst bei bekannten Homileten und inhaltliche Leere, die sich nur mühsam durch Allegorien überdecken ließ, überwogen. Wenngleich man allmählich wieder auf den Urtext zurückzugreifen begann, war das Verständnis der Heiligen Schrift eher gering; deren typischer Sinn wurde zumeist bis zur Unkenntlichkeit allegorisiert.[636] Als einzig wesentlich für die Praxis der Predigt galt ein geistreich aufgebautes Beweisverfahren, das weniger durch Schriftgemäßheit oder Logik als durch Originalität des Gedankens überzeugen sollte: Die menschliche „argutezza“ hatte die „argutezza divina“ nachzuahmen.[637] Es kann als ein Charakteristikum der barocken Wortverkündigung gelten, dass kerygmatische Aussagen weit weniger wogen und vom gläubigen Publikum erwartet

[633] *Diarium II/13 (14. November 1807).*
[634] *Diarium III/8 (14. Oktober 1808).*
[635] *Diarium II/21 (4. Mai 2008).*
[636] Zu diesem Abschnitt vgl. v. a. Gastgeber, Gotteswort durch Menschenwort, S. 27-49.
[637] Ebd., S. 27.

wurden „als vielmehr geistvolle Concetti, die durch das sprühende Feuerwerk geistvoller Wortspiele Zeugnis geben vom göttlichen Geist“.[638]

Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts war ein Umschwung von der pathetischen Barockpredigt zur reinen Moralpredigt der Aufklärung unverkennbar. Immer stärker traten menschlich-sittliche Anweisungen gegenüber Inhalten aus dem biblischen und sakramentalen Themenbereich in den Vordergrund, um schließlich als „alleinnotwendig“[639] betont zu werden. Zwar hat man verschiedentlich einen gewissen wohltuenden Einfluss der französischen klassizistischen Predigt auf die damalige deutschsprachige Homiletik festgestellt – Jacques B. Bossuet, Louis Bourdaloue, Jean-Baptiste Massillon erinnerten in ihrer Beredsamkeit manch einen an die Sprachgewalt der alten Propheten.[640] Allein das Vordringen des Rationalismus innerhalb der deutschen Theologie war nicht mehr aufzuhalten, und dies bedeutete notwendig auch einen einschneidenden Wandel im Verständnis der Predigt.

Auf Kosten der spekulativen Dogmatik erfuhr im Zuge dieser Entwicklung die praktische Moral eine ungeheure Aufwertung. Daneben müssen auch jene verhängnisvollen Wirkungen berücksichtigt werden, die einem deistischen Zeitgeist und einem pelagianischen Anthropozentrismus entsprangen und allzu oft das Wesentliche des

[638] Ebd. S. 28.
[639] Ebd.
[640] Ebd., S. 29. Bezeichnenderweise finden sich in Weinhofers Bibliothek Werke sowohl Massillons (1663--1742) als auch Bourdaloues (1632-1704). Zwar sind die betreffenden Bände nicht – wie sonst üblich – mit dem Vermerk „ex libris Veinhofer (oder Weinhofer)“ bezeichnet; Joseph Weinhofer hat sie aber zweifellos gekannt und verwendet.
BOSSUET, Jacques Bénigne (1627-1704): Französischer Theologe, Kanzelredner und Geschichtsphilosoph. 1670 Hauslehrer des Kronprinzen Louis. 1681 Bischof von Meaux. Verfasste 1681 den “Discours sur l'histoire universelle“, die letzte groß angelegte Deutung der Geschichte vom Standpunkt der christlichen Heilsgeschichte. Formulierte 1682 die Erklärung der gallikanischen Freiheiten (Gallikanismus) und wandte sich seit 1697 gegen die Lehre Fénelons (Quietismus). Bossuets literarisches Werk zählt zur französischen Klassik.
MASSILLON, Jean-Baptiste, (1663-1742): Französischer Prediger, Theologe und Bischof. Massillon trat 1681 in die Kongregation des Oratoriums ein. Zum Regens des Seminars Saint-Magloire in Paris berufen. Entwickelte sich zu einem der bekanntesten Prediger seiner Zeit. Ludwig XIV. bestimmte ihn 1704 zu seinem Hofprediger. Nach dessen Tod wurde Massillon 1717 zum Bischof von Clermont ernannt. Als Fastenprediger des erst neunjährigen Königs Ludwig XV. schrieb er die unter dem Titel „Petit Carême“ bekannten Reden.
BOURDALOUE BOURDALOUE, Louis (1632-1704): Jesuit. „Kanzelredner der Könige und König der Kanzelredner“. Mit 16 Jahren trat Bourdaloue in die Gesellschaft Jesu ein. Lehrte in Bourges Philosophie und Moraltheologie. Ab 1669 Advents- und Fastenprediger am Hof Ludwigs XIV. Nach der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) sandte ihn der König nach Montpellier, um durch seine Predigten die Hugenotten zu bekehren. Bourdaloue ging in seinem Bemühen, die Protestanten dem alten Glauben wiederzugewinnen, maßvoll und weise vor. Seine Nächstenliebe und Seelsorge galt während seiner letzten Lebensjahre den Armen, den Spitälern und Gefängnissen. Bourdaloue gilt als der eigentliche Reformator der französischen katholischen Predigtweise.

christlichen Glaubens verdunkelten.[641] Zudem häuften sich die Eingriffe der absolutistischen Staatsgewalt, die wiederum der Kirche nur in den allerseltensten Fällen zum Wohle gereichten. So diente etwa die Predigt, seit der Neuordnung der theologischen Studien unter Maria Theresia, nur mehr dem Religionsunterricht. Die Ausbildung der angehenden Prediger beschränkte sich auf den Unterricht in Rhetorik. War dies alles einem Gedeihen der christlichen Verkündigung nichts weniger als förderlich, so musste die Homiletik noch tiefer sinken, „wenn sie etwa in genauer Befolgung der josefinischen Weisungen die Sonntagsevangelien für die Behandlung landwirtschaftlicher Fragen auswerten sollte."[642] Dass solchen Anordnungen mit einer oft an Geistlosigkeit grenzenden Buchstabentreue nachgekommen wurde, beweist das Vorgehen eines Pfarrers, der unter Hinweis auf das Gleichnis vom verlorenen Sohn eine Predigt über Schweinezucht und die Zubereitung von Sauerkraut halten konnte. Wirkt eine solche Praxis befremdend, so steht man vollends ratlos vor dem Beispiel jenes anderen Priesters, dessen Auffassung von Wortverkündigung es zuließ, einen ganzen Predigtzyklus zur Thematik des Impfens herauszugeben, und der dafür auch noch mit einer staatlichen Auszeichnung versehen wurde.[643]

6.2.2. „Es muss ganz neu gepredigt werden!"

Angesichts einer derartigen Profanierung der Kanzel tat eine radikale Reform der Wortverkündigung wahrlich not. Während der Einfluss der Aufklärung und des Josephinismus im kirchlichen Bereich noch im Zunehmen begriffen war, formierten sich auch schon die ersten Kräfte einer dringlich gebotenen Erneuerung. In deutschen Landen wirkten als Vorhut der sich anbahnenden Gegenbewegung Priesterpersönlichkeiten wie Sebastian Winkelhofer und Joseph Anton Sambuga. Ihnen voran schritt der bayerische Theologe und nachmalige Bischof Johann M. Sailer. Nachhaltig wie sonst keinem gelang es ihm, „aus echter Religiosität heraus eine inhaltliche Erneuerung der Wortverkündigung"[644] durchzusetzen. Dabei waren die Komponenten seiner in ihrer Wirkung weit über die bayerischen Landesgrenzen hinausreichenden Stoßkraft „seine g l ä u b i g e A n l a g e , d. h.

[641] Ebd., S. 45.
[642] Hosp, Hofbauer, S. 154.
[643] Ebd.
[644] Gastgeber, Gotteswort durch Menschenwort, S. 49.

seine wesenhafte Richtung auf das S u p r a n a t u r a l e , von einer solchen Tiefe und Wurzelhaftigkeit wie bei einem Mystiker, daneben aber auch eine sittliche und erzieherische Richtung, die das Positive der Aufklärung sehr wohl mit festester Tradition zu verbinden wußte“.[645] Sailers Einfluss auf das damalige katholische Mitteleuropa ist kaum zu überschätzen; seine Schriften – und unter diesen vor allem jene, die von der Absicht getragen waren, der Krise der Homiletik abzuhelfen – sind zahlreich.[646]

Was Sailer für Deutschland, das wirkte Klemens Maria Hofbauer für Österreich.[647] Der Redemptoristenpater erwarb sich seine außergewöhnliche Popularität als Prediger. Zwar lag der Schwerpunkt seiner Wirksamkeit und Bedeutung in seinem rastlosen Wirken als Beichtvater.[648] Zugleich aber trat er „bahnbrechend für eine Reform der Homiletik“ ein. Oftmals und mit äußerstem Nachdruck forderte er: „Das Evangelium muß ganz neu gepredigt werden.“[649] Wie das zu geschehen hatte, das exerzierte der Heilige vor. „Hofbauer benahm sich schlicht, einfach, ohne Spur von Affektation. In seinen Reden zeigte sich nichts Gesuchtes, nichts sonderlich Rhetorisches, nichts Studiertes, wohl aber eine große Energie“; „er redete einfach, durchaus ohne oratorischen Prunk, und doch wurden alle Zuhörer wundersam ergriffen, man fühlte, wie er vom innigsten Glauben durchdrungen war, und so zündete sein Feuer auch in den Herzen seiner Zuhörer“.[650] Hofbauer blieb nicht ohne Mitstreiter: Der „Abraham a Sancta Clara des Vormärz“[651] fand beredte Unterstützung bei so bedeutenden Kanzelrednern wie Zacharias Werner[652] und Johann Emanuel Veith[653].

---

[645] Ebd., S. 76.
[646] Vgl. die umfassende Bibliographie ebd. In der sog. „Weinhofer-Bibliothek“ finden sich etwa 20 Werke Sailers.
[647] HOFBAUER, Klemens Maria (1751-1820): Bäckerlehre. Seit 1776 Einsiedler bei Znaim. Wiederholte Romreisen; Eremit in der Nähe von Tivoli. Studien in Wien und Rom. 1783 Eintritt in die Kongregation der Redemptoristen Alphons von Liguoris. 1785 Gründung einer Niederlassung der Kongregation in Warschau. Generalvikar der Redemptoristen jenseits der Alpen. Weitere Klostergründungen. 1807 Ausweisung aus Polen. Seit 1808 Aufenthalt in Wien; Seelsorger der Wiener Romantiker. 1909 heilig gesprochen.
[648] Schweitzer, Kirchliche Romantik, S. 399.
[649] Ebd., S. 400-401.
[650] Sebastian Brunner, zit. nach ebd. 401-402.
[651] Hosp, Hofbauer, S. 165.
[652] WERNER, Zacharias (1768-1823): Priester-Dichter (Begründer der romantischen Schicksalstragödie mit „Der vierundzwanzigste Februar“). 1810 nach einem wechselvollen Leben und drei Ehen Konversion zum Katholizismus. 1814 Priester. Begegnung mit Hofbauer; Mitarbeiter Hofbauers. Predigertätigkeit während des Wiener Kongresses: „Die Posaune Gottes“ (Hofbauer über Werner).
[653] VEITH, Johann Emanuel (1787-1876): Aus orthodoxer jüdischer Familie. 1812 Doktorat der Medizin; 1816 Direktor des Tierarznei-Institutes in Wien. Zahlreiche wissenschaftliche Publikationen. 1816 Konversion. Freundschaft mit Klemens M. Hofbauer. 1821 Redemptorist und Priester. 1830 Austritt aus der Kongregation. 1831-1845 Dompredigter bei St. Stephan in Wien. 1848 Mitbegründer des Katholikenvereines. Vielleicht bedeutendster österreichischer Homilet im 19. Jahrhundert. Zu den Bemühungen Hofbauers und

Nun ist bekannt, dass die Beziehung zwischen Hofbauer und Sailer keineswegs ungetrübt war. Mancherlei Mutmaßungen sind diesbezüglich schon geäußert worden.[654] Feststeht, dass eine Verständigung zwischen den beiden Männern – insbesondere aber eine Überwindung der auf Seiten des einflussreichen Redemptoristen feststellbaren Vorurteile – für den Katholizismus Deutschlands wie Österreichs gleichermaßen fruchtbringend gewesen wäre. Dazu ist es niemals gekommen.[655] Umso mehr überrascht es, wenn Einflüsse beider Persönlichkeiten sich in der Person des Pinkafelder Pfarrers Weinhofer treffen konnten: Dessen „Seelsorge war gleicherweise von dem Geiste des Landshuter Pastoralisten wie von dem des heiligen Wiener Seelenhirten geleitet".[656] Wenn folgerichtig Weinhofer als ein Schüler beider angesehen werden darf, so gilt das in besonderer Weise hinsichtlich seiner homiletischen Bemühungen. Gleich seinen Lehrern predigte auch er „nur Christus und für ihn"[657] und wusste dabei stets jene drei „Regeln der wahren Beredsamkeit" zu beherzigen, die – von Francois Fénelon festgeschrieben – zu den Prinzipien jedweder Reform der Wortverkündigung zu zählen sind, wie man nämlich „darstellen, überzeugen, einnehmen könne, darstellen für Sinn und Einbildungskraft, überzeugen den Verstand, einnehmen das Herz".[658] Sailer hatte ergänzt:

„Die Predigt soll dem Prediger 1. Wahrheit, 2. religiöse Wahrheit, 3. also eben deswegen höchstwichtige, entweder zum Wesen des Christentums und der Gottseligkeit gehörige, oder wenigstens mit demselben innig verbundene Wahrheit, und 5. was das Allerschwerste und Allerseltenste ist, in Fleisch und Blut des Predigers verwandelte, das heißt, zu seinem Eigentum bereits gewordene und aus seinem Eigentum hervorgedrungene Wahrheit sein."[659]

Für eine gute Predigt verlangte der bayerische Theologe:

„1. Die Leichtverständlichkeit für 'den Verstand des Volkes, 2. die Eindringlichkeit für das Herz des Volkes, 3. die Leichtbehältlichkeit für das Gedächnis des Volkes, 4. die Anwendbarkeit für das Leben des Volkes. Doch· verlangt er auch sie muss g e s p r o c h e n werden, sie muss g e h a l t e n werden: Das ist einer Volkspredigt wesentlich. Für gebildete Menschen kann man Reden drucken lassen; für das Volk müssen sie gehalten, wirklich ausgesprochen werden. Der wirkliche Vortrag ist der Volkspredigt wesentlich; denn Wahrheit und Wort bleiben für das Volk tot, wenn sie nicht in dem Munde des Predigers und durch alles, was an dem Prediger spricht, lebendig werden. Briefe werden geschrieben und gelesen; Predigten gesprochen und gehört."

---

seiner Schüler um eine Predigtreform s. auch Weiß, Begegnungen mit Hofbauer, S. 63-65, und Schweitzer, Kirchliche Romantik, S. 399-406.

654 So beispielsweise von Weiß, Die Redemptoristen in Bayern I, S. 214-221; Schweitzer, Kirchliche Romantik, S. 414-416. Mehr zu diesem Konflikt im Kap. „Einflüsse und Predigten".

655 Hosp, Hofbauer, S. 73.

656 Ebd., S. 140.

657 Gastgeber, Gotteswort durch Menschenwort, S. 47.

658 François de Salignac de La Mothe-FÉNELON (1651-1715), französischer Schriftsteller, Pädagoge und kath. Theologe, zit. nach ebd., S. 228.

659 Sailer zit. nach ebd., S. 55.

Gegenüber „aufgeklärten“ Pfarrern, die damals, wie Sailer es ausdrückte, „lieber von Blitzableitern und Schutzblattern, von Kleebau und Baumzucht“ auf der Kanzel sprachen, verlangte Sailer vom guten Volksprediger, es Christus und seinen ersten Freunden nachzutun:

„Ihr erstes Wort war: Tut Busse, werdet eines andern Sinnes! Ihr zweites dem ersten gleichsinnige Wort war: Liebet einander, wie euch Christus liebt! Ihr drittes: Strebet den Dingen nach, die droben sind: Dorthin eile eure Liebe, dort ruhe euer Vertrauen [...]
In der Schule, unter der grossen Linde, dort am Gemeindeplatze, in jedem Privatumgange möget ihr den Anlass ergreifen, so oft ihr wollet, den Landmann über Blitzableiter und Schutzpocken, Kleebau und Baumzucht aufzuklären und ihm mancherlei Vorurteile freundlich und kräftig aus der Seele wegholen. Aber die christliche Kanzel sei d e r L e h r e v o n d e m e w i g e n L e b e n g e w e i h e t. Da soll eure Gemeinde von euch inne werden, wie Finsternis, Sünde und Tod von der Menschheit abgeleitet, wie der Verführung, die den Söhnen und Töchtern des Landes Tod und Hölle einimpfet, gesteuert, wie die Keime der Religion gepfleget, wie die Pflanze des ewigen Lebens grossgezogen werden solle […]“

„Es jammerte mich des G r e i s e s „, so Sailers beredte Anklage aufklärerischen Predigt-Missbrauchs,

„der morgen sterben soll und heute die letzte Predigt in der christlichen Kirche hörend zum Christentode durch dein Gotteswort eingesalbt werden möchte - und muss dich von Kleebau und Kuhpocken sprechen hören! Es jammerte mich der M u t t e r , die von dir lernen möchte, ihre Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen, und du ermunterst sie, durch Setzung neuer Bäume gesundes Obst zu ziehen. Es jammerte mich der W i t w e, die mit der Prophetin A n n a das Heil der·Welt, anschauen möchte und in dir einen Simeon zu finden hoffte, der ihr das Heil der Welt in Christus vormalte, und nun sollte dir die Lebensmüde auf deiner Parforcejagd wider die Vorurteile der Stallfütterung nachfolgen und am Sonntage n i c h t s v o n G o t t u n d C h r i s t u s, an den Festtagen des ewigen Lebens nichts von dem ewigen Leben hören.“

Hart fiel Sailers Urteil über derartige Predigt-Unsitten aus:

„O, wenn Christus als Visitator generalis unsere deutschen Prediger musterte: ich denke, die himmlische Liebe würde der Geissel nicht entbehren können, um die Tempel Gottes von diesen Predigern zu reinigen. Sind wir denn gar so durchaus sinnlich, irdisch, tierisch, zeitlich geworden, dass wir auch in der Stunde der Andacht nichts als von dem Reiche der fünf Sinne, der Erde, des Tieres, der Zeit müssen reden hören?“[660]

Joseph Weinhofer hat Sailers Kritik weitgehend beherzigt – und sich dabei nicht der kritischen Selbstreflexion entzogen:

„Ein Diener des Evangeliums, der auf eine nur menschliche und künstlerische Beredsamkeit seine Rechnung macht wird niemal etwas wichtiges ausrichten. Eine eitle Pracht schöner und glatter Worte entheiligt die Majestät der Religion, man kann die Ohren kitzeln, sich Lob und Beyfall erwerben, ohne die Herzen zu rühren – Ein Wort, sagte Johannes d’Avila zu jungen Geistlichen, das ein geistreicher an’s Gebet gewöhnter Mann spricht, wird mehr als die ausgearbeitetsten Reden bewegen.“[661]

In seinem Diarium hielt Weinhofer klassische Aussagen „über das Predigtwesen“ fest:

„Papst Nikolaus 5 sagt in seinem Schreiben an den Kaiser Michael: Wehe uns! Uns ist die Aussaat des göttliche Samens anvertraut, wenn wir nun diesen Samen nicht ausstreuen, wenn wir schweigen und nicht

[660] Sailer. zit. nach Lang, Bischof Sailer, S. 139-141.
[661] *Diarium I/19 (26. Mai 1807).*

lehren, denn, wenn Paulus sich fürchtet, er möchte seiner Pflicht zu predigen, nicht Genüge geleistet haben, um wieviel mehr müssen solche geringe Diener, wie wir sind, uns fürchten?
Papst Marius an seine ägyptische Bischöfe: Wehe uns! die wir das Predigtamt auf uns genommen haben, wenn wir die Wahrheiten, unseres Heilandes, die die Aposteln so fleißig gepredigt haben, nicht auch predigen [...]
Hieronymus: Wenn jemand das ihm untergebene Volk nicht selbst lehret, so ist er weder ein Apostel, noch überhaupt ein Seelenhirt zu nennen.
Damasus: Die Bischöfe, die nicht selbst predigen, gleichen den Huren, die ihre neugeborenen Kinder also gleich fremden Saugammen überlassen, damit sie desto bälder ihren Lüsten wieder nachjagen können. Gerade so machen es die Bischöfe auch. Sie überlassen die ihren anvertrauten Völker anderen Lehrern zur Erziehung, damit sie selbst desto ungestümer ihren Lüsten /: den weltlichen Sorgen :/ nachhängen, und ein freies weltliches Leben führen können [...]“[662]

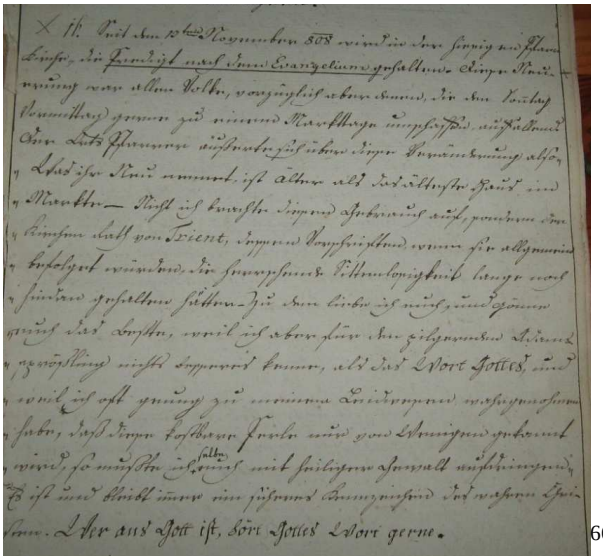
Womit einige der großen Vorbilder genannt sind, an denen sich der Prediger Weinhofer orientierte.

6.2.3. Predigt nach dem Evangelium

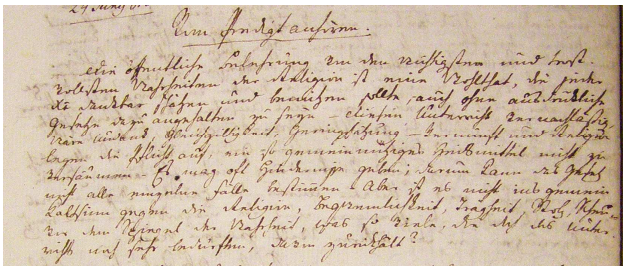
Bereits im November des Jahres 1808 entschloss sich Joseph Weinhofer, in seiner Pfarre die „ P r e d i g t n a c h d e m E v a n g e l i u m „[663] einzuführen. Die Lektüre zeitgenössischer pastoraltheologischer Veröffentlichungen dürfte ihn dazu veranlasst haben.[664] „Diese Neuerung“, so vermerkte er im Schulprotokoll,

„war allen Volke, vorzüglich aber denen, die den Sonntag Vormittag gerne zu einem Markttage umschaffen, auffallend. Der Ortspfarrer äußerte sich über diese Veränderung also: ‚Was ihr Neu nennet, ist älter als das älteste Haus im Markte – Nicht ich brachte diesen Gebrauch auf, sondern der Kirchen Rath von T r i e n t , dessen Vorschriften, wenn sie allgemein befolget würden, die herrschende Sittenlosigkeit lange noch hindan gehalten hätten – Zu dem liebe ich euch, und gönne euch das Beste, weil ich aber für den pilgerden Adamssprössling nichts besseres kenne, als das W o r t G o t t e s , und weil ich oft genug zu meinem Leidwesen wahrgenohmen habe, dass diese kostbare Perle nur von Wenigen gekannt wird, so musste ich selbe euch mit heiliger Gewalt aufdringen.’ Es ist und bleibt immer ein sicheres Kennzeichen des wahren Christen – W e r a u s G o t t i s t , h ö r t G o t t e s W o r t g e r n e .“

[662] *Diarium IV/6 (Februar 1810).*
[663] *Schulprotokoll I, S. 11 (1808).* Dass eine Predigt „nach dem Evangelium“ ganz und gar unüblich war, bestätigt etwa Gräser, Die römisch-katholische Liturgie, S. 114-115: „Jetzt wird gewöhnlich die Messe nicht durch die Predigt unterbrochen […] Entweder beginnt die Predigt nach Beendigung der Messe, wo sogleich der größte Theil der Versammlung sich entfernt, oder man verschiebt die Predigt bis zu dem nachmittägigen Gottesdienst, der sogenannten Vesper.“
[664] (Neue) Theologisch-Praktische Monathschrift II/5, S. 25 („Über den Gebrauch, die Predigten an Sonn= und Feyertägen während der Messe zu halten“): Der „Brauch“ empfehle sich „eben so sehr durch die Uebereinstimmung mit dem Alterthume, als durch den guten Grund, auf dem er beruht, und den heilsamen Zweck, der dabey beabsichtigt ist“.

 [665]

Die Einführung der Predigt nach dem Evangelium dürfte demnach nicht überall auf Verständnis gestoßen sein.[666] Weinhofer ließ sich allerdings nicht beirren; er war überzeugt von der Notwendigkeit des Schrittes:



„Vom Predigt anhören
Die öffentliche Belehrung von den wichtigsten und trostvollsten Wahrheiten der Religion ist eine Wohltat, die jeder Xt (= Christ) dankbar schätzen und benützen sollte, auch ohne (durch) ausdrückliche Gesetze dazu angehalten zu seyn – Diesen Unterricht vernachlässigen wäre Undank Gleichgültigkeit, Geringschätzung – Vernunft und Religion legen die Pflicht auf, ein so gemeinnütziges Hilfsmittel nicht zu versäumen. Es mag oft Hindernisse geben; darum kann das Gesetz nicht alle einzelnen Fälle bestimmen. Aber ist es nicht insgemein Kaltsinn gegen die Religion, Bequemlichkeit, Trägheit, Stolz, Schein vor dem Spiegel der Wahrheit, was so viele, die doch des Unterrichts noch sehr bedürften, davor zurückhält?
Zugegeben, daß du schon alles wissen solltest und dir schon selbst alles sagen, oder aus einem guten Buche schöpfen könntest, was du in der Predigt hören wirst, wird es aber auch geschehen? Du wirst vielleicht in der Predigt nichts neues hören, aber bedarfst du keiner Erinnerung, keiner Aufmunterung, keiner Stärkung? […]
Wer die Philosophie
Der Schrift entgegensetzt,
Vernunft gen Bibel setzt,
Der kommt zur Weisheit nie“[667]

[665] *Schulprotokoll I, S. 11 (1808).*
[666] Noch 20 Jahre später erging es Bischof Jakob Frint nicht anders: Angesichts des bedrohliche Formen annehmenden Liberalismus – „aus der Aufklärung, dem Jansenismus und Josephinismus“ – ordnete Frint 1827 die Predigt nach dem Evangelium an. Auch die Gläubigen seiner Diözese hatten davor eher „wenig Interesse für die Predigt“ gezeigt. – Hosp, Jakob Frint, S. 199.
[667] *Diarium IV/18 (24. Juni 1810).*

6.2.4. Themen der Weinhofer-Predigt

Schon die Augustiner von Lockenhaus, der ersten Kaplansstelle Weinhofers, waren auf dessen besondere Rednergabe aufmerksam geworden. Sie hatten ihm bereitwillig aus dem Fundus ihrer eigenen homiletischen Erfahrung mitgeteilt und ihn überdies auf das Vorbild berühmter zeitgenössischer Prediger hingewiesen.[668] Einige der ältesten erhaltenen Weinhofer-Predigten stammen aus dieser Zeit.[669] Wenn Joseph Weinhofer sich sehr früh schon als Kanzelredner auszuzeichnen vermochte, geht doch sein Ruf als ungewöhnlicher Prediger auf die Jahre seiner Pinkafelder Wirksamkeit zurück. Glaubwürdig ist bezeugt, dass Menschen nicht nur aus Ungarn, sondern gleichermaßen aus Österreich und der Steiermark nach Pinkafeld strömten, um den wortgewaltigen Priester predigen zu hören.[670] Sie schätzten an ihm jene seltenen Gabe, „das todte Wort der heil. Schriften, wie auch das der heil. Väter und Kirchenlehrer durch sein lebendiges, in den Verstand, in das Herz und in das Leben des Volkes einzuführen".[671] Diese Fähigkeit spiegelt sich in den mehr als zweitausend erhaltenen Predigten[672] – teils von Weinhofers Hand, teils Abschriften seiner Predigt-Manuskripte.

Bis zum Jahr 1813 orientierte sich Weinhofer an der geltenden Leseordnung. Danach erwirkte er von seinem Bischof die förmliche Erlaubnis, eine strikte „lectio continua" einzuhalten. Mit bemerkenswerter Konsequenz predigte er in der Folge über alle Bücher des Neuen Testaments, mit Ausnahme der Offenbarung des Johannes. Resümierend hielt er zwischenzeitlich fest:

„Vor 9 Jahren habe ich mit der Erlaubnis des verstorbenen seligen Bischofes angefangen, nach der Art und Weise der Hl. Kirchenväter und Kirchenlehrer euch, meine lieben Christen, das Hl. Evangelium, beschrieben von dem Hl. Mathäus, zu erklären. Diese Erklärung dauerte 3 Jahre. Nach dem Hl. Mathäus ist euch der Hl.

[668] Göndöcs, Veinhofer, S. 18. Weinhofers Privatbibliothek enthält zahlreiche zeitgenössische Predigtwerke, so etwa Sebastian Winkelhofers „zusammenhängende Predigten über die christliche Gerechtigkeit".
[669] Z. B. *Selig ist der sich an mir nicht ärgert. Mark. 11. 6. D(omi)nica 2a Adventus. Leuca 1801*; *Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm Ioan. 6. 57. Concio de SSmo Euch(aristiae) sac(ramen)to, occasione adorationis in Kohlstetten*, oder *Der Same ist das Wort Gottes – Luc. 8. 11. D(omi)nica Sexagesima. Leuco (Lockenhaus) 1803* (Weinhofer-Manuskripte; *Weinhoferakten F I, SEK*).
[670] Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich LIV, S. 43.
[671] Weinhofer, Anbetungspredigten, Vorrede (von M. Haas).
[672] 2.205 Predigt-Manuskripte beinhaltet das Pinkafelder Pfarrarchiv. Rd. 100 weitere Handschriften finden sich in den *Weinhoferakten F I, SEK*. Selten, aber doch, dürfte Weinhofer ein- und dieselbe Predigt mehrfach verwendet haben. Darauf weist etwa folgende Ansprache: *Christus wollte die Seinigen, die in der Welt waren, und die er liebte, bis ans Ende lieben. Ioan. 13. 1. Festo adorationis SSmi. Rohoncz 1854 Januaris*. Neben dieser finden sich zwei weitere (kaum leserliche) Datumsangaben auf dem Konzept: *1857 Burg (?) 24. Sept.* und *Ferb(er ?) - Lockenhaus - 15. Juli 1819*. Übrigens zählt diese Predigt zu den in Weinhofer, Anbetungspredigten a, veröffentlichten: S. 114-118.

Johannes ausgeleget worden und es genügten auch 3 Jahre auf diese Auslegung drauf. Der Hl. Lukas wird euch auch schon ins 3. Jahr erklärt und wir sind mit demselben bis auf das 22. Kapitel gekommen. Am 22. und 23. Kapitel handelt der Hl. Lukas von dem Leidenstod Jesu Christi. Weil also das bittere Leiden unseres Heilandes ohnehin der Ordnung nach in den nachmittägigen Christenlehren vorkommt, so wollen wir mit dem 22. Kapitel die Auslegung des Hl. Lukas abbrechen und den Hl. Markus anfangen, damit ihr so das Hl. Evangelium von allen 4 Evangelisten beschrieben hört.“[673]

Am Beginn des Predigtzyklus zu einem neutestamentlichen Buch stand jeweils eine Einführungspredigt – so auch zum Evangelium nach Markus, mit dessen Auslegung Weinhofer 1822 begann:

„Wer war der Hl. Markus?
Nach dem Zeugnis der ältesten Kirchenlehrer war Markus ein gebohrener Jud aus Pantagolis (?) und wurde erst nach der Himmelfahrt Jesu Christi durch die kraftvollen Predigten des h(ei)l(i)g(en). Ap(oste)l. Petrus zum Glauben an Jesum Christum bekehret, deßhalb nennt ihn auch der große Fürstenap(oste)l. ‚seinen Sohn‘, nicht dem Leibe, sondern dem Geiste nach: ‚Es grüsset euch‘, so schrieb der erste der Ap(oste)l. an die gläubigen Gemeinden ‚Markus mein Sohn‘.“

Weinhofer erinnerte an die alte Tradition, wonach Markus – von Petrus entsandt – in Ägypten gewirkt hat, „um daselbst einem Volk das noch in den Todesstätten der blindesten Abgöttereien saß, Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, den Schöpfer aller Dinge, den Erlöser, Seligmacher und zukünftigen Richter allen Menschen zu verkündigen“:

„In dem 7te Jahre der Regierung des grausamen Kaisers Nero kam der der Hl Markus nach Alexandria in Egypten, wo er den bischöflichen Sitz aufschlug und theils durch das glänzende Beyspiel eines sehr strengen Lebens, theils durch die herrlichsten Wunderwerke die sein Predigtamt begleiteten, sehr grossen Nutzen schaffte - denn er bekehrte nicht nur eine Menge der Abgötterer zu dem Glauben an Jesum Xtum (= Christum), sondern der Eifer dieser neuen Gläubigen war so glühend, dass viele aus ihnen allem, was sie besaßen, entsagten, um den erhabensten und vollkommensten Vorschriften der Hl. Religion zu folgen. Sie erneuerten zu Alexandria die Beyspiele jener leuchtenden Tugenden, die man zu Jerusalem nach der Herabkunft des Hl. Geistes über die ersten Xten (= Christen) gesehen und angestaunet hat […]“

Petrus wiederum habe das von Markus verfasste Evangelium „mit aller Aufmerksamkeit durchsehen“; er habe es gut geheißen und erlaubt,

„daß dasselbe in Zukunft in den Gemeinden vorgelesen werden dürfte – Deßhalb wird auch von den älteren Schriftstellern das Ev(an)gelium des Hl. Markus sehr oft das Ev(an)gelium des Hl. Petrus genannt, nicht, als ob es Petrus wirklich geschrieben hätte, sondern weil es Petrus guthieß und erklärte, es wäre darin jene Lehre

[673] Weinhofer-Manuskript *Es grüsset euch die Gemeine, die zu Babylon versammelt ist, und Markus mein Sohn. 1 Petr. 5-13. Am 24te Sonntag nach Pfingsten. Pinkafeld (1)822*. Weinhofer dürfte seiner Schriftauslegung die Biblia Sacra, Vulgatae editionis, sowie Die heilige Schrift des neuen Testamentes des Dominikus von Brentano, zugrunde gelegt haben.
BRENTANO, Dominikus von (1740-1797): Publizist, Aufklärungstheologe und Bibelübersetzer. Studien in Mailand. 1763 Priesterweihe. Aufenthalte in Konstanz und in Freiburg im Breisgau. Von Maria Theresia in den Adelsstand erhoben. 1768 Hofkaplan und Lehrer der Söhne des Grafen Ernst Jakob von Waldburg-Zeil-Wurzach. 1772 Hofkaplan und Geistlicher Rat des Fürststifts Kempten, sowie Betreuer der Hofbibliothek des Fürstabtes. Ab 1794 Pfarrer in Gebrazhofen. 1790/91 begann er mit seinem Hauptwerk, einer Bibelübersetzung. Diese Arbeit konnte er jedoch nur mehr für das Neue Testament abschließen; vom Alten Testament übersetzte er den Pentateuch, die Psalmen und die Sprüche. Seine Arbeit wurde durch Thaddäus A. Dereser fortgesetzt.

enthalten, die er selbst von Xtus (= Christus) gelehret, und nun den Gläubigen vorpredige. Alles das ereignete sich in dem 21[t] Jahre nach der Himmelfahrt J. Xti (= Jesu Christi)." [674]

Am Sonntag, welcher der Einführung folgte, begann Weinhofer mit der konsequenten Auslegung des Evangeliums. Er behandelte Kapitel für Kapitel, nahezu Vers für Vers, um schließlich ein weiteres Mal Zwischenbilanz zu ziehen:

„Mit der Gnade Gottes sind wir, meine lieben Christen, mit der Auslegung der 4 Hl. Evangelisten fertig geworden. Ihr habt, wenn ihr anders aufmerksame Zuhörer waret, und (wenn) das, was das leibliche Ohr vernahm, auch im Herzen erwogen worden ist, ihr habt aus dieser Auslegung der Hl. Evangelien die Erhabenheit, die Reinheit, die Göttlichkeit der Lehre Jesu Christi abnehmen können […]
Nun meine Lieben, weil es mir daran liegt, weil es mein sehnlichster Wunsch, mein heißestes Flehen zu Gott ist, dass ihr alle recht wohl unterrichtet in der Lehre Jesu Christi wandelt, weil es eine wirkliche Schande für einen Christen ist, wenn er von allerlei Zeitlichkeiten zu schwätzen und zu glauben weiß, aber auf der Stelle mausestille wird, wenn sich ein Diskurs über das Ewige, über das Geistige erhebt, weil es wirklich Christen gibt, die da wissen allerlei und mancherlei, aber sich nie noch Mühe geben zu wissen, wie viele Briefe der Hl. Paulus geschrieben habe und was denn eigentlich darin enthalten sei so will ich in Zukunft unter dem Beistand Gottes mit meinen lieben Mitarbeitern, den Herrn Kaplänen euch die Briefe des Hl. Paulus erklären. Mit dem Briefe an die Römer, der am allerersten stehet, mache ich den Anfang [...]"[675]

Ein ambitioniertes Programm, zu dessen Umsetzung Weinhofer seine Kapläne in die Pflicht nahm![676]

[674] Weinhofer-Manuskript *Es grüsset euch die Gemeine, die zu Babylon versammelt ist, und Markus mein Sohn. 1 Petr. 5-13. Am 24[te] Sonntag nach Pfingsten. Pinkafeld (1)822.*
[675] Weinhofer-Manuskript *Paulus Knecht Jesu Xti (= Christi), berufener Gesandter, eigens ausgesandt, Gottes Ev(an)g(e)lium zu verkünden. Röm. 1. 1. Am 2[te] Sonntage nach Pfingsten. Pinkafeld (1)825.*
[676] Die eigentümliche Vorgangsweise Weinhofers wird noch einmal besonders deutlich am Beispiel seines „Zwischen-Resümees" vor dem Einstieg in den Jakobusbrief: „Mit der Gnade Gottes haben wir am abgewichenen Sonntag die Auslegung des Briefes an die Hebräer und mit demselben die sämtlichen Briefe Paulus beschlossen. Wir konnten zur Gänze uns überzeugen, wie Paulus die Göttlichkeit Jesus Christus den lebendigen Glauben auf ihn, der sich in lauter guten Werken zeigen muß, überhaupt wie er, der von Gott selbst belehrte Apostel, alle Wahrheiten der christlichen Religion mit einer Weisheit abhandelt, die nur der Hl. Geist, dieser Geist der Wahrheit eingeben kann. Nach den 14 Briefen des Hl. Apostel Paulus folgen die so genannten 7 katholischen Sendschreiben. Sie werden katholische oder allgemeine Sendschreiben darum genannt, weil sie nicht, wie die Briefe des Hl. Paulus, an einzelne Gemeinden, oder an einzelne Personen, sondern an alle zum Christentum bekehrten sowohl Juden als (auch) Heiden gerichtet sind." – Weinhofer-Manuskript *Jakobus Knecht Gottes, und unsers Herrn J. Xti (= Jesu Christi), grüsset die zwölf zerstreuten Stämme. 1 Jacob. 1. 1. Am 12[ten] Sonntage nach Pfingsten. Pinkafeld (1)839.*
Wilhelm Seper verdanke ich den Hinweis auf sechs zusammenhängende Predigt-Niederschriften aus dem Jahr 1820, die erhalten geblieben sind. An ihnen lässt sich die konsequente Behandlung des Johannes-Evangeliums ab Joh 20,19 demonstrieren:

1820	1	Über Joh. 20,19-23: Jesus erscheint seinen Jüngern	Er sagte ihnen abermal: der Friede sey mit euch. Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Joh. 20,21
	2	Über Joh 20,24-31: Jesus und Thomas	Hernach sagte er zu Thomas: Lege deinen Finger hier her und sieh meine Hände an und gib deine Hand her und lege sie in meine Seite und sey nicht ungläubig sondern gläubig. Joh 20,27

Insgesamt benötigte Weinhofer für die Auslegung des Neuen Testamentes nicht weniger als 30 Jahre. Zu diesen Homilien (im strengen Sinn) traten zahlreiche thematische Predigten. Der Pfarrer sprach zu den geprägten Zeiten des Kirchenjahres[677], an Heiligenfesten[678] und Anbetungstagen[679], bei Trauungen und Begräbnissen[680], Einweihungsfeierlichkeiten (Friedhofskapelle, Glocke, …)[681] und Unglücksfällen[682], diözesanen und weltkirchlichen Ereignissen[683] (Synoden, Konklaven, Jubiläen, Todesfällen); er predigte bei Konversionen[684] ebenso wie bei der Vollstreckung von Todesurteilen[685].

	3	Über Joh 21,1-14: Xtus (= Christus) am See Tiberias	Als es aber Tag ward, stand Jesus am Gestade, die Jünger aber erkannten nicht, daß es Jesus wäre. Joh. 21,4
	4	Über Joh 21,15-18: Jesus fragt den Petrus, ob er ihn liebe […]	Er sagt ihm abermals, Simon! Du Sohn des Johannes! Liebst du mich? Er sagte zu ihm: Ja Herr! Du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: weide meine Schafe. Joh. 21,15-16
	5	Über Joh 21,18-23: Die Schicksale des hl. Petrus und Johannes	Dieses sagte er aber, um anzuzeigen, durch welche Todesart er Jesum verherrlichen würde. Joh. 21,19
	6	Beschluß des Evangeliums nach dem hl. Johannes. Von dem Glauben auf Xtus (= Christus).	Diese aber sind aufgezeichnet worden, auf daß ihr glaubet, daß Jesus auch der Sohn Gottes sey, und auf daß Ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen. Joh. 20,31

Die Bemühungen Wilhelm Sepers (und seines Pinkafelder Mitarbeiterkreises), die 2.205 vorliegenden Weinhofer Predigten zu sichten und zu systematisieren, sind beeindruckend.

[677] Weinhofer-Manuskripte *Der Tröster aber der hl. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren und eingeben, was ich euch gesagt habe. Ioan. 14.26. Pfingstsonntag. Pinkafeld 1806*; *Die Leiden der schmerzhaften Mutter nach Emerichs Anschauungen erzählet. Fastenandacht. Pinkafeld (1)839*.

[678] Populäre Heilige behandelte Weinhofer ebenso wie nahezu unbekannte (nicht kanonisierte): *Bittet, so wird euch gegeben werden. Luk. 11.9. Von einem bußfertigen Gebete. Am Fest des Hl. Florian, Sinnersdorf 1807; Der selige Karlmann. Adventandacht, Pinkafeld, 1822, 3. Woche.* (Weinhofer-Manuskripte)

[679] Weinhofer-Manuskript *Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm Ioan. 6. 57. Concio de SSmo Euch(aristiae) sac(ramen)to, occasione adorationis in Kohlstetten*.

[680] Weinhofer-Manuskript *Leichenrede bey dem Grabe des 19 jährigen* (das folgende Wort ist schwer leserlich – vermutlich: „Praeceptors“ = „Hilfslehrers“) *Jos. Marton, der an den Folgen des Grünspans, welchen er unbewußt mit Luste öfter schlürfte, dahinstarb*.

[681] Weinhofer-Manuskripte *Bethe für uns zu Gott, und alles, was unser Gott sagen wird, mache uns bekannt, und wir werden es thun. Jerem. 42.20. Eine Gelegenheitsrede bey der Fahnenweihe der Nazionalgarde am 15^{t} Sonntag nach Pfingsten. Pinkafeld (1)848*; *Anrede, als die 2 Seitenaltäre eingeweihet wurden an Marias Geburtstag zu Mariasdorf. 16. Sonntag nach Pfingsten, Mariasdorf 1850*.

[682] Weinhofer-Manuskript *Er hat alles wohlgemacht. Marc. 7. 37. Am 11ten Sonntage nach Pfingsten. Eine Gelegenheitsrede, als bey Jos. Knöbl in der Brukgasse bey einem heftigen Wind Feuer ausbrach, den 3^{t} August 1839*.

[683] Weinhofer-Manuskripte *Er starb, ward begraben, und ganz Israel trauerte um Ihn mit großer Trauer. 1 Mackab. 2-70. Leichenrede auf den Stadthalter Jesu Xti (= Christi) Pius VII. gehalten den 29^{t} Sep(tem)ber (1)823 zu Pinkafeld*; *Gottes Weisheit in der ungewissen Todesstunde. So seid auch ihr bereit, denn der*

Dabei überraschten die „Gegenstände“ der Weinhoferschen Predigten tatsächlich stets „durch Neuheit und originelle Durchführung. Als großer Kenner des menschlichen Herzens, der Hl. Schrift, der Kirchenväter und der Geschichte war er in seinen Vorträgen bilderreich, aber in den von ihm gebrauchten Bildern immer ungemein klar und verständlich.“[686] Weinhofer selbst wusste immer wieder neue Gelegenheiten ausfindig zu machen, um – unter Betätigung aller Register seines Talentes – zum geistlichen Nutzen seiner zahlreichen Zuhörer Gottes Wort zur Sprache zu bringen. Mit Vorliebe nützte er Ereignisse, die nicht alltäglich waren, um ernste Mahnungen an das Volk zu richten. Als etwa „der berüchtigte Räuberhauptmann Holzknecht Seppel sammt mehreren seiner Spießgesellen hingerichtet wurde, predigte Weinhofer dreimal von der Galgenleiter herab vor mehr als 20.000 Menschen, und jedermann verstand ihn. Alte, zur Exekution kommandierte Offiziere sagten damals: Solche Predigten haben wir noch nie und nirgends gehört, und jetzt haben wie es erst erfahren, was die Religion auch aus den rohesten, vernachlässigsten Menschen, den gedachten Räubern, Stradafüßler genannt, zu machen im Stande war.“ [687]

Ein anderes Mal ergriff Weinhofer „Bey Gelegenheit des für das den 27ten Jänner (1)817 glüklich gedämpfte Feuer gehaltenen Dankamtes“ das Wort:

„Meine allerliebsten Pfarrkinder! […] Ich will also wie ein Vater in dem Kreise seiner Kinder spricht, zu euch reden: Gott m(eine) L(ieben) suchet die Menschen auf zweierlei Weise heim: einmal wenn er sie segnet, und mit Wohltath überhäuft, und durch diese Heimsuchung will er die Menschen zur Liebe zur Dankbarkeit wecken. Die andere Heimsuchung ist eine züchtigende. Wenn er Misswuchs Teuerung, Krankheiten, Krieg, Not, Wasserüberschwemmung, Schauer oder Feuer sendet, so will er die Menschen in sich hineintreiben, daß sie nachdenken, wie sie sich gegen Xtus (= Christus), ihren Gott verhalten, das, was an ihnen sündhaft ist, verbessern, die Wege der wahren Buße ergreifen um nicht ewig zu Grunde gerichtet zu werden. […] Wenn wir gestrafet werden, spricht der Apostel (Paulus), so werden wir von Gott zu Recht gewiesen, damit wir nicht mit der Welt verworfen werden.
Die öfteren Feuer die in unserem Markte teils aus Unvorsichtigkeit, teils aus Leichtsinn, teils aus Nachlässigkeit ausbrechen, sind Heimsuchungen Gottes, die uns sagen: Pinkafelder! Kehret in euch,

---

Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, wo ihr es nicht vermutet. Luk 12,40. Trauerrede auf den Tod des Papstes Pius VIII gehalten den 26. Jänner 1831 zu Pinkafeld; *Leichenrede bey den Exequien für den hochwürdigsten Herrn Bischof And. Böle den 13 Juny (1)843. Pinkafeld*.

[684] Z. B. Weinhofer-Manuskript *Anrede an den Ferdinand Haß, Schuhmachermeister von Schlaining als er zur katholischen Religion übertrat, Szalonak (Schlaining), 15. September 1805, 15. Sonntag nach Pfingsten*.

[685] Weinhofer, Predigten I, S. 604-607: Standrede, als Nikolaus Schmiedhofer, vulgo Holzknecht-Seppel den 20. November 1828 mit dem Strange hingerichtet wurde. Ähnlich: Standrede, als Joseph Freiberger, Johann Riesner und Joseph Koller mit dem Strange den 7. Juli 1827 hingerichtet wurden – ebd., S. 600-604. Immer wieder predigte Weinhofer auch außerhalb seiner Pfarre (und seines Dekanates). Ein Beispiel: Weinhofer-Manuskript *Anrede, als die 2 Seitenaltäre eingeweihet wurden an Marias Geburtstag zu Mariasdorf. 16. Sonntag nach Pfingsten, Mariasdorf 1850 (Eine edle, freigebige Hand spendete der Marisdorfer Kirche die 2 Seitenaltäre. Der eine Altar zu Ehren der Hl. Philomena, der 2. Altar zu Ehren des Hl. Joseph, dem Nährvater)*.

[686] Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich LIV, S. 43-44.

[687] Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken, 23-24.

durchsuchet euer Innerstes, der Herr euer Gott findet euer Leben nicht vollkommen vor sich. Er züchtiget euch, damit ihr nicht mit der Welt verworfen werdet".

Nicht nur in dieser Ansprache konfrontierte der Pfarrer seine Gläubigen mit einem regelrechten Sündenkatalog. Er benannte die Hoffart, den „Geiz, die Versunkenheit ins Zeitliche", „die Leib und Seele verachtende Wollust", den „wilden Zorn", nicht zuletzt auch die „blinde Liebe der Eltern gegen ihre Kinder", diese „unkrautartliche Sorglosigkeit in ihrer Erziehung":

„Man kann euch Eltern nicht empfindlicher packen, als wenn man eure Kinder auskreinet, oder ins Pfarrhaus holen lasset. Da wird die ganze Freundschaft beleidiget, und euer armer Pfarrer muß es sich gefallen lassen, daß er von euch jahrelang ein finsteres Gesicht erhält, und ihr recht wieder über ihn zu Hause schimpfet. Diese eure Sorglosigkeit macht es, daß eure Kinder mit eurem Willen über die Zeit im Wirtshause bleiben, – daß sie in der Nacht in verdächtigen Winkeln herumschleichen. Das ihr's leiden könnt, wenn der Bursch mit der Tochter in der Kuchel, unter dem Furhause allein im Finstern stehe […]
Und diese Sorglosigkeit der Eltern ist auch eine Hauptursache, warum unsere Marktjugend so höffärtig, so grundverdorben wird. Wenn euch m(eine) L(ieben) nur eine Henne in eurer Wirtschaft abgehet, so suchet ihr sie auch. Wenn euch ein Stück Vieh von der Halt ausbleibt, so gehet ihr suchen im Wald. Ja wenn nur eine Henne auf einem fremden Boden Eier legen geht, so sperret ihr sie ein, damit der Kuchen nicht vertragen wird. Aber wenn euer Sohn, eure Tochter an Sonn und Feiertagen zur bestimmten Zeit nicht im Hause ist, so legt ihr euch ruhig nieder, legt dem Sohn noch den Haustürschlüssel auf einen gewissen Ort, damit er, wenn er sich ausgeschwärmt hat, ruhig ins Zimmer herein komme."

Weinhofer muss die Schärfe seiner Vorhaltungen selbst empfunden haben, da er die „Aufrichtigkeit seiner Rede" zu rechtfertigen suchte:

„Wenn du O Pfarrer! - sagt Gott bey dem Propheten Ezechiel seinem Volke, dem Sünder seine Sünd nicht vorhältst, und vorweisest, so wird er in seiner Sünde dahinsterben, so werde ich seine Seele aus deinen Händen fordern. Wenn er aber dem Sünder seine Sünd ankündigt, und er sich darüber nicht bekehret, so wird der Sünder zwar zu Grunde gehen, aber du hast deine Seele gerettet.
Ich muß es machen wie ein Arzt, der oft schneidet und brennet, und die bittersten Arzneien eingibt, damit er die Genesung der Kranken erwirke [...]"

Weinhofer apellierte an die „Obrigkeiten":

„[…] gebrauchet nur nachdrücklich jene Gewalt, die euch Gott zum Schrecken der Büßer und Wiederspänstigen anvertrauet hat.
Auch bitte ich endlich liebe Jugend, die du meinen Unterricht in der Schule, in den Fastenlehren und auf der Kanzel anhörtest: mach mir mein Seelsorgerbrod nicht so sauer, und meine Tage nicht so kummervoll. Ich verlange ja nicht dein Hab und Gut, deinen Acker oder Vieh, sondern dein Heil! Du wirst einmal meine Gebeine segnen, wenn du mir folgest, aber sei nur versichert, daß du gewiß desto strenger wirst gerichtet werden, je mehr du über deine Pflichten belehret, oder je leichtsinniger dieselben übertreten hast.
Habe ich euch vielleicht nicht lieb, da ich euch so bitte, so ermahne! […] Gott weiß es, daß ich euch alle in meinem Herzen trage, und nichts so sehnlich wünsche, als euch eine späte und marternde Reue über eure Jugendsünden zu ersparen."[688]

[688] Weinhofer-Manuskript *Bey Gelegenheit des für das den 27ten Jänner (1)817 glüklich gedämpfte Feuer gehaltenen Dankamtes, gehalten 1817 in Pinkafeld*. Ähnlich: *Er hat alles wohlgemacht. Marc. 7. 37. Am 11ten Sonntage nach Pfingsten. Eine Gelegenheitsrede, als bey Jos. Knöbl in der Brukgasse bey einem heftigen Wind Feuer ausbrach, den 3t August 1839.*

Der Pfarrer predigte eindringlich und mit unermüdlichem Eifer. Auch als Greis ließ er es sich kaum einmal nehmen, die Kanzel zu besteigen. Nur sehr selten gelang es seinen Kaplänen, die sich um seine Gesundheit sorgten, ihn zurückzuhalten; für gewöhnlich mussten sie sich mit der lakonischen Antwort bescheiden: „Liebe Brüder, das ist mir heilge Pflicht!“[689] Franz von Sales war Weinhofer in dieser Haltung Vorbild, von dem er in seinem Tagebuch festhielt:

„Eine genfische Matrone sagte zu den hl. Franz von Sales: Es wäre nicht möglich, in der Gegenwart dieses höflich tugendsamen Mannes etwas Böses zu verüben, da es Franz vernommen, gab er mit lächelnden Munde zur Antwort: Wenn es dem also ist, so verlange ich überall zu sein, um in allen Orten alle Sünden zu verhüten. Da man ihm zusetzte, er sollte mit seinen Predigten nicht jedem Kloster, jeder Stadt willfahren, weil er dadurch seine Gesundheit vor der Zeit schwäche, antwortete er: Mein Herz ist einmal schon so eingerichtet, und gewohnt, daß ich meinem Nächsten das, was er von mir zu seinem Seelenheile begehret, nicht abschlagen kann – Ich will also lieber predigen, und etwas leiden, als ihn entrüsten.“[690]

6.2.5. Die Eigenart der Weinhoferschen Predigten

Was unterschied nun Weinhofers „Anreden“ von jenen der überwiegenden Mehrheit seiner Zeitgenossen im priesterlichen Dienst? Worin bestand ihre Eigentümlichkeit? Es dürfte zielführend sein, sich die Situation der Wortverkündigung im Europa der Aufklärung zu vergegenwärtigen.

Wenn Hildebrand Dussler von der Religion der Aufgeklärten feststellt, dass sie „statt des lauteren Gotteswortes nur die Träber menschlicher Weisheit und Tugendlehre“ geboten habe, so gilt dieses Urteil a fortiori von der aufklärerischen Predigt. An ihr lässt sich deutlich aufweisen, wie sehr die katholische Theologie zu jener Zeit „vor den anderen Hauptstücken die Moral“ zu ihrem zentralen Inhalte erhob. „So wurde der Moralismus jener Zeit eine Art Selbsterlösung, weil die Erlösungstat Christi nicht mehr das Hauptstück war.“[691]

Hineingestellt in diese unerfreuliche Entwicklung, anerkannte Weinhofer zwar einzelne berechtigte Forderungen der Reformer. Er wusste um die Dringlichkeit einer Erneuerung des religiösen Lebens – nur meinte er, gegenüber den Aufklärern den Akzent verschieben zu

[689] Göndöcs, Veinhofer, S. 26, bzw. Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 66.
[690] *Diarium V/8 (5. März 1811).*
[691] Dussler, Johann Michael Feneberg, S. 72.

müssen: Für Weinhofer bedeutete Reform nicht weniger als die Besserung des persönlichen Lebens. Allein diese Verinnerlichung schien ihm geeignet, den Wurzeln der zeitbedingten Übel den Nährboden zu entziehen. Im Bewusstsein seiner pastoralen Verantwortung lag dem Pfarrer vorerst daran, die ihm anvertrauten Gläubigen auf die gefährlichen geistigen Strömungen des Zeitalters aufmerksam zu machen. Umrisshaft zeichnete er in seinen Predigten deren Wesen und riss nicht selten „von schönen täuschenden Namen und Schlagworten die Maske“. So nannte er beispielsweise die Rationalisten einfachhin „Gottlose“, „die ausser ihrem Verstande keinen Gott, und ausser ihrem bösen Willen kein anderes Gesetz anerkennen. Sie verschmähen die Religion, verwerfen die Evangelien und jegliche religiösen Uebungen – Kirchenbesuch, Sakramentenempfang, Fasten u.s.w. –. Sie verloren mit der Wegwerfung der Religion auch den Sinn für wahre Gerechtigkeit und stellten ihren teuflischen Grundsatz auf: 'Was mir nützt, ist auch erlaubt.' Sie benennen ihre Bosheiten […] mit ehrenvollen Namen: die Lüge wird für Höflichkeit, der Stolz für Selbstbewusstsein, Betrügereien im Handelsleben für rationelles Vorgehen usw. gehalten.“[692]

Wann immer Weinhofer in seinen Predigten die Auswüchse dieser verderblichen Geisteshaltung aufzudecken suchte, vermied er es ganz bewusst, das einfache Landvolk, das ja zu einem großen Teil den Kreis seiner Zuhörer ausmachte, mit philosophischen Begriffen und fundamentaltheologischen Problemstellungen zu belasten. László Göndöcs hat zudem völlig richtig erkannt, dass die Vorgangsweise des Pfarrers bei der Auseinandersetzung mit den Hauptirrtümern seiner Zeit in der Regel eine eher indirekte war: „d.h. er belehrte gut seine Gläubigen und befestigte sie in ihrer eigenen Glaubensüberzeugung. Leugneten die Rationalisten die Hölle, die Unsterblichkeit der Seele usw., so hielt er seinen Gläubigen desto eindrucksvoller die 'ewigen' Wahrheiten vor Augen.“ Entsprechend bildeten die vier letzten Dinge Tod, Gericht, Hölle und Himmel – ein bevorzugtes Thema seiner

[692] Göndöcs, Veinhofer, S. 89-90. Der Autor nimmt Bezug auf Weinhofer, Christliche Lebensweisheit, allerdings zitiert er aus der ungarischen Ausgabe dieses Werkes. Wenngleich Weinhofer sich in der Regel beeilte, seine Hoffnung zu bekunden, es befände sich unter den Mitgliedern seiner Gemeinde kein solcher „Gottloser“, kann doch als sicher angenommen werden, dass sich auch in Pinkafeld längst Geister fanden, die sich „aufgeklärt“ wähnten. Der Pfarrer brandmarkte diese als Christen, die ihren Glauben nicht mehr bekannten, sich Gott als allem Guten wie Bösen gegenüber indifferent vorstellten, verächtlich über die Tugenden und kirchlichen Einrichtungen sich äußerten und dabei noch meinten, dies gehörte zum feinen Ton. Solche Menschen mieden die Sakramente, beteten nicht mehr und hielten die Predigt – „aufgeklärt“ durch die Lektüre schlechter und billiger Bücher – für überflüssig. Falls sie überhaupt noch zur Kirche kämen, erregten sie mit Sicherheit Anstoß durch ihr unehrerbietiges Betragen. – Ebd.

Wortverkündigung.[693] Angesichts eines geradezu (post-)modern anmutenden Indifferentismus in weiten Bevölkerungskreisen lehrte Weinhofer weiters, dass es keinesfalls gleichgültig sein könne, welcher Religion man angehöre, da die römisch-katholische die einzig wahre sei. Sie allein besitze – als von Jesus persönlich eingesetzte Heilsmittel – die sieben Sakramente, kraft derer der Mensch die Seligkeit zu erlangen vermöge. Ganz im Sinne des Tridentinums und in Einklang mit den Weisungen des Römischen Katechismus stellte er seinen Pfarrkindern in diesem Zusammenhang die Kirche in ihren klassischen Merkmalen der Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität vor.[694]

Ein ständig wiederkehrender Fixpunkt der Weinhofersehen Predigt war die Aufforderung zu einer ernsthaften Sinnesänderung sowie zu einem mutigen Sich-Bekennen zu Christus und zu seinem sichtbaren Stellvertreter auf Erden, dem Papst.[695] Wenngleich zur wahren christlichen Frömmigkeit die Teilnahme am Gottesdienst und die Erfüllung der Standespflichten zählten, so erwiese sich diese doch am offenkundigsten in tätiger Nächstenliebe: „Die Liebe kann man nicht verbergen. Wo sie (sich) nicht zeigt, dort ist sie auch nicht vorhanden.“[696]

Zu den von Pfarrer Weinhofer am heftigsten bekämpften Missständen zählte die Entheiligung des Sonntags.[697] In den Jahren vor seinem Amtsantritt in Pinkafeld scheint die Zahl der sonntäglichen Gottesdienstbesucher gravierend zurückgegangen zu sein – für Weinhofer eine Folge der grassierenden religiösen Gleichgültigkeit. Zugleich war dem Pfarrer aber bewusst, dass es weiten Schichten des Volkes an einem adäquaten Verständnis der heiligen Messe mangelte. Er erkannte als seine vorrangige Aufgabe, den Gläubigen Wesen und Wirkung des Messopfers erneut ins Gedächtnis zu rufen.[698] Mit großer Ausdauer drang er folglich in seinen Predigten auf eine regelmäßige und würdige Teilnahme am eucharistischen Opfer:

„Wie vielen, vielen Sündern hat dieses Opfer die Augen des Geistes aufgeschlossen, damit sie einsahen den tiefen Abgrund, in den sie durch ihre Sünden stürzten? Wie vielen hat dieses Opfer das harte felsenfeste Erdreich ihres verstockten Herzens, wie einst bei dem Tode Christi erschüttert, daß sie auf ihre Brust voll Reue

[693] Ebd., S. 91.
[694] Ebd., S. 91-92.
[695] Ebd.
[696] Ebd., S. 93.
[697] Ebd., S. 93-99.
[698] Starke Impulse dazu vermittelte ihm offenbar die Lektüre der Werke des liturgischen Schriftstellers und Kardinals Bona (1609-1674). Eine Gesamtausgabe der Schriften Giovanni Bonas findet sich in der bereits mehrfach erwähnten Bibliothek Weinhofers.

und Zerknirschung klopften, und mit dem verlorenen Sohne ausriefen: 'Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater zurückgehen, …'. Ja, vielen, gar vielen, hat dieses Opfer die Gnade ertheilet, daß sie ihre wankenden Kniee auf dem Weg des Heils wieder befestigten; […] O wahrhaft, von diesem gnadenreichen Opfertisch des unblutigen Lammes geht noch immer die kostbare Kraft aus, die geeignet ist, alle unsere Sündengebrechen zu heilen, wenn wir anders wünschen geheilet zu werden."[699]

Selbst für jene, denen es aus gerechten Gründen unmöglich war, der heiligen Messe beizuwohnen, gab es einen Weg, sich – geistiger Weise – der Feier anzuschließen:

„Wer also aus uns entweder, wenn er wirklich der heiligen Messe dem Leibe nach beiwohnt, oder sich in dieselbe zu Hause oder auf dem Felde arbeitend mit einschließt, bei dem Evangelium Gott dankt, daß auch ihm das wahre Licht leuchtet, welches uns aufgegangen ist mit Christus und bittet, daß er dem Lichte gemäß wandle; wer bei dem Offertorium mit dem blutschwitzenden Heiland dem Vater aufopfert all' sein Thun und Lassen, seinen Schweiß und seinen Fleiß, sein Gedächtniß, seinen Verstand, seinen Willen, sein Alles; wer bei der Wandlung hinfällt in Demuth und Reue auf seine Kniee und spricht: Zieh' mich, o Jesu, ganz an dich, damit ich dich einst mit Vertrauen als meinen Richter anschauen möge; wer bei der Erhebung des Kelches bittet: Jesu kostbares Blut, das die Sünden der ganzen Welt abgewaschen hat, wolle auch meine Seele von allen Sünden reinigen; wer bei der Kommunion ruft: Wie der Hirsch nach der Brunnquelle lechzt, so verlangt auch meine Seele nach dir, mein Herr und Gott; O vereinige mich mittelst der Liebe mit dir, daß nicht mehr ich lebe, sondern daß in mir Jesus Christus lebe; wer, sage ich, auf eine solche geistige Weise das heilige Meßopfer anhöret, oder sich, wenn er nicht dazu kommen kann, in dasselbe einschließet, der, meine Lieben, verehret und betet Jesum Christum würdig an".[700]

6.2.6. Mystagogie

Den Vertretern jenes „neuen Heidentums", „welches sich unter dem Schild der Humanität und unter dem Losungswort der Aufklärung und Freisinnigkeit ohne Blutvergießen immer weiter verbreitet(e)"[701], war die Ablehnung oder wenigstens Geringschätzung kirchlicher Einrichtungen und religiöser Gebräuche, besonders aber der Liturgie, gemeinsam. Ebenso bedenklich war, wie gesagt, dass selbst weite Kreise des gläubigen Volkes den lebendigen Bezug zu den gottesdienstlichen Handlungen ihrer Kirche verloren hatten. Weinhofer ging behutsam daran, neues Verständnis für die vielfach fremd gewordenen liturgischen Abläufe zu wecken. Angesichts der unüberhörbaren Klagen, das Latein – traditionelle Sprache der Liturgie – unterbinde ein tieferes Eindringen in das Mysterium des Messopfers, begann er, im Rahmen seiner Predigten die Texte der Messe zu erklären. Nach und nach behandelte Weinhofer die diversen Hymnen und Kirchengebete. Unter Zuhilfenahme der liturgischen Schriften etwa des Zisterzienser-Kardinals Johannes Bona zeigte er auf, „wie die Kirche durch die verschiedenen Zeremonien und Andachten die himmlischen Wahrheiten

[699] Weinhofer, Anbetungspredigten, S. 18-19.
[700] Ebd., S. 175-176.
[701] Frint, zit. nach Hosp, Jakob Frint, S. 91.

gleichsam 'handgreiflich' macht, die Gläubigen zur Ehrfurcht anleitet, und sie im Glauben und in der Liebe befestigt".[702]

Mit Vorliebe erläuterte Pfarrer Weinhofer die Einzelheiten bei der Aussetzung des Allerheiligsten, die Bedeutung der Lichter etwa, des Weihrauchs, des Velums und des Kreuzzeichens, durch das der Segen gegeben wird.[703] Dabei war sein Bemühen von jenem Bewusstsein getragen, dem Romano Guardini – viel später allerdings – in Worten von bleibender Gültigkeit Ausdruck verliehen hat, dass es sich nämlich in der Liturgie nicht zuerst um Gedanken handelt, „sondern um Wirklichkeit […] um Menschenwirklichkeit in Gestalt und Handlung". Entsprechend ging es Weinhofer vorrangig um eine Anweisung, „um eine Anregung wenigstens, zu lebendigem Schauen und Vollziehen […] der 'heiligen Zeichen'". Immer schon galt es ja in der Liturgie, „an der leibhaftigen Gestalt das Innere abzulesen; am Leib die Seele; am irdischen Vorgang das Geistlich-Verborgene".[704] Die Kniebeuge, das Falten der Hände, das Erheben der Augen und das An-die-Brust-schlagen wurden so zu Themen der Weinhoferschen Predigt. Gleichermaßen erfuhren Altar, Weihwasserbecken und Kanzel eine Deutung; jeder Gegenstand in der Kirche sollte den eintretenden Christen mit frommen, heilsamen Gedanken erfüllen.[705]

Als beispielhaft darf Weinhofers mystagogisches „Wort zu einer Firmung" gelten:

„Auch ein Wort über die Firmung – Ihr Kinder seyd zwar nicht in das Bruderschaftsbuch des H(erzen)s Jesu eingeschrieben, aber dafür in das Buch des ewigen Lebens aus der Taufe - Ihr seyd Lieblinge Gottes, denn wir haben von dem Herrn den Auftrag die Kleinen zu Ihm zuzulassen, weil ihnen ganz vorzüglich das Himmelreich gehört - Ihr seyd aber schwache Kinder, deßhalb werdet ihr in der h(eiligen). Firmung gestärket - Zwar ist uns allen Stärkung nöthig, denn wir fühlen ein Gesetz von unserem Gliedern, das dem Gesetz des Geistes widerspricht – wir wohnen in einer Welt, die im argen liegt – werden leicht durch böse Beyspiele verlokt, zudem geht der adversarius leo rugiens Tag und Nacht herum.
Wir aus uns selbst sind nicht im Stande diesem Feinde zu widerstehen – Sine me nil potestis … Und gerade das ist ein Beweis, daß wir uns schwach zu allem Guten fühlen, weil soviele Kinder aus verschiedenen Pfarren hier versammelt sind, um durch die Handauflegung des Bischofes gestärket zu werden. Der Bischof drückt euch das Kreuz auf die Stirne, damit alle Welt weiß, daß ihr Freunde Christi des Gekreuzigten seyd. So werden die Menschen eure Stirne ansehen, so sollen sie es euch ansehen, daß ihr Jesus angehöret. Und wie man die Soldaten an ihrer Uniform erkennt, so soll man euch an eurer Hingezogenheit (?) erkennen, daß ihr Xtus (= Christus) dem Herrn zugehört – [...]"

Der Pfarrer nützte die Gelegenheit, sich gleich auch an die „Ältern" zu wenden:

„Euch Ältern sagt die Firmung: Eure Kinder sind (Kinder) Gottes einmal, weil er ihr Schöpfer ist, und ihr nur Stellvertretter Gottes durch Erziehung seyd, hernach, weil sie einst durch die Taufe, und heute durch die

[702] Göndöcs, Veinhofer, S. 100.
[703] Weinhofer, Anbetungspredigten a, bes. S. 91-97.
[704] Guardini, Von heiligen Zeichen, S. 7-10.
[705] Göndöcs, Veinhofer, S. 100-101.

Firmung Gott wie zum Eigenthum übergeben werden – Habet demnach Ehrfurcht vor Ihnen, gebet ihnen eine christliche Erziehung, damit sie einst der Stab in eurem Alter, die Freude in euren Kummerstunden, der Segen in euren Nöthen – und ein edler Nachlaß für die Zukunft werden, wofür euch auch noch die spätesten Jahrhunderte segnen.
Vergesset auch nicht zu beten, daß Gott jene Hand, welche aus Liebe von der Ferne kam, lange noch erhalte, durch deren Auflegung heute den Kindern Heil wird, ja der allmächtige Herr des Lebens und des Todes erhalte noch lange diese wohlthätige Hand zur Lust des Himmels zum Besten des theuren Vaterlandes, und zur Freude der kath. Kirche, damit durch dieselbe noch viele Katholiken gesegnet werden.“[706]

Die allmählich laxer werdende Beobachtung der nach wie vor in Geltung stehenden josephinischen Kirchengesetze ermöglichte ein neues Aufleben des kirchlichen Brauches der Prozessionen. Weinhofer förderte diese Umzüge uneingeschränkt, versuchte aber zugleich, allem bloß äußeren, triumphalistischen „Gepränge“ zu wehren. Dass ihm indes doch sehr daran gelegen war, noch vor dem Verstand das Gemüt der Menschen zu erreichen, verraten seine Ausführungen anlässlich einer Fronleichnamsprozession:

„Feierliches Glockengeläute, fliegende Fahnen, brennende Windlichter, festlicher Kirchenschmuck, alles, alles was nur immer die Dankbarkeit aufbringen kann, wird dazu angewendet, um dem Herrn der Heerschaaren, dem Könige aller Könige unsere Anbetung, unsere Dankbarkeit zu bezeugen.
Allein, Geliebteste! wie weit wäre es gefehlt, wenn wir glaubten, Gott durch dieses äußerliche Gepränge, durch diese äußerliche Feierlichkeit einen Dienst zu erweisen, wenn nicht auch unser Herz miteinstimmte?“[707]

Einer Erwähnung wert ist Weinhofers Deutung der bei der Palmprozession mitgetragenen Palmzweige. Sie sollten – so belehrte er die Gläubigen – in ihrem Schwanken den Christen an die Wankelmütigkeit der Juden erinnern, die bald nach dem „Hosanna“ schon „Ans Kreuz mit ihm!“ gerufen hätten. Ähnlich sei auch „unser Herz geneigt nach der Fastenzeit gleich wieder zu den alten Fehlern und Sünden zurückzukehren“. Mahnend rief deshalb Weinhofer seinen Gläubigen zu: Nehmt euch in acht! – „eine andere grossartige Prozession wartet noch auf uns, die dem Weltenrichter entgegengeht!“ Der Leitspruch könne nur lauten: „Treue!“[708]

Derart trat Pfarrer Weinhofer dem häufigen Vorwurf der Aufklärer entgegen, die kirchlichen Gebräuche seien für das Volk unverständlich und folglich sinnlos. Von Sinnlosigkeit, so hielt er diesen Kritikern entgegen, könne nur reden, wer in seinem eigenen

[706] Weinhofer-Manuskript *Am Fest der hl. Apostel Petrus und Paulus, Pinkafeld 1821. Von dem Ansehen der hl. Katholischen Kirche. Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Mt 16-18.*
[707] Weinhofer, Anbetungspredigten, S. 233.
[708] Weinhofer, zit. nach Göndöcs, Veinhofer, S. 102. Originell auch Weinhofers Deutung der Kreuzesfahne, „welche die Prozession eröffnet“. Er versteht sie als Sinnbild der Einheit unter den Gläubigen: „sie sagt gleichsam: Ich sammle heute die Kinder, die Brüder Jesu Christi unter mich, wie eine Bruthenne ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt.“ Auf dieses Einssein wiesen auch die mitgetragenen Zunftfahnen hin – „diese Fahnen sagen: Sehet, ich habe unter meinem Schatten lauter christliche Handwerker, die kein Handwerksneid, keine Streitsucht, kein Geldgeiz entzweien kann.“ – Weinhofer, Anbetungspredigten, S. 235.

Glauben Schiffbruch erlitten habe; im Geiste der Kirche jedoch eigne all diesen Einrichtungen ein tiefer Sinn „und somit ihre Berechtigung“.[709] Im Übrigen seien die religiösen Gewohnheiten des Volkes wie Gefäße, „in die viel Gutes gelegt werden kann“; sie seien darüber hinaus „Anlässe, die dem Volke das Herz öffnen für das Wort des Seelsorgers“.[710]

Besonders empfänglich erschienen Weinhofer die Herzen der Gläubigen während der geprägten Zeiten des Kirchenjahres. So stellte er in den adventlichen Roratemessen das Leben der Heiligen thematisch in den Mittelpunkt seiner Anreden. Während der Quadragesima sprach Weinhofer an jedem Freitag-Morgen auf dem Kalvarienberg, im Anschluss an die gemeinsam verrichtete Kreuzwegandacht, gelegentlich auch an den Nachmittagen der Woche.[711]

Über viele Jahre hielt der Pfarrer an seiner Gewohnheit fest, alle seine Predigten, Christenlehren und sonstigen Ansprachen niederzuschreiben. An eine Veröffentlichung war allerdings nicht gedacht:

„Es war gar nicht meine Absicht, gegenwärtige Predigten dem Publikum zu übergeben, nur das oftmalige Auffordern verschiedener Freunde hat mich bewogen, meinen Widerwillen zu überwinden. Was ich durch mehr als fünfzig Jahre zu Hause als Wahrheit anerkannt und empfunden habe, das habe ich auch als Wahrheit aufgezeichnet und als Wahrheit meinen Pfarrkindern vorgetragen; […]
Die aus der Wahrheit waren, hörten auch mit Rührung die Wahrheit, und sollte etwa dieselbe den Leser rühren oder überzeugen, dann danke er dem Urheber der Wahrheit, von dem jede gute Gabe kömmt. Wer aber nicht überzeugt oder gerühret wird, der beschuldige nur mich als einen Menschen, der nichts Eigenes hat als den Stolz und die Finsterniß, die eine traurige Folge des Stolzes ist.“[712]

Nachdem er sich lange gewehrt hatte, stimmte Weinhofer also dem Druck ausgewählter Ansprachen zu. Manche erschienen noch zu seinen Lebzeiten, andere wurden erst nach

[709] Göndöcs, Veinhofer, S. 102.
[710] Weinhofer, zit. nach ebd., S. 101.
[711] Göndöcs, Veinhofer, S. 25. Ein Beispiel: Weinhofer-Manuskript *Der am Kreuze ist meine Liebe, meine Liebe ist Jesus Xtus (= Christus). Am 1ten Freytag in der Fasten auf den Kalvarienberg, als das Kreuz auf der Schädelstätte eingeweihet wurde. Von den 6-fachen Nutzen der betrachteten Leiden Jesu* (undatiert): „Selbst dieses neugefaßte, und gegenwärtig feyerlich eingeweihte Kreuz, ist ein neuer Beweis, daß Xtus (= Christus) lebe, daß er von Todten auferstanden sey. Alle die wahrhaft Xtum (= Christum) den Herrn lieben, und nicht blos mit dem Munde, sondern, wie es sichs geziemet im Herzen lebendige Christen sind, haben sich die gesegneten Früchte der Leiden J. Xti (= Jesu Christi) oft zu Herzen geführet, und aus dieser Betrachtung den größten Nutzen für die Zeit und Ewigkeit eingesammelt. Nicht bald finden wir den Nutzen der betrachteten Leiden Xti (= Christi) so kurz und prachtvoll ausgeschmücket, als in dem bekannten Liede: Der am Kreuze ist meine Liebe – in dem Liede, das ihr etwa kurz vorher abgesungen habt – Von diesen Nutzen, den uns die betrachteten Leiden Xti (= Christi) verschaffen, will ich kurz mit euch sprechen.“
[712] Weinhofer, Predigten I, Vorrede.

seinem Tod von Michael Haas herausgegeben.[713] Der überwiegende Teil gelangte allerdings nie zur Veröffentlichung.[714]

„Seine Bescheidenheit hat nicht erlaubt, dass er seine […] Predigten dem Druck überlassen hätte. Erst in seinen alten Tagen hat man von ihm die Erlaubnis erzwingen können, die Ansprachen zu veröffentlichen. Aber schon viele Jahre davor wanderten sie von Hand zu Hand und die, welche sie besaßen, bewahrten sie als einen Schatz […]
Wie seine Predigten, sind auch die Briefe Weinhofers sehr interessant, und daher ist auch die Sammlung dieser sehr erwünscht."[715]

Zu einer „Sammlung" und Systematisierung der Weinhoferschen Korrespondenz ist es indessen nicht gekommen.

6.2.7. Kritische Würdigung

„Aus allen mir bekannten Predigern kann ich nur W i n k e l h o f e r und den gemüthlichen S c h r e v e n mit Weinhofer vergleichen. Alle die von ihm gewählten Gegenstände seiner Predigten überraschten durch Neuheit und durch die originellste Durchführung. Als großer Kenner des menschlichen Herzens, der heil. Schrift, der Kirchenväter und der Geschichte war er in seinen Vorträgen so bilderreich, wie die von ihm hochverehrten großen Geistesmänner C l e m e n s B r e n t a n o , S t o l b e r g u n d G ö r r e s , und obendrein waren die von ihm gebrauchten Bilder stets allgemein verständlich."[716]

---

[713] Aufgelistet u. a. bei Lehmann, Das deutschsprachige katholische Schrifttum Altungarns und der Nachfolgestaaten. Noch Jahre nach Weinhofers Ableben wurden seine Bücher immer wieder als „interessante" Lektüre beworben, so etwa in Vasárnapi Ujság, 12(1865)/39, S. 500 u. ö.. Der *Briefwechsel mit dem Admonter Benediktiner P. Richard Peinlich OSB* bezeugt Haas' unermüdliches Bemühen, die Weinhoferschen Homilien publik zu machen; auch übergroße Beanspruchung im bischöflichen Amt, Krankheit oder Geldmangel konnten ihn nicht daran hindern. „Weinhofer hat mir alle seine Schriften als volles Eigenthum überlassen, ich kann damit nach Belieben verfahren und ich überlasse Ihnen die ganze Sache mit vollem Vertrauen. Die Hälfte des Honorars gehört jedenfalls Ihnen. Fastenpredigten könnten separat – und zwar recht bald herausgegeben werden […]" (*Schreiben Haas' an Peinlich, 14. Oktober 1855*. In demselben Brief äußert Haas angesichts der Berufung Peinlichs nach Admont seine Sorge: „Werden Sie wohl auch dort die Correctur besorgen können?") Manche Veröffentlichungspläne zerschlugen sich tatsächlich – s. *Nachlass P. Richard Peinlichs OSB, StiB Admont, Acta capituli 19/n.* – Mehrere *Schreiben Haas' aus 1865/66* waren *an einen namentlich nicht genannten Pfarrer*, vermutlich Weinhofers Nachfolger in Pinkafeld Franz Heissenberger, gerichtet. Darin bedauerte der Schreiber unter anderem, dass sich die Abnahme der Anbetungspredigten nicht den Erwartungen entsprechend gestaltete (18. Dezember 1865). Ein anderes Mal äußerte er seine Hoffnung, der Druck der „Marienpredigten" werde nun „bald fertig" (23. Jänner 1866), und versprach, der Pfarre (Pinkafeld?) 300 Exemplare zu reservieren (2. Juni 1865). Über die Absicht, ein „Kalvarienbergbüchlein" mit Texten Weinhofers herauszugeben: Haas an den namentlich nicht genannten Pfarrer *„fer. II. post Dom II. Quadr. 1863"*. *– Weinhoferakten F II, SEK.*
Zu Peinlich: ÖBL 7, S. 391-392.

[714] Die unveröffentlichten Predigt-Manuskripte füllten bis zuletzt zwölf dicke Ordner; elf davon befanden sich im Pinkafelder Pfarrarchiv, ein zwölfter unter den *Weinhoferakten F I, SEK*. Der in Pinkafeld aufbewahrte Teil der Predigten wurde zuletzt in aufwändiger Kleinarbeit unter der Leitung von Christine und Wilhelm Seper katalogisiert. Dabei handelt es sich nicht ausschließlich um Originale – zu unterschiedlich sind die Schriftbilder. Etliche der vorhandenen Predigt-Manuskripte tragen zudem den Vermerk „Ferber", der sie als Kopien kenntlich macht.

[715] Religio, 13. Juli 1859, S. 28-29.

[716] Einige Worte über Joseph Weinhofer's Leben und Wirken, S. 24.

Mit solch hohem Lob bedachte Michael Haas das homiletische Wirken Weinhofers. In der Tat verstand es der Pinkafelder Pfarrer ganz vorzüglich, „seine Gedanken und deren Darstellung der Fassungskraft des Volkes anzupassen durch die geschickte Verwendung der Mittel der Leichtverständlichkeit“.[717] Besonders deutlich illustrieren Weinhofers „Erntepredigten“ diese Fähigkeit:

„Zwar schreiben heut zu Tage die Aufgeklärten ganze Bücher, den Landmann zu belehren, wie er seine Felder bebauen soll, sie erfinden neue Mittel, die Saat zu vervielfältigen, die Aecker zu düngen, die Haiden zu benutzen, die Bäume zu pflanzen. Allein in ihren Büchern gedenken sie nie des Allerhöchsten […]
Saget mir doch, wer öffnet den Schooß der Erde? wer belebt den erstorbenen Samen? wer heißt die Sonne auf= und niedergehen? wer mäßigt die Kälte und Hitze, daß die Pflanzen weder erfrieren, noch verdorren? wer führt die mit Hagel geschwängerten Wolken, daß sich selbe nicht entleeren und alles zerstören? Ist es nicht die Güte Gottes […] ?“[718]

Tatsächlich gehört „mehr Verstand und oft auch mehr Sprachkenntnis dazu […] sich mit Würde zu dem niederen Kreise des Volkes herunterzulassen, als das Volk in eine Staubwolke unverstandner Ausdrücke einzuhüllen“.[719] „Einfach, kurz, klar und wahr […] muß die Abhandlung sein, und diese Eigenschaft“, so urteilte ein Rezensent, „hat fast jede der uns hier dargebrachten Predigten. Das Thema ist bei allen so interessant und zeitgemäß, die Eintheilung so natürlich, die Abhandlung so bündig, so einfach und doch so belehrend, so wie das Gemüth erfassend und den Willen zur That anregend; - so fern von jeder überflüssigen Wiederholung, von jeder künstlerischen Effecthascherei, die in nichtssagenden Phrasen und leerem Wortschwalle Lärm zu machen sucht, aber bei weltlichen Reden oft ihren Zweck erreicht, - die Sprache ist für Alle ohne Ausnahme verständlich, und dabei würdevoll und fern von zu großer, schon ans Gemeine streifender Popularität.“[720] Lange Satzkonstruktionen vermied Weinhofer für gewöhnlich ebenso wie komplizierte Beweisführungen, denn, so László Göndöcs, das Volk hat wenig „Begriffe“ – es besitzt indes einen gesunden Hausverstand, der es dazu befähigt, „aus Gleichnissen und Bildern“ richtig zu folgern. „Nur müssen diesselben aus i h r e m Leben genommen werden, sonst nützen sie nichts“.[721]

[717] Göndöcs, Veinhofer, S. 111.
[718] Weinhofer, Anbetungspredigten, S. 292.
[719] Sailer, zit. nach Göndöcs, Veinhofer, S. 111-112.
[720] Ein Rezensent namens „B. Höllrigl“, zit. nach Weinhofer, Anbetungspredigten, Vorrede. Vgl. auch Weinhofer, Christliche Lebensweisheit, S. IV (= Vorrede von R. Peinlich): „Kopf und Herz werden gleichviel in Anspruch genommen, zwar nicht mit langhingesponnenen Deductionen oder künstlich angelegten Gefühlsminen und mit kluger Berechnung auf Effectmacherei, sondern mit jener eindringlichen Natürlichkeit, welche aus einer besonnenen Anschauung des wirklichen Lebens entsprungen ist, und auf eine ebenso besonnene Gestaltung des wirklichen Lebens hinarbeitet“. (Wiedergabe einer Rezension von „J. Scheiner“).
[721] Göndöcs, Veinhofer, S. 112.

„ln der Benützung von Beispielen war Veinhofer ein grosser Meister. Er beobachtete das Volk in all seinen Lagen und Lebensverhältnissen; zu Hause, auf dem Ackerfeld, im Markte, in der Werkstatt, in seinem ganzen Handel und Wandel. Dadurch erwarb er sich zunächst eine tiefe Menschenkenntnis, die nur im Beichtstuhl vervollkommnet wurde. Aber ausser dieser Menschenkenntnis standen ihm stets Beispiele und Bilder als treffliche Versinnlichungsmittel zur Verfügung.“[722] So illustrierte er etwa die Dankbarkeit, eines seiner bevorzugten Themen, mit Vorliebe vermittels verschiedener Beispiele aus der Tierwelt: Man lasse sich, so predigte er einmal, in seiner Dankbarkeit gegenüber den so zahlreichen Wohltaten Gottes, doch nicht vom Haushund beschämen, „der für das ihm zugeworfene Stück Brot oder Fleisch seine Dankbarkeit und treue Anhänglichkeit an seinen Herrn – auf seine Weise – so freundlich und dankbar kundgibt!“[723] Vielmehr gelte:

„Wer also nicht nur dann, wenn er mit seinen reich und schwer beladenen Wagen vom Felde auf die Tenne fährt, sondern auch dann noch, wenn er den Bissen Brod in seinen Mund führt, Gott dafür dankt – wer nicht nur, wenn er einen Brunnen glücklich gegraben hat, sondern auch bei einem jeden Trunk Wasser, den er aus demselben schöpft, Gott dankt und aus Liebe zu dem so grundgütigen Gott sich vor den Sünden, vor dem Mißbrauche seiner ertheilten Gaben hütet, der, meine Lieben, ist beständig, ist anhaltend und dauerhaft in seinem Danke. Und so sollte unser Dank beschaffen sein.“[724]

Zu den Eigentümlichkeiten der Predigt Weinhofers zählte ferner ihr klarer und übersichtlicher Aufbau. Stets hatten seine Anreden eine feste Struktur: „Im Eingang stellt er den Zentralgedanken auf, den er von zwei – oder drei – Gesichtspunkten heraus ins Auge fasst; dementsprechend ergeben sich in der Ausführung des Themas wie von selbst zwei - oder drei - 'Theile'; eine kurze Peroration, die meistens in einem Gebet ausklingt, schliesst die Predigt.“[725] Das strenge Durchhalten dieser Grundstruktur hat dem Pfarrer den nicht völlig ungerechtfertigten Vorwurf des Schablonenhaften eingetragen. Etwas störend wirkt in der Tat – wie László Göndöcs zutreffender Weise bemerkt – „die stete Verkündigung der Gliederung des Stoffes, wie: 'der erste Teil', 'darüber im zweiten Teile' und durch Formalitäten, wie: 'Ich bitte um Geduld und Aufmerksamkeit' u. dgl.“ Mit Göndöcs ist allerdings auch festzuhalten, „dass diese Art zu predigen in jener Zeit ziemlich allgemein war und dass diese Mängel durch die vielen Vorzüge reichlich ersetzt wurden“. Für eine Karfreitagsansprache wählte Weinhofer beispielsweise – als Ausdeutung des Schriftverses Hebr 5,7 – das Thema: „Christus bethet, leidet und stirbt für die Sünder“. Nach einer ausführlichen Einleitung gab er sodann die Gliederung bekannt: „dieß ist der Inhalt meiner

[722] Ebd., S. 112.
[723] Ebd., S. 114-115. Ähnlich: Weinhofer, Anbetungspredigten, S. 299-300.
[724] Weinhofer, Anbetungspredigten, S. 255.
[725] Göndöcs, Veinhofer, S. 116 sowie S. 118.

Predigt: Ich sage: Christus Jesus bethet heut am Kreuze für uns Sünder der 1. Thl. Er leidet für uns Sünder der 2. Thl. Er stirbt für uns Sünder der 3. Thl.“ Auch diese beispielhafte Homilie schloss Weinhofer mit einem Gebet; seine Ausführungen zusammenfassend, flehte er:

„Eröffne mir deine hl. Wunden, und nehme in dieselben mein schwaches, mein von der Sünde ganz verunstaltetes Herz – Tödte in mir O Jesu! alle Lüsten des Fleisches, allen Eigenwillen, alle hoffärtigen und sündhaften Neigungen - Gieb mir einen neuen, einen guten Geist der nicht aufhöret dich meinen Erlöser, meinen besten Vater zu loben und zu preisen – bis ich dahin gelange, wo dir Lamm Gottes für unsere Sünden geschlachtet, alle begnadigten Büßer durch gränzenlose Ewigkeit die feurigsten Danklieder dafür anstimmen, daß du h(ei)l(i)ger unschuldiger Gottmensch, für die Sünder unter heftigen Seufzen und Weinen am Kreuze gebethen, gelitten hast, und gestorben bist – Amen -“.[726]

Neben bewusst gewählten Gegensätzlichkeiten – „Johannes der Täufer war gross – weil er sich selbst für klein hielt […] Wir sind vor Gott recht klein – weil wir in unseren Augen für gross erscheinen“ – fand in Weinhofers Predigten auch so mancher rhetorische Kunstgriff Verwendung. Durch diese Stilelemente „wurde zunächst die Aufmerksamkeit des Volkes gefesselt und zweitens: der Stoff ihrem Gedächtnisse so eingeprägt, das viele sich auch nach Jahren mancher seiner Predigten erinnerten.“ [727] An einem Bittag, an dem Weinhofer seine Ansprache unter freiem Himmel hielt, „begann er seine Predigt also: 'Schaut diese Bettler! … ' Alles schaute herum … und Weinhofer fuhr fort: 'Ich und ihr alle seid wirkliche Bettler! Wir sind da herausgekommen unter den freien Himmel, um demütig zu bitten und zu betteln: Unser tägliches Brot gib uns heute …'“.[728]

„Wenn er in den Augen der Zuhörer keine Tränen sah, meinte er, er habe sich nicht gut genug auf die Predigt vorbereitet. Aber das geschah nur selten“.[729] Unter anderem deshalb geriet Weinhofer ins Visier mancher nüchterner Mitmenschen. So erinnerte László Göndöcs an die beißende Kritik eines Weinhoferschen Zeitgenossen: „Der fromme Geist, der in Veinhofers Zeit […] zu Pinkafeld und seiner Umgebung herrschte, gehörte zur damaligen Mode. In der Kirche wurde – bei den Predigten Veinhofers – heftig geweint, besonders die Frauen, und wer nicht mitweinte, galt als ein verstockter, unbussfertiger Mensch.“ Derselbe Kritiker, „A. Frankenburg – ein zeitgenössischer ungarischer Schriftsteller – bemerkt(e) in seinen Reiseerlebnissen: (Zacharias) Werners Predigten fanden bei den Pinkafeldern auf

[726] Weinhofer-Manuskript *Christus Jesus hat in den Tagen seines Erdelebens sein Bitten und Flehen, unter heftigen Seufzen und Weinen geopfert, und zu dem gerufen, der ihn dem Tode entreißen konnte, und ist wegen seiner Gottesergebenheit erhöret worden. Karfreitag 1815 in Pinkafeld*.
[727] Weinhofer, zit. nach Göndöcs, Veinhofer, S. 117.
[728] Ebd., S. 119.
[729] Rittsteuer, Wiener Romantikerkreis und Pinkafeld, in: Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt, 21. 9. 1980, S. 7.

eine dankbare Zuhörerschaft und - der Pfarrer von Pinkafeld ward einer seiner glücklichsten Nachahmer!“ Göndöcs merkte an, dass diese letzte Bemerkung auch positiv verstanden werden könne - „aber aus der liberalen Einstellung und spöttischen Art Frankenburgs enthält derselbe (d. i. der Ausspruch) mehr eine Beschuldigung Veinhofers, der - nach ihm - zum schwärmerischen Pietismus geneigt hätte.“[730] Dem wollte Göndöcs zwar nicht zustimmen; er räumte indessen ein, dass die Einleitung der Weinhofer-Predigten oft unverhältnismäßig lang und die Ausführung „nach heutigem Empfinden sehr breit“ war; Weinhofer dürfte in der Regel weit über eine halbe Stunde gepredigt haben.[731]

Auch die Tatsache, dass er gerne und häufig zitierte, geriet in die Kritik. Weinhofer erwiderte solchen Vorhaltungen:

„Zur etwaigen Rechtfertigung meiner aus verschiedenen Authoren gezogenen Predigten, sage ich: Es ist wenig daran gelegen, ob man aus fremden Quellen geschöpfet habe, oder ob man selbst die Quelle war. Denn man kann der fleißgen Biene das Lob nicht versagen, wenn sie auch weiter nichts gethan hat, als das Bessere zu sammeln.“[732]

Recht häufig bediente sich der Pfarrer „altüberlieferter Schulweisheit“ – ab und zu in „recht sprunghaften Gedankengängen“ vorgetragen –, oder aber er setzte mit „Berichten aus fernen Ländern und Märlein aus der Geschichte“ ein, um letztlich jedoch mit großer Zielstrebigkeit zu seinem eigentlichen Predigtanliegen vorzustoßen. Nicht zu leugnen sind schließlich gewisse barocke Traditionen, die in Weinhofers Ansprachen auflebten: Gerne flocht er etwa Parabeln in seinen Vortrag ein, „um Laster anzuprangern, zur Einkehr zu mahnen und Sünde und Erlösung in lebendigsten Farben zu schildern. So wählte er am letzten Abend des Jahres 1832 die wunderbare und rührende Bekehrungsgeschichte des Nikolaus Filipone aus der Stadt Termini in Sizilien zum Ausgangspunkt seiner Silvesterpredigt, so verwendete er 1832, am 22. Sonntag nach Pfingsten, 'glaubwürdige Nachrichten von Missionaren aus Asien und Amerika', um seine Schäfchen zu missionieren und so schöpfte er in der Cholerazeit von 1834 aus der 'Geschichte von einem Schlangenfänger' den Stoff zu einer Predigt.“[733] Weinhofer ist auch „nicht davor zurückgeschreckt, für die Gleichnisse seiner Predigten Trivialliteratur heranzuziehen, etwa die Geschichte des Waisleins Katharina aus Köln, die in ihrer Rührseligkeit die Romane von Hedwig Courths-Mahler vorwegnimmt, oder aber Brauchtumslegenden wie die Mär vom Ursprung der Ostereier, die er 1848 an die

[730] Göndöcs, Veinhofer, S. 121, Anm. 2.
[731] Ebd., S. 117-118.
[732] *Diarium II/21 (20.Mai 1807).*
[733] Probst, Der Prediger Weinhofer, S. 10-11.

Spitze seiner Osterpredigt stellte oder die Sage vom Osterpfennig, mit der er zu Ostern 1844 seine Kanzelrede einleitete.“ Diese Bezüge und Anleihen machen seine Predigten nach dem Urteil Probst’ allerdings auch zu „einem wichtigen Bestandteil der Volksliteratur dieses Raumes, die gleichwertig neben Christoph Schmids volkstümlichen Erzählungen und den Evangelienauslegungen Augustin Grubers stehen können.“[734]

Mag man die geschilderten Eigenheiten auch als Mangel qualifizieren, so kann doch kein Zweifel daran bestehen, dass im Gesamt der Weinhofersehen Homiletik die Vorzüge bei weitem überwogen. Um ein letztes Beispiel zu nennen: Wiederholt haben Zeitzeugen Weinhofers lebendigen Vortrag bezeugt. So heißt es, dass er „bald feurig, voll Begeisterung, mit einer mächtigen Stimme – besonders wenn er im Freien, vor Tausenden von Zuhörern sprach“, predigte, dann wieder „väterlich mild, unmittelbar, als hätte er lauter Kinder vor sich“.[735] Ohrenzeugen beschrieben ihn als einen „gewaltigen Prediger“: „Um ihn zu hören, kamen die Menschen aus den Dörfern, die 10-20 Gehstunden entfernt waren. Seine Stimme soll so mächtig gewesen sein, daß 20.000 Menschen jedes Wort seiner Rede verstanden.“[736] Seine schlichte Herzlichkeit und die „Wärme im Vortrag“ trugen ein weiteres zur Wirkung der Ansprachen bei. Das wird an jenen Stellen am deutlichsten spürbar, wo Weinhofer von der Einsetzung der Eucharistie durch Jesus handelte:

„Diese heiligen Hände haben sich seit Erschaffung der Welt nie geschlossen, und sind nie müde geworden, den ohnmächtigen Menschen wohlzutun. Sie öffnen sich, sagt der Prophet, und erfüllen alle Geschöpfe mit ihrer Güte. Nun wollten diese Hände, die dem Leib so viel Segen aus der Erde schaffen, auch der unsterblichen Seele im neuen Testamente eine Speise bereiten. Laßt uns meine Lieben diese freigebigen Hände, die dem Bettler und dem Kaiser, dem Papste und dem letzten Klostergeistlichen so viele Wohlthaten austheilen, recht oft im Geiste mit kindlicher Dankbarkeit küssen.“[737]

Sailer hatte einst geklagt: „Unsere Tage hätten nicht ungern den h e r z l o s e n Verstand zum Prediger gemacht. Aber der herzlose Verstand ist nothwendig ein g e i s t l o s e r G e s e l l . Und so mochten sie geistlose Schwätzer bilden, aber keine Prediger.“[738] Was Sailer an anderer Stelle als hohes Lob auf einen verdienten Prediger formuliert hatte:

[734] Ebd., S. 13-14.
[735] Göndöcs, Veinhofer, S. 119.
[736] Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 320, bezieht sich auf ältere Überlieferungen. Borovszky, Magyarország vármegyei és városai, nennt Weinhofer „einen der berühmtesten Prediger Ungarns“.
[737] Weinhofer, Anbetungspredigten, S. 22.
[738] Sailer, Winkelhofer, S. 151.

„Christus blieb sein Text: das ist die Sache“[739], konnte mit Fug und Recht auf den Pinkafelder Pfarrer bezogen werden. So sahen es auch Weinhofers Rezensenten. Ein namentlich nicht genannter[740] anerkannte anlässlich der Herausgabe von Weinhofers „Festtagspredigten“[741], „Herr Joseph Weinhofer“ bemühe „sich schon über ein halbes Jahrhundert um das Heil der Seelen“:

„Er sprach immer wie einer der Macht hat, und leistete offen Widerstand gegen die Fehler seiner Zeit und deren zum Verderben führende Ideen. So bemühte er sich um Gottes Ehre. ‚Das was ich im Laufe von fünfzig Jahren als wahr erkannt habe, habe ich mir aufgeschrieben - so der ehrliche Alte in seinem Vorwort - und als Wahrheit meiner Gemeinde verkündigt [...]
Der namhafte Bischof Sailer, Weinhofers guter Freund, schrieb folgendes am Ende seines Vorwortes zu Winkelhofers Predigtsammlung: Bonum vinum non eget hedera. Dasselbe kann man auch mit bestem Gewissen über die vorliegenden Ansprachen sagen. Diese Überzeugung hat mir den Mut gegeben, den guten Alten zu überreden, seine Manuskripte mir zur Verfügung zu stellen (dies war übrigens auch der wiederholte Wunsch vieler Freunde und Verehrer Weinhofers) [...]
Obwohl ich die fast unüberschaubar breite deutsche Predigtliteratur und die Predigten der beliebtesten deutschen Prediger kenne, habe ich es nicht für überflüssig gehalten, Weinhofers Predigten herauszugeben. Wobei - ich muss es ehrlich sagen - Weinhofer kein sogenannter ‚Schönredner‘ ist und seine Sprache nicht immer so strahlend und perfekt wie die anderer deutschen Prediger ist […], hat Weinhofer viele gute Seiten.
Zuerst kann man das folgende über seine Ansprachen sagen […] (es sind) ‚Predigten, die alle verstehen und die Meisten brauchen können‘. Zweitens: Weinhofer wählte immer originelle Themen, welche die Aufmerksamkeit der Zuhörer in Anspruch nahmen. Die Entfaltung des Themas war dann originell, überraschend, berührend und reich an Gedanken wie nur bei ganz wenigen kirchlichen Rednern [...] In seinen Ansprachen gibt es keine leere Ansammlung von Wörtern oder eine nutzlose Wörter-Flut. Sailer schrieb über Winkelhofer: ‚Einfalt und Herzlichkeit, Einfalt und Klarheit, Einfalt und Reichtum, Einfalt und Lebendigkeit spiegelten sich in Allem, was der Prediger vortrug‘ – und das trifft auch hier zu! Einen so natürlichen Vortragsstil, eine solche Lebendigkeit und Kraft der Wörter, die interessante Auswahl der Bilder und Gleichnisse, Wahrnehmungen, die sich auf den Alltag stützen, eine solche Fruchtbarkeit der Ideen, solche Gedankenspiele und eine solche Kraft, welche die Herzen mit dem Wort Gottes in Berührung bringt, findet man kaum irgendwo in der Welt.“

Weinhofer sei

„wie der kluge Hausherr, der sowohl Neues als auch Altes aus seiner Schatzkammer hervorbringt. Mit sehr viel Geschick verwendet er die Heilige Schrift, die Väter, die Geschichte der Kirche und der Heiligen. Er häuft nicht Zitate aufeinander, […] er verkündet nur die Lehre Jesu und zwar im wahren katholischen Geist […] Sein Leitmotiv lautet dabei: ‚Ich predige nur Christus, und nur für ihn.‘ Wenn ich ihm mit anderen Rednern vergleichen sollte, würde ich ihn mit Winkelhofer (der vom großen Bischof Sailer empfohlen wird) oder mit Schreven […] und von den ungarischen Rednern vielleicht mit dem Seligen Abt Johannes Szabó vergleichen.“

Im Übrigen sei der vorliegende Predigtband

„nur ein Vorgeschmack auf das […], was wir noch von Weinhofer zu erwarten haben, der bis heute all seine Predigten niederschreibt, der nie eine Predigt zweimal verkündigt, der immer bereit ist, eine Predigt zu halten“.[742]

---

[739] Ebd., S. 135. Erwähnung fanden Weinhofers Werke u. a. in Bibliographien wie dem Allgemeinen Deutschen Bücher=Lexikon.
[740] Vermutlich Michael Haas.
[741] Weinhofer, Predigten I.
[742] Rezension (von Michael Haas?) zu Weinhofer, Predigten I, in: Religio, 21. April 1853, S. 374-375: „Wir, die Herausgeber sind der Überzeugung, dass Sie besonders von den Predigten über die Gottesmutter Maria, zu den Festtagen der ungarischen Heiligen und jenen über die Eucharistie beeindruckt sein werden. Die Perle dieses Bandes bildet ohne Zweifel die Kreuzwegandacht mit der Erläuterung der XIV. Station, sowie (die Ansprache über) das ‚Salve Regina‘“.

Anerkennend fiel auch die Würdigung von Weinhofers „Christlicher Lebensweisheit“[743] in der „Oesterreichischen Vierteljahresschrift für katholische Theologie“ aus. Der Rezensent, „Höllrigl“, bekannte, trotz anfänglicher Skepsis „in unserer Zeit, wo es von Predigtbüchern wimmelt“, Gefallen an dem Buch gefunden zu haben: Es enthalte „Predigten von ganz besonderer Art, vor denen man Respect haben muß“:

„Das Thema ist bei allen diesen Predigten so interessant und zeitgemäß, die Eintheilung so natürlich, die Abhandlung so bündig, so einfach und doch so belehrend, so wie das Gemüth erfassend und den Willen zur That anregend; - so fern von jeder überflüssigen Wiederholung, von jeder künstlerischen Effecthascherei, die in nichtssagenden Phrasen und leerem Wortschwalle Lärm zu machen sucht, aber bei weltlichen Reden oft ihren Zweck erreicht, - die Sprache ist für Alle ohne Ausnahme verständlich, und dabei würdevoll und fern von zu großer, schon an’s Gemeine streifenden Popularität.“

Man erkenne, so Höllrigl,

„daß der Verfasser nicht mit seichtem moralischen Gewäsche die Zeit verlieren wollte, sondern daß alles in seinen Predigten darauf hinzielt, die Moral auf die Basis glaubensvoller Ueberzeugung zu gründen. Jede Predigt bietet ihr eigenthümlich Schönes, Nutzbringendes und Belehrendes, jede dient auch zugleich wieder in anderer Weise als Muster für angehende Prediger.“[744]

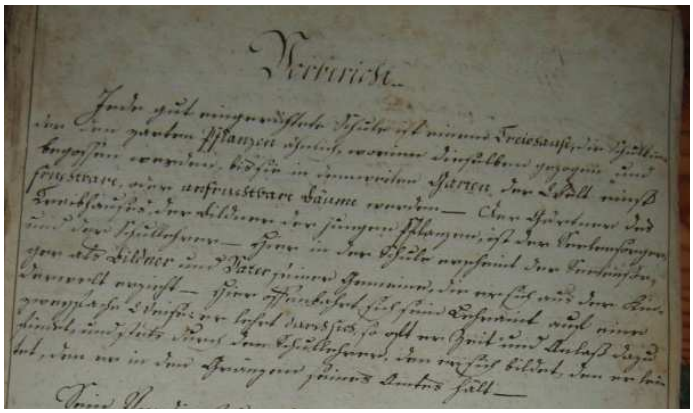
6.3. „Bildner und Vater seiner Gemeinde“ – Weinhofer als Katechet

6.3.1. Kinder – „Heiligthum der Zukunft“

„Jede gut eingerichtete Schule ist einem T r e i b h a u s e , die Schulkinder den zarten P f l a n z e n ähnlich, worinn dieselben gezogen und begossen werden, bis sie in dem weiten G a r t e n d e r W e l t einst f r u c h t b a r e , oder u n f r u c h t b a r e B ä u m e werden – Der Gärtner des Treibhauses, der Bildner der jungen Pflanzen, ist der Seelensorger, und der Schullehrer – Hier in der Schule erscheint der Seelensorger als B i l d n e r und V a t e r seiner Gemeine, die er sich aus der Kinderwelt erzieht – Hier offenbart sich sein Lehramt auf eine zweyfache Weise: er lehrt durch sich, so oft er Zeit und Anlaß dazu findet, durch den Schullehrer, den er sich bildet, den er leitet, den er in den Gränzen seines Amtes hält.“[745]

Mit diesen Worten leitete Joseph Weinhofer das Schulprotokoll der Pfarre Pinkafeld ein.

[743] Weinhofer, Christliche Lebensweisheit.
[744] „Höllrigl“ in: Oesterreichische Vierteljahresschrift für katholische Theologie 1864/I, S. 155-156.
[745] *Schulprotokoll I, Vorbericht*. Der Vorbericht datiert vom 1. August 1812. Die Eintragungen zu den Jahren 1806-1811 sind folglich spätere Zusammenfassungen der wichtigsten Ereignisse der betreffenden Jahre. Grundsätzliches zur Katechetik des 19. Jahrhunderts: Handbuch der Kirchengeschichte VI/1, S. 431-435.



Zweck dieses „Protokolls“ war nach den Angaben seines Begründers Weinhofer, „das Entstehen des Schulhauses, die Ordnung, die darinn beobachtet wird, die Nahmen derjenigen Schulkinder, die sich durch Gottesfurcht und Fleiß ausgezeichnet haben, und die wichtigeren Ereignisse, die sich entweder im Markte selbst, oder in der Gegend ergeben, der Nachwelt (zu) überliefern“.[746] Einen bemerkenswerten Satz Sailers – dem Vorwort zur zweiten Auflage von dessen Werk über die Erziehung entnommen – wählte Weinhofer als Motto für „seine“ Chronik und stellte ihn als Leitsatz über seine gesamte katechetisch-pädagogische Tätigkeit:

„Die Kinder sind dem Manne das H e i l i g t h u m der Zukunft, ihre Verbildung sein t i e f s t e r S c h m e r z , ihre Einführung in das Heiligthum der Weisheit seine h ö c h s t e F r e u d e , die Zurückweisung der I r r f ü h r e r sein e r s t e s G e s c h ä f t .“[747]

Ausführlich handelte Weinhofer von der „inneren Ordnung der Schule“:

„1. Die Schule ist in zwey Klassen getheilet. Die Erste wird in den Buchstabenkennen, Buchstabieren und Drucklesen von dem Schulgehülfe, und in der Auffassung der Anfangs Gründen der Religion von dem bestehenden Herrn Kaplan -
2. Die zweyte Klasse in Schriftlesen, Rechnen und einige tauglichere von ihnen in der Musik von dem verantwortlichen Schullehrer; in den weiteren Grundwahrheiten der Religion aber und in den Erklärungen der Evangelien von dem Ortspfarrer geübet.“

Lang fiel die Reihe der „Schulgesetze“ aus. So mussten alle Schüler

„1. […] genau zur bestimmten Zeit in der Schule erscheinen, wer zu spät kommt, oder gar ausbleibt, muß es dem Herrn Lehrer sagen, warum er nicht früher, oder gar nicht gekommen ist.
2. Jedes Kind muß gewaschen und gekämmt, ordentlich und ehrbar angezogen erscheinen, und alles, was es in der Schule nöthig hat mit bringen.
3. Die Schule wird allzeit mit einem andächtigen Gebethe angefangen und beschlossen. Wer zu spät kommt, soll außer der Schule so lang stehen bleiben, bis das Gebeth geendet ist, und dann dasselbe in der Stille andächtig verrichten.

[746] *Schulprotokoll I, Vorbericht.*
[747] *Ebd.* Der Originaltext findet sich bei Sailer, Ueber Erziehung für Erzieher, S. 593: „Die Kinder sind dem Manne das H e i l i g t h u m der Zukunft, ihre Verbildung sein t i e f s t e r S c h m e r z , ihre Einführung in das neugebahnte Geleis der alten Weisheit seine h ö c h s t e F r e u d e , die Zurückweisung der Verirrten, und noch mehr die Zurechtweisung der Irrführer sein e r s t e s G e s c h ä f t .“

4. In der Schule muß alles still und ruhig seyn. Wer schwätzt oder andere stört, muß aus der Bank heraus, und an einem besonderen Orte stehen.
5. Nie soll mehr als ein Kind hinausgehen, und dieses soll schnell wieder zum Lernen zurück kommen.
6. Zum Essen ist während der Schule keine Zeit
7. Wenn ein Schulvorsteher oder ein Fremder von Bedeutung in die Schule kommt, so müssen alle Kinder von ihren Sitzen aufstehen, und darfen ohne Erlaubnis nicht wieder niedersitzen.
8. Kein Kind darf ohne Erlaubnis des Herrn Lehrers, die Strafe, die ein Kind in der Schule bekommen hat, außer derselben erzählen. Keines darf das andere in böshafter Weise verklagen oder verschwärzen, doch muß jedes dem Herrn Lehrer anzeigen, was es in der Schule, in der Kirche oder auf der Gasse ungebührliches sieht, oder hört, nicht aus Feindseligkeit, sondern um das fehlende Kind zu bessern.
[…]
4. Die Schule wird jedes Jahr den 3ten November eröffnet, wo die Kinder nach angehörter hl. Messe von 8 bis 11 Uhr Vormittag, und Nachmittag von 1 bis 3 Uhr die ganze Woche hindurch, / den ganzen Donnerstag ausgenommen, der ein freyer Tag ist / gelernt werden.
5. Von 1ten März bis Ende September kommen die Kinder von 7 bis 10 Uhr Morgens, und Nachmittag von 1 bis 3 Uhr zur Schule.
6. Der ganze Wein Monath ist zur Erhollung des Schullehrers und der Katecheten, wie auch, zur Reinigung des Schulhauses bestimmt [...]
14. Die Schulprüfungen werden jedes Jahr einmal und das zwar am Ende des Schuljahres im beysein der herrschaftlichen Herren Beamten und des Markt Magistrates abgehalten.
15. Es wird vorzüglich dafür gesorget, daß die Kinder nie ohne Erlaubnis des Orts Seelsorger, und ohne beyseyn des Schullehrers zur Sommerzeit baden. Auch ist den Kindern der Zutritt zu solchen Orten, wo öffentliche Musik, oder Tanz veranstaltet ist, in der Absicht strenge untersagt, weil die Menschen bey derley Gelegenheiten mehr auf Lust als auf Tugend sehen. Und überhaupt sind Tänze den Schwamen gleich, die Besten taugen wenig. […]
19. Es ist auch den Kindern zur Hauptsache gemacht, daß dieselben für die Wohltäter der Marktschule sich im Gebethe dankbar bezeugen.“[748]

In konsequenter Beobachtung dieser Ordnung setzte Weinhofer während der Jahrzehnte seines Pinkafelder Wirkens alles in seiner Macht Stehende daran, einen geordneten, personell wie materiell qualifizierten Schulbetrieb zu ermöglichen.[749] Der kurz vor seinem Amtsantritt vollendete Neubau des Schulgebäudes – südlich der Pfarrkirche und des alten Friedhofes gelegen – bot ihm diesbezüglich gute äußere Voraussetzungen.[750]

[748] *Schulprotokoll I, S. 1-6.*
[749] Allgemeines zur Schulfrage im Burgenland: Wachtler, Historisch-rechtliche Schau der katholischen Schule im Burgenland.
[750] *Schulprotokoll I, S. 1:* „1^{tens}. Für die Errichtung eines neuen Schulgebäudes für die Kinder der katholischen Religion sprach schon sehr laut das beynahe den Einsturz drohende alte Schulhaus, das käuflich dem Joseph Kapitz hingegeben ward. Die Edleren der Gemeinde dachten bey sich ganz der Vernunft gemäß: hat doch fast jedes Dorf eine Gemeind=weide für das Vieh, warum nicht auch eine Schule für Kinder? Der Eifer der ganzen Pfarrgemeinde legte demnach an das heilsame Werk unter dem Richteramte des Herrn Sigismundus Hutter in dem Jahr 1799 ernsthafte Hand an, und das Gebäude ward in dem darauf folgendem Jahre 1800 vollendet.
2. Der gnädige Grundherr war damals S^{e}.Eccelenz der hochgeborne Herr Graf Joseph Georg v. Battjan, der den 11ten August 1806 seine Pilgerfahrt endete, und dem gegenwärtig seyn hochgeborner Sohn, der gnädige Herr Graf Nicolaus in der Regierung nachgefolget ist.
3. Hofrichter der Herrschaft war Herr Michael Weinhofer
4. Der Ortspfarrer der hochwürdige Herr Franz Schratinthaler, dessen Gehülf der hochwürdige Herr Paulus Magyar gegenwärtiger Pfarrer zu St. Martin. Der Benefiziat auf den Kalvarien Berg, Pater Caelestinus Kosits. Der Schullehrer Kaspar Kern, und dessen Schulgehülf Michl Tschandler.“ László Göndöcs irrt also, wenn er meint, Weinhofer hätte „beim Antritte seiner Pfarrei“ das Schulhaus neu aufbauen lassen; tatsächlich kam Joseph Weinhofer erst 1806 nach Pinkafeld – Göndöcs, Veinhofer, S. 24.
Über weitere Schulanstalten in Pinkafeld s. Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 192 und bes. S. 205-212.

Weinhofers nachdrücklichem Werben war es zu verdanken, dass ein ansehnlicher Teil der Bürgerschaft des Marktes, besonders aber die adelige Grundherrschaft, die Entwicklung der Schule mit reger Anteilnahme begleitete. So war es üblich, die Schlussprüfungen, die für gewöhnlich auf die letzten Septembertage des Jahres fielen, in Gegenwart des Patronatsherrn, seiner Gattin und einiger Vertreter der Pinkafelder Beamtenschaft abzunehmen. Oft bot sich dabei den Anwesenden Gelegenheit, die „ämsigeren Schulkinder" mittels einer symbolischen Anerkennung in ihrem Fleiß zu bestärken: Das Ministrieren an hohen Festtagen galt als Belohnung – in das „Ehrenbuch" der Schule eingetragen zu werden, als besondere Auszeichnung. Den nachhaltigsten Eindruck scheinen auf die jungen Gemüter aber jene Medaillen hinterlassen zu haben, die Franziska von Batthyány – in Gold für die Burschen, silberne für die Mädchen – der Schulleitung für besondere Anlässe zur Verfügung stellte. Nikolaus von Batthyány, der Gatte Franziskas, stand dieser Freigiebigkeit in nichts nach: Gemeinsam mit seinem Schwiegervater Franz von Széchenyi stiftete er beispielsweise eine Schulfahne, die am Nachmittag des 11. Oktober 1812 in Anwesenheit sämtlicher Schulkinder vom Ortspfarrer im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes eingeweiht wurde. Das zur Fahne gehörige Fahnenband hatte wiederum Franziska gestickt, die keine Gelegenheit verstreichen ließ, die Schüler durch kleine Aufmerksamkeiten – oder auch durch ihren Besuch in einer der Klassen – in ihrem Lerneifer zu bestärken.[751]

Neben einem Hauptlehrer und häufig wechselnden Lehrer-"Gehülfen" – von letzteren heißt es im Schulprotokoll sinniger Weise, dass sie „mehr oder weniger ihrem Beruf nach gekommen" seien[752] – unterrichteten auch Pfarrer und Kaplan. Dabei fiel dem Pfarrer die Aufgabe zu, die älteren Kinder mit der Biblischen Geschichte sowie dem Katechismus vertraut zu machen. Ihm waren dafür vom Stundenplan jeweils die erste Unterrichtsstunde an den Wochentagen Mittwoch und Samstag vorbehalten. Der Lehrer war verpflichtet, den während dieser beiden Stunden behandelten Inhalt noch am Nachmittag des betreffenden

[751] *Ebd., S. 17 (1812)*: „Den 4ten Oktober wurde die von Sr Excellenz den hochgebornen Grafen Franz von Szétschényi, und von den gnädigen Grafen Nikolaus von Battyán gegenwärtigen Grundherrn gestifteten Schulfahne bey den nachmittägigen Gottesdienst eingeweihet. Die gnädige Gräfin Francisca von Battyán stickte als Fahnenmutter das blaue Fahnenband. Der Orts Pfarrer belehrte in der Predigt das Volk was diese Schulfahne zu bedeuten habe, und wozu sie alle Eltern und Erzieher aufmuntern soll." Ein weiteres Beispiel: *Ebd., S. 26 (1815)*: „Den 11ten Juny kam die gnädige Gräfin Sophie v. Zichy, Schwester unser gnädigen Gräfin in die Schule, wohnte einer kleinen Prüfung bey, und beschenkte 12 Knaben und eben so viele Mädchen mit beinernen Schreibgefäßen. Auch die neueren Maschen auf die Denkmünzen band ihre wohlthätige Hand." Ähnlich: *Ebd., S. 1, S. 4, und S. 127*; Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 320.
[752] *Ebd., S. 6-7*.

Tages zu wiederholen.[753] Hauptlehrer war zu Weinhofers Amtsantritt Ferdinand Klepeiß, der „es sich's […] zur Pflicht machet, den gerechten Erwartungen zu entsprechen, die R e l i g i o n und S t a a t von jeden Schulmanne heegen. Sein bemühen ist dahin gerichtet, die Kinder so zu unterrichten, das billige Eltern nicht Ursache haben, das wenige Schulgeld in die Rubrick der unnützen Ausgaben zu setzen." Zwischen 1802 – seinem ersten Amtsjahr – und 1818 standen Klepeiß rund 15 „Gehülfen" zur Seite.[754]

Immer wieder durchbrachen festliche Anlässe den Schulalltag. So kam am 31. Mai 1810

„der gnädige Herr Bischof Leopold Somogyi das heilige Sakrament der Firmung auszuspenden nach Pinkafeld. Ein Tausend Acht Hundert achtzigsechs aus verschiedenen Gegenden herbeyströmende Kinder empfingen dasselbe. Der Ehrwürdige Oberhirt hielt an das Christenvolk an diesem Tage, der der Tag der Auffahrt Christ im Himmel war, eine apostolische Predigt, in welcher derselbe das Testament, das uns Christus in seiner heil. Religion zurückließ, in allen ihren Theilen verständlich, und salbungsvoll auseinandersetzte, zugleich erhielten von ihm die drey, durch das Feuer beschädigten Haus Eigenthümer, jeder 20 fl Almosen. Bey dieser Gelegenheit besuchte der gnädige Oberhirt die hiesige Marktschule, prüfte die Schulkinder von dem heil. Sakramente der Buße, und beschenkte ein jedwedes derselben, und versiegelte seine Anwesenheit mit einer väterlichen Lehre, die die Kinder wider das Verderben des Zeitgeistes schützen sollte".[755]

Ereignisse wie dieses wurden penibel in das Schulprotokoll der Pfarre eingetragen. Auch tragische Episoden fanden darin Eingang:

„Unter die Merkwürdigkeiten des Jahres gehört auch der frühzeitige Todt des 19jährigen Preceptors, Joseph Marton, der an den Folgen des Grünspanns, welchen er unbewußt mit Kafee in einer Maschine gekocht, öfter schlürfte, den 20. November starb. Unter häufigen Thränen der unschuldigen Schuljugend ward derselbe den 22. November begraben. Er verrieth viele Kenntnisse im Schul- und Musikfache und berechtigte zu erfeulichen Hoffnungen. Moliter cubent ossa ejus [...]"[756]

[753] *Ebd., S. 3-4.* Das Schuljahr begann am 3. November und endete am 30. September. Die Erntezeit blieb ausgespart. Der Oktober diente der „Erhollung deß Schullehrers und der Katecheten, wie auch, zur Reinigung des Schulhauses". Die Unterrichtszeiten während der Monate November bis Februar waren: 8-11 Uhr, bzw. 13-15 Uhr – während der übrigen Monate des Schuljahres (beginnend mit dem 1. März): 7-10, bzw. 13-15 Uhr. Der Donnerstag war schulfrei. Die Jahresabschlussprüfungen wurden Ende September „in beysein der herrschaftlichen Herrn Beamten und des Markt Magistrates" abgenommen.

[754] *Ebd., S. 6 (1802). Ebd., S. 48 (1823):* „Den 28ten April siedelte Herr Ferdinand Klepeiß, der 21 Jahre den Schuldienst zur Zufriedenheit versah, nach Steinamanger in der nähmlichen Eigenschaft eines Schullehrers. Die sämtlichen Schulkinder weinten, als er sich von denselben beurlaubte, und ihnen in einer väterlichen Abschiedsrede, daß oftmalige Andenken an die Gegenwart Gottes, die Nothwendigkeit des Gebethes, den Öfteren Gebrauch der hl. Sakramenten, den pünktlichen Gehorsam gegen ihre Aeltern und Vorgesetzte, Liebe und Verträglichkeit empfohlen hat. An seine Stelle kamm Michael Marton von Pinkafeld gebürtig."

[755] *Ebd., S. 13 (1810).* „Mol(l)iter […]": „Sanft mögen seine Gebeine ruhen".

[756] *Ebd., S. 225 (1846).* Vgl. Weinhofer-Manuskript *Leichenrede bey dem Grabe des 19 jährigen* (das folgende Wort ist schwer leserlich – vermutlich: „Praeceptor" = „Hilfslehrer") *Jos. Marton, der an den Folgen des Grünspans, welchen er unbewußt mit Luste öfter schlürfte, dahinstarb.*

Zu sorgen hatte Weinhofer auch für die Schulen in den Filialgemeinden. So wurde etwa „gegen Ende des Augustmonats (1818) das Sindersdorfer Schulhaus neu gebauet, und den 3ten Dezember feyerlich eingeweihet“.[757]

Vor diesem organisatorischen Hintergrund wurde Joseph Weinhofer zu einem über die Grenzen seiner Heimat hinaus bekannten, „um das Volksschulwesen hochverdienten Geistlichen“.[758]

„Im Namen dessen, der die Kleinkinder zu sich rief und segnete, lehrte und erzog er die Jugend in der Schule als einem Brutkasten, in dem sie mit Wissen, Weisheit und gesundem Eifer ausgerüstet und auf das kampfreiche Erwachsenenleben vorbereitet wurden. Die Schule war einer seiner Lieblingsplätze, da er wohl wusste, dass, wer bauen will, ein gutes, starkes Fundament legen muss, damit es beim ersten stärkeren Gewitter nicht zusammenbricht […]
Unser ‚guter alter Herr‘, wie viele seiner Verehrer ihn später nannten und bis heute noch nennen, bildete viele illustre kirchliche und weltliche Männer aus. Michael Haas, den ehemaligen Bischof von Szathmár, […] den Erzpriester und Dompropst Johannes Kopsz, Andreas Schlamadinger, Franz Griller […]
Pfarrer und Hilfspfarrer in der Heimat und außerhalb des Landes arbeiten im Geiste von Weinhofer. Mit dankbarem Herzens priesen und preisen heute seine Schüler den guten Vater und die, wie sie es nannten, ‚Schule von Weinhofer‘.“[759]

Fragt man nach den Motiven, die Weinhofer dahingehend bestimmten, dem Religionsunterricht einen derart hohen Stellenwert im Gesamt seines seelsorglichen Wirkens einzuräumen, so findet man deren wenigstens zwei: Seine Auffassung vom Priesterberuf gemahnte ihn zeit seines Lebens an den Tag, da der Herr Rechenschaft verlangen würde „von den ihm anvertrauten Kinderseelen“. Dieses tief in seiner Persönlichkeit verwurzelte Bewusstsein seiner Hirtenpflicht hat Weinhofer nie verlassen. Die Forderung nach Verantwortbarkeit allen eigenen Handelns stand ihm beständig vor Augen. So „wachte er mit allem Eifer über die Unschuld der Kinder, über den christlichen frommen Glaubens- und Gehorsamsgeist der Jugendlichen“.[760] Reinheit und Gehorsam entwickelten sich entsprechend zu bevorzugten Themen seiner schulischen Unterweisung. Zu diesem ersten, von der Pflicht her akzentuierten Motiv, gesellte sich ein zweites: Weinhofer war zweifellos „ein großer Liebhaber der Kinder und ein aufrichtiger Freund der Jugend“. Einer seiner Kapläne erzählte oftmals, wie er „mit den Kindern schäkerte, und ihre Haare zauste, dabei aber frug: Hat noch keiner von euch eine Todsünde begangen? O wenn

[757] *Schulprotokoll I, S. 34 (1818).*
[758] Leipziger Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur 1, S. 119 (Nachricht über das Ableben Weinhofers).
[759] Szombathelyi Ujság, 1. März 1896, S. 8-9: „Ende Juni 1859 bereitete er sich auf jene Reise vor, von der es im menschlichen Leben keine Rückkehr mehr gibt. Ein paar Mitglieder der Schule kamen, um von dem Direktor, der Seele und Kopf der Schule gewesen war, Abschied nehmen. Er segnete sie und mahnte: ‚Passt auf die Kinder auf! Liebe Pinkafelder, vergesst das nicht!‘“
[760] Göndöcs, Veinhofer, S. 75.

ihr doch immer so bleiben möchtet!“ Sie, die Kinder und die Jugendlichen, galten ihm als seine „seligste Freude“, sein „Trost“ und seine „schönste Krone einst in der Ewigkeit“.[761]

„Junge C h r i s t e n soll der Seelensorger erziehen, hiezu fordert ihn auf, 1tens das E v a n g e l i u m, das auch, und vorzüglich in der Schule verkündet werden soll, denn in demselben ist so wie Brod für die Starken, auch für die Schwachen Milch bereitet. 2tens das R e i c h G o t t e s, das eigentlich ein Reich der Kinder ist, indem nur Kindersinn in dasselbe einführen kann. 3tens der H e i l a n d e d e r M e n s c h e n C h r i s t u s, der, die Kinder segnend, seinem Vater so gerne eine Burg des Lobes in den Unmündigen erbauet – 4tens die christliche K i r c h e, die sich aus der christlichen Schule seine Stämme holet – 5tens die P f a r r g e m e i n d e, die dem Seelensorger das Zeitliche darreichet, damit er der ganzen Gemeine, also auch den Kindern das Geistliche darreiche – Endlich 6tens sein Seelsorgeramt, indem er, durch Einfluß auf die Schule, die Bildung seiner Gemeine sich erleichtert.
M e n s c h e n soll der Seelsorger erziehen, hiezu fordert ihn auf 1tens (die) u n m ü n d i g e M e n s c h h e i t, die ohne Schulanstalt nicht aus dem Zustande der Roheit heraus gehoben, ein(e) mündig(e) werden könnte – 2tens der Staat, der die Bildung der zarten Menschenkeime seiner Oberaufsicht anvertraut. 3tens die N a c h w e l t, die von seiner Hand die H e r a n b i l d u n g e i n e s b e s s e r n G e s c h l e c h t e s erwartet.“[762]

Angesichts der vielfältigen Mühen, die der Seelsorger – durchaus im Einklang mit aufklärerischen Erziehungsidealen! – um der „Heranbildung“ der Jugend willen auf sich nimmt, stellt sich die Frage beinahe von selbst: Welches ist sein Verdienst? Weinhofers Antwort war ebenso schlicht wie überzeugend:

„Sein Verdienst um die Schule ist das unermeßliche Verdienst der Liebe – Und welchem Seelensorger die Pflege der jungen Gemüther in der Gemeine noch nicht wichtig, noch nicht eine der ersten, der wesentlichsten Pflichten geworden ist, der hat sicher noch keinen richtigen Begriff von der Seelsorge, noch keinen geraden Blick in die Seelsorge gethan. Alles was der Seelensorger für die E i n f ü h r u n g, V e r b e s s e r u n g und A u f r e c h t e r h a l t u n g einer guten Schulanstalt in seiner Gemeine thun kann, thut er, ohne zu fragen, ob er soll? Denn die L i e b e w a r t e t a u f k e i n e N ö t h i g u n g d e r P f l i c h t; sie ist sich selbst Gesetz.“[763]

Was einem jeden „getreuen Seelenhirten“[764] demnach einzig bleibe, sei der hoffnungsvolle Ausblick:

„Wenn nach dem Spruchworte der J u g e n d F l e i ß, gewöhnlich des A l t e r s E h r e ist; so gebe der große Kinderfreund C h r i s t u s, daß aus jedem, der Schule entwachsenen Kinde zuerst ein E h r e n j ü n g l i n g, und E h r e n m ä d c h e n gebildet, einst lauter Ehrenmädchen gebildet, einst lauter E h r e n m ä n n e r, und E h r e n w e i b e r den Markt auszeichnen, denen beym Anblick des Schulhauses das unbestechliche Gewissen das tröstende Zeugniß giebt: D u s t e l l e s t j e t z t i n d e i n e m L e b e n d a r, w a s d u h i e r a l s K i n d g e l e h r e t w a r s t“.[765]

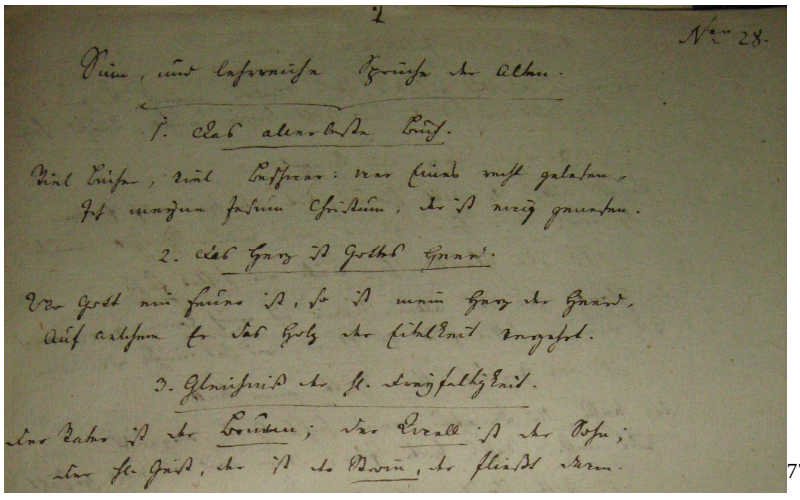
Auf Weinhofer traf damit zu, was Johann M. Sailer einmal von dem vortrefflichen „Schulmann“ schlechthin gesagt hat: Frei von allem, „was den Schulmann zu seinem Amte

[761] *Aufzeichnungen einer Linzer Karmeliterin: Weinhoferakten, SEK.*
[762] *Schulprotokoll I, Vorbericht*. Man beachte die von der Aufklärung übernommene Sicht des „mündigen“ Menschen!
[763] *Ebd.*
[764] Weinhofer, Lebensweisheit, Titel.
[765] *Schulprotokoll I, Vorbericht.*

untüchtig macht, hat er Liebe und Geduld, Muth und Verstand genug, das kommende Geschlecht heranzuziehen“.[766]

6.3.2. „Übung des Gedächtnisses“

„ W e i n h o f e r katechisieren zu hören, war ein Hochgenuß.“[767] Bei seinen Bemühungen, den Kindern die religiösen Wahrheiten dauerhaft einzuprägen, bediente sich der Pfarrer einer originellen, heute ungewöhnlich anmutenden Methode. Er hatte nämlich erkannt, dass die „Schärfung des Gedächtnisses der Kinder […] eine notwendige Vorbedingung zum nachhältigen katechetischen Unterricht“ ist. Um diese größere Leistungsfähigkeit des kindlichen Erinnerungsvermögens zu erreichen, bediente er sich mit Vorliebe und Erfolg der so genannten „Sprichwörtermethode“.[768] László Göndöcs weiß zu berichten, dass Weinhofer jährlich – über mehr als fünfzig Jahre hin – rund 100 Sprüche und Sprichwörter sammelte, sie niederschrieb und mit einer laufenden Nummer versah. Die Schüler waren gehalten, sie auswendig zu lernen, denn: „Sagte z. B. der Lehrer: ‚Der fünfzigste!’, so musste der Schüler sofort den betreffenden Spruch aufsagen und umgekehrt: sagte der Lehrer einen Spruch vor, so musste der Schüler die Nummer wissen.“[769] Tatsächlich finden sich die entsprechenden Notizen in den Weinhoferakten der Diözese Steinamanger.



[770]

[766] Sailer, Ueber Erziehung, S. 467.
[767] Pinkafeld’s Trauer, 25.
[768] Göndöcs, Veinhofer., S. 63-64.
[769] Michael Haas, zit. nach ebd., S. 64, Anm. 2.
[770] *Sinn- und lehrreiche Sprüche der Alten N^ro 28, Weinhoferakten, SEK.*

Diese Methode lag ganz im Trend der Zeit. Der „überspannte Einsatz der bloßen Verstandesarbeit“ wurde etwa auch von Jakob Frint entschieden abgelehnt. „Man solle wieder stärker das Gedächtnis einsetzen, denn nur so erwerbe man sich ein religiöses Wissen“, forderte er und beklagte, „daß Herz und Gemüt in der Zeit der Aufklärung zu stark vernachlässigt wurden“. Religion müsse aber „auch Sache des Gemütes und Anliegen des Herzens sein. Vor allem aber muß der Religionsunterricht Lebensgrundsätze geben, muß das Leben christlich gestalten. Das religiöse Wissen muß Herz und Gemüt durchglühen und so den Willen zu religiösen Taten anspornen; denn die praktische Religion sei vielfach erstorben.“[771]

Weinhofer nun besaß die „Gewohnheit, auf Alles zu achten und sorgfältig für den künftigen Gebrauch aufzuheben“.[772] Unermüdlich auf der Suche nach einprägsamen Sprüchen, waren es oft bekannte, im Alltagsleben gebräuchliche Verse, die ihm für seine Absichten geeignet erschienen. Gelegentlich verfasste er auch selbst kurze Merksätzchen, die ihm einzelne Aspekte der katholischen Glaubens- und Sittenlehre prägnant zum Ausdruck zu bringen schienen.[773] Der Pfarrer übte die größte Sorgfalt bei der Auswahl dieser so „sinn- und lehrreichen Sprüche der Alten“,[774] deren überzeitlichen Wert er gerne und oft betonte. In der Tat drücken diese ja – um mit László Göndöcs zu sprechen – nicht selten „religiöse Wahrheiten in eindrucksvoller und kürzester Form aus, welche zeitig dem Kinderverstande eingeprägt und dem Kindergemüte durch Erläuterungen nahegeführt, in der Seele verwurzelt bleiben, sodass selbe den Leuten oft bis zum hohen Alter als feste Grundsätze dienen. In diesem Sinne war die ‚Sprichwörter-Methode’ Veinhofers in neuen Sinne eine Stütze des katechetischen Unterrichtes: nicht nur als ein Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses, sondern als ein Mittel zur Beeinflussung des Verstandes und des Gemütes der Kinder in moralisch gutem Sinne. Dadurch stellte diese Methode Veinhofer schon in den Dienst des eigentlich katechetischen Unterrichtes dessen Ziel es ist: den Willen des Kindes zu erfassen und es zu einem lebendigen Glaubensleben anzuleiten. Die nach religiös-erzieherischer Rücksicht ausgewählten Sprichwörter und Sprüche dienten somit

[771] Hosp, Jakob Frint, S. 90.
[772] Weinhofer, Glaubens- und Sittenlehren, S. 1 (Vorrede von Michael Haas).
[773] Göndöcs, Veinhofer, S. 67.
[774] Joseph Weinhofer, zit. nach ebd., S. 64.

teils als Vorbereitung zur eigentlichen Katechese, teils als Stütze für das Gedächtnis in Bezug auf die in der Katechese vorgetragenen Wahrheiten.“[775]

Was Göndöcs herausarbeitet, kann geradezu als Weinhofersche „Unterrichtstheorie“ angesehen werden, die als solche mit den Einsichten der damaligen katholischen Erzieherelite in vollem Einklang stand. Dies verwundert indes kaum, bedenkt man, dass Weinhofers für einen ungarischen Landpfarrer ungewöhnlich weitreichende Korrespondenz auch Kontakte zu den namhaften Katecheten Augustin Johann Gruber und Jakob Frint umfasste.[776] Frint hatte, wie gesagt, seine Ablehnung der zeitgenössischen Form des Religionsunterrichtes damit begründet, dass dieser, nachdem er für lange Zeit zu großes Gewicht auf das bloße Auswendiglernen gelegt habe, nun das Gedächtnis auffällig vernachlässige. Zweifellos müssten die Glaubenswahrheiten, so Frint, dem Gedächtnis eingeprägt werden; der Katechet sollte aber zugleich „darnach trachten, daß die Kinder auch ein entsprechendes Verständnis gewinnen und vor allem die Glaubenswahrheiten als Gesetze ihrer Lebensführung annehmen“. Er empfahl in diesem Zusammenhang, man möge doch den Kindern „gewisse Merksätze beibringen, die dann wie eine Bibliothek der Armen (bibliotheca pauperum) sei. Der Verstand müsse durch die göttliche Lehre erleuchtet, die Seele zur Liebe des Guten und zum Haß des Bösen aufgeweckt werden, damit der Wille die Tugend anstrebe, die Sünde meide und so das Bild des wahren Gotteskindes gestalte.“[777]

Weinhofers „Kernsprüche“[778] sind uns teilweise im Original erhalten. Sie werden in der Bischöflichen Seminarbibliothek, die in die Diözesanbibliothek Steinamanger eingegangen

[775] Ebd., S. 64-65.
[776] S. Abschnitt „Weinhofers Selbstverständnis und Spiritualität“.
[777] Hosp, Jakob Frint, S. 177. Vgl. Handbuch der Kirchengeschichte VI/1, S. 431-432: „Der Einfluß der Aufklärung war es übrigens, der die Pädagogen veranlaßte, um sich der geistigen Aufnahmefähigkeit der Kinder besser anzupassen, die biblische Geschichte in den Katechismusunterricht einzubeziehen und zur ‚sokratischen Methode’ zu greifen. Diese Methode vermied es, dem Gedächtnis Begriffe aufzuzwingen, die nicht vorher richtig erklärt wurden, sie brachte jedoch auch die Gefahr mit sich, den transzendenten Charakter des Wortes Gottes vergessen zu lassen. Die Folge war, dass zu Beginn des 19. Jh. die dogmatische Substanz der kirchlichen Lehre aus zahlreichen Katechismen, die vom Moralismus beherrscht und mehr auf den Menschen als auf die Heilsgeschichte ausgerichtet waren, fast ausgemerzt war. In der ersten Jahrhunderthälfte kam es zu einer Reaktion, die sich bemühte, die wertvollen Impulse der Aufklärung zu vertiefen und weiterzuentwickeln, die zu rationalistische Denkweise jedoch auszuschalten.“ Ähnlichkeiten der von Weinhofer verfolgten Methode, gelegentlich sogar Überschneidungen, bestehen mit Sailer, Die Weisheit auf der Gasse. Zu dieser „Sprichwörtersammlung“ Sailers: Schlags, Heiliger einer Zeitwende, S. 176-185.
[778] Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich LIV, S. 44. Ein Vergleich der Weinhoferschen Sprüche mit Büchmann, Geflügelte Worte, erbrachte keinerlei Parallelen.

ist, aufbewahrt. Wenigstens gilt das für die Spruchsammlungen Nr. 28 und 46.[779] In Sammlung Nr. 28 handelte Pfarrer Weinhofer beispielsweise von der göttlichen Dreifaltigkeit; er erklärte sie seinen Schülern wie folgt:

Der Vater ist der Brunn;
der Quell ist der Sohn;
der hl. Geist, der ist der Strom,
der fließt davon. (3)

Die „fides caritate formata" verdeutlichte er durch einen weiteren Spruch:

Der Glaub, ohne Lieb allein
/: wie ich mich kann besinnen :/
ist wie ein hohles Fass:
Es klingt, und hat nicht(s) drinnen. (10)

Vom unschätzbaren Wert der Seele hieß es in derselben Sammlung:

Ich halte meine Seele für's Theuerste auf Erden,
Weil sie mit Gottes Blut erkauft hat müssen werden. (25)

Ein Augustinus-Wort („Wer glaubt zuviel?") erläuterte Weinhofer folgendermaßen:

Es ist zwar wahr, daß Gott dich selig machen will
Glaubst du: Er will's ohne dich, so glaubst du zu viel. (13)

Um einige Beispiele mehr zu nennen:

Der Weise fehlet nie, er trifft allzeit das Ziel;
Er hat ein Augenmass, das heisset: wie Gott will. (4)

Wer vor Gott will unerschrocken steh'n
Der muss gewachsen sein und tief gebeuget gehen. (6)

Viel Wissen bläset auf;
dem geb' ich Lob und Preis,
der den Gekreuzigten in seiner Seele weiss. (17)

Ein Mensch, der seine Leidenschaft und Sinne kann regieren,
Der mag mit gutem Recht den Königstitel führen. (23)

Gott! ein Seidenwurm wirkt bis er kann fliegen,
Und du bleibst, wie du bist, nur auf der Erde liegen. (30)

In Sammlung Nr. 42 handelten mehr als 20 Sprichwörter vom Gewissen.[780] Jene unter ihnen, von denen Weinhofer annahm, sie seien nicht unmittelbar verständlich, versah er mit kurzen, erklärenden Beisätzen:

[779] Der Inhalt weiterer Spruchsammlungen lässt sich tw. anhand von Göndöcs, Veinhofer, S. 65-68, rekonstruieren. Die angefügten Zahlen verweisen auf die Ordnungsnummer der betreffenden Sprüche innerhalb der Sammlung, der sie angehören.
[780] Die folgenden Beispiele sind genommen aus Göndöcs, Veinhofer, S. 65-68.

Das Gewissen ist ein guter Haushund
der die Diebe wacker anbellt –
Anm. die Sünde verscheucht (1)[781]

Ein böses Gewissen hat Wolfszähne –
Anm. frisst alle Freude des Menschen (4)[782]

Geläufigen, aber missverständlich gebrauchten „geflügelten Worten" gab Weinhofer ihren ursprünglich religiösen Gehalt wieder – wie etwa in Sammlung Nr. 45:

Hilf dir selbst, so hilft dir auch Gott –
Wirke mit der Gnade mit. (1)

Recht originell waren auch Weinhofers kurze Skizzen menschlicher Verhaltensweisen (Sammlung Nr. 46):

Eintracht hat grosse Macht. (95)

Rechtthun macht sanft ruhn. (96)

Schamroth ist die beste und schönste Farb. (84)

Oder, wiederum in Sammlung Nr. 45:

Es gibt keine schönere Musik
als wenn Herz und Mund übereinstimmen. (76)

Es interessiert nun vor allem, welche Verwendung diese Sprüche in Weinhofers Unterricht fanden. Franz Kugler hielt dafür, der Pfarrer habe jeweils mehrere Sprichwörter auf einen Zettel geschrieben, diesen mit dem Datum des betreffenden Tages versehen und einem Schüler übergeben. Er berief sich dazu auf ein von ihm entdecktes Blatt, das folgenden Text beinhaltete:

„Die Lebensregeln … Merkwürdige Lebensregeln
2. Jänner 1807 … 1845
1. Was du heute tun kannst, verschieb nicht auf morgen.
2. Was nichts als Erbitterung und Zank schaffen kann, tu und schreibe nie.
3. Dein Gutestun stopfe den Mund derer, die von dir Böses reden.
4. Die fremden Fehler seien dir ein Spiegel der deinen und ihre Häßlichkeit ein mächtiger Antrieb zur Besserung der deinen.
5. Wenn du auf morgen etwas zugesagt hast, so tu es lieber heut, als daß du es auf übermorgen verschöbest.
6. Wer Seelenfrieden suchet, kann ihn nicht finden, solang er den Grund des Unfriedens in sich duldet.
Schule Pinkafeld, am 1. August 1807
Anton Peham"[783]

[781] Wortgleich in: Sailer, Die Weisheit auf der Gasse, S. 195.
[782] Ebd.
[783] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 56.

Franz Kugler zufolge hätte der Schüler den ihm von Pfarrer oder Lehrer ausgehändigten Spruchzettel „wieder abgegeben“, da der eben zitierte mehrere Daten trägt, also wohl mehrmalige Verwendung gefunden hat.[784] Wie dieser Vorgang tatsächlich gehandhabt wurde, erhellt ein Paragraph der Schulordnung, den Kugler vermutlich übersehen hat:

„Die Schulkinder der zweytten und die fähigeren der ersten Klasse bekommen zur Übung des Gedächtnisses, nach jedesmahliger Schule, vorher erklärte Fragen aus dem grossen Katechismus, oder etwelche Sprüche der weisen Männer, oder andere Sprichwörter zum Auswendiglernen. Von welchen sie dann vor den Anfange einer jedweden Schule von den eigentlich jedes Monath dazu bestimmten fleißigeren Schulkindern verhöret werden.“[785]

6.3.3. „Katechisationsskizzen“ und „lehrreiche Geschichten“

Das positive Beispiel des Katecheten bildet ohne Zweifel die „wichtigste Voraussetzung zu einer fruchtbringenden Katechese“. Weinhofer war sich dessen bewusst und mühte sich redlich, in seiner Person Wort und Tat zur Deckung zu bringen – mit überzeugendem Erfolg, wie Michael Haas, einst selber Schüler Weinhofers, sich erinnerte: „Schon sein ganzes Aeussere, der Ton seiner Stimme und die Haltung seines Körpers war geeignet vor den Kindern Christi würdigen Vertreter darzustellen.“ Mit diesem gewinnenden Auftreten verband sich eine zweite, jedem fähigen Katecheten unentbehrliche Eigenschaft: Weinhofer trug „die gottgegebenen Wahrheiten mit einer schlichten Klarheit und Wärme vor, die den Verstand und den Willen der Kinder notwendig ergreifen ansprechen mussten“.[786]

Eine eingehende Würdigung der Eigenart der Weinhoferschen Katechesen setzt als selbstverständlich die Kenntnis jenes von ihm – hauptsächlich „zum Gebrauche seiner jüngeren Mitarbeiter“[787] – verfassten Büchleins voraus, in welchem er eine ansehnliche Reihe so genannter „Katechisationsskizzen“ bot. Diese waren ursprünglich dazu gedacht, „die der Schule entwachsende Landjugend – unter 16 bis 18 Jahren – zum würdigen Empfang der Osterbeichte und Kommunion vorzubereiten“.[788] Im Jahre 1855 von Michael

[784] Ebd., S. 56.
[785] *Schulprotokoll I, S. 4* (= Schulordnung).
[786] Göndöcs, Veinhofer, S. 69.
[787] Weinhofer, Glaubens- und Sittenlehren, S. 4.
[788] Göndöcs, Veinhofer, S. 69-70. Vergleiche dazu die Erläuterung in Weinhofer, Glaubens- und Sittenlehren, Vorrede: „weil der Schulunterricht der häufigen Feldarbeiten wegen ohnehin sehr beschränkt ist, so werden gegenwärtig der zum Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altares für die heilige Osterzeit fähigeren Jugend in vierzehn Unterrichten die Haupt= Glaubens= und Sittenlehren der heiligen katholischen

Haas herausgegeben, fasste die Schrift unter dem Titel „Die Haupt-Glaubens- und Sittenlehren der katholischen Kirche“[789] die Grundzüge der Katechetik Weinhofers zusammen. Zwar enthielt sie nach der Ansicht ihres Verfassers „nur ein Skelet, keineswegs aber das Ganze der heiligen katholischen Religion“[790]; dennoch lassen sich die „grossen Vorzüge seiner (d. i. Weinhofers) Methode und somit seine fruchtbare katechetische Wirksamkeit“ aus ihr am ehesten erhellen.[791]

Die in den „Haupt-Glaubens- und Sittenlehren“ dargebotene Zusammenstellung von 14 „Katechisationsskizzen“ kann nur als die Frucht jahrzehntelanger katechetischer Praxis verstanden werden, wie Michael Haas denn auch in seiner Einführung bemerkte: „Weinhofer unterrichtet in den Wahrheiten unserer heil. Religion die ihm anvertraute Jugend bereits schon seit mehr als fünfzig Jahren mit vieler Wärme und unermüdetem Eifer. Er geht im Allgemeinen davon aus, der Unterricht müsse von dem Kinde verstanden werden. Ein Wort in schlichter Sprache, dabei zum Herzen dringend, gilt ihm mehr als gelehrter, systematischer Prunk. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch immer jener Stunden, wo ich selbst auch als Schulknabe zu seinen Füßen saß und voll Andacht seiner Worte lauschte, deren mir jetzt nach dreißig Jahren noch viele in meinem Gemüthe zu hallen scheinen.“[792] Thematisch nahm sich Weinhofer in seinen „vierzehn Unterrichten“ recht unterschiedlicher Inhalte an: Um eine Aufarbeitung der biblischen Geschichte bemühte er sich ebenso wie um die Darstellung der Eigenschaften Gottes und die Erläuterung des Wesens der Kirche. Zwei der 14 Katechesen waren den Zehn Geboten gewidmet; eine weitere sprach von der Gnade und dem Gebet, wobei das Vater unser besondere Berücksichtigung fand. Fünf Katechesen behandelten die Sakramente und erklärten die Vorgänge bei ihrer Spendung.[793] In jedem ihrer Abschnitte waren Weinhofers Skizzen einfach, klar und lebensnahe. Schließlich dürfe ja – so gibt László Göndöcs zu bedenken – ein Umstand nicht vergessen werden: „Veinhofer hat Bauernkinder vor Augen. Diese haben im allgemeinen wenig Begabung die religiösen Wahrheiten intellektuel zu

---

Religion vorgetragen. Der Unterricht mag nach dem Sonntage Septuagesimä anfangen, wöchentlich zwei= bis dreimal fortgesetzt und so gemächlich bis zum dritten Sonntage in der Fasten geendet werden.“

[789] Weinhofer, Glaubens- und Sittenlehren, Titel.

[790] Ebd., Vorrede.

[791] Göndöcs, Veinhofer, S. 70. Vgl. Weinhofers Zielvorgabe – formuliert in seiner „Vorrede“ zu den Glaubens- und Sittenlehren –, wonach die Seelsorge dem Geistlichen niemals „Manipulation“, sondern stets und „wahrhaft Pastorisation“ sein möge.

[792] Weinhofer, Glaubens- und Sittenlehren, S. 1 (Einleitung von M. Haas).

[793] Vgl. die entsprechenden Abschnitte ebd.

erfassen. Sie können sich dennoch, trotz geringerer Begabung die christlichen Wahrheiten zu ihrem dauernden geistigen Besitz machen, […] wenn nur der Religionsunterricht ihrem Verstande angepasst und ihrem Gemüte nahegeführt wird. Und dies verstand Veinhofer meisterhaft. Die biblische Geschichte trug er ihnen ganz kurz vor, ohne jedem unnötigen Beiwerk. Die grossen Zusammenhänge der göttlichen Führungen des Menschengeschlechtes, liess er fast völlig beiseite; sie sind für Kinder zu schwer zu erfassen. Hingegen einzelne Begebenheiten schilderte er ausführlich und machte dazu kurze praktische Anwendungen."[794]

Weinhofer dürfte in seinem katechetischen Wirken von Augustin Gruber, dem katechetischen Klassiker des 19. Jahrhunderts[795], beeinflusst worden sein. Verschiedentlich ist bezeugt, dass die beiden Männer in regem Kontakt standen. So soll der Pinkafelder Pfarrer Gruber in Wien, „so oft es ihm nur möglich war", besucht haben.[796] Dieser bedeutende Katechet, der heute als Begründer der Wiener katechetischen Methode[797] oder aber auch der neuzeitlichen Katechetik überhaupt[798] angesehen wird, suchte – unter scharfer Abgrenzung von der rationalistischen, sokratischen Lehrmethode der Aufklärung – eine harmonische Entwicklung der kindlichen Seelenkräfte zu gewährleisten. „Er vertrat die geschichtliche Ausrichtung des Religionsunterrichtes, weil der Glaube auf Offenbarung und göttlicher Autorität beruhe, und verlangte die Vermittlung der Offenbarungswahrheiten in einem Gemüt und Willen ansprechenden Lehrvortrag."[799] Weinhofer wieder – ähnlich energisch gegen einen überspannten Einsatz der Verstandesarbeit ankämpfend wie Gruber – zeichnete sich „vorzüglich im Erzählen der biblischen Geschichte" wie an „Wärme im Vortrag" derart aus, dass er darin sogar Gruber selbst „bei weitem" übertroffen haben soll.[800]

---

[794] Göndöcs, Veinhofer, S. 72.
[795] Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich V, S. 378.
[796] Einige Worte über Joseph Weinhofer's Leben und Wirken, S. 25. Wurzbach nennt Gruber in der Reihe jener Männer. „mit denen er im regen brieflichen Verkehre stand, und mit denen ihn freundschaftliche Bande verknüpften" – Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich LIV, S. 44.
[797] Leopold Lentner, Art. Johann Augustin Gruber, in: LThK 1960, Sp. 1245-1246.
[798] Wodka, Kirche in Österreich, S. 324.
[799] Ebd. Letztlich gelang es allerdings – wie Wodka anmerkt – auch Gruber nicht nachhaltig, die vorherrschende Praxis der bloßen Katechismusauslegung zu überwinden.
[800] Michael Haas, zit. nach Göndöcs, Veinhofer, S. 71. Ähnlich in: Einige Worte über Joseph Weinhofer's Leben und Wirken, S. 25; s. auch Weinhofer, Glaubens- und Sittenlehren, S. 2 (Einleitung von M. Haas): „Wie seine verewigten Meister und Freunde, der Bischof Michael v. Sailer und der Erzbischof Augustin v. Gruber, ist in der historischen Art und Weise zu katechisiren auch Weinhofer ein treuer Nachfolger Overberg's, und eben durch die geschichtliche Behandlung des Religionsunterrichtes macht er diesen Kindern stets unendlich lieb und werth und auch verständlich."
OVERBERG, Bernhard Heinrich (1754-1826): Wegbereiter einer ganzheitlichen Pädagogik. 1779 Priesterweihe. 1783 Berufung nach Münster, wo Overberg Unterrichtskurse für Lehrer abhielt. Als „Lehrer der

Mag auch dieses Urteil allzu sehr von Sympathiegefühlen diktiert gewesen sein, so war Conrad von Wurzbachs Feststellung, Weinhofer sei Gruber in keiner Hinsicht nachgestanden, Anerkennung genug.[801]

Aus einer tiefen Abneigung gegenüber scholastischen Begriffserklärungen heraus vermied Weinhofer, soweit es ihm möglich war, abstrakte Definitionen. Dafür brachte er den Schülern die vermittels der theologischen Begriffe anvisierten Wirklichkeiten durch Beispiele und Vergleiche näher. Seine einfache Herzlichkeit sowie sein durch erstaunlichen Bilderreichtum geprägter Vortrag öffneten ihm dabei die Kinderherzen. Nie sprach er trocken, sondern schöpfte eifrig aus den Schätzen der Bibel: „Seine Gleichnisse und Belege nimmt er (d. i. Weinhofer) am liebsten aus der heiligen Schrift, mit der er so bekannt ist, daß er in ihr die kleinsten Beziehungen aufzufinden weiß, und wo sie nicht ausreicht, was selten ist, nimmt er seine Zuflucht zu anderen Quellen. Die biblischen Erzählungen, aus ihrem Zusammenhange genommen, weiß er durch Ton, Miene und Geberde, […] so zu veranschaulichen, daß man glaubt, die Handlung trete vor den Augen ein. Ueberdies malt er den Gegenstand durch Hinzufügung der Umstände, die sich dabei mußten oder doch vernünftiger Weise konnten eingestellt haben, noch mehr aus, obgleich die Bibel schon schlicht und schön die Begebenheiten darstellt.“[802] Nicht bloß die „häufige Lesung und Betrachtung des Alten und des Neuen Testamentes“ kam Weinhofers ohnedies lebhaftem Erzählstil zugute[803]; der Pfarrer verstand sich auch hervorragend auf die Beobachtung des menschlichen Alltags und der Natur. Diesem Studium seiner Umgebung entwuchs ein beträchtlicher Teil seiner lehrhaften Beispiele.

Wie vortrefflich es Weinhofer gelang, den vorzutragenden Stoff den zumeist recht schlichten Lebensverhältnissen der Kinder anzupassen, erhellt etwa eine „Catechesis“ aus dem Jahr 1808, in der er „Von der göttlichen Vorsicht“ (d. i. Vorsehung; Anm.) sprach.

Lehrer“ beeinflusste er das Bildungsniveau in Münster und Westfalen. 1809 zum Regens des Priesterseminars ernannt. 1816 Konsistorial- und Schulrat. Bekannt machte Overberg die für ihre Zeit musterhafte „Allgemeine Schulverordnung für das Münsterland“ (1801). In ihr empfahl er Unterrichtsgespräche statt reinem Auswendiglernen. Zur Person: ADB XXV, S. 14-17.

[801] Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich LIV, S. 44.

[802] Weinhofer, Glaubens- und Sittenlehren, S. 1-2 (Michael Haas). Zu Weinhofers Abneigung gegenüber der scholastischen Methode: Göndöcs, Veinhofer, S. 72-73. Vgl. dazu auch Stölzle, Johann Michael Sailers Schriften, S. 195: Demnach vertrat Sailer die Ansicht, dass „die kasuistisch-scholastischen Theologen“ die reine Mystik deshalb hassen, „weil sie in ihren Begriffen keinen Begriff von der heiligen Sache finden“.

[803] Göndöcs, Veinhofer, S. 72-73, bes. S. 73, Anm. 3: „Nach Fr. Illes, seinem letzten Kaplan - 1856-59 - wusste Veinhofer die ganze Hl. Schrift - Alt- und Neues Testament - auswendig.“

Ausgehend von der klassischen Problemstellung der Theodizee – wozu das Böse in der Welt? – antwortete er da mit einem Gleichnis, das gleichermaßen durch Einfühlsamkeit wie durch Tiefe besticht:

„Ein unerfahrenes Kind sah seinen Vater Waitzen auf den Aker säen - Was machst du da mein lieber Vater! sagte es, es ist Schade um diese schönen Körner, sie werden da in der Erde verfaulen. Behalte sie auf, schike sie in die Mühle, daß wir Mehl und Speise davon bekommen. Warte nur mein Kind! sagte der Vater, du wirst schon sehen, warum ich das thue. Übers Jahr führte nun der Vater das Kind wieder auf das Feld und zeigte ihm die schönen vollen Aehren. Siehst du nun sagte er, warum ich voriges Jahr den Sammen ausgeworfen habe? Ich habe es nicht ohne Ursache gethan, ich habe wenig weggeworfen, damit ich viel davon erhalte.
Nun wollen wir dieses auf Gott anwenden: daß Gott gut ist, wissen wir alle, er hat uns schon viel Gutes gegeben, und läßt uns noch täglich vieles zukommen - daß Gott […] weise ist, wissen wir auch, daß er alles auf das Beste einzurichten verstehe, das sehen wir aus der klugen Einrichtung der Welt - Es gibt aber doch so viel Übels auf der Welt, er könnte es vermög seiner Allmacht verhindern, thut es aber nicht, wie wir sehen. Gott muß also seine guten Ursachen dazu haben - Wir sind, wie die unerfahrenen Kinder; wenn es auf uns ankämme, wir würden nichts übels leiden wollen, wie der Knabe den Waitzen nicht gesäet hätte. Gott muß der klügere Vater seyn, der uns wider unsere Willen Gutes thut. Wenn uns also ein Übel zustößt, so sollen wir statt zu klagen und murren denken: Gott weis von dem Übel, sein Wille ist's, daß es über mich komme, ich sehe es zwar nicht ein, warum es gerade mich trifft, aber er muß gute Ursache haben, warum er es geschehen läßt - Vergeßt dieses nicht m(eine). Lieben - so gewiß Gott Gott ist, so gewiß geschieht nichts Übels auf der Welt aus einer andern Ursache, als zu unserm Besten."

Es gelte zu vertrauen:

„Denket bey euch: Gott weiß meinen ganzen Zustand in und auswendig er kennt mich besser als ich mich kenne, ich mag noch so arm, noch so niedrig, noch so unglüklich seyn als ich bin, ich bin doch wenn ich fromm bin, ein angenehmes und liebes Kind Gottes. Wenn mich kein Mensch auf der Welt ansieht, wenn mich alle Menschen vergessen, so vergißt Gott meiner nicht."[804]

Es beinhalten diese Sätze wohl auch das, was Michael Haas einmal „eine richtig verstandene Salbung"[805] genannt hat. Diese Fähigkeit Weinhofers, die eigene Ergriffenheit vom Worte Gottes auf seine jungen Zuhörer „überströmen" zu lassen, war eines der „vorzüglichsten Mittel", „womit […] (er) mehr genützt hat als viele durch ihre geistreichsten Katechesen oder durch das blasse Auswendiglernenlassen des Katechismus".[806] Zumeist genügten Weinhofer wenige Worte, um den Kindern seine persönliche Glaubensüberzeugung mitzuteilen. „Gott ist ewig", so lehrte er sie beispielsweise – dies sei „eine überaus trostvolle Eigenschaft für die Guten, sie spornt uns an, all unsere Taten nach seinem Willen zu verrichten, denn Gott wird die Seinigen nie verlassen, weil er ewige Liebe ist. - Es ist aber auch eine furchtbare Eigenschaft für die Bösen, da Gott die Sünde und den Ungehorsam ewig hasst!!"[807]

[804] Weinhofer-Manuskript *Von der göttlichen Vorsicht, gehalten 1808.*
[805] Michael Haas, zit. nach Göndöcs, Veinhofer, S. 73. S. Weinhofer, Glaubens- und Sittenlehren, S. 1, wo ebenfalls von einer derartigen „Salbung" die Rede ist.
[806] Göndöcs, Veinhofer, S. 74.
[807] Ebd.

Von einer erzieherisch-katechetischen Intention bestimmt waren neben Weinhofers Katechesen auch seine „lehrreichen Geschichten“[808], deren er jährlich zwei verfasst hat. Diese so genannten

„geschriebenen D i c t a n d o , die jedesmahl verwechselt zum Lesen gegeben werden, und die sich immer auf den ertheilten Religionsunterricht beziehen, haben den Zweck, daß den Gedächtnissen und den Herzen der Kinder das wichtigste (der) Religion immer eindringender und bekannter; das Lesen aber verschiedener Schriften geläufiger werden“.[809]

6.3.4. „Sünden der Jugend, schwere Wunden in alten Tagen.“

Aus der Vielzahl der von Weinhofer im Religionsunterricht wie in seinen außerschulischen Katechesen zur Sprache gebrachten Themen ragen zwei deutlich heraus: die kindliche Gehorsamspflicht[810] und die „übernatürliche Schönheit der Reinheit“[811]. Wie sehr Weinhofer an einer Pflege dieser Tugenden gelegen war, erweist sich unter anderem auch daran, dass er selbst in seiner testamentarischen Abschiedspredigt noch ein letztes Mal auf sie zu sprechen kam:

„Liebe Kinder! ihr im Leben meine seligste Freude, ich bitte euch, […] seid gehorsam euren Eltern, und wachset heran in der Furcht Gottes. Betrachtet denjenigen, der euch etwas anders anrathet als Gehorsam und Gottesfurcht für euren ärgsten Feind, hielte ihn gleich eine verweichlichte Welt für den größten Jugendfreund. –
Mit Flammenbuchstaben schreibt euch diese Worte in's Herz, denn euch erwarten harte, gefährliche Zeiten. Sorget demnach, daß eure Glaubenslampe nicht erlösche.
Liebe Jünglinge und Jungfrauen, die ihr so leicht dem Heilande aus den Armen gerissen und dem Verderben geopfert werden könnet, vergesset niemals das Wort: 'Unschuld ist eure schönste Zierde, Reinigkeit euer größter Schatz, Schamhaftigkeit die Vormauer gegen alle Sünde.' - Vergesset nie das Wort, das ich euch zur Osterzeit so oft beim Taufsteine eingeprägt: 'Unschuld und verlorne Zeit, kommt nie wieder in alle Ewigkeit.' Und jenes: 'Ein böser Gesell führt den andern in die Höll'.' - Vergesset nie die Wahrheit: Die Jugend welkt wie eine Rose, mit jedem Pulsschlage rücket ihr der Ewigkeit näher, wo nur reine Herzen den reinen Gott schauen werden. - Sünden der Jugend, schwere Wunden in alten Tagen.“[812]

Wenn Pfarrer Weinhofer bei Kindern und Jugendlichen mit so großem Nachdruck auf eine „angemessene Pflege des christlichen Gehorsams“ drängte, so mag dies aus mehreren

808 Ebd., S. 68. Ähnlich: Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken, S. 25.
809 *Schulprotokoll I, S. 4* (= Schulordnung). Welcher inhaltlichen Art diese „Geschichten“ gewesen sind, bleibt leider ebenso ungewiss wie der Versuch einer näheren Bestimmung der an jedem Monatsbeginn verteilten „Vorschriften“. Göndöcs, Veinhofer, S. 68, Anm. 1, vermutet hinter diesen Vorschriften „eine Art 'Partikularexamen'“ – der Kontext des Schulprotokolls legt jedoch nahe, dass es sich hierbei um von Pfarrer oder Lehrer den Schülern aufgegebene und auf Monatsdauer befristete „Vorsätze“ gehandelt haben könnte.
810 Ebd., S. 79. Ähnlich auch Jakob Frint: Er „zeigt die Notwendigkeit des Gehorsams für das soziale und politische Leben. Aber er lehnt jeden Zwang ab und fordert freiwilligen Gehorsam. Die Kinder müssen es lernen, sich jeder wahren Autorität zu beugen, im Hinblick auf die oberste Autorität Gottes. Darum soll man die Kinder allmählich in das Verständnis der Gründe für den Gehorsam einführen und so den überzeugten freiwilligen Gehorsam bilden.“ – Hosp, Jakob Frint, S. 90.
811 Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 65.
812 Letzte Worte, zit. nach Salzburger Kirchenblatt VIII/38 (22. September 1859), S. 301.

Gründen geschehen sein: Zunächst einmal, weil eine ungenügende Beachtung dieses Anliegens zu groben Verletzungen des vierten Gebotes führen kann. Abgesehen von dieser eher „allgemeinen Ursache“ lag eine zweite, „besondere Ursache“, in der Eigenart des Zeitalters. Die Parole von der Freiheit und Gleichheit aller Menschen mit ihrer für damalige politische und soziale Verhältnisse revolutionären Qualität hatten selbst in weit abgelegenen Dörfern und Landschulen Einzug gehalten. Häufiger als jemals zuvor geschah es, dass Schüler ihren Lehrern und sonstigen Vorgesetzten den bisher für selbstverständlich erachteten Gehorsam verweigerten. Unter der Jugend nahm die Neigung zu, jegliche Autorität zu bestreiten.[813] Viele der damals führenden kirchlichen Persönlichkeiten wähnten, in dem neuen Gedankengut die Keime zukünftiger Unordnung und Anarchie zu entdecken. Sie betrachteten es deshalb als ihre Pflicht, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dem „verderblichen Zeitgeiste“[814] entgegenzutreten und den althergebrachten Werten wieder zu Geltung zu verhelfen. So lehnte zwar Jakob Frint, der nachmalige Bischof von St. Pölten, jeglichen Zwang ab und redete einem „freiwilligen Gehorsam“ das Wort. Allerdings betonte auch er die unabdingbare Notwendigkeit einer Erziehung, die die Kinder lehrte, „sich jeder wahren Autorität zu beugen, im Hinblick auf die oberste Autorität Gottes“. Man möge „die Kinder allmählich in das Verständnis der Gründe für den Gehorsam einführen und so den überzeugten freiwilligen Gehorsam bilden“.[815] In Bayern hatte Johann Michael Sailer einige Jahre davor festgestellt:

„Weil die schöne Kindlichkeit auch das G e r n g e h o r c h e n in sich schließt, und das gehorchen (sic!) überhaupt als eine Unterwürfigkeit unter eine fremde Vernunft - bis die des Gehorchenden hinlängliche Bildung erhalten haben wird, zur Entwicklung und Führung des zarten Alters unentbehrlich ist: so mag es nicht zureichen, daß der, welcher der Entwicklung des Kindes beystehen soll, sich vertrauenswerth darstelle; er muß auch jenes Uebergewicht von Autorität zu behaupten wissen, welches alle Reize zum Ungehorsam überwältigen kann.“[816]

Weinhofer nun – auch hierin ein treuer „Schüler Sailers“[817] – hielt nicht weniger an der Überzeugung von dem erzieherischen Wert des Gehorsams fest. Bereits seine Schulordnung sprach vom Gehorchen, wenn es dort hieß: „Ein jedes Schulkind muß dem Herrn Lehrer

[813] Göndöcs, Veinhofer, S. 79.
[814] Ebd.
[815] Hosp, Jakob Frint, S. 90.
[816] Sailer, Ueber Erziehung für Erzieher, S. 135-136.
[817] Schreiben Sr. Eminenz des hochw. Fürstbischofes und Cardinals Diepenbrock, in: Salzburger Kirchenblatt I/43 (25. November 1852), S. 372-373..
DIEPENBROCK, Melchior von (1789-1863): Begann 1819 unter dem Einfluss Sailers und Brentanos das Theologiestudium. 1823 Priester, Sekretär Sailers. 1830 (nach Sailers Tod) Domherr in Regensburg; 1835 Domdekan. 1842-1844 Generalvikar. 1845 Fürstbischof von Breslau; 1850 Kardinal. Zur Person: ADB V, S. 130-138.

schuldigen Gehorsam und Ehrerbietung erweisen“.[818] Auf ähnliche Weise griff Weinhofer dieses Thema bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten auf. Es prägte häufig den Inhalt seiner Katechesen und fand sich in so mancher seiner Predigten wieder. Auch in den „Haupt= Glaubens- und Sittenlehren der katholischen Kirche“ widmete er diesem Anliegen einigen Raum.[819] Bemüht, den jungen Menschen auseinanderzusetzen, dass der christliche Gehorsam wie die Unterwürfigkeit unter die von Gott rechtmäßig eingesetzte Obrigkeit überhaupt im Wesen des Christentums selbst verankert sei, vergaß er nicht, den Eltern der angesprochenen Kinder ähnlich „heilsame Mahnungen“ zuteil werden zu lassen. Dies erschien ihm umso dringender, als ja häufig „sie die Schuld tragen von dem Ungehorsam und der Unehrerbietigkeit ihrer Kinder“.[820] Hinsichtlich der Erwachsenen war sich Weinhofer dabei völlig im Klaren, wie sehr die sozialen Verhältnisse der Zeit manche berechtigte Kritik geradezu provozierten – dass „an den weltlichen wie auch an den geistlichen Obrigkeiten vieles auszusetzen war, sowohl wegen des josefinistischen Bürokratismus, der argwöhnisch und oft feindlich sich in alles einmischte, als auch wegen der Immoralität und des freien Lebenswandels der in Wohlstand lebenden führenden Klassen, während der besitzlose Bauer noch völlig seinem Gutherrn untergeordnet war und von ihm oft nach Belieben ausgenützt war“.

Solche Missstände – selbstverständlich „auch in den Marktgemeinden vorhanden“ – waren Weinhofer nicht unbekannt. Trotzdem wollte und konnte er jene Eltern nicht von jeder Schuld freisprechen, die vor den Ohren ihrer Kinder unvorsichtig und dazu noch maßlos über kirchliche und staatliche Autoritäten herzogen. Er erkannte, dass derartige Äußerungen einmal vorhandene Übel nur noch weiter verschärften und nicht selten die latent vorhandenen sozialen Spannungen schürten. Das Kind, so meinte Weinhofer, zöge nämlich, dem Urteil der Eltern folgend, seine eigenen Konsequenzen: Es versage seinerseits der kirchlichen und staatlichen Obrigkeit Gehorsam und Anerkennung – oft genug richte sich der Ungehorsam der Jugend dann in weiterer Folge auch gegen die leiblichen Eltern.[821] Demgegenüber pries Weinhofer jene unter den Jungen glücklich, die „auch an ihren alten und mühseligen Ältern ihre besten Freunde und uneigennützigen Wohlthäter erkennen

[818] *Schulprotokoll I, S. 3* (= Schulordnung).
[819] So beispielsweise in Weinhofer, Glaubens- und Sittenlehren, S. 37: Demnach „befiehlt“ das 4. Gebot den Kindern außer der Ehrerbietigkeit gegenüber ihren Eltern auch den Gehorsam – „mag ihnen das, was sie befehlen, angenehm oder unangenehm sein, nur in Dingen, die wider Gottes Gebote sind, darf das Kind den Eltern nicht gehorchen, denn man muß Gott mehr folgen als den Menschen“.
[820] Göndöcs, Veinhofer, S. 79-80.
[821] Ebd.

möchten“, und warnte sie, „daß sie doch nie durch Kränkungen, Ungehorsam oder anderes Leidwesen, die ohnehin mühseligen alten Tage ihrer Ältern nicht noch mehr verbittern, sondern durch kindliche Liebe, und wahre Hochschätzung den Abend ihres Lebens versüssen möchten! welch reichlichen Himmelssegen“, so stellte er ihnen in Aussicht, würde ein derart vorbildliches Verhalten „über ihre Häupter herabthauen“.[822] Nur allzu oft vermochte allerdings auch Weinhofers Sprachgewalt nichts auszurichten; gelegentlich erschienen ihm seine eigenen Worte „wie leerer Schal der vorübergeht“.[823] Nach solchen Momenten der Niedergeschlagenheit raffte er sich jedoch bald wieder auf. Gerne nahm er jede Hilfe entgegen, die ihm angeboten wurde. Als etwa im Mai 1810 Bischof Leopold Somogyi zu einer Firmung nach Pinkafeld kam, nützte der „Oberhirt“ diese Gelegenheit unter anderem auch zu einem Besuch in der Schule des Ortes. Und nachdem er die Schulkinder „von dem heil. Sakramente der Buße“ geprüft hatte, „versiegelte er“ – zu Weinhofers besonderer Freude – „seine Anwesenheit mit einer väterlichen Lehre, die die Kinder wider das Verderben des Zeitgeistes einoelen sollte“.[824]

Ähnlich eindringliche Worte fand Pfarrer Weinhofer auch, wenn es galt, „das natürliche Schöne“[825] der Tugend der Reinheit vor seinen Schülern zu preisen und vor dem Verlust der Unschuld zu warnen. Nach Göndöcs wäre diese Gefahr auf dem Lande besonders akut gewesen; es habe nämlich, so argumentierte er, das Kind der bäuerlichen Welt „vieles“ früher erfahren, „als ein Stadtkind, durch Beobachtung verschiedener Vorgänge im Tierleben, durch grobe, unvorsichtige Aeusserungen der Erwachsenen und durch die bösen Gefährten“. Weinhofer, ein „grosser Kenner der Kinder- und Jugendseele“, habe dies wohl erkannt, und sein Trachten sei dahin gegangen, den Erwachsenen mehr Zurückhaltung in ihren Reden und mehr Schamhaftigkeit in ihrem Tun nahe zu legen.[826] Indem Weinhofer sie an ihre Vorbildrolle erinnerte, hielt er ihnen vor Augen, dass ein Wort, ein Blick auch nur, genügte, die Schamhaftigkeit, „diese Schutzmauer gegen die Bosheit im Kinde“ niederzureißen: „Denk(t) Ihr ja nicht, dass das Kind Euch nicht versteht“, so schnitt er mögliche Einwände ab; selbst wenn das Kind das Gesagte im Augenblick noch nicht verstünde, so behielte es doch die Worte im Gedächtnis, „solange bis es deren Sinn

[822] Weinhofer-Manuskript *Rede bey der Einsegnung eines jubilirten Ehepaars, gehalten den 22ten November (1)803 zu Piringsdorf.*
[823] Weinhofer-Manuskript *Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von mir entfernt. 7. Jänner 1853 in Rotenturm.*
[824] *Schulprotokoll I, S. 13.*
[825] *Aufzeichnungen einer Linzer Karmeliterin, Weinhoferakten F II, SEK.*
[826] Göndöcs, Veinhofer, S. 76.

herausfindet“. Und: „Die Kinder stellen sich nur häufig so, als würden sie nicht verstehen, um ihre böse Neugier durch die unverstellten Aeusserungen der Eltern oder Dienstleuten umso besser befriedigen zu können.“[827]

„Von der Verführung durch böse Beyspiele sagt Sailer schon in S(ailer). (Ueber) Erzieh(-ung für Erzieher). S. 301 Vielleicht würde ein schwacher Knabe ein Meisterstück von Raphael, das er frey und unbedeket, auf öffentlichen Strassen der Stadt, in Mitte eines grossen Volksgedränges hindurch tragen müßte, vor dem Staube der überall aufliegt, vor den Belastungen der Neugierde, vor den Zerdrükungen der Menge, die überall herbeyströmmte, von den Kothwürfen des Muthwillens, von der Raubgier des Eigennutzes sicherer bewahren können, als ein Erzieher das Bild Gottes in der zarten Leinwand des Knaben, in Mitte böser verführender Beyspiele unentstellt bewahren könnte.“[828]

6.3.5. Dorfchristenlehren und Erwachsenenkatechesen

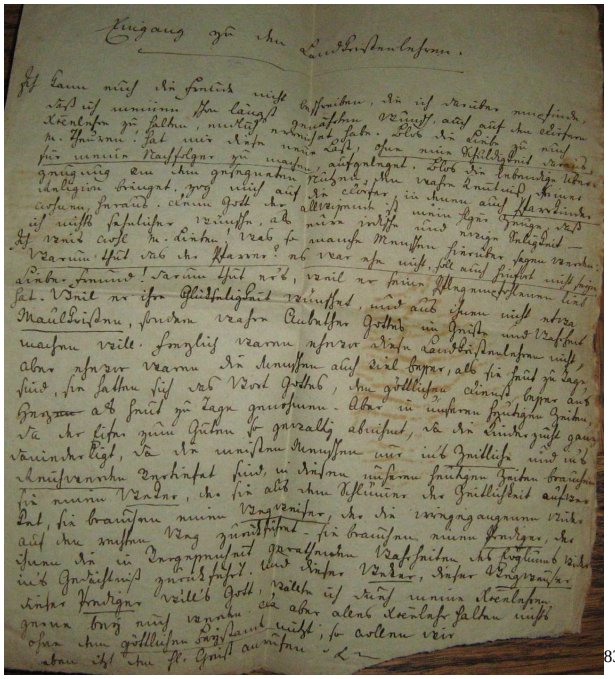
Die Visitation vom 18. Juni 1832 stellte hinsichtlich der Gottesdienstordnung in der Pfarre Pinkafeld fest, „dass an allen Sonn- und Feiertagen in den Vormittagsstunden von der Kanzel zum Volke gesprochen wird und am Nachmittag eine Katechese stattfindet“.[829] Tatsächlich waren Joseph Weinhofers Bemühungen um eine effektive Verkündigung zahlreich. So hatte er bereits am 25. Jänner 1808 die so genannte „Dorfchristenlehre“ begonnen. Er war nämlich zur Einsicht gelangt,

„ein Mann könne leichter Hunderten nachgehen, als Hundert einen. Und wenn […] (so manche andere) den Spaziergang auf die Dörfer nicht für zu beschwerlich halten, so sollt ihn auch der Seelsorger zur Aussaat des Göttlichen Wortes, das reichliche Zinsen für’s ewige Leben trägt leicht finden. Sind doch auch Dorfleute Schaafe eines und des nehmlichen Hirten, die gerechte Ansprüche auf gemeinsame Weiden haben.“[830]

In einem nur als Fragment erhaltenen Manuskript ergänzte Weinhofer:

„Ich kann euch die Freude nicht beschreiben, die ich darüber empfinde, daß ich meinen schon längst genährten Wunsch, auch auf den Dörfern Xtenlehren (= Christenlehren) zu halten, endlich erreichet habe. Blos die Liebe zu euch, m(eine). Theuren! hat mir diese neue Last, ohne eine Schuldigkeit daraus für meinen Nachfolger zu machen, aufgeleget. Blos die lebendige Überzeugung von dem gesegneten Nutzen, den wahre Kenntniß seiner Religion bringet, zog mich auf die Dörfer, in denen auch Pfarrkinder wohnen, heraus. Denn Gott der Allwissende ist mein h(ei)l(i)ger Zeuge, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als eure irdische und ewige Seligkeit […]“

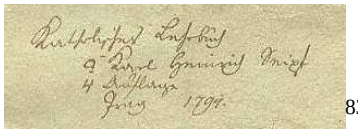
[827] Ebd.
[828] *Diarium II/21 (5. Juni 1807).*
[829] Zit. nach Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 206.
[830] *Schulprotokoll I, S. 9.*

 [831]

Die Dorfchristenlehren wurden an Sonntagnachmittagen gehalten. Ursprünglich scheinen sie als pastorales Angebot für die Bewohner der Filialgemeinden, gedacht gewesen zu sein. Diese waren ja hinsichtlich der Zahl der Gottesdienste und der sonntäglichen Christenlehren naturgemäß gegenüber der Mutterpfarre benachteiligt.[832] Bei der Vorbereitung schöpfte Weinhofer aus dem tiefen Fundus seiner Bildung, die durch die regelmäßige Lektüre von Büchern und einschlägigen Zeitschriften auf dem aktuellen Stand gehalten wurde. Dann und wann notierte er am Rande seiner „Anreden“ resp. „Katecheses“ seine Quellen – so geschehen etwa in Kohlstätten, wo er eine Anrede „de SSmo Euch(aristiae) Sac(ramen)to occasione adorationis“ hielt



und rückseitig vermerkte:

 [833]

[831] Fragment eines Weinhofer-Textes, Weinhoferakten F II, SEK.

[832] Manche der erhaltenen Weinhofer-Katechesen mögen bei diesen Gelegenheiten dem Volk vorgetragen worden sein.

[833] Vollständiger Titel: *Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm Ioan. 6. 57. Concio de SSmo Euch(aristiae) Sac(ramen)to, occasione adorationis in Kohlstetten* (Weinhofer-Manuskript, undatiert). Der Vermerk lautet: „Katholisches Lehrbuch v. Karl Heinrich Seipt – 4 Auflage Prag 1794“.

Als beispielhaft darf eine andere Katechese über „Das sechste Gebot Gottes“ gelten, vorgetragen 1809 in Pinkafeld. „Den Stachel des Fleisches empfinden wir alle in uns“, so Weinhofer,

„trachten müssen wir, daß derselbe nicht zur Sünde werde. Das Laster der Unkeuschheit wird auf verschiedene Art begangen. Theils mit Gedanken, wenn sich der Mensch an unkeuschen, wollüstigen Vorstellungen und schändlichen Begierden freywillig belustiget. Theils mit Gebärden, durch unreine freche Mienen, wollüstige Blicke, unanständige Kleidungen, welche den schändlichen Lüsten des Fleisches Nahrung geben, und die Unschuldigsten oft zur Sünde bringen. Theils mit Worten: wenn man an schändlichen Zoten und Possen, an unverschämten, zweydeutigen Reden, an schändlichen Liedern Wohlgefallen hat - Theils auch im Werke selbst, wenn man nämlich so etwas thut oder wirkt, das auf was immer für eine Art wider die Ehrbarkeit, Wohlanständigkeit und Schamhaftigkeit, diesem Zaum der Keuschheit ist. Nun auf diese 4 Arten wird wider das 6te Geboth gesündigt, und die eine Sünde sowohl als die anderen, ist in den Augen des reinen Gottes häßlich und strafbar [...]“

Unterdessen, „so groß eine jede Sünde der Unkeuschheit ist“, so sei doch

„der Ehebruch noch das allergrößte Laster, denn dieses verfluchte Laster ist nicht nur wider die Tugend der Reinigkeit, sondern auch wider die Gerechtigkeit. Durch den Ehebruch wird dasjenige Recht verletzet, vermög welchen der Mann allein Herr über den Leib seiner Frau, und das Weib, Herr über den Leib ihres Mannes ist. Es wird jener hl. Schwur gebrochen, den einst beyde Eheleute vor dem Altar im Angesicht Gottes und der Kirche geschworen haben, und wodurch sie sich auf eine feyerliche Art zur genauen Haltung einer unverletzlichen Treue verpflichtet haben.“

Weinhofer hob zu einem hohen Lob der Keuschheit an: „So schändlich […] Unzucht ist, so liebreich und göttlich schön ist die Keuschheit“.

„Diese Keuschheit ist die schönste Zierde des Ehestandes, die Würde der Witwen, das kostbare Kleinod der Jugend, der zierlichste Schmuck aller Stände, der Glanz aller Tugend, sie die Keuschheit ist jene Gott so angenehme Tugend, welche er in dem Himmel besonders auszeichnet, denn die keuschen Seelen folgen dem Lamme nach, wo es hingeht, und singen ein Lied, das fast niemand singen kann [...]
Wer so glücklich ist, selbe (die Tugend der Keuschheit) noch unverletzt erhalten zu haben, der wache mit der möglichsten Sorgfalt für sie, denn wenn man sie einmal verloren hat, bekommt man sie nimmermehr wieder. Sie soll ihm sein kostbarstes Kleinod, sein teuerster Schatz sein. Sind wir aber so unglücklich gewesen, sie verloren zu haben, seufzen wir unter dem Joche der tyrannischen Wollust, O! so trachten wir, wenn uns anderseits unser Seelenheil teuer ist, dasselbe sobald es nur möglich ist, abzuschütteln. Auf einmal müssen wir, und das zwar öffentlich mit dem Laster brechen. Alle Bande müssen wir zerreißen, alle Gelegenheiten, Gesellschaften, Personen, Reize und Gefahren, wenn sie auch die entferntesten sind, ohne die mindeste Verweilung verlassen, abschaffen und für die Tugend der Reinigkeit, mit Hintansetzung aller Menschfurcht, mit Verachtung alles Gespöttes öffentlich erklären, so wie sich die bekannte Sünderin Magdalena dafür erkläret hat, sonst wird unsere Bekehrung nie standhaft sein. Es wird uns freilich viele Mühe und Überwindung kosten, aber bedenken wir den Trost, den wir davon haben, wenn wir uns glücklich aus einer Gewohnheit heraus gewunden haben, die uns zeitlich und ewig unglücklich machet. Bedenken wir die Freude, die die Engeln im Himmel über unsere Aufrichtige Bekehrung haben. Bedenken wir die innige Seelenruhe, die uns zu Theile wird, wenn wir die Wege des Fleisches verlassen. Ach meine Lieben, bedenken wir doch, was wir thun! […]
Nun so merket euch meine heutige Christenlehre, denket oft darüber nach, und präget es euren Kindern tief in Herz […]“[834]

[834] Weinhofer-Manuskript *Das sechste Gebot Gottes ‚Du sollst nicht Unkeuschheit treiben‘. Eine Katechese von dem 6ten Gebothe. Pinkafeld (1)809.*

Nüchtern-pragmatisch argumentierte Weinhofer, wenn er auf das Sakrament der Ehe zu sprechen kam. Der „zukünftige Ehemann" möge darauf achten,

„1tens: ob er im Stand sey, sein Weib und seine vorhandene Kinder zu ernähren [...]
2tens: Soll ein Hauptaugenmerk auf die Sitten, Tugenden und Untugenden derjenigen geworfen werden, die man ehelichen will [...]
3tens sollen diejenigen, die in den Ehestand treten wollen, sich vorher keinen verbotenen sündhaften Umgang miteinander erlauben [...]
4tens soll man auch auf die Gesundheit Rücksicht nehmen ehe man den Ehestand antritt. Diesem zufolge sollten nie gar zu junge, auch nicht ganz ausgewachsene und auch Lungensüchtige, allzu fremde Menschen zusammenheiraten. Der frühe Tod des unpässlichen Teiles ist gemeiniglich eine Folge dieser unüberlegten Handlung.
5tens soll die Gleichheit des Alters, des Standes und des Vermögens beachtet werden."

Weinhofer präzisierte:

„Das Alter: Es ist lächerlich, wenn ein alter Mann ein junges Weib oder ein junges Weib einen alten Mann heiratet. Selten geht es da ohne Eifersucht bei den Alten und ohne gewissen erschütternden Ehebruch bei dem jungen Teil ab. Der schmutzige Eigennutz und das Geld stiften gemeiniglich solche Ehen.
Des Standes Verachtung und Geringschätzung haben solche Ehen oft unglücklich gemacht.
Das Vermögen: Nichts ist schlechter als dieses, besonders wenn das Weib ihren Mann zum Herrn gemacht hat. Da ist sie der Herr im Hause, der Mann hat alle Augenblick den Vorwurf zu hören: ‚Durch mich bist du aus dem Staube gezogen. Warst du ein Bettelbub – ich machte dich zum Herrn.'
Xten (= Christen)! Wo kann da Einigkeit und Zufriedenheit sein?
Nur die reine, lebendige Gottesfurcht allein stiftet gute Ehen. Dieser sollen sich alle diejenigen, die meist in den Ehestand treten wollen, befleißen; diese sollen alle jene erlernen, die jetzt missvergnügt in ihrer Ehe leben. Ohne Gott gibt es nichts Gutes, Dauerhaftes in der Welt. Ohne Gott ist es nicht möglich, alle Beschwerden zu ertragen, die unzertrennlich mit dem Ehestand verbunden sind. Nur diese Furcht des Herrn würzet alle Freuden der Ehe, nur sie lindert den Kummer, der oft an den einen oder anderen Herzen der Eheleute naget. Nur sie erleichtert alle Mühseligkeiten, die die Erziehung der Kinder, die Versorgung des Hauswesens in ihrem Gefolge hat [...]
Ältere! lernet eure Kinder Gottesfurcht und ihr habt ihnen das beste Heiratsgut mitgegeben!"[835]

Aus Weinhofers Katechese gewinnt der Leser den Eindruck, dass es im „heiligen Land" Pinkafeld[836] in moralischer Hinsicht nicht zum Besten stand. Das legen auch die Worte nahe, die Weinhofer bei „Gelegenheit des für das den 27ten Jänner (1)817 glüklich

[835] Weinhofer-Manuskript *Eine Katechese von den Vorbereitungen zur hl. Ehe. Pinkafeld 1810.* Weinhofer stand nicht allein mit Befürchtungen, wie sie sich in diesen Texten spiegeln. Auch Johann M. Sailer, sein Lehrer, meinte, im Gefolge von Aufklärung und Liberalismus ein Sinken der öffentlichen Moral feststellen zu können – nicht nur in den Reihen der Intelligenz. Im Gefolge des Unglaubens breite sich „das Sittenverderbnis verheerend über Stadt und Land aus; denn wo der Glaube wankend, das Gewissen stumpf geworden, die Gottesfurcht ausgerottet ist, da wuchern, wie das Unkraut auf einem wüsten Acker, alle die bösen Triebe, die in dem angeborenen Verderben der menschlichen Natur ihre Wurzel haben. Auf dem umgestürzten Altare des dreieinigen Gottes thronet dann in den Herzen die Dreieinigkeit des Weltgeistes: die Augenlust, die Fleischlust, die Lebenshoffart [...] auch das eheliche Leben bietet nur zu häufig einen nicht minder traurigen Anblick. Das Bündnis, gewöhnlich in blinder Leidenschaft oder aus habsüchtiger Berechnung geschlossen, sehr oft nur ein Deckmantel früherer sündhafter Vertraulichkeit, entbehrt aller Bedingungen einer sittlichen, dauerhaften Vereinigung; wie kann Segen Gottes, wie Gnade des Sakramentes auf solchem Sündenpfuhle ruhen? Nach wenigen Wochen tritt Enttäuschung, Abneigung ein, Zwiste entspinnen sich, es mangelt die gegenseitige Achtung, sie zu beschwichtigen; man wird sich satt, sucht Anlässe zur Trennung, führt sie herbei, und Ehebruch oder Mißhandlung müssen am Ende dazu dienen, das wieder zu scheiden, was Gott *nicht* vereinigt hatte. Da wird denn auch der eheliche Segen in den erzeugten Kindern zum Fluche; denn wie könnte die Kinderzucht in einem solchen zerrütteten Familienleben gedeihen?" - Letzter Hirtenbrief des Bischofs von Regensburg, zit. nach http://www.bischof-sailer.de/letzterhirtenbriefs.htm (7. Juni 2009).
[836] Göndöcs, Veinhofer, S. 9.

gedämpfte Feuer gehaltenen Dankamtes“ an seine Gemeinde – namentlich an die Jugend des Marktes – richtete. Noch völlig unter dem Eindruck der schrecklichen Katastrophe, die den größten Teil des Ortes in Schutt und Asche gelegt hatte, kam er da auf jene beiden Arten von „Heimsuchungen“ zu reden, mittels derer Gott die Menschheit segne – um ihre Liebe und Dankbarkeit zu wecken – oder züchtige – um sie zur Besinnung anzuhalten –, „daß sie nachdenken, wie sie sich gegen ihren Gott verhalten, das, was an ihnen sündhaftes ist, verbessern, die Wege der wahren Buße ergreiffen - um nicht ewig zu Grunde gerichtet zu werden“. Demnach wollten die Feuersbrünste, „die in unserem Markte theils aus Unvorsichtigkeit, theils aus Leichtsinne, theils aus Nachläßigkeit ausbrechen“, nichts anderes bedeuten, als: „Pinkafelder! kehret in euch, durchsuchet euer Innerstes, der Herr euer Gott findet euer Leben nicht vollkommen vor sich, er züchtigt euch, damit ihr nicht mit der Welt verworfen werdet.“ Unter den häufigsten Lastern, „die unter uns, ohne von einer Obrigkeit bestrafet zu werden, begangen werden“, fand Weinhofer neben Hoffart, Geiz und Jähzorn auch „die Leib und Seele verderbende Wollust, eine Sünde, die zwar nicht noch öffentlich, aber wohl sehr geheim begangen wird“:

„Es ist kaum ein Ärgerniß erloschen, so brennt das andere schon wieder heller als das vorige auf - Es gibt gottlose Männer, die es durch ihren schmutzigen Mund verrathen, wie geile ihr lüsternes Herz sey, […] es gibt lüsterne ausgelassene Mädchen, die mit der Frau des Putiphars nach dem Mantel des keuschen Joseph greiffen - glaubt ihr mir nicht, so stellet euch an Sambstagen unter jene Fenster, wo Feder geschlissen werden, und wo allerley Gesinde zusammen kommt - glaubt ihr mir nicht, so horchet den Marktleuten in den Wirthshäusern auf, wenn sie nach dem Markte nach Hause fahren, glaubt ihr mir nicht, so geht in die Mühlg(asse), glaubt ihr mir nicht, so geht nur in den Sambstag und Sonntagsnächten den Nachtschwärmern nach, die die Balken ausheben, Leiter aus den Häusern tragen, verschiedene Briefel und Zetteln auf die Fenster der züchtigen Töchter legen, die ihnen kein Gehör geben - und ihr werdet eure Wunder hören.“

Solches anzuprangern, wurde Weinhofer nicht müde. Er betrachtete dies als eine ernste pastorale Pflicht. Mit Vorliebe sprach Weinhofer dabei die Jugend an, die in seinen Augen am stärksten der Gefahr der Sittenverderbnis ausgesetzt war. Immer von neuem verwies er seine jungen Zuhörer – in der Schule wie in der Predigt – auf das Ideal der Reinheit. Zu deren Bewahrung empfahl er in der Regel vermehrtes Gebet, den bewussten Wandel in der Gegenwart Gottes, die Betrachtung der Leiden Jesu, eine aufrichtige Verehrung der Mutter Gottes und den würdigen Empfang der Sakramente.[837] Oft klangen Weinhofers Worte an die Kinder und Jugendlichen geradezu flehend, und gerne wiederholte er „ein bewährtes Sprichwort: Wer mahnet, der liebet und Gott weiß es, daß ich euch alle in meinem Herzen

[837] Göndöcs, Veinhofer, S. 77. Mit Vorliebe nützte Weinhofer die diversen Marienfeste, um seine Zuhörer zu einem sittlich einwandfreien Leben zu ermahnen – s. etwa Weinhofer, Marienpredigten, S. 1-5 u. ö.

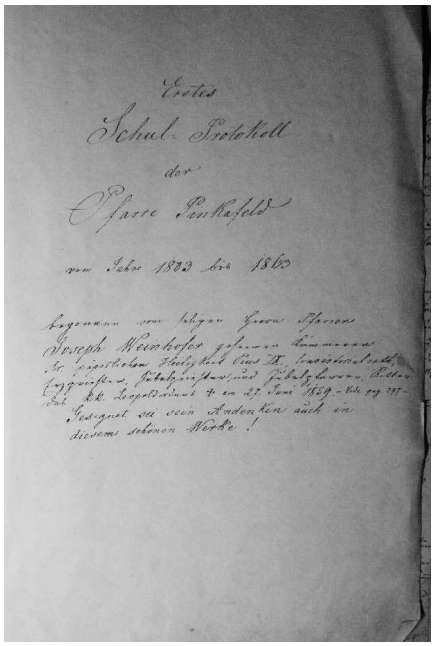
trage, und nichts so sehnlich wünsche, als euch eine späte und marternde Reue über eure Jugendsünden zu ersparen“.[838]

Worte wie diese offenbaren etwas von jener Liebe, ohne die wahre Seelsorge nicht sein kann.

[838] Weinhofer-Manuskript *Bey Gelegenheit des für das den 27ten Jänner (1)817 glüklich gedämpfte Feuer gehaltenen Dankamtes*.

7. JOSEPH M. WEINHOFERS POLITISCHE ORIENTIERUNG

Exkurs: Das „Schul=Protokoll der Pfarre Pinkafeld“


Erstes
Schul-Protokoll
der
Pfarre Pinkafeld
vom Jahre 1873 bis 1883
Begonnen vom hiesigen Herrn Pfarrer
Joseph Weinhofer geboren Einwohner
der priviligirten Stadt Ödenburg Comitatsantheils
Eisenburger, Schulpatron und Pfarrer allhier
Ord. der hl. Leopoldsorden † am 27 Juni 1889 – Vide pag 297 –
Gesegnet sei sein Andenken auch in
diesem seinem Werke!

Das „Schul=Protokoll“[839] wird heute im Archiv der Pfarre Pinkafeld aufbewahrt. Welchen Zweck ihm Weinhofer ursprünglich zugedacht hatte, lässt sich nicht mehr sicher eruieren. Franz Kugler vertrat die kaum haltbare Ansicht, die Schulchronik zeige „schon im Namen, daß Weinhofer der Schule große Aufmerksamkeit schenkte. Wenn sie nicht das ist, was man allgemein erwartet oder der Titel des Buches andeutet, sondern zum Großteil Weltgeschichte und Zeitungsberichte bietet, einen Wetterbericht im Nachhinein bringt und nur ganz selten Lokalgeschichte, so hat Weinhofer scheinbar das Buch sich als Lesebuch für die Schulkinder gedacht. Und erst die spätere Zeit hat es zu einer Chronik stempeln wollen.“[840] Eher zuzustimmen ist Kooperator Michael Schwarz. Während der letzten Lebensjahre Weinhofers für die Fortsetzung des Schulprotokolls verantwortlich, hält er wohl zu Recht fest: „Mit seltenen Takt wußte Er der Gründer dieses Buches alljährlich die Ereigniße und merkwürdiger(e)n Begebenheiten der Zeit, namentlich mit Bezug auf die Pfarre u. Schule Pinkafeld in diese Zeilen zu kleiden, um sie der späten Nachwelt, für welchen es einen historischen Schatz bilden wird, zu überliefern.“[841] Den seltenen Lesern

[839] Auch „Schulchronik“, „Pfarrchronik“ oder „Weinhofer-Chronik“ genannt.
[840] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 65.
[841] *Schulprotokoll I, S. 293*.

des heute schon recht brüchigen Konvolutes galt die „Chronik“ forthin als „ein zeithistorisches Dokument ersten Ranges“.[842]

Geistig, kulturell und politisch war es eine äußerst bewegte Zeit, in die Weinhofer sich gestellt sah. Dem Chronisten bot sich reichlich Stoff: Die Franzosenkriege forderten durch Rekrutierungen, Einquartierungen und durchziehende Truppen Opfer auch von seiner Gemeinde. Differenzen zwischen den Bürgern des Marktes und der Herrschaft führten zu Spannungen. Die Revolutionsjahre 1848/1849 – jene „kurze Thronrede des österreichischen Volkes“[843] – hinterließen selbstverständlich Spuren in Weinhofers Schulprotokoll. 1808, 1810, 1812 und besondere 1817 zogen Feuersbrünste den Ort Pinkafeld schwer in Mitleidenschaft und brachten bittere Not über Teile seiner Einwohnerschaft. Naturkatastrophen und abscheuliche Bluttaten verunsicherten die Bevölkerung. Wiederkehrende Pandemien schlugen sich im Schulprotokoll ebenso nieder wie die bedeutendsten weltkirchlichen Entwicklungen jener Jahrzehnte. Zudem finden sich Einträge zu herausragenden pfarrlichen Ereignissen, zu technischen Errungenschaften, zum Ableben prominenter Katholiken und auch manches Obskure. Nicht fehlen durfte ein jährlicher Wetter- und Erntebericht.[844]

Insgesamt bietet das Schulprotokoll lokale wie länderübergreifende historische Schlaglichter eines halben Jahrhunderts.[845] Es ist auch primäre Quelle, fragt man nach Joseph Weinhofers politischer Orientierung.

7.1. Weinhofer, der Ungar

Wer sich mit der Geschichte des Königreiches Ungarn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts[846] befasst, der wird sich nicht an runde Jahreszahlen klammern können. Er

[842] Etwa: Burgenländische Freiheit (BF) 54/1 (4. Jänner 1984), S. 42-43.
[843] Hans Kudlich, zit. nach Welan, Science.orf.at./science/welan/151061 (17. Dezember 2009).
[844] Z. B. *Schulprotokoll I, S. 9, S. 12-13, S. 16, S. 59-65 u. ö.*
[845] Chronistische Einträge enthält auch das „Diarium“ des Pfarrers. Näheres zu diesem geistlichen Tagebuch im Abschnitt „Weinhofers Selbstverständnis und Spiritualität“.
[846] Einen qualifizierten Überblick bietet Bogyay, Grundzüge der Geschichte Ungarns, S. 119-124. Zum vorliegenden Abschnitt s. v. a. Binder, Deutschtum und Protestantismus in Ungarn im 19. Jahrhundert, S. 11-28.

wird die Landtage, durch die 1791 – nach der Josephinischen Reform – das Königreich in seiner Verfassung wiederhergestellt wurde, ebenso mit zu bedenken haben wie den Ausgleich von 1867. Zwischen diesen zeitlichen Polen finden sich die Revolutionsjahre von 1848/49 als Kulminationspunkt, dem das Land schier unaufhaltsam zustrebte, von dem aus der Österreichisch-Ungarische Ausgleich erst verständlich wird. [847] Die Magyaren wollten in erster Linie politische Träger eines selbständigen, nur durch das gemeinsame Herrscherhaus mit Österreich verbundenen Staates sein. Ihr Ziel war das Reich der Stephanskrone. Die Einheit dieses Reiches sollte, sobald sie einmal Allgemeingut geworden war, die magyarische Sprache herstellen. Vom „größten Ungarn" Stephan von Széchenyi stammt das Wort: „In der Sprache lebt die Nation." Folglich wurde die Sprache nicht einfach nur als Verständigungsmittel angesehen, sondern trug das Wesensmerkmal der Volkszugehörigkeit an sich. Die Entscheidung für eine bestimmte Sprache wurde so zu einem Bekenntnisakt.[848]

Damit stellte sich das Problem der Assimilation, das nach Ludwig Binder durchaus verschieden gedeutet werden kann, nicht aber als Abgrenzung von oder gar Ausstieg aus der deutschen resp. mitteleuropäischen Kultur; davon wollten sich die Magyaren keineswegs entfernen. Bei dem Bemühen um Eingliederung sei nicht allein das Wissen der Magyaren, dass sie in ihrem Reich zahlenmäßig zu wenige seien und deswegen andere Völkerschaften integrieren müssten, ausschlaggebend gewesen. Auch ein gewisser Prädestinationsglaube, als Nachwirkung des entschiedenen Calvinismus, habe in diesem Zusammenhang eine Rolle gespielt. Ob die Assimilation eine erzwungene oder eine freiwillige gewesen sei, ließe sich demnach ebenfalls nicht eindeutig beantworten. Jedenfalls handelte es sich um ein großzügiges Programm, das Mittel und Wege für die Durchführung fand – so die Schaffung

[847] Binder, Deutschtum und Protestantismus in Ungarn im 19. Jahrhundert, S. 11.
[848] Ebd., S. 14. Leitner, Auswirkungen der Magyarisierungspolitik Ungarns, S. 4: „Nach der Volkszählung von 1787 überschritt Ungarns Bevölkerungszahl die acht Millionen. Die Zahl der Magyaren wurde dabei von Statistikern auf 3,2 Millionen geschätzt (40 Prozent). Das 19. Jahrhundert brachte dann eine starke Zunahme des Magyarentums, denn die Volkszählung von 1910 wies fast zehn Millionen Menschen ungarischer Muttersprache nach. Sie bildeten – ohne Kroatien und Slawonien – mit 54,4 Prozent nun die absolute Mehrheit des Landes. Während die Gesamtbevölkerung in 125 Jahren um 176 Prozent und der Bestand der nichtmagyarischen Völker um 71 Prozent wuchs, betrug die Zunahme des Magyarentums 210 Prozent. Diese bedeutende Proportionsverschiebung der Bevölkerungszunahme war neben einer höheren natürlichen Zuwachsrate der Magyaren und einer geringeren Beteiligung an der Auswanderungsbewegung vor allem ein Ergebnis der Assimilation nichtmagyarischer Bevölkerungsteile. Die Assimilation ging dabei zum einen freiwillig aus gesellschaftlichen Motiven vor sich, zum anderen wurde sie durch eine offene Magyarisierungspolitik forciert."

von einheitlichen Landesgesetzen sowie die Einführung des Magyarischen als Unterrichts- und Verwaltungssprache.[849]

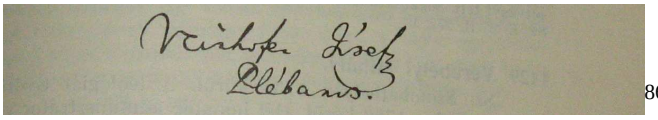
Von Magyarisierung spricht man in diesem Zusammenhang gewöhnlich.[850] Diese setzte um 1790 ein und wurde sukzessive intensiviert. „Die ersten Magyarisierungsgesetze wurden 1791 (Artikel 16) und 1792 (Artikel 7) erlassen. Nach der für die Magyaren verlorenen Revolution von 1848/1849 musste sie erzwungenermaßen unterbrochen werden und erreichte dann nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich in der Zeit der k.u.k. Monarchie (1867–1918) ihren vorläufigen Höhepunkt.“[851] Als ein wesentliches Moment, das bei dem Verlangen nach Assimilation der anderen Völker eine Rolle spielte, hat man „das ‚Einsamkeitsgefühl‘ vieler madjarischer Denker“ genannt – „nämlich die Tatsache, daß das madjarische Volk in Ostmitteleuropa ohne Sprach- und Rasseverwandte ist, während Deutsche und Slawen jenseits der Grenzen Ungarns Sprachverwandte haben“. Aus dieser und aus ähnlichen Prämissen entwickelte sich bei der magyarischen Führungselite etwa „folgendes Denkschema: Bisher sah man in jedem Bewohner Ungarns einen Ungar, gleichgültig welche Sprache er sprach und der mindestens außerhalb Ungarns sich als solcher einbekannte. Dieser Landespatriotismus wird nun durch den Nationalismus ersetzt, der besagt: Ungarn ist das Land der Ungarn (= Madjaren) und zum echten Ungar gehört eben nicht nur, daß er in Ungarn geboren ist, sondern auch daß er sich zum Ungartum bekennt - durch die ungarische Sprache und womöglich auch äußerlich als solcher zeigt durch Anlegen von Attila und Kalpak, der ungarischen Nationaltracht. Damit wurde der Madjare gegenüber Deutschen oder Slawen zum ‚besseren Ungar‘, der aber bereit war, jeden aufzunehmen, der es ihm im Eifer für das ungarische Vaterland und besonders die madjarische Sprache gleichtat.“ Zu Recht hat man in diesem Zusammenhang von einem Wandel des Vaterlandsbegriffes gesprochen.[852]

Ruprecht Steinacker hat daran erinnert, daß es nationale Gegensätze bereits um 1800 gab. Er zitierte den Zipser Samuel Bredetzky, der damals an Ödenburger Schulen tätig war: „Der verderbliche Nationalismus, dieser unnatürliche Haß der Nationen untereinander, welche

[849] Binder, Deutschtum und Protestantismus in Ungarn im 19. Jahrhundert, S. 14.
[850] Wobei die Terminologie zu beachten ist: In der ungarischen Sprache sind die Wörter „ungarisch“ und „magyarisch“ identisch, nämlich: magyar. Obwohl im Deutschen theoretisch der Begriff „ungarisch“ in Bezug auf das Königreich Ungarn und der Begriff „magyarisch“ in Bezug auf die Ethnie (ethnische Ungarn) verwendet werden sollte, war und ist dies kaum jemals der Fall.
[851] http://de.wikipedia.org/wiki/Magyarisierung (5. September 2009).
[852] Steinacker, Betrachtungen zur nationalen Assimilation des deutschen Bürgertums in Ungarn, S. 74.

Ungarn bewohnen, wird durch die Geschichte (= Geschichtsunterricht) […] erweckt, genährt und durch unvorsichtige Äußerungen."[853] Joseph Weinhofer nun hatte als Angehöriger der durchaus selbstbewussten deutschsprachigen Minderheit keinerlei Verständnis für diese Magyarisierungstendenzen. Liess er die Tatsache, dass Bischof Andreas Böle 1832 anlässlich einer Visitation in der Pinkafelder Schule „eine kurze Prüfung über die ungarische Sprache" vornahm, noch unkommentiert[854], so nannte der Pfarrer 1836 den Eifer, mit dem man sich im Schulbereich der ungarischen Sprache zuwandte, „Siedehitze". Ihm war die Schule „Bildungsstätte der Kinder", Institut zur Bildung des Herzens und des Verstandes – und nicht Kampfplatz von Ideologien.[855] Angesichts der Krise von 1848 kritisierte Weinhofer scharf den „sinnlosen Sprachenkampf in den vormaligen Landtägen wo die Wortführer und Enthusiasten alle Nationen zu einer Sprache zwingen wollten".[856]

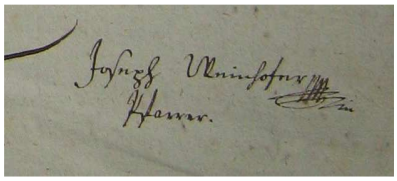
László Göndöcs insistierte einst, Weinhofer habe seinen Namen „stets nach ungarischer Schreibweise" geschrieben, also „Veinhofer, ausgesprochen wie Weinhofer".[857] Das Taufbuch der Pfarrer Pinkafeld, das als den Vater Josephs „D(ominus) Michäel Veinhofer" nennt, scheint diese Behauptung zu untermauern[858], desgleichen die Unterschriftsprobe, die Gyula Géfin in seiner voluminösen Diözesangeschichte Steinamangers vorlegt: „Veinhofer Jósef (Plébanus)"[859].


860

Göndöcs verwies zudem auf „sämtliche Briefe Veinhofers und alle offiziellen Schriften, in die sein Name eingetragen ist". Tatsächlich dürften ausgerechnet Weinhofers Briefe die Allgemeingültigkeit der Feststellung Göndöcs' widerlegen. So unterzeichnete Weinhofer beispielsweise seine zwei uns vorliegenden Briefe an den evangelischen Prediger Gottlieb

[853] Ebd.
[854] *Schulprotokoll I, S. 91 (1832).*
[855] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 65. Von daher erklärt sich wohl auch Weinhofers Haltung zu den Ereignissen von 1848/49.
[856] *Schulprotokoll I, S. 247 (1848).*
[857] Göndöcs, Veinhofer, S. 6, Anm. 1.
[858] *Matricula Baptisatorum V, o. S., o. Rz.*
[859] Géfin, A Szombathelyi egyházmegye története III, S. 447. In korrektem Ungarisch müsste es allerdings heißen: „Veinhofer József"!
[860] Ebd., S. 447.

August Wimmer vom 28. Mai sowie 2. Juni 1820 mit „Jos. Weinhofer“.[861] Dasselbe – „Jos.“ oder „Joseph Weinhofer“ (zumeist mit hinzugefügter Funktion: „Pfarrer“ oder „Plebanus“) – gilt von der überwiegenden Zahl uns erhaltener Korrespondenzen, von der Vorrede zum „Nahmensbuch“ der Pinkafelder Herz Jesu-Bruderschaft und auch von dem „Vorbericht“ zum Pinkafelder „Schul=Protokoll“. Ganz offensichtlich wechselte der Pinkafelder Pfarrer also zwischen deutscher und ungarischer Schreibweise.[862]



Davon unberührt bleibt, dass Weinhofer sich tatsächlich als Ungar verstand. Die Zeitung Szombathelyi Ujság erinnerte rückblickend daran, „der gute ‚alte Herr‘“ habe seine Nation stets geliebt und gelobt: „Die Ungarn haben ein gutes Herz“. Voller Stolz habe Weinhofer sich als Ungar bekannt; wenn schon nicht in der Sprachbeherrschung, so habe er es doch „im Geist“ mit jedem Ungarn aus Debrecen aufnehmen können. Ungarisch in der Seele, sei Weinhofer ein so genannter „Henconia“ gewesen, der es nicht duldete, als „Deutscher“ bezeichnet zu werden.[863] Wie ja die „Hianzen“ insgesamt als „aufrichtige Söhne ihres ungarischen Vaterlandes“ galten, die dieses ebenso wie „die eigene Muttersprache und ihr angestammtes Volksthum“ liebten.[864]

[861] *Zwei Briefe Weinhofers an den evangelischen Prediger Gottlieb A. Wimmer vom 28. Mai und 2. Juni 1820.*
[862] „Vorrede“ zum *Namensbuch*; „Vorbericht“ zum *Schulprotokoll I*.
Vielleicht darf man darin auch ein Indiz für die allmähliche „orthographische Assimilation von Familiennamen deutschsprachigen Ursprungs in Ungarn“ sehen. Erhellend die Untersuchung von Földes, Orthographische Assimilation von Familiennamen deutschen Ursprungs, S. 226-243. Ebd., S. 236: „Aus <w> wurde vielfach <v>: Vahl, Véber, Vinkler, Volford u. a.“ Zu beachten ist auch die Tatsache, „dass der Vorname in allen europäischen Standardsprachen dem FaN vorangeht, allein im Ungarischen ist es umgekehrt. Der FaN ist aus grammatischer Sicht im Allgemeinen ein Eigenschafts- oder besitzanzeigendes Attribut. Weil das Attribut im Ungarischen dem attribuierten Wort – bis auf die nachgestellte Apposition – vorangestellt wird, steht entsprechend auch der FaN vor dem Vornamen.“ – Ebd., S. 227. Kaum ein Schreiben von Weinhofers Hand ist in Ungarisch verfasst. Eine der wenigen Ausnahmen bildet das in ungarischer Sprache gehaltene Schreiben Weinhofers in den Monumenta Hofbaueriana XIII, S. 329-330.
[863] Szombathelyi Ujság, 1. März 1896, S. 11-12. Ebd. wird Bischof Imre Szabó zitiert, der sich anlässlich einer Dekanatsvisitation äußerst zufrieden mit den „deutschen Pfarrern, die zwei lebende Sprachen beherrschen“, zeigte.
[864] „Henconia“ meint „Hianz“ oder „Hienz“ – zu dieser Bezeichnung s. Abschnitt „Pinkafeld in Ungarn“. Demgegenüber war Weinhofer für Fritz Valjavec „durch und durch ein Deutscher“: Valjavec, Aufklärungsforschung, in: Ungarische Jahrbücher XII, S. 228.

Man wird Weinhofer also am besten als überzeugten Ungarn deutscher Muttersprache verstehen.[865] Als solcher verhielt er sich dem habsburgischen Herrscherhaus gegenüber, das Jahrhunderte lang die ungarischen Könige stellte, stets loyal. Dies schloss eine gewisse Distanz zur (spät-)josephinistischen Gesetzgebung nicht aus. In seinem geistlichen Tagebuch etwa äußert Weinhofer sich zu dem Thema „Klösteraufhebung und Einziehung der geistlich-Güter" ungewohnt deutlich: „Sonst hieß es: Menschen sterben, Institute leben. Jetzt heißt es: Institute sterben, Menschen leben [...] aber gewiß nicht solange, wie die Institute lebten [...] Mit den Instituten ist so manches Gefäß zerbrochen, in dem Gutes erzogen ward [...]"[866]

War für Weinhofer die legitime Macht über jeden Zweifel erhaben, so ist ihm eine nüchterne Einschätzung der Machthaber nicht abzusprechen: „Es gibt keinen größeren Mißbrauch, als alle Mißbräuche abstellen wollen."[867] Und: „Mir Recht sagte einst ein Dauphin: Die Te Deum der Könige, sind die De Profundis der Völker."[868] Und wiederum: „Bei großen Herren kann man sich wohl wärmen, aber auch verbrennen."[869] Und schließlich, ganz nach der Art der Weinhoferschen Sinn- und Lehrsprüche, zum Thema „Herrengunst":

„Auf Herren Gunst nicht bau
Noch gutem Wetter trau
Herrengunst und Lerchensang
Klinget wohl, und währt nicht lang".[870]

7.2. Am Beispiel der Revolution von 1848/49

Als überzeugter Ungar und überzeugter Legitimist sah sich Weinhofer mit den folgenschweren Ereignissen des „merkwürdigen verhängnißvollen Jahres 1848" (für Ungarn das Doppeljahr 1848/49) konfrontiert. [871] Bekanntlich nahm die so genannte „Deutsche

[865] Vergleichbar den heutigen Burgenländern kroatischer Muttersprache. Über die Siedlungsgeschichte der Deutschen in Ungarn: Brunner, Die Deutschen in Ungarn; Schödl, Land an der Donau; Schriefer: Deutsche, Slowaken und Magyaren.
[866] *Diarium IV/9 (17. März 1810).*
[867] *Diarium II/10 (22. Juli 1807).*
[868] *Diarium II/17 (6. März 1808).*
[869] *Diarium V/13 (10. Juli 1811).*
[870] *Diarium V/12 (10. Juli 1811).*
[871] *Schulprotokoll I, S. 241 (1848)*: Das Jahr begann „mit strenger Kälte, häufigem Schnee, der bis Anfangs März sachte schmolz, aber der politische Himmel verkündete Folgen irreligiöser Maximen den Völkern,

Revolution“ ihren Anfang „im Großherzogtum Baden und griff innerhalb weniger Wochen auf die übrigen Staaten des Bundes über. Sie erzwang von Berlin bis Wien die Berufung liberaler Regierungen in den Einzelstaaten (die so genannten Märzkabinette) und die Durchführung von Wahlen zu einer verfassungsgebenden Nationalversammlung, die in der Paulskirche in der damals Freien Stadt Frankfurt am Main zusammentrat“. Zu den Errungenschaften, die im März relativ rasch erkämpft wurden, zählten die Aufhebung der Pressezensur und die Bauernbefreiung. Allerdings geriet die revolutionäre Bewegung ab der Mitte des Jahres 1848 zunehmend in die Defensive: „Auch die vor allem im Herbst 1848 und bei der Reichsverfassungskampagne im Mai 1849 neu aufflammenden Höhepunkte der Erhebungen, die regional teilweise bürgerkriegsähnliche Ausmaße annahmen, konnten das letztliche Scheitern der Revolution in Bezug auf ihre wesentliche Kernforderung nicht mehr aufhalten. Bis Juli 1849 wurde der erste Versuch, einen demokratisch verfassten, einheitlichen deutschen Nationalstaat zu schaffen, von überwiegend preußischen und österreichischen Truppen gewaltsam niedergeschlagen.“[872]

Was Österreich anging, so „litten dessen innenpolitische Verhältnisse ab 1815 unter dem starren Konservativismus Metternichs (‚System Metternich‘), der den monarchischen Absolutismus verteidigte und liberale und nationale Bestrebungen mit hartem Polizeiregiment und strenger Zensur bekämpfte. Die Staatsfinanzen waren durch die Napoleonischen Kriege erschüttert, die Regierung befand sich, besonders unter Ferdinand I., für den eine meist uneinige ‚Geheime Staatskonferenz‘ die Entscheidungen traf, in ständiger Krise. Das weitgehend entpolitisierte Bürgertum des Biedermeier fügte sich in die Situation.“ Erst nach 1840 begann Metternichs Einfluss zu schwinden; mit 1848 endete er.[873]

Tatsächlich war es eine durchaus berechtigte Unzufriedenheit, die ein Ventil suchte. „Die soziale Lage der Bauern, kleinen Handwerker und der entstehenden Industriearbeiterschaft war sehr schwierig. Der Arbeitslohn (bei durchschnittlich 14-stündigem Arbeitstag) war gering, Kinderarbeit weit verbreitet. Die rasch, aber unorganisch durchgeführte

unheilvolle schwangere schwarze Wolken, die sich auch vor allem in Frankreich entluden. Dort haust von jeher die ungläubige Propaganda, von der Napoleon sagte: Niederhalten kann ich zwar die Kanaile, aber nicht ganz ausrotten. Paris, der Ort und der Sammelplatz aller Laster, von dem der Bischof von Orleans in seinem Hirtenbriefe an die Gläubigen die merkwürdigen Worte sagte: Wenn man Sodoma mit Paris vergleichet, so war Sodoma noch moralischer.“

[872] http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Revolution_1848/49 (20. August 2009).

[873] http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.r/r560553.htm (20. 8. 2009).

Mechanisierung verursachte Massenarbeitslosigkeit und Hungerdemonstrationen. Der Bauernstand war trotz des Untertanenpatents von Joseph II. (1781) durch Zehent und Robot schwer belastet; in Galizien kam es bereits 1846 zu einem blutigen Bauernaufstand. Unzufrieden waren auch das liberale Bürgertum und die Intelligenz, vor allem die Studenten, die gemeinsam mit Buchhändlern, Druckern und Schriftsetzern die eigentlichen Vorkämpfer der bürgerlichen Revolution wurden. Ihre Hauptforderungen waren mehr politischer als sozialer Natur: Sie forderten nie den Sturz der Monarchie, sondern nur die Beseitigung des Absolutismus.“[874]

Dazu trat das Aufkeimen des Nationalismus. „In den Aufständen von 1848 gingen die Forderungen der Italiener und der Ungarn bis zum Sturz des Hauses Habsburg und zur Errichtung selbständiger Nationalstaaten; die Polen dachten ähnlich.“ Von den Ausläufern der französischen Märzrevolution hatte Österreich kaum etwas mitbekommen; nun sah es allerdings anders aus. Angesichts der Forderung nach einer demokratischen Verfassung war die Erschütterung durch die französische Februarrevolution 1848 gerade in Österreich besonders stark. „Schon am 1. und 2. Jänner war es in den italienischen Provinzen zu blutigen Ausschreitungen gekommen (‚Zigarrenrummel‘), und Österreich verhängte in der Lombardei den Kriegszustand. Am 3. März hielt Ludwig Kossuth, der Führer der ungarischen Opposition, im ungarischen Reichstag in Preßburg die ‚Taufrede der österreichischen Revolution‘, in der er für Ungarn eine moderne Verfassung forderte. Am 13. März brach in Wien die Märzrevolution aus, die Metternich stürzte. Dabei blieb die Revolution im deutschsprachigen Österreich mit wenigen Ausnahmen auf Wien beschränkt. Einzig in der Steiermark meldeten sich radikale Elemente zu Wort, und im Oktober erhielt Wien aus diesen Kreisen etwas Verstärkung. Am 17. und 18. 3. begannen, unterstützt von Sardinien, Aufstände in Venedig und Mailand, das von J. W. Radetzky geräumt wurde. In Wien traten an die Stelle der Staatskonferenz ein Provisorisches Staatsministerium unter Vorsitz von F. A. Kolowrat-Liebsteinsky und an die Stelle der Hofämter Ministerien. Am 25. 4. wurde die Pillersdorfsche Verfassung erlassen, die aber auf heftige Kritik stieß. Am 23. 3. hatte Ungarn ein liberales Ministerium, am 11. 4. eine eigene Verfassung erhalten. Die auf einem besonderen ‚Böhmischen Staatsrecht‘ beruhenden Forderungen tschechischer und adeliger Kreise wurden jedoch nur teilweise bewilligt. Am 26. 4. wurde in Krakau ein

[874] Ebd.

polnischer Aufstand unterdrückt. Nach dem Sieg Radetzkys bei Santa Lucia (6. 5.) im Sardinischen Krieg wurde auch in Italien die österreichische Hoheit wiederhergestellt."[875]

Das nächste Stadium der Revolution begann wiederum mit Unruhen in Wien.[876] Es fiel Erzherzog Johann als Vertreter des nach Innsbruck geflohenen Kaisers zu, am 23. Juli 1848 in Wien den ersten frei gewählten (konstituierenden) Reichstag zu eröffnen. Dort beschloss man auf Antrag von Hans Kudlich, eines 25jährigen Bauernsohnes und Studenten der Rechte aus Mähren, die schon vorher im Prinzip zugestandene Aufhebung der bäuerlichen Untertanenlasten. „Durch diesen großen sozialen Erfolg wurde die Bauernschaft, die an der Revolution fast gar nicht beteiligt war, für die Krone gewonnen. Auch in Italien bekam nach dem Sieg Radetzkys über die sardinischen Truppen bei Custozza (25. 7.) die österreichische Staatsmacht die Oberhand und gewann die Lombardei zurück. Am 12. 8. kehrte der Hof nach Wien zurück."[877]

Eine nur kurze Beruhigung der Situation! Kaum zehn Tage später stand Wien im Zeichen neuer Unruhen, die indessen von der Stadtgarde ohne militärische Hilfe nieder geschlagen wurden.[878] Arbeiterunruhen ereigneten sich auch in anderen industriellen Zentren; selbst in Ungarn begehrten die Landarbeiter auf. „Mittlerweile führte der Reichstag seine Beratungen zur Ausarbeitung einer Verfassung fort, entfernte sich jedoch dabei immer mehr von den Grundlagen des langsam wieder aufstrebenden monarchischen Prinzips. Die sich krisenhaft zuspitzende Lage in Ungarn wirkte auf Österreich zurück, am 6. 10. kam es in Wien wieder

[875] Ebd. http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.r/r560553.htm (1. Februar 2010).

[876] Ebd.: „In der ‚Sturmpetition' von Nationalgarden, Studenten und Arbeitern in der Wiener Hofburg wurden die Zurücknahme der ‚oktroyierten Verfassung' vom 25. 4. und die Einberufung eines konstituierenden Reichstags mit allgemein, direkt und frei gewählten Abgeordneten gefordert. Nach Straßenkämpfen wurden in der Nacht vom 15. auf den 16. 5. diese Forderungen bewilligt. Kaiser Ferdinand I. und die kaiserliche Familie flohen am 17. 5. nach Innsbruck. Tumulte der Studenten führten am 24. 5. zur Schließung der Universität und am 26. 5. wieder zu Barrikadenkämpfen in Wien, ausgelöst durch den Plan einer Auflösung der Akademischen Legion. Die Regierung musste neben der Legion auch die Bildung eines Sicherheitsausschusses, bestehend aus Bürgern, Nationalgardisten und Studenten, gestatten, der nach Abzug des Militärs für einige Zeit eines der Machtzentren in Wien wurde. Den unter dem Studenten A. Willner gebildeten ‚Arbeiterkomitees' gelang es, soziale Forderungen durchzusetzen (10-Stunden-Arbeitstag, Lohnerhöhungen, Gründung des „Ersten österreichischen Arbeitervereins" usw.)."

[877] Ebd. Der Antrag Kudlichs, zit. nach http://science.orf.at/welan/151061: „Von nun an ist das Untertänigkeitsverhältnis samt allen daraus entspringenden Rechten und Pflichten aufgehoben, vorbehaltlich der Bestimmungen, ob und wie eine Entschädigung zu leisten sei." Kudlich sprach vom langen, mühsamen Kampf um Menschenrechte und nannte die Aufhebung der Untertänigkeit die „Thronrede des österreichischen Volkes". Der Antrag wurde in veränderter Version mit überwältigender Mehrheit angenommen, das Grundentlastungsgesetz am 7. September vom Kaiser sanktioniert.

[878] Lt. http://austria-forum.org/wbtmaster/courses/aeiou_forum1.htm#Revolution%201848 (20. 8. 2009), zählte man 22 Tote und mehr als 300 Verwundete.

zu Kämpfen, und mit der Oktoberrevolution in Wien fand die Revolution in Österreich ihren Höhepunkt. Deren Niederschlagung brach jedoch den revolutionären Impetus, auch wenn sich das aus der Revolution entstandene konstitutionelle Element noch einige Zeit hielt. Der Reichstag versammelte sich in Kremsier, wo er im Winter 1848/49 die Verfassungsberatungen weiterführte und nahezu abschloss (Kremsierer Reichstag). Am 7. 3. 1849 wurde der Reichstag aufgelöst und von Kaiser Franz Joseph I., der nach dem Rücktritt seines Onkels Ferdinand I. am 2. 12. den Thron bestiegen hatte, eine neue, zentralistische, auf dem Boden des monarchischen Prinzips stehende Verfassung oktroyiert."[879]

Eine gründliche Analyse zeigt, dass sich in dieser Revolution unterschiedliche Interessen und Ziele trafen: Die bürgerliche Verfassungsbewegung, Bauernrevolten, Protestwelle des Proletariats, nationale Befreiungsbewegungen, Emanzipationsbestrebungen. Im Habsburgerreich und Vielvölkerstaat Österreich wurde die Monarchie nicht nur von heftigen Aufständen im Kernland Österreich selbst, sondern auch von weiteren revolutionären Unruhen bedroht, so etwa in Böhmen, in Ungarn, und in Oberitalien. Das Königreich Sardinien-Piemont unterstützte die Revolutionäre militärisch. Während die ungarischen, böhmischen und italienischen Erhebungen unter anderem die Unabhängigkeit von der österreichischen Vorherrschaft anstrebten, hatte die Revolution im Kernland Österreich ähnlich wie in den anderen Staaten des deutschen Bundes eine liberale und demokratische Veränderung der Regierungspolitik und das Ende der Restauration zum Ziel.[880]

[879] Ebd. Nach Kremsier in Mähren verlegt, entwickelte der Reichstag ein Verfassungswerk. „Es beruht auf der Theorie der Volkssouveränität. Dementsprechend heißt es im Katalog der Grundrechte des österreichischen Volkes im § 1: ‚Alle Staatsgewalten gehen vom Volke aus und werden auf die in der Konstitution festgesetzten Weise ausgeübt.' Damit ist Art. 1 B VG ‚Österreich ist eine demokratische Republik. Ihr Recht geht vom Volk aus' vorweg-genommen." Die dem Kaiser zustehenden Rechte „werden als durch die Verfassung festgesetzte Zuständigkeiten erklärt. Damit ist das Volk die Quelle aller Staatsgewalten. Ihre Ausübung wird durch die Verfassung nach Gegenstand und Raum für die Staatsorgane begrenzt. Der Kaiser wird Organ der vom Volk beschlossenen Verfassung. Dagegen verkündete schon das Thronbesteigungspatent Franz Josefs vom 2. Dezember die monarchische Souveränität. Unter einer Krone steht die Gesamtmonarchie als der eine große Staatskörper. Der Monarch ist bereit, seine Rechte mit den Vertretern der Völker zu teilen. Das bedeutet ein Teilen und Herrschen des Monarchen über die Völker und nicht ein Herrschen des Volkes, das durch die Verfassung Gewalten teilt und zuteilt. Die Grundrechte waren ein Hohelied der Freiheit. Die Militärmachthaber konnten das nicht akzeptieren." - Manfred Welan, zit. nach http://science.orf.at/welan/151061.

[880] http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Revolution_1848/49 (15. Juni 2010).

Wie aber erlebte Joseph Weinhofer die dramatischen Ereignisse? Die Antwort lässt sich einzelnen seiner Predigten, seinem Diarium, vor allem aber dem Schulprotokoll der Pfarre Pinkafeld entnehmen[881]. Weinhofer erinnerte dort vorerst an den Landtag von 1843/44:

„Der am 20. May 1843 eröffnete Landtag wurde zu Preßburg den 13. November 1844 durch den durchlauchtigsten Erzherzog Karl als königlichen Comissär geschlossen. Außer der Einführung der ungarischen Sprache in alle Schulen und Ämter und Correspondenzen, wurde auch noch decretirt, daß unadelige zu allen Ämtern gelangen können, was wohl ein pium desiderium noch lange bleiben wird, dann daß auch unadelige ohne Reservation adeliche Grundstücke käuflich an sich bringen können."[882]

Da es beim „pium desiderium" blieb und die gesamteuropäische Lage explosiv war, ließ der Ausbruch nicht auf sich warten:

„Paris gab den revoluzionären Ton abermal an. Der König Philipp Luis Orlean's ein Weltkind, ein eingedrungener Barikaden-König, der dem Carl X die Krone raubte, entsagte den 24. Februar zum Staunen ganz Europas den Thron und flüchtete mit seinem Minister Guizo nach London, unter dem Weheruf: Ich habe mich stark an Carl X versündiget.
Gleich nach seiner Flucht proklamirte Lamartine die Republik und setzte ein provisorisches Ministerium ein. Beispiele haben eine anziehende Kraft; demnach folgte in München die Thronentsagung des bisher so ziemlich gut regierenden Königs Ludwig, der München mit seltenen Baulichkeiten und merkwürdigen Künsten zierte, der sich aber in seinem 56 Jahre, gleich einem Salomon in eine ruchlose Dirne, Lola Montez genannt, vergaffte, die verschiedene Wühlereyen im Königreiche anrichtend, endlich auch den armseligen und leidenschaftlichen König um den Thron brachte."

Was nun die Ungarn anging, so hatten sie

„mit der Regierung schon seit Jahren wegen gewisser Gravamina gehadert, nun eilten Kossuth, der Deputirte von Pest, in der Gesellschaft Luis Batthany den 14. März nach Wien, stürzte die 800jährige Constitution und brachte den Erbländern Constitution, so daß von nun an die monarchische Regierung in eine constitutionelle umgewandelt wurde. Wien revoltirte den 13., 14., 15. März, bewaffnete die Studenten, vorzüglich die vom polnischen Institute. Vertrieb den Nestor der Diplomatie, Fürsten Metternich, der bereits 50 Jahre das Staatsschiff lenkte, vertrieb den Polizeyminister, Grafen Sedlintzky – vertrieb die eifrigen Redemptoristen, verübte in ihrem Kloster Entheiligungen, durchbohrte das Hl. Abendmal vorstellende Bild im Speisesaal – vertrieb die büssenden Redemptorissinen, hielt dem greisen Erzbischof, der sich der verjagten annahm, und mehrere andern schändliche Katzenmusik und verübte noch andere Greuelthaten, die man in diesem Protokole der Nachwelt nicht überliefern will.
Mit den ersten Errungenschaften der Constitution, die die Preßfreyheit, Gleichstellung aller Religionen, verantwortliches Ministerium gewährte, nicht zufrieden, arbeitete die Propaganda dahin, die Anarchie allgemein zu machen. Der 15. März wurde von der Hölle ersonnen, an welchen der Sturm durch eine Sturmpetition losbrechen sollte. Und daß dieser Tag der 15. März geflissentlich von der Propaganda ausersehen war, bewies der gleichzeitige revolutionäre Ausbruch in Neapel, Berlin, Frankfurt, Breslau, Mainz und Krakau. Abends 5 Uhr entfernte sich der Kaiser in einer einfachen Kutsche ohne Gepäck, ohne Mantel, blos von einem Bedienten begleitet, in der Gesellschaft seiner Frau, samt der übrigen kais. Familie von Wien nach Innsbruck in Tyrol, woselbst er noch bis zur Stunde weilet. Metternich ging nach London. Seitdem hauset und regieret in Wien ein meistens aus Juden zusammengeflickter Ausschuß –"[883]

Auf Initiative des ungarischen Landtags

[881] Weinhofers Notizen zu den Ereignissen von 1848/49 umfassen ganze 23 Seiten: *Schulprotokoll I, S. 241-264 (1848 und 1849).*
[882] *Ebd., S. 202-203(1844).*
[883] *Ebd., S. 241-243 (1848).* Antisemitische Ressentiments sind bei Weinhofer leider keine Seltenheit. Zur Illustration der dramatischen Ereignisse: Drimmel, Oktober Achtundvierzig.

„wurde ein verantwortliches Ministerium in Budapest zusammengesetzet, in welchem sich als Primier Minister Graf Luis Batthyany, Finanzminister Kossuth, Minister des Inneren Semere, Handelsminister Klauzal, Bau- und Strassenminister Graf Széchény Stephan, Minister auswärtigen Angelegenheiten Fürst Eszterhazy Paul, Cultminister Eötvös, der Rechten Deák, und Kriegsminister Mészáros befindet. Dieses Ministerium unter dem Vorsitze des Reichspalatinus als Stadthalter und Vicekönig von Ungarn, hob die Zehnten, und die Robbath auf und vernichtete somit den hohen Adel, führte eine allgemeine Steuer ein, wozu auch der niedere Adel beiträgte, hob alle Privilegien auf, kassirte die Vicegespäne, die Congregationen, Restaurationen – und weis Gott, was alles noch."[884]

Zwar fand sich in der Person Stephan von Széchenyi's[885] ein guter Bekannter in der neuen Regierung. Die Skepsis Weinhofers ist dennoch unüberhörbar.

„Weil man nun in Ungarn alles neu umgestalten will und auch an einem neuen Schulplane zimmert, wurden die Schulen im ganzen Reiche schon Anfangs Juny aufgehoben und es stehet dahin, wann diese Musensöhne wieder die Hörsäle besuchen werden.
Genau nach den Grundsätzen der Propaganda geht man auch mit dem Gedanken um, den leeren Staatsbeutel mit dem Verkaufe geistlicher Güter zu füllen und alle geistlichen Stiftungen einzuziehen. Dieser Ursache wegen wurde den 16. Juny in Steinamanger unter dem Vorsitze des Bischofs Balassa eine Dioecesan Synode gehalten, in welcher nachstehende Bittschrift mehrerer, dem weltlichen und auch dem geistlichen Stande angehörigen Katholiken an die versammelten Reichsstände votirt wurde:
‚In Rücksicht der gesetzlich ausgesprochenen und von uns bewillkommten Gewissensfreyheit und Konfessionsgleichheit, besonders aber zur Sicherstellung der kath. Kirche verlangen wir die Gewährung folgender 4 Punkte:
1tens So wie allen angenohmenen Konfessionen ihre gegenüber der Regierung betreffenden Beziehungen nur durch das Gesetz bestimmt sind: eben so sollen auch die Beziehungen der kath. Kirche zur Zivil-Obrigkeit auf dem Grunde der Freyheit und kirchlichen Unabhängigkeit durch das Gesetz geordnet werden und alle entgegen gesetzten Gebräuche und Verordnungen aufhören.
2tens Die durch das Gesetz nirgends verbotenen, vielmehr durch den 41. Gesetzartikel des Jahres 1559 und andere Gesetze verliehene freye Abhaltung der Synoden und kirchlichen Zusammenkünfte sollen nicht gehindert werden.
3tens Neben der bey andern Konfessionen in Hinsicht des Erziehungsfaches bestehenden höheren Oberaufsicht, soll auch den Katholiken in Rücksicht der Gründung zweckmäßiger Anordnung und Leitung ihrer eigenen Schulen ihr Recht gesichert werden.
4tens So wie die Evangelischen und nichtunirten Griechen ihre kirchlichen und Schulstiftungen selbst und unabhängig verwalten, so sollen auch die kath. allgemeinen Stiftungen, hiezu auch verstanden diejenigen, welche bisher unter der Verwaltung der Stadthalterey standen, ausgenommen die königl. Universität, durch einen geistlich und weltlich Katholischen bestehenden Ausschuß verwaltet werden.
Da die Sicherstellung der erwähnten Punkte durch das Gesetz, sowohl die Gewissensfreyheit und die gehörige Würdigung der Konfessionsgleichheit, als auch die Sicherstellung der Freyheit der katholischen Kirche und die Beruhigung der dieselbe vorstellenden zahlreichen Gläubigen gleichmäßig anspricht, so wird diese unsere Bitte mit vollem Vertrauen der Aufmerksamkeit und dem Schutze der Reichsstände empfohlen.'"

Auch eine namhafte Zahl von Pinkafeldern unterzeichnete die Bittschrift, allerdings: „Welchen Erfolg selbe bey dem in Pesth den 3. July zusamm gekommenen Reichsständen haben wird, steht noch zu erwarten."

„Mit dem konstitutionellen Systeme wurde auch die sogenannte Nationalgarde im ganzen Lande angeordnet. In Pinkafeld bildete sich dieselbe 200 Mann stark, übte sich in Waffen alle Sonntag und Mittwoche. Und dieser Errichtung der Nationalgarde verdanket auch die neu errichtete Schießstadt ihr Daseyn. (Dieselbe stand außer dem Friedhofe gegen der Hundswart, und wurde 1860 demolirt und veräußert.)[886]

[884] *Schulprotokoll I, S. 243 (1848).*
[885] Bruder der Pinkafelder Grundherrin Franziska von Batthyány. Zu Stephan von Széchenyi s. auch Abschnitt „Das geistige und geopolitische Umfeld".
[886] Spätere Einfügung.

[…] Auch die plötzliche und so unerwartete Umgestaltung Ungarns wirkt nicht segensbringend auf die übrigen Völker der Monarchie. Schon durch den sinnlosen Sprachenkampf in den vormaligen Landtägen wo die Wortführer und Enthusiasten alle Nationen zu einer Sprache zwingen wollten, die schnöde und oft wahrhaft bubische Behandlung der Kroaten auf dem letzten Landtage, erzeuget von unbescheidenen Nationalstolze, machte diese dem Lande abgeneigt. Unter der Schilderhebung des Banus B. Jellasich führen Croaten, Slavonen, Illyren und Wallachen blutigen Bürgerkrieg gegen die Magyaren, dessen Ausgang noch ungewis, wenigstens für die Monarchie nicht vorteilhaft ist.
Die große Gefahr ahnend, in welcher das Vaterland schwebet, wurden freywillige an die Drau mit Sensen bewaffnet, abgeordnet. Von dem Markte giengen 24. freywillige den 14. July ab. Kossuth, der Finanzminister des neuen ungarischen Ministeriums begeisterte in einer zwey Stunden dauernden Rede die in Pest versammelten Deputirten, man votirte 2malhunderttausend Rekruten und zur Erhaltung derselben 42 Millionen.“[887]

Verständlicher Weise galt Weinhofers Interesse vor allem den Entwicklungen in Österreich und in seinem Vaterland Ungarn. Zwischenzeitlich nahm er aber immer wieder auch die gesamteuropäische Dimension der Auseinandersetzung in den Blick:

„Die Arbeiter in Paris, Proletarier genannt, rotteten sich einmalhundert tausend zusammen und führten fürchterlichen Bürgerkrieg gegen das reguläre Militär. General Cavignac, ausgezeichnet durch Heldenthaten in dem algerischen Kriege, besiegte den Aufstand, in dem 12 tausend Arbeiter auf dem Platz todt blieben und mehr als 4 tausend gefangen wurden. Der Pariser Erzbischof, Dyonisius Augustus Affre, geboren den 13. September 1793, zum Erzbischof von Paris den 26. May 840 ernannt, wollte durch Friedensmahnung dem Bürgerkrieg ein Ende machen – Bestieg deshalb die Baricaden der Revoluzionären, wurde aber von einer unbekannten Hand getroffen in den Nieren und starb als Martyrer der Religion den 28. July nach vielen und groben Schmerzen. Sein sehnlichster Wunsch auf dem Sterbebette war: O, möchte mein Blut das letzte seyn, das in diesem Aufruhr verspritzet wird.
Deutschland konstituirte sich in Frankfurt in ihren Deputirten (auch von Ungarn und Österreich kammen die Abligaten dahin) und wählten zum unverantwortlichen Reichsverweser den Erzherzog Johan den 28. Juny. Ob dieser K.k. Reichsverweser, die durch die unselige Reformation getrennte deutsche Nation unter einen Huth bringen wird, das muß die Zukunft lehren. Gott gebe es.
Überhaupt scheint Gott die Zeitweisen, in den Schlingen ihrer eigenen Weltweisheit zu fangen, denn es ist gegenwärtig kein Koch und kein Kellner. Alles scheint in ihrem Verstande verblüft und verwirrt zu seyn, so daß sich die besser Gesinnten die alte Ordnung zurückwünschen.“[888]

Dass sich Weinhofer zu diesen „besser Gesinnten“ zählte, ist offensichtlich. Böse Omen ließen ihn noch Schlimmeres befürchten:

„Den 18. July ereignete sich in Pest bey der Kettenbrücke großes Unglück. Abend 7 Uhr wurde die letzte Kette zwischen den beyden Pfeilern in die Höhe gezogen, als plötzlich der Zylinder des Flaschenzuges sprang und die Kette, 60 Zentner schwer, mit einem donnerähnlichen Getöse hinprallte und die Pontons die Verbindungen des großen Pfeilers, worauf über 200 Menschen als Zuschauer standen, theils in Stücke schlug und zermalmte, theils unter Wasser drückte, wenig Menschen wurden erschlagen, um desto mehr ins Wasser geschleudert.“[889]

Für Weinhofer ein übles Vorzeichen, dem die Katastrophe umgehend folgte: Revolution in Wien!

„Den 6ten Oktober brach unter Anführung eines Nürnbergers, Robert Blum, in Wien Revoluzion aus, die mit Plänen der übrigen Propagandisten in Europa zusammenhieng, deren Plan war, Wien sollte der Zentralpunkt der ostdeutschen Republik und Berlin, wo auch Revoluzion ausbrach, der Zentralpunkt der norddeutschen Republik werden. Durch das von dem Feldmarschall Leutnant Windischgrätz unternohmene Bombardement

[887] *Schulprotokoll I, S. 243-247 (1848).*
[888] *Ebd., S. 247-248 (1848).*
[889] *Ebd., S. 248 (1848).*

wurde selbe aber glücklich beschworen. Schon ehevor wurden die braven Conservativen der General Auerswald und der abgeordnete Fürst Lichnowski in Frankfurt, Graf Lamberg, der als Friedensunterhändler vom Kaiser nach Pest gesendet wurde, daselbst, Latour, der Kriegsminister in Wien, Rossi, ein Franzos und erster päbstlicher Minister in Rom von der Umsturzpartey grausam ermordet zur Schande des humanen und aufgeklärt sein wollenden 19. Jahrhunderts.
Den 13. Oktober kammen 19 tausend Croaten Infanterie unter dem Commando des Generals Theodorovics von Deutsch-Schützen über die Elsenau nach Pinkau, wo sie auf der großen Wiese lagerten. Der Landsturm ging denselben bis zur Grenze entgegen, allein noch am nähmlichen Tage Nachmittag zog die ganze Truppe über Grafendorf, Hartberg nach Croatien zurück. Außer dem allgemeinen Schrecken wurde niemanden ein Haar gekrümmt."[890]

Hier die Verfechter der Ordnung, dort die Partei des Umsturzes – für Weinhofer gab es keine dritte Wahl:

„Es würde ekelhaft sein, wenn man alle die Menschheit entehrende Schandtaten der heutigen Wühler, die sengen, brennen und morden, niederschreiben wollte. Es mag genügen, wenn man nach der Bemerkung nüchterner Menschenkenner, die dem heutigen Zeitgeiste die Puls unpartheyisch fühlen, sagt: Es gibt heut zu Tage in Europa nur zwey Partheyen, die eine des Umsturzes, die andere der Ordnung. Wo immer gekämpft wird, in Ungarn, in der Pfalz, in Sizilien, Paris oder Dresden, das ist gleichgiltig wer kämpft, ob österreichische, russische, preußische, französische Truppen kämpfen, auch das ist gleichgiltig, es ist immer die Partei des Umsturzes, und jene der Ordnung, die mit einander kämpfen. Und eine der beyden Partheien muß zu Grunde gehen, entweder stürzen alle Regierungen und alle Ordnung löst sich auf, oder die Partei des Umsturzes muß vernichtet werden; der Ausgang steht in Gottes Hand, der aber nur dann helfen wird, wenn die entartete, irreligiös gewordene Menschheit wieder durch die wahre Buße zu dem Herrn seinen Gott, der ein Gott des Friedens ist, zurück kehrt. Weder Constitutionen, noch Gleichstellung aller Religionen (was ein großer Mißgriff unserer aufgeklärten Zeit ist) weder Landtäge oder Reichsversammlungen werden in das Chaos der Zeit Ordnung bringen, bis nicht wieder dem vom ganzen Herzen gehuldiget wird, vom Großen und Kleinen, vom Reichen und Armen, vom geistlichen und Weltlichen, in dem wir leben, und bewegen und sind. Discite Mortales! non temnere fidem.
Der Pabst Pius IX war der erste, der auf der Bahn der Bewegung voranschritt, indem er seine Kämmern eine Constitution verlieh, aber der Weg wurde ihm immer abschüßiger, er wurde von den Wühlern, unter denen sich der begnadigte Graf Maniani, den Gregor XVI festsetzen ließ, auszeichnete, zu immer eiligeren reformirenden Sturmschritt gedrängt, bis er, in unhaltbare Stellung gedrängt in der Nacht von 24. bis 25. November, unter dem Geleite des bayrischen Gesandten, Grafen Spauer, nach Gaeta ins Neapolitanische fliehen mußte."[891]

Weinhofer witterte eine Verschwörung – mit dem Ziel einer „rothen Republik":

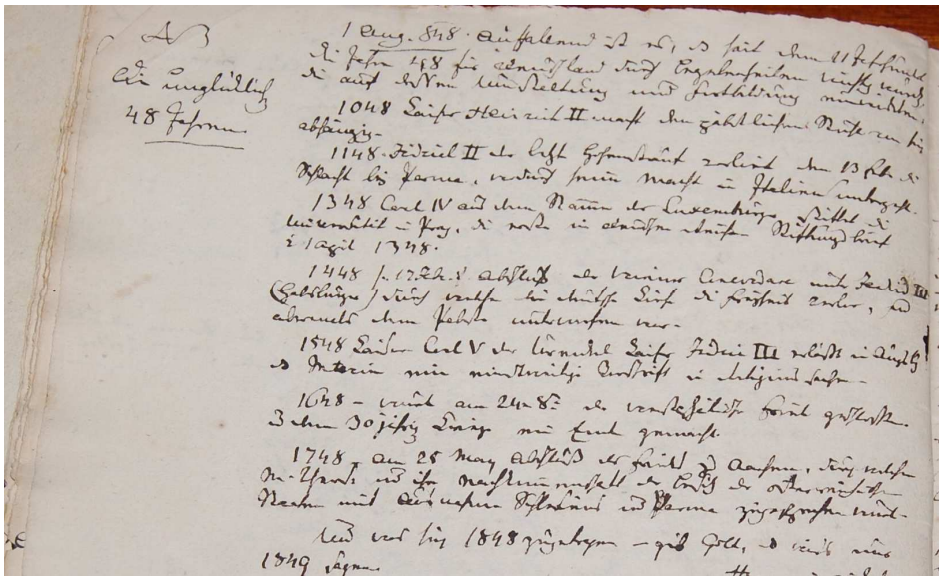
„Leider gibt es noch immer Menschen, die nicht glauben, daß alle itzt in Europa statthabenden Bewegungen zusammenhängen, daß die Umsturzpartei eine und dieselbe ist, die alle Erschütterungen veranlaßt und den einen und denselben Plan verfolgt. Das Endziel aller dieser Bewegungen ist die rothe Republik; die Wühler geben zwar vor lokale Ursachen, als da sind: Übergriffe der Regierung, Mangel an aufrichtiger Verständigung zwischen der Regierung und der Partei des Forschrittes, Überreiztheit der bewegten Menge, endlich die große Idee der Nazionalität. Es ist wohl wahr, daß diese vier Faktoren allerdings theilweise eine Rolle spielen, aber es ist auch wahr, daß die gegenwärtige wilde Zeit nur die Umsturzparthei hervorgerufen hat, der die Juden hilfreiche Hand reichen."[892]

Weitere böse Zeichen schienen Weinhofer in seiner Einschätzung der Lage zu bestätigen, denn am „15ten […] sah man in Prag um 12 Uhr nachts eine feurige Ruthe über Ungarn am

[890] *Ebd., S. 248-249 (1848).*
[891] *Ebd., S. 249-251 (1848).*"Discite Mortales" – „Lernt, o Sterbliche! Verachtet nicht den Glauben."
[892] *Ebd., S. 251 (1848).*

Himmel. Die besseren Böhmen beteten, daß der Herr die Züchtigung von dem theueren Vaterlande abwenden wolle.“[893]

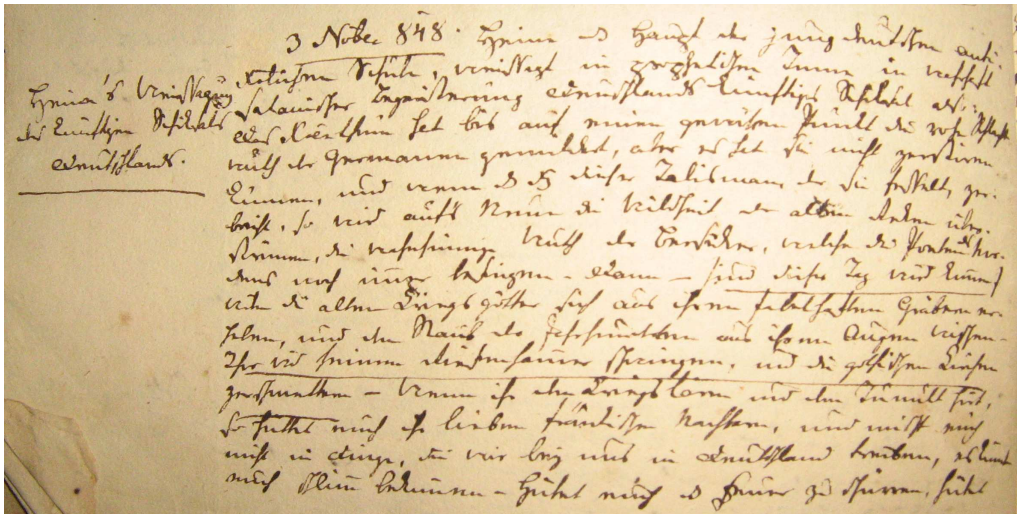
Für Weinhofer reihte sich damit das Jahr 1848 nahtlos ein in eine Serie von „unglüklichen 48(er) Jahre“:



„Auffallend ist es, das seit dem 11 Jahrhundert die Jahre 48 für Deutschland durch Begebenheiten wichtig wurden, die auch dessen Umstaltung und Fortbildung erwirkten.
1048 Kaiser Heinrich II macht den päbstlichen Stuhl von sich abhängig –
1148 Fridrich II der letzte Hohenstauf(er) verliert den 13 Febr die Schlacht bey Parma, wodurch seine Macht in Italien untergeht.
1348 Carl IV aus dem Stamme der Luxemburger stiftet die Universität in Prag, die erste im deutschen Reiche – Stiftungsbrief v 1 April 1348.
1448 […] Abschluß der Wiener Concordate unter Ferdinand III (Habsburger) durch welche die deutsche Kirche die Freiheit verlor, und abermals dem Pabste unterworfen war –
1548 Kaiser Carl V der Urenkel Kaiser Fridr(ichs) III erläßt in Ausburg das Interim eine einstweilige Vorschrift in Religionssachen –
1648 – wurde am 24[ten] 8: der westfälische Friede geschlossen, und dem 30 jährigen Krieg ein Ende gemacht.
1748 – am 25 May Abschluß des Friedens zu Aachen, durch welchen M. Theresia und ihre Nachkommenschaft der Besitz der österreichischen Staaten mit Ausnahme Schlesiens und Parma(s) zugesprochen wurde -
Und was sich 1848 zugetragen – gib Gott, das wird’s uns 1849 sagen.“[894]

Bestätigt fand Weinhofer die denkwürdige „Weissagung des künftigen Schiksals Deutschlands“ durch Heinrich Heine; sie schien es ihm wert, in das Schulprotokoll aufgenommen zu werden:

[893] *Ebd., S. 251 (1848).*
[894] *Diarium XVI, 1. August 1848.*



„3 N(ovem)ber (1)848: Heine das Haupt der jungdeutschen anti-Xtlichen (= anti-christlichen) Schule, weissagt in prophetischen Tone in wahrhaft satanischer Begeisterung Deutschlands künftiges Schiksal also: Das Xtenthum (= Christenthum) hat bis auf einen gewissen Punkt die rohe Schlachtwuth der Germanen gemildert, aber es hat sie nicht zerstören können, und wenn das X (Kreuz) dieser Talisman, der sie fesselt, zerbricht, so wird auf's Neue die Wildheit der alten Reken überströmen, die wahnsinnige Wuth der Berserker […] – Dann -/: und dieser Tag wird kommen :/ - werden die alten Kriegsgötter sich aus ihren fabelhaften Gräbern erheben, und den Staub der Jahrhunderte aus ihren Augen wischen – Thor wird seinen Riesenhammer schwingen, und die gothischen Kirchen zerschmettern – Wenn ihr den Kriegslärm und den Tumult hört, so hüthet euch ihr lieben fränkischen Nachbarn, und mischt euch nicht in Dinge, die wir bey uns in Deutschland treiben, es könnt euch schlimm bekommen – Hütet euch das Feuer zu stören, hütet euch es auszulöschen, denn ihr könntet euch leicht die Finger verbrennen – Lacht nicht über diesen Rath, obgleich er von einem Träumer kömmt […], lacht nicht über den phantastischen Dichter, der in der Welt der Fakten dieselbe Rewoluzion erwartet, die im Gebiet des Geistes vor sich gegangen ist – Der Gedanke geht der Handlung voraus, wie der Donner dem Blitz – Der Donner in Deutschland ist ebenfalls sehr deutsch, er ist nicht sehr rasch, er rollet ein wenig langsam nieder, aber er wird kommen, und wenn ihr ein Krachen hört, wie es noch nie in der Weltgeschichte gehört worden ist, so wißt, das der deutsche Donner endlich sein Ziel erreicht hat – Bey diesem Getöse werden die Adler todt aus den höchsten Lüften niederstürzen, und die Löwen in den entlegensten Lüften Afrikas werden den Schwanz hängen lassen, und sich in ihren königlichen Höhlen verkriechen – Man wird in Deutschland ein Schauspiel aufführen, neben dem die französische Rewoluzion eine unschuldige Idylle war – Freylich heut ist alles stille, und wenn ihr hie nieder einige Menschen etwas lebhaft gesticulieren seht, so haltet diese nicht für die Schauspieler die einst auftretten werden – Das sind nur Spitzhunde die im leeren Kampfplatze herumlaufen, bellen, und sich beißen, ehe die Stunde kommt, wo die Gladiatoren eintretten, die sich auf Leben und Tod bekämpfen – Heine d'Allemagne deutsch in dem Buche von Karl Grün: Die soziale Bewegung in Frankreich und Belgien Darmstadt 1845."

Weinhofer fügte den Kommentar einer seiner bevorzugten Zeitschriften an:

Darauf schreibt der kath. Hausfreund 3ter Jahrgang 8tes Heft fl. 611 „Wer Ohren hat zu hören, der höre – Man schreibt itzt 1848, und die Spitzhunde, die sich bellen und beißen, laufen bereits auf dem leeren Kampfplatze herum, es werden also auch die Gladiatoren nicht lange auf sich warten lassen. Nach dieser Prophezeyung geht das Xtenthum (= Christentum) in Deutschland zu Grunde, um einem neuen Heidenthume Platz zu machen, und so schmerzlich das auch für uns ist, wir glauben, daß diese Prophezeyung sich an Deutschland erfüllen wird. Auf dem Gebiete des Geistes ist diese Revoluzion bereits vor sich gegangen – Das Xtenthum mit seinem Glauben an den 3einigen Gott, an Jesum Xtum (= Christum), den Sohn Gottes, ist fast in ganz Deutschland abhanden gekommen, diese Revoluzion darf nun nur noch in die Praxis übersetzt werden ---- Wir haben seit dem Februar nur lauter Vorbereitungen, nur erst den Anfang vom Ende erlebt, der Hauptsturm wird erst nachkommen, und wenn nicht alle Zeichen trügen, so bekommen wir sehr bald einen allgemeinen Krieg, und russische und türkische Horden werden auf den Gefilden Deutschlands wüthen, deutsche Frauen schänden, ihre Kinder spießen, und ihre Männer vor ihren eigenen Augen ermorden oder sie in die schrekliche Gefangenschaft fortschleppen –

(Dieser Heine soll sich auf dem Todenbett bekehrt haben)“.[895]

„Wühlerischen Geist“ diagnostizierte Weinhofer einmal mehr, als sich die Wirren in das Jahr 1849 verlängerten. Dem sei es zuzuschreiben, „daß der König Ferdinand, nachdem er vorher vergeblich dem Erzherzog Johan mit dem Bane von Croatien, Grafen Jellasich zur Ausgleichung der Wirren in Ungarn beauftragt, den 2. Dezember in Olmütz, wohin er zum 2[ten] male von Wien flüchtete, zum Besten seines Neffens, Franz Joseph abdankte.“[896] Der neue Herrscher weckte neue Hoffnungen:

„Das Jahr vergieng zwischen Hoffnung und bangen Sehnen nach Ruhe. Nach beygelegter Revoluzion in Wien mußten alle Gewehre abgeliefert werden, die Nationalgarde wurde aufgelöset und es trat einstweilig Ruhe ein [...]
Siegreich drang Windischgrätz mit der tapferen Armee bis Pest und Ofen vor, überall zogen sich die aufständischen Ungarn zurück bis nach Debrezin. Aber nun blieb Windischträtz, irregeleitet von den spionirenden Juden, die allenthalben sehr thätig waren, stehen in dem Winterquartier und die aufständischen Ungarn, die sich in Debrezin konzentrirten, benützten die Unthätigkeit des Windischgrätz, sammelten eine furchtbare Armee mit einer zahlreichen Kawallerie, schloßen Treu und Schutzbündnis mit den geknechteten Polen, versahen ihre Armee mit polnischen Führern, unter denen Bem, Dembintzky die vorzüglichsten waren und ergriffen die Offensive, schlugen die Kaiserlichen bey Kapolna aufs Haupt, eroberten die Festung Ofen, unter dem Kommando Görgey, durch den Hochverrath italienischer Besatzung. Bey dieser Gelegenheit fiel auch der wackere kommandirente kaiserliche General Henczi.
Was die kurz vorher entmuthigten Ungarn neu belebte, war die durch den Palatinus, Stephan, Freywillige Übernahme des Commando. Allein der Palatinus entwich bald und verscholl. Das ungarische Ministerium, nachdem Ludwig Batthyany in Haft gebracht, Stephan Széchény wahnsinnig geworden und die übrigen in privat Stande zurücktratten, löste sich von selbst auf [...] Ungarns Trennung von der österreichischen Monarchie wurde in Debrezin laut ausgesprochen, das Reich als Republik erkläret und dem lothringisch habsburgischen Hause das Vale angesagt.“[897]

Einmal mehr gab Weinhofer sich düsteren Verschwörungstheorien hin:

„Da nun die Wühlereyen allgemein wurden, Nahrung durch die Protestanten und Juden erhielten, intercedirte Österreich ohnehin hart gedrängt durch den sardischen Krieg, die Interwention Russlands. Der Terrorismus der Ungarn, das Sengen, Brennen und Morden der Ungarn wohin sie kammen, schüchterte alle Gewalten ein. Kossuth, der ehemalige Advocat, raubte wohin er kam von den Kirchen Silber und Goldgefäße, ließ davon 22 Millionen Geld schlagen, ließ die Glocken auf den Thürmen in Kanonen umgießen, zweymalhundert tausend Rekruten ausheben und sammelte somit eine ansehnliche Kriegsmacht, die Görgey, Perzel, Klapka und andere bisher wenig bekannte anführten.

---

[895] *Diarium XVI (3. November 1848).* Vgl. http://de.wikipedia.org/ wiki/Heinrich_Heine#cite_note-24 (21. November 2009): „Das Christenthum – und das ist sein schönstes Verdienst – hat jene brutale germanische Kampflust einigermaßen besänftigt, konnte sie jedoch nicht zerstören, und wenn einst der zähmende Talisman, das Kreuz, zerbricht, dann rasselt wieder empor die Wildheit der alten Kämpfer, die unsinnige Berserkerwuth […] Der Gedanke geht der That voraus, wie der Blitz dem Donner. Der deutsche Donner ist freylich auch ein Deutscher und ist nicht sehr gelenkig und kommt etwas langsam herangerollt; aber kommen wird er, und wenn Ihr es einst krachen hört, wie es noch niemals in der Weltgeschichte gekracht hat, so wißt: der deutsche Donner hat endlich sein Ziel erreicht. Bey diesem Geräusche werden die Adler aus der Luft todt niederfallen, und die Löwen in der fernsten Wüste Afrikas werden die Schwänze einkneifen und sich in ihre königlichen Höhlen verkriechen. Es wird ein Stück aufgeführt werden in Deutschland, wogegen die französische Revoluzion nur wie eine harmlose Idylle erscheinen möchte.“
[896] *Schulprotokoll I, S. 251 (1849).*
[897] *Ebd., S. 251-253 (1849).*

Was fliehen konnte vor den Andrängenden, floh, diesseits der Donau blieb mehr kein Bischof in seiner Residenz, die meisten giengen nach Grätz in Steyermarkt, sogar der neuernannte Primas, Hám, wurde flüchtig, denn mehrere Geistliche büßten mit dem Leben ihre Anhänglichkeit an die rechtmäßige Obrigkeit.
Wenn die Geistlichkeit ihre Pflicht nicht thut und ein großer Theil des Volkes in Folge dessen lau und flau wird, da darf man sich nicht wundern, wenn die Züchtigungen über ein Land hereinbrechen, bis am Ende alle einsehen, daß wir unsere Rettung nur von Gott erhalten und daß wir zu Gott nur durch Christum und zu Christus nur durch die römisch katholische Kirche gelangen. Deshalb versammelten sich auch aus allen Ländern der österreichischen Monarchie die Bischöfe in Wien, den 29. April, unter dem Vorsitze des Salzburger Erzbischofes und Cardinal Schwartzenberg, um der bedrängten und von der Bürocratie geknechteten Kirche aufzuhelfen, berathschlagten und erließen an das Volk und die Geistlichkeit einen Hirtenbrief, in welchem sie wahre Freyheit und Gleichheit, diese Lieblings- und Lockworte der Wühler erklärten [...]“[898]

Besorgt verfolgte Weinhofer auch die neuerlichen Unruhen in Rom:

„Wie der Terrorismus in Ungarn dem Aufstande sieches Leben gab, so auch in Rom. Es erwahrte sich da, was einst Christus seinen Aposteln sagte: Ich werde den Hirten schlagen und die Herde wird sich zerstreuen. Unter den zerstreuten macht sich Oratorianer Prior P. Ventura bemerkenswerth. Er wurde wegen seiner Gelehrsamkeit und Wohlredenheit beynahe vergöttert; aber aufgeblasen vom Stolze trat er über zur Partei der Aufwiegler, die nicht nur die geistlichen Güter insgesammt eingezogen, sondern auch die Glocken in Kanonen umschmolzen, die Kardinäle verjagten, 30 Priester tödteten und tausend andere Greueln verübten [...]
Der Pabst, Pius IX sprach die Interventiie der Österreicher, der Franzosen, der Spanier, der Portugieser und der Neapolitaner an, um wieder zu seiner zeitlichen Herrschaft gelangen zu können, denn auch Rom wurde als Republik erkläret. Die Franzosen unter dem Marschal Dudinot eilten voraus mit 30tausend Mann, zerstörten durch mörderische Bomben die schönsten Denkmäler des Alterthums und verloren viele Mannschaft, ohne vollständige Herren von Rom zu werden. Durch das Bombartment sind viele Kuppeln verschiedener Kirchen Il Gesu (die Jesuitenkirche), St. Andrea della Valle, beschädiget, die Römer verwünschen die allerchristlichsten Bomben. Sonderbar waltet die göttliche Vorsehung auch in Rom. Vorher mußten die Jesuiten die gottesvergessene Stadt gleich einer anderen gerechten Both räumen, ehe die schweren Züchtigungen Gottes über dieselbe herein gebrochen sind. Endlich den 3. July zogen die Franzosen in Rom, die Kaiserlichen aber den 11. July in Ofen und Pest ein.“

Der Chronist wandte sich wieder lokalen Ereignissen zu:

„Mehrere hundert Paltinal Husaren, die bey Linz stationirt waren, wurde treubrüchig und eilten, jedoch ohne Offiziere nach Ungarn. Da man 70 bey Bruck an der Muhr gefänglich einzog und der Justiz überlieferte, kamen die anderen über Groß Maria Zell anfangs Juny nach der Oberwarth und das hier liegende Militär, den Treulosen nacheilte, entspann sich ausser der Oberwarth ein Scharmützel, dem sich die exaltirten Warther Edelleute anschlossen. Bald darauf wurde die Oberwarth durch den Obersten, Graf Althan, gezüchtiget. Die Rädelsführer wurden mit Stockstreichen zur Raison gebracht, aller Entflohenen Häuser geplündert, dem Orte 20 tausend Gulden Conventions Münze Brandsteuer auferlegt. Der dortige Fiskal Imre, sammt den Landgeschwornen Kultsár (vormaliger kath. Schulleiter) wurden flüchtig, der Apotheker N. wurde gefangen abgeführt. Dem geldarmen Orten kam die Großmuth des Grafen Stephan Erdödy von Rothenturm zu Hülfe. Dieser edelmüthige Graf streckte der hart bedrängten Gemeinde die nöthige summa vor. Das Niederbrennen des Ortes wurde der Gemeinde vom k.k. Militär angedroht, sobald sich dieselbe nur die kleinste revoluzionäre Bewegung erlauben würde.“

„Geliebter!“, so Weinhofer zu seinem imaginären Leser,

„du kannst leicht schließen, in welcher Hochschätzung die holde Religion, diese gefeyerte Tochter des Himmels, stehe, nachdem der religiöse Thermometer unter dem Gefrierpunkt herabgesunken ist. Bey der gegenwärtigen Beschaffenheit der Kirche wird man an den unfehlbaren Ausspruch Christi bey Math. 24,43 erinnert, wo der Herr sagt: Das Reich Gottes wird euch genohmen und einem Volke gegeben werden, das dessen Früchte bringet […]“

[898] *Ebd., S. 253-254 (1849).*

Mittlerweile war „der Csanáder Bischof, Horváth von Kossuth, dem Präsidenten der ungarischen Republik, zum Cultusminister ernannt“ worden.

„Dieser schrieb nun öffentliche Gebete und Prozessionen mit dem Hochwürdigen Gute für siegreiches Waffenglück sammt einem allgemeinen Fasttag vor. Weil nun der Steinamanger Bischof, Balassa, dieser Ordnung nicht Folge leistet, wurde derselbe nach Klein Zell, wohin das Eisenburger Comitat ihren Sitz verlegte, berufen zur Verantwortung. Allein durch das Schicksal der anderen Bischöfe Ungarns gewitziget, eilte der Oberhirte nach Wien, wo er vermuthlich so lange verweilen wird, bis die Wirren in Ungarn beygeleget sind.“[899]

Eine durchaus unrühmliche Rolle in dem „ungarischen Crawal“ spielten in den Augen Weinhofers die Juden:

„Die Juden hatten bey dem ungarischen Crawal eine Hauptrolle der Zweydeutigkeit und des Eigennutzes gespielet. Unter den 20. July machte der k.k. Oberkommandant von Ofen und Pest, Haynau, Feldzeugmeister folgende Kundmachung: Die beyden Judengemeinden in Pest und Altofen haben ihr mehrfälliges, wahrhaft schändliches und gesetzwidriges Benehmen im allgemeinen, ins besondere aber durch mehrere Begünstigungen und Unterstützung der Sache der Rebellen, gegen ihren rechtmäßigen Kaiser und König, auf eine so offenkundige Weise an den Tag gelegt, daß ich mich deßwegen bewogen finde zur wohlverdienten Strafe derselben, so wie zur Warnung anderer Gemeinden, eine Requisition von Monturs und sonstigen Ausrüstungsorten, und zwar für Pest und Altofen zu gleichen Theilen aufzulegen. […]“[900]

Die verbreitete Unsicherheit, was die Zukunft bringen würde, hatte längst auch Weinhofer erfasst; er fand Zuflucht einzig in der „Religion Jesu Christi“:

„[…] wohin man immer seine kümmerlichen Blicke wenden mag, so vermag man noch nicht, bey allen Mühen und Kämpfen der Regierungen und Völker, hie und da die ersten Anfänge einer gründlichen und durchgreifenden und andauernden Heilung der so gesunkenen und verwirrungsvollen Zuständen unserer Gegenwart erblicken. die wahre Grundfeste eines dauerhaften Friedens und der Wohlfahrt des Landes ist und bleibt nur die Religion Jesu Christi, und wenn nicht Fürsten und Völker den Bau der gesellschaftlichen Ordnung und Wohlfahrt auf diesem ewigen Grunde aufführen, so werden sie auf Sand bauen, die Bauleute werden vergebens arbeiten und die Wächter werden mit allen Bajonetten und Kanonen umsonst wachen. Einen traurigen Beweis hierüber liefert der auseinander gegangene Landtag in Frankfurt. Er ist zerronnen wie eine Nebelwolke und hat schreckliches Unheil über Deutschland gebracht [...]“

Letztlich sah Weinhofer die Gebete denn doch „erhöret“,

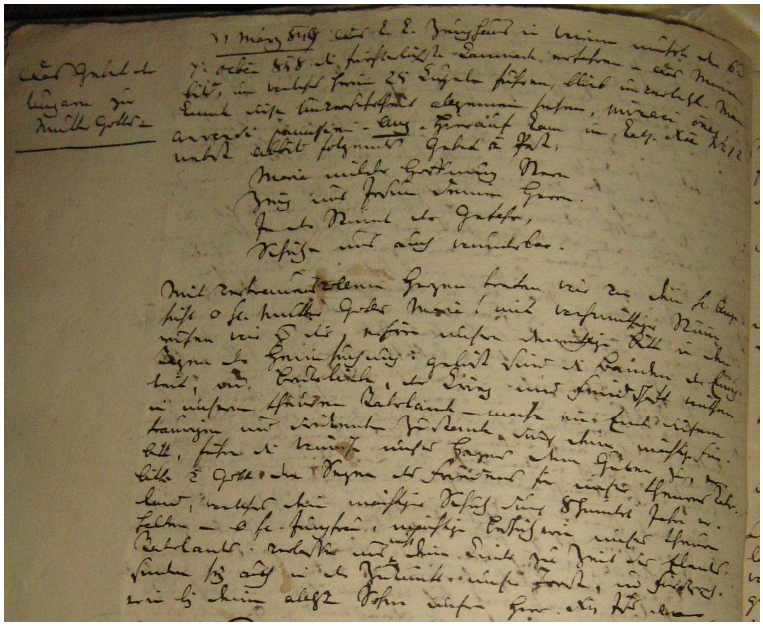
„denn der die Hauptarmee der Ungarn kommandirte, Arthur Görgey, hat bei Világos kapitulirt und sich an die Rußen gegen Amnestirung ergeben. – Er selbst wurde nach Klagenfurt angewiesen. Die ungarischen Rebellen samt Kossuth flüchteten nach der Türkey und wurden samt Bem, Dembintzky, mit dem Görgey rivalisirte, nach Schumla gebracht. Die Honvéd (Vaterlandsvertheidiger) gegen 80 tausend, dem regulären Militär eingereihet. Die Kabinethe Österreich und Rußland verlangten von dem Sultan die Flüchtlinge zurück. Da gieng aber Bem mit mehreren anderen zum Islam über, und Kossuth mit Graf Casimir Batthyány und ihren Anhange wurden nach Kinhuthasia in Kleinasien gebracht, woselbst sie unter der Aufsicht der österreichischen und russischen Comissärs bewacht werden.
Nun wurden von den Kriegsgerichten in Pest und Arad verschiedene Compromitirte zum Tode bald mit dem Strange, bald mit Pulver und Bley verurtheilet. Der namhafteste unter diesen ist Graf Ludvig Batthány, der an der Ermordung des Kriegsministers, Grafen Latour, stark beteilet war; er wurde den 6ten Oktober in Pest erschossen, seine sämtlichen Güter confiscirt. Ganz Ungarn samt der Residenz Wien in Belagerungszustand erklärt. Für Wien ward Feldzeugmeister Welden, für Ungarn Baron Haynau ernannt, der aber, eben weil in mehreren Fällen der Anordnungen des Ministeriums nicht Folge leistete, sondern eigenmächtig handelte,

[899] *Ebd., S. 255-259 (1849).*
[900] *Ebd., S. 259-260 (1849).*

pensionirt und durch General Wallmoden ersetzet. Geringer wurde in Ungarn Civil Gouverneur, und schlug seine Residenz in Pest auf.
Das bisher freye Ungarn wurde als Kronland behandelt, statt den Comitaten, Obergespänen, Vicegespänen, Congregationen wurden civil und juridische Comisariate errichtet; auch der hiesige Markt erhielt ein solches. Unter diesen Comisariaten wurden im ganzen Lande die Häuser numerirt, welches eine sehr gute und heilsame Einrichtung gewesen.“ [901]

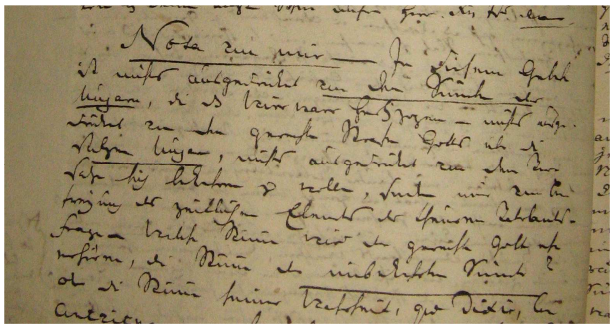
Obwohl das Eisenburger Komitat „von den Gräueln des Bürgerkrieges, Gott Lob!“ verschont blieb – „außer einigen Truppen regulären Militärs, die die Gränzen bewachten, hatten wir keine Ungelegenheiten“[902] –, fiel Joseph Weinhofers Resümee bitter aus. Das wird besonders deutlich an der Stelle seines geistlichen Tagebuches, wo er über das „Gebet der Ungarn zur Mutter Gottes“ raisonierte:

„Maria milder Hoffnung Stern
Zeig uns Jesum deinen Herrn.
In der Stunde der Gefahr,
Schütze uns auch wunderbar.
Mit vertrauensvollem Herzen beten wir zu Dir […] o hl. Mutter Gottes Maria!
Mit wehmüthiger Stimme rufen wir zu dir, erhöre unsere demüthige Bitte in den Tagen der Heimsuchung: gelöst sind die Bande der Einigkeit, und Bruderliebe, denn Krieg und Feindschaft wüthen in unserm theuren Vaterlande – mache ein Ende diesem traurigen und drückenden Zustande, durch deine mächtige Fürbitt, führe die Wünsche unsers Herzens dem Guten zu, erbitte v Gott den Segen des Friedens für unser theures Vaterland, welches dein mächtiger Schutz durch 8hundert Jahre erhalten – o hl. Jungfrau, mächtige Beschützerin unsres theuren Vaterlandes, verlasse uns nicht deine Kirche zu Zeit des Elends, sondern sey auch in der Zukunft unser Trost“.



Unwahrhaftig schienen Weinhofer die Beter; von der „Sünde der Ungarn“ sprach er gar in einem der letzten Einträge von seiner Hand:

[901] *Ebd., S. 260-264 (1849).*
[902] *Ebd., S. 264 (1849).*



„Nota von mir – in diesem Gebet ist nichts ausgedrüket von der Sünde der Ungarn, die das Wirrwarr herbeyzogen – nichts ausgedrüket von der gerechten Strafe Gottes über die Religion Ungarns, nichts ausgedrüket von dem Vorsatze sich bekehren zu wollen, sondern nur von Befreyung des zeitlichen Elends des theuren Vaterlands – frage: Welche Stimme wird der gerechte Gott ehe erhören, die Stimme der unbekehrten Sünde? oder die Stimme seiner Wahrheit […]?“[903]

Brennend interessiert und über die aktuellen Ereignisse stets auf dem Laufenden, nahm also der siebzigjährige Weinhofer regen Anteil an den Umbrüchen, die Manfred Welan „unsere vergessene Revolution“[904] genannt hat. Deren Niederschlagung begrüßte er, der Legitimist, ausdrücklich. Tatsächlich beendete Kaiser Franz Josef „die Revolution, deren besonderen Kennzeichen und zugleich die Gründe ihres Scheiterns das Fehlen einer programmatischen Konzeption, einer zielbewussten Führung waren sowie von Persönlichkeiten, die die gewonnenen Rechte und Freiheiten zu verteidigen imstande waren“.[905]

Der Kirche kam die Freiheitsbewegung des Jahres 1848 letztlich zugute, indem sie „den Katholiken Österreichs die äußere Möglichkeit zu einem politischen Zusammenschluss, zu erster politischer Betätigung brachte und damit die zweite Grundlage für eine christliche Volksbewegung schuf. Es lernten auch die Katholiken die demokratischen Mittel des modernen politischen Lebens, Presse und Verein, als politische Kampfmittel gebrauchen und der katholischen Sache dienstbar zu machen.“[906] So begründete Emanuel Veith am 15. Mai 1848 den ersten Wiener Katholikenverein.[907] Im selben Jahr konstituierten sich der Borromäusverein und der Katholische Gesellenverein. Zudem erhielt die Kirche mit

[903] *Diarium XVI (1. März 1849).*
[904] Zit. nach http://science.orf.at/welan/151061 (17. Oktober 2009).
[905] http://austria-forum.org/wbtmaster/courses/aeiou_forum1.htm#Revolution%201848 (20. 8. 2009). An weiter führender Literatur wird dort u. a. angeführt: Walter Pollak, 1848 - Revolution auf halbem Weg, Wien 1974; Peter Urbanitsch, 1848/49: Ende und Anfang. Die Revolution im österreichischen Kaiserstaat, in: Gottfried Stangler (Hg.), Hans Kudlich und die Bauernbefreiung (Katalog der Sonderausstellung im nö. Landhaus 17. Mai – 22. Juni 1983), Wien 1983, S. 12–37.
[906] Till, Hofbauer und sein Kreis, S. 113.
[907] www.kirchenlexikon.de/v/veith_j_e.shtml; BBKL XII (1997), Sp. 1194-1204.

kaiserlichem Patent vom 18. und 23. April 1850 wichtige Freiheiten zurück: Die Aprilgesetze, die auf den persönlichen Willensentscheid des Kaisers zurückgehen, gaben der Kirche im öffentlichen Unterricht weitgehende Freiheiten. Sie gaben ihr weiters die volle Disziplinargewalt, hoben das kaiserliche Placet auf und stellten den Bischöfen endlich wieder den Verkehr mit Rom frei.[908]

Weinhofer wird diese indirekt der Revolution zu verdankenden Errungenschaften wie viele andere mit Erleichterung und Genugtuung zur Kenntnis genommen haben.

7.3. Ein lutherisches Pendant: Gottlieb August Wimmer

Gottlieb August Wimmer[909] wurde am 20. August 1793 in Wien geboren. Früh schon verwaist, studierte er doch „mit Hilfe gutherziger Menschen […] in Schemnitz, Osgyán, Eperies, Neusohl und Ödenburg, war ein Jahr Professor der deutschen Sprache in Gyönk und zwei Jahre Hofmeister bei Stefan von Sonntagh. Am 18. Oktober 1818 wurde er nach Oberschützen berufen und am 1. Advent in sein Amt eingeführt. Wegen einer Äußerung in einer Grabrede wurde seine Entfernung von Oberschützen angestrebt. Er verließ Oberschützen am 6. Oktober 1833, um als Pfarrer nach Modern zu gehen. Erst nach seinem Abgang fühlte die Gemeinde Oberschützen, was sie an ihm gehabt hatte. Es wurden Verhandlungen zu seiner Wiederkehr eingeleitet, die dritthalbtausend Gulden verschlangen,

[908] Till, Hofbauer und sein Kreis, S. 117-118. Manfred Welan, zit. nach http://science.orf.at/welan/151061 (17. Oktober 2009), verweist in diesem Zusammenhang auf einen denkwürdigen Aspekt, wenn er feststellt, dass die Revolution von 1848 nicht in die Tradition der demokratischen Republik Österreich eingegangen ist. Aber: „Wenn es auch keinen Revolutionspatriotismus gibt, so hat sich doch die Revolution in unserer Verfassung durchgesetzt. Da es keinen Revolutionspatriotismus gibt, gibt es auch keinen Verfassungspatriotismus. Das Bundes-Verfassungsgesetz 1920 (B-VG) ist immerhin unter den Verfassungen Europas eine der ältesten. Es brachte in mancher Weise die Revolution von 1848 zu einem normativen Abschluss. Es drückt in seinen Spielregeln die politische Freiheit als politischen Grundkonsens rechtlich aus. Es vermittelt als Grundordnung des Gemeinwesens Identität und Kontinuität. Aus der politischen Verlassenschaft der Revolution 1848 hat das B-VG verpflichtendes Freiheitserbgut gemacht. Und wenn wir zum Radetzkymarsch klatschen, sollten wir wissen, dass das kein Revolutions- oder Konstitutionsmarsch war, sondern ein Marsch zu Ehren des kaiserlichen Feldmarschalls, der als Sieger von Custozza die Revolution in Italien niedergeschlagen hat."

[909] Zu WIMMER s. auch Abschnitt „Pinkafeld in Ungarn". Zudem: BBKL XIII (1998), Sp. 1349-1355; ADB XLIII, S. 322-326; Urban, Ein Glaubensheld im Ungarland; Fiedler, Pfarrer, Lehrer und Förderer der ev. Kirche; Zimmermann, Gottlieb August Wimmer; Szeberényi, Rückblick auf die Entwicklung der Schulanstalten in Oberschützen; Reingrabner, Neue Erkenntnisse zu Gottlieb August Wimmer; Schmolze: Die geographischen Schriften Gottlieb August Wimmers; Gottlieb August Wimmer und die Länder der Stephanskrone; Reingrabner, Aus der Kraft des Evangeliums, S. 92-94; Museumsführer, S. 39-103.

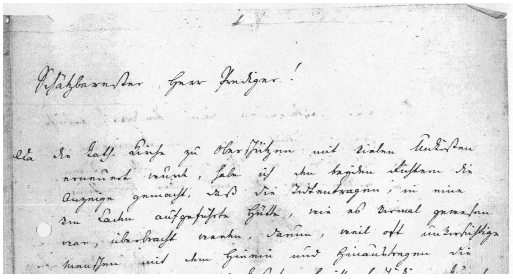
aber doch zu dem Resultat führten, daß Wimmer Anfang Oktober 1835 wieder nach Oberschützen kam.“[910] Sofort entfaltete er von neuem eine vielfältige Tätigkeit: „Er setzte sich für die Hebung der sozialen Lage der Bauern ein, nahm eine Reihe von praktischen Fragen, wie die Erziehung zum Obstbau, auf, widmete sich jedoch vor allem der religiösen Erziehung, indem er Bibeln verbreitete, für den gründlichen Katechismusunterricht eintrat und das religiöse Schrifttum förderte. Als Freund der Herrenhuter Bewegung wirkte er im Sinne der religiösen Erweckung.“[911]

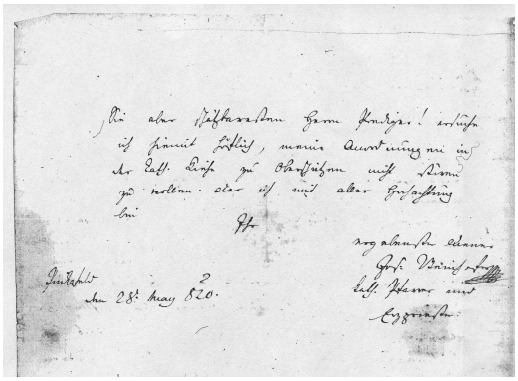
Für einige Jahre lebten demnach zwei außergewöhnliche Geistliche unterschiedlicher Konfession in unmittelbarer Nachbarschaft: der römisch-katholische Pinkafelder Pfarrer Joseph Weinhofer und eben der evangelische Pfarrer Oberschützens. Beide herausragende Persönlichkeiten ihrer Zeit, verband sie so manche Gemeinsamkeit: Neben ihrem seelsorglichen Auftrag widmeten sie sich mit Vorliebe der Erziehung und schulischen Ausbildung der Jugend.[912] Beide, Weinhofer wie der um rund fünfzehn Jahre jüngere Wimmer, pflegten Kontakte zu Persönlichkeiten weit jenseits der Grenzen des eigenen Landes, beide waren politisch interessiert, beide eifrige Prediger. Von den Initiativen Weinhofers, die Volksfrömmigkeit zu heben, war an anderer Stelle die Rede. Wimmer engagierte sich in derselben Richtung, zeigte sich aber durchaus auch an anderen, besonders an geographischen Themen interessiert.[913]

Weinhofer und Wimmer dürften sich gegenseitig recht gut gekannt und, wenigstens anfangs, durchaus geschätzt haben.[914] Man unterhielt, wie zwischen Ämtern üblich, schriftlichen Kontakt – und sei es nur, um gewisse Missstimmungen auszuräumen. Diesen Zweck verfolgten beispielsweise Weinhofers beiden Briefe an „den schätzbarsten Herrn Prediger“:

---

[910] Fiedler, Pfarrer, Pfarrer, Lehrer und Förderer der ev. Kirche, S. 165.
[911] Binder, Deutschtum und Protestantismus in Ungarn im 19. Jahrhundert, S. 23-24.
[912] Ebd: Wimmer gründete in Oberschützen, einer Filialgemeinde der katholischen Pfarre Pinkafeld, eine evange1ische Lehrerbildungsanstalt, ein „Armenlehrerseminar“, das Jahrzehnte hindurch die deutschen evangelischen Gemeinden in Ungarn mit guten Lehrern versorgte. Selbst als in ihr die Unterrichtssprache das Magyarische sein musste, gingen aus ihr Lehrer hervor, welche die deutsche Sprache unterrichten konnten.
[913] BBKL XIII (1998), Sp. 1349-1355, listet Gottlieb A. Wimmers, teils in mehreren Auflagen erschienene Werke auf, darunter so unterschiedliche wie das Gebethbuch für evangelische Christen, Wien 1823 (später: Hausaltar christlicher Andacht), sowie Die Enthüllung des Erdkreises oder allgemeine Geschichte der geographischen Entdeckungsreisen zu Wasser und zu Lande für alle Stände, 5 Bde, Wien 1834, 1838[2].
[914] Das persönliche Verhältnis unterstreicht etwa Weinhofers Genesungswunsch an Wimmers Gattin in dem *Schreiben vom 2. Juni 1820, AOb.*





„Schätzbarester Herr Prediger!
Da die kath. Kirche zu Oberschützen mit vielen Unkosten erneuert wurde, habe ich den beyden Richtern die Anzeige gemacht, dass die Totentragen in eine von Laden aufgestellte Hütte, wie es vormals gewesen war, überbracht werden, darum, weil oft unvorsichtige Menschen mit dem Hinein- und Hinaustragen die Fassung, die doch viel kostetet, leicht beschädigen könnten.
Ich habe meinem kath. Lehrer ferner den Auftrag gegeben, dass entweder er selbst oder sein Weib bey Leichenbegräbnissen läute, darum, weil die unverständigen Kinder neugierig und vorwitzig, oft auch muthwillig so manches in der Kirche, besonders da die Fassung noch nicht consolidirt ist, verderben könnten.
Nun erzählet mir so eben mein dortiger Lehrer, dass sie alles contramandirt hätten.
Dem Ortsrichter schrieb ich eben heut mit der Bitte, die Ladenhütte dort, wo dieselbe eherer gestanden war, recht bald zu errichten, weil ich wegen der oben stehenden Ursache die Totentragen nicht mehr in der Kirche stehen lassen kann.
Sie aber schätzbarster Herr Prediger! ersuche ich hiemit höflich, meine Anordnungen in der kath. Kirche zu Oberschützen nicht stören zu wollen.
Der ich mit aller Hochachtung bin ihr
ergebenster Diener
Jos. Weinhofer
Kath. Pfarrer und
Erzpriester
Pinkafeld, den 28. May (1)820“[915]

Harmonie sei ja „die Seele des geselligen Lebens“, betonte Weinhofer in einem zweiten Schreiben:

„Schätzbarester Herr Prediger!
Auf ihr geehrtes Schreiben habe ich die Ehre, folgendes zu erwidern:
Daß sie Anstalten machten, die Totentragen aus der kath. Kirche /: wohin dieselben gar nicht gehören und wenn’s gleich eine Synagoge wäre :/ zu entfernen, darüber empfangen sie hiermit meinen freundlichen
Dank [...]
Daß die Glocke in der kath. Kirche zu Oberschützen gemeynschaftlich sey, bestritt ich niemals. Daß dieselbe nach Bedürfnissen der Gemein geläutet werde, hinderte ich niemal, auch im gemeinsten Fall nicht, werde es

[915] *Weinhofer an Wimmer, 28. Mai 1820, AOb.*

auch niemals hindern, denn Harmonie ist ja die Seele des geselligen Lebens. Daß aber diese Glocke nach den alten Rechten von ihrem Mesner geläutet werden musste, leuchtet mir aus folgenden Gründen nicht ein:
1tens: Weil ihr Mesnerdienst in Oberschützen, nicht einmal so alt wie die Glocke ist, die anno 1700 gegossen wurde. Ihr Bethaus folglich auch der Mesnerdienst sind kaum noch über 30 Jahre alt.
2 tens: Weil es die älteren Leute selbst von ihrer Partey wissen müssen, das der kath. Schullehrer diese Glocke geläutet habe, wie es denn auch Überbringer dieses Briefes, ein alter Kirchenvater bezeugen kann.
3 tens: War es seit einer Zeit schon gebräuchlich, das ihr Mesner läutete, so geschah es aus Zulassung, weil an der verödeten Kirche nichts zu verderben war. Nun aber, da sich die Kirche mit bedeutenden Kosten herstellte und das Recht hat über die Erhaltung ihrer Verbesserung zu wachen, weil es entschieden ist, dass nicht mehr ihr Mesner persönlich, sondern leichtfertige Knaben die Glocke mehrenteils läuten und dabei auch in der Kirche allerhand Muthwillen treiben, so muß auch um so viel mehr Ordnung eintreten, da es der Gemeinde einerley sey, ob a oder b läute, wenn nur das Recht zu läuten nicht gekränkt wird, was ich mir niemals in Sinn kommen ließ, noch werde jemal kommen lassen.
Ihr scharfes Verboth wird noch weit weniger den Muthwillen der Knaben finden als die Androhung der Hölle die Übertretung der 10 Gebote hindert. Und im falle nur in der Kirche etwas beschädigt würde, an wen könnte ich mich wohl regressieren?
Sie machen mich zu dreymalen in einem kurzen Briefe aufmerksam mit den Worten: Seyn sie nur billig.
Lieber Herr Prediger! Wann war ich wohl unbillig? Ich bin 16 Jahre Seelsorger hier, lebte mit ihrem Vorfahrer 13 Jahre im schönsten Einklange, hatte nie ein Unrede mit ihm und sie ermahnen mich: seyen sie nur billig.
Ich muß sie vielmehr bitten: Seyen Sie gerecht, beobachten Sie die Regeln des Wohlstandes, denn da ich meinem Lehrer befahl, die Totentragen nicht mehr unter das Chor zu stellen, und diese bloß zeitliche: in sich selbst betrachtete elende Elendlichkeit auch beyden Richtern andeutetet, so wäre es gewiß dem Wohlstande, den die Liebe nie veletzte, angemessener gewesen, wenn sie sich an mich gewendet hätten, als dass sie […] meinem Schullehrer das Schweigen und den Trägern das Hineintragen de Totentrage in die kath. Kirche in der Gegenwart vieler Menschen anbefohlen hatten, in die kath. Kirche, wo weder sie, weder sonst jemand in ihrer Gemeinde etwas zu befehlen haben.
Ich ziehe diesen Umstand nicht darum an, um Sie bester Herr Prediger! zu kränken, sondern nur um sie aufmerksam zu machen, wie weit unbedeutende Kleinigkeiten führen könnten, wen man brauskopfig wäre.
Die eingemauerten Leichensteine der Kinder ihres seligen Vorfahrers in den Mauern der kath. Kirche zu Oberschützen zeugen von der Billigkeit der kath. Geistlichkeit in Pinkafeld, so wie die vorläufig dazu schriftlich begehrte und im Pfarrarchiv aufbewahrte Erlaubnis von der gebührenden Achtung gegen die Rechte der kath. Kirche in Oberschützen ebenfalls zeiget von ihrem seligen Herrn Vorfahrer.
Diesen nach erkläre ich Ihnen noch mal: Läuten lasse ich nur durch meinen Schullehrer in der kath. Kirche, nicht als ob ich das Recht der gemeinschaftlichen Glocke schmälern möchte, was mir nie in dem Sinne gekommen war, sondern damit mir muthwillige Knaben nichts verderben an der reparierten Kirche – oder wenn sie absolut haben wollen, dass ihr Mesner läute, so stellen Sie mir im Namen der Gemeinde einen schriftlichen Revers aus, dass alle Beschädigungen die durch Mutwilligkeit geschehen, auf Kosten der Gemeinde gutgemacht werden [...]
Melden Sie ihrer Frau Gemahlin, die ich ganz hergestellt wünsche, meine besten Empfehlungen. Sie aber lieber Herr Prediger! empfangen hiemit meine ausgezeichnete Hochachtung, mit welcher ich stets seyn werde
Ihr
ergebenster Diener
Jos. Weinhofer
Kath. Pfarrer und Erzpriester
Pinkafeld, den 2ten Juni (1)820

N.S. Da Grund und Boden nach ungarischen Rechten herrschaftlich ist, folglich auch die Erweiterung des Kirchenhofes mit der [...] Herrschaft vorläufig verabredet werden muß, so belieben Sie ihre Gemeinde nach Bernstein anzuweisen.“[916]

Von solchen alltäglichen Differenzen abgesehen, dürfte auf die beiden Männer zutreffen, was Wurzbach generell bescheinigte: Der religiöse Friede wurde während Weinhofers Amtszeit nicht gestört[917]; man war um ein korrektes Verhältnis zueinander bemüht. Die

[916] *Weinhofer an Wimmer, 2. Juni 1820, AOb.*
[917] Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich LIV, S. 44.

Berührungspunkte zwischen Katholiken und Protestanten, welche im Pfarrgebiet (nicht in der Mutterpfarre Pinkafeld) die Mehrheit der Bevölkerung stellten, waren ja auch zahlreich. Das Schulprotokoll führt einige Beispiele an:

„**1819**
[…] Der Wiesflecker Gottesacker, der um die Kirche herum zu beschrenkt war, wurde mit dem, der auf der Strasse nach Bernstein ist, gewechselt den 11ten Oktober feyerlich eingesegnet. Nach vorläufig abgehaltenen Gottesdienst in der dortigen Filialkirche, gieng die Prozession zur Einsegnung von 7 Geistlichen begleitet; der Feyerlichkeit wohnten auch die Lutheraner mit ihrem Herrn Prediger Fridrich Wilhelm Schmidack bey [...]“[918]

„**1827**
[…] Den 25ten November, der der letzte Sonntag nach Pfingsten war, feyerte die hiesige Pfarre auf Anordnung des Fürst Primas, Alexander von Rudnay das dreyhundertjährige Andenken, das durch die am 3ten November 1527 zu Stuhlweissenburg stattgehabte Krönung Ferdinand‘s I., das österreich. habsburg-lothringische Haus die Regierung Ungarns übernohmen hat. Um 8 Uhr gieng der Magistrat mit mehreren Bürgern zuerst in das protestantische Bethhaus, wohnte daselbst der Predigt bey, von dort zogen alle in die katholische Kirche, wo der hochwürdige Herr Stadtpfarrer von Friedberg Karl Schwibitzer regulirter Chorherr von Vorau pontifizirte […]“[919]

Wenig freundlich fiel dagegen Weinhofers Einschätzung des evangelischen Einflusses im Kontext der Biographie Erzherzog Josephs[920] aus:

„**1847**
[…] Der 13. Jäner ist aus einer doppelten Ursache merkwürdig. An diesem Tage starb zu Ofen Se kais. Hochheit der Erzherzog Joseph, nachdem derselbe 50 Jahre als Palatinus in Ungarn fungirte. Auf seinem Sterbebette empfahl er seinen Kindern, der kath. Religion getreu zu bleiben und dieselbe, wo sie können, zu erweitern, obschon er selbst im Leben, gleich einem Salamander Weiber verführt, mehr der protestantischen Sekte, als der kath. Religion geneigt war. Er hatte 3 Weiber, die eine, eine schismatische Russin, die andere, eine Kalvinerin, die dritte eine Lutheranerin […]“[921]

In Anbetracht späterer Positionierungen fällt auf, wie sehr sich Weinhofers und Wimmers Ansprachen aus Anlass des Ablebens Franz I. von Österreich ähnelten. Bereits 1827 hatte Weinhofer das 300-Jahr-Jubiläum der habsburgischen Herrschaft über Ungarn in einer Predigt wortreich behandelt.[922] Er beschrieb die Monarchie als einzigen Garanten der Aufrechterhaltung der geltenden Gesellschafts- und Werteordnung. Bestrebt, die providentielle Rolle des Hauses Habsburg darzulegen, griff Weinhofer in seiner Predigt zurück bis auf die Anfangszeit dieses Geschlechtes in Ungarn und bewies damit einmal mehr umfassendes historisches Wissen:

---

[918] *Schulprotokoll I, S. 36.*
[919] *Ebd., S. 67.*
[920] JOSEPH Anton Johann, Erzherzog von Österreich (1776-1847): Mitglied des Hauses Habsburg-Lothringen. 1795 Regent von Ungarn, 1796 Palatin von Ungarn. Feldmarschall der österreichisch-ungarischen Armee und Inhaber mehrerer Regimenter. Vgl. ÖBL III, S. 134.
[921] *Schulprotokoll I, S. 226.*
[922] Weinhofer-Manuskript *Als das Säkularfest gefeiert wurde wegen der vom österreichischen Hause übernommenen Regierung in Ungarn. Am 25. Sonntag nach Pfingsten 1827.*

„Ludwig II[923] (König des Vielvölkerkönigreiches Ungarn) kam mit dem auserlesendsten Teile des ungarischen Adels bei Mohacs um. Unter den übrigen edlen und hochgeborenen des Landes herrschte große Zwietracht und vernehmbare Feindseligkeit. Zapolya war einer der damals Mächtigsten, der um die Krone buhlte.
Von oben, wie ihr wisset, kommt der Regen, der die lechzenden Felder erfrischet,
von oben kommt auch der Hagel, der die lachenden Saaten zermalmet, von oben kommt Licht und Wärme,
von oben kommt auch Finsternis und Frost.
Von oben kommt Heil und Leben, von oben kommt auch Zerrüttung und Unheil.
Nach oben schaut die leicht bewegliche Menge und nur zu leicht werden die Völker hingerissen in dem Irrsal und Zwiste der Allmächtigen. Zu dieser inneren Unruhe kam noch von außen der türkische Krieg. Soleman[924], der gefürchtetste Kaiser der Türken, vor welchem ganz Europa zitterte, hatte unser teures Vaterland bereits mit drei Mal 100.000 Mann überschwemmt. Ich habe nicht nötig, euch weitläufig zu erklären, welch einen verderblichen Einfluss der Krieg auf die Religion, auf die Rechte und bürgerliche Ordnung, auf die Sicherheit des Eigentums und des Lebens habe.
Ich darf euch nicht weiter erklären, mit welchen Riesenschritten das Verderben von allen Seiten über Ungarn hereingebrochen war. Es ist genug, wenn ich sage, dass überall bei Reichen und Armen gänzliche Versunkenheit ins Irdische, ohne Aufblick zu Gott, ohne Hinblick auf die Ewigkeit, ohne Rückblick hinein ins eigene Herz geherrscht habe.
Bei diesem elenden Wirrwarr richteten die Besseren aus dem Adel, die es mit Gott und dem Vaterlande redlich meinten, und welche sich Gott auch in diesen düsteren Zeiten auserwählet hat, ihre Blicke auf Ferdinand I, der damals römischer Kaiser war und baten ihn, die Krone Ungarns anzunehmen, welches er auch getan hat.“

Weinhofer zeichnete die Geschichte der Habsburger in biblischen Begriffen und ließ keinen Zweifel daran, dass der Monarch ihm als „Stellvertreter Gottes auf Erden“ galt:

„[…] dieser Ferdinand I ist der Stammvater der in dem gegenwärtig regierenden, vor Gott mit Glück und Sorge gekrönten Franz noch fortblühende Linie des österreichischen Hauses, denn unser König ist der 13. von Ferdinand an gerechnet. In der ganzen alten und neuen Weltgeschichte gibt es keinen Regentenstamm, über welchen der schützende, erhaltende Arm der Vorsehung so sichtbare gewaltet hätte, als über dem erhabenen, gleichsam von Gott selbst mit stetem Erfolge gekrönten österreichischem Hause […] Einige Male wankte es schon an den Rand eines dem menschlichen Ansehen nach unvermeidlichen Abgrundes. Öffentliche und geheime Feinde hatten mehr als einmal seinen Untergang beschlossen. Er konnte mit dem Psalmisten seufzen: ‚Die Sünder haben auf meinem Rücken geschmiedet, aber gleich Spinnegewebe zerriss die unsichtbare Hand der Vorsehung das Gewebe der Finsternis und lichtscheuen Tücke‘ […]
Ein guter Regent ist der größte Segen des Himmels. Er ist der Beschützer der Witwen, der Verteidiger der Waisen, der Vater seines Volkes. Seinem weisen Vorsitz haben wir Ruhe und Sicherheit zu verdanken. Was würde uns allen noch so reicher Segen Gottes in dem gesegneten Ungarn nützen, wenn wir ihn nicht in Ruhe und Sicherheit genießen können? Wenn unser Eigentum stets dem Einfalle fremder Völker oder den Raubereien und Plünderungen anderer Menschen ausgesetzt wäre. Sehet! Ohne diese öffentliche Ruhe und Sicherheit wäre unser Vaterland eine unglückliche Räuberhöhle und Mördergrube. Dass sich also unser Eigentum, unsere Ehre, unser Leben in Sicherheit befinden, dass wir also in unserem Bette ruhig schlafen und auf den öffentlichen Strassen sicher reisen könne, das haben wir allzeit der weisen Regierung des guten und vorsichtigen Regenten zu danken [...]

[923] LUDWIG II. (1506-1526): Letzter König von Böhmen, Ungarn und Kroatien aus dem Geschlecht der Jagiellonen. Begann seine Herrschaft 1516 im Alter von 10 Jahren. Bis zu seiner Volljährigkeit 1522 führte ein Regentschaftsrat unter der Leitung des Reichsverwesers Johann Zápolya die Regierungsgeschäfte. Krönung in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár. Übernahm ein durch Machtkämpfe geschwächtes Land, das an seiner südlichen Grenze vom Osmanischen Reich bedroht wurde. In der Schlacht bei Mohács am 26. August 1526 wurde das schlecht gerüstete ungarische Heer völlig aufgerieben. Ludwig ertrank auf der Flucht in einem Seitenarm der Donau.
[924] SÜLEYMANN I. „der Prächtige“ (1494,1495 oder 1496-1566): Führte das Osmanische Reich auf den Höhepunkt seiner Macht und machte es zu einem bedeutenden Akteur der europäischen wie nahöstlichen Politik. Seine zahlreichen Feldzüge führten ihn immer wieder auch nach Ungarn. 1521 eroberte er Belgrad. 1526 siegte er bei Mohács, worauf ihm Pest und Ofen die Tore öffneten. Zu Gunsten von Johann Zápolya, unternahm er 1529 einen dritten Feldzug nach Ungarn, nahm Ofen und drang mit 120.000 Mann bis Wien vor. Nach hohen Verlusten musste er diese Erste Wiener Türkenbelagerung jedoch abbrechen.

Groß sind die Pflichten der Könige gegen ihre von Gott anvertrauten Völker. Als Stellvertreter Gottes auf Erden sollen sie alles ordnen, Gerechtigkeit handhaben und ausüben. Ihre Augen sollen gerichtet sein auf die obrigkeitliche Person bei der Verwaltung der Gerechtigkeit
auf den Kriegsmann bei der Regierung der Truppen
auf den Einnehmer der königlichen Gelder
auf den Hofmann bei dem krummen Wege seiner Politik und
auf das Volk bei seinen Lastern und Tugenden [...]
Der König soll
Gerechtigkeit üben als Stellvertreter Gottes.
das Verdienst, das nicht schmeicheln kann, belohnen,
und das Verbrechen das sich schön lügen kann, bestrafen ohne Ansehen der Person [...]
Wie notwendig ist da dem König die himmlische Weisheit! Salomon, der große König in Israel erkannte, wie notwendig die Weisheit dem Fürsten sei. Salomon als der weiseste aus den Königen Israels erkannte die richtigen Regentenpflichten. Er betete deshalb um himmlische Weisheit, damit er sein Volk regieren möge [...] Um was Salomon für sich selbst bat um das lasset uns nicht nur heut sonder alle Tage für unsere Regenten beten. Beten, dass sie Gott ausrüste mit dem Geiste der Weisheit, damit sie das Reich Jesu Christ erweitern und befestigen [...]"[925]

Der überschwängliche Ton dieser Ansprache wurde 1835 noch einmal überboten. Seine Trauerrede auf den eben verstorbenen Kaiser Franz I.[926] liest sich wie eine Laudatio auf diesen Monarchen – für nicht wenige ein Erzreaktionär – wie auf die Monarchie überhaupt. In Weinhofers Darstellung erscheint das Sterben Franz I. als das Sterben eines beispielhaften Christen:

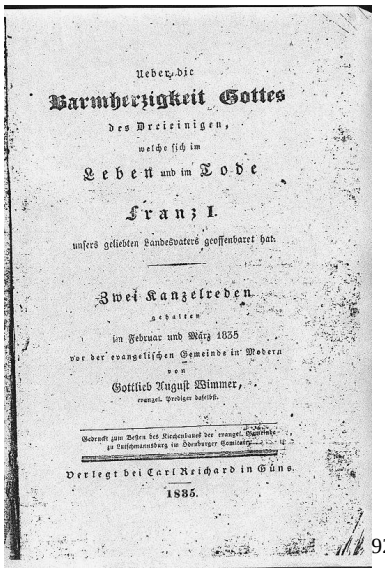
„Ja, das war Franz - ein weiser Regent, er liebte die Weisheit […] Täglich stand er um 5 Uhr Morgens auf, und die erste Stunde des Tages war dem Gebethe gewidmet, da flehet er in seinem Herzengebete mit Salomon: Herr! Du hast mich zum Kinige gesetzet, gieb mir demnach Weisheit, und Verstand, damit ich dein Volk regieren, und das Gute und Böse unterscheiden könne – und sein kindlich demüthiges Gebet fand Erhörung […] Alle Sonn und Feyertäge hörte er das hl Wort Gottes. Von Zeit zu Zeit reinigte Er in dem Sak(ramen)te der Buße seinen inneren Menschen, und stärkte mit dem Lebensbrote den unsterblichen Geist, und wie andächtig war er da nicht vor dem Altare? wie ehrerbietig beugte er vor der Herrlichkeit des Heiligthumes das Haupt, das schon das Alter, die Ma(je)stät, aber noch mehr die Gottesfurcht ehrwürdig machte? Welch hl. Schauer verspürte er, wenn er sich den hl. Geheimnissen, und jener himmlischen Speise nahete, woran sich auch die Kinige, wenn sie gottesfürchtig sind, erquiken und ergötzen? Welchen schönen öffentlichen Beweis seiner dankbaren Gottesfurcht gab er bey der Völkerschlacht zu Leipzig? Der Kinig war zu Pferde, und fiel auf seine Knie vor der ganzen Armee, und dankte dem, der den Sieg austheilet, wie Er will, und seinem Beyspiele folgten auch der Kaiser von Russland, und der Kinig von Preussen - und warfen sich auch auf die Knie.
Franz war weise im Leben, und diese Weisheit beurkundete er durch das gottselige Beyspiel, das er nicht nur seiner Umgebung, nicht nur seinen Völkern, sondern dem ganzen Europa, das heut zu Tage so gottlos geworden, gegeben hat. Franz wußte nur allzu gut, wieviel Gutes, und Böses, das Beyspiel eines Fürsten unter dem Volke ausrichte, wie geschwind und leicht sich die Sitten des Hofes in dem ganzen Reiche ausbreiten – Der Anfang seiner Regierungsjahre fiel schon in eine solche Zeit, wo man die Gottseligkeit, den Glauben der Väter, als veraltete Vorurtheile einer finsteren Erziehung verlachte, wo man den Grundsatz aufstellte, Genießen sey des Menschen höchste Seligkeit hiernieden – Nur Franz machte hier eine rühmliche Ausnahme, sein Grundsatz war: Jeder müsse seine Pflicht thun, der Kinig so, wie der letzte im Staate, jeder müsse für das allgemeine Beste wirken, nur mit dem Unterschiede, daß ich als Kaiser und Kinig mit dem guten Beyspiel vorangehen muß [...] wahrhaft m(eine) L(ieben) wer die 43jährige Regierung Franz durchschauet, auch nur mit

[925] Weinhofer-Manuskript *Als das Säkularfest gefeiert wurde wegen der vom österreichischen Hause übernommenen Regierung in Ungarn. Am 25. Sonntag nach Pfingsten 1827*.
[926] FRANZ II. Joseph Karl (1768-1835): Letzter Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Um dem Hegemoniestreben des französischen Herrschers Napoleon Bonaparte in Mitteleuropa zu begegnen und seine Kaiserwürde auch für die Zukunft zu wahren, begründete er 1804 das Kaisertum Österreich. Herrschte bis zu seinem Tod 1835 als Franz I. "Kaiser von Österreich„.

einem flüchtigen Blike, und die Verhältnisse des übrigen Europas […], der muß ausrufen: wahrhaft der Finger des Allerhöchsten ist in der Regierung Franzens nicht zu verkennen [...]
Franz starb als ein Weiser, wie er als Weiser gelebt hatte. Den 24 Febr. fühlte er sich um Mittag unwohl, legte sich zu Bett, das entzündliche Fieber lässt ihn bald den Schluß machen, daß seine Stund gekommen sey, alles um ihn herum ist in tiefe, bange Trauer versunken, und der erhabene Kranke behielt auch auf dem Sterbebette jene heitere, majestätische Miene, die man in gesunden Tagen an ihm wahrgenohmen hatte. Am 26. also 2 Tage nachdem er sich legte, begehrte er selbst die Sterbes(a)k(ramen)te […] Alles schwamm bey seinem Versehen in Thränen, nur er blieb sich gleich. Nachdem er das hl Sterbes(a)k(ramen)te empfieng, sprach er zu seinen Kindern, zu seinen anwesenden Brüdern die merkwürdigen Worte: Ich beschwöre euch, m. T(heuer)sten! die ihr hier mich sterben sehet, gedenket dieses Augenblikes, seyd fromm und einträchtig, und der Himmel wir euch segnen. Merkwürdige Worte, die dem Verklärten nur die ewige Weisheit auf die Zunge legen konnte, auch wir sollten uns dieselben merken [...]
Endlich kam die Stunde seiner Auflösung, und den 2ten März Morgens um ¾ auf 1 Uhr gab er seinen weisen Geist auf."

„Lasset uns Geliebte!", so forderte Weinhofer seine Gemeinde auf, „von Franz lernen, weise, das heißt gottesfürchtig leben, denn dieses ist allein unser Ziel und End, darum wir hienieden leben, alles übrige ist Eitelkeit und Bekümmerniss des Geistes."[927]

Es ist frappierend, wie sehr Gottlieb A. Wimmers beiden im Druck erschienenen Reden „Ueber die Barmherzigkeit Gottes des Dreieinigen, welche sich im Leben und im Tode Franz I. unseres geliebten Landesvaters geoffenbart hat", in Tonfall und Inhalt, ja selbst in der Struktur[928] Weinhofers Stil ähneln.


Ueber die
Barmherzigkeit Gottes
des Dreieinigen,
welche sich im
Leben und im Tode
Franz I.
unsers geliebten Landesvaters geoffenbaret hat.
Zwei Kanzelreden
gehalten
im Februar und März 1835
vor der evangelischen Gemeinde in Modern
von
Gottlieb August Wimmer,
evangel. Predigen daselbst.
Gedruckt zum Besten des Kirchenfonds der evangel. Gemeinde zu Unterwarasdorf im Oberburger Comitate.
Verlegt bei Carl Reichard in Güns.
1835.
929

[927] Weinhofer-Manuskript *Trauerrede auf Franz I. Kaiser v. Österreich, Kinig v. Ungarn - gehalten den 7. April zu Pinkafeld (1)835*.
[928] Auch Wimmers Predigt gliedert sich in drei Teile. So wirft er jeweils „einen Blick auf die B e r u f u n g , 2) auf die F ü h r u n g , 3) auf die B e g l ü c k u n g unsers geliebten, von Gott gesegneten und gesalbten V a t e r s F r a n z , unsers gnädigsten Kaisers, Königs und Landesherrn": Wimmer, Wie sich die Barmherzigkeit Gottes im Leben unsers geliebten Landesvaters geoffenbaret hat, S. 7.
[929] Wimmer, Ueber die Barmherzigkeit Gottes des Dreieinigen, welche sich im Leben und im Tode Franz I. unseres geliebten Landesvaters geoffenbart hat.

In einer „Zeit der Umwälzung und der Trübsal, der Gefahr und der Verblendung, als die Wogen des menschlichen Uebermuthes gerade gegen Oesterreichs Herrscherhaus sich am erbittertsten thürmten“, habe Franz den Thron bestiegen –

„berufen, die hohe Aufgabe seines Lebens zu erfüllen: Vater und Hirte von mehr Völkern zu werden, als einst Salomo Stämme beherrschte. Wo Josephs entschlossene Kraft und Leopolds Herrscherweisheit unterlag, sollte Franz, des jugendlichen Kaisers, Sanftmuth und Güte widerstehen […] Wie einst Samuel den Knaben Isai's zum Könige salbte, so salbte auch Gottes Rathschluß den jugendlichen Kaiser Franz. Wie die Lage Israels schrecklich und schwierig war, als Isai's Sohn das Scepter ergriff, und die Krone zentnerschwer sein Haupt drückte, so drückte auch die unerwartete Berufung, so drückten auch die Kronen mehrerer Reiche das Haupt unseres Monarchen [...] Als alle Welt [...] von Gott ab-, und Menschen zufiel, war das Herz unseres Monarchen fest bei Gott. Der Herr hatte sich erwählt und berufen einen Knecht, der ihm wohlgefiel; er hatte sich gesalbt einen Hirten über sein Volk nach seinem Herzen. Und betrachten wir alle Umstände der Berufung unsers theuren Landesvaters, so müssen wir bekennen, daß hier ein Wunder der Barmherzigkeit vollbracht ward, von welchem rühmen werden Kindeskinder […]“

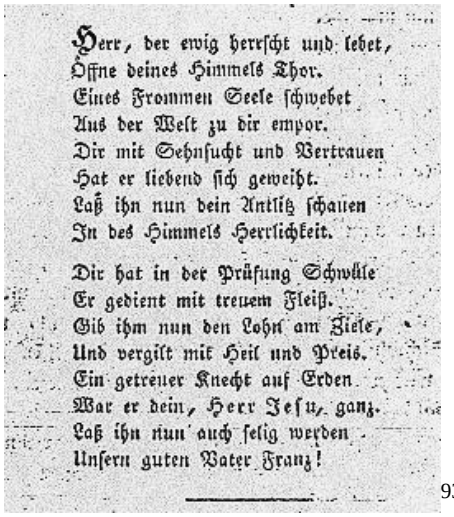
Wimmer erinnerte an die Widrigkeiten, an denen der Monarch erprobt worden sei:

„Ach meine Lieben! Viele Stürme sind über dem Haupte unsers Königs, viele schwere, kummervolle Sorgen durch dasselbe gezogen, ehe denn es bleichte! Mit David kann daher der kaiserliche Greis heute an seinem 68. Geburtstage, wenn er in sein vergangenes Leben zurückblickt, sprechen: Gott, du hast uns versucht und geläutert, wie das Silber geläutert wird. Du hast uns lassen in den Thurm werfen, du hast auf unsere Lenden eine Last gelegt. Du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren, wir sind in Feuer und Wasser gekommen […] Es waren Augenblicke in seinem (Franz') Leben, wo der Glanz seiner Kronen zu erbleichen, und sein Thron in Staub zu zerfallen schien; wo selbst seine treuesten Unterthanen alles für verloren achten mußten. Nur er verzagte nicht, und sein Glaube in Gottes Barmherzigkeit wankte nicht, und der Thron Jesu Christi in seinem Herzenzerfiel nicht in der Stunde der Versuchung. Prüfen, läutern, reinigen und heiligen konnte ihn die schwere Prüfung, nicht aber wankend machen im Glauben an Gottes Barmherzigkeit! […]
Weder die Stürme der Zeit, noch die Unglücksjahre verhängnißvoller Kriege; weder die Gefahren des Thrones, noch die schweren häuslichen Trübsale; weder öffentliches Unglück, noch menschliches Leiden konnten seinen Christenmuth erschüttern! Aus jeder Prüfung ging er herrlicher, vollendeter, liebens= und ehrwürdiger hervor. Als wahrer apostolischer Völkerhirt gab er stets das Beispiel frommer Fügsamkeit; ermahnte seine Völker väterlich zum Gebet und Gottvertrauen; demüthigte sich mit demselben vor dem Allgewaltigen Herrn des Himmels und der Erde, und zeigte, daß seine größte Sorge sei: Das Recht und die Wahrheit seinen Völkern zu bewahren, und dadurch sich und seinen Ländern die Barmherzigkeit und Liebe Gottes zu sichern.“[930]

Eine Lichtgestalt wird da hymnisch gepriesen – „ein wahrer Christ im Sinne des Evangeliums; getreu dem Erlöser in frohen wie in Trauertagen“.[931]

Ganz ähnlich äusserte sich Wimmer auch in der zweiten Predigt. Schon das einleitende Gedicht macht staunen, vergegenwärtigt man sich des Predigers bis zum Revolutionsjahr 1848 vollzogenen Wandel. Noch ist er ganz loyaler Untertan – bald wird er auf der Gegenseite stehen als Mitstreiter Ludwig Kossuths, samt allen damit verbundenen Konsequenzen.

[930] Wie sich die Barmherzigkeit Gottes im Leben unsers geliebten Landesvaters geoffenbaret hat, S. 9-13.
[931] Ebd., S. 13.



Herr, der ewig herrscht und lebet,
Öffne deines Himmels Thor.
Eines Frommen Seele schwebet
Aus der Welt zu dir empor.
Dir mit Sehnsucht und Vertrauen
Hat er liebend sich geweiht.
Laß ihn nun dein Antlitz schauen
In des Himmels Herrlichkeit.

Dir hat in der Prüfung Schwüle
Er gedient mit treuem Fleiß.
Gib ihm nun den Lohn am Ziele,
Und vergilt mit Heil und Preis.
Ein getreuer Knecht auf Erden
War er dein, Herr Jesu, ganz.
Laß ihn nun auch selig werden
Unsern guten Vater Franz!

932

Frappierend, wie gesagt, eingedenk des Seitenwechsels, den der evangelische Pfarrer vollziehen sollte! Binnen weniger Jahre wurde aus dem engagierten Dorfpfarrer und Schulmann ein begeisterter Anhänger der ungarischen Freiheitsbewegung, den Revolutionsführer Ludwig Kossuth gar zu seinem Kultusminister machen wollte. „Der ungarländische Francke“ übertrug damals Kossuths Aufruf in das Deutsche, wurde Regierungskommissar und Organisator der nationalen Garde. Er kämpfte selbst an der Spitze der deutschen Nationalgardisten und dokumentierte so die Verbindung der Ungarndeutschen mit ihrem Vaterlande.[933] Zuletzt traf ihn allerdings – wie Kossuth – das Los der Verbannung:

„**1850**
[…] Den 10. August hat der die ungarische Armee Comanditente Generalissimus Arthur Görgey seines Glaubensbekenntnisses Lutheraner, bey Viágos mit 30tausend Mann sich capitulirend an die Russen, die dem bedrängten Österreich zu Hilfe kamen, ergeben und somit den heillosen Bürgerkrieg ein Ende gemacht. Die Hauptwühler unter Anführung Ludvig Kossuth, der ehemal Advocat war, suchten in der Flucht nach der Türkey ihr Heil und wurden nach Kinuthasia in Kleinasien in Verwarung gebracht. Kossuth folgten dahin der Graf Casimir Battyány, der ehevor um die Gräfin Szapáry heiraten zu können, protestantisch wurde, Perzell, Mészáros und mehrere andere, von denen einige nach Amerika auswanderten, andere ihre Treulosigkeit die Krone aufsetzend, zum Islam übergiengen. Kossuth nahm mit sich die ehrwürdige Krone Ungarns, die noch zur Stunde unbekannt an einem orte von ihm aufbewahret wird. Auch der Oberschützer lutherische Prediger, Augustin Vimmer, der die hiesige Gegend in üblen Ruf brachte, der oftmalen von dem kais. Militär aufgesucht wurde, rette sich durch die Flucht nach Amerika, allwo es ihm aber nicht behagte, sondern nach Deutschland zurück kam. Ungarn wurde als ein erobertes Land betrachtet, in Belagerungszustand […]“[934]

Dass die Radikalisierung Wimmers kein rein „evangelisches“ Phänomen war, betont Ludwig Binder. Er verweist auf den Siebenbürger Stephan Ludwig Roth, der Wimmer in mancher Hinsicht ähnelte: „Er bemühte sich um die berufliche Ausbildung des Bauerntums,

[932] Wie sich die Barmherzigkeit Gottes im sanften und seligen Heimgange unsers geliebten Landesvaters geoffenbaret hat.
[933] BBKL IV (1992), Sp. 546-553; http://www.kirchenlexikon.de/k/Kossuth.shtml (17. Oktober 2009).
[934] *Schulprotokoll I, S. 272-273.*

setzte sich für die Lehrerbildung ein, erarbeitete eine ausführliche Katechismuserklärung und verteilte Bibeln und religiöse Schriften. Beide waren Kinder desselben Geistes, standen aber in verschiedenen politischen Lagern. Der eine floh vor der österreichischen Reaktion, der andere wurde vom ungarischen revolutionären Standgericht erschossen.“[935]

[935] Binder, Deutschtum und Protestantismus in Ungarn im 19. Jahrhundert, S. 24.

8. DER AUSKLANG EINES LEBENS

8.1. Ehrungen und Jubiläen

Beharrlich weigerte sich Weinhofer viele Jahre lang, bischöfliche Auszeichnungen entgegen zu nehmen: „Der Pfarrer wirkte aufopferungsvoll bis ins hohe Alter und blieb dabei – trotz seiner engen Beziehungen zu führenden Persönlichkeiten seiner Zeit – stets „der einfache Pfarrer, der seiner Parole gemäss doch nirgends lieber weilte als unter seiner Herde, und nichts lieber hatte als die Seelsorge“.[936] Seinem pastoralen Auftrag wurde er vorbildlich gerecht, was gelegentliche bischöfliche Visitationen bestätigten: „… sacramenta prompte, concedenter … administrat; in concionando, catechisando, sacramentalibus confessionibus excipiendis ac laudabiliter deservit“.[937]

Bereits „1820 sollte Weinhofer in Anerkennung seiner Verdienste unter Bischof Somogyi Domherr werden. Er wies aber diese Auszeichnung bescheiden und demütig in einem Schreiben an den bischöflichen Sekretär Steiner (7. 8. 1820) zurück: Si D(omi)num Deum respexerim, stellarum stallum in aeternitate magis, quam ligneum huius mundi exspecto. Et rubrum cingulum indignitatem meam magis manifestaret, quam toga parochialis. Weinhofer wies das Kanonikat öfters zurück […] und feierte im Sommer 1851 als schlichter Priester sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum.“[938] Aufgewertet wurde diese Feier durch die Anwesenheit eines hohen Gratulanten.[939]

---

[936] Göndöcs, Veinhofer, S. 60.

[937] Visitatio Canonica Somogyana 1812, zit. nach ebd.: „Er verwaltet die Sakramente bereitwillig; zudem hat er im Predigen, Katechisieren, im Abnehmen der sakramentalen Beichte lobenswert gedient.”

[938] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 73. „Si D(omi)num Deum” – „Wenn ich an den Herrgott denke, erwarte ich mir mehr eine Stalle der Sterne in der Ewigkeit als die hölzerne dieser Welt. Und das rote Zingulum würde meine Unwürdigkeit mehr offenbaren als der Pfarrertalar.” Vgl. Göndöcs, Veinhofer, S. 60, Anm. 3, sowie *Matricula defunctorum III (1852-1859), S. 38-42, Rz. 43*: „Honores canonicales constanter renuit et ab Episcopo suo E p i s c o p i nomine v e r i honoratus est.“ – „Kanoniker-Ehren hat er stets zurückgewiesen; von seinem Bischof wurde er durch die Bezeichnung ‘ein wahrer Bischof’ gewürdigt.”

[939] *Schulprotokoll I, S. 276-279 (1851)*: „Den 27. July hielt der Ortspfarrer seine S e c u n d i z , die die Anwesenheit des apostolischen Nunzius Michael Viale de P r e l l a Erzbischof von Karthago verherrlichte, der auch 500 Gläubigen das hl. Sakrament der Firmung ertheilte. Bey der Secundiz predigte der Ortspfarrer selbst und theilte seine Rede in drei Theile. Im ersten Theile sagte er ein D e o g r a t i a s Gott, für alle bisher empfangenen Wohlthaten. Im 2. sprach er ein M i s e r e r e für alle in der 50jährigen Seelsorge begangenen Sündern. Im 3. Theile sprach er für die noch zu überlebende Zeit ein gläubiges I n T e D o m i n e s p e r a v i , n o n c o n f u n d a r i n a e t e r n u m aus. Sein M a n u d u c t o r war der Fünfkirchner Herr Stadtpfarrer und Probst M i c h a e l H a a s ein gebohrener Pinkafelder und einstmaliger Zögling der hiesigen Schule […] Am Tage (der Jubiläumsfeier) selbst […] wurde der Nunzius bey der Frauensäule, wo ein Zelt aufgerichtet war, von 12 weiß gekleideten Jungfrauen, 18 geistlichen, und einer grossen Volksmenge, um 9 Uhr empfangen, der Ortspfarrer hielt ihm eine lateinische Anrede, die auch erwiedert wurde, und dann

Auf Einladung Bischof Gabriel Balassas besuchte damals der Apostolische Nuntius Michele Viale-Prelà die Diözese Steinamanger.

„Er ergriff die Gelegenheit, an den Feiern zum goldenen Priesterjubiläum des Pinkafelder Pfarrers, des hervorragenden, seligen Joseph Veinhofer teilzunehmen […]
Der Nuntius reiste am Morgen des 26. Juni 1851 aus Wien ab und erreichte die Grenzen der Diözese Steinamanger um 18 Uhr. Hier empfingen ihn als Abgesandte der Kapitular von Szombathely-Vasvár sowie Johann Kopsz, der Bischofssekretär, eine Gruppe aus Pinkafeld und viele andere. Unter ihnen war auch die für ihre Großherzigkeit weithin bekannte Schwester des größten Ungarn, Franziska Batthyányi-Szechenyi. Im Anschluss an die Begrüßungsansprachen setzte der Nuntius seine Reise mit einer Viererkutsche in Richtung Pinkafeld fort. Glockengeläute und Kanonenschüsse begleiten ihn. In der Gemeinde wurde er am mit Blumen und Flaggen geschmückten Triumphbogen von einer lautstarken Volksmenge und von Veinhofer mit einer herzergreifenden Rede empfangen, die der Redner aufgrund seiner Aufregung nicht beenden konnte. Der Nuntius bedankte sich für den Empfang, kutschierte zur Kirche und anschließend zu seiner Unterkunft im Schloss Batthyányi.
Die Persönlichkeit Veinhofers hinterließ einen tiefen Eindruck auf den Nuntius: ‚Ein alter Herr mit verehrungswürdiger Ausstrahlung, der seit 42 Jahren wirklich apostolische Arbeit in seiner Gemeinde leistet!‘
Im selben Jahr war das 50. Jahrestag seiner Priesterweihe, jedoch wollte er kein goldenes Priesterjubiläum begehen, da er in seiner Demut jede Feierlichkeit zu vermeiden suchte. Nun bat ihn aber der Nuntius, er möge doch die Bitten seiner Gläubigen erfüllen, und Veinhofer beugte sich dessen Wunsch. Am darauf folgenden Tag, Sonntag, dem 27. Juni, beging Veinhofer sein goldenes Priesterjubiläum. Pinkafeld erschien an diesem Tag in Fahnen- und Blumenpracht. Das Volk führte den apostolischen Nuntius feierlich zur Kirche. Veinhofer hielt selbst die Predigt […]
Am Morgen des 28. Juni machte sich Viala-Prelà in Begleitung zahlreicher Priester, der Gräfin Franziska Batthyány und ihrer edlen Verwandten auf den Weg nach Steinamanger [...]“[940]

Der Nuntius verliess Pinkafeld „unter der befriedigenden Äußerung, dass er an anderen Orten zwar f e s t l i c h e r , aber nicht *so* h e r z l i c h , und g l a u b e n d empfangen wurde“.[941] Wenig später – so weiß László Göndöcs zu berichten – erwähnte Viale- Prelà in

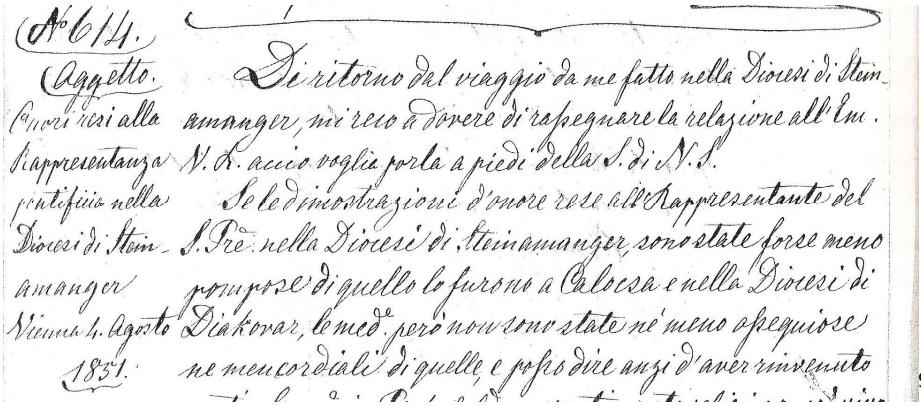
---

wurde der Nunzius unter dem Spalier der Zunftfähnen nach der Kirche mit Anstimmung des deutsche T e D e u m l a u d a m u s begleitet. Hier ward demselben durch die Milde der hiesigen Frau Gräfin Franziska v. B a t t h y á n y ein schöner Thronhimmel errichtet, dahin begab sich der Nunzius, der unter dem Baldachim, von 4 Geistlichen getragen in die Kirche eingeführt wurde. Und hier geruht auch der hohe Gast der ganzen Predigt und der Secundiz beyzuwohnen. Nach dem I t a m i s s a e s t , spendete er den päbstlichen Segen, der häufig anwesenden Volksmenge, unter welcher auch mehrere Lutheraner waren. Nach der um 5 Uhr von dem Nunzius abgehaltenen Vesper wurde die Firmung vorgenohmen, die länger als eine Glockenstunde dauerte, dann nahm der Nunzius samt den anwesenden Gräfinen eine kleine Erquikung im Pfarrhofe ein. Gegen 8 Uhr begab er sich, besehend die I l l u m i n a t i o n des Marktes in’s Schloß, wo sich besonders der A r t h e s i s c h e Brunnen beleuchtet, auszeichnete. Und so mit schloß sich, dieser Freudentag.“

[940] Gyula Géfin, Viale-Prela nuncius jelentése vasi utjáról, in: Vasvármegye, 25. Dezember 1932, S. 7.

[941] *Schulprotokoll I, S. 279 (1851).*
VIALE PRELÀ, Michele (1799-1860): Aus patrizischer Familie. Seit 1814 Studium am Seminario Romano. 1823 Priesterweihe. Ab 1824 im römischen Staatssekretariat tätig. 1828-1835 Nuntiatur-Auditor in der Schweiz. 1836-1838 Sachbearbeiter im Staatssekretariat, befaßt bes. mit dem Staat-Kirche-Konflikt in Preußen nach der Verhaftung der Erzbischöfe von Köln (1837) und von Gnesen-Posen (sog. »Kölner Wirren«). 1838 „Internuntius“ in Bayern. 1841 Nuntius. 1845 Wechsel als Nuntius nach Wien. 1852 Kardinal. 1855 Abschluss des österreichischen Konkordates. Ab 1856 Erzbischof von Bologna. Einer der fähigsten und erfolgreichsten Diplomaten der päpstlichen Kurie im 19. Jahrhundert beim Ausbau des Zentralismus in der katholischen Kirche. Vgl. http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?id=57215038&suchbegriff=VIALE %20PREL% C3 %80,%20Michele&top=Lexikon (29. Oktober 2009).

einem seiner Berichte nach Rom „seine erfreulichen Erfahrungen hinsichtlich des blühenden Glaubenslebens in Pinkafeld und […] die Verdienste Weinhofers“.[942]:


N.° 614.
Oggetto.
Onori resi alla Rappresentanza pontificia nella Diocesi di Steinamanger
Vienna 4. Agosto 1851.

Di ritorno dal viaggio da me fatto nella Diocesi di Steinamanger, mi reco a dovere di rassegnare la relazione all'Em. V. R. acciò voglia porla a piedi della S. di N. S.

Se le dimostrazioni d'onore rese all'Rappresentante del S. Pre. nella Diocesi di Steinamanger, sono state forse meno pompose di quello lo furono a Colocsa e nella Diocesi di Diakovar, le medesime però non sono state né meno rispettose né meno cordiali di quelle, e posso dire anzi d'aver rinvenuto

943

Der Nuntius bat Pius IX., Weinhofer mit dem päpstlicher Orden des heiligen Gregor des Großen oder mit dem Titel Apostolischer Kämmerer auszuzeichnen. Weinhofer sehne sich zwar nicht nach einer Auszeichnung, aber auf seine Gemeinde würde die päpstlicher Aufmerksamkeit gegenüber ihrem Priester einen sehr guten Eindruck machen. Pius IX. entsprach dem Wunsch Viala-Prelàs und ernannte Weinhofer zum „Camerieri d'onore in abito paonazzo“.[944] Schon vor Bekanntwerden der Päpstlichen Auszeichnung war Joseph Weinhofer von seinem Bischof zum Konsistorialrat der Diözese Steinamanger ernannt worden.[945]

Noch im selben Jahr zeichnete der Kaiser den greisen Priester mit dem Ritterkreuz des Leopold-Ordens aus.[946] Das diesbezügliche „Decorations und Intimationsschreiben“ erging am 17. November 1851. Demnach

[942] Göndöcs, Veinhofer, S. 61.
[943] Beginn des *Visitationsberichtes von Nuntius Michele Viale-Prelà, S. 116r*.
[944] „Ehrenkämmerer im violetten Gewand“. Viale-Prelas Schreiben nach Rom datiert vom 4. August 1851, das *Dekret der Prefettura Dei SS. Palazzi Apostolici vom 19. August 1851*. Letzteres ist gerichtet an „D. Giuseppe Weinhofer“: *Weinhoferakten F II, SEK*. Zur Annahme dieser Ehrung bedurfte es bezeichnenderweise der Genehmigung „Seiner k. k. apostolischen Majestät“, die per „Eröffnung des k. k. Kultus-Ministeriums“ vom 9. Jänner 1852 erteilt wurde: „[…] haben Seine k. k. apostolische Majestät mit allerhöchster Entschliessung […] dem Pfarrer zu Pinkafeld, Josef Weinhofer, die Bewilligung allergnädigst zu ertheilen geruht, den ihm von Seiner Heiligkeit dem Papste verliehenen Titel eines Camerieri d'onore in abito paonazzo annehmen und führen zu dürfen“. – *Schreiben der Statthalterei Ofen an den Steinamangerer Generalvikar Karl von Laky vom 18. Jänner 1852* („Copia“), *ebd.*
[945] Göndöcs, Veinhofer, S. 61.
[946] „Mit allerhöchster Entschließung“ vom 4. November 1851. Der Österreichisch-Kaiserliche Leopold-Orden (nach Leopold II.) wurde am 8. Jänner 1808 von Kaiser Franz I. als ein militärischer und ziviler Verdienstorden gestiftet. Das Ordenszeichen des dreiklassigen (Großkreuze, Komture und Ritter) Ordens war ein achteckiges Tatzenkreuz, das rot emailliert und weiß eingefasst war. Der Kaiser schuf den Verdienstorden

„haben Seine k.k. apostolische Majestät mit a. h. Entschließung […] dem Dechante und Pfarrer zu Pinkafeld Josef W e i n h o f e r , in Anbetracht seines, mehr als fünfzigjährigen segensreichen Wirkens, das Ritterkreuz Allerhöchstens Leopoldordens taxenfrei [...] zu verleichen geruhet. Ich gebe mir demnach die Ehre, die mir für diesen Priester im Wege des hohen Minsterium des Kultus, von dem Herrn Kanzler des kaiserlichen Leopoldordens zugekommene Decoration, sammt den bezüglichen Intimationsschreiben, und der Ordens-Statuten in dem Beschlusse mit dem Ersuchen zu übermitteln, dieselben dem benannten Dechante gefällig übergeben zu wollen […]“[947]

In seinem Dankschreiben äußerte Weinhofer einen doppelten Wunsch. Er ersuchte um die Verleihung des Adelsprädikates „von Berg“ und bat zugleich, die hohe Auszeichnung auf seinen Bruder Johann auszudehnen:

„Unterthänigst Gefertigter, dem seine K. K. apostolische Majestät mit allerhöchster Entschließung […] den 4ten November 1851 das Ritterkreuz Allerhöchstihres Leopoldordens taxenfrei allergnädigst zu verleihen geruht haben, [...] waget Eure Excellenz hiemit unterthänigst zu bitten: Hochdieselben geruhen diese durch das Evangelium jedem Staatsbürger gebothenen Gesinnungen des mindesten Unterthans Sr Majestät bis zu Höchstihrem Throne gnädigst zu befördern. Ferner, weil laut Statuten des K. K. Leopoldordens den, mit dem Ritterkreuze allergnädigst betheiligten gestattet wird, ihre Erhebung in den Oesterreichischen Ritterstand bittlich aufzusuchen; erlaubet sich Unterthänigst Gefertigter Eure Excellenz auch darum unterthänigst zu bitten: Hochdieselben geruhen gnädigst zu bewirken, damit S^{e} K. K. apostolische Majestät Untergefertigten in den Oesterreichischen Ritterstand mit dem Praedicate ‚Ritter von Berg‘ taxfrei allergnädigst zu erheben geruhen, und damit die allerhöchste Gnade auch auf des Unterfertigten unverehelichten Bruder Johann Weinhofer Grenadier Hauptmann des K. K. Erz Herzog Ernest 48^{t} Linien Infanterie Regimentes, welcher bereits 33 Jahre in der K. K. Oesterreichischen Armee dient, im Anbetracht dessen 33 jährigen treuen Dienstes, und seines in den Jahren 1821, 1848/9 bewiesenen tapferen Benehmens derart übertragen werde, das auch Er das Praedicat eines Ritters von Berg führen könne […]“[948]

Der Versuch Weinhofers, den Rittertitel auf seinen Bruder Johann[949] zu „übertragen“, misslang. Das Ansuchen wurde per Bescheid abgelehnt:

„Was jedoch die Bitte anbelangt, daß diese eben verfügte Verleihungdes Ritterstandes an den Bittsteller auch auf dessen Bruder den Grenadier-Hauptmann im Infanterie Regimente Nr. 48 Johann Weinhofer übertragen werde, kann sich das Ministerium des Innerenbei dem Umstande, daß die statutenmäßige Standeserhöhung sich nur auf das mit dem Orden betheilte Individium beschränkt, nicht bestimmt finden, auf diese Bitte weiter einzugehen […]“[950]

Auch das angestrebte Adelsprädikat konnte nicht genehmigt werden:

„Das […] gebetene Prädikat, von Berg, kann jedoch laut dem Eingangsbezogenen hohen Erlaße, dem Bittsteller nicht bewilligt werden, weil es bereits einer anderen Familie verliehen ist. Sollte er dennoch ein Prädikat wünschen, so hat er einige beim hohen kk. Ministerium namhaft zu machen, wobei nur noch zu bemerken kommt, daß für die Verleihung des Prädikates dem Bittsteller die Taxzahlung von 150 fr werde angeschrieben werden [...]“[951]

---

im Sinne der Romantik als „ritterlich“ verstandene Sozietät. – Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Leopoldsorden_ (%C3%96sterreich).

[947] *Schreiben der k. u. k. Statthalterei* an den „Capitular Vicar der Steinamangerer Diöcese Karl von Laky“, *17. November 1851*: „Copia 20544“ (seitlicher Vermerk: „Decoration und Intimationsschreiben 2. St.“). – *Acta cancellariae, SPL*.

[948] *Schreiben vom 21. Mai 1852* (ähnlich am 16. Mai 1852), *Acta cancellariae, SPL*.

[949] Ebd. Vgl. etwa Militärschematismus des österreichischen Kaiserthumes 1851, S. 161, bzw. Oesterreichische militärische Zeitschrift IV (1846), S. 329.

[950] *Auskunft der Statthalterei vom 26. Juli 1852, Acta cancellariae, SPL.*

[951] *Ebd.*

Die Enttäuschung Weinhofers mag gelindert worden sein durch die zahlreichen Gratulanten, die sich zu seinem Jubiläum mit Glückwünschen einstellten, unter ihnen Melchior Kardinal von Diepenbrock. Der Kirchenfürst – einst Sekretär Johann M. Sailers, mittlerweile zum Bischof von Breslau aufgerückt – war Weinhofer persönlich zwar nie begegnet. In seinem freundlichen Schreiben erinnerte er sich jedoch des gemeinsamen Lehrers Sailer und daran, „mit welcher Liebe er oft von Euer Hochwürden sprach und mir aus Ihren Briefen, die ihn stets innig erfreuten, mittheilte". Folglich bestehe „ein heiliges Band der Jüngerschaft und der dankbaren Verehrung gegen den verklärten Lehrer und Meister, das uns verknüpft und uns trotz persönlicher Unbekanntschaft und weiter räumlicher Entfernung gegenseitig nahe bringt, im Geiste der katholischen Liebe". Weinhofer antwortete umgehend. Lange schon sei es sein Wunsch gewesen, „mit Diepenbrock näher bekannt zu werden". Kein Geringerer als Nuntius Viale-Prelà habe ihm so manches von dem Breslauer Bischof erzählt, was seinen Wunsch nach einer persönlichen Begegnung nur noch verstärkt habe,

„denn ich ersah an Euer Eminenz das auserwählte Werkzeug, welches der Herr dem neuesten Irrthum entgegenstellte, Denn wie der Allweise einem Arius einen Athanasius, dem Nestorius einen Cyrillus, dem Pelagius einen Augustinus, dem Luther einen I. Loyola entgegenstellte, so stellte er auch dem Deutschkatholicismus einen Diepenbrock entgegen. Dieser Name ist mir werth und theuer, um so viel mehr, weil der hochwürdigste Nuntius denselben mir zwischen Köln und Prag in Mitte vieler Edelsteine als den herrlichsten Solitär darstellte.
Ich bat Gott, mich mit einem Mann bekannt zu machen, der Kopf und Herz hat s e c u n d u m c o r D e i , da erhörte der Herr mein Gebet und führte mich wunderbar zu Sailer, und von 1810 würdigte mich der für Christus eifernde Gegner Kant's immer mit seinen Briefen zu stärken, daß ich gegen den Strom des Verderbens schwamm. Ach! Wie hat sich Alles in der kirchlichen Welt verändert!? […] V i r e s d e f i - c i u n t , l a b o r e s , a f f l i c t i o n e s a c c r e s c u n t […]
Der Allmächtige, gütige Gott, der Euer Eminenz bisher würdig befand, für den Namen Jesus so manche Schmach zu leiden und der Hochdieselbe bei der Hand genommen hat, wird Sie auch niemals auslassen, bis er Hochdieselbe in das himmlische Paradies eingeführt hat. So lange ich lebe, soll mein Gebet für Euer Eminenz immer lauten: D a c o n s t a n t i a m s e r v o t u o , u t f i d e l i t e r c u m a n t i q u o s e r p e n t e p u g n e t , e t o l i m r e c i p i a t v i t a m a e t e r n a m. A m e n ."[952]

In der Überhäufung mit hohen Ehren meinte Weinhofer „das Bild des göttlichen Wesens" zu erkennen, „das seine Gunstbezeugungen bisweilen gegen diejenigen verschwendet, die derselben am aller unwürdigsten sind".[953]

[952] Briefwechsel mit Melchior von Diepenbrock, in: Salzburger Kirchenblatt I/43 (25. November 1852), S. 372-373. „Vires deficiunt" – „Die Kräfte verlassen mich, die Mühen und die Bedrängnisse wachsen an". „Da constantiam" – „Gib deinem Diener Standhaftigkeit, dass er treu mit der alten Schlange kämpfe und einst das ewige Leben empfange."
[953] Antwort Weinhofers auf das Glückwunschschreiben Diepenbrocks: Ebd.

8.2. „Consummatum“ …

Inzwischen forderte das Alter auch von Weinhofer seinen Tribut.

„Nun aber sind 80 Jahre vorüber. Seine Kräfte schwinden merklich. Mehr denn je spricht er recht oft von seinem bald nahenden Ende. – Im Advente am 1. Sonntag predigte er zum letztenmal. Seine jetzigen Mitgehilfen in der Seelsorge sind Franz Illes und Michael Schwarz Coop.“[954]

Diese Zeilen schrieb eine fremde Hand – wohl die eines der Kooperatoren – 1858 in das Schulprotokoll der Pfarre Pinkafeld. Ausführlicher widmete sich Michael Haas den letzten Lebensjahren seines Mentors Joseph Weinhofer. Er erinnerte noch einmal daran, wie der nun greise Pfarrer „1806 am zweiten Sonntage nach ostern feierlichst installiert“ worden war und wie er „1856 am nömlichen Sonntage“ sein fünfzigjähriges Pfarrerjubiläum gefeiert hatte[955], „nachdem er bereits 1851 in Gegenwart des päpstlichen Nunzius M. Viale Prela

[954] Schulprotokoll I, S. 293 (1858).

[955] Dem Jubelpfarrer wurde ein Gedicht zugeeignet, dessen Verfasser der damalige Oberlehrer der Pfarrschule Eduard Binder war – s. Schulprotokoll I, Beilage:

„Wer Bettlern drückt den Pfennig in die Hand,
Wer Durst'ge tränkt und Nackten gibt Gewand,
Wer seine Thür dem Fremdling schließet auf
Und seinem Bruder stillt der Kummerthränen Lauf,
Den heißt die Welt mit Recht wohl einen Mann; -
Doch dreimal selig, wer im Geist die Armen
Mit Liebe nährt und christlichem Erbarmen,
Wer die nach ew'ger Wahrheit Durst'gen tränket,
Sich selbst anklagt, nicht fremder Schuld gedenket,
Er that, was nur der Himmel lohnen kann.

D u bist's, o Herr! - vergönn' es uns zu sagen
Am schönsten von den vielen schönen Tagen -
Seit dem des Himmels Segen D u verbreitet
Ein guter Hirt die Schafe hast geleitet
Um Seelenpreis - und Trank zum Kreuzesstamm,
Was mehr D i r galt als irdisches Gedeih'n.
Weil D u dem Himmel wolltest Herzen weih'n,
Drum hieltst D u treulich Wacht ein guter Hirt
Und riefst und suchtest, wenn vom Weg abirrt' -
Gott lohn' die Liebe D i r ! - ein armes Lamm.

Der Herr hat alle Thaten D i r gezählt,
Von den Beruf'nen bist D u auserwählt,
Was möchten Schätze D i r , was Ruhm und Ehr',
Da wieder D i c h erkoren hat der Herr,
Der Eiche gleich zu steh'n im Wintersturm.
Drum wenn, wie Blatt und Laub im Wind verwehen,
Uns Brüder, Freunde früh zu Grabe gehen,
Wenn mancher Hoffnungsbaum sich bald entlaubet,
Was bangen Herzen letzten Trost fast raubet,
Dann sei D u wieder Leuchte uns und Thurm!

sein Priesterjubiläum feierlichst beging“. Haas nannte Weinhofer rückblickend einen „der innigsten Freunde und dankbarsten Schüler des unvergeßlichen Bischofes Michael v. Sailer, mit dem er zuerst im Jahre 1806 bekannt wurde, als er einen Theil Deutschlands und der Schweiz bereiste“.

„Wie innig die Freundschaft zwischen Sailer und Weinhofer war, möge der nachstehende Brief Sailer‘s an ihn bezeugen.

Regensburg, am 23. Jänner 1827
Lieber Freund! Nein, nein, nie kann ich Ihrer vergessen; ich antwortete auch auf Ihre lieben Briefe durch Einschluß an Freunde, aber meine Antworten kamen nicht in Ihre Hände. Nun der heutige Brief soll durch Gottes Geleit sicher unter Ihr Auge kommen.
1. Im Dezember 1825 ward ich gefährlich krank, aber Gott rettete mich durch eine langsame Kur; seitdem arbeite ich wieder getrost, nicht achtend der Bürde der Jahre.
2. 1826 kam mein „Christlicher Monat“ bei Krüll in Landshut ans Tageslicht; seitdem auch nachgedruckt in Gratz. Ein Buch, darin ich mein ganzes Herz abbilden wollte, das für Ihr Gemüth sicherlich passen wird.
3. Dass mein Weinhofer so allein steht, so verlassen von allen seinen früheren Geistesverwandten, thut ihm wehe. Aber sieh, Lieber! Du bist doch nicht allein. Ist ja Christus bei Dir und seine engel mit ihm, und alle seine wahren Freunde im Himmel und auf Erden sind mit Dir im Geiste verein. Glaube es und sei selig.
4. Die 15.000, die Du im Jubiläum zum Tische des Herrn gewiesen und daran gespeiset hast, sind gewiß nicht leer ausgegangen und danken dir, - und flehen für dich. Confide in Domino semper.
5. Dass es ist Winter in Deiner Seele, das ist kein schlimmer Prophet, denn hinter dem letzten Tritte des Winters glänzt ja schon der Fittig des Frühlings. leide auch dieses Leiden; denn die Ausgelittenen liebt der Herr und gibt’s in einer Minute, was Dir so lange versagt war.
6. Dss Du keinen Geschmack mehr hast an geistreichen Schriften, auch das schadet nicht. Ist ja die Arznei auch geschmackwidrig, und doch heilt sie Dich.
7. Ich glaube vor Gott, dass Dein Innerstes vor ihm gut bestellt ist. Denn Du fühlst Dein Elend, und verdammst die Quelle alles Elendes, die Sünde, und vertraust auf den Herrn allein, und trägst Dein Kreuz. In dieser Gemüthsstimmung kannst Du die Himmelsthür nicht verfehlen.
Harre nur aus und dränge dich muthig hinein. Vincenti honor et gloria. - Vale, ama, ora, scribe.
Ich bin mit aller Freundschaft und Liebe Dein Bischof
Sailer m.p.

Später mehrten sich die Briefe Sailer‘s an Weinhofer und viele davon sind in Seiler‘s letztem Werke unter der Aufschrift: An W. abgedruckt, größtentheils von Sailer in die Feder Diepenbrocks diktiert.
Wie mit Sailer, so stund Weinhofer auch mit dem Fürsten Hohenlohe, mit Zängerle, Ziegler, Frint, Job, Hofbauer, Silbert, Palffy, Baron Bernatfy und vielen anderen Geistesverwandten in Briefwechsel; mit Graf Hohenwart, Augustin v. Gruber, Em. Veith, Bischof Somogy ec. in Freundschaft. Fürstbischof Zängerle schreibt den 27. April 1837 unter andern an ihn:

Innigstgeliebter und verehrter Freund!
Sie müssen mich wohl im Herzen entschuldigen, wenn ich Ihnen nur sehr wenig schreibe, denn es ist schon Nacht und morgen sehr frühe muß ich den Brief abgeben.
Ich nehme den innigsten und wärmsten Antheil an der leidenden Lage, in welcher sie sich befanden und im Stande der Wiedergenesung zum Theile noch befinden. - Auch muß ich Sie dringend bitten, gerade jetzt nichts

---

Wir aber schau'n wie Kinder voll Entzücken,
Wenn man zu Weihnacht Tannen pflegt zu schmücken,
Es hat der Herr uns heute selbst geladen,
Da er D i c h segnet neu und schmückt mit Gnaden,
D i r wieder übergibt den Hirtenstab.
Und wie D u fromm gezeigt uns hast und mild
Die höchste Liebe in des Kelches Bild,
So haben wir der Lieb' den Dank vermählt
Und zum Symbol davon den Kelch erwählt, -
Von lautern Herzen kommt die gold'ne Gab'.“

zu wagen, damit nicht der Feind, der öfters heuchlerisch sich zurückzieht, um seinen Gegner ganz sicher zu machen, und indessen nur im Hinterhalte lauert, Sie überfalle und dann erst tödtlich verwunde. Betrüben Sie sich nicht darüber, wenn Ihre ganze Wirksamkeit im Leiden besteht, und sehen sie auf unsern obersten besten Hirten, Jesus Christus, der am Ölberge vor Trauer fast ohnmächtig wurde und am Kreuze festgenagelt sich gar nicht zu rühren vermochte. Und gerade diese Stunden, wo die Schwachgläubigen meinten, es sei Alles verspielt, war das Ganze gewonnen.
Die Ärgernisse, deren Zeuge sie in Ihrem Vaterlande sein müssen, können Sie allerdings wehmüthig machen, aber es beruhigt der Gedanke: omnia cooperantur in bonum iis, qui vocati sunt sancti. Weil es heißt omnia, so sind meine sünden ausgenommen, gute und böse Dinge verstanden, wenn ich letztere zwar gerne hindern möchte, aber nicht kann, und wo also das Gebetlein volle Anwendung hat: Fiat voluntas tua. Möge die ganze Welt bis auf etliche Getreue gegen Jesus in Bund treten, die Wenigen gewinnens am Ende dennoch, wenn sie nur im Glauben an Jesus nicht wanken. ec. ec.

Ein andersmal schrieb er wieder:

Ihr liebes Schreiben vom 3. August erhielt ich den 14., wo ich von der kanonischen Visitation heimkam. In Ihre Gegend komme ich heuer nicht. Auch mein Wunsch ist, daß wir wechselseitig uns mittheilen können; auf eine ungestörte Ruhe dürfen Sie freilich nicht rechnen. Sie mögen mich in Seckau oder in Grätz besuchen, allein auch in der Unruhe gibt es eine ruhe, und wenn Sie sichs vornehmen, ein paar Tage in Grätz bei mir zu wohnen, so werden wir, sollten uns die Leute auch unterbrechen, doch manche Stunde für uns allein zu herzlichen Mittheilungen haben. […] Ihre Bemerkungen über Ihr Vaterland sind so wahr, daß ich sie vollkommen theile. Schon als ich in Wien noch Professor war, sagte ich dem ersten Vorsteher Collegii Pazmaniani: Vieles was man in Deutschland als Gift erkennend auszuspeien beginnt, fängt man in Ungarn an mit Heißhunger zu verschlucken. Indessen, da wir für eine gute Sache kämpfen, können wir, selbst wenn wir fallen, fröhlich sein. Ich bin mit voller Achtung Ihr Freund, Roman.

[…] mit vollem Rechte kann von ihm (d. i. Weinhofer) gesagt werden, was ein deutscher Dichter (J. Paul Richter) von hohen, seltenen Menschen spricht: ‚Es zogen ihm die Schmerzen nach, wie dem Gebirge die Gewitter, aber er wurde auch die Wetterscheide der Ebene unter sich' – dies gilt ganz und gar auch von Weinhofer. In den letzten drei Jahren nahmen die Kräfte seines Körpers und seines Geistes sichtbar ab, und doch verließ ihn Witz, Humor, Gebüthlichkeit und seine überaus große Liebe zu den Kindern beinahe nie."[956]

Wiederholt hatten Weinhofer schwere Krankheiten heimgesucht: So war er schon 1811 mit den Sterbesakramenten versehen worden. Das Jahr 1848 sah ihn wiederum dem Tode nahe.[957] „Oft ist dieser hl. Priester am sterben gewesen", bemerkte eine mit Weinhofer bekannte Karmeliterin, „allein es hiess immer: den hl. Priester lassen wir nicht sterben und wollen Gott bittend erstürmen!!"[958] Seit 1855 schwanden Weinhofers Kräfte merklich. Häufiger denn je zuvor sprach er von seinem nahen Ende. Am ersten Adventsonntag des Jahres 1859 predigte er zum letzten Mal.[959] „Der unermüdliche Seelsorger hat bereits ein hohes Alter erreicht", so hielt einer seiner Kapläne für die Nachwelt fest;

[956] Haas, Einige Worte über Joseph Weinhofer's Leben und Wirken, S. 26. Das Original findet sich u. a. unter http://freilesen.de/ werk_Jean_Paul,Der-Komet,2238,15.html (16. Dezember 2009): „Großen Seelen ziehen die Schmerzen nach, wie den Bergen die Gewitter; aber an ihnen brechen sich auch die Wetter, und sie werden die Wetterscheide der Ebene unter ihnen."
[957] Göndöcs, Veinhofer, S. 38, Anm. 3. Die schwere Krankheit des Jahres 1848 scheint Anlaß für die sehr früh erfolgte Abfassung von Weinhofers testamentarischer „Abschiedspredigt" gewesen zu sein. Zu Weinhofers angegriffener Gesundheit s. etwa den Brief Roman S. Zängerles vom 27. April 1837, zit. nach Haas, Einige Worte über Joseph Weinhofer's Leben und Wirken, S. 21-22.
[958] *Aufzeichnungen einer Linzer Karmeliterin*.
[959] *Schulprotokoll I, S. 293* (= Eintragung des Pinkafelder Kooperators Michael Schwarz vom Jänner 1859).

„nun ist seit einige Jahren […] die jugendliche Kraft unter der Last eines mühevollen Lebens gebrochen, unser Alter litt an merklich zunehmender Altersschwäche, seine Beschäftigung war nunmehr noch – täglich die hl. Messe zu lesen, das Brevier zu beten, und Sonn- und Feyertäge noch einige seiner alten Beichtkinder anzuhören […] er betete oft das Officium Defunctorum, aß des Tages nebst einem kleinen Frühstück nur einmal. Legte sich gewöhnlich um 3-4 Uhr Nachmittag's schon zu Bett. – Im Monat May d. J. empfing er auf einmal einen großen Drang den Hochw. Bischof von Szathmár Dr. Michael Haas seinen lieben einstigen Zögling auf das hl. Herz-Jesu-Fest einzuladen. Er setzte sich also und schrieb die letzten Zeilen in seinen Leben: „Illustrissime Reverendissime Domine Episcope! Sempertamen Dilectissime Michael!" – fero ultima mea invitatio – veni pro festo Cordi Jesu – paulo post ante Judicem Jesum sistendus (?) rationem redditurus sum etc etc. – Bischof Haas sicherte es bald mit großer Freude zu, dass er kommen werde. Während man sich im Markte vielfach mit den auszuführenden Empfangsfeyerlichkeiten des Bischof's beschäftigte, erkrankte der altersschwache Alte Herr bedenklich am Mittwoch in der Pfingstwoche d.i. am 15 Junii […] (es) befiel ihn ein ungewöhnlicher Schwindel, er wusste nicht aus, und fragte die Magd: „wo sind wir denn?" – Da die Magd sein Unwohlsein merkte, frug sie an er möge nach Hause gehen, was er auch willig befolgte. Angekommen warf er sich auf's Bett, und stand nicht mehr auf. Man glaubte allgemein, Er werde früher später bettlägerig werden, und sodann an Altersschwäche sterben: nun meinte man dieß sey der Anfang vom Ende, er könne aber noch lange bettlägerig in unserer Mitte weilen. Dennoch war es nicht so. Er lag nur 10 Täge im Bett, und verschlimmerte sich sein Zustand, der nun in häufiges Nasenbluten umschlug. – Donnerstag am 20 Jun. war Frohnleichnamstag, man glaubte Ihn auf das Fest aufmerksam machen zu müssen, und auch die hl. Communion anzutragen, die er in seinen früheren oftmaligen Gichtkrankheiten an Sonn u. Festtagen zu empfange pflegte. Er nam den Antrag mit Freuden an: Er verrichtete seine Beichte, welche Er in gesunden Tagen alle 8 Tage zu verrichten pflegte, und empfing unter demüthigen Gebete die hl. Communion. Als ich Ihm mein Bedauern ausdrükte, sprach er: Mein liebes Kind! Es geht jetzt Alles auf das Consummatum hinaus! – Man sah voraus, dass sein Ende nahe sei. Am selben Tage hatte ich die Predigt, nach deren Beendigung richtete ich an die Pfarrkinder folgende Worte: „Ich habe heute an alle Pfarrkinder von Pinkafeld eine herzliche Bitte: Ihr werdet alle schon bemerkt haben, dass unser Hochw. Alte Herr seit einer Zeit wieder krank ist /: eine Unpäßlichkeit seinerseits gehörte nämlich zu den öfteren Erscheinungen:/ - Die große Schwäche, die sonst auch schon sein hohes Alter drückt lässt uns befürchten, dass seine Krankheit nun eine gefährliche Wendung nehmen könnte. Der Ap. Jacobus ermahnt uns: „Betet für einander!" Ich bitte euch also l. Xten (d. i. Christen)! Schließet Ihn, der nun 53 Jahre hindurch euer Seelenhirt ist, in euer Gebet ein! Gott wird es vergelten!" – Die Herzen aller waren getroffen, und von Leid auch gebrochen auf diese Botschaft […] Freytag und Samstag wurde ihm das Viaticum gereicht, u. das S. der letzten Oelung, groß mussten seine schmerzen sein, denn nun brach er, der Mann von sonst eiserner Natur in lautes Klagen und Stöhnen aus. Samstag Nachmittag verfiel Ihm die Sprache, seine letzt ausgesprochenen Worte waren: „In te Domine speravi, et non confundar in aeternum." Mit letzt gesammelter Kraft sprach er dieß 2mal. – Sein altes seit vielen Jahren unter dem Kopfpolster liegendes Sterbekreuz küßte er oftmal mit inniger Andacht, u. Hingebung in des Herrn Willen. So litt er fort, bis am 26ten Abends 6 Uhr. Nun schien das Ende gekommen zu sein! Wir Priester sprachen Ihm öfters den letzten Trost zu, und stimmten die Sterbegebete an. Um 7 Uhr kam H. Pfarrer Neubauer von Groß-Perersdorf an. Der dann sich selbst überwindend Ihm manhaft bis zur letzten unter Anrufungen des Allhl. Namen Jesu – der Hl. Jungfrau u. aller H.H. beistand. Das proficiscere[960] wurde

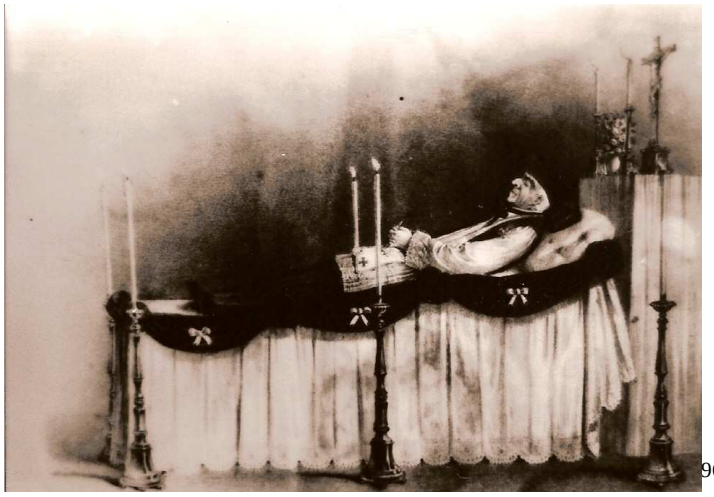
[960] Proficiscere, anima christiana, de hoc mundo,
In nomine Dei Patris omnipotentis, qui te creavit,
In nomine Iesu Christi Filii Dei vivi, qui pro te passus est,
In nomine Spiritus Sancti, qui in te effusus est;
Hodie sit in pace locus tuus
et habitatio tua apud Deum in sancta Sion,
cum sancta Dei Genitrice Virgine Maria,
cum sancto Ioseph, et omnibus Angelis et Sanctis Dei.
Ad auctorem tuum,
qui te de limo terrae formavit, revertaris.
Tibi itaque egredienti de hac vita sancta Maria,
Angeli et omnes Sancti occurrant. [...]
Redemptorem tuum facie ad faciem videas
et contemplatione Dei potiaris in saecula saeculorum.
Amen.
-
Brich auf, christliche Seele, von dieser Welt,
Im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen hat,

gebetet. – Nach der 12ten Stunde Mitternachts 3 Minuten, nach der Er seit 6 Uhr unbeweglich gelegen, entschlief er sanft mit gegen Himmel gerichteten Augen, gerade als wie er oft im Leben gerne aufwärts schaute.“[961]

Michael Haas ergänzte:

„Er ist müde geworden […], todtmüde durch Mühe, durch Sorge, durch heiligen Eifer, durch Ringen, Dulden und Leiden der Letzten Jahre, und er ruht nun von der heißen und schweren Arbeit seines gottgesegneten Lebens, - und er ruht sanft: denn sein Ruhekissen hat die Barmherzigkeit gebreitet; die Segnungen von tausendmal Tausenden decken ihn zu und die Gebete dankbarer Liebe singen sein Schlummerlied.”[962]

Unverzüglich wurde das Steinamangerer Ordinariat von dem Ableben Weinhofers in Kenntnis gesetzt: „Reverendissimum D(omi)num Josephum Veinhofer … nostrum amantissimum senem hodie … ad luctum et moerorem totius Districtus pie in D(omi)no obivisse …“.[963]


964

Im Namen Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, der für dich gelitten hat,
Im Namen des Heiligen Geistes, der über dich ausgegossen ist;
Heute noch sei dir in Frieden deine Stätte bereitet
und deine Wohnung bei Gott im heiligen Zion,
Mit der heiligen Jungfrau und Gottesmutter Maria,
mit dem heiligen Josef und allen Engeln und Heiligen Gottes.
Du kehrst zurück zu deinem Schöpfer,
der dich aus dem Lehm der Erde gebildet hat.
Mögen dir, wenn du dieses Leben verläßt, die heilige Maria,
die Engel und alle Heiligen begegnen.
Mögest du deinen Erlöser schauen von Angesicht zu Angesicht
und dich der Erkenntnis Gottes erfreuen in Ewigkeit.
Amen.

[961] *Ebd., S. 297-299* (vermutlich 1859 ebenfalls von Michael Schwarz niedergeschrieben). Vgl. auch *Matricula defunctorum III (1852-1859), S. 38, Rz. 43*, wo „Marasmus senilis“ als Todesursache eingetragen ist: „Integer vitae scelerisque purus sero ad coelum rediit […]“. Bemerkenswerter Weise teilt Weinhofer das Todesjahr mit Jean-Baptiste Marie Vianney, dem kanonisierten Pfarrer von Ars.

[962] Haas, Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken, S. 5-6.

[963] Brief eines Pfarrers „A. Török“ an das Steinamangerer Consistorium, 27. Juni 1859, zit. nach Göndöcs, Veinhofer, S. 62, Anm. 1: „Der hochwürdigste Herr Joseph Veinhofer … unser geliebtester Alter ist heute … zur Trauer und zum Schmerz des ganzen Distriktes fromm im Herrn verschieden”.

[964] Die einzige erhaltene Darstellung Weinhofers ist heute Teil des Pinkafelder Stadtmuseums.

Die Pinkafelder traf die schmerzliche Nachricht schwer –

„als nun der Schlag fiel, als er mit seiner ganzen Schwere fiel, drang er mit schneidendem Schmerze in die Herzen ein, denn alle empfanden, dass hier Unersetzliches verloren, dass eine Säule der Kirche in dieser Gegend zerbrochen, dass ein Pfeiler in die Erde gesunken sei, der des Guten, des Großen, des Erhabenen und Außergewöhnlichen so viel getragen hat“.[965]

Es war der 27. Juni 1859. Die Presse berichtete an diesem Tag wie schon an den Tagen davor über die Folgen der verlorenen Schlachten von Magenta und Solferino[966]; eine politische Zeitenwende kündigte sich an. Aus allen Teilen des Marktes Pinkafeld fanden sich Menschen ein, um den Verlust des verehrten Priesters zu beklagen. Zahlreiche Protestanten gesellten sich zu der trauernden Menge „und erzählten, wie Er auch ihnen mit Rath und That geholfen“ hatte. Man scheint Weinhofers Begräbnis bis zum letztmöglichen Termin aufgeschoben zu haben. Alles wartete auf Bischof Haas, dessen Ankunft sich allerdings verzögerte. So wurde Weinhofer am 30. Juni 1859 im Friedhof „bei der Statue der schmerzhaften Mutter Gottes“ beigesetzt. Sein „Leichnam wurde bis in die Kirche durch Priester getragen, von dort bis zum Friedhof-Eingang (durch) die Bürger v. Pinkafeld, von dort bis zum Grab (durch) die Vorsteher von den Filialen.“ Nicht weniger als vierzig Priester begleiteten den Leichenzug – eine bemerkenswerte Zahl, hatte Weinhofer doch die gleiche Anzahl von jungen Männern auf ihrem Weg zum Priestertum begleitet. Die Einsegnung des Verstorbenen nahm der Abt von Heiligenkreuz und St. Gotthard Edmund Komáromy vor, das Requiem hielt Johann Stegmüller, der Abt von Ják, und das „Gloriosum“ feierte der Ehrendomherr und Pfarrer von Dürnbach Lukas Eisner.[967] Mit einem eigens für diesen Anlass verfassten Lied nahm die Pfarrgemeinde Abschied von ihrem langjährigen Seelsorger:

[…]
Nur uns zu bessern war Dein Streben,
Ja unser Glück und unser Heil
War Dir um Rang und Gold nicht feil. –
In unserm Wohle lag Dein Leben –
Mehr konntest Du uns nimmer geben;
Erfüllt hast Du des Höchsten Will’,
Dieß war Dein Streben, war Dein Ziel.
[…]
O trage nun zum ew’gen Lohne
Für Deinen treuen Unterricht,
Für die Vollendung Deiner Pflicht
Im Himmel Deine Hirtenkrone,
Gespendet von dem Menschensohne.

[965] Haas, Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken, S. 7.
[966] So z. B. Die Presse, 27. Juni 1859.
[967] *Schulprotokoll I, S. 299 (1859).*

In unsern Herzen stirbst Du nicht
In unsern Herzen stralt Dein Licht![968]

Weinhofers Grabplatte versah man mit der Aufschrift:

HIER RUHET
JOSEPH WEINHOFER
GEHEIMER KÄMMERER
S. PÄPSTL. HEILIGKEIT
PIUS IX
KONSISTORIALRAT
ERZ- U. JUBELPRIESTER
JUBELPFARRER RITTER
D. K.K. LEOPOLD ORDENS
GEST. 27.VI.1859 IM 82. LEBENS J.
GELIEBTER LEHRER, FÜHRER, FREUND,
IN DIR WAR ALL UNSER GLÜCK VEREINT.



[969]

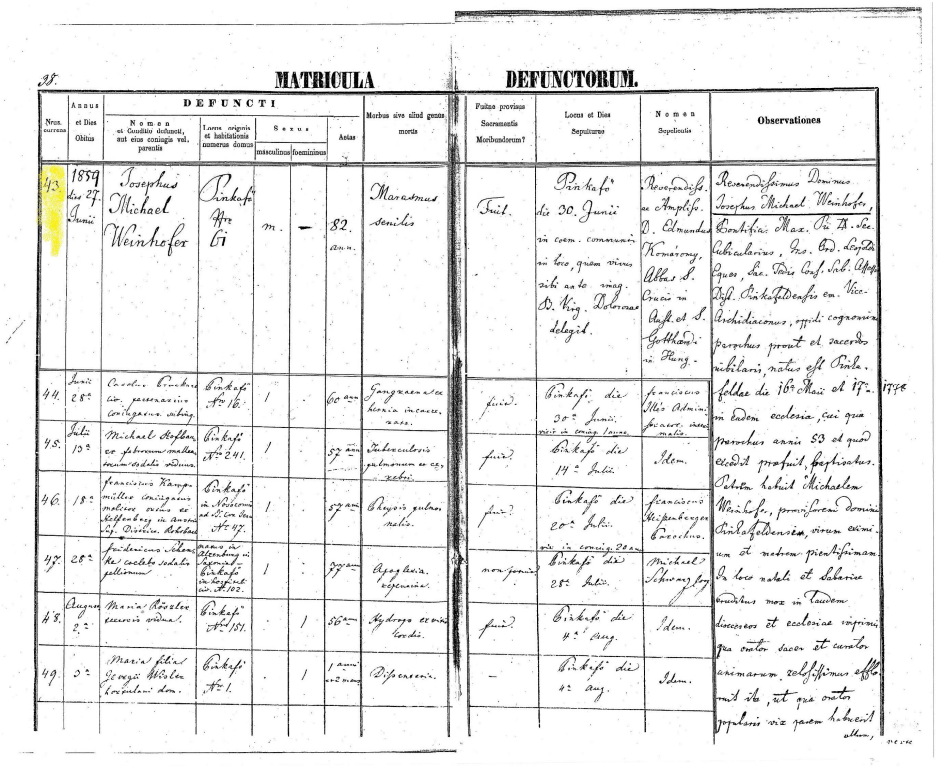
[968] Haas, Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken, S. 29-30.
[969] Eigenes Foto. Eine erweiterte Form des Grabspruches bringen Homma/Prickler, Pinkafeld, S. 194. Michael Haas wird als der Verfasser dieser Verse genannt. Am Grab Weinhofers wurde gesungen:

Zieh hin in ferne Ewigkeiten,
Von der Gemeinde heiß beweint,
Der Du ein Vater warst, ein Freund.
Der Du geschaffen bess‘re Zeiten!
Genieß nun ew‘ge Seligkeiten!
O würden wir dadurch gerührt
Zum bessern Leben angeführt!

Nur uns zu bessern war Dein Streben,
Ja unser Glück und unser Heil
War Dir im Rang und Gold nicht feil. -
In unserm Wohle lag Dein Leben -
Mehr konntest Du uns nimmer geben;
Erfüllt hast Du des Höchsten Will‘,
Dies war Dein Streben, war Dein Ziel.

Gott! Diesen hast Du uns entrissen!
Der uns durch mehr als fünfzig Jahr

Bischof Haas traf am Vorabend des Herz Jesu-Festes, zu dem Weinhofers Einladung an ihn ergangen war, in Pinkafeld ein. Er kam zu spät, um seinen einstigen Lehrer noch ein letztes Mal zu sprechen, entschloss sich aber, das bevorstehende Fest – so wie ursprünglich vorgesehen – mit der verwaisten Pinkafelder Pfarrgemeinde zu begehen. Nachdem Haas das Totenbuch der Pfarre mit einem umfangreichen Eintrag versehen hatte,



MATRICULA DEFUNCTORUM.

Nrus. currens	Annus et Dies Obitus	DEFUNCTI: Nomen et Conditio defuncti, aut eius coniugis vel. parentis	Loens originis et habitationis numerus domus	Sexus: masculinus	Sexus: foemininus	Aetas	Morbus sive aliud genus mortis	Patina provisus Sacramentis Morbunderum?	Locus et Dies Sepulturae	Nomen Sepelientis	Observationes
43.	1859 die 27. Junii	Josephus Michael Weinhofer	Pinkafeld Nro 61	m.	—	82. ann.	Marasmus senilis	Fuit.	Pinkafeld die 30. Junii in coem. communi in loco, quem vivus ipse ante ving. D. Vic. Foranus delegid.	Reverendiss. ac Ampliss. D. Edmundus Komarony, Abbas S. Crucis in Aust. et S. Gotthardi in Reg.	Reverendissimus Dominus Josephus Michael Weinhofer, Cathedr. Mor. Th. Doc. Librarius, Ins. Ord. Leopold. Equ. &c. Diris Conf. Sub. Aposto. Ecclesiarum, Archidiaconus, Appid. cognomen parochus primi et sacerdos jubilaris, natus est Pinkafeldae die 16a Maii et 17. 1778 in eadem ecclesia, cui qua parochus annis 53 et quod eccdit praefuit, baptizatus. Sepulcrum habuit Michaelem Weinhofer, primiferum dominum Pinkafeldensem, virum eximium et multorum pientissimam in hoc natali et Liberice tandem mox in Taudem dioeceseos et ecclesiae viginti qua curator sacer et curator animarum zelosissimus effusa mit ihr zeit qua curator populoris vix parem habuerit olim,
44.	Junii 28a	Carolus Cruchus ex. passerariis conjugatus miles	Pinkafeld No 16.	1	.	60 ann.	Gangraena ex hernia incarc.	fuit.	Pinkafeld die 30a Junii; visit in coem. loci.	Francisco Mis Admin. fiscal. inter. mata.	
45.	Julii 10a	Michael Hoffer ex fabrorum malleatorum addicto ordine	Pinkafeld No 241.	1	.	57 ann.	Tuberculosis pulmonum et ca. rebri.	fuit?	Pinkafeld die 14a Julii.	Idem.	
46.	18a	Franciscus Kampmiller coniugatus molitor molae ex Stiftenberg in area Sti. Davidis. Rebtata	Pinkafeld in Neudorf ad St. Ca. Leo No 47.	1	.	57 ann.	Apoplexia pulmonalis.	fuit?	Pinkafeld die 20a Julii.	Francisco Hippenberger Executore.	
47.	26a	Josephina Adam Thi coelebs rebtata pellionum	mense in Decembri ex Neudorf Pinkafeld in hospital. sub No 182.	1	.	27 ann.	Apoplexia cerebralis.	mortuus?	Pinkafeld die 28a Julii.	Michael Schwanzberg	
48.	Augusti 2a	Maria Rösler ecclesiis ordinat.	Pinkafeld No 151.	.	1	56 ann.	Hydrops ascites cordis.	fuit?	Pinkafeld die 4a Aug.	Idem.	
49.	2a	Maria filia Georgii Wölfel textoris dom.	Pinkafeld No 1.	.	1	1 annus 2 mens.	Dispepsia.	—	Pinkafeld die 4a Aug.	Idem.	

970

Gelehrt, geliebt so treu, so wahr! -
Und diesen Lehrer soll'n wir missen? -
O lasset Thränen uns vergießen!
Sein Mund ist stumm, sein Leib erstarrt,
Bald deckt der Stein ihn - kalt und hart!

Doch Gott! es war Dein heil'ger Wille!
Du weißt am besten, was uns nützt.
Du bist's der uns beschirmt, beschützt
Auf unsrer Wanderung zum Ziele;
Wir trau'n auf Deiner Güte Fülle!
Auf Leidenswege führst Du oft,
Doch kommt Dein Trost auch unverhofft!

O trage nun zum ew'gen Lohne
Für Deinen treuen Unterricht,
Für die Vollendung Deiner Pflicht
Im Himmel Deine Hirtenkrone,
Gespendet von dem Menschensohne.
In unsern Herzen stirbst Du nicht
In unsern Herzen strahlt Dein Licht!

970 *Liber Defunctorum III (1852-1859). S. 38-42, Rz. 43.*

begann „zur üblichen Stunde“ der Festgottesdienst. „Das Gotteshaus war gesteckt voll, viele blieben außerhalb der Kirche. Die Tür zur Kanzel ging auf, und […] (Bischof Haas,) der größte Schüler des Verstorbenen – im Festornate und mit der Mitra am Haupte – erschien. ‚Geliebteste’, so sprach er, ‚vor einigen Tagen ist der hiesige Ortspfarrer, mein lieber Weinhofer, von Gott abberufen worden. In seinem Nachlaß fand sich ein versiegelter Brief mit der Aufschrift: Am Sonntag nach meinem Tode meinen Pfarrkindern vorzulesen! Diesem Wunsche möchte ich jetzt entsprechen.‘“[971] Haas erbrach das Siegel des ihm ausgehändigten Schreibens und begann mit der Verlesung von Weinhofers Abschiedspredigt:

„Letzte Worte an meine liebe Pfarrgemeinde, die derselben nach meinem Tode in der Kirche von der Kanzel vorgelesen werden sollen …

Geliebteste Pfarrgemeinde!

Wenn Dir diese Zeilen vorgelesen werden, hat der Richter der Lebendigen und der Todten, der einzig wahre Oberhirt unserer Seelen Jesus Christus, hochgelobt von Ewigkeit zu Ewigkeit, schon Rechenschaft verlangt, und auch Gericht gehalten über meine langjährige Seelsorge, und ich habe aus seinem untrüglichen, weisen und gerechten Munde auch schon das Urtheil erhalten. – Und wie lautet denn dieses Urtheil? Etwa so: Komm’, du getreuer Knecht, weil du in Wenigem getreu warest, will ich dich über Vieles setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn? Ja, wünschen würde ich mir diesen unaussprechlich fröhlichen Willkomm in der Ewigkeit, allein mein Gewissen klagt mich der vielen Untreuen, der vielen Nachläßigkeiten, der vielen eigenen und fremden Sünden an, deren ich mich in der Verwaltung der langjährigen Seelsorge schuldig gemacht habe!!! Und hätte ich gleichwohl alles gethan, was mir zu thun meine Pflicht auferlegte, so würde ich doch nur ein unnützer Knecht gewesen sein.
Oder werde ich etwa das Schreckenswort gehört haben: Weich von mir, du schalkhafter Knecht, der du das dir anvertraute Talent bald in’s Schweißtuch der Trägheit und Gemächlichkeit gehüllet, bald gar vergraben hast? Der Gott der Erbarmungen, der kein zerknicktes Rohr ganz zerquetschet, keinen rauchenden Docht ganz ausbläst, wende von dem Reuevollen dieses Unglück gnädigst ab.
Ich hoffe, der Herr wird zu mir sagen: Weil ich deine Werke vor mir nicht vollkommen finde, so werde so lange gereiniget, bis du tüchtig wirst, mit reinem Herzen den reinen Gott zu schauen, der Herzen und Nieren durchforscht, der einem jeden nach seinen Werken vergilt. Deßwegen gehet auch meine erste, inständige Bitte dahin: bete, liebe Pfarrgemeinde, oft und inbrünstig für meine Seelenruhe, wie ich deiner so oft eingedenk war, so oft ich am Altare opferte. – Und nimmt mich einst die ewige Erbarmung zu sich, so vergesse ich deiner ewig nicht. – Diese ist denn meine erste, dringende Bitte an dich, liebe Pfarrgemeinde! Schenk mir, da ich nicht mehr sichtbar unter dir wandle, deine Fürbitte bei meinem Grabe; denn weil ich nur einzig und allein für dich lebte, so war es auch mein Wunsch, im Tode in deiner Mitte auf dem Gottesacker zu ruhen.
Ferner bitte und ermahne ich dich, bleib deinem heil. kath. Glauben getreu. Wir leben eine für den Glauben sehr gefährliche Zeit, die noch immer gefährlicher zu werden droht. Viele Menschen kümmern sich nicht mehr um Gott, und viele behaupten, es sei gleichviel, welcher Religion man immer angehöre, man könne in jeder Religion ohne Unterschied selig werden. Die das behaupten, kennen weder Gott noch die wahre Religion. Du, geliebteste Pfarrgemeinde kennst die wahre Religion, du weißt es, daß nur in der kath. Kirche alles gelehrt wird, was Jesus gelehrt und was er zu halten befohlen hat. Du weißt es, dass nur allein die kath. Kirche im Besitze aller von Jesus uns hinterlassenen Heilsmittel, der sieben heil. Sakramente ist; bleibe also deiner Kirche, deiner Religion treu, und zwar treu im Leben und im Tode. Hüte dich ja, liebe Pfarrgemeinde, diese kath. Religion durch ein streafbares Leben zu entehren; denn der Katholik hat eben deßhalb, weil ihm die reinste, ganze Wahrheit geoffenbaret ist, das strengste Urtheil, das schärfste Gericht zu bestehen, wenn er nicht nach der Wahrheit wandelt. Bete dabei ohne Unterlaß für alle getrennten Brüder und Schewstern, damit recht bald die glückliche Zeit komme, wo es nur einen Hirten und eine Herde gibt. Halte kindlich an das sichtbare Oberhaupt der Kirche; denn Satan, der Verführer von Anbeginn, schleicht umher im Schafpelze der Freiheit

[971] *Die Predigt eines Toten.*

und Gleichheit, wie ein beißender Löwe, und sucht, wen er verschlinge. Traue doch nicht dem gleisnerischen und den Leidenschaften schmeichelnden Worte, das heimtückische Feinde unsers heil. Glaubens heut zu Tage so rohmaulig sprechen; dieselben sind ein süßer Gifttrank, an dem der wahre Katholik sterben soll.

Liebe Kinder! Ihr im Leben meine seligste Freude, ich bitte euch, werdet die schönste Hoffnung einer besseren Zukunft, seid gehorsam euren Eltern, und wachset heran in der Furcht Gottes. Betrachtet denjenigen, der euch etwas anders anrathet als Gehorsam und Gottesfurcht, für euren ärgsten Feind, hielte ich gleich eine verweichlichte Welt für den größten Jugendfreund. – Mit Flammenbuchstaben schreibt euch diese Worte in's Herz, denn euch erwarten harte, gefährliche Zeiten. Sorget demnach, dass eure Glaubenslampe nicht erlösche.

Liebe Jünglinge und Jungfrauen, die ihr so leicht dem Heilande aus den Armen gerissen und dem Verderben geopfert werden könnet, vergesset niemals das Wort: U n s c h u l d i s t e u r e s c h ö n s t e Z i e r d e , R e i n i g k e i t e u e r g r ö ß t e r S c h a t z , S c h a m h a f t i g k e i t d i e V o r m a u e r g e g e n a l l e S ü n d e . – Vergesset nie das Wort, das ich euch zur Osterzeit so oft beim Taufsteine eingeprägt*:* U n s c h u l d u n d v e r l o r n e Z e i t , k ö m m t n i e w i e d e r i n a l l e E w i g k e i t . Und jenes: E i n b ö s e r G e s e l l f ü h r t d e n a n d e r n i n d i e H ö l l ' . - Vergesset nie die Wahrheit: Die Jugendzeit verwelkt wie eine Rose, mit jedem Pulsschlage rücket ihr der Ewigkeit näher, wo nur reine Herzen den reinen Gott schauen werden. Sünden der Jugend, schwere Wunden in alten Tagen.

Liebe Ältern, Hausväter und Hausmütter! Sorget doch für eure Kinder und Hausgenossen, denn Gott wird ihre Seelen einst aus euren Händen fordern, wenn dieselben durch eure Schuld einst ewig zu Grunde gehen. Ihr sorget ja für das Vieh im Stalle, ist dieses etwa mehr werth, als eure Kinder und Hausgenossen, für deren Erlösung Jesus Christus einst sein theures Blut hingab? Wie kann man euch noch Hausleute, Hausmütter nennen, wenn ihr für das ewige Wohl des Hauses nicht wachet? Euer gottseliges Beispiel, eure strenge Zucht, und die genaue Aufsicht, wird die Vormauer sein, die der Sünde den Eingang in's Haus und Herz verriegelt.

Liebe Eheleute! Haltet einander die Treue, die ihr am Altare einander vor dem lebendigen Gott versprochen habet. Fern sei von euch der himmelschreiende Ehebruch; trachtet einander die von dem Ehestande unzertrennlichen Beschwerden erträglich zu machen. – Männer! Verzehret nicht an einem Tage, was für die ganze Woche auslangen könnte. – Weiber! Vergeudet nicht in der Abwesenheit der Männer, was diese im Schweiße ihres Angesichtes erworben haben, und machet doch nicht den Bauch zu eurem Gott.

Gesellen! Dienstleute! Gehorchet euren zeitlichen Herrn in aller Einfalt, dienet nicht blos unter den Augen, um euch bei den Menschen wohl daran zu machen, sondern aus Liebe zu Gott, und euer Lohn wird einst groß sein bei demjenigen, der gekommen ist, nicht bedient zu werden, sondern zu dienen und sein Leben für uns alle hinzu geben.

Ehret alle insgesammt meinen Nachfolger und seid ihm unterthänig, denn auch er muß wachen für euch, und einst Rechenschaft von euren Seelen geben. Gehorchet ihm demnach, damit er mit Freudigkeit seine Pflicht thue, und über euren Ungehorsam nicht weheklagen dürfe; denn das könnte euch keinen Segen bringen.

Überhaupt lasse dir, liebe Pfarrgemeinde! die Eintracht, den Frieden, die Liebe gegen alle Menschen empfohlen sein, denn wo Friede herrscht, wo es keinen Lästerer, keinen Aufwiegler, kein Lügenmaul gibt, dort geht Gott mit seinem Segen aus und ein und auch seine heil. Engeln haben Freude an einer solchen Gemeinde. Hingegen wo ein Lügenmaul Zwietracht säet, dort weinen die guten Engeln über eine solche Gemeinde, Gottes Segen weichet und Satan, der Fürst des Unfriedens und der Empörung bauet sich eine Hütte darin, und führet in dieselbe alles Elend, alle Höllenfurien hinein. – Ach! Wenn wir einst sogar über jedes müßig gesprochene Wort werden Rechenschaft geben müssen, wie werden dann die Lügenmäuler, die Unruhestifter bestehen? Gebet, meine Lieben, Gott was Gottes und dem Kaiser was des Kaisers ist. Gebet Steuer dem Steuer, und betet für unsern frommen, guten Kaiser, betet für alle Obrigkeit, und bewähret euch in den harten, schweren Prüfungszeiten, die über uns aus Gottes Zulassung hereingebrochen sind.
Das sind die letzten Mahnungen an dich, geliebteste Pfarrgemeinde! Übrigens vergebe ich allen von Herzen, die mich etwa beleidiget, betrübet, gelästert, beschädiget oder gekränket haben, so wie auch ich alle jene um Vergebung bitte, welche ich wissentlich oder unwissentlich betrübet, gekränket, beschädiget, mit Worten oder Thaten geärgert habe. Möge Gott der Liebe alles dasjenige gnädigst von unserem Herzen hinwegnehmen, was das zarte Band der Liebe auflösen, oder auch nur schwächen könnte.
Und weil dir, geliebteste Pfarrgemeinde, die im Sarge bereits erstarrte Hand den Segen nicht mehr ertheilen kann, so nehme dafür den aufrichtigen Wunsch dahin, der darin besteht: Der dreieinige Gott wolle dir den ergiebigsten Himmelssegen ertheilen. Gott der Herr segne dein Gedächtniß, damit du allezeit der vielen

Gnaden eingedenk seiest, die dir Gott und seine kath. Kirche erheilet – wenn du nämlich der Kanzel ansichtig wirst, von welcher der Herr durch seine Diener zu dir spricht; - ansichtig wirst des Altars, wo sich Christus opfert und dir sein wahres Fleisch und Blut reichet; - ansichtig wirst des Beichtstuhls, wo dem Reumüthigen die Sünden vergeben werden. – Gottes Sohn, Jesus Christus segne deinen Verstand, damit du denjenigen immer besser erkennest, den der Vater gesendet hat. Jesus Christus, das ewige Leben – Gott der heil. Geist, segne deinen Willen, damit du nicht die große Heerstraße, die zum ewigen Verderben führt, wandelst, sondern den schmalen Weg, der gegenwärtig von Wenigen betreten; allzeit der wahre Weg, und nicht die Gewohnheit, nicht das wetterwendische Weltleben bleibt. – Die Hand, die wenn sie sich aufthut, alles was da lebet und schwebet mit seinem Segen erfüllet, segne auch euer Handwerk, alle eure Feldarbeiten, überhaupt Gott segne den Schweiß eures Angesichtes. – Er segne und vermehre das liebe Brod, das ihr esset, Er segne die Erde, die ihr bebauet, die Luft, die ihr einathmet. – Er, der Gott des Trostes, bewahre euch vor allem Unglücke und lasse euch so untadelich vor ihm wandeln, damit wir uns einst im Himmel ewig sehen und den barmherzigen Gott, der in allen unseren Werken nur seine eigenen Gnaden kennet, ewig loben mögen. – Und nun, geliebteste Pfarrgemeinde! Lebe wohl, lebe wohl, recht wohl, und übergieb der Erde den Staub, aus welchem der Leib gebildet wurde, vergiß aber nicht in deiner Fürbitte deines dich auch im Tode herzlichst liebenden Seelsorgers J o s e p h ' s der diese Worte aus der Fülle des Herzens schrieb den 6. Oktober 1848."[972]

Es fällt nicht schwer, sich die Betroffenheit vorzustellen, welche die Verlesung der testamentarischen Abschiedspredigt Joseph Weinhofers unter den zahlreichen Zuhörern hervorrief. Wenig nur hatte Bischof Haas noch hinzuzufügen:

„Geliebteste!
Als mich der Verstorbene vor drei Wochen zu diesem Feste lud, - als er mir schrieb: ‚Komm ja, komm gewiß, - denn vielleicht ist es das letzte Mal, dass ich dich rufe, dass ich dich sehen werde', da hatte ich mir vorgenommen, euch heute von der Barmherzigkeit, von der großen Barmherzigkeit des allerheiligsten Herzens Jesu zu predigen; diese Predigt unterbleibt nun für heute, vielleicht schenkt mir Gott die Gnade, sie in Zukunft zu halten. Heute predigte ja der Verstorbene, und er that es wie immer im Leben, unübertrefflich, herzrührend […]"[973]

„Du aber, geliebte Pfarrgemeinde Pinkafeld", so Haas,

„du schuldest deinem nun in Gott ruhenden Pfarrer viele, unzählige, mannigfaltige geistliche und leibliche Wohlthaten. Von den vielen will ich dir nur Weniges in Erinnerung bringen. Als der Herr dich öfters durch Feuersbrünste heimsuchte, da sammelte er für dich an Gaben der Liebe mehr denn 30,000 fl. Dann zierte er diese herrliche Kirche, wie ihr sie jetzt sehet, und versah sie mit allem Nöthigen auf das reichlichste und bereicherte sie; unter ihm wurde die schöne Filialkirche zu Riedlingsdorf gebaut, dann das Kirchlein in Hochart und so manche Kapelle. Durch ihn wurde die Kirche zu Wisfleck erneuert und geschmückt, durch ihn erhielt so manches Gotteshaus seine schönste Zierde. Unter ihm wurde die Friedhofskirche neuerbaut und die Kalvarienbergkirche sammt den Stationen renoviert, unter ihm wurde von dem leiblichen Wohlthätigkeitsengel der ganzen Umgebung, den ich nicht nennen darf und den ihr ja ohnehin gut kennet[974], hochverehrt und mit Staunen bewundert, das Kloster zum allerheiligsten Herzen Jesu allhier erbaut und den frommen Töchtern der christlichen Liebe zur Pflege der armen Siechen und Kranken, zur Erziehung armer Waisenmädchen und zur Erziehung und zum Unterrichte der heranwachsenden weiblichen Jugend überhaupt übergeben.
Und wer wäre wohl im Stande Alles aufzuzählen, was er zur Ehre Gottes und zum Heile der Bewohner der ganzen weiten Umgebung gethan, indem sein Wirkungskreis sichweit über die Marken der Pfarre Pinkafeld erstreckte? Mit einem Worte, er half, wo er helfen, er tröstete, wo er trösten konnte, und zwar ohne Unterschied der Religion, - sein ganzes, thatenreiches Leben war der Ehre Gottes und dem Heile seiner Mitmenschen gewidmet […]
Sein Leichenzug war herrlich. Die ganze Gemeinde folgte weinend und klagend seinem Sarge und von nahe und ferne kamen Unzählige, die ihn kannten, liebten und verehrten. Vierzig Priester schritten der Leiche voran und Tausende – Katholiken und Protestanten – folgten ihr, und es offenbarte sich eine Liebe und aus dieser ein

[972] Haas, Einige Worte über Joseph Weinhofer's Leben und Wirken, S. 7-15.
[973] Ebd., S. 15 bzw. S. 18.
[974] D. i. Franziska von Batthyány.

Schmerz, wie der Dahingeschiedene sie verdient hatte. Ach, und wie herrlich wird erst der Einzug dieses eifrigen Dieners des Herrn in die Ewigkeit gewesen sein!
D e n k e t , Geliebteste, a n e u r e n V o r s t e h e r , welcher euch das Wort Gottes verkündet hat. Sehet den Ausgang seines Wandels und folget seinem Glauben, und ihr werdet einst über lang oder kurz mit ihm wieder vereinigt werden, wo das Glauben ins Schauen übergeht, wo das Hoffen aufhört und nur die Liebe bleibt.

Mementote praepositorum vestrorum,
qui vobis locuti sunt verbum Dei;
quorum intuentes exitum conversationis,
imitamini fidem.

Hebr 13,7“[975]

8.3. Pressestimmen, Nachrufe

Michael Haas beeilte sich, seinen Nachruf auf den verstorbenen Pfarrer in Druck zu geben, um ihn möglichst vielen „Schülern und Verehrern“ zugänglich zu machen.[976] Seine Würdigung Weinhofers wurde – auszugsweise oder zur Gänze – von diversen Medien übernommen, so etwa vom Salzburger Kirchenblatt.[977] Auch das am 13. Juli 1859 in der Zeitschrift „Religio“ erschienene Lebensbild, war wohl im Wesentlichen von Michael Haas inspiriert. Besondere Beachtung fand darin Weinhofers Wirken als Katechet und Homilet:

„Der liebe Gott hat Weinhofer mit einer Rednergabe beschenkt, die er mit außergewöhnlichem Eifer bis zu seinem Tod ausübte. Er brachte all seine Predigten zur Papier; diese Konzepte enthielten nie auch nur eine Korrektur oder Änderung. Während seiner Predigten beging er keine Fehler; nicht einmal ein Wort oder ein Buchstabe war falsch. Seine Stimme war so stark, dass sogar 20.000 Menschen unter freier Luft jeden einzelnen Teil seiner Rede gehört haben [...] Wissenschaftler hörten Weinhofer mit Freude zu, aber auch ein Ackerbauer verstand ihn immer [...]
Als Katechet fanden Overberg und Gruber in ihm nicht nur einen Nachahmer, sondern einen Meister. Mit unnachahmender Schönheit erzählte er nicht nur Kindern in der Schule, sonder auch in der Kirche von der Kanzel, die biblischen Geschichten [...]“

„Religio“ gedachte im Weiteren Weinhofers vielfältiger Tätigkeit als Bauherr und erinnerte schließlich an die Gründung der Herz Jesu-Bruderschaft:

„Das war die erste fromme Bruderschaft in Österreich seit Kaiser Joseph II. Dieser hatte, wie man wissen sollte, alle frommen Bruderschaften aufgelöst. Vierundzwanzig Mal hat Weinhofer zum Fest dieser Bruderschaft gepredigt, und nachdem er von uns gegangen war, las sein dankbarer Schüler, der begabte Redner Michael Haas, Bischof von Szatmár, die letzten Worte Weinhofers an seine Gläubigern vor. Diese

[975] Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken, S. 18.
[976] Haas, Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken.
[977] Salzburger Kirchenblatt VIII/28 (22. September 1859), S. 218-219. Die Nachricht von Weinhofers Ableben brachte etwa auch das Leipziger Repertorium I (1860), S. 119.

Worte hatte der Verstorbene schon am 6. Oktober 1848 verfasst […] Nach dem Anhören dieser Worte bleib kein Auge trocken [...]“[978]

Jahrzehnte lang blieb die Erinnerung an Joseph Weinhofer lebendig; danach schwand sie.[979] Namentlich in Ungarn fiel Weinhofer bald der Vergessenheit anheim. Daran änderten auch gelegentliche Beiträge in verbreiteten Zeitschriften wie die 1959 zum 100. Todestag in „Vigilia“ erschienene „Erinnerung an Josef Veinhofer“ nichts:

„Er war einer der hervorragendsten Priester, nicht nur in der Diözese, sondern im ganzen Land. Die Epoche, in der er lebte und wirkte, bot in religiöser Hinsicht ein trostloses Gesicht. Der schwungvolle, gefühlsbetonte Glaube der Barockzeit war durch die Aufklärung und den von der französischen Revolution ausgehenden Liberalismus verwüstet. Vor allem unter Intellektuellen verbreiteten sich der Unglaube und die religiöse Gleichgültigkeit. Allerdings mangelte es nicht an Bemühungen um eine Erneuerung. Bedeutende Persönlichkeiten strahlten religiösen Geist aus. Es genüge hier, auf Chateaubriand, Sailer, Görres, Clemens Maria Hofbauer, Johannes Viennay zu verweisen [...]
Bei uns (in Ungarn; Anm.) gab es nicht so viele hervorragenden Beispiele, Széchenyi ausgenommen, wie bei den Franzosen oder den Deutschen, doch hatte das Beispiel jener französischen und deutschen Katholiken eine belebende Wirkung auf viele ungarische Seelsorger [...] Zu ihnen gehörte auch Josef Veinhofer [...] Nach seiner Priesterweihe unternahm er eine Reise nach Deutschland und die Schweiz. Bei dieser Angelegenheit lernte er Michael Sailer, diesen hervorragenden Vertreter der kirchlichen Aufklärung, kennen. Zeit seines Lebens hat er mit ihm korrespondiert. Mit zahlreichen anderen kirchlichen und weltlichen Prominenten wurde er im Pinkafelder Schloss des Grafen Nikolaus von Batthyány bekannt und befreundet, dessen Gattin Franziska, geborene Széchenyi unter dem Einfluss des Heiligen Klemens Maria Hofbauer stand [...]
Wenn wir aus einer Distanz von einhundert Jahren auf die eifrige seelsorgliche Tätigkeit Veinhofers zurückblicken, so sind zwei Dinge hervorzuheben: erstens sein Einsatz zur Förderung des priesterlichen Nachwuchses […], zweitens die Gründung des Herz-Jesu-Vereines im Jahr 1832 […]“[980]

Gyula Géfin schließlich, der Steinamangerer Diözesanhistoriker, würdigte Weinhofer als „einen der hervorragendsten Priester nicht nur in dieser Diözese, sondern im ganzen Land“.[981] Zu einer ausführlichen Lebensbeschreibung führte allerdings auch diese Beurteilung nicht.

---

[978] Religio, 13. Juli 1859, S. 28-29. Wenige Tage später brachte auch „Budapesti Hírlap” die Todesnachricht samt einer Würdigung der homiletischen Verdienste des Verstorbenen: Budapesti Hírlap (Budapester Zeitung), 17. Juli 1859, o. S.

[979] Eine Ausnahme bildet Göndöcs, Veinhofer. Dessen Verfasser unternahm in den Dreißigerjahren des vergangenen Jahrhunderts den ambitionierten, aber wenig nachhaltigen Versuch, die Erinnerung an den bedeutenden Pinkafelder Pfarrer neu zu beleben. Spätere Beiträge beriefen sich durchwegs auf Kugler, Pfarre Pinkafeld, der sich seinerseits auf die nur wenigen bekannte Arbeit Göndöcs‘ stützte.

[980] Vigilia 1959/8, S. 509-510.

[981] Géfin, A Szombathelyi egyházmegye története II, S. 60-62: „Er liebte die Schule. Aufgrund dessen erkannte er Begabungen und trug Sorge, sie weiter zu fördern. Aus seiner Schule sind hervorgegangen: Michael Haas, Bischof von Szatmár; Johannes Kopsz, Großpropst (Szombathely); Franz und Johannes Köberl, Propst und Pfarrer in Sárvár, Mathias Krug, Professor der Theologie, Franz Griller und Georg Ferber, [...] Veinhofer hat eine ganze Priestergeneration aufgezogen, ungefähr 40 Männer aus seiner Schule wurden zu Priestern geweiht [...] Am 27. Juni 1859 ist er gestorben. Sein Begräbnis war prachtvoll. Er wurde auf seiner letzten Reise von mehr als 40 Priestern und von seinen verwaisten Gläubigen begleitet. Doch hat er auch noch nach seinem Tod gepredigt: Michael Haas, Bischof von Szatmár, las die letzten, an seine Gläubigen gerichteten Worte Veinhofers […] auf der Kanzel vor: ‚Nachdem ich meine erstarrte, im Sarg liegende Hand nicht mehr erheben kann, um euch zu segnen, seid von der Hl. Dreifaltigkeit gesegnet!“. Vgl. dazu http://www.vasidigitkonyvtar.hu /vdkweb/vm_egyhazmegye_2k/2k_szf5.html (16. Dezember 2009).

9. JOSEPH M. WEINHOFER, EIN EXEMPLARISCHES PRIESTERLEBEN AN GRENZEN – RESÜMEE

Aus all dem mag deutlich geworden sein, dass Joseph Michael Weinhofer in der Tat zu den prägenden Gestalten der westungarischen resp. burgenländischen „Kirche im Grenzraum“[982] zu zählen ist, mit einer Wirkungsgeschichte, deren Ausläufer in die Gegenwart reichen. In Verkündigung, Liturgie und Caritas hat der leidenschaftliche Seelsorger Bemerkenswertes geleistet.

Folgende Aspekte seiner Persönlichkeit und seines pastoralen Wirkens seien – resümierend – noch einmal ins Licht gerückt:

Weinhofer, der Grenzgänger

Rückblickend präsentiert sich Joseph Weinhofer als ein Grenzgänger – in geographischer, sprachlicher, ideengeschichtlicher und spiritueller Hinsicht.

In enger Nachbarschaft zum damaligen Österreich sowie zur Steiermark beheimatet, angesiedelt im Städtedreieck Wien-Graz-Steinamanger, waren häufige Grenzübertritte für ihn eine Selbstverständlichkeit. Dasselbe gilt für sein Überschreiten von Sprachgrenzen. Eloquent befleißigte der Pfarrer sich des Deutschen, Lateinischen und (in seltenen Fällen) Ungarischen, wobei nicht einen Augenblick lang zweifelhaft blieb, dass er sich als Ungar deutscher Muttersprache verstand, keinesfalls aber als Magyare im ethnischen Sinn.[983]

Von Weinhofers Nähe sowohl zu Johann M. Sailers Gedankenwelt und Schülerkreis wie zur Wiener Romantik eines Klemens M. Hofbauer war ausführlich die Rede. Gewandt wechselte der Pfarrer zwischen geistig-geistlichen Milieus, die sich gegeneinander durchaus ab- und zeitweilig auch ausgrenzten. Von da her überrascht es nicht, wenn sich Einflüsse beider Lager in seiner Person begegnen. Dabei blieb Weinhofer jedoch ein treuer Jünger Sailers, dessen pastorale und pädagogische Schriften er eifrig studierte und nahezu wörtlich umsetzte. Wie nachhaltig er von dem bayrischen Theologen beeinflusst, wie eng er ihm

[982] Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, Titel.
[983] Zur Differenzierung von Ungar und Magyare (Madjare) s. Steinacker, Betrachtungen zur nationalen Assimilation des deutschen Bürgertums in Ungarn, S. 74.

verbunden war, das verrät sein geistliches Tagebuch, in dem er zahllose Zitate aus Sailer festhielt; das zeigt sein bedingungsloser Einsatz für dessen Rechtfertigung, der letztlich, nach vielen Rückschlägen, doch noch von Erfolg gekrönt war.

Schließlich kann Weinhofer auch in spiritueller Hinsicht als Grenzgänger gelten. Seine geistliche Entwicklung führte ihn von dem Pietismus eines Martin Boos zur eher nüchternen, weniger enthusiastischen, dafür aber weit bodenständigeren Spiritualität von der Art eines Franz von Sales, auf den sich der Pfarrer häufig berief.[984] Weinhofers rigider Moralismus und seine mit dem Alter zunehmende Vorliebe für Mirakel sollten nicht verstellen, dass seine Spiritualität im Grunde doch eine „geerdete" war. Das unterstreichen seine unermüdlichen caritativen Bemühungen ebenso wie sein engagierter Einsatz für das Presbyterium der Diözese Steinamanger – eine Knochenarbeit zu allen Zeiten.

Weinhofer, der „Katholische Erneuerer"

Zweifellos war Weinhofer tief geprägt von jener nachtridentinischen Frömmigkeitshaltung des orthodoxen Katholizismus, welche „alle jene Erscheinungsformen aufwies, die der schillernde Begriff 'ultramontan' einschloß".[985] Scharf kritisiert wurde diese Mentalität unter anderem von dem Freisinger Moraltheologen Magnus Jocham.[986] Der sprach von Übertreibung, Äußerlichkeit, maßloser Polemik und Intoleranz, von einer unangebrachten, weil unzeitgemäßen Vorliebe „für besondere Andachten zur heiligen Philomena, für Bruderschaften, deren immer wieder neue errichtet wurden, für das Tragen von Medaillen und für häufige, tägliche Kommunionen […]". „Eben damals" sei „die ganz bevorzugte Andacht zum Heiligen Herzen Jesu und zum Heiligen Herzen Mariä" in Übung gekommen.

[984] Vgl. beispielsweise *Diarium IX/3 (25. Juni 1814).*
[985] Weiß, Die Redemptoristen in Bayern I, S. 132. Zum Thema Ultramontanismus s. u. a. Victor Conzemius, Art. Ultramontanismus, in: Theologische Realenzyklopädie 34 (2002), S. 253-263; Strötz, Der Fels der Kirche.
[986] Weiß, die Redemptoristen in Bayern I, S. 60, Anm. 176, nennt Jocham (1808-1893) "eine der sympathischten Gestalten des bayerischen Katholizismus im 19. Jahrhundert".
JOCHAM, Magnus (1808-1893): Frühe Prägung durch Pfarrer und Priester, die aus der Schülerkreis Johann Michael Sailers hervorgegangen waren und Berührung mit der „Allgäuer Erweckungsbewegung" hatten. Theologische Studien im Georgianum an der Universität München. Kaplan, Expositurvikar und Pfarrer. Sprachstudien. Professor der Moraltheologie in Freising. Bedeutung erlangte Jocham durch seine Schriftsteller- und Übersetzertätigkeit. Vgl. BBKL III, Sp. 125-128.

„Für beide Andachten wurden Bruderschaften errichtet, und wer wahrhaft recht gläubig sein wollte, mußte sich in dieselben einschreiben lassen.“[987]

Nun handelt es sich bei der Gründung derartiger Sodalitäten zweifellos um Musterbeispiele romantischer Frömmigkeit und Religiosität. Freilich darf die Herz Jesu-Verehrung als solche nicht unwidersprochen als typische Erscheinung des beginnenden 19. Jahrhunderts qualifiziert werden. Die „Verehrung der Liebe Christi unter und mit dem Symbol des Herzens“ wird „wenigstens seit dem Mittelalter“ in der Kirche gepflegt.[988] Manche Autoren meinen sogar, ihre Anfänge bereits im Leben der Alten Kirche nachweisen zu können.[989] Angesichts der Frage: „Herz-Jesu-Verehrung heute?“[990], mag man in unseren Tagen wie schon zu den Zeiten eines Magnus Jocham geteilter Meinung sein. Letztlich wird man diese besondere Ausformung romantischer Volksfrömmigkeit aber am ehesten als eine verständliche Reaktion auf eine aufklärerische Weltanschauung zu begreifen suchen, deren „Verstandesnüchternheit“ man in weiten Kreisen überdrüssig geworden war.[991] Letztlich steht auch die Pinkafelder Herz Jesu-Begeisterung für eine sehr viel allgemeinere, tiefgreifende und dauerhafte Wende, die das zweite Drittel des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiet der Frömmigkeit gebracht hat. Mehr und mehr setzte sich im gläubigen Volk eine Religiosität durch, „die mehr gefühlsbetont, weniger rigoristisch war und einen häufigen Empfang der Sakramente und auch mehr äußere Frömmigkeitsübungen betonte […] Verschiedene Faktoren wirkten bei dieser Umwandlung mit, angefangen bei der romantischen Begeisterung für alles, was an das Mittelalter erinnerte: Marienfrömmigkeit, Heiligenkult, Reliquienverehrung, Prozessionen, Wallfahrten und andere öffentliche Bekundungen des Glaubens“.[992]

Nichtsdestotrotz zeigt Weinhofers Biographie – verschiedentlich wurde darauf hingewiesen – auch aufklärerische Einflüsse. Diese manifestieren sich etwa in seiner Interpretation der „Ausübung des Pfarramtes“, die durchaus josephinistische Züge trägt. Demnach hat der Pfarrer hat „nicht nur für die Kirchentreue, sondern auch für eine patriotisch-zuverlässige

[987] Weiß, Die Redemptoristen in Bayern I, S. 132-133. Die Berechtigung der Vorwürfe Magnus Jochams, wie sie von Weiss zitiert werden, kann hier nicht beurteilt werden.
[988] Schwendimann, Herz-Jesu-Verehrung heute?, S. 7.
[989] Vgl. u. a. Rahner, Die Anfänge der Herz-Jesu-Verehrung, in: Stierli, Cor Salvatoris.
[990] Schwendimann, Herz-Jesu-Verehrung heute?, Titel.
[991] Schedl, Ein Heiliger, S. 69.
[992] Handbuch der Kirchengeschichte VI/I, 662-663.

staatsbürgerliche Haltung der ihm anvertrauten Gemeindemitglieder Sorge“ zu tragen.[993] Besonders deutlich wirkt die Aufklärung dort nach, wo Weinhofer über die Pflicht des Seelsorgers und Katecheten spricht, dem Staat mündige Menschen heranzubilden[994], oder in seinen Predigten auf ein „tätiges Christentum“ drängt. Ob in der Schule oder auf der Kanzel, ob als Pfarrer inmitten seiner Gemeinde oder als Dechant, mit weiter reichenden Befugnissen ausgestattet, Weinhofers Tun war stets von dem Bemühen durchdrungen, dem Rückgang der „praktischen Religion“[995] zu wehren, der religiösen Gleichgültigkeit einer wachsenden Anzahl von Zeitgenossen „eine neue und ursprüngliche Gläubigkeit“ und dem schmerzlich empfundenen Sittenverfall „eine neue Sittlichkeit“ entgegenzusetzen.[996] Weinhofer darf somit als „Katholischer Erneuerer“ gelten, an dem Aufklärung wie Romantik ihre Spuren hinterlassen haben.

Weinhofer, der „Seelensorger“[997]

Weinhofer bekannte sich zu dem Grundsatz, die Seelsorge dürfe niemals zur „Manipulation“ entarten; sie habe dem Geistlichen stets „wahrhaft Pastorisation“ zu sein.[998] In dieser Hinsicht war er nachhaltig an Johann M. Sailer geschult. Dieser hatte sich unter anderem durch seine „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ profiliert. In ihnen gründete er diese stark vom Nützlichkeitsdenken des aufgeklärten Staats geprägte Disziplin durch Betonung des Vorrangs der priesterlichen und seelsorglichen Aufgaben als erster „auf das Fundament der Offenbarungsreligion“[999]. In einer Periode dramatischen kirchlichen Niedergangs verlangte Sailer, „der in keiner Weise weltfremd war, sondern sich in den geistigen Auseinandersetzungen seiner Tage sogar auf Augenhöhe mit Goethe bewegte, die Geistlichen, also die Führungsschicht der Kirche, müssten geistliche Geistliche werden“. Er

[993] Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 326.
[994] *Schulprotokoll I, Vorbericht*, u. ö.
[995] Hosp, Jakob Frint, S. 90: Auch Frint beklagte, „die praktische Religion sei vielfach erstorben“. Vgl. Stolberg, zit. *in Schulprotokoll I, S. 59*: „Wenn Völker, durch Gottesvergessenheit, welche die bittre Wurzel alles Unheils ist, den Bund mit Gott verletzen, so erfolgen, früher oder später, Gottes Gerichte […]“. Titel des Originals: Stolberg, Betrachtungen.
[996] Probst, Der Prediger Joseph Weinhofer, S. 7.
[997] Vgl. Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie 1821/III, S. 387-405.
[998] Weinhofer, Glaubens- und Sittenlehren, Vorrede.
[999] LThK 2009, Sp. 1431-1433. „S. war ein durchaus origineller theol. Denker, der sich früh v. der jesuit. Scholastik löste. Seine große Bedeutung liegt darin, daß er wichtige Impulse der Aufklärung u. der Romantik in Rückbesinnung auf die QQ u. die gesamte Trad. der Theol. für die Neubegründung einer christozentr. Theol. u. für deren Umsetzung in die kirchl. und spir. Praxis fruchtbar machte. Dabei erschloß sich ihm neu der Sinn für die übernatürlich-myst. Seite der Kirche, die nach ihm alle ‚wahren Christen‘, vereint im gemeinsamen Schauen auf Christus – unabhängig v. ‚Detail der Konfession‘ –, umfaßt […]“

unterschied „den Geistlichen, der nur den Namen des Standes trägt, von dem, der das Maß des Namens erfüllet“. Jenen nannte er einen „Zeit-Geistlichen“, diesen einen „Geistlich-Geistlichen“. Geistliche Geistliche seien mitten in der Welt, aber nicht von der Welt.[1000]

In den Jahrzehnten vor Sailer „war […] die Pastoraltheologie auf eine Berufsethik zum Gebrauch eines Klerus eingeengt worden, dessen Aufgabe sich auf die sittliche und kulturelle Erziehung der Pfarrkinder zu beschränken schien“. Sailer nun brach mit der naturalistischen Pastoral der Zeit der Aufklärung, immerhin bemüht, deren positive Elemente beizubehalten. Der bayerische Theologe interessierte sich namentlich für eine Verbesserung der homiletischen Methoden. Entscheidender noch schien ihm allerdings der Inhalt der Predigt: „Statt moralisierender und an dogmatischer Substanz armer Betrachtungen forderte er eine Predigt der ‚Grundlehren des Christentums‘ unter Freimachung von scholastischen Formulierungen […] und von ‚bloß gelehrten Erläuterungen eines theologischen Begriffes‘.“ Die beste Methode zur Verwirklichung dieses Ideals bestand für ihn in direkter und „ständiger Fühlung mit der Heiligen Schrift“. Entsprechend bot der erste Band seiner Vorlesungen eine „Einführung in das praktische Studium der Heiligen Schrift“. Hatte Sailer anfangs die Bibel noch als eine Sammlung von erbaulichen Beispielen verstanden, gelangte er allmählich „zu einer klar auf die Heilsgeschichte ausgerichteten Sicht, in der das Christentum in erster Linie nicht mehr als eine Lehre, sondern als ein Ereignis erschien, als die Geschichte des Wirkens Gottes unter den Menschen.“[1001]

Weinhofer, wie gesagt keineswegs frei von aufklärerischen Einflüssen[1002], folgte eifrig den Vorgaben seines Lehrers. Allein schon in seiner Liebe zur Heiligen Schrift stand er diesem in keiner Weise nach. So finden sich Einflüsse Sailerschen Denkens in Weinhofers Spiritualität ebenso wie in seinem weit gefächerten seelsorglichen Wirken. Was Letzteres betrifft, so verstand sich der Pinkafelder Pfarrer in seiner Auffassung des „Pfarramtes“ zweifellos als Pfarr-Herr. Nicht ohne deren Protektion in sein Amt gelangt, fühlte er sich zeitlebens der batthyánischen Grundherrschaft eng verbunden. Dieser Nähe zu den adeligen

[1000] http://nikowy.homepage.t-online.de/gh_wind.pdf (4. Jänner 2011).

[1001] Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte, VI/1, S. 436-437.

[1002] „Menschen soll der Seelsorger erziehen, hiezu fordert ihn auf 1^{tens} unmündige Menschheit, die ohne Schulanstalt nicht aus dem Zustande der Roheit heraus gehoben, nie mündig werden könnte. – 2^{tens} der Staat, der die Bildung der zarten Menschenkeime seiner Oberaufsicht anvertraut. 3^{tens} die Nachwelt, die von seiner Hand die Heranbildung eines besseren Geschlechtes erwartet –“: *Schulprotokoll I, Vorbericht.*

Patronatsherren entsprach eine stets spürbare intellektuelle Distanz zu den Gläubigen seiner Gemeinde.

Das idealisierte Bild des „Guten Hirten", des „pastor bonus", bietet sich an: So sehr sich der Pfarrer um die ihm Anvertrauten sorgte, so deutlich blieb doch, dass es ein Miteinander des Hirten und der Herde, gewissermaßen auf gleicher Augenhöhe, nicht geben konnte. Weinhofers Auffassung vom Priesterberuf erinnerte ihn zeit seines Lebens an den Tag, da Gott Rechenschaft verlangen würde über die ihm anvertrauten Seelen. Dieses tief in seiner Persönlichkeit verwurzelte Bewusstsein seiner Hirtenpflicht hat Weinhofer nie verlassen. Letztlich fühlte er sich nur dem Einen verantwortlich, der ihm als der „einzig wahre Oberhirt unserer Seelen" galt – Jesus Christus. Der würde einst wiederkehren, um Gericht zu halten „über meine langjährige Seelsorge": „Und wie lautet denn dieses Urtheil? Etwa so: Komm', du getreuer Knecht, weil du in Wenigem getreu warest, will ich dich über Vieles setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn? Ja, wünschen würde ich mir diesen unaussprechlich fröhlichen Willkomm in der Ewigkeit, allein mein Gewissen klagt mich der vielen Untreuen, der vielen Nachläßigkeiten, der vielen eigenen und fremden Sünden an, deren ich mich in der Verwaltung der langjährigen Seelsorge schuldig gemacht habe!!! Und hätte ich gleichwohl alles gethan, was mir zu thun meine Pflicht auferlegte, so würde ich doch nur ein unnützer Knecht gewesen sein [...]"[1003]

Eine dermaßen ausgeprägte Hirtensorge lief natürlich Gefahr, in Bevormundung auszuarten. Nicht immer ist es Weinhofer gelungen, dieser Versuchung zu widerstehen. Ein besonders beredtes Beispiel findet sich an jener Stelle, wo Weinhofer neben anderen zeitgeistigen Moden auch Tanz und Theater verdammt: Das Theater sei „für die zarten Nerven der Unmündigen ein verbothener Artikel – Auch dann noch wenn sie mündig sind, denn das Parterre verderbt gewiß mehr, als das beste Theater nicht gut machen kann. Wenn auch die Gebärde der Schauspielerinnen für das Herz unanstössig seyn könnte, wenn auch die Tanzfüsse, die sich nach dem Schauspiele bewegen, nicht alle Eindrüke des Guten, die etwa der Geist des Dichthers gemacht hätte, wieder aus dem zarten Herzen hinausträtten; wie kann ein junges Gemüth das Schauspiel im Schauspiele, ich erwäge jenes, das die

[1003] Weinhofers testamentarische Abschiedspredigt, zit. nach Haas, Einige Worte über Joseph Weinhofer's Leben und Wirken, S. 7-15.

Zuschauer selber einander geben, mit ansehen, ohne von den schmutzigen Sitten des niederen Pöbels, oder der dummen Galanterie des Höhern, verderbt zu werden?“[1004].

Als bezeichnend darf auch gelten, dass der Pfarrer sich – eine undenkbare Bevormundung aus heutiger Sicht! – mit Nachdruck dafür einsetzte, die Sperrstunde der Gaststätten zeitlich nach vor zu verlegen, um „dem nächtlichen Herumschwärmen junger Leute zu steuern“.[1005] Tatsächlich erreichte der Pfarrer eine „Verordnung, daß alle Gaststätten früh schließen mußten (im Winter war um 9.00 Uhr, im Sommer um 10.00 Uhr und jede Tanzveranstaltung mußte um 11.00 Uhr geschlossen sein. Damit keiner eine Ausrede fand, wurde die Zeit mit der Amtsglocke angezeigt) [...]“[1006] Sofern streng und „anhaltend auf die Vollziehung dieser schönen Verordnung gesehen wird“, zeigte sich Weinhofer überzeugt, würde das „gesegnete Folgen besonders für die Jugend“ haben.

In der Tat finden sich nicht wenige Predigten und Katechesen, in denen Weinhofer seine Hirten- bzw. Vaterrolle gegenüber den Gläubigen so sehr strapaziert, dass Letztere wie eine Schar unmündiger Kinder wirken – „Pfarr-Kinder“ eben. Dem entsprach eine Seelsorge, die zweifellos bereit war, alles *für* das Volk zu tun, nichts jedoch *durch* das Volk. Damit korrespondierte übrigens eine politische Haltung, welche unentwegt zum Gehorsam gegenüber der als rechtmäßig eingestuften Obrigkeit anhielt und keinen Zweifel über die Legitimität des Herrscherhauses duldete.

Weinhofer, die „Wetterscheide“

Es scheint, als habe Weinhofer Freundschaften ausschließlich in „höheren Kreisen“ gepflegt, und das im Wege der brieflichen Korrespondenz mit prominenten Zeitgenossen oder im Gespräch mit Priesterkollegen. Manchmal allerdings wirkt er nachgerade einsam. Johann M. Sailer fand sich wiederholt genötigt, ihn zu trösten: „Dass mein Weinhofer so allein steht, so verlassen von allen seinen früheren Geistesverwandten, thut ihm wehe. Aber sieh, Lieber! Du bist doch nicht allein. Ist ja Christus bei Dir und seine Engel mit ihm, und

[1004] *Diarium II/22 (6. Juni 1807). Ebd.:* „Von Bällen. Die Bälle sind wie die Menschen, und die Menschen in Masse halten mehr auf Lust als Tugend. Und da wo mehr auf Lust als Tugend gesehen wird, ist die Tugend eines Mädchens noch lange nicht sicher genug. Ihr grossen Verbesserer der Welt! Verbessert vorerst alle öffentlichen Lustbarkeiten, daß sie für die Unschuld gefahrlos sind, dann mögen die Kinder dabey erscheinen.“
[1005] *Schulprotokoll I, S. 36-37 (1819).*
[1006] Kugler, Pfarre Pinkafeld, S. 70.

alle seine wahren Freunde im Himmel und auf Erden sind mit Dir im Geiste vereint. Glaube es und sei selig.“ Ein andermal war es der Grazer Fürstbischof Zängerle, der dem niedergeschlagenen Pfarrer zusprach: „Betrüben Sie sich nicht darüber, wenn Ihre ganze Wirksamkeit im Leiden besteht, und sehen sie auf unsern obersten besten Hirten, Jesus Christus, der am Ölberge vor Trauer fast ohnmächtig wurde und am Kreuze festgenagelt sich gar nicht zu rühren vermochte. Und gerade diese Stunden, wo die Schwachgläubigen meinten, es sei Alles verspielt, war das Ganze gewonnen.“[1007]

Dieses Gefühl der Verlassenheit scheint gerade in jüngeren Jahren gelegentlich in Depression umgeschlagen zu sein – verstärkt wohl durch die häufigen Krankheiten, die den Pfarrer heimsuchten. Wie Michael Haas unter Einbeziehung eines schönen Wortes von Jean Paul feststellte: „[…] mit vollem Rechte kann von ihm (d. i. Weinhofer) gesagt werden, was ein deutscher Dichter (J. Paul Richter) von hohen, seltenen Menschen spricht: ‚Es zogen ihm die Schmerzen nach, wie dem Gebirge die Gewitter, aber er wurde auch die Wetterscheide der Ebene unter sich‘ – dies gilt ganz und gar auch von Weinhofer.“[1008]

Vielleicht erklärt sich daraus auch die Tatsache, dass Weinhofer keinerlei Ambitionen entwickelte, die ihn über seine Pfarre hinaus geführt hätten. Einer kirchlichen Karriere verweigerte er sich schon allein dadurch, dass der die bischöflichen Auszeichnungen, die ihm angeboten wurden, beharrlich ausschlug. Der Stolz, das „vordringende, begierliche Wesen, das Hochausseynwollende", dessen er sich in jüngeren Jahren bezichtigte, scheint im Laufe seines Lebens der stillen Demut gewichen zu sein, allein die „Wahrheit, apostolische Wahrheit“ zu suchen. [1009] Das wiederum ließ ihn zum Vorbild ideal gesinnter junger Männer werden, von denen ihm nicht wenige auf dem Weg des Priestertums folgten. Eine beachtliche Reihe von Kaplänen suchte auch nach Ende ihrer Pinkafelder Ausbildungszeit seine Nähe und erinnerte sich noch mit großem zeitlichem Abstand respektvoll an „unseren alten Herrn“.[1010] Unter den rund 340 Klerikern, die die Diözese Steinamanger um 1825 zählte[1011], dürfte es kaum eine Persönlichkeit von ähnlicher Strahlkraft gegeben haben – ganz sicher nicht im deutschsprachigen Westungarn jener Zeit.

[1007] Haas, Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken, S. 18-22.
[1008] Ebd., S. 26.
[1009] Weinhofer an Boos, 29. November 1811, zit. nach Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit, S. 550-551.
[1010] Szombathelyi Ujság, 1. März 1896, S. 8-9.
[1011] Der „Index Personarum“ im Schematismus von 1825 listet 339 Personen auf.

Namentlich Weinhofers Predigten blieben weit über seinen Tod hinaus eine gefragte Lektüre; seine „Predigten über das Allerheiligste Altarsakrament die alle verstehen und die meisten brauchen können“ erlebten noch 1906 eine Auflage.[1012] Dass Joseph Weinhofer sich in der Diözese Steinamanger und darüber hinaus eines für einen Landpfarrer bemerkenswerten Rufes erfreute, das unterstreicht nicht zuletzt seine Berücksichtigung in Conrad von Wurzbachs Lexikon.[1013]

Weinhofer – weitgehend vergessen …

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Pinkafelder Pfarrer von seinen Anhängern bereits zu Lebzeiten „kanonisiert“ wurde. So ist uns durch eine Linzer Karmeliterin der Ausspruch Fürstbischof Zängerles überliefert, der „Herr Erzpriester“ sei „ein Heiliger“.[1014] Das ändert allerdings nichts daran, dass die Erinnerung an den hervorragenden Priester binnen weniger Jahrzehnte verblasste. Einzig im südburgenländischen Pinkafeld blieb sein Name bis heute ein Begriff. Zwar wüssten nur die wenigsten Pinkafelder Näheres über Weinhofer zu sagen; andererseits wurde und wird durch einen Weinhofer-Platz (angrenzend an die römisch-katholische Pfarrkirche) und die bis vor wenigen Jahrzehnten existierende Weinhofer-Schule doch im Bewusstsein gehalten, dass es sich um eine herausragende Persönlichkeit gehandelt haben muss. Zudem haben jüngste Initiativen im Rahmen eines Weinhofer-Jubiläumsjahres Person und Wirken des Priesters einer größeren Zahl von historisch interessierten Pinkafeldern von neuem nahe gebracht – was unter anderem dazu führte, dass Weinhofers lange vernachlässigte Grabstätte endlich saniert wurde.

All das kann aber, wie gesagt, nicht darüber hinweg täuschen, dass Weinhofer außerhalb seiner Heimatgemeinde und Wirkungsstätte bald zum Fremden wurde. Die Gründe dafür lassen sich nur schwer benennen. Mit verantwortlich zu machen ist wohl die zunehmende Magyarisierung der ungarischen Gesellschaft. Diese setzte bereits um 1790 ein und wurde sukzessive intensiviert. „Nach der für die Magyaren verlorenen Revolution von 1848/1849 musste sie erzwungenermaßen unterbrochen werden und erreichte dann nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich in der Zeit der k.u.k. Monarchie (1867–1918) ihren

[1012] Weinhofer, Anbetungspredigten a.
[1013] Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich.
[1014] *Aufzeichnungen einer Linzer Karmeliterin, Weinhoferakten FII, SEK.*

vorläufigen Höhepunkt."[1015] Weinhofer hatte schon angesichts der Krise von 1848 den „sinnlosen Sprachenkampf in den vormaligen Landtägen wo die Wortführer und Enthusiasten alle Nationen zu einer Sprache zwingen wollten" scharf kritisiert.[1016] Man darf davon ausgehen, dass seine Ablehnung der Magyarisierungsbestrebungen sich bis zu seinem Lebensende noch weiter verhärtet hat. Umgekehrt blieb in einer von ungarischem Nationalismus geprägten Gesellschaft und Kirche wohl kein Platz, die Erinnerung an einen deutschstämmigen Pfarrer zu pflegen, der sich nie ein Hehl aus seiner Anhänglichkeit an das habsburgische Kaisertum gemacht hatte und folgerichtig bereits 1848/49 auf der „falschen Seite" gestanden war.

Fragt man nach den Gründen dafür, dass Weinhofer ab 1870 weitgehend in Vergessenheit geriet, so stößt man unvermeidlich auch auf das Jahr 1921. Dieses Jahr markiert eine tiefe Zäsur – es benennt den Zeitpunkt, zu dem aus dem mehrheitlich deutschsprachigen Westungarn das Burgenland und damit ein Teil Österreichs wurde. Hätte Weinhofer diese Entwicklung im Gefolge des Ersten Weltkrieges miterlebt, er wäre wohl als ein Zerrissener zurückgeblieben. Er war, wie verschiedentlich angemerkt, mit ganzem Herzen Ungar – wenn auch ein Ungar deutscher Zunge, der mit Überzeugung zu seinem „Hianzentum"[1017] stand. Ob er den Anschluss seiner Heimat an Österreich mit vollzogen hätte, muss fraglich bleiben. Gut vorstellbar, dass er es – wie viele andere Priester auch – vorgezogen hätte, bei Ungarn zu bleiben. Angesichts der politischen und kirchlichen Verwerfungen, die das Ende „Westungarns" begleiteten, schwand jedenfalls die Erinnerung an Joseph Weinhofer. Die Jahre nach der kommunistischen Machtübernahme in Ungarn waren nicht dazu angetan, diese Erinnerung wieder aufleben zu lassen.

Weinhofer – für heute?

Die Frage, ob die Rückbesinnung auf Person und Werk Weinhofers mehr ist als ein Ausdruck der Nostalgie, ob sich daraus gar Konsequenzen für das Heute und Morgen ableiten lassen, darf bejaht werden – wiewohl einige Einschränkungen angebracht scheinen: Eine Verklärung der Person Joseph Weinhofers – eine voreilige „Kanonisierung" – ist

[1015] http://de.wikipedia.org/wiki/Magyarisierung (5. September 2009).
[1016] *Schulprotokoll I, S. 247 (1848).*
[1017] Zur Bezeichnung „Hianz" (oder „Hienz") s. u. a. Abschnitt „Pinkafeld in Ungarn".

wenig hilfreich. Nicht wenige Aspekte seiner Biographie bedürfen noch weiterer Untersuchungen.

Der immer notwendige und manchmal heilsame Blick zurück (wer wollte geschichtsvergessen leben und seine geistig-geistlichen Wurzeln verleugnen?!) darf keinesfalls zur Nostalgie – im ursprünglichen Sinn von krankhaftem Heimweh – verkommen. Ein „Retro", der Versuch eines Zurückgehens in eine vermeintlich bessere Vergangenheit, wäre pure Flucht, die irgendwo im geistig-geistlichen Niemandsland enden würde. Immerhin liegen zwei Konzilien zwischen Weinhofer und uns, die sich nicht einfach im (spirituellen) „Salto rückwärts" überspringen lassen. Die Gefahr eines spirituellen Genickbruchs wäre denn doch zu groß. Zudem trennen uns zwei Weltkriege von Weinhofers Zeit, Ereignisse, die das Denken und Fühlen der Menschen grundlegend verändert haben. Man sollte das nicht unterschätzen. „Nach Auschwitz" (so ein Buchtitel) und nach den übrigen humanitären Katastrophen des 20. Jahrhunderts lässt sich von Gott nicht mehr reden in der Sprache des 19. Jahrhunderts. Besser: Es lässt sich zwar in der Art reden – aber solches Reden wird den Ohren und Herzen unserer Mitmenschen fremd und unverständlich bleiben.

Auch manche religiösen Symbole von damals (die sich in unseren Kirchen weitgehend erhalten haben) sind meines Erachtens fragwürdig geworden: Wenn es uns um mehr geht als (nur) um Privatfrömmigkeit oder um den Kult einer überschaubaren Sondergruppe, dann werden wir uns vor Banalisierung und erst recht vor Verkitschung zu hüten haben; dann werden wir uns ernsthaft mit den überkommenen Zeichen, Gebetstexten, Liedern auseinandersetzen. Und, sofern auch nur ein Funke von Gottes kreativem Geist in uns steckt, sollte es uns doch gelingen, sie ins Heute zu übersetzen oder gar Neues zu schaffen. Das war ja eben eine der herausragenden Eigenschaften Pfarrer Joseph Weinhofers, dass er große, auch große geistliche Ideen zu „übersetzen" und damit für die Seelsorge fruchtbar zu machen wusste. Seiner Spiritualität und seinem Seelsorgestil entsprach es jedenfalls, Bewährtes mit Neuem zu verbinden.

Schließlich – um zu dem Motiv zurückzukehren, das Joseph Weinhofer wohl am nachhaltigsten beeinflusst hat: Das Bild des Gekreuzigten mit offenem Herzen und festgenagelt-ausgebreiteten Armen darf nicht nur Gegenstand frommer Betrachtung sein. Das auch und zuerst. Darüber hinaus ist aber dieses Bild Appell: Wie Er sollen, ja müssen

auch wir unser Herz öffnen, offen halten für jene, die noch keinen gefunden haben, der „ein Herz“ hätte für sie. Der französische Priesterdichter Michel Quoist hat es im letzten Satz seines Kreuzweges auf den Punkt gebracht: „[…] es wäre verlogen, vor Deinem Bilde zu weinen, wenn ich Dir, dem Lebendigen, nicht nachfolgte auf dem Weg der Menschen.“[1018] Der Aufblick zum Herzen Jesu muss uns ohne Umwege zum Mitmenschen führen! Hierin liegt der Prüfstein authentischer, glaubwürdiger Herz Jesu-Spiritualität, wie sie Pfarrer Joseph Weinhofer prägte.

[1018] Quoist, Herr, da bin ich, S. 184.

10. ANHANG

10.1. Eine Kriminalgeschichte[1019]

Heute noch sprechen ältere Menschen in Pinkafeld gelegentlich von Nikolaus Schmiedhofer vulgo „Holzknecht-Seppl“. Um das Jahr 1827 machte dieser gemeinsam mit seinen Spießgesellen, den so genannten „Stradafüßlern“, die Gegend um den Markt unsicher. Auf Betreiben Franziska von Batthyánys wurde schließlich eine Kommission eingesetzt, dem immer frecher und grausamer werdenden Treiben ein Ende zu setzen. Diese Kommission, die im Pinkafelder Schloss zusammentrat, beschloss, das betroffene Gebiet mit Soldaten zu umstellen, um dann konzentrisch auf Pinkafeld vorzurücken. Der Erfolg stellte sich bereits am 12. März 1827 ein. Riedlingsdorfer Mäher sahen an diesem Tag den Holzknechtseppl, seine beiden Unterführer, den „gekrausten Seppl“ und den „Fleischhacker-Hansl“, sowie 10 weitere Spießgesellen in Richtung Unterschützener Waldwirtshaus ziehen. Die alarmierten Soldaten konnten daraufhin die Bande festnehmen. In Weinhofers Schulprotokoll lesen sich die sich anschließenden dramatischen Ereignisse wie folgt:

„Bewachet wurden die Sträflinge von Soldaten des Radivojevichischen (sic!) Infanterie Linienregimentes. Die Commission zog sich wegen den verschiedenen Nebenumstände in die Länge und die Aufsicht über so gewandte Diebe und Mörder war wohl nicht die beste. Dieses bemerkten die Häuptlinge, es gelang ihnen, eine Schildwache, die ein Zigeuner war, zu bereden, unter den glänzenden Versprechen, von 700 fl daß ihnen 2 sogenannte Taschenfeidl von derselben Schildwach verschaffet wurden. Diese Taschenfeidl verwendeten sie in Säge, und während dann sie Abends laut den Rosenkranz betheten, sägte der eine nach dem anderen 14 Tage lang an den Kettenringen, die sie an den Füßen hatten. In der Nacht von 30ten May zwischen 12 und 1 Uhr Nachts überwältigten sie die Schildwache, erschossen den wachehabenden Korporal, erschossen den Bürger Andreas Hutter Siebenmachermeister die Sturmglocke verkündete ihre Flucht; allgemeiner Schrekken ergriff alle vom Schlaf geweckten Einwohner des Marktes; es war eine grause Nacht erinnernd auf den schrecklichen jüngsten Tag, viel fürchterlicher als jede Feuersnoth.“[1020]

Der daraufhin aufgesetzte Steckbrief der Verbrecher tat kund:

„Nachdem von denen in der Nacht auf den 31ten Mai 1827 um halb 1 Uhr, sieben in dem Pinkafelder Gefängnisse eingekerkerten Räuber, den auf der Wache beordeten k.k.Korporalen und auf der Gasse einen Pinkafelder Bürger Tod geschossen und mehrere k.k.Soldaten, wie auch einen Pinkafelder Bewohner verwundet, und somit sich aus dem Gefängnisse befreiet hatten, die vier unten Beschriebene, und von mehreren Mord und Raubtaten überwiesene Bösewichter noch nicht eingebracht worden sind, so wird allen Stadt, Markt und Dorf Obrigkeiten hiemit aufgetragen, daß die Wälder, größere Bäume, Fruchten und Schluchten, wie auch einsame besonders verdächtige Gebäude, welche wenigstens 14 Tage durch 6 rüstige Männer zu bewachen sind, durch alle für ihre eigene Sicherheit aufzufordernde Inwohner durchsuchen und zu ihrer Entdeckung und Einbringung, alle möglichen Anstallten treffen sollen. Jeder der diese Räuber auffangen oder entdecken wird, erhaltet von Seiner Majestät 50 Dukaten für einen jeden Kopf; im Gegenteil wer diese große Verbrecher nicht entdecket, wissentlich verhehlet, oder durch Nahrungsmittel ihnen beisteht, wird der schwersten Strafe unterliegen.
Personsbeschreibung
1. Nikolaus Schmiedhofer, Holzknechtseppl, dieser ist nach seiner Angabe 36 bis 38 Jahre alt, großer, untersetzter Statur, hat eine länglich runde, gutgefärbte Gesichtsbildung mit glatten Fell, breiter Stirn, lichtbraune Augen, dunkelbraune Augenwimper, schöngeformte schmale Augenbrauen, längliche, gespitzte Nase, kleinen Mund, rundes Kinn, gesunde, weiße Zähne, kurz

[1019] Vgl. dazu http://members.aon.at/mgvriedlingsdorf/holzknechtseppl.html (21. Oktober 2010).
[1020] *Schulprotokoll I, S. 62-63* (1827).

abgeschnittene dunkelbraune Haare und Bart. Spricht deutsch, nach obersteirischer Mundart und auch etwas jänisch (?). Am Zeigefinger der linken Hand fehlt ihm das erste Glied.
2. Georg Richter, fälschlich Josef Weissenbacher, insgemein die Goldhaube. Dieser ist großer, starker Statur, hat ein etwas breites volles sommersprossiges Gesicht, rote kurzgeschnittene Haare graue Augen, mittlere Nase, starke Backenknochen. Er hat bei dem Militär gedient, ist aus Bayern gebürtig, 27 bis 28 Jahre alt, und spricht bloß deutsch, er versteht auch die ungarische Sprache, die er bei dem Militär erlernte, deswegen gibt er sich auch für einen Soldaten aus. Die deutsche Sprache spricht er nach ausländischer Mundart.
3. Josef Freiberger, insgemein gekrauster Seppl, ein Deserteur. Dieser ist nach seiner Angabe 28 Jahre alt, großer untersetzter Statur, hat schwarze Haare, derlei Augenbrauen, graue Augen, starken schwarzen Bart und gespitzte Nase, spricht deutsch nach steirischer Mundart und auch jänsich.
4. Josef Koller, insgemein Naßl, ein Deserteur. Dieser ist nach seiner Angabe 26 Jahre alt, mittlerer Statur, etwas untersetzt, länglichen blassen Angesichts, etwas hervorragende Nase, kleine graue etwas tief liegende Augen, eine spitze Nase. Spricht gemein deutsch.
Pinkafeld, den 1ten Juni 1827
Ignaz von Czerdahely Vice-Gespann“[1021]

Die Flüchtigen wurden rasch wieder dingfest gemacht:

„Durch zweckmäßige und schnell getroffene Anstalten, wurden, ehe 8 Tag vergiengen, die Flüchtigen alle wieder glücklich eingebracht.
Joseph Koller, Johan Niesner, Joseph Freyberger, als Desserteur's wurden von dem Kriegsgericht, das zu Güns unter dem Vorsitze des Major's des k.k. löblichen Herrn v Wouversman abgehalten wurde, zum Strange verurtheilet, und den 8ten July hier auch hingerichtet.- Aus dem Urtheile ersiehst du, wie reif die Missethäter zum Galgen waren.
In dem Urtheile des Josephs Koller gebürtig von Hodis 26 Jahre alt, heißt es, daß derselbe 4mal dessertirt, 10mal durch 300 Mann mit einmal gewechselten Ruthen Gassen gelofen sey, 8, meistens qualifizirte Diebstähle, 2 Raube, die insgesammt 901 fl 38 xr W.W. betrugen, zwey Mordthaten, nämlich die eine an einem Juden zwischen Oedenburg und Klingenbach, die andere an dem wachehabendem Corporal bey Gelegenheit der Entweichung aus dem Gefängnisse, begangen habe. Dieser wurde am ersten gehängt, bath im Hinaufziehen alle Anwesende um Verzeihung und starb reumüthig.
In dem Urtheile des Johan Niesner, alt 49 Jahr heißt es, daß derselbe 3mal dessertört, 12 Raube, 6 qualifizirte Diebstähle, die 558 fl 27 xr W.W. betragen, und 2 Morthaten, die eine an Mathias Mihalits bey Eisenstadt, die andere an seinen Mitgefährten, den sogenannten Wasenmeister Hansel beging. Dieser wurde der zweyte gehängt. - Als ihm der Henkersknecht die Rieme anlegte, rief er laut zweymal aus der Tiefe seiner Seele, Allmächtiger Gott! erbarme dich meiner. Ich hoffe, dieses Gebeth hat Erhörung gefunden, denn ein reuevolles und zerknirschtes Herz verschmähet Gott niemal.
In dem Urtheile des Joseph Freyberger, alt 29 Jahr, heißt es, daß derselbe 2mal dessertört, zehnmal auf und ab Gassengelassen durch 300 Mann mit einmal gewechselten Ruthen, drey Brandlegungen, 18 Raube, einen Diebstahl in dem Schloße der k.k. Staatsherrschaft Langowitz in Steyermarkt und zwey Mordthaten begangen habe. Dieser wurde der letzte gehangen, war aber von Todtenschweiße so ganz überronnen, als wäre er gebadet, sank unter den Händen des Scharfrichters besinnungslos zusammen und verlor keinen Laut.-Obschon er gleich einem wüthenden bey Verkündigung des Todesurtheils rasete, alle Obrigkeiten laut beschimpfte, so daß derselbe mit 17 Stockstreichen nach der Publikation des Urtheils gezüchtiget werden mußte, den ersten Tag nach seiner Aussetzung von keiner Reue, von keiner Buße, von keiner Versöhnung mit Gott etwas wissen wollte, so rührte dennoch der Gott der Erbarmungen, dessen Güte alle menschliche Bosheit weit übersteiget, sein Herz die zwey letzten Tage dergestalt, daß er öffentliche Abbitte that und sich reumüthig zu seinem Tode vorbereitete. Dieser Zug der göttlichen Gnade rührte das Herz des edlen Major's v. Woversman

[1021] http://members.aon.at/mgvriedlingsdorf/holzknechtseppl.html (17. Dezember 2009).

dergestalt, daß derselbe laut weinte und und ausrief: Jetzt erkenne ich erst die Macht der Religion.“[1022]

Eine Randnotiz aus dem Jahre 1861 ergänzt:

„Am Tage vor der Hinrichtung dieser Verbrecher trug Herr Pfarrer W(einhofer). das SSmum als Wegzehrung höchst feyerlich, im Vorauszuge der Schuljugend und vieler Begleiter betend und singend zu denen Verbrechern hinab.- Der Zug war sehr rührend, noch rührender aber die hl. Communion der Verurtheilten.- W. benutzte diese Gelegenheit zu guten Ermahnungen an die Kinder und alle Anwesende. Das Weinen, Schluchzen der Menge war ungeheuer. W. erzählte dies in seinem hohen Alter mit sichtlicher Rührung. 1861.“[1023]

Der Holzknechtseppl oder „Schelmnikl … ein Scheusal, ein Schurke, wie hier Jahrhunderte nicht vorgekommen“[1024], überlebte seine Spießgesellen um ganze 16 Monate im Gefängnis. Am 20. November 1828, einem Donnerstag, erfolgte seine Exekution. Sie wurde auf dem Pinkafelder Gerichtsberg vorgenommen. Pfarrer Weinhofer hielt „von der Galgenleiter herab“ eine seiner berühmtesten Ansprachen – dem Vernehmen nach dreimal, vor insgesamt 20.000 Zuhörern ...

Standrede, als Nikolaus Schmiedhofer, vulgo Holzknecht Seppl den 20. November 1828 mit dem Strange hingerichtet wurde[1025]

Das ist das zweitemal, daß ich von der Galgenleiter herab das Wort Gottes verkünde. Hier hängt er, der so lange sowohl unsere Gegend als auch andere Gegenden unsicher machte. Sein gewaltsamer, durch die von Gott gesetzte Obrigkeit verhängter Tod, sein Gericht, seine Vorbereitung, sein entseelter Leichnam. Alles dieses ist für uns alle lehrreich.

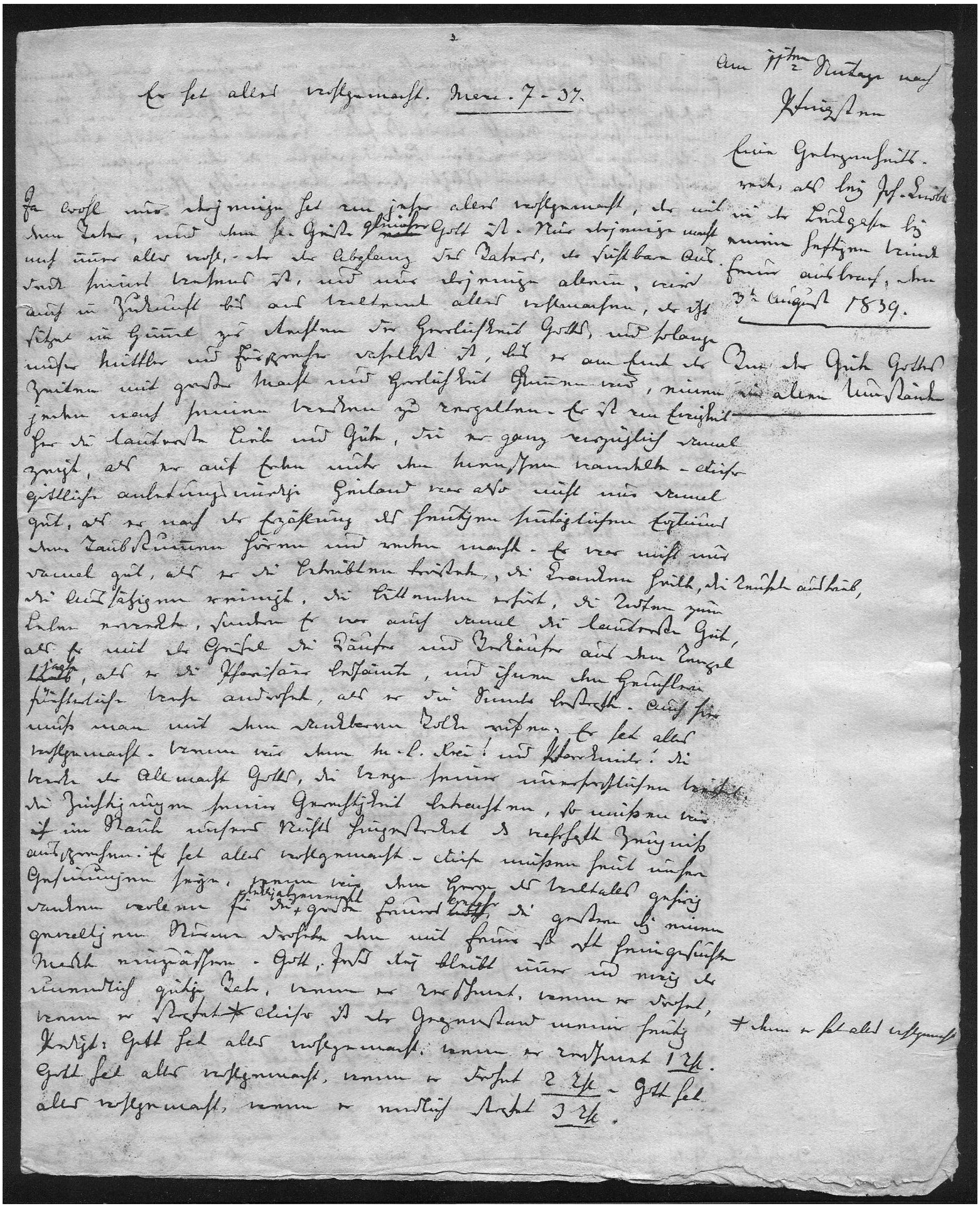
[1022] *Schulprotokoll I, S. 63-64* (1827).
[1023] Ebd., S. 65 (1827).
[1024] members.aon.at/mgvriedlingsdorf/holzknechtseppl.html: „Geboren wurde Nikolaus Schmiedhofer am 6. Dezember 1794 in der Vorderen Tyrnau 55, Pfarre Flatnitz an der Teichalm (und nicht in Edlitz, wie andere Berichte besagen). Aus der Pfarrchronik geht hervor, daß er bereits als Kind Freude am Quälen von Tieren hatte. Aus desolaten Familienverhältnissen stammend kam er später zu Pflegeeltern, die ihn zu einem rechtschaffenen jungen Mann erzogen. Auf die schiefe Bahn geriet er als er nach dem Tod seiner Ziehmutter auf einen Viehmarkt geschickt wurde, um eine Kuh zu kaufen. Er verspielte das Geld in einem Gasthaus in Mönichkirchen. In seiner Not folgte er dem schlechten Rat seiner Saufkumpane und stahl eine Kuh. Die Kuh lieferte er noch zuhause ab, doch sogleich verließ er den Hof und trieb sich fortan als Dieb in den Waldungen von Niederösterreich, Steiermark und Burgenland umher. Im Februar 1822 gründete er die Räuberbande der 'Stradafüßler', die für eine Reihe von Verbrechen und sadistischen Vergehen im Grenzland zwischen Österreich und Ungarn verantwortlich zeichnete. Der Wahlspruch der Bande hieß: ‚Wen die Arbeit nicht freut und wer den Galgen nicht scheut, der soll zum Holzknechtseppl gehn, der braucht auch seine Leut‘. Die Bande wuchs im Laufe der Jahre auf über 50 Spießgesellen, Hehler und Mittelsmänner an, wobei sich der harte Kern aus folgenden Personen zusammensetzte:
* Josef Koller, genannt 'Geheimrat' oder 'Kollerl', geboren in Althodis bei Rechnitz
* Georg Richter, genannt 'Guckkasten' oder 'Goldhaube' gebürtiger Bayer
* Joseph Michael Freyberger, genannt 'gekrauster Seppl', geboren in Pertlstein bei Fehring
* Johann Niesner, genannt 'Fleischhacker Hans', aus Neufang bei Olmütz in Mähren

Besonders der 'gekrauste Seppl' und der 'Fleischhacker Hans' waren sehr grausam und richteten ihre Opfer oft fürchterlich zu.“
Zur Geschichte des Holzknecht-Seppls s. auch Schimetschek, Vergangene Zeiten, S. 114-115. In Einzelheiten etwas abweichend ist die Darstellung auf www.fladnitz.at/Inhalt/literarisches.htm (1. Februar 2010).
[1025] Zit. nach Weinhofer, Predigten I, S. 604-607.

Wir ersehen vorerst an ihm Gottes unendliche Langmuth, der den großen Sünder so lange duldete. Er war ein großer Sünder, ein schwerer Verbrecher, denn mit eigener Hand mordete er 5 Personen, und zu 9 andern Mordthaten half er mit, so daß das Blut von 14 ermordeten Menschen zum Himmel gegen ihn um Rache rief. Er war ein großer Sünder, ein schwerer Verbrecher, denn außer den 14 Mordthaten hat er theils selbst, theils in der Gesellschaft Anderer 54 Raube, und 48 Diebstähle begangen. Er war ein großer Sünder, ein schwerer Verbrecher, denn er hat dreimal Feuer gelegt, und somit ganze Familien, die ihn nicht beleidigten, um all ihr Hab und Gut gebracht. Er ging als ein großer Schuldner aus der Welt, denn er hat einen Schaden angerichtet von 23.824 fl 6 kr. Und diesen großen Sünder, diesen schweren Verbrecher hat die Langmuth Gottes, vom Jahre 1822, wo er recht eigentlich angefangen in die Tiefe des Verderbens zu gerathen, bis 1826 ertragen und nicht zugelassen, daß er irgendwo bei einem Einbruch, bei einem Mord ums Leben gekommen ist Wie oft nimmt Gott so manchen Sünder nach der ersten oder zweiten begangenen Todsünde von der Welt, und diesen hier duldete er so lange. O Abrund der göttlichen Langmuth, wie unerforschlich sind deine Gerichte, wie unbegreiflich deine Wege!
Wir ersehen an diesem großen Sünder und schweren Verbrecher Gottes unendliche Barmherzigkeit. Nach seiner zweiten Einbringung in das Gefängniß, hatte die allmächtige Gnade Jesu Christi, sein nach Raub und Mord dürstendes Herz dergestalt umgewandelt und in Reue aufgelöset daß er, wie ein zweiter David, oft sein Strohlager mit Thränen der Buße benetzte, die Ketten, an welche er geschmiedet war, mit Dankbarkeit küßte, als Liebesbande, die ihn zu Gott zurückbrachten. Die allmächtige Gnade Jesu Christi hat ihn vor Scham und Schmerz über seine Vergehungen durchgedrungen, daß er noch gestern seinen Mitgefangenen heilsame Lehren spendete, den Kindern sich als warnendes Beispiel darstellte und sich ihrem Gebete empfahl. Die allmächtige Gnade Gottes hat ihn stark gemacht, daß er, dessen vorherrschender Naturfehler der jäh aufbrausende, wüthende Zorn war, sich voll Ruhe, Geduld und Standhaftigkeit zum Tode vorbereitete und somit beflissen war, das Ärgerniß, das er in der Freiheit gab, in seinen letzten Tagen so viel an ihm war, wieder gut zu machen. Die allmächtige Gnade unseres Gottes Jesu Christi hat es gemacht, daß er willig in den Tod ging und voll Ergebung in den göttlichen Willen sein Leben opferte. Ja, meine Lieben, auch an diesem Missethäter hat es der Herr wieder bewiesen, daß er nicht den Tod des Sünders wollte, sondern daß er sich bekehre und lebe, bewiesen, daß er das Lamm Gottes sei, das die Sünder der Welt, also auch die seinigen hinwegnahm, - bewiesen, daß er der allgewaltige Menschenretter sei, dem kein Herz zu versteinert ist, daß er nicht erweichen, kein Aug zu trocken, das er nicht zu Thränen der Reue auflösen könnte.
Oh ich hoffe, der Hingerichtete wird aus dem Munde des Sünderfreundes das Trostwort schon gehört haben: Sei getrost deine Sünden sind dir vergeben. Zwar weiß ich wohl daß es um die Bekehrung in der letzten Stunde eine äußerst zweideutige Sache sei. Aber ich weiß auch, und ich glaube es fest, daß die Erbarmung Gottes keinen verstoßet der mit zerschlagenem Herzen zu ihr kommet
Wir ersehen aber auch drittens an diesem großen Sünder und schweren Verbrecher den Anfang, den Fortgang und das Ende einer jeden Sünde, welchen Namen dieselbe immer haben mag. Auch er, der Gehenkte, bestätiget die Wahrheit, daß die Sünde anfangs ein kleiner Funke ist, der, nicht zertreten, in ein gewaltiges Feuer ausbricht, das nicht mehr gelöscht werden kann; daß die Sünde anfangs ein kleiner Wurm sei, der, nicht zertreten, zu einer gewaltigen Riesenschlange erwächst, die den Sündensklaven endlich ersticket. Der erste Anfang seiner Sünde war der Diebstahl eines Lammes, das Ende war Menschenmord. Die Sünde eines gestohlenen Lammes führte ihn zum Menschenmord und endlich zum Galgen, - Das ist denn das Ende einer jeden nicht abgetödteten Sünde, der Tod, denn der Lohn, den die Sünde ausbezahlt ist der Tod. Ach! so wachet denn ihr alle über euer Herz, wenn euch dasselbe zum Müßiggang, zur Wollust zur Trunkenheit, oder zu was immer für einer Sünde verleiten will. Wachet Eltern über eure Kinder. Der Hingerichtete ermahnte sie gestern, ihren Eltern zu folgen, aber wie viele, wie viele, ja wie nur gar zu viele Eltern befehlen und lehren ihre Kinder nicht Gott fürchten und sich der Tugend ergeben? Wie so mancher würde nicht hingerichtet worden sein wenn seine Eltern schärfer, wachsamer, strenger in seiner Jugend gewesen wären? Wachet denn was der eine Mensch Böses thut, das kann auch der andere thun. -

Doch nicht nur wachen, sondern auch zittern sollen wir vor der Gerechtigkeit Gottes Ist schon die zeitliche Gerechtigkeit, die nur den Leib tödtet, so schaudervoll und streng wie weit strenger wird erst jene göttliche Gerechtigkeit sein, die da, wenn der Leib getödtet ist, noch die Gewalt hat, die Seele in die Hölle, in die ewigen Flammen zu werfen. Und wie viele Sünder achten diese Gerechtigkeit Gottes nicht, wie viele Sünder leben in ihrer Wollust in ihren Ehebrüchen, in ihrer heidnischen Feindschaft in ihrer heillosen Trägheit so dahin, als gäbe es keinen Gott, kein göttliches Gebot keinen Himmel keine Hölle, kein Gericht, keine Vergeltung. O ihr Blinden! und Verstockten! ihr seid tausendmal mehr zu bedauern als dieser Gehenkte hier, denn, wenn ihr so unbekehrt von dem Tode dahingerafft werdet, so fallet ihr in die Hände des lebendigen Gottes, und euerer Erbteil ist die Hölle mit den ewigen Flammen.
Gott gebe, daß diese wohlgemeinten Lehren nicht so bald vergessen werden. Dieser gütige Gott wolle der Seufzer und Thränen, welche der Hingerichtete im Gefängnisse weinte, gnädig gedenken, und weil er sonst keine Hoffnung haben konnte, als einzig die Barmherzigkeit Gottes, so wolle ihn der Herr, nachdem er seine Schuld durch Tod der Hinrichtung gebüßet hat, an die Gnade der Versöhnung Theil nehmen lassen durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

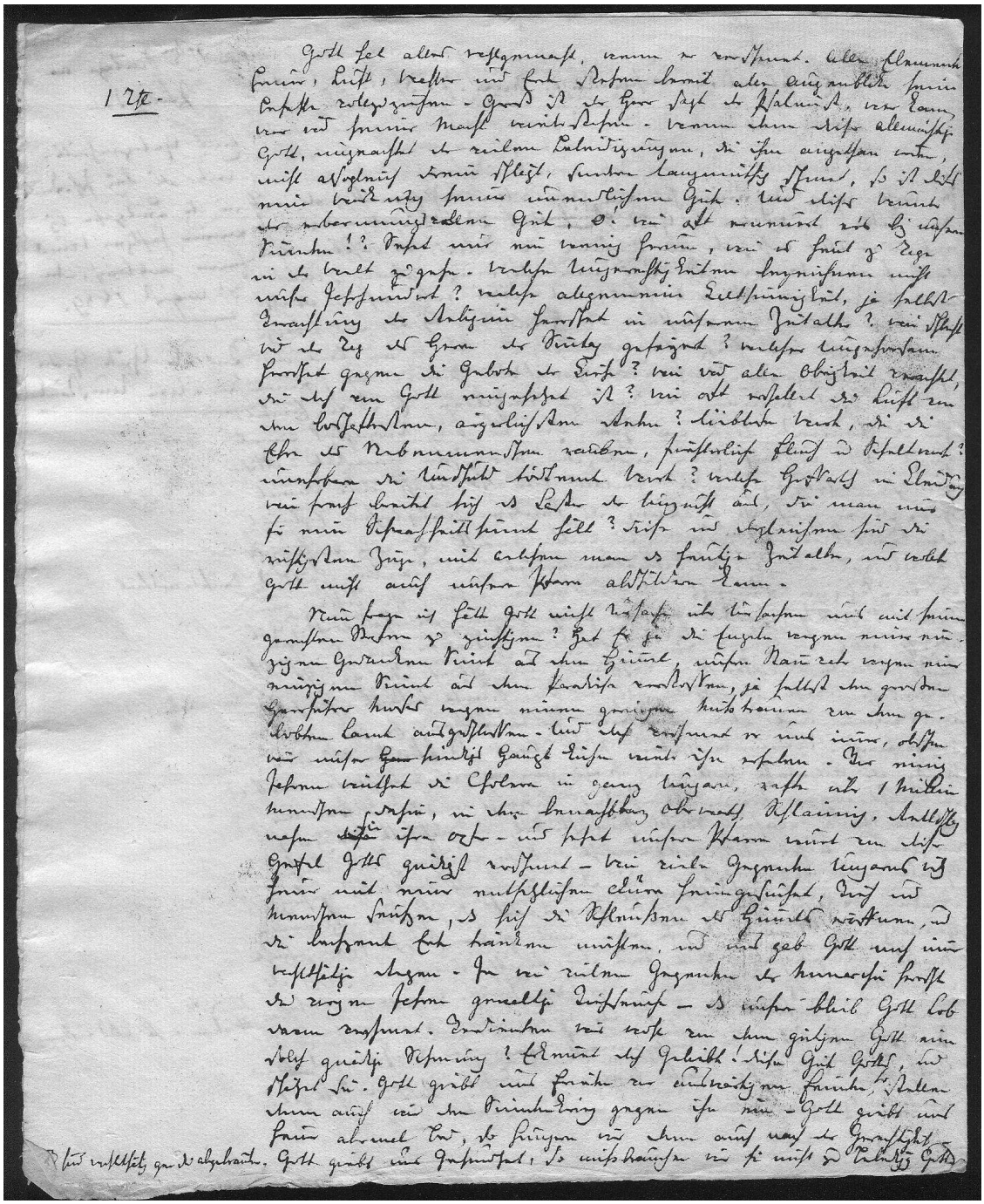
10.2. Eine „Gelegenheitsrede“ (Manuskript und Transkription)


Er hat alles wohlgemacht. Marc. 7 - 37.

Am 11ten Sonntage nach Trinitatis

Eine Gelegenheitsrede

3t. August 1839.



1 Tit.

Allein Gott thut nicht nur, er lässt auch gefallen, aber
wen er alles wohlgefallen lässt, wenn er thut, da muss er auch
alles wohl, wenn er lässt. Was ist nun Erlösung? Erlösen bedeutet
nicht viel, wenn man es Rede stehen lässt, antwortet aber sagt nicht
mehr Erlösung, es ist nur Zeit spät. Die Erlösung Gott zu nun
abgeredet - denn die Erlösung ist nun Leidung der Langmuth
und der Gnade Gottes, die anzeigt, es der Herr nicht mehr strafen wolle,
denn wollte er strafen, kann er nicht erlösen. Da erlöst
der Herr denn sündigen Jahrhundert 120 Jahre, mit der Sündflut. Diese
120 Jahre waren nun angebrochene Leidzeit, während die Menschen
dieselbe benutzt haben, der Herr nicht hat verderben lassen.
Da erlöst der Herr die bestraften Welt nicht mit dem Leidzeit,
allein er gab ihr 40 Tage Leidzeit, und Noahs benutzt diese Gnade-
zeit, und rettet sich. Da erlöst der Herr den unfrisch barmherzigen
barmherzigen mit dem Leidzeiten, allein er liess sich auch da finden als
Gläubiger verneinen, und strafte denselben nicht mit Ernst zu Folge.
Wir erlöst Gott in Christo, sintemal unser Land, und viele sind
Priester zu Lehre verdammt.

Eine solche augenscheinliche Erlösung Gottes, wenn es gerade kommt
Noth wenn niemand Hand anlegt mit dem Leiden beschäftigt,
(Gott helfen in Verzweiflung sagt:) allein rettet wirken alle
sich gegen meinen blos gemeldeten Reuen aufgerichtet haben, wenn nicht
der Herr dem sterbenden Schächer Einhalt gethan hätte? Er kam mit
Gnaden nahend dem Kreuz an, da sprach er zu dem Herrn Herrn: Ich habe
dem Markt auf Lauf Lieb meiner Hingerichtet Stelle gegeben, und
Herr verneinen - sie alles übrig haben sie Ihr Fleisch in seinem Herzen,
nicht so nicht - ich habe dem Markt in der Hingerichtet Stelle mein
Gnadenmittel gegeben, ist nun Herr gegen meinen mit meinem Blut
so theuer erkauft Leute, sie es Heil der nicht im Gnadenthum Einladung
Rechnung zu begnügen, allein, sie verwiesen nicht sie werden Herr,
sie haben es allein übrigen Gnade, wie nicht 2 Heller, es sie sie
Erlösung meinen Leiden verwendet. Ich rette sie demnach sie
Erlösung aufrechnen, rette nicht sie in Ewigkeit so nicht, es thun
Recht. O so lasst uns diese Erlösung Gottes flehentlich sagen, dass nun
mit allen jenen Reuen es augenscheinlich hinweg, sie nicht sie
Gnade Gottes verwerfen Reuen kraft auf sie kommen sind,
bringt nun mal wieder Frucht der Besserung, sie es gnädigen Gott thun
so lange nun noch vermögen. Bessert nicht nicht nun mal auf
der Langmüthigkeit, und kommt zu Gnaden, wenden und Gnaden mal es
nicht Ernstens mit jenem Leben in unsern Herzen, mit arbeiten
ist so manche Gnaden wollen es zeitlich Heil zu bessern kommt.

3. Th.

Auch Gott schweigt nicht immer, auch droht er nicht allezeit, sondern er läßt uns auch seine gerechten Strafgerichte erfahren, und auch wenn uns hat er alles vollgemacht, wenn er straft, dann verdient [illegible] der Herr, daß wir uns vor seiner Gerechtigkeit fürchten.

Die Sünde muß niemals gestraft werden, vielmehr [illegible] den unmenschlichen, lasterhaften Sünder selbst, als von dem sich seine Ehre nehmenden Gott. Es ist ein großes [illegible] Gottes selbst der [illegible], wenn Gott über die Sünder nicht zürnt, und o wie glücklich ist der Arme, über welchen sich der Herr zu zürnen würdigt. Nur der von Gott verworfene Sünder ist der Unglücklichste, der da sagt: Ich habe gesündigt, und was ist mir dann Trauriges widerfahren? Nach diesen Aussprüchen der göttlichen Wahrheit, kann ich die [illegible] in unserem Markt wiederholt ausgebrochenen Feuersbrünste für laute Zeichen Gottes ansehen, und ich muß nur mit dem [illegible] Jakob zurufen: Selbst [illegible] nicht als laute Predigt, wenn ich in allerhand Prüfungen gerathe, denn ich [illegible] die Verheißung meines Glaubens bringt die wahre Gottes [illegible].

Feuersbrünste

Unterdessen gibt es doch heut zu Tage sträflichere Zeichen Gottes als die Feuer. Welche Zeichen sind jene [illegible] fragen? Die Sünde ist es [illegible] mit der Gott heut zu Tage die Welt zu strafen scheint — die Verblendung, die Verwirrung. Er läßt es zu, daß die Andacht, die Furcht Gottes abnehmen, er läßt es zu, daß die Sünde der Unzucht, die nach der Ermahnung Pauli unter den Christen nicht einmal genannt werden sollte, immer allgemeiner und ungescheuter sich ausbreite. Er läßt es zu, daß [illegible] Glaubens immer finsterer wird, daß die Menschen und Völker in ihrer [illegible] ganz verdorben, auf solche Ausflüge verfallen, daß wenn der barmherzige Gott nicht bald ein Mittel hilft, auch bei uns der Thron des Altars wanke, wie in so manchen andern Ländern. Dieses sind die sträflichen Zeichen, mit denen der gerechte Gott heut zu Tage die sündhafte Welt züchtigt.

Andächtige bitte und beschwöre ich euch bei dem Blut Jesu Christi! Nehmet diesen Strafgerichten [illegible] selbst unterwerfen, und auch [illegible]. Eltern! Eheleute! Jünglinge! Mädchen! Alte! Herrschaften! Dienstboten! Unterthanen! auf diese Weise werdet auch die Erinnerungen des Gütigen und Ermahnungen des Geduldigen, die Zeichen des gerechten Gottes zum Heile [illegible].

Ach Herr, gütiger, geduldiger, aber auch gerechter Gott! ach! wende ab deinen Zorn, und deinen Grimm von unserem Markt, gieb uns ein bußfertiges, ein demüthiges, ein zerknirschtes Herz, damit wir nicht deine Strafe, sondern deinen Segen erfahren. Herr! du hast alles vollgemacht — Ehre und Anbetung sei dir denn allezeit gesagt, wenn du drohest, wenn du schweigst, wenn du strafest, dein Lob und Preis ist, und in alle Ewigkeit. Amen.

Er hat alles wohlgemacht. Marc. 7,37

Am 11ten Sonntage nach Pfingsten 1839
Eine Gelegenheitsrede als bei Jos(ef). Knöbl in der Brukgasse
bey einem heftigen Wind Feuer ausbrach,
den 3t August 1839

Von der Güte Gottes in allen Umständen

Ja wohl nur derjenige hat von jeher alles wohlgemacht, der mit dem Vater und dem hl. Geiste gleicher Gott ist. Nur derjenige macht uns immer wohl, der der Abglanz des Vaters, der sichtbare Ausdruk seines Wesens ist und nur derjenige allein wird auch in Zukunft bis ans Weltende alles wohl machen, der itzt sitzt im Himmel zur Rechten der Herrlichkeit Gottes und solange unser Mittler und Fürsprecher daselbst ist, bis er am Ende der Zeiten mit großer Macht und Herrlichkeit kommen wird, einen jeden nach seinen Werken zu vergelten. Er ist von Ewigkeit her die lauterste Liebe und Güte, die er ganz vorzüglich damal zeigte, als er auf Erden unter den Menschen wandelte – Dieser göttliche, anbetungswürdige Heiland war also nicht nur damal gut als er nach der Erzählung des heutigen sonntäglichen Ev(an)geliums dem Taubstummen hören und reden machte.
Er war nicht nur damal gut, als er die Betrübten tröstete, die Kranken heilte, die Teufeln austrieb, die Aussätzigen reinigte, die Bittenden erhörte, die Toten zum Leben erweckte, sondern Er war auch damal die lauterste Güte, als er mit der Geisel die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel jagte, als er die Pharisäer beschämte und ihnen den Heuchlern fürchterliche Wehe androhet, als er die Sünder bestrafte. Auch hier muss man mit dem dankbaren Volke rufen: Er hat alles wohlgemacht. Wenn wir denn, m(eine). l(ieben). Xten (= Christen)! und Pfarrkinder!, die Werke der Allmacht Gottes, die Wege seiner unerforschlichen Weisheit, die Züchtigungen seiner Gerechtigkeit betrachten, so müssen wir im Staube unseres Nichts hingestrecket das wahrhafte Zeugniss aussprechen: Er hat alles wohlgemacht – Diese müssen heut unsere Gesinnungen seyn, wenn wir dem Herrn des Weltalls gehörig danken wollen für die glücklich abgewendete große Feuersgefahr, die gestern bey einem gewaltigen Sturme drohete den mit Feuer so oft heimgesuchten Markte einzuäschern. Gott, Jesus Xtus (= Christus) bleibt immer und ewig der unendlich gütige Vater, wenn er verschonet, wenn er drohet, wenn er strafet, denn er hat alles wohlgemacht.
Dieses ist der Gegenstand meiner heutigen Predigt: Gott hat alles wohlgemacht, wenn er verschonet 1 Th(ei)l, Gott hat alles wohlgemacht, wenn er drohet 2 Th(ei)l – Gott hat alles wohlgemacht, wenn er endlich strafet 3 Th(ei)l.

1. Th(ei)l:
Gott hat alles wohlgemacht, wenn er verschonet.
Alle Elemente: Feuer, Luft, Wasser und Erde stehen bereit, alle Augenblike seine Befehle vollzuziehen. Groß ist der Herr, sagt der Psalmist, wer kann, wer wird seiner Macht widerstehen – Wenn denn dieser allmächtige Gott ungeachtet der vielen Beleidigungen, die ihm angetan werden, nicht also gleich drein schlägt, sondern langmütig schont, so ist dieses eine Wirkung seiner unendlichen Güte. Und dieses Wunder der erbarmungsvollen Güte oh! wie oft erneuert er‘s bey unsern Sünden!? Sehet nur ein wenig herum, wie es heut zu Tage in der Welt zugehe. Welche Ungerechtigkeiten bezeichnen nicht unser Jahrhundert! Welche allgemeine Kaltsinnigkeit, ja selbst Verachtung der Religion herrscht in unserem Zeitalter? Wie schlecht wird der Tag des Herrn der Sonntag gefeyert? Welcher Ungehorsam herrscht gegen die Gebote der Kirche? Wie wird alle Obrigkeit verachtet, die doch von Gott eingesetzet ist? Wie oft erschallet die Luft von dem boshaftesten, ärgerlichsten Reden? lieblose Worte, die die Ehre der Nebenmenschen rauben, fürchterliche Fluch und Scheltworte? unehrbare, die Unschuld tötende Worte? Welche Hoffarth in Kleidung, wie frech breitet sich das Laster der Unzucht aus, die man nur für eine Schwachheitssünde hält? Diese und dergleichen sind die richtigsten Züge, mit welchen man das heutige Zeitalter, und - wollte Gott - nicht auch unsere Pfarre abschildern kann.

Nun frage ich: Hätte Gott nicht Ursache über Ursachen, uns mit seinen gerechten Strafen zu züchtigen? Hat Er ja die Engeln wegen einer einzigen Gedanken Sünde aus dem Himmel, unseren Stammvater wegen einer einzigen Sünde aus dem Paradiese verstossen, ja selbst den großen Heerführer Moses wegen einem geringen Mißtrauen aus dem gelobten Land ausgeschlossen – Und doch verschonet er uns immer, obschon wir unser sündiges Haupt kühn wider ihn erheben – Vor einigen Jahren wütete die Cholera in ganz Ungarn, raffte über 1 Million Menschen dahin, in den benachbarten Oberwarth, Schlaining, Redlschlag nahm sie ihre Opfer – und sehet unsere Pfarre wurde von dieser Geissel Gottes gnädigst verschont – Wie viele Gegenden Ungarns wurden heuer mit einer entsetzlichen Dürre heimgesuchet, Vieh und Menschen seufzten, daß sich die Schleusen des Himmels eröffnen und die lechzende Erde tränken möchten, und uns gab Gott noch immer wohlthätige Regen – In wie vielen Gegenden der Monarchie herrschte die vorigen Jahre gewaltige Viehseuche – das unsere blieb gottlob davon verschont. Verdienten wir wohl von dem gütigen Gott eine solche gnädige Schonung? Erkennet doch Geliebte! diese Güte Gottes, und schätzet sie. Gott giebt uns Frieden vor auswärtigen Feinden, so stellen denn auch wir den Sündenkrieg gegen ihn ein – Gott giebt uns heuer abermal Brod, so hungern wir denn auch nach der Gerechtigkeit und sind wohlthätig gegen die abgebrannten. Gott gibt uns Gesundheit – so missbrauchen wir sie nicht zur Beleidigung Gottes.

2 Th(ei)l

Allein Gott schonet nicht nur, er drohet auch zuweilen, aber wie Er alles wohlgemacht hat, wenn er schonet, so macht er auch alles wohl, wenn er drohet. Was ist eine Drohung? Drohen bedeutet einerseits, daß man der Strafe schon nahe sey, anderseits sagt uns eine jede Drohung, daß es noch Zeit sey, die drohende Strafe von uns abzuwenden – denn die Drohung ist eine Wirkung der Langmuth und der Geduld Gottes die anzeiget, daß der Herr noch nicht strafen wolle, denn wollte er strafen, würde er nicht drohen. So drohet der Herr dem sündigen Erdenkreis 120 Jahre mit der Sündfluth. Diese 120 Jahre waren eine angebothene Busszeit, würden die damaligen Menschen dieselbe benützet haben, der Herr würde sie verschonet haben. So drohet der Herr der lasterhaften Stadt Ninive mit dem Untergang, allein er gab ihr 40 Tage Busszeit und Ninive benützte diese Gnadenzeit und wurde verschonet. So drohet der Herr dem unfruchtbaren Feigenbaum mit dem Umhauen, allein er liess sich auf die Fürbitte des Gärtners erweichen, und schenkte demselben noch ein Jahr zur Pflege. Nie drohet Gott in Geheim, sondern immer laut, und will somit die Sünder zur Buße wecken.
Eine solche augenscheinliche Drohung Gottes, war das gestrige Feuer. Wohl waren einige hundert Hände rastlos mit dem Löschen beschäftigt. (Gott lohne die Unermüdeten dafür) allein was würden alle diese gegen einen solchen gewaltigen Sturm ausgerichtet haben, wenn nicht der Herr dem fressenden (?) Elemente Einhalt gethan hätte? Es kam mir gestern während dem Feuer vor, als hörte ich den Herrn sprechen: Ich habe dem Markte aus lauter Liebe meine Herzensbruderschaft gegeben, und dennoch sind es nur sehr wenige aus dem Markt, die dieses mein Herz verehren – für alles übrige haben sie Platz in ihrem Herzen, nur nicht für mich – ich habe dem Markt in der Leopoldi Bruderschaft eine Gelegenheit gegeben, ihren Eifer gegen meine mit meinem Blut so theuer erkaufte Kirche für das Heil der noch im Heidenthum hinlebenden Seelen zu bezeugen, allein, die wenigsten eifern für meine Ehre, sie haben zu allem übrigen Geld, nur nicht 2 Heller, die sie für die Ausbreitung meiner Kirche verwendeten – Ich will sie demnach durch Drohung aufwecken, vielleicht eifern sie in Zukunft für mich, und thun Busse – O so lasset uns diese Drohungen Gottes h(ei)l(i)g sein, räumen wir alle jene Steine des Ärgernisses hinweg, die endlich die Geduld Gottes ermüden könnten – Wachet auf, ihr lauen Xten (= Christen), und bringet einmal würdige Früchte der Busse, die der geduldige Gott schon so lange von euch erwartet – Söhnet euch endlich einmal aus, ihr raufgierigen, und feindseligen, und dämpfet einmal das wilde Zornfeuer mit jenem Eifer in eurem Herzen, mit welchen ich so manche gestern rastlos das zeitliche Feuer zu löschen bemerkte.

3^{t} Th(ei)l

Doch Gott schont nicht immer, auch drohet er nicht allzeit, sondern er lässt uns auch seine gerechten Strafgerichte erfahren, und auch dann noch hat er alles wohlgemacht, wenn er strafet, denn dadurch will der Herr, daß wir uns vor seiner Gerechtigkeit heilsam fürchten.

Die Sünde muss einmal gestrafet werden, entweder von dem reumüthigen bussfertigen Sünder selbst, oder von dem für seine Ehre eifernden Gott – Es ist ein großer Zorn Gottes, sagt der hl. Hieronymus, wenn Gott über die Sünde nicht zürnet, und o wie glücklich ist der Diener, über welchen sich der Herr zu zürnen würdiget – Nur der von Gott verworfene Sünder ist der Unglückliche, der da sagt: Ich habe gesündigt, und was ist mir denn widriges widerfahren? Nach dieser Richtschnur der göttlichen Wahrheit, kann ich die vielen in unserem Markte wiederholt ausgebrochenen Feuersbrünste für lauter Gnaden Gottes ansehen und ich muss euch mit dem Ap(oste)l Jakob zurufen: Haltet es für nichts als lauter Freude, wenn ihr in allerhand Prüfungen gerathet, denn ihr wisset die Bewährung eures Glaubens bringt die rechte Geduld hervor. Unterdessen gibt es doch heut zu Tage schrecklichere Strafen Gottes als das Feuer – Welche Strafen werdet ihr mich fragen? die Sünde ist es, m(eine) L(ieben), mit der Gott heut zu Tage die Welt zu strafen scheinet – die Verblendung, die Verwirrung – er lässt es zu, daß die Andacht, die Furcht Gottes abnehme, er lässt es zu, daß die Sünde der Unzucht, die nach der Ermahnung Pauli unter den Xten (= Christen) Christen nicht einmal genannt werden soll, immer allgemeiner und ungestrafter sich ausbreitet – Er lässt es zu, daß das Licht des einen wahren kath. Glaubens immer finsterer werde, daß die Menschen und Völker in ihrer Denkensart ganz verkehret, auf solche Anschläge verfallen, daß, wenn der barmherzige Gott nicht bald ins Mittel tritt, auch bei uns der Thron und der Altar wanke, wie in so manchen anderen Ländern – Diese sind die schrecklichen Strafen, mit denen der gerechte Gott heut zu Tage die sündhafte Welt geiselt.

Deshalb bitt und beschwöre ich euch bei dem Blut J(esu). Xi (= Christi)! Kommet diesen Strafgerichten zuvor ehe selbe einbrechen, und auch uns verderben. Kinder! Lehrknaben! Jünglinge! Mädchen! Ältern! Hausväter! Eheleute! Unterthanen! auf diese Weise werden euch die Schonungen des gütigen, die Drohungen des geduldigen, die Strafen des gerechten Gottes zum Heile seyn. Ach Herr, gütiger geduldiger, aber auch gerechter Gott! ach! wende ab deinen Zorn, und deinen Grimm von unserem Markt, gieb uns ein bussfertiges, ein demüthiges, ein zerknirschtes Herz, damit wir nicht deine Strafe, sondern deinen Segen erfahren. Herr! du hast alles wohlgemacht – Ehre und Anbetung sey dir denn allzeit gesagt, wenn du drohest, wenn du schonest, wenn du strafest. Dein wollen wir seyn itzt, und in alle Ewigkeit - Amen

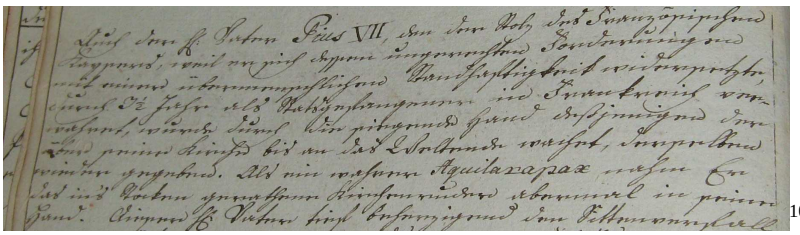
10.3. Aus dem Schulprotokoll der Pfarre Pinkafeld: Die Napoleonischen Kriege

Ihre Auswirkungen bis in die westungarische Provinz

„18. Das Jahr 1809, weil es in den Geschichts Büchern ein bedeutendes Jahr seyn wird, verdient auch im gegenwärtigen Schulprotokol einen Platz. Da brach wiederholt ein unglücklicher Krieg mit Frankreich aus. Den 19ten April waren die Oesterreicher bey Eckmüll von den Franzosen, diese den 21 und 22ten May bei Aspern und Estlingen von Oesterreichern und wieder den 3ten und 4ten July die Oesterreicher von den Franzosen bey Wagram geschlagen. Der Friede in Wien geschlossen beschränkte neuerdings die Staaten Oesterreichs und zog nach sich was jeder Krieg im Gefolge hat, Theuerung und Armuth. Von den Frankmänner zogen bey 300 an der Zahl den 7ten Juny Morgens 7 Uhr durch den hiesigen Markt nach Raab, und verlangten ausser Wein und Brod nichts Den 20ten November gieng der letzte Zug der französichen Truppen über Pinkafeld aus Ungarn, kantonirte mehrere Wochen in den benachbarten Ortschaften Steyermarks, und in unseren Gegenden beobachteten dieselben einige Escadrons Huszaren von Frimont. Mit ihrer Manszucht hatte man Ursache zufrieden zu seyn.[1026]

Napoleonische Kirchenpolitik

„… Durch den hl. Vater Pius VII, den der Stolz des Französischen Kaysers, weil er sich dessen ungerechten Forderungen mit einer übermenschlichen Standhaftigkeit widersetzte, durch 3 ½ Jahre als Statsgefangener in Frankreich verwahret, wurde durch die siegende Hand deßjenigen der über seiner Kirche bis an das Weltende wachet, derselben wieder gegeben. Als ein wahrer Aquilarapax (d. i. Raubadler; Anm.) nahm er das ins Stocken gerathene Kirchenruder abermal in seine Hand ...“


Pius VII

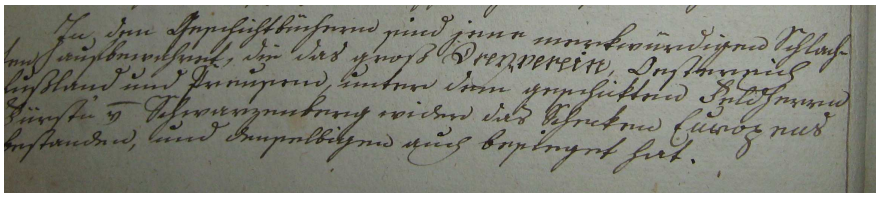
1027

Die russische Katastrophe

„In diesem Jahre endlich zeigte Gott, daß er die mächtigsten Regenten der Erde, die mehr auf ihre Waffen als auf den Herrn der Heerscharen ihr Vertrauen setzen, ohne Schwertstreich zu demüthigen wisse. Napoleon Kayser der Franzosen, den der kleine Geist seiner niedrigen Schmeichler den Großen und Unüberwindlichen nannte, zog mit dem Kern seiner auserlesensten Truppen von 300000 Tausend Mann, bis gegen Moskau. Die Russen legten ihre alte Stadt in die Asche, der Franzose des Winterquartieres beraubet, ward genötigt, sich zurückzuziehen, und die frostige Jahreszeit vertilgte das Schröcken Europas, die unüberwindlich genannte Armee. Die wenigsten der Truppen konnten ihr Leben dem Froste abtrotzen, und kamen nicht ohne Mahlzeichen der überstandenen Kälte nach Sachsen. Hier gab die heilige Vorsehung, die alles weise sanft und mächtig ordnet das erste Signal, zur Demüthigung des Schröcken-namens Napoleon.“[1028]

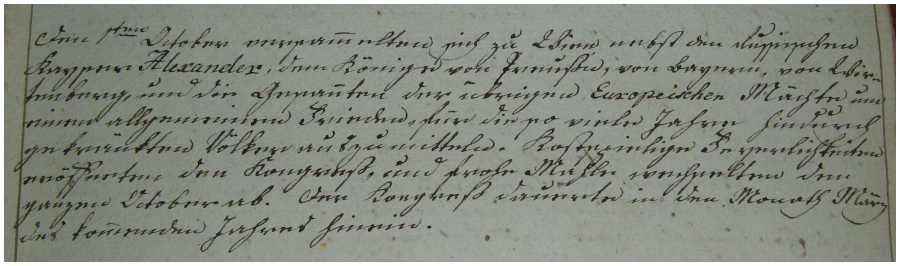
[1026] *Schulprotokoll I, S. 12* (o. J.).
[1027] *Ebd., S. 20* (1814).
[1028] *Ebd. S. 17* (1812).

Ein „Dreyverein“ gegen Napoleon – Völkerschlacht bei Leipzig



„1813.
Ein Jahr, das den kalten Philosophen, den trockenen Politiker, und den Gottseligen Christen auf jene Allmacht aufmerksam zu machen im Stande ist, dessen Rathschläge eben so unerforschlich, als weise und anbethungswürdig sind. Gleich einem schwülen Sommertage, dessen Abend fürchterliches Gewitter vorsaget, rüstete sich sowohl in den Kabinetten als in den Arsenalen mit einer Friedenslarven aushängenden Geschäftigkeit beynahe ganz Europa zu einem Kampfe, dessen glücklichen Ausgang um so viel mehr denjenigen zuzuschreiben war, in dessen Hände die Herzen der Könige, und die Schiksale der Völker sind; je unerwarteter derselbe den durch das feinste Staatssieb durchgeleutterten Politiker, und den durch das Fernrohr menschlicher Klugheit geübtesten Seher war. In den Geschichtsbüchern sind jene merkwürdigen Schlachten aufbewahret, die das groß D r e y v e r e i n Oesterreich Russland Preussen unter dem geschickten Ferdherrn Fürst’n v Schwarzenberg wider das Schreken Europens bestanden, und denselbigen auch besiehget hat.“ [1029]

Der Wiener Kongress



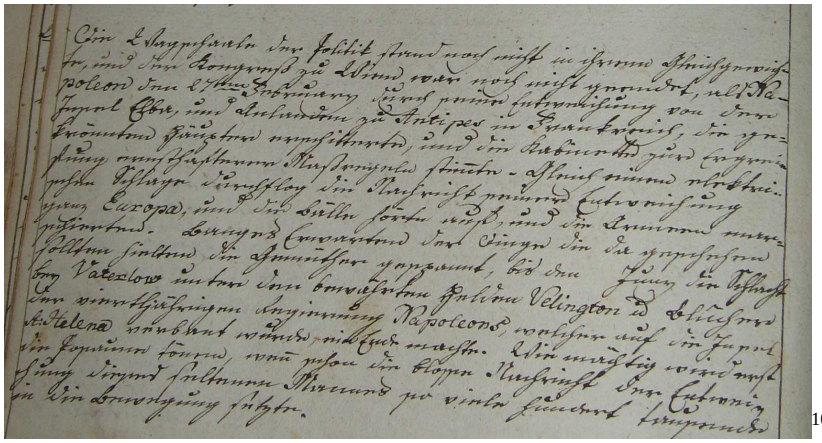
„Den 1[ten] October versammelten sich zu Wiennebst den RussischenKayser Alexander, dem könige von Preußen, von Bayern, von Wirtenberg, und die Gesannten der übrigen Europeischen Mächte um einen allgemeinen Frieden für die so viele Jahre hindurch gekränkten Völker auszumitteln. Kostspielige Feyerlichkeiten eröffneten den Kongreß, und frohe Mahle wechselten den ganzen October ab. Der Kongreß dauerte in den Monath März des kommenden Jahres hinein.“ [1030]

Napoleons 100 Tage

„Die Waagschale der Politik stand noch nicht in ihrem Gleichgewichte, und der Kongreß zu Wien war noch nicht geendet, als Napoleon den 27[ten] February durch seine Entweichung von der Insel Elba, und Anlanden zu Antipes in Frankreich, die gekrönten Häupter erschitterte und die Kabinette zur Ergreifung ernsthafterer Maßregeln stimmte – Gleich einen elektrischen Schlage durchflog die Nachricht seiner Entweichung ganz Europa, und die Bälle hörtn auf, und die Armeen marschierten. Langes Erwarten der Dinge, die da geschehen sollten hielten die Gemüther gespannt, bis den Juny die Schlacht bey Vaterloo unter den bewährten Helden Velington und Blücher der vierteljährigen Regierung Napoleons, welcher auf die Insel St. Helena verbannt wurde, ein Ende machte. Wie

[1029] *Ebd., S. 18.*
[1030] *Ebd., S. 23.*

mächtig wird erst die Posaune tönen, wenn schon die blosse Nachricht der Entweichung dieses seltenen Mannes so viele hundert tausende in die Bewegung setzte.“

 [1031]

[1031] *Ebd., S. 24.*

10.4. Aus einem Visitationsbericht des Apostolischen Nuntius Michele Viale-Prelà[1032]

[…]
Nr. 614:
Gegenstand:
Die Ehren, die dem päpstlichen Vertreter in der Diözese Steinamanger erwiesen wurden.
Wien, 4. August 1851

Nach der Rückkehr von meiner Reise in die Diözese Steinamanger komme ich meiner Pflicht nach, meinen Bericht für Eminenz abzufassen [...]
Wenn die Ehrenbezeugungen, die dem Vertreter des Heiligen Vaters in der Diözese Steinamanger abgestattet wurden, vielleicht weniger pompös ausgefallen sind als es diejenigen in Calvesa und in der Diözese Diakovar waren, so waren sie dennoch um nichts weniger ehrerbietend und um nichts weniger herzlich, und ich kann sogar sagen, dass ich besonders in Pinkafeld ein derart lebendiges religiöses und tiefes Empfinden vorgefunden habe, wie man es sich nur wünschen kann.
Dieses (ausgeprägte) religiöse Empfinden ist das Werk des hervorragenden Pfarrers jenes Ortes, des Priesters Josef Weinhofer, der mit unermüdlichem Eifer in einem Zeitraum von 42 Jahren sich eingesetzt hat, die seiner Obhut anvertraute Gemeinde in der Reinheit des Glaubens und in der Frömmigkeit zu erziehen, wobei er die Würde eines Kanonikus abgelehnt hat, die ihm oftmalig angeboten worden ist.
Wenn dieser mein Bericht rechtzeitig ankommt, das heißt bevor der Brief, den der Heilige Vater gnädigerweise an mich richten wolle, abgesendet wird, würde ich es als günstig erachten, dass in dem erwähnten Brief der Hl. Stuhl die Güte hätte, auch den Bischof von Steinamanger und den Pfarrer von Pinkafeld, ebenso wie das Kapitel und den Klerus der genannten Diözese zu erwähnen.
Der oben erwähnte Pfarrer verdient wahrlich ein Zeugnis des Wohlwollens seitens des Papstes, und zwar nicht nur für das Gute, das er in jener Pfarre gewirkt hat, sondern wohl auch, weil er der Erzieher von all jenen jungen Klerikern, die er als Kapläne bei sich hatte, war. Diejenigen, die dieses Glück hatten, sind als besonders würdig anerkannt; sie sind sehr zahlreich, da der oben Erwähnte schon seit ca. einem halben Jahrhundert viele Junge unter seiner Leitung hatte.
Ich würde sogar glauben, dass der Papst, um das ungeheure Wohl, das von diesem sehr würdigen Kirchenmann zustande gebracht wurde, anzuerkennen, selbigem ein Zeichen der Ehre zuerkennen solle, was zum Beispiel ein Orden, wie etwa der Orden des Hl. Gregorius, sein könnte, oder er könnte ihn zum Ehren-Geheimkämmerer ernennen.
So fern ist dem oben genannter Priester die Sehnsucht nach solcherlei Auszeichnungen, dass ihm dies in Anbetracht seiner übergroßen Demut sogar unangenehm wäre, aber die Zuerkennung der Auszeichnung durch den Papst würde einen sehr guten Eindruck auf die Gläubigen machen, die ihren guten Pfarrer verehren und lieben wie ihren Vater […]

Ehren, die dem päpstlichen Vertreter anlässlich einer Reise nach Pinkafeld und Steinamanger erwiesen wurden; von Mgr. Viale, Nuntius in Wien.
Am 26. brach der päpstliche Nuntius früh von Wien auf, fuhr durch einen Teil von Niederösterreich und gelangte um 6 Uhr abends zur Grenze der Diözese Steinamanger.
Seine Ankunft wurde angekündigt durch die Zündung von Böllerschüssen, und an der Grenze selbst wurde er empfangen von einer Abordnung des Kapitels von Steinamanger, vom Sekretär des Bischofs jener Diözese, von anderen Klerikern und schließlich von einer Abordnung von Pinkafelder Amtspersonen und von anderen Personen, die die fromme Gräfin Bathiany, bei welcher der päpstliche Vertreter wohnen sollte, geschickt hatte, um ihm Ehre zu erweisen.
Eines der Kapitelmitglieder hielt zu Ehren des Nuntius eine lateinische Rede, in der er seine Freude zum Ausdruck brachte, sowohl im Namen des Bischofs als auch im Namen dieses Kapitels und im Namen der Geistlichkeit überhaupt, Freude darüber, den Vertreter des Heiligen Stuhls, dem gegenüber sie sich als ergebene Söhne bekannten, in dieser Gegend zu empfangen.

[1032] Visitationsbericht des Nuntius Michele Viale-Prelà, ASV, Archivio della Nunziatura in Vienna, 323, Nr. 614, 116r-122v

Nachdem der Nuntius auf die Rede, die an ihn gerichtet war, in ebensolcher Gesinnung geantwortet hatte, hielt ein Vertreter der Stadtregierung eine Rede in deutscher Sprache,
in der er ungefähr dieselben Gedanken ausdrückte, die schon der erste Redner ausgedrückt hatte, und diesem Redner antwortete der Nuntius nun in einer deutschen Rede in analoger Weise.
Der päpstliche Vertreter setzte seine Reise fort in einer vierspännigen Kutsche, gefolgt von den vorher erwähnten Abordnungen in anderen Kutschen.
Als sie zum Markt Pinkafeld kamen, spürte man, wie die Luft vom Klang der Glocken und dem Krachen der Böller dröhnte. Am Eingang des erwähnten Marktes war ein Triumphbogen aus Grünpflanzen und echten Blumen errichtet, und dort befand sich der Pfarrer der genannten Gemeinde selbst inmitten einer großen Schar von Geistlichen, die aus verschiedenen Teilen dieser Diözese dort zusammengekommen waren, um dem Vertreter des Papstes Ehre zu erweisen.
Es war dort eine riesengroße Volksmenge versammelt, um dem Empfang des Vertreters des Heiligen Stuhls beizuwohnen.
Bei Eintreffen von diesem selbst brach sowohl die Geistlichkeit als auch das Volk in ein lautes „Er lebe hoch!“ aus. Nachdem der Nuntius aus der Kutsche ausgestiegen war, begann er (der Pfarrer) vor dem Nuntius eine Rede zu halten, die er jedoch nicht weiterführen konnte, da ihn eine zu starke Emotion daran hinderte. Der Vertreter des Hl. Stuhls antwortete kurz und dem Sinn der Worte des Pfarrers entsprechend, und er rief auf das versammelte Volk den Segen des Herrn herab, worauf die Luft aufs Neue dröhnte von zahlreichen „Er lebe hoch!“- Rufen.
Als der Nuntius sich in die Pfarrkirche begab, um dort ein kurzes Gebet zu sprechen, wurde er eben dorthin von der ganzen Geistlichkeit und von dem ganzen dort versammelten Volk begleitet; schließlich begab er sich zum Schloss der Gräfin Bathiany, welches er sehr elegant geschmückt mit Immergrün und frischen Blumen vorfand.
Erwähnte Dame […] befand sich außerhalb des Schlosstores in Begleitung von anderen Hofdamen und ihrem ganzen Dienstpersonal, die kniend den Segen erbaten.
Die Geistlichkeit begab sich aufs Neue zum Päpstlichen Nuntius, um ihm abermals ihre Gefühle der Freude kund zu tun weil er, wie sie sagten, mit seiner Anwesenheit dieser Gemeinde Ehre erwiese. Dasselbe taten auch Abordnungen der Behörde, zivile und militärische Autoritäten von Pinkafeld.
Der Pfarrer der genannten Gemeinde, der alt und verehrenswürdig war und ein heiliges Leben führte und der schon seit 42 Jahren in dieser Gemeinde auf wahrhaft apostolische Weise den Hirtendienst ausübte, hätte sein 50-jähriges Priesterjubiläum feiern sollen, aber er wollte das aus Bescheidenheit nicht tun. Ich selbst aber bekundete ihm den Wunsch danach und dieses bewegte ihn, dem Wunsch, der ihm davor erfolglos von allen kundgetan worden war, nachzugeben.
Am nächsten Tag, Sonntag, dem 27., sollte der Nuntius bei der Messe, die der Pfarrer feierlich feiern musste, assistieren. Da das Schloss Bathiany von der Kirsche ein wenig entfernt lag, wurde auf dem Platz des Ortes Pinkafeld eine Art Kapelle errichtet, wohin sich der Nuntius in Rochett und Mozett in einer Kutsche begab. Dort war die ganze Geistlichkeit versammelt, und alle Burschen und Mädchen der Schule waren in Zweierreihe bis zur Pfarrkirche aufgestellt. Dahinter bildeten ebenfalls eine Zweierreihe die Bruderschaften des Ortes mit vielen und reich geschmückten Bannern.
Nachdem der Nuntius bei der kleinen Kapelle angekommen und aus der Kutsche ausgestiegen war, reichte man ihm das Kreuz zum Kuss und den Weihwasserwedel, und daraufhin hielt der Pfarrer vor ihm eine Rede, die voll von Gefühlen und tiefer Demut gegenüber dem Stellvertreter Jesu Christi war. Kaum war die Rede beendet, als die Geistlichkeit in einem „Er lebe hoch“-Ruf zu Ehren des Papstes ausbrach, welcher enthusiastisch von der ungeheuren Volksmenge, die auf dem Platz sich zusammendrängte, wiederholt wurde.
Der Vertreter des Heiligen Vaters antwortete auf die Rede, die man an ihn gerichtet hatte, mit einem Lob auf die Gefühle, die man ihm ausgedrückt hatte, und er ermahnte die Anwesenden, immer entschlossener im katholischen Glauben und in einer kindlichen Anhänglichkeit gegenüber dem gemeinsamen Vater der Gläubigen sich zu verhalten.
Danach wandte sich der päpstliche Vertreter unter dem Baldachin, der von vier Geistlichen im Chorrock getragen wurde, in Richtung Kirche und erteilte dabei dem Volk den Segen, den es kniend in erbaulicher Demut empfing.
In der Kirche angekommen, sprach der päpstliche Nuntius vor dem Altar ein kurzes Gebet und, nachdem er auf dem Thron Platz genommen hatte, wohnte er der Predigt des alten Pfarrers bei, in

der dieser das Volk ermahnte, beharrlich zu sein und sich als wahrhaft katholisch zu erweisen durch eine aufrichtige Hinwendung zum Statthalter Jesu Christi auf Erden.
Nach Beendigung der Predigt nahm der Nuntius das Pluviale und die Mitra und wohnte so der feierlichen Messe, die vom alten Pfarrer zelebriert wurde, bei.
Der Nuntius wohnte wie gesagt der Messe bei wie der Bischof am Ort seiner Jurisdiktion beizuwohnen pflegt; am Ende der Messe sprach er statt des Zelebranten den Segen.
Nach Beendigung der feierlichen Messe richtete ein Kanoniker […], der sich dorthin begeben hatte, um an der Feierlichkeit teilzunehmen, an den päpstlichen Vertreter eine Ansprache in Deutsch, um im Namen der Geistlichkeit Gefühle der Demut gegenüber dem Oberhaupt der Kirche auszudrücken […] Der Vertreter des Heiligen Vaters musste nun notwendigerweise antworten […] Sehr einfach waren die Worte, die der päpstliche Vertreter gebrauchte, aber dieses gute Volk war so offen gegenüber jedem religiösen Empfinden, dass es sie (diese Worte) mit wahrer innerer Bewegtheit aufnahm.
Nach Beendigung der Zeremonie begab sich der Nuntius wieder zum Schloss, und erteilte dabei dem Volk, welches sehr danach verlangte, den Segen. Von Neuem begab sich die ganze Geistlichkeit zur Wohnung, die für den Nuntius bestimmt war, um abermals Bezeugungen der Hingabe gegenüber dem Heiligen Vater auszudrücken, und um Dankbarkeit zu bezeugen dafür, dass der Nuntius mit seiner Anwesenheit dieses Fest geschmückt hatte.
Nach einem reichhaltigen und zahlreich besuchten Bankett, das von Gräfin Bathiany ausgerichtet worden und bei dem ein Trinkspruch auf den Heiligen Vater ausgebracht worden war, begab der päpstliche Vertreter sich wiederum zur Kirche, um dort die Vesper zu feiern, und um schließlich dort das Sakrament der Firmung zu spenden. Er schaffte allerorts Zufriedenheit, indem er zirka 1000 (sic!) Jugendliche und eine beträchtliche Anzahl von Leuten ziemlich fortgeschrittenen Alters, die sich aus verschiedenen Gegenden aus diesem Grund in die Kirche begeben hatten, firmte.
Es war schon dunkel geworden, als der Nuntius, nachdem er sich für kurze Zeit im Pfarrhof aufgehalten hatte, zum Schloss zurückkehrte und den Ort hübsch beleuchtet vorfand. Die Häuser der Protestanten, auch wenn sie dort zahlreich sind, und sogar die Häuser der Juden waren nicht weniger als die Häuser der Katholiken beleuchtet.
Der Ort war voll gestopft von Leuten, die kniend den Segen erbaten und die den Nuntius bis zum sehr schön beleuchteten Schloss begleiteten, während eine ausgewählte Musik den Nuntius bei seiner Ankunft empfing und den ganzen Abend weiter zu hören war.
Am nächsten Morgen kam der päpstliche Vertreter gerne dem Wunsche, dem man ihm vorgetragen hatte, und zwar nicht nur seitens des Klerus sondern auch von Seiten des Volkes, nach, die heilige Messe zum Gedenken an die Toten des Ortes in der kleine Kirche, die mitten im Friedhof von Pinkafeld errichtet war, zu feiern. Er begab sich in der Kutsche zu diesem Friedhof und wurde am Friedhofstor von der Geistlichkeit, die ihn am Vortag empfangen hatte, in Empfang genommen sowie von einer großen Schar von weißgekleideten Mädchen und von einer beträchtlichen Menge Volkes.
Der Nuntius feierte das unblutige Messopfer, und das Volk wohnte selbigem kniend auf dem Friedhof bei, in Anbetracht der Tatsache, dass die Kirche zu eng war, um alle unterbringen zu können. Auch diese Zeremonie erwies sich als sehr erbaulich und diesem guten Volk sehr willkommen.
Am folgenden Tag, dem 28., fuhr der päpstliche Vertreter von Pinkafeld ab, begleitet von einer beträchtlichen Anzahl von Geistlichen, an deren Spitze sich der Pfarrer jenes Ortes befand, und schließlich (begleitet) vom Regierungskommissär, von einer Abordnung der Behörde und von anderen Verwandten der Gräfin Bathiany, die diese abermalige Ehrenbezeugung dem Vertreter des Heiligen Stuhls gegenüber darbieten wollte [...]

10.5. Letzte Worte[1033]

Letzte Worte Joseph Weinhofer's an seine Pfarrgemeinde Pinkafeld.
Vorgelesen von der Kanzel zu Pinkafeld am Herz=Jesu=Feste kurz nach dem Tode Joseph Weinhofers.

Einleitung.

> Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz und wie ein Siegel auf deinen Arm, denn die Liebe ist stark wie der Tod. Viele Wässer haben die Liebe nicht auslöschen können, und sogar ganze Ströme werden sie nicht überwältigen. Hohes Lied 8,6,7.

Das Fest des allerheiligsten, des anbetungswürdigsten, des liebreichsten und erbarmungsvollsten Herzens Jesu wird heute in dieser Pfarrkirche seit Errichtung des Herz-Jesu-Vereins zum 27.Male gefeiert, wie heute aber wurde es noch nie gefeiert; denn derjenige, der den Verein begründete und dieses Fest hier einführte, der stets die Seele diesselben war und der sich von Jahr zu Jahr auf dasselbe kindlichfromm freute, ach! derjenige feiert es hienieden nicht mehr. Er ist müde worden auf seiner 82jährigen Pilgerung, todtmüde durch Mühe, durch Sorge, durch heiligen Eifer, durch Ringen, Dulden und Leiden der letzten Jahre, und er ruht nun von der heißen und schweren Arbeit seines gottgesegneten Lebens, - er ruht sanft: denn sein Ruhekissen hat die Barmherzigkeit gebreitet; die Segnungen von tausendmal Tausenden decken ihn zu und die Gebete dankbarer Liebe singen sein Schlummerlied.
Ach, es sollte ihm nicht mehr gegönnt sein, am heutigen Tage diesen herrlich geschmückten Altar zu schauen, an dem er so oft, so inbrünstig gebetet, gebetet für sich und sein Hirtenamt, gebetet für alle, die ihm anvertraut waren; es sollte ihm nicht mehr vergönnt sein diese Kanzel, von der er durch 33 Jahre die Worte des Lebens mit dem felsenfesten Glauben eines Petrus, mit der unübertrefflichen Beredtsamkeit eines Paulus und mit der glühenden Liebe eines Johannes verkündet, am heutigen Tage zu betreten; denn kurz vor diesem Feste, das er mit Sehnsucht herbeiwünschte, löseten sich sich seine verglimmenden Lebenskräfte und drei Minuten nach Mitternacht am 27. Juni hatte sich der Geist losgerungen von dem zermarterten Körper, und der Himmlische Friede auf dem verblichenen Angesicht sagte denen, welchen es gegönnt war, ihn als Leiche zu schauen: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden."
Das stille Geheimnis des Todes hatte hier all seinen Ernst und seine Feierlichkeit, aber nichts von dem Grausen und Entsetzen, womit es so oft begleitet ist.
So lange ward Pinkafeld und seine weite Umgegend auf diesen Tod vorbereitet, denn das Wort der Schrift ist ebenso wahr als allbekannt, das da sagt: Die Tage des menschlichen Lebens sind siebzig, und wenn es hoch geht, 80 Jahre, und was darüber ist, ist Mühseligkeit und Trübsal. Weinhofer erreichte das 82. Lebensjahr, und sein Riesengeist beugte sich bereits stark unter der Last seines zermarterten Körpers, er stand in den letzten Jahren bereits mit einem Fuße im Grabe und doch - als nun der Schlag fiel, als er mit seiner ganzen Schwere fiel, drang er mit schneidendem Schmerze in die Herzen ein, denn alle empfanden, dass hier Unersetzliches verloren, daß eine Säule der Kirche in dieser Gegend zerbrochen, daß ein Pfeiler in die Erde gesunken sei, der des Guten, des Großen, des Erhabenen und Außergewöhnlichen so viel getragen hat. Laut weint ihm noch immer der Schmerz der Verlassenen nach, die ihren geliebten Pfarrer, ihre Freude und ihren Stolz, ihren theilnehmenden Freund, ihren barmherzigen Vater, ihren geistlichen und leiblichen Wohlthäter, mit ihm scheiden sahen. Wahr und schön sagte man von ihm, wie ich es in der Pinkau hörte: „Er war lange, sehr lange unser Pfarrer, und dennoch hat er uns zu früh verlassen." Ja, er hat uns verlassen, er ist aus unserer Mitte gezogen, aus unserem Herzen zieht er nimmermehr, die Liebe zu ihm werden keine Wasser löschen, die Liebe zu ihm wird keine Zeit vertilgen können, und wie lange Pinkafeld steht, wie lange die Berge um Pinkafeld stehen, wird der Name Josef Weinhofer gesegnet von Geschlecht zu Geschlecht gehen und das Gebet dankbarer Liebe wird für ihn zum Himmel steigen. Betet, ja betet

[1033] Auf die Hervorhebungen im Originaltext wurde verzichtet.

für ihn, wie er für euch gegebetet und dort nicht aufhören wird für euch zu beten. Aber vernehmet nun auch seine Worte, die er aus dem Grabe zu euch spricht, die aus der Ewigkeit zu euch herübertönen.

Gestern, abends spät, als ich hier ankam, ward mir dieser versiegelte Brief übergeben, der die Aufschrift führt:

„Letzte Worte an meine liebe Pfarrgemeinde,
die derselben nach meinem Tode in der Kirche
von der Kanzel vorgelesen werden sollen."

Hier ist der Brief, ich löse das Siegel und beginne im Namen Jesu:

Geliebteste Pfarrgemeinde!
Wenn Dir diese Zeilen vorgelesen werden, hat der Richter der Lebendigen und der Todten, der einzig wahre Oberhirt unserer Seelen Jesus Christus, hochgelobt von Ewigkeit zu Ewigkeit, schon Rechenschaft verlangt, und auch Gericht gehalten über meine langjährige Seelsorge, und ich habe aus seinem untrüglichen, weisen und gerechten Munde auch schon das Urtheil erhalten. - Und wie lautet denn dieses Urtheil? Etwa so: Komm', du getreuer Knecht, weil du in Wenigem getreu warest, will ich dich über Vieles setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn? Ja, wünschen würde ich mir diesen unaussprechlich fröhlichen Willkomm in der Ewigkeit, allein mein Gewissen klagt mich der vielen Untreuen, der vielen Nachläßigkeiten, der vielen eigenen und fremden Sünden an, deren ich mich in der Verwaltung der langjährigen Seelsorge schuldig gemacht habe!!! und hätte ich gleichwohl alles gethan, was mir zu thun meine Pflicht auferlegte, so würde ich doch nur ein unnützer Knecht gewesen sein.
Oder werde ich ewa das Schreckenswort gehört haben: Weich von mir, du schalkhafter Knecht, der du das dir anvertraute Talent bald in's Schweißtuch der Trägheit und Gemächlichkeit gehüllet, bald gar vergraben hast? Der Gott der Erbarmungen, der kein zerknicktes Rohr ganz zerquetschet, keinen rauchenden Docht ganz ausbläst, wende von dem Reuevollen dieses Unglück gnädig ab.
Ich hoffe, der Herr wird zu mir sagen: Weil ich deine Werke vor mir nicht vollkommen finde, so werde so lange gereinigt, bis du tüchtig wirst, mit reinem Herzen den reinen Gott zu schauen, der Herzen und Nieren durchforscht, der einem jeden nach seinen Werken vergilt. Deßwegen gehet auch meine erste, inständige Bitte dahin: bete, liebe Pfarrgemeinde, oft und inbrünstig für meine Seelenruhe, wie ich deiner so oft eingedenk war, so oft ich am Altare opferte. - Und nimmt mich einst die ewige Erbarmung zu sich, so vergesse ich deiner ewig nicht. - Diese ist denn meine erste, dringende Bitte an dich, liebe Pfarrgemeinde! Schenk mir, da ich nicht mehr sichtbar unter dir wandle, deine Fürbitte bei meinem Grabe; denn weil ich nur einzig und allein für dich lebte, so war es auch mein Wunsch, im Tode in deiner Mitte auf dem Gottesacker zu ruhen.
Ferner bitte und ermahne ich dich, bleib deinem heil.kath. Glauben getreu. Wir leben eine für den Glauben sehr gefährliche Zeit, die noch immer gefährlicher zu werden droht. Viele Menschen kümmern sich nicht mehr um Gott, und viele behaupten, es sei gleichviel, welcher Religion man immer angehöre, man könne in jeder Religion ohne Unterschied selig werden. Die das behaupten, kennen weder Gott noch die wahre Religion. Du, geliebteste Pfarrgemeinde kennst die wahre Religion, du weißt es, daß nur in der kath. Kirche alles gelehrt wird, was Jesus gelehrt und was erzu halten befohlen hat. Du weißt es, daß nur allein die kath. Kirche im Besitze aller von Jesus uns hinterlassenen Heilsmittel, der sieben heil. Sakramente ist; bleibe also deiner Kirche, deiner Religion treu, und zwar treu im Leben und im Tode. Hüte dich ja, liebe Pfarrgemeinde, diese kath. Religion durch ein strafbares Leben zu entehren; denn der Katholik hat eben deßhalb, weil ihm die reinste, ganze Wahrheit geoffenbart ist, das strengste Urtheil, das schärfste Gericht zu bestehen, wenn er nicht nach der Wahrheit wandelt. Bete dabei ohne Unterlaß für alle getrennten Brüder und Schwestern, damit recht bald die glückliche Zeit komme, wo es nur einen Hirten und eine Herde gibt. Halte kindlich an das sichtbare Oberhaupt der Kirche; denn Satan, der Verführer von Anbeginn, schleicht umher im Schafpelze der Freiheit und Gleichheit, wie ein beißender Löwe, und sucht, wen er verschlinge. Traue doch nicht dem gleisnerischen und den Leidenschaften schmeichelnden Worte,

das heimtückische Feinde unsers heil. Glaubens heut zu Tage so rohmaulig sprechen; dieselben sind ein süßer Gifttrank, an dem der wahre Katholik sterben soll.
Liebe Kinder! ihr im Leben meine seligste Freude, ich bitte euch, werdet die schönste Hoffnung einer besseren Zukunft, seid gehorsam euren Eltern, und wachset heran in der Furcht Gottes. Betrachtet denjenigen, der euch etwas anders anrathet als Gehorsam und Gottesfurcht, für euren ärgsten Feind, hielte ihn gleich eine verweichlichte Welt für den größten Jugendfreund. - Mit Flammenbuchstaben schreibt euch diese Worte in‘s Herz, denn euch erwarten harte, gefährliche Zeiten. Sorget demnach, daß eure Glaubenslampe nicht erlösche.
Liebe Jünglinge und Jungfrauen, die ihr so leicht dem Heilande aus den Armen gerissen und dem Verderben geopfert werden könnet, vergesset niemals das Wort: Unschuld ist eure schönste Zierde, Reinigkeit euer größter Schatz, Schamhaftigkeit die Vormauer gegen alle Sünde. - Vergesset nie das Wort, das ich euch zur Osterzeit so oft beim Taufsteine eingeprägt: Unschuld und verlorne Zeit, kömmt nie wieder in alle Ewigkeit. Und jenes: Ein böser Gesell führt den andern in die Höll‘. - Vergesset nie die Wahrheit: Die Jugendzeit verwelkt wie eine Rose, mit jedem Pulsschlage rücket ihr der Ewigkeit näher, wo nur reine Herzen den reinen Gott schauen werden. Sünden der Jugend, schwere Wunden in alten Tagen.
Liebe Ältern, Hausväter und Hausmütter! sorget doch für eure Kinder und Hausgenossen, denn Gott wird ihre Seelen einst aus euren Händen fordern, wenn dieselben durch eure Schuld einst ewig zu Grunde gehen. Ihr sorget ja für das Vieh im Stalle, ist dieses etwa mehr werth, als eure Kinder und Hausgenossen, für deren Erlösung Jesus Christus einst sein theures Blut hingab? Wie kann man euch noch Hausleute, Hausmütter nennen, wenn ihr für das ewige Wohl des Hauses nicht wachet? Euer gottseliges Beispiel, eure strenge Zucht, und die genaue Aufsicht, wird die Vormauer sein, die der Sünde den Eingang in‘s Haus und Herz verriegelt.
Liebe Eheleute! Haltet einander die Treue, die ihr am Altare einander vor dem lebendigen Gott versprochen habe. Fern sei von euch der himmelschreiende Ehebruch; trachtet einander die von dem Ehestande unzertrennlichen Beschwerden erträglich zu machen. - Männer! verzehret nicht an einem Tage, was für die ganze Woche auslangen könnte. - Weiber! vergeudet nicht in der Abwesenheit der Männer, was diese im Schweiße ihres Angesichtes erworben haben, und machet doch nicht den Bauch zu eurem Gott.
Gesellen! Dienstleute! gehorchet euren zeitlichen Herrn in aller Einfalt, dienet nicht blos unter den Augen, um euch bei den Menschen wohl daran zu machen, sondern aus Liebe zu Gott, und euer Lohn wird einst groß sein bei demjenigen, der gekommen ist, nicht bedient zu werden, sondern zu dienen und sein Leben für uns alle hinzugeben.
Ehret alle insgesammt meinen Nachfolger und seid ihm unterthänig, denn auch er muß wachen für euch, und einst Rechenschaft von euren Seelen geben. Gehorchet ihm demnach, damit er mit Freudigkeit seine Pflicht thue, und über euren Ungehorsam nicht weheklagen dürfe, denn das könnte euch keinen Segen bringen.
Überhaupt lasse dir, liebe Pfarrgemeinde! die Eintracht, den Frieden, die Liebe gegen alle Menschen empfohlen sein, denn wo Liebe herrscht, wo es keinen Lästerer, keinen Aufwiegler, kein Lügenmaul gibt, dort geht Gott mit seinem Segen aus und ein und auch seine heil. Engeln haben Freude an einer solchen Gemeinde. Hingegen wo ein Lügenmaul Zwietracht säet, dort weinen die guten Engeln über eine solche Gemeinde, Gottes Segen weichet und Satan, der Fürst des Unfriedens und Empörung bauet sich eine Hütte darin, und führet in dieselbe alles Elend, alle Höllenfurien hinein. - Ach! wenn wir einst sogar über jedes müßig gesprochene Wort werden Rechenschaft geben müssen, wie werden dann die Lügenmäuler, die Unruhestifter bestehen? Gebet, meine Lieben, Gott was Gottes und dem Kaiser was des Kaisers ist. Gebet Steuer dem Steuer, und Ehre dem Ehre gebührt. Seid gute, getreue Unterthanen, und betet für unsern frommen, guten Kaiser, betet für alle Obrigkeit, und bewähret euch in den harten, schweren Prüfungszeiten, die über uns aus Gottes Zulassung hereingebrochen sind.
Das sind denn die letzten Mahnungen an dich, geliebteste Pfarrgemeinde! Übrigens vergebe ich allen von Herzen, die mich etwa beleidiget, betrübet, gelästert, beschädiget oder gekränket haben, so wie auch ich alle jene um Vergebung bitte, welche ich wissentlich oder unwissentlich betrübet, gekränket, beschädiget, mit Worten oder Thaten geärgert habe. Möge Gott der Liebe alles dasjenige

gnädigst von unserem Herzen hinwegnehmen, was das zarte Band der Liebe auflösen, oder auch nur schwächen könnte.
Und weil dir, geliebteste Pfarrgemeinde, die im Sarge bereits erstarrte Hand den Segen nicht mehr ertheilen kann, so nehme dafür den aufrichtigen Wunsch dahin, der darin besteht: der dreieinige Gott wolle dir den ergiebigsten Himmelssegen ertheilen. Gott der Herr segne dein Gedächtniß, damit du allezeit der vielen Gnaden eingedenk seiest, die dir Gott und seine kath. Kirche ertheilet - wenn du nämlich der Kanzel ansichtig wirst, von welcher der Herr durch seine Diener zu dir spricht; - ansichtig wirst des Altars, wo sich Christus geopfert und dir sein wahres Fleisch und Blut reichet; - ansichtig wirst des Beichtstuhls, wo dem Reumüthigen die Sünden vergeben werden. - Gottes Sohn, Jesus Christus segne deinen Verstand, damit du nicht die große Heerstraße, die zum ewigen Verderben führt, wandelst, sodern den schmalen Weg, der gegenwärtig von Wenigen betreten; allzeit der wahre Weg, und nicht die Gewohnheit, nicht das wetterwendische Weltleben bleibt. - Die Hand, die wenn sie sich aufthut, alles was da lebet und schwebet mit seinem Segen erfüllet, segne auch euer Handwerk, alle eure Feldarbeiten, überhaupt Gott segne den Schweiß eures Angesichtes. - Er segne und vermehre das liebe Brod, das ihr esset, Er segne die Erde, die ihr bebauet, die Luft, die ihr einathmet. - Er, der Gott des Trostes, bewahre euch vor allem Unglücke und lasse euch so untadelich vor ihm wandeln, damit wir uns einst im Himmel ewig sehen und den barmherzigen Gott, der in allen unseren Werken nur seine eigenen Gnaden kennet, ewig loben mögen. - Und nun, geliebteste Pfarrgemeinde! lebe wohl, lebe wohl. recht wohl, und übergieb der Erde den Staub, aus welchem der Leib gebildet wurde, vergiß aber nicht in deiner Fürbitte deines dich auch im Tode herzlichst liebenden Seelsorgers Joseph‘s, der diese Worte aus der Fülle des Herzens schrieb den 6. Oktober 1848.

Geliebteste!
Als mich der Verstorbene vor drei Wochen zu diesem Feste lud, - als er mir schrieb: „Komm ja, komm gewiß, - denn vielleicht ist es das letztemal, daß ich dich rufe, daß ich dich sehen werde, da hatte ich mir vorgenommen, euch heute von der Barmherzigkeit, von der großen Barmherzigkeit des allerheiligsten Herzens Jesu zu predigen; diese Predigt unterbleibt nun für heute, vielleicht schenkt mir Gott die Gnade, sie in Zukunft zu halten. heute predigte ja der Verstorbene, und er that es wie immer im Leben, unübertrefflich, herzrührend. Er war sich immer gleich. Ihr werdet euch erinnern, als er vor acht Jahren sein fünzigjähriges Priesterjubiläum feierte, da theilte er seine Jubelpredigt in drei Theile: Im ersten Theile jubelte er seinem Herrn und Gott aus dankdurchglühtem herzen ein freudiges Te Deum Laudamus - Großer Gott wir loben dich - zu für alle die vielen Wohlthaten, der auf seiner fünfzigjährigen priesterlichen Laufbahn genossen. Im zweiten Theile „winselte“ er wie David: „Misere mei Deus, secundum magnam unisericordiam tuam“ - Erbarme dich meiner o Herr, erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit, - und im dritten Theile jauchzte er mit David voll Vertrauen und voll Zuversicht: „In te Domie speravi, et non confundar in eaternum“ - Auf dich o Herr, habe ich gehofft, und in Ewigkeit werde ich nicht zu Schanden werden. Und diese Worte waren auch die letzten, die er über seine Lippen brachte, als sein Auge brach, als er in die letzten Züge fiel. Reuevoll bekannte er noch seine Sünden, tiefgerührt dankte er noch seinem Schöpfer für die genossenen vielen, vielen Wohlthaten und voll Vertrauen stammelte er noch im Tode: Auf dich o Herr, habe ich vertraut. Wir können demnach hoffen, daß er schon gott von Angesicht zu Angesicht schaut, daß er schon mit allen Auserwählten die Zärtlichkeit, den Reichthum, die Wunder, die tiefen Geheimnisse, den Abgrund, die Unermeßlichkeit der Erbarmungen Gottes, des liebreichsten Herzens Jesu lobt und preist, die er durch 58 Jahre so oft und so beredtsam verkündete. du eben, geliebte Pfarrgemeine Pinkafeld, du schuldest deinem nun in Gott ruhenden Pfarrer viele, unzählige, mannigfaltige geistliche und leibliche Wohltaten. Von den vielen will ich dir nur Weniges in Erinnerung bringen. Als der Herr dich öfters durch Feuersbrünste heimsuchte, da sammelte er für dich an Gaben der Liebe mehr den 30.000 fl. Dann zierte er diese herrliche Kirche, wie ihr sie jetzt sehet, und versah sie mit allem Nöthigen auf das reichlichste und bereicherte sie; unter ihm wurde die schöne Filialkirche zu Riedlingsdorf gebaut, dann das Kirchlein in Hochart und so manche Kapelle. Durch ihn wurde die Kirche zu Wisfleck erneuert und geschmückt, durch ihn erhielt so manches Gotteshaus seine schönste Zierde. Unter ihm wurde die Friedhofskirche neuerbaut und die Kalvarenbergkirche sammt der Stationen renoviert, unter ihm

wurde von dem leiblichen Wohltätigkeitsengel der ganzen Umgegend, den ich nicht nennen darf und den ihr ja ohnehin gut kennet, hochverehrt und mit Staunen bewundert, das Kloster zum allerheiligsten Herzen Jesu allhier erbaut und den frommen Töchtern der christlichen Liebe zur Pflege der armen Siechen und Kranken, zur Erziehung armer Waisenmädchen und zur Erziehung und zum Unterrichte der heranwachsenden weiblichen Jugend überhaupt übergeben. Und wer wäre wohl im Stande Alles aufzuzählen, was er zur Ehre Gottes und zum Heile der Bewohner der ganzen weiten Umgegend gethan, indem sein Wirkungskreis sich weit über die Marken der Pfarre Pinkafeld erstreckte? Mit einem Worte, er half, wo er helfen, er tröstete, wo er trösten konnte, und zwar ohne Unterschied der Religion, - sein ganzes, thatenreiches Leben war der Ehre Gottes und dem Heile seiner Mitmenschen gewidmet. Was er seit einundfünfzig Jahren für die Schule gethan, wie er in und außer derselben nach dem Beispiele des göttlichen Kinderfreundes lehrte und wirkte, ist ohnehin allbekannt und wird, so lange Pinkafeld steht, nicht vergessen werden. Ja, Weinhofer‘s Name wird im stillen und von Gott besonders gesegnetem Thale der rauschenden Pinka, am Fuße und auf den reizendschönen Höhen des herrlichen Wechsels immerhin leuchten als ein heller und glänzender, ja als ein seltener und außerordentlicher Stern. Sein Leichenzug wer herrlich. Die ganze Gemeinde folgte weinend und klagend seinem Sarge und von nahe und ferne kamen Unzählige, die ihn kannten, liebten und verehrten. Vierzig Priester schritten der Leiche voran und Tausende - Katholiken und Protestanten - folgten ihr, und es offenbarte sich eine Liebe und aus dieser ein Schmerz, wie der Dahingeschiedene sie verdient hatte. Ach, und wie herrlich wird er der Einzug dieses eifrigen Dieners des Herrn in die Ewigkeit gewesen sein! Denket, Geliebteste, an euren Vorsteher, welcher euch das Wort Gottes verkündigt hat. Sehet den Ausgang seines Wandels und folget seinem Glauben, und ihr werdet einst über lang oder kurz mit ihm wieder vereinigt werden, wo das Glauben ins Schauen übergeht, wo das Hoffen aufhört und nur die Liebe bleibt. Und nun, andächtige Christen, empfehlet besonders heute dem allerheiligsten Herzen Jesu die Seele eures dahingeschiedenen Leiters auf der Bahn des Heils, empfehlet aber auch dem süßesten Herzen Jesu in diesen schwerden und verhängnisvollen Tagen der Prüfung und Heimsuchung das theure Vaterland, unsern besten Kaiser und seine tapfere Armee; betet, o betet inbrünstig, daß der Herr die Prüfungszeit abkürzen und uns recht bald den heißersehnten Frieden verleihen wolle, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

10.6. Zeittafel (nach Egon Friedell)[1034]

[…]
1778 Voltaire stirbt. Rousseau stirbt
1779 Garrick stirbt. Lessing: „Nathan der Weise“
1780 Tod Maria Theresias: Josef II. Lessing: „Erziehung des Menschengeschlechts“
1781 Lessing stirbt. Kant: „Kritik der reinen Vernunft“. Schiller: „Räuber“
1782 Montgolfier: Luftballon
1783 Friede zu Versailles. Schiller: „Fiesco“
1784 Diderot stirbt. Herder: „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“. Beaumarchais: „Le mariage de Figaro“. Schiller: „Kabale und Liebe“
1785 Deutscher Fürstenbund
1786 Tod Friedrichs des Großen: Friedrich Wilhelm II. Mozart: „Figaro“
1787 Gluck stirbt. Goethe: „Iphigenie“. Schiller: „Don Carlos“. Mozart: „Don Juan“
1788 Wöllnersches Religionsedikt. Hamann stirbt. Kant: „Kritik der praktischen Vernunft“
1789 Erstürmung der Bastille. Goethe: „Tasso“
1790 Tod Josefs II.: Leopold II.
1791 Mozart: „Zauberflöte“; stirbt.
1792 Tod Leopolds II.: Franz II. Septembermorde. Marseillaise
1793 Hinrichtung Ludwigs XVI. Schreckensherrschaft. Zweite Teilung Polens
1794 Thermidor
1795 Directoire. Dritte Teilung Polens. Goethe: „Wilhelm Meisters Lehrjahre“
1796 Verschwörung Babeufs. Tod Katharinas II. Bonaparte in Italien
1797 Campo Formio. Tod Friedrich Wilhelms II.: Friedrich Wilhelm III.
1798 Seeschlacht bei Abukir
1799 Brumaire. Schiller: „Wallenstein „. Schleiermacher: „Reden über die Religion“
1800 Marengo. Hohenlinden. Schiller: „Maria Stuart“
1801 Schiller: „Jungfrau von Orleans“
1803 Herder stirbt. Klopstock stirbt. Code Napoleon
1804 Kant stirbt. Napoleon Kaiser
1805 Schiller stirbt. Trafalgar. Austerlitz. Beethoven: „Fidelio“
1806 Rheinbund; Ende des deutschen Reichs. Jena. Kontinentalsperre. Hegel: „Phänomenologie des Geistes“
1807 Tilsit. Fulton: Dampfschiff
1808 Fichtes Reden an die deutsche Nation. Faust I erscheint
1809 Aspern und Wagram. Haydn stirbt. Sömmering: Telegraph
1810 Universität Berlin. Goethe: „Farbenlehre“. Kleist: „Käthchen von Heilbronn“
1811 Kleist stirbt
1812 Russischer Feldzug. Brüder Grimm: „Kinder-und Hausmärchen“.
1813 Völkerschlacht bei Leipzig
1814 Fichte stirbt. Stephenson: Lokomotive. Rückkehrder Bourbonen; erster Pariser Friede; Eröffnung des Wiener Kongresses
1815 Schlussakte des Wiener Kongresses. Hundert Tage. Waterloo. Heilige Allianz. Bismarck geboren
1817 Wartburgfest. Byron: „Manfred“
1818 Erster transozeanischer Dampfer
1819 Ermordung Kotzebues; Karlsbader Beschlüsse. Schopenhauer: „Welt als Wille und Vorstellung“. Goethe: „Westöstlicher Divan“
1820 Oersted: Elektromagnetismus
1821 Napoleon stirbt. Dostojewski geboren. Weber: „Freischütz“
1822 Kaiserreich Brasilien. Beethoven: „Missa solemnis“
1823 Monroedoktrin

[1034] Vgl. Friedell, Kulturgeschichte der Neuzeit, S. 1527-1538.

1824 Tod Ludwigs XVIII.: Karl X. Byron stirbt. Beethoven: „Neunte Symphonie“. Delacroix: „Gemetzel auf Chios“
1825 Tod Alexanders I.: Nikolaus I. Erste Eisenbahn
1826 C. M. v. Weber stirbt. Eichendorff: „Aus dem Leben eines Taugenichts“. Manzoni: „I promessi sposi“
1827 Schlacht bei Navarino. Beethoven stirbt. Heine: „Buch der Lieder“
1828 Schubert stirbt. Goya stirbt. Tolstoi geboren. Ibsen geboren
1829 Friede zu Adrianopel
1830 Julirevolution: Louis Philipp. Trennung Belgiens von Holland. Unabhängigkeitserklärung Griechenlands. Polnischer Aufstand
1831 Schlacht bei Ostrolenka. Hegel stirbt. Hugo: „Notre Dame de Paris“. Faraday: Magnet-elektrizität
1832 Hambacher Fest. Englische Parlamentsreform. Scott stirbt. Goethe stirbt. Faust II erscheint
1833 Frankfurter Putsch. Raimund: „Der Verschwender“. Nestroy: „Lumpazivagabundus“. Gauß-Weber: Telegraph
1835 Franz I. stirbt. Erste deutsche Eisenbahn. D. F. Strauß: „Leben Jesu“. G. Büchner: „Dantons Tod“
1836 Morse: Schreibtelegraph. Gogol: „Der Revisor“
1837 Thronbesteigung der Königin Viktoria; Trennung Hannovers von England
1839 Daguerre: Lichtbild
1840 Tod Friedrich Wilhelms III.: Friedrich Wilhelm IV. Opiumkrieg
1841 Meerengenvertrag. Feuerbach: „Wesen des Christentums“
1842 Robert Mayer: Energiegesetz
1843 Wagner: „Der fliegende Holländer“
1844 Nietzsche geboren
1845 Wagner: „Tannhäuser“
1846 Aufhebung der Kornzölle in England. Krakau österreichisch. Erster Unterseetelegraph
1847 Sonderbundskrieg in der Schweiz
1848 Pariser Februarrevolution. Deutsche Märzrevolution. Thronbesteigung Franz Josephs I. „Kommunistisches Mainfest“
1849 Novara. Vilag6s
1850 Olmütz. Balzac stirbt. 1851 Staatsstreich Louis Napoleons. Erste Weltausstellung
1852 Napoleon III.
1853 Ausbruch des Krimkriegs
1854 Mommsen: „Römische Geschichte“
1855 Tod Nikolaus' I.: Alexander II. Freytag: „Soll und Haben“
1856 Pariser Friede. Shaw geboren
1857 Baudelaire: „Les fleurs du mal“. Flaubert: „Madame Bovary“. Offenbach: „Orphee aux Enfers“
1859 Magenta. Solferino. Darwin: „On the origin of species“. Spektralanalyse.
[…]

10.7. Personenverzeichnis

Affre, Dionys August 236
Alacoque, Marguerite-Marie 138-139, 145
Allioli, Joseph Franz von 12
Balassa, Gabriel/Gábor 38, 144, 257
Baraga, Friedrich 141, 158
Batthyány, Adam von 118
Batthyány, Christoph von 31
Batthyány, Emmerich/Imre von 32
Batthyány, Franziska von (geb. Széchenyi) 28, 54-55, 102, 121-122, 122-125, 128-134, 136, 140, 142, 148-157, 199, 257, 273, 301-303
Batthyány, Joseph/Jozséf von 38
Batthyány, Joseph Georg von 32, 43, 126, 198
Batthyány, Ludwig/Lajos von 234-235, 240-242
Batthyány, Nikolaus/Miklos von 28, 121-124, 128-129, 142, 154, 198-199, 273
Batthyány, Paul von 31
Batthyány, Sophia 124
Bauernfeld, Eduard von 10
Balassa, Gabriel/Gábor 38, 235, 242
Bertgen, Johann 84
Blum, Robert 236
Böle, Andreas/András 38, 41, 133, 227
Bona, Giovanni 185
Boos, Martin 64-65, 80-85, 105
Bossuet, Jacques Bénigne 169
Bourdaloue, Louis 169
Brandis, Leopoldine 151
Brentano, Clemens 26, 31, 189
Brentano, Dominikus von 177
Chateaubriand, Francois-René 273
Consalvi, Ercole 61-62
Diepenbrock, Melchior Ferdinand von 77, 260, 262
Dießbach, Joseph Albert 25
Eichendorff, Joseph von 26
Eisner, Lukas 266
Emerich, Anna Katharina 26, 31
Feltl, Johann 133
Feneberg, Johann Michael 82
Fénelon, Francois 172
Ferber, Franz Xaver 137
Ferber, Georg 137, 273
Ferdinand I. 230, 233, 240
Fischer, Stephan 40
Franz II. (I.) 120, 249-253, 258
Franz Joseph I. 233, 240, 244
Freiberger, Josef 287
Freissinger, Michael 43
Frint, Jakob 13, 75-76, 123, 139-140, 204-205, 213-214, 262
Galambos, Irenäus 11
Gallitzin, Amalie von 25
Görres, Joseph 25, 189, 273
Goßner, Johannes 65, 81-82, 87-88
Gregor X. 92

Gregor XVI. 97-99, 237
Griller, Franz 101, 201
Griller, Johann 102
Gruber, Johann Augustin 75-76, 85-86, 205, 210-211, 262
Grün, Anastasius 10
Guardini, Romano 186
Haas, Michael 36, 54, 75, 101, 125-126, 128, 134, 142, 144, 189-190, 201, 208-209, 256, 261-273
Hámon, Josef 101
Haß, Ferdinand 164
Heil, Barbara 163-164
Heine, Heinrich 238-240
Heissenberger, Franz 102, 128, 145-146
Herzan von Harras, Franz/Ferenc de Paula 38-39, 49, 51
Hoeffler, Heinrich Friedrich 132
Hofbauer, Klemens Maria 6, 24-29, 54, 57, 58-64, 67-70, 76, 91, 123, 171-172, 262, 273, 274
Hohenlohe, Franz Joseph (?) 76, 123, 262
Hohenwart, Sigismund Anton von 76, 262
Holzhauser, Bartholomäus 11
Illés, Franz 211, 261
Jelacic, Joseph von Buzim 236, 240
Job, Franz Sebastian 56, 61-63, 76, 86, 123, 262
Jocham, Magnus 275-276
Johannes Paul II. 146-147
Joseph II. 16-22, 38, 47, 139
Joseph Anton, Erzherzog 249
Joseph Anton Johann, Erzherzog 160, 232, 236, 240
Kanizsa(i), Nikolaus von 33
Kant, Immanuel 13
Karl Ludwig, Erzherzog 234
Kassa, Johann(es) 73, 77, 85, 102-106
Klemens XIII. 140
Klepeiß, Ferdinand 200
Klieber, Joseph von 132
Klinkowström, Friedrich von 26
Königsberg, Christoph von 31
Koller, Josef 287
Komáromy, Edmund 266
Kopsz, Johann 101, 201, 257
Kosits, Cölestin 135, 198
Kossuth, Ludwig/Lajos 231, 234-245, 253-254
Kowalska, Helene (Maria Faustyna) 147
Kudlich, Hans 232
Latour, Théodore-Francois de 237, 242
Lavater, Johann Caspar 59
László, Stefan 145
Leo X. 117
Leo XII. 97-99, 157
Leopold II. 38
Lichnowsky, Eduard Maria von 56, 76, 123
Lindl, Ignaz 81
Maria Theresia 37-38, 170
Marillac, Louise de 149

Marton, Joseph 200
Massillon, Jean-Baptiste 169
Metternich, Klemens Wenzel von 11, 230, 234
Migazzi, Christoph Anton von 19
Mörl, Maria von 31
Müller, Adam (von) 26
Nádasdy, Franz von 49
Napoleon 230, 251, 298-300
Neumann, Therese 31
Niesner, Johann 287
Otto I. von Griechenland 134
Pachem, Johann Peter 25
Pallotti, Vinzenz 91
Passavant, Johann Karl 60
Passy, Anton 28, 55, 76, 123
Passy, Georg 29
Paul, Vinzenz von 149
Pehám, Georg 101-102
Peinlich, Richard 189-190
Pichler, Karoline 26
Pilat, Joseph Anton von 26, 56, 74, 123, 140
Pius VI. 38, 97
Pius VII. 97-101
Pius VIII. 97-101
Pius IX. 97-98, 139, 237, 241
Pius XI. 146
Pulczer, Maria 146
Quoist, Michel 284
Radetzky, Joseph Wenzel von 231-232, 245
Richter, Georg 287
Richter, Jean Paul 281
Rindsmaul, Georg Albert von 33
Rindsmaul, Katharina von 33
Ringseis, Johann Nepomuk von 70
Rösner, Karl 129
Rudnay, Alexander 40-41, 249
Sailer, Johann Michael 6, 7, 12-13, 25, 45, 50, 58-64, 76, 78-85, 89-90, 160, 170-174, 194, 202-203, 211, 214, 217, 260, 262, 273, 274, 277-278, 280
Sambuga, Joseph Anton 170
Schlegel, Friedrich (von) 24, 74
Schlamadinger, Andreas 101, 201
Schmidack, Friedrich Wilhelm 162, 249
Schmiedhofer, Nikolaus („Holzknecht Seppel“) 180, 286-290
Schoiswohl, Josef 145
Schratzenthaller, Franz 37, 45, 52, 119-120, 198
Schwarz, Michael 223, 261
Severoli, Antonio di 61-63
Silbert, Johann Peter 76, 262
Simonaire, Anton 133
Somogyi, Leopold/Lipot von Perlak 27, 39-42, 48, 50, 76, 97, 103, 110, 133, 200, 216, 262
Stegmüller, Johann 266

Steiner, Franz 41
Steinle, Eduard Jakob (von) 55, 123, 130
Scitovszky, Johannes 151
Stirling, Anton 101
Stolberg, Friedrich Ludwig von 90, 189
Stolzent(h)aler, Anton 123
Széchenyi, Franz/Ferenc von 17, 27-29, 55, 57-58, 64-67, 123, 199, 273
Széchenyi, Stephan/Istvan von 28, 124, 225, 235, 240
Szenczy, Franz/Ferenc 38, 42, 125, 144, 148, 152
Szily, Johann/János de Felsöszopor 38-39, 47-49, 123
Trudis, Johann Florentin 118
Übel, Anton 37, 43, 45, 119
Veith, Johann Emanuel 26, 55, 76, 123, 171, 244, 262
Viale-Prelà, Michele 256-258, 261, 301-303
Vianney, Jean-Marie 265, 273
Volkening, Johann Heinrich 37
Weihs, Adam 51
Weinhofer, Alois 45-46, 122
Weinhofer, Anton 43
Weinhofer, Anna Maria (geb. Gruber) 43-44
Weinhofer, Anna Maria jun. 43
Weinhofer, Franz Xaver (Julius) 45
Weinhofer Johann(es) Nepomuk 259
Weinhofer, Johannes Michael (Berthold) 45
Weinhofer, Karl Borromäus 43
Weinhofer, Maria Theresia 43
Weinhofer, Michael 43, 121, 198
Weinhofer, Nikolaus 43
Werner, Zacharias 26, 28, 54, 76, 123-124, 131, 171, 192-193
Wimmer, Gottlieb August 36-37, 77, 162, 245-255
Winkelhofer, Sebastian 45, 76, 170, 189
Wissinger, Rosa (von) 140-141
Wurmbrand, Henriette von 133
Zängerle, Roman Sebastian 75-76, 103, 123, 133, 144, 150-151, 262-263
Zarka, Karl 47-48
Zaunmüller, Ferdinand 55
Zichy, Dominikus von 144
Zichy, Karl/Károly von 128
Zichy, Sophie von (geb. Széchenyi) 28, 124, 128, 130, 140-142, 199
Ziegler, Gregor Thomas 76, 123, 262

ARCHIVE UND BIBLIOTHEKEN

AOb
Archiv der Evangelischen Pfarre A. B. Oberschützen

AMd
Archiv der Pfarre Mariasdorf

APf
Archiv der Stadtpfarre Pinkafeld

PAW
Archiv der Wiener Provinz der Redemptoristen, Wien

ASV
Archivio Segreto Vaticano (Vatikanisches Geheimarchiv), Rom

BSB
Bayerische Staatsbibliothek, München

BDMK
Berzsenyi Dániel Megyei Könyvtár (B. D. Komitatsbibliothek), Szombathely

BST
Bibliothek der Steyler Missionare, St. Gabriel/Maria Enzersdorf

PsE
Bibliothek des Priesterseminars der Diözese Eisenstadt, Wien

BZAR
Bischöfliches Zentralarchiv, Regensburg

ThK
Bibliothek des Thomaskollegs (ehm. Frintaneum), Wien

BLA
Burgenländisches Landesarchiv, Eisenstadt

DAG
Diözesanarchiv Graz-Seckau, Graz

KKMK
Kisfaludy Károly Megyei Könyvtár (K. K. Komitatsbibliothek), Györ

MOL
Magyar Országos Levéltár (Ungarisches Staatsarchiv incl. Batthyány- und Széchenyi-Familienarchive), Budapest

ÖNB
Österreichische Nationalbibliothek, Wien

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár (Széchenyi-Landesbibliothek), Budapest

StiB Admont
Stiftsbibliothek Admont

StBV
Stiftsbibliothek Vorau

SEK
Szombathelyi Egyházmegyei Könyvtár (Diözesanbibliothek), Szombathely

SPL
Szombathelyi Püspöki Levéltár (Bischöfliches Archiv), Szombathely

QUELLEN

Weinhofer-Predigten und –Katechesen (handschriftlich)[1035]

Als das 3 Secularfest gefeyert wurde, wegen der vom österreichischen Hause übernohmmenen Regierung in Ungarn, gehalten 1827 in Pinkafeld

Als die Kapelle auf dem Gottesacker eingeweiht wurde. Judas der tapfere Held, sammelte eine Steuer, und schickte 12tausend Drachmen Silber nach Jerusalem, daß für die Sünden der Verstorbenen ein Opfer entrichtet wird. 2 Makk 12,43. Pinkafeld, 1835, 25. Oktober am 20. Sonntag nach Pfingsten

An die Wallfahrer nach Maria Zell. Pinkafeld 1808

Anrede, als die 2 Seitenaltäre eingeweihet wurden an Marias Geburtstag zu Mariasdorf. 16. Sonntag nach Pfingsten, Mariasdorf 1850 (Eine edle, freigebige Hand spendete der Mariasdorfer Kirche die 2 Seitenaltäre. Der eine Altar zu Ehren der Hl. Philomena, der 2. Altar zu Ehren des Hl. Joseph, dem Nährvater)

Anrede an die Barbara Heil von Drumling, als sie zur katholischen Religion übertrat, Szalanak (Schlaining), 1805. Die 21ten Juli, Dom(inica). 7. post Pentecoste

Anrede an den Ferdinand Haß, Schuhmachermeister von Schlaining als er zur katholischen Religion übertrat, Szalonak (Schlaining), 15. September 1805, 15. Sonntag nach Pfingsten

Anrede an die Barbara Heil von Drumling, als sie zur katholischen Religion übertrat, Szalanak (Schlaining), 1805. Die 21ten Juli, Dom(inica). 7. post Pentecoste

Bei der Einweihung einer Marienstatue (Ort und Datum unbekannt; vermutlich Pinkafeld 1817)

Bethe für uns zu Gott, und alles, was unser Gott sagen wird, mache uns bekannt, und wir werden es thun. Jerem. 42.20. Eine Gelegenheitsrede bey der Fahnenweihe der Nazionalgarde am 15^{t} Sonntag nach Pfingsten. Pinkafeld (1)848

[1035] Weinhofers Predigten und Katechesen finden sich, sofern nichts anderes angegeben ist, im Archiv der Stadtpfarre Pinkafeld (APf). In den Fußnoten sind sie wie alle Originalquellen kursiv angeführt.

Bey Gelegenheit des für das den 27ten Jänner (1)817 glüklich gedämpfte Feuer gehaltenen Dankamtes, gehalten 1817 in Pinkafeld

Bittet, so wird euch gegeben werden. Luk. 11.9. Von einem bußfertigen Gebete. Am Fest des Hl. Florian, Sinnersdorf 1807

Christus Jesus hat in den Tagen seines Erdelebens sein Bitten und Flehen, unter heftigen Seufzen und Weinen geopfert, und zu dem gerufen, der ihn dem Tode entreißen konnte, und ist wegen seiner Gottesergebenheit erhöret worden. Karfreitag 1815 in Pinkafeld

Christus wollte die Seinigen, die in der Welt waren, und die er liebte, bis ans Ende lieben. Ioan. 13. 1. Festo adorationis SSmi. Rohoncz (Rechnitz) 1854 Januaris

Da fing Petrus an zu reden, und sprach zu Jesu: Herr, es ist gut für uns hier zu sein, wir wollen, wenn du willst, hier drei Hütten aufschlagen. Math 17,4. Am 2. Sonntag in der Fastenzeit, Lockenhaus 10. März 1805

Das Geheimnis des Kreuzes. Kalvarien Andacht. Pinkafeld (1)837 (5-teilige Serie von Katechesen, gehalten an fünf Freitagen in der Fastenzeit)

Das sechste Gebot Gottes ‚Du sollst nicht Unkeuschheit treiben'. Eine Katechese von dem 6ten Gebothe. Pinkafeld (1)809

Der am Kreuze ist meine Liebe, meine Liebe ist Jesus Xtus (= Christus). Am 1ten Freytag in der Fasten auf den Kalvarienberg, als das Kreuz auf der Schädelstätte eingeweihet wurde. Von den 6-fachen Nutzen der betrachteten Leiden Jesu (undatiert)

Der Heilige Rock zu Trier. Faschings Andachten 1. Tag. Pinkafeld 1849

Der Same ist das Wort Gottes – Luc. 8. 11. D(omi)nica Sexagesima. Leuco (Lockenhaus) 1803

Der selige Karlmann. Adventandacht. Pinkafeld, 1822, 3. Woche

Der Tröster aber der hl. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren und eingeben, was ich euch gesagt habe. Ioan. 14.26. Pfingstsonntag. Pinkafeld 1806

Die Leiden der schmerzhaften Mutter nach (Anna Katharina) Emerichs Anschauungen erzählet. Fastenandacht. Pinkafeld (1)839

Die neue Glocke auf dem Turme, die große Weltglocke Maria zur Rechten ihres Sohnes. Am Feste der Himmelfahrt Mariens. Pinkafeld, am 15. August 1840

Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit vom mir entfernt, gehalten am 7. Jänner 1853 in Pinkafeld

Die wunderbare Erscheinung Mariens auf den Berg Salette. Kalvarienandacht. Pinkafeld (1)848 K(ar). Freytag

Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Math. 16-18. Am Feste der hl. Ap(oste)ln Petrus und Paulus. Pinkafeld (1)829

Eine Katechese von den Vorbereitungen zur hl. Ehe. Pinkafeld 1810

Er hat alles wohlgemacht. Marc. 7. 37. Am 11ten Sonntage nach Pfingsten. Eine Gelegenheitsrede, als bey Jos. Knöbl in der Brukgasse bey einem heftigen Wind Feuer ausbrach, den 3t August 1839

Er starb, ward begraben, und ganz Israel trauerte um Ihn mit großer Trauer. 1 Mackab. 2-70. Leichenrede auf den Stadthalter Jesu Xti (= Christi) Pius VII. gehalten den 29t Sep(tem)ber (1)823 zu Pinkafeld

Es grüsset euch die Gemeine, die zu Babylon versammelt ist, und Markus mein Sohn. 1 Petr. 5-13. Am 24ten Sonntag nach Pfingsten. Pinkafeld (1)822

Faschings Andacht Pinkafeld (1)833, Tag 1: Brief des Bischofes Fontana aus China 2.Sept. (1)829

Faschings=Andacht. Pinkafeld (1)846)

Gottes Weisheit in der ungewissen Todesstunde. So seid auch ihr bereit, denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, wo ihr es nicht vermutet. Luk 12,40. Trauerrede auf den Tod des Papstes Pius VIII gehalten den 26. Jänner 1831 zu Pinkafeld

Habet acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerd, in welcher euch der hl. Geist als Bischöfe bestellet hat, damit ihr die Kirche Gottes regieret, die er mit seinem Blute erworben hat. Ap(oste)lg(e)sch(ichte). 20-28. Belehrung über die den 8t September (1)822 zu Preßburg abzuhaltende Nazionalsynod. Am 7t Sonntag nach Pfingsten. Pinkafeld

Jakobus Knecht Gottes, und unsers Herrn J. Xti (= Jesu Christi), grüsset die zwölf zerstreuten Stämme. 1 Jacob. 1.1. Am 12ten Sonntage nach Pfingsten. Pinkafeld (1)839

Leichenrede bey dem Grabe des 19 jährigen (das folgende Wort ist nahezu unleserlich – vermutlich: „Praeceptor“ = „Hilfslehrer“) Jos(eph). Marton, der an den Folgen des Grünspans, welchen er unbewußt mit Luste öfter schlürfte, dahinstarb

Leichenrede bey den Exequien für den hochwürdigsten Herrn Bischof And(reas). Böle den 13 Juny (1)843. Pinkafeld. Meine Tochter ist schon itzt gestorben, aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Matth. 9.18. Am 23ten Sonntage nach Pfingsten. Leopolditag

Mein Sohn! Laß die Weisheit nie aus deinen Augen – dann wirst du getrost deinen Weg wandeln, und deine Füße werden nicht straucheln. Sprichwörter 3-21-23. Trauerrede auf Leo XII – Pinkafeld (1)829, den 26 März

Missions=Nachrichten aus Sion, Jännerheft (1)836, Faschings Andacht[1036]

Paulus Knecht Jesu Xti (= Christi), berufener Gesandter, eigens ausgesandt, Gottes Ev(an)g(e)lium zu verkünden. Röm. 1.1. Am 2te Sonntage nach Pfingsten. Pinkafeld (1)825

Primitz=Predigt als Franz Martin den 13te Sonntag nach Pfingsten an(no) 1839 seine erste hl. Messe las. Von der Vortreflichkeit des hl. Messopfers. Gehet hin, und zeigt euch den Priestern. Luk 17,14

Rede bey der Einsegnung eines jubilirten Ehepaars, gehalten den 22ten November (1)803 zu Piringsdorf

Selig ist der sich an mir nicht ärgert. Mark. 11.6. D(omi)nica 2a Adventus. Leuca (Lockenhaus) 1801

[1036] Die Vorlage zu dieser Predigt findet sich in Sion. Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit, Jg. 5, Nr. 8, 17. Januar 1836.

Selig ist der Leib, der dich getragen hat, selig sind die Brüste, die du gesogen hast. Luc. 11-27. Am Feste der Reinigung Mariä. Pinkafeld (1)831

Trauerrede auf Franz I. Kaiser v. Österreich, Kinig v. Ungarn – gehalten den 7. April zu Pinkafeld (1)835

Von dem Ansehen der hl. Katholischen Kirche. Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Mt 16-18. Am Fest der hl. Apostel Petrus und Paulus, Pinkafeld 1821

Von den Ungläubigen in Europa, von der Predigt der Missionare in Amerika. Meine Tochter ist schon itzt gestorben, aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Matth. 9.18. Am 23ten Sonntage nach Pfingsten, Leopolditag (ohne Jahr)

Von der göttlichen Vorsicht, gehalten 1808 (Ort und exaktes Datum unbekannt)

Von der Sünde überhaupt, gehalten 1810 in Pinkafeld (exaktes Datum unbekannt)

Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm Ioan. 6. 57. Concio de SS(anctissimo). Euch(aristiae) sac(ramen)to, occasione adorationis in Kohlstetten[1037]

Weitere ungedruckte Quellen[1038]

Acta cancellariae, Weinhoferakten, SPL

Alois Weinhofer, Allerreinste Mutter u. allerkeuscheste Mutter! unbefleckte Mutter! bitt für uns. Festo C(on)ceptionis B. M. V. Kertes (= Gaas) 1838 (Predigt), Weinhoferakten, SEK, ÖS XXVII also II.p F4
[Alois Weinhofer, Allerreinste Mutter u. allerkeuscheste Mutter!]

Aufzeichnungen einer Linzer Karmeliterin, ohne Ortsangabe, 1859, Weinhoferakten, SEK, ÖS XXVII also II.p F2
[Aufzeichnungen einer Linzer Karmeliterin]

13 Briefe Joseph Weinhofers an Franz von Széchenyi 1816-1819, MOL-Széchenyi-Familienarchiv, P 623 32, cs. I. köt. 9. Sz. 753-768 fol.
[Brief Weinhofers an Széchenyi]

Briefwechsel Michael Haas‘ mit einem namentlich nicht genannten Pfarrer (Franz Heissenberger?), Weinhoferakten, SEK, ÖS XXVII also II.p F2
[Brief Michael Haas‘ an einen namentlich nicht genannten Pfarrer]

Briefwechsel Michael Haas‘ mit P. Richard Peinlich OSB, StiB Admont, Aaa Acta capituli 19/n
[Briefwechsel Michael Haas‘ mit P. Richard Peinlich OSB]

Briefwechsel Weinhofers mit Johann Kassa, Weinhoferakten SEK, ÖS XXVII also II.p F2
[Brief Weinhofers an Kassa]

[1037] Diese Predigt ist Teil der Weinhoferakten, SEK, ÖS XXVII also II.p F1.
[1038] In eckigen Klammern die in der Arbeit verwendeten Kurztitel.

Briefwechsel Weinhofers mit Roman Sebastian Zängerle, Weinhoferakten SEK, ÖS XXVII also II.p F2
[Brief Zängerles an Weinhofer]

Diarium meum – Weinhofers geistliches Tagebuch, 16 Hefte, Weinhoferakten, SEK, ÖS XXVII also II.p F2
[Diarium I/1[1039]]

Die Predigt eines Toten, anonymes maschingeschriebenes Manuskript (6-seitig), APf
[Die Predigt eines Toten]

Die Verehrung des heiligsten Herzen Jesu in Pinkafeld, anonymes maschingeschriebenes Manuskript (3-seitig), APf
[Die Verehrung des heiligsten Herzen Jesu in Pinkafeld]

„Erstes Schul=Protokoll der Pfarre Pinkafeld vom Jahre 1803 bis 1863 begonnen vom seligen Herrn Pfarrer Joseph Weinhofer …“ („Weinhofer-Chronik“, „Pfarrchronik“), APf
[Schulprotokoll I]

Fragmente aus Weinhofers Leben (anonyme zeitgenössische Handschrift über seine Wirksamkeit in Lockenhaus), Weinhoferakten, SEK, ÖS XXVII also II.p F2
[Fragmente aus Weinhofers Leben]

Franziska von Batthyány, Meinen Pincafelder Unterthanen bey Gelegenheit des großen Brandes 1817, Pinkafeld, Privatbesitz Fam. Träger
[Franzska von Batthyány, Meinen Pincafelder Unterthanen]

Liber Baptizatorum, Bd. V (1777-1862), APf
[Liber Baptizatorum]

Liber (Matricula) Defunctorum I (1754-1852), III (1852-1859) und IV (1860-1887), APf
[Liber Defunctorum]

Nahmens=Buch der Vereinigten zur Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu errichtet den 1ten July 1832 zu Pinkafeld („Goldenes Buch“), APf
[Namensbuch]

Pfarrchronik von Mariasdorf, verfasst von Pfarrer Georg Wendl, Pfarrer in Mariasdorf 1848-1868 (aus dem Lateinischen übersetzt von Petra Kirisits), AMd
[Pfarrchronik von Mariasdorf]

Protocollum Confraternitatis Iesu Cordis sub paroche Iosepho Weinhofer in parochia Pinkafeld erectum anno MDCCCXXXII (Inhalt: „Capitalia activa Fraternitatis Cordis Iesu“), APf
[Protocollum Confraternitatis Iesu Cordis]

Visitationsbericht des Nuntius Michele Viale-Prelà, ASV, Archivio della Nunziatura in Vienna, 323, Nr. 614, 116r-122v
[Visitationsbericht des Nuntius Michele Viale-Prelà]

Zwei Briefe Joseph Weinhofers an Gottlieb August Wimmer vom 28. Mai bzw. 2. Juni 1820, AOb
[Brief Joseph Weinhofers an Wimmer]

[1039] Heft und Seitenzahl – sofern eine Seitenangabe vorhanden ist, was nur auf einen Teil der Tagebücher zutrifft.

Im Druck erschienene Weinhofer-Werke:

Joseph Weinhofer, Christliche Lebensweisheit eines getreuen Seelenhirten. Fünfundfünfzig populäre Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres, hg. von Peinlich Richard (im Auftrag von Michael Haas), Wien 1860
Titel der ungarischen Ausgabe dieses Werkes:
A hü lelkipásztor keresztény életbölcsesége föltüntetve ötvenöt népszerü vasárnapi szent-beszédben, Szombathely 1862
[Weinhofer, Christliche Lebensweisheit]

Joseph Weinhofer, Die Haupt= Glaubens- und Sittenlehren der katholischen Kirche (vorgetragen in vierzehn Unterrichten). Ein Religions= Lehr= und Lesebuch; insbesondere für Sonntagsschulen, und zugleich ein praktisches Handbuch für Katecheten, Pesth 1855
Titel der ungarischen Ausgabe dieses Werkes:
A keresztény katholika egyház fö hit- és erkölcstanai tizennégy oktatásban elöadva, 1. Aufl., Pesth 1855; 2. Aufl., Pesth 1865
[Weinhofer, Glaubens- und Sittenlehren]

Joseph Weinhofer, Einundfünfzig Predigten über die Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes, die Alle verstehen und die Meisten brauchen können, hg. von Michael Haas, 1. Aufl., Wien 1865
[Weinhofer, Anbetungspredigten]
Titel der 2. Auflage:
Predigten über das Allerheiligste Altarsakrament die alle verstehen und die meisten brauchen können (Herausgeber ungenannt), Graz 1906
[Weinhofer, Anbetungspredigten a]

Joseph Weinhofer, Fünfundvierzig Marien-Predigten, der reinsten Jungfrau zu Ehren, gläubigen Christen zur Erbauung, hg. von Michael Haas, Wien 1869
[Weinhofer, Marienpredigten]

Joseph Weinhofer, Predigten, Bd. 1: Festtäglicher Theil, Fünfkirchen 1853
[Weinhofer, Predigten I]
Ein zweiter Band dürfte nicht erschienen sein, wohl aber eine zweite Auflage unter leicht verändertem Titel:
Joseph Weinhofer, Festtags= und Gelegenheits=Predigten, Pesth 1860
Titel der ungarischen Ausgabe dieses Werkes:
Ünnepi és alkalmi egyházi beszédek 1. Aufl., Pesth 1856 (2. Aufl., Pesth 1865)
[Weinhofer, Predigten Ia]

Beispiele aus Joseph Weinhofers Privatbibliothek[1040]:

Benedicti XIV. Pont. Opt. Max. de synodo dioecesana libri tredecim, sumptibus Remondiniansis MDCCLXVII
[Benedicti XIV., De synodo dioecesana]

[1040] Im Eisenstädter Diözesanarchiv finden sich 162 Titel (426 Bde.), im Archiv der Stadtpfarre Pinkafeld existieren rund 100 weitere Bände.

Des heil. Franz von Sales Briefe. Eine neue Übersetzung nach der besten Pariser Ausgabe, 6 Bde., Bamberg und Wirzburg 1785
[Des heil. Franz von Sales Briefe]

Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Predigten, und Kleine Schriften, von eingemischten Irrthümern gereinigt, und verbessert von P. Vital Moesl, zehen Bände, Augsburg und Innsbruck 1772
[Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Predigten, und Kleine Schriften]

Die heilige Schrift des neuen Testamentes, hg. von Dominikus von Brentano, Band I-III, Frankfurt a. M. 1798
[Die heilige Schrift des neuen Testamentes des Dominikus von Brentano]

Die Heilige Schrift des alten Testamentes, hg. von Dominikus von Brentano u. a., Band I-XVII, Frankfurt a. M. 1811-1833
[Die Heilige Schrift des alten Testamentes des Dominikus von Brentano]

Döllinger, Ignaz von, Die Reformation. Ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen im Umfange des Lutherischen Bekenntnisses, Bd. II, Regensburg 1848
[Döllinger, Die Reformation]

Eminentissimi domini D. Ioannis Bona, S. Romanae Ecclesiae Tituli S. Bernardi ad thermas Cardinalis Presbyteri, Ordinis Cisterciensis, opera omnia, Antverpiae MDCCXXIII
[Bona, Opera omnia]
Flavii Josephi. Deß fürtrefflichen jüdischen Geschichtsschreibers Geschlecht und Herkommen, Franckfurt am Meyn MDLXIX
[Flavii Josephi; Geschlecht und Herkommen]

Homiletische Vorträge für Sonn= und Festtage. Von Dr. Joh. Em. Veith, Band 1 und 2, Wien 1846 und 1848
[Veith, Homiletische Vorträge]

Möhler Johann A., Symbolik, oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten, nach ihren öffentlichen Bekenntnißschriften, vierte verbesserte und vermehrte Auflage, Mainz 1835
[Möhler, Symbolik]

Opera divi Caecilii Cypriani episcopi Carthaginensis … Atque haec omnia nobis praestitit ingenti labore suo Erasmus Roterodamus … Ex Officina Frobeniana, An. MDXXI
[Cyprian, Opera]

Johann M. Sailer, Die Weisheit auf der Gasse, oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter: Ein Lehrbuch für uns Deutsche, mitunter auch eine Ruhebank für Gelehrte, die von ihren Forschungen ausruhen möchten, Augsburg 1810[1041]
[Sailer, Die Weisheit auf der Gasse]

Johann M. Sailer, Handbuch der christlichen Moral, zunächst für künftige Seelensorger und dann für jeden Christen, 3 Bände, München 1817
[Sailer, Christliche Moral]

1041 Titel einer neueren Ausgabe: Die Weisheit auf der Gasse oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter, von Johann Michael Sailer, hg. von Franz Greno, Nördlingen 1987.

Johann M. Sailer, Joseph Anton Sambuga – wie er war. Parteylosen Kennern nacherzählt, München 1816
[Sailer, Sambuga – wie er war]

Johann M. Sailer, Ueber Erziehung für Erzieher, 2., verbess. Aufl., München 1809
[Sailer, Ueber Erziehung]

Johann M. Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, 3 Bde., München 1788-1789
[Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie]

Johann M. Sailer, Winkelhofer, der Mensch und der Prediger. Ein Andenken für seine Freunde, München 1808
[Sailer, Winkelhofer]

Sancti Aurelii Augustini Hipponensis episcopi operum tomus primus … Opera et studio monarchorum ordinis Sancti Benedicti, e congregatione SAancti Mauri secunda editio Veneta. Venetiis MDCCLVI (vorhanden von tomus primus bis tomus decimus-octavus, Venetiis MDCCLXIX)
[Aurelius Augustinus, Operum tomus primus]

Sebastian Winkelhofers zusammenhängende Predigten über die christliche Gerechtigkeit, hg. von einem Geistlichen des Erzbisthums München und Freysing, 3 Bde., München 1833-1835
[Winkelhofer, Zusammenhängende Predigten]

Friedrich L. Graf zu Stolberg, Betrachtungen und Beherzigungen der Heiligen Schrift, 2 Bde., Hamburg 1821
[Stolberg, Betrachtungen]

Friedrich L. Graf zu Stolberg u. a. (Hg.), Geschichte der Religion Jesu Christi, Bde. 1-10, 12-31, S. 33-49, Hamburg 1811 – Mainz 1853
[Stolberg, Geschichte der Religion Jesu Christi]

(Neue) Theologisch-Praktische Monathschrift zunächst für Seelsorger, herausgegeben von einer Gesellschaft, Linz 1802-1812
[Theologisch-Praktische Monathschrift]

Johann S. Wittmann, Die Geschichte des Reiches Gottes auf Erde, vom Entstehen desselben bis auf unsere Tage, Bde. 1-3, Augsburg 1822-1826
[Wittmann, Die Geschichte des Reiches Gottes auf Erde]

Weitere gedruckte Quellen:

Allgemeine deutsche Biographie, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 56 Bde., Leipzig 1875-1912
[ADB]

Allgemeines Deutsches Bücher=Lexikon oder vollständiges alphabetisches Verzeichniß derjenigen Schriften, welche in Deutschland und in den angrenzenden, mit deutscher Sprache und Literatur verwandten Ländern gedruckt worden sind, hg. von Karl R. Heumann, Leipzig 1864
[Allgemeines Deutsches Bücherlexikon]

Biographisches Bibliographisches Kirchenlexikon, begründet von Friedrich W. Bautz, 31 Bde., Hamm u. a. 1975-2010
[BBKL]

Biblia Sacra, Vulgatae editionis, Venetiis MDCCXL
[Biblia Sacra, Vulgatae editionis]

Friedrich W. Bodemann, Gesammelte Briefe von, an und über Martin Boos nebst Auszügen aus seinen Tagebüchern und sonstigem schriftlichen Nachlasse, Frankfurt a. M. 1854
[Bodemann, Briefe von, an und über Martin Boos]

Samu Borovszky, Magyarország vármegyéi és városai. Vas vármegye (Die Komitate und Städte Ungarns. Das Komitat Eisenburg), Budapest 1898
[Borovszky, Magyarország vármegyéi és városai]

Budapesti Hírlap (Budapester Zeitung), szám 171 (17. Juli 1859), Budapest 1859, o. S.
[Budapesti Hírlap]

Georg Büchmann, Geflügelte Worte. Der Citatenschatz des Deutschen Volkes, 6. Aufl., Berlin 1871
[Büchmann, Geflügelte Worte]

Catalogus cleri dioecesis Sabariensis pro anno MDCCCXII cum duplice indice locorum et personarum jussu et impensis illustrissimi ac reverendissimi domini Leopoldi Somogy de Perlak, Sabariae 1812
[Catalogus cleri dioecesis Sabariensis 1812]

Das Kind Mariens. Sein Leben und sein Tod, Graz 1923
[Das Kind Mariens]

Die Presse. Morgenblatt, 12. Jg., Nr. 155 (27. Juni 1859)
[Die Presse]

Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken. Von einem Zöglinge desselben, in: Michael Haas, Der geehrten Pfarrgemeinde Pinkafeld und allen Schülern und Verehrern Joseph Weinhofer’s zum freundlichen, christkatholischen Andenken aus Liebe und Hochachtung von einem Zöglinge desselben, o. O., 1859
[Einige Worte über Joseph Weinhofer‘s Leben und Wirken]

Feyerlichkeiten bey der Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers von Österreich nach Wien im Jahre 1814, dann bey dem Empfange und während der Anwesenheit der fremden Souveraine in Wien in den Jahren 1814 und 1815, Wien 1816
[Feyerlichkeiten bey der Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers von Österreich nach Wien]

Gyula Géfin, Viale-Prela nuncius jelentése vasi utjáról, in: Vasvármegye (Das Komitat Eisenburg), 25. Dezember 1932, S. 7
[Géfin, Viale-Prela, in: Vasvármegye]

Johannes Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Sein Selbstbiograph, Leipzig 1831
[Goßner, Martin Boos der Prediger der Gerechtigkeit]

Ders., The Life and Persecutions of Martin Boos. An Evangelical Preacher oft he Romish Church, übersetzt von Bridges C., London 1836
[Goßner, The Life and Persecutions of Martin Boos]

Ders., The Life of Martin Boos. A Roman Catholic Clergyman in Germany, London 1848
[Goßner, The Life of Martin Boos]

Adolph H. Gräser, Die römisch=katholische Liturgie nach ihrer Entstehung und endlichen Ausbildung oder geschichtliche Darstellung aller in der römischen Messe vorkommenden Gebete, Gesänge und Gebräuche, Erster Theil, Halle 1829
[Gräser, Die römisch-katholische Liturgie]

Michael Haas, Der geehrten Pfarrgemeinde Pinkafeld und allen Schülern und Verehrern Joseph Weinhofer's zum freundlichen, christkatholischen Andenken aus Liebe und Hochachtung von einem Zöglinge desselben (incl. „Letzte Worte Joseph Weinhofer's an seine Pfarrgemeinde Pinkafeld"), o. O., 1859
[Haas, Der geehrten Pfarrgemeinde Pinkafeld]

Herders Conversations-Lexikon, Freiburg im Breisgau 1857
[Herders Conversations-Lexikon]

Jahrbücher der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens in beiden Welten (Periodische Sammlung der Schreiben der Bischöfe und Missionare der Missionen in beiden Welten und aller auf die Missionen und das Werk zur Verbreitung des Glaubens bezüglichen Actenstücke), Köln, später Straßburg 1837–1904
[Jahrbücher der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens]

+ Joseph Weinhofer, in: Salzburger Kirchenblatt, Jg. 8, Nr. 28 (14. Juli 1859), S. 218-219
[+ Joseph Weinhofer, in: Salzburger Kirchenblatt]

Joseph Weinhofer. Pfarrer (Manuskript zur Impulsveranstaltung der Pfarre Pinkafeld am 16. Mai 2008 im Rahmen des Weinhofer-Gedenkjahres), Pinkafeld 2008
[Joseph Weinhofer, Pfarrer]

Kant Immanuel, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung. Beginn des Traktats, in: Immanuel Kants vermischte Schriften, hg. von Johann H. Tieftrunk, Bd. 2., Halle 1799
[Kant, Was ist Aufklärung?]

Leipziger Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur, hg. von Ernst G. Gersdorf, Jg. 18, Bd. 1, Leipzig 1860
[Leipziger Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur I]

Letzte Worte Joseph Weinhofer's an seine Pfarrgemeinde Pinkafeld, veröffentlicht u. a. in: Salzburger Kirchenblatt, Jg. 8, Nr. 38 (22. September 1859), S. 301-302
[Letzte Worte Joseph Weinhofer's]

Literarischen Wochenblatt, hg. von August von Kotzebue, Weimar 1818
[Literarischen Wochenblatt]

Magyar Írók, Élete és Munkái (Ungarische Schriftsteller. Leben und Werke), hg. von József Szinnyei, IV. Kötet (Bd. 4), Budapest 1896, Sp. 206-208 (zu Michael Haas); XIV. Kötet (Bd. 14), Budapest 1914, Sp. 1472-73 (zu Joseph M. Weinhofer)
[Magyar Írók]

Magyar Sion. Egyháztörténelmi folyóirat (Kirchengeschichtliche Zeitschrift), hg. von Nándor Knauz, harmadik évfolyam (3. Jg.), Esztergom 1865, S. 95-102 (über Hofbauer)

Magyar Sion. Egyháztörténelmi havi folyóirat (Kirchengeschichtliche Monatszeitschrift), hg. von Nándor Knauz, negyedik évfolyam (4. Jg.), Esztergom 1866, S. 240 (über das Ableben von Michael Haas)
Magyar Sion. Egyházirodalmi folyóirat (Kirchenliterarische Zeitschrift), hg. von Viktor Kereszty u. a., kezdettöl XXXI. évi folyam (31. Jg.) / az uj sorozatban VII. évi folyam (7. Jg. der neuen Serie), Esztergom 1893
[Magyar Sion]

Susanne Marosi / Rudolf Köberl, Pinkafelder Kulturspaziergang (Verein zur Förderung des Stadtmuseums Pinkafeld), Pinkafeld 2001
[Marosi/Köberl, Pinkafelder Kulturspaziergang]

Militärschematismus des österreichischen Kaiserthumes, Wien 1851
[Militärschematismus des österreichischen Kaiserthumes]

Monumenta Hofbaueriana. Acta, quae ad vitam S. Clementis Hofbauer referuntur, 16 Bde., Torun-Krakau-Rom, 1915-1998
[Monumenta Hofbaueriana]

Neue deutsche Biographie, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 24 Bde., Leipzig 1953-
[NDB]

Neues Sion. Eine Zeitschrift für katholisches Leben und Wissen, Augsburg 1845-1852
[Neues Sion]

Oesterreichische militärische Zeitschrift, Band 4, Heft 10-12, Wien 1846
[Oesterreichische militärische Zeitschrift]

Oesterreichische Vierteljahresschrift für katholische Theologie, 3. Jg./I, Wien 1864, S. 155-156 (BST, Zs-00253).
[Oesterreichische Vierteljahresschrift für katholische Theologie]

Géza Petrik, Magyarország bibliographiája 1712-1860 (Bibliographie Ungarns), 4 Bde., Budapest 1888-1892 (repr. Budapest 1968)
[Petrik, Magyarország bibliographiája]

Josef von Pilat, Die Katholischen Männer- und Frauen-Klöster der Österr.-Ungar. Monarchie, Wien 1875
[Pilat, Die Katholischen Männer- und Frauen-Klöster]

Pinkafeld’s Trauer als ihm Joseph Weinhofer, Geheimer Kämmerer Seiner päpstlichen Heiligkeit Pius IX., Konsistorialrath, Erzpriester, Jubelpriester und Jubelpfarrer zu Pinkafeld, Ritter des k.k. Leopoldordens, am 27. Juni 1859 durch den Tod entrissen ward, hg. von Michael Haas, Wien 1859
[Pinkafeld’s Trauer]

Religio és Nevelés (Religion und Erziehung), hg. von János Danielek u. a., Pest 1841-1919 (ab 1849 unter dem Titel Religio. Egyházi és irodalmi folyóirat),
[Religio]

Schematismen der Diözese Steinamanger/Szombathely 1793, 1812, 1824, 1829 und 1859
[Schematismus]

Hubert Schiel, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe. Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen (Bd. 1), Regensburg 1948; ders., Johann Michael Sailer. Briefe (Bd. 2), Regensburg 1952
[Schiel, Sailer. Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen] (= Bd. 1)
[Schiel, Sailer. Briefe] (= Bd. 2.)

Schreiben Sr. Eminenz des hochw. Fürstbischofes und Cardinals Diepenbrock an den hochwürdigen Herrn Dechant Weinhofer zu Pinkafeld in Ungarn (sowie) Antwort des hochw. Hrn. Dechants Weinhofer, in: Salzburger Kirchenblatt, Jg. 1, Nr. 43 (25. November 1852), S. 372-373.
[Diepenbrock an Weinhofer, in: Salzburger Kirchenblatt]

Johann H. Schwicker, Hienzen, Wien-Teschen 1881
[Schwicker, Hienzen]

Sion. Eine Stimme der Kirche in unserer Zeit. Eine religiöse Zeitschrift, zugleich auch eine Hausbibliothek für fromme katholische Familien, Augsburg (ab 1844 München) 1832-1840 (1875?)
[Sion]

Szent Vince. Hitbuzgalmi és karitativ folyóirat (Heiliger Vinzenz. Glaubenseifrige und karitative Zeitschrift), 13. Jg., Budapest 1941, S. 196-199
[Szent Vince]

Szombathelyi Ujság. Politikai lap (Steinamangerer Zeitung. Politisches Blatt), második évfolyam/2. Jg., 9. Szám/Nr. (1. März 1896), Szombathely 1896, S. 8-9
[Szombathelyi Ujság]

Johann N. Trülle (auch: Truelle), Das Buch der Wahr= und Weissagungen. Eine vollständige Sammlung aus den Schriften aller wichtigen Propheten und Seher der Gegenwart und Vergangenheit, zweite vollkommen umgearbeitete und vielfach vermehrte und verbesserte Auflage, Bd. 1 und Bd. 2, Regensburg 1850
[Trülle, Buch der Wahr= und Weissagungen]

Új magyar muzeum (Neues Ungarisches Museum), hg. von Ferenc Toldy, Bd. 5, Pest 1855
[Új magyar muzeum]

Reinhold Urban, Ein Glaubensheld im Ungarland. Das Leben und Wirken des Oberschützener Pfarrers Gottlieb August Wimmer, Neumünster 1909
[Urban, Ein Glaubensheld im Ungarland]

Vasárnapi Ujság (Eisenburger Tageszeitung), hg. von Albert Pákh u. a., Pest 1854-1922
[Vasárnapi Ujság]

Vasvármegye. A magyarország vármegyéi és városai állandó munkatársainak bizottsága (Die Komitate und Städte Ungarns – Das Komitat Eisenburg), Budapest 1848
[Vasvármegye]

Vigilia, hg. von Sándor Sík u. a., XXIV. évfolyam (1959), VIII. szám, S. 509-510
[Vigilia]

Visitatio canonica Somogyana districtus Pinkafeldensis 1812
[Visitatio canonica Somogyana 1812]

Florian Watzl, Die Cistercienser von Heiligenkreuz. In chronologischer Reihenfolge nach den Quellen dargestellt, Graz 1898
[Watzl, Die Cistercienser von Heiligenkreuz]

Joseph Widmer (Hg.), Johann Michael Sailer. Sämtliche Werke (40 Bände), Sulzbach 1830-42
[Widmer, Johann Michael Sailer. Sämtliche Werke]

Gottlieb A Wimmer, Ueber die Barmherzigkeit Gottes des Dreieinigen, welche sich im Leben und im Tode Franz I. unseres geliebten Landesvaters geoffenbart hat. Zwei Kanzelreden gehalten im Februar und März 1835 vor der evangelischen Gemeinde in Modern, Güns 1835.
I. Wie sich die Barmherzigkeit Gottes im Leben unsers geliebten Landesvaters geoffenbaret hat. Predigt gehalten am 12. Februar 1835, als am 68. Geburtsfeste weiland Sr. Majestät unsers allergnädigsten Kaisers und Königs Franz I.
II. Wie sich die Barmherzigkeit Gottes im sanften und seligen Heimgange unsers geliebten Landesvaters geoffenbaret hat. Trauerrede gehalten am 22. März 1835 zum Andenken weiland Sr. Majestät Franz I. (Heimgegangen am 2. März 1835)
[Wimmer, Ueber die Barmherzigkeit Gottes des Dreieinigen, welche sich im Leben und im Tode Franz I. unseres geliebten Landesvaters geoffenbart hat]

Gregor Th. Ziegler, Züge und Schilderungen aus dem Leben des seligen Sebastian Franz Job, Linz 1833
[Ziegler, Sebastian Franz Job]

LITERATUR

Gabriel Adriányi, Kleine Kirchengeschichte Ungarns (Studien zur Geschichte Ungarns, Bd. 5), Herne 2003
[Adriányi, Kleine Kirchengeschichte Ungarns]

Allgemeine Bibliographie des Burgenlandes, hg. von Burgenländisches Landesarchiv und Burgenländische Landesbibliothek, IV. Teil: Geschichte, bearb. von Franz Litschauer, Eisenstadt 1959
[Allgemeine Bibliographie des Burgenlandes]

Bruno Appel, Johann Michael Sailers „Vorläufige Bemerkungen über Kirchenvereinigung“, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 39 (Kulturarbeit und Kirche. Festschrift Msgr. Dr. Paul Mai zum 70. Geburtstag), Regensburg 2005, S. 199-207
[Appel, Sailers „Vorläufige Bemerkungen über Kirchenvereinigung“]

Christian Aspalter u. a. (Hg.), Paradoxien der Romantik. Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft in Wien im frühen 19. Jahrhundert, Wien 2006
[Aspalter, Paradoxien der Romantik]

Ludwig Binder, Deutschtum und Protestantismus in Ungarn im 19. Jahrhundert, in: Südostdeutsches Archiv 30/31 (hg. von der Südostdeutschen Historischen Kommission), Tübingen 1987/88, S. 11-28
[Binder, Deutschtum und Protestantismus in Ungarn im 19. Jahrhundert]

Joseph Boesch / Rudolf Schäpfer (Hg.), Weltgeschichte vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis 1914, 2. Aufl., Erlenbach-Zürich 1980
[Boesch/Schäpfer, Weltgeschichte vom Beginn des 18. Jahrhunderts]

Thomas (Tamas) von Bogyay, Grundzüge der Geschichte Ungarns (Grundzüge, Bd. 10), 3. Aufl., Darmstadt 1977
[Bogyay, Grundzüge der Geschichte Ungarns]

Angela Borgstedt, Das Zeitalter der Aufklärung (Reihe Kontroversen um die Geschichte, hg. von Bauerkämper Arnd u. a.), Darmstadt 2004
[Borgstedt, Das Zeitalter der Aufklärung]

William D. Bowman, Priest and Parish in Vienna. 1780-1880 (Studies in Central European Histories), Boston 1999
[Bowman, Priest and Parish in Vienna]

Georg Brandhuber, J. M. Sailers Rechtfertigung gegen die Anklagen des hl. Klemens Maria Hofbauer, in: Historisches Jahrbuch (Bd. 52), Freiburg i. Br. 1932, S. 72-78
[Brandhuber, J. M. Sailers Rechtfertigung]

Georg Brunner (Hg.), Die Deutschen in Ungarn (Südosteuropa-Studien, Bd. 45), München 1989
[Brunner, Die Deutschen in Ungarn]

Sebastian Brunner, C. M. Hofbauer und seine Zeit. Miniaturen zur Kirchengeschichte von 1780-1820, Wien 1858
[Brunner, Hofbauer und seine Zeit]

Mihaly Bucsay, Geschichte des Protestantismus in Ungarn, Stuttgart 1959
[Bucsay, Geschichte des Protestantismus in Ungarn]

Burgenländische Freiheit (BF), Jg. 49, Nr. 3 (17. 1. 1979), S. 16, sowie Jg. 54, Nr. 1 (4. 1. 1984), S. 42-43
[BF]

Burgenländische Heimatblätter, hg. vom Volksbildungswerk für das Burgenland, Nr. 44-46, Eisenstadt 1982
[Burgenländische Heimatblätter]

Burgenländische Landeskunde, hg. von der Burgenländischen Landesregierung, Wien 1951
[Burgenländische Landeskunde]

Moritz Csáky, Die römisch-katholische Kirche in Ungarn, in: Die Habsburgermonarchie 1848-1918, hg. von Wandruszka Adam / Urbanitsch Peter, Bd. 4 (Die Konfessionen), Wien 1985, S. 248-265
[Csáky, Die römisch-katholische Kirche in Ungarn]

Moritz Csáky, Von der Aufklärung zum Liberalismus (Österreichische Akademie der Wissenschaften: Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs, Bd. 10, hg. von Wandruszka Adam und Drabek Anna M.), Wien 1981
[Csáky, Von der Aufklärung zum Liberalismus]

DEHIO-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs: Burgenland, hg. vom Institut für österreichische Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes mit Unterstützung der Burgenländischen Landesregierung, 2., verbesserte Auflage, Wien 1980
[DEHIO Burgenland]

Die Revolution von 1848/49 im österreichisch-ungarischen Grenzraum. Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 22. – 27. September 1992 auf Burg Schlaining, in: Wissenschaftliche

Arbeiten aus dem Burgenland, Band 94, hg. vom Burgenländischen Landesmuseum, Eisenstadt 1996
[Die Revolution von 1848/49 im österreichisch-ungarischen Grenzraum]

Josef Dirnbeck, Marienlob durch die Jahrhunderte, Wien 1983
[Dirnbeck, Marienlob durch die Jahrhunderte]

Domkapitel Regensburg (Hg.), Johann Michael von Sailer. Pädagoge – Theologe – Bischof von Regensburg. Katalog der Ausstellung zum 150. Todestag Sailers im Diözesanmuseum Regensburg 1982; Festgabe zum 75. Geburtstag für Manfred Müller, Bischof von Regensburg (1982-2001), Regensburg 2001
[Johann Michael von Sailer. Pädagoge – Theologe – Bischof von Regensburg]

Heinrich Drimmel, Gott erhalte: Biographie einer Epoche, Wien-München 1976
[Drimmel, Gott erhalte]

Heinrich Drimmel, Oktober Achtundvierzig. Die Wiener Revolution, Wien 1978
Drimmel, Oktober Achtundvierzig

Hildebrand Dussler, Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung. Ein kirchengeschichtlicher Beitrag aus den Quellen zur Heimatkunde des Allgäus (Allgäuer Heimatbücher, Bd. 62), Kempten 1959
[Dussler, Johann Michael Feneberg]

Karl Fiedler, Pfarrer, Lehrer und Förderer der ev. Kirche A. u. H. B. im Burgenlande (Burgenländische Forschungen, H. 40), Eisenstadt 1959
[Fiedler, Pfarrer, Lehrer und Förderer der ev. Kirche]

Gisela Fleckenstein / Joachim Schmiedl (Hg.), Ultramontanismus. Tendenzen der Forschung (Einblicke: Ergebnisse – Berichte – Reflexionen aus Tagungen der Katholischen Sozialakademie Schwerte, Bd. 8), Paderborn 2005
[Fleckenstein/Schmiedl, Ultramontanismus]

Kornelius Fleischmann, Klemens Maria Hofbauer. Sein Leben und seine Zeit, Graz-Wien-Köln 1988
[Fleischmann, Klemens Maria Hofbauer. Sein Leben und seine Zeit]

Csaba Földes, Orthographische Assimilation von Familiennamen deutschsprachigen Ursprungs in Ungarn, in: Eichhoff u. a. (Hg.), Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung (Duden, Thema Deutsch, Bd. 2), Wiesbaden 2001, S. 226-243
[Földes, Orthographische Assimilation von Familiennamen deutschsprachigen Ursprungs]

Dorothea Forstner / Renate Becker (Hg.), Neues Lexikon christlicher Symbole, Innsbruck-Wien 1991, bes. S. 68-76
[Forstner/Becker, Neues Lexikon christlicher Symbole]

Karl H. Frankl / Rupert Klieber (Hg.), Das Priesterkolleg St. Augustin „Frintaneum“ in Wien 1816-1918. Kirchliche Elitebildung für den Donau-Alpen-Adria-Raum (Studien zum Frintaneum, Bd. 2), Wien 2008
[Frankl/Klieber, Das Priesterkolleg St. Augustin]

August Franzen, Kleine Kirchengeschichte (Herderbücherei Bd. 237), 10. Aufl., Freiburg-Basel-Wien 1981

[Franzen, Kleine Kirchengeschichte]

Egon Friedell, Kulturgeschichte der Neuzeit, München 1996 (einbändige Sonderausgabe; ursprünglich 3 Bände, 1927-1931)
[Friedell, Kulturgeschichte der Neuzeit]

Ulrich Gäbler (Hg.), Geschichte des Pietismus, Bd. 3: Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Göttingen 2000, bes. S. 85-111
[Geschichte des Pietismus]

Karl Gastgeber, Gotteswort durch Menschenwort. J. M. Sailer als Erneuerer der Wortverkündigung. Ein Beitrag zur Geschichte der Kerygmatik seit dem 18. Jahrhundert (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. VII), Wien 1964
[Gastgeber, Gotteswort durch Menschenwort]

Gyula Géfin, A Szombathelyi egyházmegye története (Geschichte des Bistums Steinamanger), 3 Bde., Szombathely 1929-1935
[Géfin, A Szombathelyi egyházmegye története]

Josef R. Geiselmann, Kirche und Frömmigkeit in den geistigen Bewegungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (J. M. Sailer), in: Jean Daniélou / Herbert Vorgrimler (Hg.), Sentire Ecclesiam. Das Bewußtsein von der Kirche als gestaltende Kraft der Frömmigkeit, Freiburg-Basel-Wien 1961
[Geiselmann, Kirche und Frömmigkeit, in: Sentire Ecclesiam]

Franz Gmainer-Pranzl, Geheimnis – Entäußerung – Versöhnung. Die Herz-Jesu-Verehrung als Topos kenotischer Christologie, in: Korrespondenzblatt des Canisianums, Jg. 140, H. 2., Innsbruck 2007/08, S. 22-34
[Gmainer-Pranzl, Geheimnis – Entäußerung – Versöhnung]

Hubert Göhler, Der Romantikerkreis von Pinkafeld (Burgenländische Heimatblätter, H. 1-4), Eisenstadt 1946, S. 34-41
[Göhler, Der Romantikerkreis von Pinkafeld]

László Göndöcs, Josef Veinhofer. Ein Priesterleben und Priesterwirken aus dem Zeitalter der religiösen Gleichgültigkeit (1778-1859), Innsbruck 1937 (Dissertation; maschingeschrieben)
[Göndöcs, Veinhofer]

Gottlieb August Wimmer und die Länder der Stephanskrone. Beiträge zu einem Symposion am 14./15. Mai 2004, Oberschützen - Haus der Volkskultur, in: Oberschützer Museumblätter, Folge 1, Oberschützen 2004 (Enthalten sind folgende Beiträge: Gustav Reingrabner, Glaube und Heimat – Protestantisch in Ungarn, S. 4-16; György Tilcsik, Wimmer und die ungarische Revolution 1848/49, S. 17-33; Helmut Frauneder, Das „Armenlehrerseminar“ und Wimmers Pädagogik, S. 34-46; Werner Gross, Wimmer als geographischer Schriftsteller – ein Beitrag zur Kultur Ungarns im 19. Jahrhundert, S. 47-54)
[Gottlieb August Wimmer und die Länder der Stephanskrone]

Romano Guardini, Von heiligen Zeichen, Mainz 1927
[Guardini, Von heiligen Zeichen]

Winfried M. Hahn, Romantik und Katholische Restauration. Das kirchliche und schulpolitische Wirken des Sailerschülers und Bischofs von Regensburg Franz Xaver von Schwäbl (1778-1841) unter der Regierung König Ludwigs I. von Bayern (Miscellanea Bavarica Monacensia, hg. von Karl Bosl und Michael Schattenhofer, H. 24), München 1970
[Hahn, Romantik und Katholische Restauration]

Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Bd. 3: Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, hg. von Helmut W. Lang, Wien 1996
[Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich]

Hubert Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VI (Die Kirche in der Gegenwart), Hbbd. 1 (Die Kirche zwischen Revolution und Restauration), Freiburg-Basel-Wien 1971
[Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte]

Haus Sankt Vinzenz 150 Jahre, Pinkafeld 2005 (Festschrift)
[Haus Sankt Vinzenz 150 Jahre]

Christian Heidrich, Die Konvertiten. Über religiöse und politische Bekehrungen, Wien 2002
[Heidrich, Die Konvertiten]

Josef K. Homma / Harald Prickler, Pinkafeld. Ein Gang durch seine Geschichte, Wirtschaft und Kultur, Pinkafeld 1960
[Homma/Prickler, Pinkafeld]

Josef K. Homma, Der Kampf ums Recht. Historischer Roman aus dem Südburgenland, Oberwart o. J.
[Homma, Kampf ums Recht]

Josef K. Homma, Zur Herrschaftsgeschichte des Südburgenlandes (Burgenländische Forschungen, H. 1), Horn-Wien 1947
[Homma, Herrschaftsgeschichte]

Eduard Hosp, Der hl. K. M. Hofbauer, Wien 1951
[Hosp, Hofbauer]

Eduard Hosp, Sebastian Franz Job. Ein Karitasapostel des Klemens-Hofbauer-Kreises (1767-1834), St. Gabriel/Mödling 1952
[Hosp, Sebastian Franz Job]

Eduard Hosp, Zwischen Aufklärung und katholischer Reform. Jakob Frint, Bischof von St. Pölten, Wien 1962
[Hosp, Jakob Frint]

Karl A. Huber u. a. (Hg.), Katholische Kirche und Kultur in Böhmen: Ausgewählte Abhandlungen (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa, Bd. 5), Berlin-Hamburg-Münster 2005
[Huber, Katholische Kirche und Kultur in Böhmen]

Ferdinand Hutz, Gebürtige Burgenländer und Ungarn als Chorherrn im Stift Vorau (Burgenländische Heimatblätter, H. 4), Eisenstadt 1982
[Hutz, Gebürtige Burgenländer und Ungarn als Chorherrn im Stift Vorau]

Johann Michael von Sailer. Pädagoge, Theologe, Bischof v. Regensburg (Festgabe zum 75. Geburtstag für Manfred Müller, Bischof von Regensburg 1982-2001), Regensburg 2001
[Johann Michael von Sailer. Pädagoge, Theologe, Bischof v. Regensburg]

Katechismus der Katholischen Kirche: Neuübersetzung aufgrund der Editio typica Latina, München u.a. 2003
[KKK]

Katechismus der Katholischen Kirche. Kompendium, München 2005
[KKK-Kompendium]

Rupert Klieber, Bruderschaften und Liebesbünde nach Trient. Ihr Totendienst, Zuspruch und Stellenwert im kirchlichen und gesellschaftlichen Leben3 am Beispiel Salzburg 1600-1950 (Schriftenreihe des Erzbischof-Rohracher-Studienfonds, Bd. 4; zgl. Habilitationsschrift), Frankfurt a. M. 1999
[Klieber, Bruderschaften und Liebesbünde nach Trient]

Franz Knotz, „Haus zum Herzen Jesu“ in Pinkafeld, 1852-1952 (Heiligtümer der Heimat, hg. von Kodatsch Johannes, H. 3), Eisenstadt 1952
[Knotz, „Haus zum Herzen Jesu“ in Pinkafeld]

Elisabeth Kovács (Hg.), Katholische Aufklärung und Josephinismus, Wien 1979
[Kovács, Katholische Aufklärung und Josephinismus]

Gerard Kozielek, Friedrich Ludwig Zacharias Werner. Sein Weg zur Romantik (Travaux de la societé des sciences et des lettres de Wroclaw, Seria A, Nr 88), Wroclaw 1963
[Kozielek, Friedrich Ludwig Zacharias Werner]

Michaela Kronthaler (Hg.), Lebensbilder steirischer Bischöfe (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs, Bd. 29), Graz 2002
[Kronthaler, Lebensbilder steirischer Bischöfe]

Franz Kugler, Geschichte der Stadt Pinkafeld mit Berücksichtigung der röm. kath. Pfarre, Pinkafeld o. J.
[Kugler, Pfarre Pinkafeld]

Berthold Lang, Bischof Sailer und seine Zeitgenossen, Regensburg 1932
[Lang, Bischof Sailer]

Michael Lehmann, Das deutschsprachige katholische Schrifttum Altungarns und der Nachfolgestaaten 1700-1950 (Studia Hungarica – Schriften des Ungarischen Instituts München, hg. von Zsolt K. Lengyel u. a.), Mainz 1975
[Lehmann, Das deutschsprachige katholische Schrifttum Altungarns und der Nachfolgestaaten]

Andreas Leitner, Die Auswirkungen der Magyarisierungspolitik Ungarns auf das Gebiet des heutigen Burgenlandes, Wien 2007 (Diplomarbeit)
[Leitner, Die Auswirkungen der Magyarisierungspolitik]

Lexikon für Theologie und Kirche, hg. von Michael Buchberger, 1. Aufl., Freiburg i. B. 1930-1938
[LThk 1934 etc.]

Lexikon für Theologie und Kirche, hg. von Josef Höfer / Karl Rahner (begründet von Michael Buchberger), 2., völlig neu bearbeitete Auflage, Freiburg i. B. 1957-1965
[LThK 1960 etc.]

Lexikon für Theologie und Kirche, hg. von Walter Kasper u. a. (begründet von Michael Buchberger), durchgesehene Ausgabe der 3., völlig neu bearbeiteten Auflage 1993-2001, Freiburg i. B. 2006 (Sonderausgabe)
Lexikon für Theologie und Kirche, hg. von Walter Kasper u. a. (begründet von Michael Buchberger), durchgesehene Ausgabe der 3. Auflage 1993-2001, Freiburg i. B. 2009 (Sonderausgabe)

[LThK 2006 etc.]

Lothar Lies, Gottes Herz für die Menschen. Elemente der Herz-Jesu-Frömmigkeit morgen, Innsbruck 1996
[Lies, Gottes Herz für die Menschen]

Hans Magenschab, Josef II. Revolutionär von Gottes Gnaden, 3. Aufl., Graz-Wien-Köln 1981
[Magenschab, Josef II.]

Mein Heimatvolk – mein Heimatland. Ein Volksbuch vom Burgenland, hg. vom Volksbildungswerk für das Burgenland, Eisenstadt 1951
[Mein Heimatvolk - mein Heimatland]

Museumsführer, hg. vom Museumsverein Oberschützen, Oberschützen o. J.
[Museumsführer Oberschützen]

Österreichisches Städtebuch. Die Städte des Burgenlandes, Bd. 2, überarbeitete und erweiterte Aufl., Wien 1996
[Österreichisches Städtebuch]

Pinkafeld in alten Ansichten, hg. von der Stadtgemeinde Pinkafeld, Pinkafeld 1987
[Pinkafeld in alten Ansichten]

Johannes Pratl, Joseph Michael Weinhofer. Verlauf und Aspekte eines ungewöhnlichen Seelsorgerlebens, Graz 1985 (Diplomarbeit)
[Pratl, Joseph Michael Weinhofer]

Franz Probst, Der Prediger Joseph Weinhofer. Eine Gedenksendung anlässlich seines 125. Todestages (ORF-Manuskript zur Sendereihe „Kennwort Literatur“, ausgestrahlt von Radio Burgenland, 25. November 1984, 18.20 Uhr)
[Probst, Der Prediger Joseph Weinhofer]

Propyläen Geschichte der Literatur. Literatur und Gesellschaft der westlichen Welt, Aufklärung und Romantik. 1700-1830 (Bd. 4), Berlin 1988 (Sonderausgabe)
[Propyläen Geschichte der Literatur]

Michel Quoist, Herr, da bin ich, Graz-Wien-Köln o. J.
[Quoist, Herr, da bin ich]

Peter Raedts, The church as nation state: A new look at ultramontane catholicisme (1850-1900), in: Dutch review of church history, Bd. 84, Leiden 2004, S. 476-496
[Raedts, The church as nation state]

Hugo Rahner, Die Anfänge der Herz-Jesu-Verehrung in der Väterzeit, in: Josef Stierli, Cor Salvatoris, Freiburg 1954
[Rahner, Die Anfänge der Herz-Jesu-Verehrung, in: Stierli, Cor Salvatoris]

Hugo Rahner, Symbole der Kirche. Die Ekklesiologie der Väter, Salzburg 1964
[Rahner, Symbole der Kirche]

Gustav Reingrabner, Aus der Kraft des Evangeliums. Geschehnisse und Personen aus der Geschichte des österreichischen Protestantismus, Erlangen–Wien 1986
[Reingrabner, Aus der Kraft des Evangeliums]

Gustav Reingrabner, Evangelisch in Pinkafeld. Die Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde Pinkafeld, Pinkafeld 1983
[Reingrabner, Evangelisch in Pinkafeld]

Gustav Reingrabner, Neue Erkenntnisse zu Gottlieb August Wimmer, in: Volk und Heimat. Die Zeitschrift für Kultur und Bildung des Volksbildungswerkes für das Burgenland, H. 2, Eisenstadt 2004
[Reingrabner, Neue Erkenntnisse zu Gottlieb August Wimmer, in: Volk und Heimat]

Herbert Rieser, Der Geist des Josephinismus und sein Fortleben. Der Kampf der Kirche um ihre Freiheit, Wien 1963
[Rieser, Der Geist des Josephinismus und sein Fortleben]

Josef Rittsteuer, 18 Bischöfe aus dem Burgenland, in: Burgenländisches Jahrbuch 1981, hg. vom Pastoralamt der Diözese Eisenstadt, S. 108-110
[Rittsteuer, 18 Bischöfe aus dem Burgenland, in: Burgenländisches Jahrbuch 1981]

Josef Rittsteuer, 50 Jahre Redemptoristenkirche in Oberpullendorf, in: Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt, Jg. 41 (1985), Nr.23 (9. Juni), S. 4
[Rittsteuer, 50 Jahre Redemptoristenkirche in Oberpullendorf, in: Kirchenzeitung der Diözese]

Josef Rittsteuer, Kirche im Grenzraum. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte der Diözese Eisenstadt, Eisenstadt 1968
[Rittsteuer, Kirche im Grenzraum]

Josef Rittsteuer, Pinkafeld, in: Burgenländisches Jahrbuch 1980, hg. vom Pastoralamt der Diözese Eisenstadt, S. 69-73
[Rittsteuer, Pinkafeld, in: Burgenländisches Jahrbuch 1980]

Josef Rittsteuer, Wiener Romantikerkreis und Pinkafeld, in: Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt, Jg. 36, Nr. 38 (21. 9. 1980), S. 7
[Rittsteuer, Wiener Romantikerkreis und Pinkafeld, in Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt]

Josef Rittsteuer, Unsere Mutterdiözesen Raab und Steinamanger, in: Burgenländisches Jahrbuch 1985, hg. vom Pastoralamt der Diözese Eisenstadt, S. 28-31
[Rittsteuer, Unsere Mutterdiözesen Raab und Steinamanger, in: Burgenländisches Jahrbuch 1985]

Josef Rittsteuer, Verbindung zwischen Diözese und Pfarre, in: Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt Jg. 41, Nr. 11 (17. März 1985), S. 24
[Rittsteuer, Verbindung zwischen Diözese und Pfarre, in: Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt]

Johann M. Sailer, Aus Feneberg's Leben, München 1814
[Sailer, Aus Feneberg's Leben]

Johann M. Sailer, Monita discipulis suis Academiae valedicentibus, o. O. 1794
[Sailer, Monita discipulis suis]

Johann M. Sailer, Ueber Erziehung für Erzieher, 2., verbess. Aufl., München 1809
[Sailer, Ueber Erziehung für Erzieher]

Johann M. Sailer, Über Erziehung für Erzieher, editiert von Schoelen E. (Schöninghs Sammlung pädagogischer Schriften – Quellen zur Geschichte der Pädagogik, hg. von Theodor Rutt), Paderborn 1962
[Sailer, Über Erziehung für Erzieher]

Johann M. Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, Bd. 1-3, München 1788-89
[Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie 1788-1789]

Johann M. Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, Dritter Band, vierte, verbesserte Auflage, München 1821
[Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie 1821]

Klaus Schatz, Kirchengeschichte der Neuzeit II, 3. Aufl., Düsseldorf 2008
[Schatz, Kirchengeschichte der Neuzeit II]

Claus Schedl, Ein Heiliger steht auf!, Wien 1951
[Schedl, Ein Heiliger]

Hubert Schiel, Sailer und Lavater, Köln 1928
[Schiel, Sailer und Lavater]

Bruno Schimetschek, Vergangene Zeiten. Geschichtliche Bilder aus der Buckligen Welt, St. Pölten 1978
[Schimetschek, Vergangene Zeiten]

Willibrord Schlags, Johann Michael Sailer „der Heilige einer Zeitwende". Nach seinen Bekenntnissen und Schriften dargestellt, Wiesbaden 1931
[Schlags, Heiliger einer Zeitenwende]

Gerhard Schmolze, Die geographischen Schriften Gottlieb August Wimmers, in: Tagungsbericht des 14. österreichischen Historikertages, Wien 1978, S. 247-252
[Schmolze, Die geographischen Schriften Gottlieb August Wimmers]

Günter Schödl (Hg.), Land an der Donau (Deutsche Geschichte im Osten Europas), Berlin 1995
[Schödl, Land an der Donau]

Andreas Schriefer, Deutsche, Slowaken und Magyaren im Spiegel deutschsprachiger historischer Zeitungen und Zeitschriften in der Slowakei (Interethnica 9 des Fórum Institut für Minderheitenforschung, hg. von József Liszka), Komorn/Komárno 2007
[Schriefer, Deutsche, Slowaken und Magyaren]

Georg Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München 1982
[Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater]

M. Baptista Schweitzer, Kirchliche Romantik, in: Historisches Jahrbuch, Bd. 48 (hg. von Günter Heinrich), München 1928, S. 389-423
[Schweitzer, Kirchliche Romantik]

Friedrich Schwendimann, Herz-Jesu-Verehrung heute?, Linz-Wien-Passau 1974; Regensburg 1974
[Schwendimann, Herz-Jesu-Verehrung heute?]

Denis Silagi, Der größte Ungar. Graf Stephan Széchenyi, Wien 1967
[Silagi, Der größte Ungar]

Gerhart Söhn, Die stille Revolution der Weiber. Frauen der Aufklärung und Romantik – 30 Porträts, Leipzig 2003
[Söhn, Die stille Revolution der Weiber]

Ruprecht Steinacker, Betrachtungen zur nationalen Assimilation des deutschen Bürgertums in Ungarn, in: Südostdeutsches Archiv 22/23 (hg. von der Südostdeutschen Historischen Kommission), Tübingen 1987, S. 62-89
[Steinacker, Betrachtungen zur nationalen Assimilation des deutschen Bürgertums]

Remigius Stölzle, Johann Michael Sailers Schriften, Kempten-München 1910
[Stölzle, Johann Michael Sailers Schriften]

Jürgen Strötz, Der Fels der Kirche. Ultramontane Kirchenlehre im 19. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel des Eichstätter Bischofs Franz Leopold Freiherrn von Leonrod (1827 - 1905): Studien zu Religionspädagogik und Pastoralgeschichte 4, Hamburg 2003
[Strötz, Der Fels der Kirche]

Ludwig Szeberényi, Rückblick auf die Entwicklung der Schulanstalten in Oberschützen, in: Festschrift des Bundesgymnasiums und Bundesrealgymnasiums Oberschützen anlässlich der 125-Jahr-Feier 1971/1972, S. 8-25
[Szeberényi, Rückblick auf die Entwicklung der Schulanstalten in Oberschützen]

Rudolf Till, Hofbauer und sein Kreis, Wien 1951
[Till, Hofbauer und sein Kreis]

Raimund Temel, Die Diözesanbischöfe von Raab/Györ, Steinamanger/Szombathely und Eisenstadt. Ein biographisches Nachschlagewerk, Eisenstadt 2008
[Temel, Diözesanbischöfe]

Theologische Realenzyklopädie, hg. von Gerhard Müller, Horst Balz, Gerhard Krause, 36 Bde., Berlin 1976–2004

Ernst Tomek, Kirchengeschichte Österreichs, 3 Bde., Innsbruck-Wien-München 1935-1959
[Tomek, Kirchengeschichte Österreichs]

Peter Unkelbach, Augustin Gruber (1763-1835). Katechet, Staatsbeamter, Bischof und Metropolit im josephinischen Österreich, Salzburg 1999 (Dissertation)
[Unkelbach, Augustin Gruber]

Stefan Vajda, Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs, Wien 1980
[Vajda, Felix Austria]

Fritz Valjavec, Der Josephinismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im achzehnten und neunzehnten Jahrhundert, 2. wesentl. erw. Aufl., München 1945
[Valjavec, Der Josephinismus]

Fritz Valjavec, Zu den Richtlinien der ungarischen Aufklärungsforschung, in: Ungarische Jahrbücher, Bd. 12, Berlin 1932, S. 215-234.
[Valjavec, Aufklärungsforschung, in: Ungarische Jahrbücher XII]

Johann Wachtler, Historisch-rechtliche Schau der katholischen Schule im Burgenland, Wien 1963
[Wachtler, Historisch-rechtliche Schau der katholischen Schule im Burgenland]

Adam Wandruszka, Das Haus Habsburg. Die Geschichte einer europäischen Dynastie, Wien 1978
[Wandruszka, Das Haus Habsburg]

200 Jahre Weihe der röm.-kath. Pfarrkirche Pinkafeld, hg. von der röm.-kath. Pfarrgemeinde, Pinkafeld 1986 (Broschüre)

[200 Jahre Weihe der röm.-kath. Pfarrkirche Pinkafeld]

Otto Weiß, Begegnungen mit Klemens Maria Hofbauer (1751-1820), Regensburg 2009
[Weiß, Begegnungen mit Hofbauer]

Otto Weiß, Die Redemptoristen in Bayern (1790-1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus, 3 Bde., München 1977 (Dissertation)
[Weiß, Die Redemptoristen in Bayern]

Gustav Wintersberger, Fürstbischof Dr. Roman Zängerle von Seckau. Der Canisius Steiermarks im 19. Jahrhundert (1824-1848), Innsbruck 1937 (?)
[Wintersberger, Fürstbischof Dr. Roman Zängerle]

Josef Wodka, Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte, Wien 1959
[Wodka, Kirche in Österreich]

Hubert Wolf, Johann Michael Sailer. Das postume Inquisitionsverfahren, (Römische Inquisition und Indexkongregation, hg. von Hubert Wolf, Bd. 2), Paderborn-München-Wien-Zürich 2002
[Wolf, Johann Michael Sailer. Das postume Inquisitionsverfahren]

Conrad v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben, 60 Bde., Wien 1856-1891
[Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich]

Bernhard H. Zimmermann, Gottlieb August Wimmer (1791-1863). Ein Wiener mit länderweiter Wirkung, Wien 1965
[Zimmermann, Gottlieb August Wimmer]

Erich Zöllner, Geschichte Österreichs, 6. Aufl., Wien 1979
[Zöllner, Geschichte Österreichs]

ONLINE-QUELLEN:

AEIOU – Onlinelexikon: www.aeiou.at

ANNO – Austrian Newspapers Online (Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften Online): anno.onb.ac.at

Arcanum Adatbázis (Datenbank ungarischer Archive): www.arcanum.hu

Bayerische Staatsbibliothek – Digitale Bibliothek: mdz.bib-bvb.de/digbib

Bibliographia Hungarica, hg. von Tibor Demeter: demeter.oszk.hu

Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon – BBKL: www.bautz.de/bbkl; www.kirchenlexikon.de

books.google.com

Deutsche Nationalbibliografie: http://z3950gw.dbf.ddb.de

Elektronicus Periodika Adatbázis Archívum (Elektronisches Datenarchiv periodischer Veröffentlichungen): http://epa.oszk.hu

Elektronische Zeitschriftenbibliothek: http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit

Kislexikon (Ungarisches Zeitschriftenlexikon): www.kislexikon.hu

Magyar nemzeti bibliográfia (Ungarische Nationalbibliographie) : http://mnb.oszk.hu

Österreichisches Biographisches Lexikon: http://epub.oeaw.ac.at/oebl

Vasi digitális könyvtár (Digitale Bibliothek des Komitates Eisenburg): www.vasidigitkonyvtar.hu

Weinhofer-Homepage der Stadtpfarre Pinkafeld: http://weinhofer.wordpress.com

Bildernachweis

Die in der vorliegenden Arbeit veröffentlichten Fotoaufnahmen stammen in der Regel vom Verfasser. Wo dem nicht so ist, wird ausdrücklich darauf hingewiesen. In einem solchen Fall wurden die Inhaber der Bildrechte eruiert und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

ABKÜRZUNGEN

Anm.	Anmerkung
Bd. / Bde.	Band/Bände
bes.	besonders
bzw.	beziehungsweise
d. J.	des Jahres
ebd.	eben dort
EU	Einheitsübersetzung
H.	Heft
Kap.	Kapitel
k. k.	kaiserlich-königlich
lt.	laut
m. E.	meiner Einschätzung nach
m.p.	manu propria, eigenhändig
o. Rz.	ohne Angabe der Reihenzahl
o. J.	ohne Jahresangabe
o. S.	ohne Seitenangabe
repr.	neu aufgelegt
resp.	respektive, beziehungsweise
s.	siehe
S.	Seite
sog.	so genannt
tw.	teilweise
u. a.	unter anderem
u. ö.	und öfter
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
Vulg.	Vulgata
z. B.	Zum Beispiel
zit.	zitiert

ABSTRACT

Joseph Michael Weinhofer (1778-1859).
Ein Vorreiter der Katholischen Erneuerung im deutschsprachigen Westungarn

An der geographischen Nahtstelle zwischen Österreich und Ungarn beheimatet, ein Ungar deutscher Muttersprache (ein „Hianz“), wirkte Joseph M. Weinhofer auf unterschiedlichen Ebenen mit Nachhaltigkeit. Seine profunde Bildung und seine Weltläufigkeit, seine Verwobenheit in ein Netzwerk namhafter Zeitgenossen – ein Netz, das sich von Szathmár (heute Satu Mare in Rumänien) über Wien und Salzburg bis nach Bayern spannte –, lassen staunen. Die integrative Kraft, die er angesichts der ideologischen, kirchenpolitischen und spirituellen Herausforderungen einer bewegten Epoche entwickelte, machen ihn zu einer außergewöhnlichen Priestergestalt, die mit Fug und Recht zu den Gründervätern der Diözese Szombathely gezählt werden darf – und damit von Bedeutung ist auch für die „nachgeborene“ Diözese Eisenstadt, die bekanntlich aus den Mutterdiözesen Györ und Szombathely entstanden ist.

Das Interesse des Verfassers an Weinhofer wurde vor etwa 25 Jahren geweckt. Frucht einer ersten Auseinandersetzung mit dieser Persönlichkeit, die mehr als ein halbes Jahrhundert lang als Pfarrer im damals ungarischen Pinkafeld wirkte und 1859 – versehen mit hohen kirchlichen und staatlichen Auszeichnungen – starb, war eine an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz erstellte Diplomarbeit. Mittlerweile sind – nicht zuletzt dank der Demontage des „Eisernen Vorhanges“ und des Beitritts Ungarns zur Europäischen Union – Quellen verfügbar, die lange als verschüttet galten oder doch der Aufarbeitung harrten. Zu nennen sind hier vor allem Weinhofers von Johann M. Sailer angeregte geistliche Tagebücher „Diarii mei“ (sic!) sowie rund 2.000, inzwischen katalogisierte und teilweise aus dem Kurrent transkribierte Predigten und Katechesen. Ein Mangel an Quellen ist also nicht zu beklagen – im Gegenteil: eine sorgsame Auswahl musste getroffen werden; Selbstbeschränkung war geboten. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Weinhofer sich zumeist des Deutschen bediente, gelegentlich des Lateinischen, nur in Einzelfällen des Ungarischen.

Dem Kern der Arbeit vorausgestellt ist eine Klärung von Schlüsselbegriffen wie Aufklärung und Josephinismus, Romantik und Ultramontanismus. Daran schließt sich ein biographischer Aufriss. Die Skizzierung unterschiedlicher Einflüsse und Prägungen, die auf Weinhofer wirkten, sollte dazu angetan sein, den provinziellen Blick zu weiten und, was sonst ein isoliertes Kapitel westungarischer Lokalgeschichte bliebe, in den größeren Zusammenhang mitteleuropäischer Geistesgeschichte nach 1800 einzubetten. Die beiden Hauptteile der Arbeit behandeln Weinhofers Selbstverständnis und Spiritualität sowie sein Projekt der religiösen Erneuerung einer Pfarre unter besonderer Berücksichtigung seiner Ausübung des „Pfarramtes“ und seines Wirkens als Homilet und Katechet, das ihn über die Grenzen seiner engeren Heimat und seines Vaterlandes hinaus bekannt machte. Schließlich wird auch noch der Ausklang dieses ungewöhnlichen Seelsorgerlebens gezeichnet.

Immer brauchen große Ideen ihre „Übersetzer“ und damit Multiplikatoren. Joseph M. Weinhofer war ein begabter Übersetzer und Interpret. Um das greifbar zu machen, kommt er im Rahmen der vorliegenden Untersuchung häufig in Originalzitaten zu Wort. Zudem wird seine Stimme mit anderen Stimmen der Zeit konfrontiert – nicht zuletzt, um im Vergleich die Frage nach Weinhofers Originalität, fundiert beantworten zu können.

LEBENSLAUF

Ich, Johannes Karl Pratl, wurde am 13. Dezember 1960 als erster von zwei Söhnen des Ehepaares Karl und Gisela Pratl, geb. Simon, in Pinkafeld (Burgenland) geboren. Wie meine Eltern bin ich österreichischer Staatsbürger römisch-katholischen Bekenntnisses.

Von 1966 bis 1970 besuchte ich die Volksschule in Pinkafeld, anschließend das Bundesgymnasium Oberschützen (neusprachlicher Zweig), wo ich am 15. Juni 1978 die Reifeprüfung ablegte. Nach Ableistung des Präsenzdienstes beim österreichischen Bundesheer (vom 2. Oktober 1978 bis 31. Mai 1979) begann ich mit dem 1. Oktober 1979 das Studium der Fachtheologie an der Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz. Dieses Studium beendete ich am 10. Juli 1986 mit der Sponsion zum Magister der Theologie.

Noch im Frühjahr 1986 wurde ich auf mein Ersuchen hin in das Priesterseminar der Diözese Eisenstadt aufgenommen. Nach Absolvierung der vorgesehenen Seminarzeit (incl. des Pastoralpraktikums und der einjährigen Diakonatszeit) wurde ich am 8. Dezember 1988 zum Priester geweiht. Es folgten Jahre als Kaplan in Oberwart (1989/90), Diözesanjugend-seelsorger (1990-1997) und Pfarrer in dem als „Teampfarre“ geführten südburgenländischen Pfarrverband Kirchfidisch-Mischendorf-Hannersdorf (1997-2003). Während mehrerer Jahre übte ich zugleich das Amt eines Dechanten des Dekanates Rechnitz aus.

Seit Oktober 2003 fungierte ich als Regens des Priesterseminares der Diözese Eisenstadt. Diese Tätigkeit endete mit dem 30. September 2010.



Pinkafeld, 2. Februar 2011